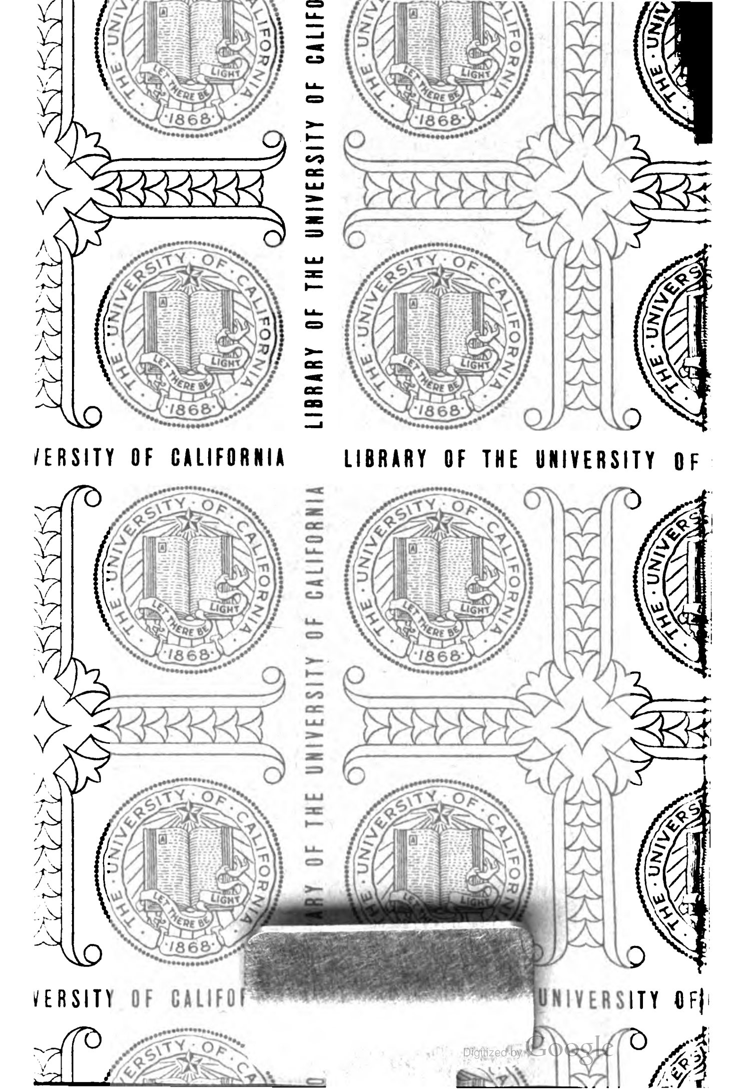
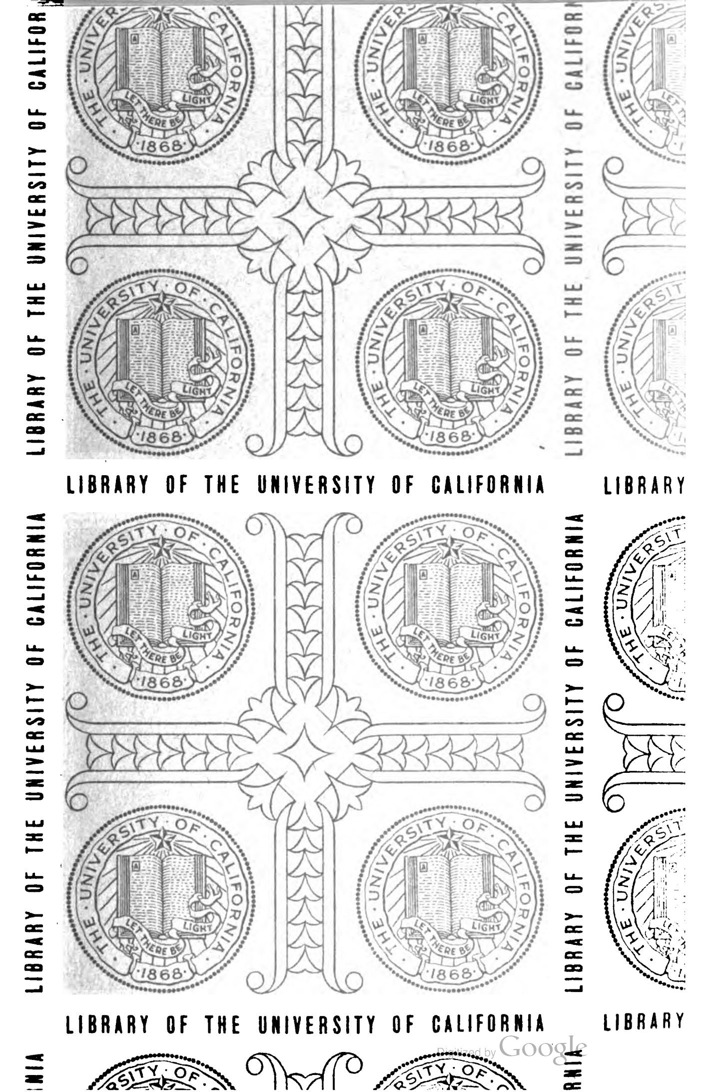



LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFO
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868
ERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF
UNIVERSITY OF CALIFORNIA


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868
Digitized by Google

Des

Cajus Julius Caesar

Denkwürdigkeiten

des

Gallischen und des Bürgerkriegs,

übersetzt

von

A. Baumstark,

ordentl. Professor der alten Literatur an der Universität zu Freiburg.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1854.

Vorwort.

Unsere deutsche Uebersetzung der Werke Caesars, bereits früher in einer zweiten, aber unveränderten Auflage weit verbreitet, erscheint hier zum dritten Male in einer durchgreifenden Umarbeitung und unter Beschränkung auf die wirklich von Caesar herrührenden Schriften. Was seit einer Reihe von Jahren für die Erklärung und kritische Glättung des lateinischen Textes in größeren und kleineren Schriften, namentlich in neuen Ausgaben, geleistet wurde fand allseitige Berücksichtigung und mögliche Benützung. Mit besonderem Nachdrucke wurde ferner nach Erhöhung der Lesbarkeit dieses deutschen Caesar gestrebt, und dabei zugleich ein hiemit verträglicher höherer Grad der wörtlichen Treue als wichtiges Ziel im Auge behalten. Der Verfasser hofft daher daß seiner Arbeit in dieser vervollkommneten Gestalt die Gunst deren sie sich bisher zu erfreuen hatte mindestens erhalten bleiben werde.

Einleitung.

Ueber Leben, Thaten und Schriften Caesars.

Cajus Julius Caesar war geboren zu Rom im J. d. St. 654 (100 v. Chr.). Sein Vater, der es in den öffentlichen Aemtern bis zur Prätur brachte, war Lucius Julius Caesar; seine Mutter hieß Aurelia. Noch als Knaben ward ihm eine gewisse Cossutia verlobt, welche sehr reich war. Mit dem Tode des Vaters (670) selbständig geworden gab er diese Verbindung auf, und heirathete 671 die Tochter des bekannten (Cornelius) Cinna, Cornelia. Weil nun Cinna einer der heftigsten Gegner des damals übermächtigen Sulla war, so zog sich Caesar durch diese Verbindung des Letzteren Groll und Feindschaft zu. Sulla verlangte, Caesar solle seine Gemahlin verstoßen; dieser aber weigerte sich; daher nahm ihm der Machthaber nicht bloß das Amt eines Juppiterpriesters, das er bekleidete, sondern auch die Mitgift seiner Frau und sein ererbtes Familienvermögen. Caesar sah sich genöthigt dem Zorne des Sulla aus dem Wege zu gehen und Rom zu verlassen. Beinahe jede Nacht verbarg er sich an einem andern Orte. Zuletzt jedoch entdeckt kaufte er sich von den Häschern mit vielem Gelde los; Sulla aber begnadigte ihn auf die Fürbitten einiger Freunde, besonders auch der Vestalen, erklärte aber, Caesar werde einst noch viel gefährlicher als Marius; was an den spätern Ausspruch Cato's erinnert, welcher versicherte: „Cäsar sei unter Allen allein mit nüchterner Besonnenheit daran gegangen die Verfassung umzustürzen."

Seine Gemahlin Cornelia gebar eine Tochter, Julia (später an Cnejus Pompejus verheirathet), starb übrigens nach wenigen Jahren. Cäsar ehelichte dann (687) Pompeja, Tochter des Quintus Pompejus, verstieß dieselbe jedoch, weil sie sich den Verdacht des Ehebruchs mit Publius Clodius zugezogen hatte. Bereits Consul geworden heirathete er 695 die Calpurnia, eine Tochter des Lucius Calpurnius Piso Cäsoninus, seines Nachfolgers im Consulate; und diese seine dritte Frau überlebte ihn. Weder mit Pompeja, noch mit Calpurnia hatte er Kinder erzeugt, und seine Tochter Julia starb 700; darum setzte er später den Enkel seiner Schwester Julia zum Erben ein. Dies war Cajus Octavius, der sich nach Caesars Tode Cajus Julius Caesar Octavianus nannte.

Als Jüngling befreundete sich Caesar überhaupt mit allen Wissenschaften in welchen sich die vornehmen Römer unterrichteten; besonderen Fleiß verwendete er auf Beredsamkeit und Kriegskunst, weil ohne jene Niemand eine gewisse Bedeutung in der Staatsverwaltung erlangen konnte, ohne diese aber Keiner der Uebernahme einer wichtigeren Provinz gewachsen war. Als er um jene Zeit seiner frühesten Mannesjahre (678) nach Rhodus reiste, um den Unterricht des Apollonius Molo, des damals berühmtesten Lehrers der Beredsamkeit, zu genießen, wurde er in der Gegend der Pharmakusä (Inselchen, nördlich von Salamis an der attischen Küste) von Seeräubern gefangen, und gab schon bei dieser Gelegenheit einen Beweis seines ganzen Wesens. Fast vierzig Tage mußte er, nur mit einem Arzte und zwei Dienern, bei diesen Gesellen bleiben, ehe das Geld zu seiner Loskaufung herbeigeschafft war, und drohte ihnen häufig im Scherze, wenn er sie in seine Gewalt bekäme, so müßten sie hingerichtet werden. Kaum waren die fünfzig Talente Befreiungsgeld gezahlt und er am Ufer von Kleinasien in Freiheit gesetzt, so brachte er, obgleich ganz ohne obrigkeitliche Macht und Würde, noch in der folgenden Nacht eine kleine Flotte zusammen, holte die Seeräuber ein, schlug einen Theil ihres Geschwaders in die Flucht, nahm einen andern Theil gefangen, und kehrte, frohlockend über den raschen Sieg, zu den Seinigen zurück. Die

Gefangenen aber gab er in Verwahrung, und eilte nach Asien zum Proconsul Junius, um sich von diesem die Vollmacht auszuwirken, sie nach eigenem Ermessen bestrafen zu dürfen. Weil nun dieser es abschlug und die Gefangenen verkaufen wollte, so eilte Caesar schnell an die Küste zurück, ehe die Befehle des Proconsuls ankommen konnten, und ließ die Uebelthäter alle, wie er ihnen im Scherze gedroht, an das Kreuz schlagen.

Schon 676, vor seiner Abreise nach Rhodus, hatte er einem Feldzug in der kleinasiatischen Landschaft Cilicien beigewohnt; im J. 680 wurde er Kriegsoberster (tribunus militum), im J. 686 Quästor, in welcher Eigenschaft er nach der römischen Provinz in Spanien jenseits des Ebro geschickt wurde, dem dortigen Prätor untergeordnet. Dort wirkte der Anblick einer Siegesstatue Alexanders des Großen zu Gades (Cadix) tief auf sein Innerstes: ihn verdroß seine eigene Thatlosigkeit, daß er in einem Alter in welchem Alexander den Erdkreis unterjocht hatte noch nichts Ruhmwürdiges vollbracht habe. Alsbald forderte er Urlaub, um in Rom die erste Gelegenheit zu höherer Thätigkeit zu ergreifen. In seinen Träumen der folgenden Nacht fanden Traumdeuter Anzeichen künftiger Alleinherrschaft über den Erdkreis; jedes nicht blöde Auge konnte seine Wünsche errathen. Mit diesem Seufzer, mit dieser Rückkehr nach Rom, beginnt ein neuer Abschnitt in Caesar's Leben, welcher sich bis zum Uebergang über den Rubico erstreckt.

Für das J. 689 zum Aedilis ernannt, blieb er der ersten Verschwörung Catilina's nicht ferne, der zu Folge der römische Senat überfallen, die Verfassung umgestürzt, Crassus Dictator und Caesar dessen magister equitum werden sollte; eine Verschwörung die durch Crassus' Furchtsamkeit nicht zur Ausführung kam. Als Aedilis sparte er keine Kosten, sich durch Verschönerung der Stadt und durch Schauspiele beim Volke beliebt zu machen, und verstand es auch da die Gunst allein zu ernten wo sein Amtsgenosse Bibulus die Hälfte der Kosten trug. Bald darauf suchte Caesar ohne Erfolg vom römischen Senate und Volke den Auftrag zu erhalten den vertriebenen König Ptolemäus Auletes von Aegypten wieder in seine Herrschaft einzu-

setzen. Glücklicher war er in seiner Bewerbung um die Stelle des obersten Staatspriesters (Pontifex Maximus), jedoch nicht ohne Bestechungen, durch die er in große Schulden gerieth. Im J. 691, in welchem Cicero die zweite Verschwörung Catilina's unterdrückte, war Caesar designierter Prätor und stimmte im Senate gegen die Hinrichtung der Verschworenen, unter welche er selbst gehört haben soll, und wollte daß man dieselben in einzelne Municipien bringe, und daselbst in strenger Haft halte. Nach der Prätur (692) erhielt er 693 das nämliche Spanien in welchem er früher Quästor gewesen zur Provinz, in der Eigenschaft eines Proprätor; doch hielt er sich auch diesmal nicht lange dort auf, um möglichst bald Consul zu werden, was ihm schon für das Jahr 695 gelang. Sein Amtsgenosse im Consulat war Bibulus, den er durch sein ganzes Wesen bald so einschüchterte daß sich derselbe kaum unterstand im Senat zu erscheinen. Im folgenden Jahre (696) erhielt er in der Eigenschaft eines Proconsuls die Verwaltung der Provinz Gallia, d. h. des ganzen Landes im jenseitigen südlichen Gallien welches schon unter der Herrschaft der Römer stand. Durch ein Gesetz welches Publius Vatinius durchsetzte wurde ihm dann auch Gallien diesseits der Alpen (Oberitalien) nebst Illyrien auf fünf Jahre übertragen. Im J. 699, als Pompejus und Crassus Consuln waren, setzte Cajus Trebonius, als Werkzeug des Pompejus, Crassus und Caesar, in Folge einer zu Lucca zwischen den Dreien zu Stande gekommenen Verbindung ein anderes Gesetz durch, nach welchem nicht bloß Caesar für weitere fünf Jahre in Gallien bestätigt, sondern auch auf gleichlange Zeit dem Pompejus Spanien, dem Crassus Syrien zuerkannt, und beiden Letztern das Consulat für ein ferneres Jahr gelassen wurde. Während Caesar in Gallien verweilte suchte er zugleich einen möglichst großen Einfluß auf die bürgerlichen Verhältnisse zu Rom auszuüben, und sich den Weg zu höherer Macht in seinem Vaterlande zu bahnen. Insbesondere gieng sein Streben dahin recht viele der wichtigsten obrigkeitlichen Personen in Rom durch Geschenke sich verbindlich zu machen, um sicher zu sein, er werde auch aus der Ferne seine Absichten dort durchsetzen.

In Gallien selbst wurde er während der acht Jahre seines Aufenthaltes in viele, zum Theil gefährliche Kriege verwickelt, die seine Tapferkeit und sein Feldherrntalent im glänzendsten Lichte zeigten; auch machte er einzelne, wenn gleich in ihrer nächsten Wirkung unwichtige, Züge nach Britannien und Germanien, wohin die römischen Heere bis dahin noch gar nie gedrungen waren. Durch diese Kriege erzog er nicht nur ein großes geübtes Heer, sondern erhielt auch so bedeutende Geldmittel daß durch Bestechung sein Einfluß in Rom immer größer ward. So kam es denn daß das Volk, besonders auf das Betreiben des in Caesar's Solde stehenden Volkstribunen Curio, 702 entschied, er dürfe sich, selbst ohne in Rom zu erscheinen, um das Consulat bewerben, nur damit er nicht genöthigt wäre vor völliger Unterjochung Galliens abzugehen. Jetzt sah Pompejus, der mit ihm zugleich Consul werden sollte, ein daß der Mann dessen er sich zum Werkzeuge seiner Größe hatte bedienen wollen ihm an Einfluß mindestens gleich kam. Auf seinen Wink trug also im J. 703 der Consul Marcus Claudius Marcellus, Caesar's heftiger Feind, im Senate darauf an, noch vor Ablauf der bestimmten Zeit solle Caesar aus Gallien zurückkehren, sein Heer abgeben, bei der Consulwahl aber nicht berücksichtigt werden.

Caesar vereitelte diese Absichten des Marcellus von Gallien aus durch den andern Consul Servius Sulpicius Rufus, und durch die ihm huldigenden Volkstribunen; und da unter den Consuln des folgenden Jahres (704) Marcellus in Bezug auf Caesar in die Fußstapfen seines Vetters trat, so widerstand ihm Caesar gleichfalls durch den andern Consul Lucius Aemilius Paulus, und durch die Volkstribunen, unter denen der von Caesar am meisten bestochene Curio der kühnste war. Ueberzeugt daß die für das folgende Jahr (705) ernannten Consuln Marcellus und Lucius Cornelius Lentulus ebenfalls wider ihn seien, wandte er sich an den Senat, mit der Bitte man möchte ihm die vom Volke gewordene Vergünstigung, sich auch abwesend um das Consulat bewerben zu dürfen, nicht entziehen; oder man solle wenigstens, was die Entlassung des Heeres beträfe, auch den andern Proconsuln, insbesondere dem Pompejus, ein Glei-

ches zur Pflicht machen. Ebenso machte er einige Vorschläge zur Erhaltung des Friedens, welche jedoch von der Partei des Pompejus, die im Senate damals das Uebergewicht hatte, zurückgewiesen wurden. Eine neue Kränkung kam noch hinzu. Der Senat hatte kurz zuvor befohlen, Caesar und Pompejus sollten jeder eine Legion ihrer Heere zur Führung eines Krieges mit den Parthern abtreten. Nun bestimmte Pompejus dazu eine Legion die er Caesarn früher zur Unterstützung geschickt hatte; Caesar mußte also nicht bloß diese, sondern auch für sich selbst eine andere abtreten; sein Heer ward also um zwei Legionen vermindert. Das war indeß noch nicht genug: als beide von Caesar entlassenen Legionen durch Italien zogen behielt sie Pompejus für sich.

So neigte sich die Sache allmählich zwischen beiden Männern zum Kriege; und Caesar begab sich, nachdem er eine Legion vorausgeschickt, aus dem jenseitigen Gallien in das diesseitige, um näher bei Rom zu sein. Pompejus vermehrte fortan sein aus zehn Legionen bestehendes Heer, und zwar besonders dadurch daß er die ausgedienten und ausgetretenen Soldaten durch Versprechungen an sich zog. Im Vertrauen auf diese Macht wagte jetzt die pompejanische Partei im Senate Alles, und es wurde am 6. Januar 704 jener Senatsbeschluß gefaßt nach dem man nur in der gefährlichsten Lage des Vaterlandes zu greifen gewohnt war: die Consuln, die Prätoren, die Volkstribunen und die früheren Consuln, welche sich in der Nähe der Stadt befinden, mögen ein wachsames Auge haben daß das Wohl des Vaterlandes keinen Schaden nehmen. Die Volkstribunen mußten sich durch die Flucht retten, und in ganz Italien wurden Werbungen veranstaltet, Waffenlieferungen ausgeschrieben, Contributionsgelder eingetrieben. Jetzt glaubte Caesar, der inzwischen seine Truppen möglichst um sich versammelt hatte, nicht mehr zaudern zu dürfen: er gieng am 18. Januar 704, zwölf Tage nach Abfassung jenes Senatsbeschlusses, über den Rubico, den Grenzfluß zwischen dem diesseitigen Gallien und dem eigentlichen Italien: ein großer Augenblick nicht bloß in seiner äußeren Lage, sondern auch für seinen Charakter. Von diesem Ueber-

gange bis zur pharsalischen Schlacht waren alle seine Kräfte in der größten Wirksamkeit und in der vollkommensten Harmonie. Man wird während dieser Zeit nicht die geringste Spur von Sorglosigkeit und Erschlaffung an ihm wahrnehmen: selbst seinem natürlichen Uebermuthe wußte er Einhalt zu thun.

Die ersten welche aus Rom flohen waren die Consuln; und jetzt erst zeigte sich wie wenig Pompejus eigentlich zum Kriege vorbereitet war. Ungestört drang Caesar vor, bemächtigte sich einer Stadt Italiens nach der andern, vertrieb die Besatzungen des Pompejus, oder nahm sie gefangen. Diesen selbst, welcher den größten Theil seiner Truppen über das adriatische Meer gesetzt hatte, belagerte er zu Brundusium im Januar 705. Da jedoch Pompejus entkam, so hielt es Caesar für das Beste ihm zu folgen, ehe er sich jenseits des adriatischen Meeres verstärken könnte. Weil er aber nicht Schiffe genug hatte, und weil für Pompejus in der Provinz Spanien ein ansehnliches Heer stand, das Caesar's Rücken bedrohte, so gab dieser den Plan der unmittelbaren Verfolgung seines Gegners auf, und begab sich nach Rom, wo er im Senate drauf drang daß man Gesandte an Pompejus schicke, um die Streitigkeiten beizulegen. Doch kein Mitglied des Senats wollte sich zu diesem Geschäfte hergeben, und bereits waren drei Tage mit Entschuldigungen hingebracht; da eilte Caesar, ohne ferner darauf zu dringen, plötzlich nach Gallien. Hier verschloßen ihm die Bewohner von Massilia (Marseille) die Thore, und erklärten neutral bleiben zu wollen, weil sie von Caesar und Pompejus gleich große Wohlthaten erhalten hätten: sie handelten aber alsbald dieser Erklärung zuwider. Denn da Pompejus den Lucius Domitius Ahenobarbus mit einer Flotte nach Massilia schickte, so ließen sie diesen nicht bloß bei sich einlaufen, sondern gaben ihm auch den Oberbefehl über ihre Stadt. Caesar ließ jetzt zur Belagerung von Massilia den Trebonius zurück, und den Brutus, um eine Flotte zu bauen; er selbst eilte nach Spanien. Hier waren an der Spitze des pompejanischen Heeres drei Feldherren: Afranius, Petrejus und Varro, von welchen die zwei Erstern dem Caesar an Streitkräften überlegen waren, da sie fünf Legionen, achtzig spanische

Cohorten, und fünftausend Reiter befehligten. Anfangs schwankte das Glück zwischen beiden Seiten; zuletzt wußte Caesar seine Feinde durch Märsche so zu täuschen daß sich Alle ohne Schlacht als Gefangene ergaben. Er entließ sie in ihre Heimat. Auch Varro, nach der Besiegung des Afranius und Petrejus von den Seinigen verlassen, unterwarf sich. Nach Beendigung dieses ersten spanischen Krieges gieng Caesar nach Gallien zurück, wo sich ihm Massilia ergab, indem Domitius zu Schiffe entkam. Caesars eigene Erzählung verräth daß er sich gern an den Bürgern Massilia's gerächt hätte; allein er konnte, wenn er seinem Vorsatze einer klugen Milde treu bleiben wollte, mit einer so wichtigen Stadt, welche die größten Vorrechte genoß und in das Parteienspiel von Rom tief verwickelt war, nicht nach seinem Belieben verfahren.

In Siegen glänzend wurde er nun (Ende des Jahres 705) Dictator, begab sich als solcher nach Rom, und ward hier in den von ihm geleiteten Comitien mit Publius Servilius Isauricus für das Jahr 706 zum Consul gewählt, worauf er die Dictatur niederlegte. Doch sein Aufenthalt dauerte nur eilf Tage. Ohne Verzug gieng er nach Brundusium, um von dort zur Verfolgung des Pompejus nach Epirus überzusetzen. Dieser aber hatte die Jahresfrist in welcher er vor Caesar Ruhe gehabt wohl benützt, ein großes Landheer und eine Flotte in Griechenland zusammengezogen, große Vorräthe an Lebensmitteln zusammengebracht. Sein Heer hatte er in die Seestädte zum Ueberwintern verlegt, und an der Küste die Flotte aufgestellt, um seinem Gegner den Zug über das Meer zu wehren. Caesar selbst hatte zwölf Legionen und seine ganze Reiterei bei Brundusium vereinigt. Da er nicht genug Schiffe hatte ließ er nur sieben Legionen einsteigen, gieng am 4. Januar unter Segel, und setzte am folgenden Tage seine Truppen bei Palăste an's Land. Noch in derselben Nacht schickte er den Fusius Calenus mit den Schiffen nach Brundusium zurück, um auch die übrigen Legionen nebst der Reiterei zu holen; Bibulus aber, der mit einer bedeutenden Seemacht bei Corcyra stand, nahm von diesen Schiffen dreißig weg, und verbrannte sie sammt den Schiffleuten,

um dadurch andere Schiffer abzuschrecken. Jetzt ließ Caesar durch Vibullius Rufus, den er zweimal zum Gefangenen gemacht und dennoch freundlich behandelt hatte, dem Pompejus sagen: noch sei es Zeit wegen des Friedens zu unterhandeln, da sie Beide gleich stark zu sein schienen; hätte das Glück Einen von ihnen mehr begünstigt als den Andern, so werde derjenige nicht mit gleichem Theile zufrieden sein der Alles erlangen zu können hoffe. Pompejus unterbrach den Vibullius mit den Worten: „Was nützt mir ein Leben oder eine Macht im Vaterlande, die ich vor den Augen der Welt Caesarn zu verdanken hätte?" Inzwischen bekam Caesar Oricum, Apollonia und andere Orte in seine Gewalt, machte aber gleichwohl, wie er wenigstens selbst angibt, einen neuen Versuch den Frieden herzustellen.

Nachdem Antonius und Calenus die übrigen Legionen Caesar's übergesetzt und alle Schiffe unbeschädigt in den Hafen gebracht hatten, während sechszehn pompejanische Schiffe, die sie verfolgten, scheiterten, fielen außer verschiedenen Gefechten zwei Schlachten vor. Caesar hatte gewagt das Heer des Pompejus einzuschließen, obgleich es an Zahl weit stärker war und bei Dyrrhachium einen weiten Raum einnahm. Er wollte sich die Zufuhr sichern, dem Pompejus, der viele Reiterei hatte, diese nicht nur unnütz machen, sondern ihm das Fouragieren erschweren; zugleich hoffte er das große Ansehen desselben dadurch zu schwächen wenn man höre, er sei eingeschlossen und wage keine Schlacht. Da giengen zwei Allobroger in seinem Heere zu Pompejus über und verriethen diesem den Punkt wo Caesar's Verschanzungen unvollendet waren. An dieser Stelle grief Pompejus an, und der Ausgang des Treffens war daß Caesar nach großem Verluste die Belagerung aufheben und sich zurückziehen mußte. Indessen nützte dieser Sieg eher dem Caesar als seinem Gegner, weil er den Ersteren aufmerksamer, den Letzteren noch zuversichtlicher machte. Ueberdieß wußte Pompejus den Sieg nicht zu benützen, indem er, aus Furcht in einen Hinterhalt zu fallen, Caesar Zeit ließ seine Truppen, die noch gänzlich zer-

streut und in Unordnung waren, zusammenzuziehen und für den Rückzug die erforderlichen Maßregeln zu treffen.

Scipio, des Pompejus Schwiegervater, war um diese Zeit mit seinem Heere in Macedonien; von Caesar's Seite stand ihm Cnejus Domitius Calvinus entgegen. Damit nun Pompejus seinen Sieg nicht benützen könnte, entweder um nach Italien überzusetzen, oder um ihn aus den Seestädten zu vertreiben, zog Caesar gegen Macedonien, in der Hoffnung, Pompejus, um Scipio's Abtheilung zu retten, werde gleichfalls dahin ziehen. Zufällig kam Domitius, der von Allem was vorgefallen nichts wußte, aus Macedonien zurück, und war noch vier Stunden von dem Heere des Pompejus entfernt, als seine Kundschafter auf einige Allobroger stießen die ebenfalls übergegangen waren; von diesen Leuten erfuhr er die Stellung des Pompejus und des Caesar. Sogleich änderte er seinen Marsch, und stieß zu Caesar, wie Scipio zu Pompejus. Auf diese Weise waren die Kräfte von beiden Theilen in Thessalien vereinigt. Hier von den Seinigen bestürmt entschloß sich Pompejus zur Schlacht bei Pharsalus. Der Ausgang war für ihn höchst unglücklich: Caesar schlug sein Heer gänzlich, eroberte das Lager und verfolgte die Flüchtigen, die er größtentheils gefangen nahm. Pompejus floh nach Larissa, und von da nach Lesbos, nach Cilicien, nach Cypern. Hier erfuhr er daß man in Syrien feindlich gegen ihn gestimmt sei und wandte sich nach Aegypten, wo der junge Ptolemäus Dionysus, mit seiner Schwester Kleopatra in einen Krieg verwickelt, an der Spitze eines Heeres stand. An diesen richtete Pompejus die Bitte ihn aufzunehmen und mit seiner Macht zu unterstützen. Die Höflinge versprachen Alles, und schickten den Achillas und einen Römer Septimius, der im Seeräuberkriege als Unterbefehlshaber unter Pompejus gedient hatte. Unter dem Vorwande, er sollte zum Könige gebracht werden, ermordeten ihn diese, sobald er ihr Schiffchen bestiegen hatte.

Caesar verfolgte inzwischen seinen besiegten Gegner von einem Orte zum andern, und kam mit zwei Legionen und achthundert Reitern nach Alexandria, wo er den Tod des Pompejus

erfuhr. Mit seiner kleinen Macht verließ er sich auf den Ruhm seiner Thaten, und glaubte daß es ihm zustehe die Streitigkeiten des ägyptischen Königshauses zu schlichten. Hierdurch wurde er in den alexandrinischen Krieg verwickelt. Im Verlaufe desselben kam er sogar persönlich in große Gefahr; endlich aber siegte er zu Wasser und zu Lande; und als der junge König Ptolemäus Dionysus im Nil ertrank erklärte er dessen Schwester Kleopatra zur Königin von Aegypten, die auch allein regierte, obgleich ihr junger Bruder, Ptolemäus Neoteros, zur scheinbaren Erfüllung des väterlichen Testaments, als Mitregent aufgestellt wurde.

Mit leichterer Mühe brachte er den pontischen Krieg zu Ende. Pharnaces nämlich, ein Sohn des großen Mithridates, hatte die allgemeine Verwirrung im römischen Reiche benutzt, einen Krieg mit dem römischen Heere in Kleinasien angefangen, und Caesar's Legaten Domitius Calvinus geschlagen. Doch dieses feindliche Heer vertilgte Caesar in Einem Treffen, und brachte den ganzen Krieg in fünf Tagen zu Ende.

Die Besiegung des Pompejus bei Pharsalus in Thessalien, den alexandrinischen und den pontischen Krieg hat Caesar in den Jahren 706 und 707 vollbracht: im erstern war er zum zweiten Mal Consul, im letztern zum zweiten Mal Dictator. Im Jahr 708 war er zum dritten Mal Consul mit Marcus Aemilius Lepidus.

Schon vor dem Anfange des Jahres 708, den 27. December 707, war Caesar zu Lilybäum in Sicilien zu Schiffe gegangen, um die Ueberreste der pompejanischen Partei in Afrika zu besiegen; und hiermit begann der sogenannte afrikanische Krieg. Scipio, Cato, Afranius, Petrejus, Considius, Labienus und andere Häupter jener Partei hatten zehn Legionen nach Afrika übergesetzt, und sich mit Juba, König von Mauretanien, vereinigt, welcher ihre Macht durch eine zahlreiche Reiterei und hundertundzehn Elephanten verstärkte. Schon beim Anfange des Bürgerkrieges hatte er durch seinen Feldherrn Sabura den unvorsichtigen Curio, einen Unterbefehlshaber des Caesar, sammt dessen Legionen erschlagen. Jetzt vernichtete Caesar die ganze

Macht dieser Feinde in der Schlacht bei Thapsus (April 708). Seine Soldaten schenkten keinem Gefangenen aus dem Heere des Scipio das Leben und tödteten viele römische Senatoren und Ritter; Cato aber, vielleicht der Einzige jener Zeit welcher den großen Feind durchschaute, gab sich zu Utica selbst den Tod. Scipio, der zu Schiffe nach Spanien floh, gerieth unter die Flotte des Sittius und gieng mit den Seinigen zu Grunde.

Am 13. Juni 708 gieng Caesar zu Schiffe, kam in drei Tagen nach Sardinien, und im Monat Quintilis (Julius) nach Rom, feierte einen vierfachen Triumph, führte seinen verbesserten Kalender ein, und begab sich nach kurzem Aufenthalt gegen Ende des Jahres nach Spanien, um den zweiten spanischen Krieg zu führen.

Die Söhne des Pompejus, Cnejus und Sextus, hatten nämlich dort ein ansehnliches Heer zusammengebracht; Labienus, der sich nach dem afrikanischen Kriege zu ihnen begeben hatte, unterstützte sie durch seine Klugheit und Erfahrung. Caesar erfuhr hier hartnäckigen, gefährlichen Widerstand; doch fiel die Entscheidung in der verzweifelten Schlacht bei Munda, den 17. März 709, zu seinen Gunsten aus. Es blieben in diesem Treffen dreißigtausend Pompejaner, unter ihnen Labienus und Attius Varus: Cnejus Pompejus wurde auf der Flucht getödtet *.

Caesar war in demselben Jahre (709) zum vierten Mal Consul, jedoch ohne Amtsgenossen. Nach dem Ende des spanischen Krieges hielt er einen Triumph, und wurde zum lebenslänglichen Dictator ernannt **.

---

* Sextus Pompejus führte noch nach Caesar's Tode mit Augustus Krieg, bis er in einem Seetreffen zwischen Mylä und Naulochus an der sicilischen Küste (718) besiegt, und im darauf folgenden Jahre zu Milet ermordet wurde.

** Caesar lieferte in Gallien neun große Schlachten, führte drei große Belagerungen, und machte einen Strich Landes von 200 Meilen zur römischen Provinz, die den Staat mit acht Millionen ordentlichen Steuern bereicherte. Während des Bürgerkriegs focht er in Spanien, Illyricum, Aegypten, Asien und Afrika, wobei er sechs Hauptschlachten lieferte, darunter vier gegen römische Legionen von der Partei des Pompejus, zwei gegen Nichtrömer. In die-

Zwar bezeigte sich der Dictator gegen die Besiegten menschenfreundlicher als Sulla und Marius; dennoch gelang es ihm nicht die Anhänger der alten Verfassung dadurch zu versöhnen: die Unzufriedenheit wuchs bald so sehr daß sich eine Verschwörung bildete, deren Häupter seine innigsten Freunde oder Solche waren die von ihm Wohlthaten empfangen hatten. Am 15. März des Jahres 710, in seinem sechsundfünfzigsten Jahre, wurde er in der Curie des Pompejus ermordet, als er im Begriffe war eine Sitzung des Senats zu eröffnen. In seinem bei den Vestalen hinterlegten Testamente hatte er als Haupterben den Sohn seiner Schwester, Cajus Octavius, eingesetzt, und ihn an Kindes Statt angenommen.

Bei Würdigung von Caesar's Charakter thut es Noth daß man ihn vom Standpunkte seines Volkes beurtheile, und Fehler welche er mit dem ganzen Volke gemein hatte nicht ihm allein zur Last lege; auch ist es eine gerechte Forderung daß man zugleich die Verhältnisse seines öffentlichen Auftretens berücksichtige, um nicht Dinge die durchaus geschehen mußten als Folgen seines freien Entschlusses anzusehen. Caesar's eigenthümlichste und unterscheidende Eigenschaft ist die innere Consequenz seines Wesens, die vollkommene Uebereinstimmung einer vollendeten imperatorischen Kraft und eines vollendeten imperatorischen Verstandes. Er besaß die Kraft Menschen nicht bloß äußerlich zu besiegen, sondern auch innerlich ihren Geist sich zu unterwerfen und zu beherrschen. Auch sein Verstand war ein solcher wie ihn ein vollkommener Held zum Handeln und zum Siegen braucht, ohne überflüssige Zugabe. Die Schnelligkeit und die intensive Stärke seiner Thätigkeit war nicht größer als ihr unermeßlicher Umfang, ihre unerschütterliche Ausdauer. Sein Urtheil war sicher, sein Gedächtniß stark, sein Geist erfinderisch. Andererseits ist ein Mangel an dem feineren sittlichen Zartgefühl ein wesentlicher Zug in seinem Charakter und seiner

---

sen dreizehn Feldzügen wurde er dreimal geschlagen, bei Dyrrhachium, bei Alexandria, in Afrika; diese Unfälle waren aber ohne Einfluß auf den Ausgang der Kriege; seine Unterfeldherrn erlitten große Niederlagen, die er durch persönliches Auftreten wieder gut machte. (Napoleon.)

eigenthümlichen Größe. Wie das römische Volk überhaupt, so ist auch Caesar wesentlich Eroberer; der Grundcharakter des Eroberers ist aber Selbstsucht und Rechtsverachtung *.

Welches Recht hatten z. B. die Römer, welches hatte Caesar auf Gallien?

Als im Jahre 531 der Feldherr Claudius Marcellus nach dem Siege bei Clastidium (in der Landschaft Ligurien) die Hauptstadt der cisalpinischen Gallier, Mediolanum (Mailand), erobert, auch das Volk der römischen Herrschaft unterworfen hatte, drangen in den folgenden Jahren die Römer längs der Seealpen westlich bis zu den Salyern vor, welche bis gegen Massilia wohnten: damals wurde Massilia Roms Verbündete. Hierauf scheinen die Römer, unterstützt von den arecomischen Volken und den Cavaren, die südliche Küste des transalpinischen Gallien bis an die Pyrenäen in ihre Gewalt bekommen zu haben. Bevor sie jedoch in jenen Gegenden sichere Eroberungen machen konnten hatten sie mit den Ligurern, Salyern, Oxybiern, Tektosagen u. A. langwierige und blutige Kriege zu führen. Am hartnäckigsten kämpften die Bojer; doch auch sie wurden im Jahr 563 geschlagen, ihre Besitzungen vertheilt, das Volk selbst vertrieben. Die Massilier, von den Salyern bedrängt, suchten Hülfe in Rom, und die damals unruhige Republik schickte gerne den Marcus Fulvius Flaccus nach Gallien (626). Auf dem hierauf eroberten Boden gründete Cajus Sextius die Stadt Aquä Sextiä (Aix). Cnejus Domitius Ahenobarbus schlug die Allobrogen am Flusse Sulgas (Sorgue) bei Avignon, und Quintus Fabius Aemilianus an der Mündung der Isara (Isere) die Allobrogen, Arverner und Rutener, gegen welche Rom die Aeduer als Bundesgenossen in Schutz genommen hatte. So wurde im Jahre 632 das südliche Gallien jenseits der Alpen eine römische Provinz. Von 633 bis 696 führten die Römer fortdauernd Krieg mit keltischen Völkern, besonders mit den Allobrogen und Helvetiern, von welchen der Gau der Tiguriner und die Ambronen mit den Kimbrern und Teutonen sich ver-

* Nach Friedrich Schlegel.

einigt hatte. Ihnen stellte sich zwar der Consul Cajus Cassius Longinus entgegen, wurde aber sammt dem größten Theile seines Heeres vernichtet. Sein Legat Cajus Popillius erkaufte von den Feinden für großen Schimpf den Abzug der noch übrigen Truppen (647). Des Cassius Nachfolger, Quintus Servilius Cäpio, zog in das Land der Tektosagen und besetzte die Hauptstadt Tolosa (Toulouse). Er blieb Anführer seines Heeres, auch als sein Nachfolger, der Consul Cnejus Manlius Maximus, den Oberbefehl in der gallischen Provinz übernahm. Eifersucht hinderte ihre Vereinigung: die Rhone trennte ihre Heere. Der Legate Marcus Aemilius Scaurus fand durch die Kimbrer mit seinen Heerhaufen den Untergang, und bald wurden auch die beiden Feldherren von den Kimbrern, Teutonen, Ambronen und Tigurinern in einer großen Schlacht besiegt. Marius und Catulus retteten das zitternde Rom bei Aquä Sextiä und bei Verona auf den raudischen Feldern. Es folgte eine Zeit lang Ruhe, welche nur durch den Aufstand der Allobrogen (694) gestört wurde (s. Gall. Kr. I, 6). Cajus Pontinius demüthigte sie in mehreren Gefechten. Im Jahr 696 erhielt Cajus Julius Caesar die Provinz Gallien mit Illyrien, um die römische Herrschaft über noch unbekannte Völker zu erweitern. Gallien enthielt eine Menge kleiner Völkerschaften, meist aristokratischen Republiken, doch so daß eine den Vorrang und einen anerkannten Einfluß über die anderen ausübte. Nicht immer blieb aber dasselbe Volk das herrschende. Früher waren es die Bituriger: später strieten sich um die Herrschaft die Arverner, Sequaner, Aeduer, Remer und Bellovaker. So kämpften um jene Zeit Sequaner und Aeduer mit einander, und eine große Spannung Galliens war die Folge davon. Im Jahre 682 zogen unter Ariovistus suevische Horden über den Rhein nach Keltenland, schlugen die Aeduer, ließen sich einen Theil ihres Gebietes abtreten, und der Aeduer Divitiacus flehte umsonst den römischen Senat um Rettung an. Bald aber entstand auch zwischen den Sequanern und den Germanen Streit. In der Schlacht bei Magetobria blieb Ariovistus Sieger, und die Sequaner mußten ihm den dritten Theil ihres Landes abtreten.

Als Caesar in Rom zum ersten Male Consul war trat Ariovistus mit dem römischen Freistaate in ein freundschaftliches Verhältniß, und wurde von den Römern König und Freund genannt (s. Gall. Kr. I, 35). Sobald er sich aber als König der in Keltenland wohnenden Germanen von den Galliern bedroht sah rief er neue Heerhaufen über den Rhein, für die er von den Sequanern die Abtretung des zweiten Drittheils ihres Landes forderte. Gleichzeitig drohte auch dem römischen Gallien Gefahr von den Helvetiern, die aus ihren Alpenthälern durch das Land der Allobrogen und die weiten Fluren des mittleren Gallien ziehen wollten. Da erschien Caesar in Gallien, um diese Auswanderung zu hemmen und zugleich die besondern Plane seiner Sendung auszuführen.

Wer wundert sich, wenn einer so selbstsüchtigen Sendung eine grausame Ausführung folgte, in welcher Caesar während ganzer acht Jahre die Bewohner Galliens erbarmungslos hinmordete, während sie doch nichts verlangten als in ihrem Rechte und in ihrer Freiheit nicht gestört zu werden? Wenn es also auf der einen Seite thöricht ist zu behaupten, Caesar's Behandlung der Gallier sei ein Versuch gewesen dieselben zur Gesittung zu zwingen, so wäre es in gleichem Maße ungerecht ihm Alles das aufzubürden was wir in der Erzählung des Krieges mit den Galliern Schauderhaftes und Empörendes kennen lernen. Wenn es Unkenntniß oder Parteilichkeit verräth Caesarn nicht bloß den größten Feldherrn, den feinsten Staatsmann, den geistvollsten Redner, sondern auch den liebenswürdigsten Menschen zu nennen, so ist es auf der andern Seite ungerecht ihn selbst grausam und gefühllos zu heißen. Während es auffallend erscheint daß Caesar der Tapferkeit, der Freiheits- und Vaterlandsliebe* der

* Der vornehmste Grund des Unterliegens der gallischen Völker lag in dem ihnen eigenen Geiste der Absonderung, des Klebens an der beschränkten Heimat. Sie hatten keinen Nationalgeist, ja nicht einmal einen Provinzialgeist; der städtische Geist war der herrschende, derselbe der später Italien die Fesseln geschmiedet. Nichts verträgt sich schlechter mit Nationalgeist, mit allgemeinen Freiheitsideen als der ausschließende Sippschafts- oder Gemeindegeist. Eine Folge dieser Zerstückelung war besonders auch daß die Gallier kein geübtes Linienheer auf den Beinen, und

Gallier in Worten Gerechtigkeit widerfahren läßt, und doch ohne alle wirkliche Anerkennung dieser Eigenschaften seiner Feinde mit unerbittlicher Strenge die siegreichen Adler der Römer in Gallien aufzupflanzen sucht, so ist dies nicht als Falschheit, ironische Vornehmheit und Gefühllosigkeit zu erklären, sondern in der politischen Denkweise des Römers überhaupt der Schlüssel zu suchen.

Was Caesar's Bildung betrifft so wurde schon bemerkt daß er in seiner frühesten Jugend sich eifrig den Wissenschaften widmete. Er besaß eine nicht bloß gründliche, sondern reiche wissenschaftliche Bildung, die auch Mathematik und Astronomie umfaßte, am meisten aber aus seinen Leistungen als Redner und Geschichtschreiber hervorleuchtet. Doch ist immer zu bedenken daß Leistungen nicht bloß auf Studien, sondern ganz besonders auf der Kraft eines ausgezeichneten Talentes beruhten. Von seinen mathematischen und astronomischen Kenntnissen gab er einen Beweis durch die Berichtigung der römischen Chronologie und des römischen Kalenders, welcher von ihm den Namen des Julischen erhielt, obgleich sich Caesar freilich bei diesem Geschäft auch fremder Hülfe bediente. Von seinen rednerischen Vorzügen spricht zwar kein vollständig erhaltenes Denkmal zu uns; aber schon die Zeugnisse eines Cicero und Quintilianus lassen ihn uns als einen der ersten Redner seiner Zeit erkennen. Was Caesar's Vorzüge als Geschichtschreiber betrifft, so sind wir, da seine Commentarien noch vorhanden sind, im Stande unser eigenes Urtheil zu fällen. Die Darstellung, in welcher er Manches mit Xenophon gemein hat, ist so einfach, schmucklos, natürlich, klar und rein daß seinen historischen Werken in dieser Hin-

somit auch lediglich keine Kriegskunst hatten; gründete sich daher Caesar's Kriegsruhm allein auf Galliens Eroberung, so wäre er ein sehr zweideutiger. Jeder Nation welche die Wichtigkeit eines stehenden Linienheeres aus den Augen setzte und sich auf Aushebungen oder Nationalheere verließe, müßte es ergehen wie Gallien, und sie müßte noch dazu des Ruhmes entbehren gleichen Widerstand zu leisten, ein Widerstand der damals von der Barbarei erzeugt wurde und von der Natur des Terrains, das, voll Wäldern, Sümpfen, Schluchten, ohne Wege, schwer zu erobern und leicht zu vertheidigen war.
(Napoleon.)

sicht aus der römischen Literatur nichts an die Seite gesetzt werden kann. Zwar wurde schon im Alterthum mancher Tadel vorgebracht, besonders seine Treue und Wahrheitsliebe verdächtigt; doch kommen die meisten Stimmen der fähigsten Beurtheiler darin überein daß diese Werke nicht bloß höchst wichtige Denkmale für die Geschichte jener Zeit, sondern auch den getreuesten Spiegel der eigenen Seele Caesar's enthalten*. Sie bestehen aber aus zwei Abtheilungen: die eine erzählt den Krieg mit den Galliern in acht Büchern; die zweite den Krieg mit Pompejus bis zu dessen Tod in drei Büchern. Doch ist das achte Buch über den gallischen Krieg nicht von Caesar, sondern von einem seiner Legaten, Aulus Hirtius, der im ersten Jahr nach Caesar's Tod als Consul mit seinem Amtsgenossen Pansa in der Schlacht bei Mutina (Modena) umkam; eine Fortsetzung die im Verhältniß mit den von Caesar selbst verfaßten sieben Büchern in einem nicht ganz günstigen Lichte erscheint.

Der Name Commentarien, welchen Caesar seiner eigenen Kriegsgeschichte gab, bezeichnet Denkwürdigkeiten welche Jemand aus dem eigenen Leben, oder über das Leben, die Thaten und Meinungen eines Andern niederschreibt; eine Be-

---

* Wahr ist's, Caesar schrieb seine Commentarien mit dem Geiste mit welchem er siegte. Ein bloßer Stoff zur Geschichte kann nicht gediegener sein, und in dieser Hinsicht sind sie leicht einzig in ihrer Art; diese gediegene Kraft der lebendigsten Darstellung in so gedrängter Kürze und leichter Klarheit hat einen ganz eigenen Reiz. Ein so höchst einfacher Stil des Ausdrucks würde, nach Cicero's treffender Bemerkung, durch den künstlichen Schmuck eines Redners nur verfälscht werden, und könnte Verständige von fernerer Bearbeitung desselben Stoffes ganz abschrecken. Auf den Namen eines verständigen historischen Kunstwerkes aber darf doch ein solches Parteiwerk keinen Anspruch machen... An imperatorischer Einsicht und Gehalt übertreffen seine Commentarien selbst die größten historischen Kunstwerke der Griechen, so wie durch die römische Größe und durch jene den Römern eigenthümliche und in Caesar's Familie einheimische Urbanität und geistreiche Art der fröhlichen, gesellschaftlichen Stimmung, welche überall hindurchschimmert... Was diesen Memoiren so großen Werth gibt ist nicht etwa eine der Dichterkraft ähnliche Rednergabe. Es ist in ihnen auch kein Gedanke von einer absichtlich schön gegliederten und kunstreich großen Anordnung des Ganzen; und in dieser Hinsicht scheinen sie selbst gegen Xenophon's Anabasis ungebildet und roh an Kunst. Friedr. Schlegel.

nennung die für Caesar's Arbeit schon deßhalb ganz angemessen ist weil derselbe diese Memoiren fast mitten in den Thaten selbst und, wie Hirtius sagt, mit außerordentlicher Raschheit und Leichtigkeit verfaßte; die Bücher vom gallischen Kriege scheinen nämlich in den zwei dem Bürgerkriege vorausgegangenen Jahren herausgegeben, die Bücher über den Bürgerkrieg aber mindestens sogleich nach der Belagerung von Alexandria und noch vor dem pontischen Kriege mit Pharnaces geschrieben zu sein.

Unter den für uns verlorenen Schriften Caesar's erwähnen die Alten:

1) Mehrere Reden. Eine höchst interessante Rede, die Caesar im Senate nach Erdrückung der Verschwörung Catilina's hielt, hat uns, freilich in seiner Weise bearbeitet, Sallustius aufbewahrt.
2) Eine Briefsammlung.
3) Eine Sammlung von Sentenzen und lustigen Einfällen, die der Kaiser Augustus unterdrückte.
4) Zwei Bücher über Sprachphilosophie und Stil, noch lange nach seinem Tode angepriesen und angeführt.
5) Die Anticatonen, zwei Satiren in Prosa, gegen Cato, der sich in Utica das Leben nahm. Zu diesem Ausfalle Caesar's gab Cicero Veranlassung, der in einer Schrift, Cato betitelt, diesen Feind des Caesar hoch gepriesen hatte.
6) Aufsätze über die Wahrsagekunst aus dem Vogelflug u. s. w.
7) Poetische Versuche.

Die mit Caesar's Commentarien verbundenen Bücher über den alexandrinischen, den africanischen und den spanischen Krieg sind nicht von Caesar. Die Darstellung des alexandrinischen Krieges stammt ohne Zweifel von dem nämlichen Hirtius der das achte Buch vom gallischen Kriege verfaßte. Von wem die Erzählung der Kriege in Afrika und Spanien sei ist ganz ungewiß.

Denkwürdigkeiten der gallischen Kriege.

Geographische Einleitung *.

Den Schauplatz der Kriege welche Caesar in den Berichten über den gallischen Krieg erzählt bilden, nebst Gallien, vorzüglich Britannien und Germanien.

1. Gallien.

Wenn die Römer von Gallien sprechen, so hat man darauf zu achten ob sie das transalpinische oder das cisalpinische Gallien meinen. Unter dem transalpinischen verstanden sie das heutige Frankreich und Belgien, nebst dem südlicheren Theile von Holland. Das cisalpinische Gallien umfaßte das von eingewanderten Kelten oder Galliern bewohnte Oberitalien von den Alpen im Norden, bis zu den Flüssen Rubico (wahrscheinlich jetzt Pisatello) und Macra südlich, mit Ausnahme des Gebietes der an der Küste wohnenden Ligurier, eines altitalischen Volkes (mit den Hauptstädten Genua und Nicäa, jetzt Nizza). Sowohl das transalpinische als das cisalpinische Gallien stand unter der militärischen Verwaltung Caesar's als Proconsul.

Das transalpinische, d. h. das nordwestlich von den Alpen gelegene Gallien war die Heimat einer großen Zahl meist kleiner, unbe-

---

* Ein alphabetisches Verzeichniß der einzelnen geographischen Namen in diesen Büchern s. am Schlusse.



deutender Völkerschaften von republikanischer Verfassung. Im Allgemeinen war das Land von drei Volksstämmen bewohnt: von den Kelten, Belgiern, Aquitaniern (Gall. Krieg I, 1).

Den größten Theil hatten die Kelten inne, nämlich das Land zwischen der Garonne, Marne, Seine, dem Ocean, dem Rhein, den Alpen und dem mittelländischen Meere. Demnach muß auch jener Landstrich des transalpinischen Galliens welchen die Römer schon früher besaßen und die römische Provinz in Gallien oder römisches Gallien nannten als ein wesentlicher Bestandtheil dieses ganzen Keltenlandes angesehen werden, da jene Gallia Provincia, jetzt Provence, durchaus von keltischen Völkerschaften bewohnt wurde.

Im Norden von Keltenland bis zum nördlichen Ocean und dem Rhein wohnten die Belgier, die tapfersten und streitbarsten aller Gallier, welche Caesarn am meisten Mühe machten und germanischer Abkunft waren (Gall. Krieg II, 4).

Die Aquitanier, iberischen Stammes und von den Kelten in Sprache, Sitten und Einrichtungen verschieden, wohnten zwischen den Pyrenäen und der Garonne, hatten also den kleinsten Landstrich inne, obgleich Caesar selbst, der jedoch hierin unmöglich ganz genaue Kenntnisse besitzen konnte, ihr Land geographisch und in Hinsicht ihrer Bevölkerung für das vollkommene Drittel von Gallien erklärt (Gall. Krieg III, 29). Im Ganzen waren es über zwanzig kleine iberische Völkerschaften, die meisten an der Küste wohnhaft, einige landeinwärts bis an die Sevennen. Das einzige Volk keltischen Ursprunges welches noch zu Aquitanien gerechnet wurde waren die biturigischen Vibisker, an der Südseite der Garonne, mit der Hauptstadt Burdigala, jetzt Bourdeaux.

2. Britannien.

Britannien, dessen besonders IV, 20—38. V, 5—23 Erwähnung geschieht, war den Römern vor Caesar's Versuchen unbekannt, und blieb es großentheils auch nach seinen Feldzügen. Caesar's Berichten gemäß hat die Insel drei Seiten: die eine derselben endigt sich südlich bei

Cantium (Kent) durch den östlichen Winkel, und zieht sich von da herunter nach Süden; die zweite neigt sich nach Spanien und Westen, und an dieser Seite liegt Hibernia (Irland); zwischen beiden die Insel Mona, womit Caesar die jetzige Insel Man, Tacitus und Plinius hingegen die Insel Anglesey bezeichnen.

Caesar fand in Britannien zwei verschiedene Nationen: 1) Kelten, welche von der belgischen Küste her eingewandert waren; 2) ein Urvolk. Jene britannischen Kelten waren von denen in Gallien weder in Sprache, noch in Religion und andern Charakterzügen verschieden (V, 12. 14. VI, 13). Die Ureinwohner wurden besonders in den späteren Zeiten Kaledonier genannt, und gehörten wahrscheinlich zum iberischen, d. h. ächtspanischen Stamme.

Uebrigens lernte Caesar nur den südöstlichen Theil Britanniens einigermaßen kennen. Bei seiner ersten Fahrt gieng er aus dem Lande der Moriner, ungefähr bei dem heutigen Ecale, aus und erreichte die Küste wahrscheinlich bei der Landspitze South Foreland, nordöstlich von Dover. Den dortigen Landstrich nennt er Cantium (Kent). Nach einem Aufenthalte von etwa drei Wochen kehrte er zurück und hatte nur ein paar Meilen von der umliegenden Gegend kennen gelernt. Bei der zweiten Fahrt im folgenden Sommer (Jahr 700) landete er an der nämlichen Stelle, gieng den Feinden zwölf Millien landeinwärts bis an einen Fluß entgegen, schlug ihren Anführer Cassivelaunus, und setzte über die Tamesis (Themse), etwa zwischen Kingston und Brentford. Sein damaliger Aufenthalt in Britannien mag einige Monate gedauert haben.

Das mächtigste Volk an der südlichen Küste waren die Trinobanten, im heutigen Essex: ihre Hauptstadt soll Kamulodunum, an der Stelle des heutigen Colchester, geheißen haben.

Außerdem nennt Caesar (V, 21) andere Völkerschaften im südöstlichen Britannien: die Ancaliten, Bibroker, Kassen, Cenimagnen und Segontiaker, deren Wohnsitze sich nicht näher bestimmen lassen.

3. Germanien.

Germanien wurde vor Caesar von den Römern, bei dem Mangel genauer Kenntniß jener Gegenden, nicht hinreichend von Gallien unterschieden, so wie man überhaupt gewohnt war die in jenen unbekannten Gegenden wohnenden Völker insgesammt Kelten zu nennen. Seit Caesars Feldzügen kannte man den Rhein, als natürliche Grenze jener beiden Länder, genauer, obgleich auch so für die Berichtignng der geographischen Kenntnisse von Germanien nichts Erhebliches gewonnen wurde. Denn Caesar drang nicht weit vom Rheine in das Land vor, und wohin er kam hatten sich die Bewohner in ihre Wälder geflüchtet.

Als Hauptvolk Germaniens nennt Caesar die Sueven, deren Sitze gegen Westen bis an den mittleren Rhein reichten. Von ihnen gibt er die abenteuerliche Nachricht daß sie einen Ruhm darein setzten wenn weit und breit an ihren Grenzen die Ländereien wüste lägen, und daß diese Wüste auf der nordöstlichen Seite des Suevenlandes sechshundert Millien (etwa hundert zwanzig deutsche Meilen) groß sei (VI, 1). Gewiß ist daß der Stamm der Sueven weit ausgebreitet war, und wahrscheinlich umfaßte derselbe eine Reihe einzelner Völkerschaften zwischen der Elbe und Weichsel in schräger Richtung bis an den mittlern oder Oberrhein. Die Oder hieß Suebus und die Ostsee Mare Suevicum. Der Name Sueven lebt noch in dem Worte Schwaben fort.

Als Nachbarn der Sueven werden (VI, 10) die Cherusker genannt, die durch den Wald Bacenis von Jenen getrennt sind. Dieselben wohnten zwischen der Weser und Elbe einerseits, und dem Harze und der Aller andrerseits.

Außer den Sueven befanden sich im Heere des Ariovistus, ihres Königs, Schaaren anderer deutschen Völker. Diese sind: 1) die Markomannen, d. h. die an der Grenze wohnenden Völkerschaften, deren unsichere Wohnsitze man gewöhnlich zwischen dem Rhein, dem Main und der Donau annimmt; 2) die Tribokken, Vangionen und Nemeter, welche jedoch auf dem linken Rheinufer wohnten; 3) die Haruden, welche, wahrscheinlich in Nordjütland zu Hause, mit den Kimbern aus-

gezogen, und vom kimbrischen Zuge übrig geblieben waren; doch ist ihr Wohnsitz so unsicher wie der Wohnsitz 4) der Sedusier, denen man die Rheinpfalz um das heutige Selz im Elsaße anwies.

Der Kimbern und Teutonen geschieht I, 33. 40. II, 4. VII, 77 Erwähnung. In Nordjütland und an der Ostsee zu Hause, wanderten sie im Jahr 641 gegen Süden, und durchzogen den größten Theil Galliens (mit Ausnahme von Belgien), nachdem sie die römischen Heere, welche ihnen Widerstand leisten sollten, zurückgeschlagen hatten.

Mit den Helvetiern (I, 5) waren die germanischen Völkerschaften der Latobrigen und Tulinger verbündet, welche wahrscheinlich die Nordgrenze der Schweiz berührten, ohne daß man sagen kann, auf welcher Seite des Rheines sie wohnten. Ihre Nachbarn waren die Rauraker, und zwar keltischen Stammes.

Die bedeutendsten Dienste leisteten Caesar die Ubier, welche damals noch in Germanien von der Lahn bis unterhalb Köln wohnten (I, 54. IV, 3. 9. 19), und erst unter Augustus im Jahr 39 v. Chr. durch Marcus Agrippa auf das linke Rheinufer versetzt wurden. Ihre Hauptstadt, Ara oder Oppidum Ubiorum, wurde im Jahr 50 n. Chr. zur Colonia Agrippina oder Agrippinensis erhoben, woher der heutige Name Köln stammt.

Ueberdieß werden in Caesar's Commentarien (IV, 1. 16. 18) drei kräftige Völkerstämme unseres Vaterlandes handelnd aufgeführt: die Usipeter, die Tenchterer und die Sigambrer. Die Usipeter wohnten wahrscheinlich von der Berkel bis an die Lippe; die Tenchterer zwischen der Lippe und Ruhr. Beide waren, wie die Ubier, von den mächtigen Sueven aus ihren Wohnsitzen im Innern des Landes verdrängt worden; überfielen, über den Rhein ziehend, das belgische Volk der Menapier; wurden von Caesar auf treulose Weise überfallen und geschlagen, und fanden Zuflucht bei ihren deutschen Brüdern, den Sigambrern, welche von der Sieg bis gegen die Ruhr abwärts, landeinwärts aber zwischen beiden Flüssen wohnten.

Unter dem Walde Bacenis (VI, 10) versteht man bald den Thüringerwald, bald den Harz.

Der Name Hercynia Silva (VI, 24) bezeichnet alle deutschen Gebirge und Wälder die sich vom südwestlichen Winkel Germaniens (vom Schwarzwalde) bis zu den Karpathen erstrecken. Damit steht der Danubius (Donau) in Verbindung (VI, 25), vom Wasserfall bei Orsova bis zu seinem Ausflusse Ister genannt.

Erstes Buch *.

1, Gallien zerfällt als Gesammtland in drei Theile. Den einen derselben bewohnen die Belgier, den zweiten die Aquitanier, den dritten der Volksstamm welcher sich in der eigenen Sprache Kelten nennt, in der Sprache der Römer aber Gallier heißt. Diese Alle sind in Sprache, Einrichtungen und Gesetzen unter sich selbst verschieden. Die Kelten trennt der Fluß Garumna von den Aquitaniern, die Mátrona und Séquana von den Belgiern. Die tapfersten unter Allen sind die Belgier, weil sie sich von der feineren Lebensweise und Bildung des römischen Gallien ganz fern halten, und durchaus in keiner häufigen Berührung mit fremden Kaufleuten stehen, diese ihnen also auch keine Gegenstände zuführen die eine weibische Erschlaffung der Kraft zu bewirken geeignet sind. Sie wohnen ganz nahe bei den Germanen des rechten Rheinufers, und führen mit diesen unaufhörlich Krieg. Aus der nämlichen Ursache übertreffen auch die Helvetier die übrigen Kelten an Tapferkeit; denn sie sind fast täglich mit den Germanen im Kampfe begriffen, wehren dieselben entweder vom eigenen Gebiete ab, oder führen auf germanischem Boden selbst Krieg. Jener eine Theil Galliens den nach unserer Angabe die Kelten inne haben fängt am Flusse Rhodanus an,

* Die in diesem Buche erzählten zwei Hauptbegebenheiten, Caesars Krieg gegen die Helvetier (C. 1—29) und der mit Ariovistus (C. 30—54), fallen in das Jahr 696 d. St. oder 58 vor Chr.

wird von der Garumna, dem Ocean und dem Gebiete der Belgier begrenzt, und reicht auf der Seite der Sequaner und Helvetier bis an den Rheinstrom: die ganze Richtung aber ist gegen Mitternacht. An der äußersten Grenze der Kelten beginnt das Land der Belgier, das sich bis in die unteren Gegenden des Rheins erstreckt und zum Theil gegen Norden, zum Theil gegen Osten liegt. Aquitanien dehnt sich von der Garumna bis zu den Pyrenäen aus und zu dem Theile des Oceans welcher längs der Küste Spaniens strömt: es liegt gegen Westen und Norden.

2. Im Volke der Helvetier war Orgetorix durch edle Abkunft und Reichthum der bei weitem bedeutendste Mann. Aus Begierde nach Alleinherrschaft brachte er unter dem Consulat des M. Messala und M. Piso (693) eine Verschwörung unter dem Adel zu Stande, und führte seine Mitbürger zu dem Entschlusse mit allen Streitkräften die Heimat zu verlassen, indem er ihnen vorstellte, für sie, die an Tapferkeit Alle überträfen, werde es sehr leicht sein sich zu Herren von ganz Keltenland zu machen. Zu diesem Entschlusse vermochte er sie um so leichter da die Helvetier durch die natürliche Beschaffenheit ihres Landes auf allen Seiten beengt sind: auf der einen Seite durch den Rheinstrom, der sehr breit und tief ist und das helvetische Gebiet von Germanien trennt; auf der andern Seite durch das sehr hohe Juragebirg, das sich zwischen den Sequanern und Helvetiern hinzieht; auf der dritten Seite durch den Leman-See und den Rhodanus, der die Grenze zwischen der römischen Provinz und Helvetien bildet. Deßhalb konnten die Helvetier keine weiten Streifzüge unternehmen, auch ihre Nachbarn nicht leicht bekriegen; ein Verhältniß das diesen kampflustigen Leuten viel Mißvergnügen verursachte. Sie glaubten nämlich für ihre Bevölkerung, sowie für ihren Kriegsruhm und ihre Tapferkeit sei ihr Gebiet zu beschränkt, indem es in der Länge 240 Millien, in der Breite 180 Millien * betrug.

* Tausend römische Schritte, der römische Schritt zu fünf Fuß gerechnet, machten eine Millie oder 1/5 einer deutschen Meile. Cäsar's An=

3. In Erwägung dieser Umstände und durch das Ansehen des Orgetorix entschieden faßten sie den Beschluß, alle Bedürfnisse für den Zug zusammen zu bringen, Lastthiere und Wagen in größter Menge aufzutreiben, so viel Feld als möglich zu bestellen, um auf dem Zuge hinlänglichen Vorrath an Getreide zu haben, und mit ihren Nachbarn das Band des Friedens und der Freundschaft fest zu knüpfen. Zur Vollendung dieser Dinge war nach ihrer Meinung eine Zeit von zwei Jahren hinreichend; auf das dritte Jahr also setzten sie durch einen unabänderlichen Beschluß den Aufbruch fest. Die Ausführung dieses Plans wurde dem Orgetorix durch die Wahl des Volkes übertragen. Orgetorix besuchte nun die Nachbarvölker als Gesandter und bot Alles auf, den Sequaner Casticus, einen Sohn des Catamantalondes, dessen Vater viele Jahre die unumschränkte Herrschaft bei den Sequanern behauptet und vom römischen Senat und Volk den Namen eines Freundes (des römischen Volkes) erhalten hatte, zu bestimmen er möge die königliche Herrschaft in seinem Lande, so wie sie früher der Vater inne gehabt, an sich reißen. Auch wußte er den Aeduer Dumnorix, des Divitiacus Bruder, zu dem gleichen Entschlusse zu bewegen, da derselbe gerade damals die höchste Staatswürde in seinem Vaterland bekleidete und bei dem Volke vorzüglich beliebt war; zugleich gab er ihm seine Tochter zur Frau. Er machte ihnen begreiflich, die Ausführung ihres Planes werde gar nicht schwierig sein, weil er selbst den Oberbefehl in seinem Vaterland erhalte. Da die Helvetier unstreitig die mächtigsten in ganz Keltenland seien, so werde er sie beide durch seine Macht und mit seinem Heere zuverläßig in den Besitz der Herrschaft setzen. Durch solche Vorstellungen wußte er die zwei Männer in das Spiel zu ziehen; man schwor sich Treue, beseelt von der Hoffnung mit der Kraft dieser drei mächtigsten Völkerschaften ganz Keltenland bemeistern zu können, sobald sie sich bei den Ihrigen in den Besitz der Herrschaft gesetzt hätten.

---

gabe der Länge von 240 Millien oder 96 Stunden, und der Breite von 180 Millien oder 72 Stunden ist nicht genau.

4. Sobald die Helvetier in's Geheim hievon Kunde erhielten verlangten sie daß sich Orgetorix der Sitte ihres Volksstammes gemäß in Fesseln geschlagen verantworte. Ward er für schuldig erklärt, so mußte ihn die Strafe des Feuertodes treffen. Allein Orgetorix versammelte, als der Tag seiner Verantwortung bestimmt war, aus allen Gegenden die ganze Masse seiner Angehörigen, etwa zehntausend, und ließ auch alle seine Schützlinge und Schuldner, deren er eine große Zahl hatte, an demselben Orte zusammenkommen. Durch diese entzog er sich der Verantwortung. Darüber geriethen seine Mitbürger in Entrüstung, und suchten ihr Recht mit Gewalt geltend zu machen; die Regierung bot eine Menge Volkes vom Lande auf; plötzlich aber starb Orgetorix, und man hat, wie die Helvetier selbst meinen, Grund zu vermuthen daß er sich selbst um's Leben gebracht.

5. Obgleich nun Orgetorix todt war, so suchten die Helvetier nichts desto weniger den einmal gefaßten Entschluß der Auswanderung auszuführen. Sobald sie also die nöthigen Vorbereitungen getroffen glaubten steckten sie alle ihre Städte, etwa zehn an der Zahl, in Brand, ebenso ungefähr vierhundert Ortschaften nebst den übrigen einzel stehenden Gebäuden, auch alles Getreide, mit Ausnahme dessen was sie auf den Zug mit sich zu nehmen gesonnen waren, um so, von jeder Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat verlassen, bei allen gefahrvollen Unternehmungen desto entschlossener zu seyn. Dann wurde befohlen, ein Jeder solle für drei Monate Mundvorrath an Mehl und Brod aus der Heimat mitnehmen. Zugleich beredeten sie ihre Nachbarn, die Rauraker, Tulinger und Latobriger, zu demselben Entschlusse, daß sie gleichfalls ihre Städte und Ortschaften abbrannten, um mit ihnen gemeinschaftlich wegzuziehen. Auch die Bojer, die am rechten Rheinufer gewohnt, aber in das Norische Gebiet einen Einfall gemacht und die Hauptstadt Noreja bestürmt hatten, zogen sie als Bundesgenossen an sich.

6. Es gab im Ganzen zwei Wege auf welchen die Helvetier aus der Heimat wegziehen konnten. Der eine gieng durch das Land der Sequaner, zwischen dem Juragebirg und dem Rhodanus, ein enger

und beschwerlicher Paß, auf welchem kaum einzelne Wagen fahren konnten, während das sehr hohe Gebirge darüber schwebte und ganz wenig Leute im Stande waren den Durchzug zu verwehren. Der andere Weg gieng durch die römische Provinz in Gallien und war viel leichter und bequemer, weil zwischen dem Gebiet der Helvetier und der Allobroger, die sich kurz zuvor der römischen Oberherrschaft gefügt hatten, der Rhodanus fließt, über den man an einigen Stellen zu Fuß geht. Die äußerste Stadt der Allobroger, ganz an der Grenze der Helvetier, ist Geneva. Von dieser Stadt führt eine Brücke nach Helvetien. Weil nun diese Allobroger noch nicht gut gegen das römische Volk gesinnt zu sein schienen, so glaubten die Helvetier, sie könnten dieselben bereden oder durch Gewalt zwingen ihnen den Durchzug durch ihr Gebiet zu gestatten. Nachdem so Alles zum Abzuge in Bereitschaft gesetzt war bestimmten sie die Frist wann Alle insgesammt am Ufer des Rhodanus eintreffen sollten. Das war der 28. März des Jahres 696, als Lucius Piso und Aulus Gabinius zu Rom Consuln waren.

7. Auf die Nachricht daß die Helvetier durch die römische Provinz ihren Weg nehmen wollten beschleunigte Caesar seine Abreise von Rom, begab sich in der größten Eile nach dem jenseitigen Gallien und kam bald bei Geneva an. Die gesammte Provinz mußte, da nur eine einzige Legion in Gallien jenseits der Alpen lag, möglichst viele Truppen stellen; die Brücke bei Geneva wurde abgebrochen. Die Helvetier schickten bei der Nachricht von Caesar's Ankunft die Vornehmsten aus ihrer Mitte als Gesandte an ihn, an deren Spitze Nameius und Veruclötius standen. Diese mußten erklären: „sie gedächten ohne alle Beschädigung durch die römische Provinz ihren Weg zu nehmen, da ihnen durchaus kein anderer Weg offen stände; hiezu bäten sie um Caesars Einwilligung.“ Caesar aber wußte sich wohl zu erinnern daß die Helvetier (im Jahre 646) den Consul Lucius Cassius getödtet, und dessen geschlagenes Heer durch das Joch * getrieben hatten. Er

* Durch das Joch ziehen müssen war die größte Beschimpfung eines geschlagenen Heeres. Ein solches Joch wurde dadurch gebildet daß man

glaubte also nicht einwilligen zu dürfen, überzeugt daß ein Volk von so feindseliger Gesinnung sich der Beschädigungen und Gewaltthätigkeiten nicht enthalten würde, wenn man ihm den Zug durch die Provinz gestattete. Um jedoch Zeit zu gewinnen bis sich die aufgebotenen Soldaten einfänden gab er den Gesandten folgenden Bescheid: „er wolle sich Bedenkzeit nehmen; sie möchten am 13. April wieder kommen, wenn sie ein Anliegen hätten."

8. Mit Hülfe der Legion welche er in Gallien hatte, und unterstützt von den aus der Provinz zusammengekommenen Soldaten, führte Caesar unterdessen vom Leman-See, durch welchen der Rhodanus fließt, bis zum Jura, dem Grenzgebirge der Sequaner und Helvetier, 19 Millien weit eine sechszehn Fuß hohe Mauer und einen Graben *. Nach Vollendung dieses Baues legte er Besatzungen dahin, und brachte auch Vorwerke an, um den Feinden desto leichter entgegentreten zu können, wenn sie gegen seinen Willen einen Uebergang ertrotzen wollten. Als die Gesandten der Helvetier am bestimmten Tage wieder zu ihm kamen, so erklärte er ihnen: „nach dem Herkommen und dem Brauche des römischen Volkes könne er Niemandem den Durchzug durch die Provinz gestatten," und versicherte: „wenn sie Gewalt gebrauchten, so werde er sie daran verhindern." Die Helvetier, in dieser Hoffnung getäuscht, fügten Schiffe zusammen, und bauten mehrere Flöße; zum Theil suchten sie an den untiefen Stellen des Rhodanus zuweilen bei Tag, häufi-

---

zwei Balken senkrecht in die Höhe stellte und sie oben durch einen Querbalken mit einander verband. Vergl. Livius III, 28. IX, 5. 6.

* Dieser Erdwall erstreckte sich von Genf bis an die Stelle wo jetzt Fort de la Cluse liegt und wo das Juragebirg bis an die Rhône tritt. Er lief auf der linken Seite der Rhône hin, und Fort de la Cluse liegt auf der rechten Seite des Flusses. Caesar beschränkte sich auf die blose Vertheidigung des römischen Theiles von Gallien; sonst hätte er auch den engen Durchgang zwischen dem Jura und der Rhône verrammelt. Die ganze Vertheidigungslinie war 19 Millien, also fast 8 Stunden lang. Wenn die damit beschäftigte Legion fünftausend Mann zählte und die aus der römischen Provinz Gallien aufgebotenen Truppen, welche gleichfalls mitarbeiteten, auch nur fünftausend Mann betrugen, so hatte der einzelne Arbeiter kaum zwei Schritte dieses Erdwalles aufzuwerfen. Auch Napoleon berechnet daß nur zehn bis fünfzehn Tage zu dem ganzen Werke nöthig waren.

ger bei Nacht wo möglich durchzubrechen. Allein durch die Festigkeit der Verschanzung, sowie durch den Widerstand und die Geschosse der Römer zurückgeworfen, gaben sie ihr Unternehmen auf.

9. Nun blieb ihnen nur noch der Weg durch das Sequaner-Land übrig; doch konnten sie auf diesem, weil er zu eng war, nicht vordringen, wenn die Sequaner nicht einwilligten. Da sie allein nicht im Stande waren diese Völkerschaft für sich zu gewinnen, so schickten sie Gesandte zu dem Aeduer Dumnorix, um durch seine Fürbitte die Erlaubniß von den Sequanern zu erhalten. Dumnorix vermochte bei den Sequanern durch Verbindung und Freigebigkeit sehr viel, und war zugleich ein Freund der Helvetier, da er die Tochter des Orgetorix, eine Helvetierin, zur Frau hatte; auch suchte er, aus Begierde nach Herrschaft zu Neuerungen geneigt, sich möglichst viele Völkerschaften durch Gefälligkeiten verbindlich zu machen. Er übernahm daher die Sache und bewirkte bei den Sequanern daß die Helvetier durch das Gebiet derselben ziehen durften, und brachte es dahin daß sie sich beiderseits Geisel gaben, die Sequaner, daß sie den Helvetiern den Durchgang nicht wehren, die Helvetier, daß sie ohne Unfug und Gewaltthätigkeit durchziehen wollten.

10. Caesar erhielt die Anzeige, die Helvetier wollten durch das Gebiet der Sequaner und der Aeduer in das Land der Santonen ziehen, welche nicht weit von den Tolosaten wohnten: diese Völkerschaft aber gehört zur römischen Provinz. Er sah wohl ein daß diese Provinz große Gefahr haben würde, wenn sie zu Nachbarn ihrer offenen und vorzüglich getreidereichen Gegenden ein kriegerisches und den Römern abgeneigtes Volk bekäme. Aus diesen Gründen gab er dem Legaten Titus Labienus den Oberbefehl über die von ihm angelegte Verschanzungslinie; er selbst begab sich in großer Eile nach Italien, hob daselbst zwei neue Legionen aus, ließ die drei Legionen welche bei Aquileja überwinterten aus ihrem Winterlager aufbrechen, und eilte mit diesen fünf Legionen * auf dem kürzesten Wege über die Alpen

* Die drei alten Legionen, welche Caesar aus Aquileja aufbrechen

nach dem jenseitigen Gallien zurück. In den Alpen selbst hatten die Centronen, die Graioceler und die Caturiger die Gebirgshöhen besetzt, und suchten dem Heere den Durchgang zu wehren. Er schlug sie jedoch in mehreren Gefechten, und kam nach sieben Tagen von Ocelum, dem letzten Orte des italischen Theiles seiner Provinz *, in das Gebiet der Vocontier, welche schon im gallischen Theile jener Provinz wohnten; von hier führte er das Heer in das Land der Allobrogen, und von diesen zu den Segusianern; diese aber wohnen auf der rechten Seite des Rhodanus und sind die Ersten außerhalb des römischen Gallien.

11. Inzwischen hatten die Helvetier ihre Schaaren bereits durch den Engpaß und das Sequanerland bis in das Gebiet der Aeduer geführt, die Felder verheerend. Als die Aeduer sich und ihre Habe nicht mehr schützen konnten schickten sie Gesandte an Caesar und baten um Hülfe: die Aeduer hätten sich zu jeder Zeit um das römische Volk so verdient gemacht daß man nicht dulden sollte daß fast unter den Augen des römischen Heeres ihre Felder verwüstet, ihre Kinder in die Sklaverei geschleppt, und ihre Städte genommen würden. Zu derselben Zeit meldeten auch die Ambarren, Freunde und Stammverwandte der Aeduer, ihre Felder seien verwüstet; kaum könne man noch von den Städten den Sturm der Feinde abwehren. Ebenso nahmen die Allobrogen, welche am rechten Ufer des Rhodanus Dorfschaften und Besitzungen hatten, ihre Zuflucht zu Caesar, und ließen ihn wissen, außer dem Grund und Boden ihrer Felder sei ihnen nichts mehr übrig. Auf diese Nachrichten faßte Caesar den Entschluß, nicht zu warten bis die Helvetier erst die ganze Habe seiner Bundesgenossen verzehrt hätten und in das Land der Santonen eingedrungen wären.

12. Durch das Land der Aeduer und Sequaner strömt der Fluß

ließ, waren die siebente, achte und neunte; die zehnte lag im Allobrogischen. Die beiden in Oberitalien neu gebildeten Legionen wurden die eilfte und zwölfte benannt. Im Winter der auf den ersten gallischen Feldzug folgte wurde die dreizehnte und vierzehnte errichtet.

* Die römische Provinz im südlichen Frankreich (Provence) und das obere Italien zusammengenommen bildeten Caesar's Provinz.

Arar dem Rhodanus zu, mit so unglaublicher Ruhe daß man mit den Augen nicht unterscheiden kann nach welcher Richtung er fließt. Ueber ihn setzten die Helvetier auf Flößen und zusammengebundenen Kähnen. Als Caesar durch seine Kundschafter die Nachricht erhielt, die Helvetier seien bereits mit drei Theilen ihrer Leute über dem Fluß, ein Viertheil dagegen befinde sich noch auf der östlichen Seite des Arar, da brach er um die dritte Nachtwache * mit drei Legionen aus seinem Lager auf, und gelangte zu dem Theil der Feinde der noch nicht über den Fluß gegangen war. In Unordnung und auf keine Feindseligkeit gefaßt wurden sie angegriffen und großen Theils niedergehauen; was sich retten konnte ergrief die Flucht und verbarg sich in den nächsten Wäldern. Es waren dieß die Helvetier des Tiguriner-Gaues. Die Gesammtheit der helvetischen Bevölkerung bildet nämlich vier solche Gaue. Dieser eine Gau hatte schon in älteren Zeiten einmal die Heimat verlassen, den römischen Consul Lucius Cassius erschlagen, und dessen Heer durch's Joch geschickt **. So wurde der Theil der helvetischen Bevölkerung welcher dem römischen Volke früher jene große Niederlage beigebracht hatte, ob durch Zufall oder absichtliche Fügung der unsterblichen Götter, zuerst bestraft. Caesar aber rächte bei dieser Gelegenheit nicht bloß die Beleidigungen gegen sein Vaterland, sondern auch die gegen sein eigenes Haus. Die Tiguriner hatten nämlich in jenem älteren Treffen nebst dem Consul Cassius auch den Legaten Lucius Piso erschlagen; dieß war aber der Großvater von Lucius Piso, dem Schwiegervater Caesars ***.

13. Um nach diesem Treffen die übrigen Schaaren der Helvetier

* Die Römer zählten die Tage vom Aufgang der Sonne bis zu deren Untergang; die Nächte vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang. Sowohl Nacht als Tag wurden in vier möglichst gleiche Theile eingetheilt, welche bei der Nacht vigiliae (Nachtwachen) genannt wurden, und deren Länge sich nach der Jahreszeit richtete.

** Vgl. C. 7. Diese Niederlage erlitten die Römer (im Jahr 646) im Gebiete der Allobrogen von den Tigurinern die sich mit den Kimbern vereinigt hatten.

*** Vater seiner dritten Gattin, Calpurnia, s. oben S. 5.

einholen zu können ließ Caesar eine Brücke über den Arar schlagen *, und führte auf diesem Wege das Heer hinüber. Bestürzt über seine plötzliche Ankunft schickten die Helvetier Gesandte zu ihm; denn sie sahen daß er den Uebergang, welchen sie selbst mit Anstrengung in zwanzig Tagen bewerkstelligt, in Einem Tage bewirkt hatte. An der Spitze dieser Gesandtschaft stand Divico, im Kriege gegen die Römer unter Cassius einst helvetischer Feldherr. Dieser äußerte gegen Caesar: „wenn das römische Volk die Helvetier friedlich behandeln würde, so wollten die Helvetier an den Ort ziehen und dort ruhig verbleiben wohin sie Caesar versetzen und wo er sie ansiedeln würde. Wäre man aber gesonnen die Feindseligkeiten gegen sie fortzusetzen, so möge sich Caesar der früheren Niederlage der Römer und der ererbten Tapferkeit der Helvetier erinnern. Daß er einen Theil ihrer Schaaren überrascht habe, während die anderen, bereits jenseits des Flusses, den Ihrigen keine Hülfe hätten leisten können, deßwegen möge er kein zu großes Gewicht auf die römische Tapferkeit legen, oder die Helvetier verachten. Sie hätten von ihren Vätern und Urvätern gelernt sich mehr in der Tapferkeit als in der List mit Andern zu messen oder in Nachstellungen ihre Stärke zu suchen. Er möge also nicht die Veranlassung sein daß ihr dermaliger Standpunkt durch ein schweres Unglück des römischen Volkes und die Vertilgung des römischen Heeres berüchtigt oder unvergeßlich werde."

14. Hierauf erwiderte Caesar: „Es könne bei ihm von Unschlüssigkeit um so weniger die Rede sein als er die von den helvetischen Gesandten erwähnten Thatsachen im Gedächtniß trage, und es falle ihm jenes Unglück um so schmerzlicher, je weniger die Römer dasselbe verdient hätten. Denn wäre sich das römische Volk irgend eines Unrechts bewußt gewesen, so hätte es leicht auf seiner Hut sein können; aber eben deßwegen habe es sich täuschen lassen, weil es sich keiner Handlung schuldig gewußt die zur Furcht Veranlassung geben konnte, eine Furcht

* Diese Brücke war bei Matisco (Maçon), wo die drei ersten Colonnen der Helvetier übergeschifft waren.

ohne Grund aber unpassend schien. Wenn er nun auch jener frühern Schmach nicht mehr gedenken wollte, so müsse er doch fragen, ob er wohl die neulichen Beleidigungen auch vergessen könne, daß sie gegen seinen Willen mit Gewalt den Durchzug durch die Provinz versucht, daß sie die Aeduer, die Ambarren und die Allobrogen feindlich behandelt hätten? Wenn sie sich aber ihres Sieges übermüthig rühmten und sich wunderten, wie die Römer so lange die Beleidigungen ohne Rache erduldeten, so deute dieß auf eine und dieselbe Sache hin; die unsterblichen Götter pflegten nämlich denjenigen Menschen die sie für ihre Frevel bestrafen wollten zuweilen größeres Glück und längere Ungestraftheit zu gestatten, damit solche den Wechsel des Schicksals desto schmerzlicher empfänden. Demungeachtet solle Friede zwischen ihm und den Helvetiern sein, wenn sie durch Geisel die Erfüllung ihres Versprechens verbürgten und den Aeduern, wie auch deren Bundesgenossen, für die verübten Feindseligkeiten, und in gleicher Weise den Allobrogen Genugthuung leisteten." Divico antwortete: „die Helvetier hätten von ihren Ureltern die Gewohnheit ererbt Geisel zu empfangen, nicht zu geben. Davon sei das römische Volk Zeuge." Nach dieser Antwort entfernte er sich.

15. Am folgenden Tage brachen die Helvetier von dort auf. Dasselbe that Caesar, indem er seine Reiterei, gegen viertausend Mann, welche er aus der ganzen Provinz, aus dem Lande der Aeduer und ihrer Bundesgenossen aufgeboten hatte, vorausgehen ließ, um zu sehen nach welcher Richtung der Feind seinen Zug nähme. Diese Reiterei verfolgte jedoch den Nachzug der Helvetier zu hitzig, und ließ sich in einer ungünstigen Stellung in ein Treffen ein, wobei römischer Seits Einige fielen. Durch dieses Gefecht übermüthig gemacht begannen die Feinde, welche mit fünfhundert Reitern eine so zahlreiche Reiterei geworfen hatten, kecker sich zu stellen und von ihrem Nachtrabe aus die Römer wiederholt anzugreifen. Caesar suchte die Seinigen von einem Treffen zurückzuhalten, und begnügte sich für den Augenblick den Räubereien und verheerenden Streifzügen der Feinde Einhalt zu thun. Auf diese Weise rückte man etwa fünfzehn Tage lang weiter, indem immer der-

Nachtrab des Feindes und der Vortrab der Römer nur fünf bis sechs Millien von einander entfernt waren.

16. Unterdessen verlangte Caesar dringend Tag für Tag von den Aeduern das Getreide welches sie ihm auf Kosten ihres Gemeinwesens zu liefern versprochen hatten. Weil nämlich, wie früher bemerkt, Keltenland nördlich liegt, so war wegen der kalten Jahreszeit nicht bloß auf den Feldern noch kein reifes Getreide, sondern man hatte nicht einmal Futter genug. Auch konnte Caesar von dem Getreide welches er sich selbst auf dem Flusse Arar nachführen ließ keinen Gebrauch machen, weil die Helvetier ihre Richtung seitwärts von diesem Flusse genommen hatten, und Caesar sich nicht von ihnen trennen wollte. Die Aeduer verschoben die Sache von einem Tage zum andern, indem sie erklärten, das Getreide werde gerade geliefert, zusammengeführt, und sei fast ganz bereit. Als Caesar sah daß man ihn zu lange hinhielt, und die Zeit der Vertheilung des Mundvorraths unter die Soldaten vor der Thüre war, so rief er die vielen Häuptlinge der Aeduer die in seinem Lager waren zu sich, unter ihnen auch Divitiacus und Liscus, welcher damals dem höchsten Staatsamte vorstand, das, bei den Aeduern Vergobretus genannt, jedes Jahr wechselt und Gewalt über Leben und Tod der Bürger hat. Diesen machte er heftige Vorwürfe, daß man ihn bei so dringenden Umständen, wo man Lebensmittel weder für Geld haben noch von dem Felde nehmen könne, nicht unterstütze, während die Feinde so nahe ständen. Daß man ihn so im Stiche lasse, darüber beklagte er sich um so nachdrücklicher weil er großen Theils namentlich auf ihre Bitten in diesen Krieg eingegangen sei.

17. Diese Rede Caesar's bewog nun endlich Liscus sein bisheriges Schweigen zu brechen und zu erklären: „gewisse Leute hätten bei der Masse seiner Landsleute ungemein großen Einfluß und könnten als Privatleute mehr ausrichten als selbst die Obrigkeiten. Diese Menschen suchten durch aufwiegelnde und verbrecherische Reden das Volk von der schuldigen Getreidelieferung dadurch abzuhalten daß sie erklärten, es wäre besser die andern Kelten über sich herrschen zu lassen als den Römern unterthan zu sein, wenn nun einmal die Aeduer selbst das Ueberge-

wicht in Keltenland nicht mehr behaupten könnten: es sei kein Zweifel daß die Römer, sobald sie die Helvetier besiegt hätten, in Verbindung mit den übrigen Kelten auch den Aeduern ihre Freiheit rauben würden. Dieses seien die nämlichen Leute welche den Helvetiern die Plane der Römer und Alles was im römischen Lager vorgehe meldeten: er selbst vermöge nicht sie in Schranken zu halten; ja er sehe ein, welcher Gefahr er sich dadurch ausgesetzt habe daß er nothgedrungen die Sache enthüllte; nur deßhalb habe er so lange als möglich geschwiegen."

18. Caesar sah ein daß diese Rede des Liscus auf Dumnorix, des Divitiacus Bruder, ziele. Weil er aber nicht wollte daß die Sache in Gegenwart Mehrerer weiter besprochen werde, so entließ er die Versammlung alsbald; nur Liscus behielt er bei sich, und fragte ihn allein über das was er in der Versammlung erklärt hatte. Liscus sprach mit mehr Freimuth und ohne Rückhalt. Caesar aber, der auch noch andere Personen in's Geheim befragte, fand folgende Thatsachen bestätigt: gerade Dumnorix sei das Hinderniß, ein höchst verwegener, wegen seiner Freigebigkeit beim Volke sehr beliebter und zu Unruhen geneigter Mann. Derselbe habe die Zölle und alle übrigen Steuern der Aeduer für eine Reihe von Jahren um ein geringes Pachtgeld in seinen Händen; denn wenn Dieser biete, so wage Niemand ein Gegengebot. Dadurch habe er sich bereichert und große Mittel zur Freigebigkeit erworben; er unterhalte auf eigene Kosten eine bedeutende Zahl Reiter und habe diese immer um sich. Doch nicht bloß in seiner Heimat, auch bei den verwandten Völkerschaften vermöge er sehr viel. Zum Zweck solcher Uebermacht habe er seine Mutter bei den Biturigern an den dort vornehmsten und mächtigsten Häuptling verheirathet; seine eigene Gattin sei aus Helvetien, seine Halbschwester von mütterlicher Seite und seine übrigen weiblichen Verwandten habe er unter andern Völkerschaften verehelicht; die Helvetier begünstige und liebe er wegen jener Schwägerschaft besonders, die Römer aber und Caesar hasse er überdieß aus persönlichen Rücksichten; denn bei dem Eindringen der Römer sei seine Uebermacht geschwächt worden und sein Bruder Divitiacus wieder zum Genusse seines früheren Einflusses und Ansehens gelangt.

Stoße den Römern ein Unglück zu, so habe er die größte Hoffnung durch die Helvetier zur Alleinherrschaft zu gelangen; wenn sich die Herrschaft der Römer halte, so müsse er nicht bloß an der Erringung der königlichen Herrschaft, sondern sogar an der Erhaltung seines Einflusses verzweifeln. Bei weiterem Ausfragen erfuhr Caesar auch daß es Dumnorix sei der bei dem unglücklichen Reitertreffen vor einigen Tagen zuerst mit seinen eigenen Reitern die Flucht ergrief und dadurch die übrige Reiterei in Bestürzung brachte; Dumnorix befehligte nämlich die Reiterei welche die Aeduer den Römern als Hülfe in's Feld gestellt hatten.

19. Als zu diesen durch Erkundigung wahrgenommenen Verdachtsumständen noch unleugbare Thatsachen kamen, indem Dumnorix die Helvetier durch das Land der Sequaner geführt, die gegenseitige Stellung von Geiseln vermittelt, und dieß Alles nicht blos gegen Caesar's und seiner Mitbürger Befehl, sondern auch ohne ihr Wissen gethan hatte, weßhalb ihn die Obrigkeit der Aeduer anklagte, so glaubte Caesar hinlängliche Veranlassung zu haben ihn entweder selbst auf's schwerste zu bestrafen, oder solche Bestrafung von den Mitbürgern zu verlangen. Allen diesen Dingen hielt nur der eine Umstand ein Gegengewicht daß Caesar des Divitiacus, des Bruders von Dumnorix, höchste Ergebenheit gegen das römische Volk, dessen vortreffliche Gesinnung gegen seine eigene Person, so wie seine ausgezeichnete Treue, Gerechtigkeit und Mäßigung aus Erfahrung kannte. Durch die Hinrichtung des Dumnorix fürchtete er aber bei Divitiacus anzustoßen. Bevor er deßhalb einen entscheidenden Schritt that ließ er Diesen vor sich rufen. Ohne Beisein der gewöhnlichen Dolmetscher besprach er sich mit ihm durch seinen Vertrauten, Cajus Valerius Procillus, einen angesehenen Mann des römischen Gallien, auf welchen er in allen Stücken das größte Zutrauen setzte; dabei erinnerte er an die Aeußerungen welche in des Divitiacus eigener Gegenwart in der Versammlung der gallischen Häuptlinge über Dumnorix gemacht wurden, und eröffnete ihm was die Einzelnen insbesondere über denselben ausgesagt hätten. Mahnend stellte er deshalb an ihn das Verlangen sich nicht beleidigt zu fühlen, wenn nach

Untersuchung der Sache er selbst das Urtheil über seinen Bruder fälle oder die Aeduer dazu aufforderе.

20. Divitiacus brach in Thränen aus, umfaßte Caesarn und flehte: „er möge gegen seinen Bruder nicht allzu hart verfahren. Er wisse wohl daß Jenes wahr sei, und Niemandem falle es schwerer als ihm; denn Dumnorix sei erst durch ihn gestiegen, da er bei den Aeduern und im übrigen Gallien den größten Einfluß, Dumnorix aber wegen seiner jungen Jahre fast kein Ansehen genieße. Dieser Macht und dieser Kräfte bediene sich nun der Bruder zur Verminderung seines bisherigen Ansehens und fast zu seinem gänzlichen Untergange. Gleichwohl wirke bei ihm die Liebe zum Bruder und die öffentliche Meinung. Wenn Caesar denselben hart strafe, so werde Niemand glauben daß dieß nicht auf seinen Wunsch geschehen sei, da er Caesar's Freundschaft in so hohem Grade besitze; dann aber würden sich die Gemüther in ganz Gallien von ihm abwenden." Als Divitiacus so unter Thränen und mit vielen Worten bat nahm ihn Caesar bei der Hand, beruhigte ihn und forderte ihn auf nicht weiter zu flehen, unter der Versicherung, er gelte bei ihm so viel daß auf seinen Wunsch und seine Fürbitte dem Dumnorix die Ungesetzlichkeiten gegen ihr Vaterland und die Beleidigung gegen seine eigene Person verziehen sein sollen. Dann ließ er Dumnorix vor sich rufen, und erklärte ihm in Gegenwart seines Bruders Divitiacus was er an ihm mißbillige; auch zeigte er was er selbst ganz bestimmt von ihm wisse und was ihm seine Mitbürger zur Last legten; zugleich forderte er ihn auf für die Zukunft keinerlei Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen: das Vergangene wolle er seinem Bruder Divitiacus zu Liebe verzeihen. Hierauf bestellte er Wächter über ihn, um immer zu wissen was er treibe und mit wem er verkehre.

21. Am nämlichen Tage meldeten die Kundschafter, die Feinde hätten acht Millien vom Lager am Fuße eines Berges Halt gemacht. Caesar ließ nachforschen, wie der Berg beschaffen und wie er ringsum ersteigbar sei. Auf die Nachricht daß er leicht erstiegen werden könne gab er um die dritte Nachtwache dem obersten Legaten Titus Labienus Befehl, mit zwei Legionen die Höhe des Berges zu ersteigen, und die

nämlichen Leute als Führer zu gebrauchen welche den Weg vorher untersucht hatten. Zugleich theilte er ihm seinen Plan mit. Er selbst brach um die vierte Nachtwache auf dem Wege den die Feinde genommen hatten gegen ihr Lager auf und ließ seine ganze Reiterei den Vortrab bilden. Vorausgeschickt wurde mit den Spähern Publius Considius, der für einen sehr erfahrenen Kriegsmann galt und früher im Heere des Lucius Sulla, später in dem des Marcus Crassus gedient hatte.

22. Es war Tagesanbruch. Labienus hielt die Anhöhe des Berges besetzt: Caesar selbst war vom Lager der Feinde nur noch anderhalb Millien entfernt, ohne daß diese etwas von Labienus oder Caesar's Annäherung bemerkt hatten, wie man später durch die Gefangenen erfuhr. Da sprengte Considius mit verhängten Zügeln gegen Caesar heran und meldete, den Gipfel, welchen er dem Labienus zu besetzen befohlen, hätten die Feinde; davon habe er sich durch die gallischen Waffen und Feldzeichen überzeugt. Caesar führte seine Truppen auf den nächsten Hügel und stellte sie in Schlachtordnung. Labienus, welcher die Anhöhe wirklich besetzt hatte, wartete auf die Römer und ließ sich in keinen Kampf ein; denn Caesar hatte ihm verboten ein Treffen zu beginnen, wenn er nicht seine Truppen nahe beim feindlichen Lager erblickt hätte, damit auf einmal von allen Seiten ein Angriff auf die Feinde geschehe. Endlich, als es schon längst Tag war, berichteten die Kundschafter dem Caesar daß nicht bloß die Römer unter Labienus den Berg besetzt, sondern auch die Helvetier ihr Lager verlassen hätten; Considius aber, in Furcht und Bestürzung, habe Dinge als gesehen gemeldet die er nicht gesehen. An diesem Tage folgte Cäsar den Feinden in der gewöhnlichen Entfernung und schlug sein Lager drei Millien weit von ihnen auf.

23. Folgenden Tages wendete er sich von den Helvetiern weg und zog gegen Bibrakte, die größte und reichste Stadt der Aeduer, von welcher er nur achtzehn Millien entfernt war; in zwei Tagen mußte er nämlich unter seine Leute Lebensmittel austheilen und deßhalb auf Vorrath bedacht sein. Dieß erfuhren die Helvetier durch Ueberläufer des Lucius Aemilius, welcher eine Schaar gallischer Reiter befehligte.

Sie gaben ihren Plan auf, nahmen gleich einen anderen Weg, und verfolgten und neckten die Römer des Nachtrabs; mochten sie nun der Meinung sein, die Römer zögen aus Furcht hinweg, besonders da sie am vorigen Tage die Anhöhen besetzt und doch kein Treffen gewagt hätten; oder machten sie sich Hoffnung ihnen die Lebensmittel abschneiden zu können.

24. Sobald Caesar dieß wahrnahm führte er sein Heer auf den nächsten Hügel und schickte die Reiterei ab, um dem Angriff der Feinde zu begegnen. Er selbst bildete an der Mitte des Hügels aus den vier alten Legionen eine dreifache Schlachtlinie *, während er ganz oben auf dem Gipfel über sich die jüngst im diesseitigen Gallien gebildeten zwei Legionen nebst dem gesammten Gepäcke aufstellte, und so den ganzen Berg mit Leuten füllte. Das Gepäcke der Einzelnen ließ er mittler Weile auf Einen Platz zusammentragen und denselben durch diejenigen Truppen verschanzen welche in der obersten Schlachtlinie aufgestellt waren. Die Helvetier, welche mit allen ihren Wagen folgten, brachten ihr Gepäck an Einen Ort zusammen, warfen in dichtester Schlachtstellung die römische Reiterei zurück, bildeten einen festgeschlossenen Haufen, und rückten gegen die vordere Schlachtlinie der Römer den Berg hinan.

25. Caesar ließ zuerst sein Pferd, dann die Pferde aller Uebrigen weit wegführen, um die Gefahr für Alle gleich zu machen und ihnen die Hoffnung der Flucht zu nehmen. Dann ermunterte er seine Legionen zur Tapferkeit, und begann die Schlacht. Das Fußvolk schleuderte die Wurfgeschosse ** von der Anhöhe herab, und durchbrach mit

* Caesar stellte nämlich die zehn Cohorten jeder Legion gewöhnlich so in's Treffen daß vier Cohorten in die erste Linie, in jede der beiden übrigen Linien drei zu stehen kamen. Die Zwischenräume der vier Cohorten der ersten Linie hatten die Breite einer Cohorte. Hinter diesen drei Zwischenräumen standen die drei Cohorten der zweiten Linie. Von den drei Cohorten der dritten Linie wurden zwei auf die Flügel gestellt, und eine in die Mitte. Diese dritte Linie stand etwas entfernter, damit sie das Treffen besser übersehen, und da wo es nöthig war leichter Hülfe leisten konnte.

** Die hier erwähnte schwerste Wurfwaffe des schweren römischen Fußvolks war das sogenannte pilum, während das leichte Fußvolk und die Rei-

leichter Mühe den Schlachthaufen der Feinde. Sobald dieser gesprengt war machte man einen Angriff mit gezogenem Schwerte. Die Helvetier waren bei dem Kampfe sehr im Nachtheil, weil die schweren Wurfgeschosse der Römer meist mehrere Schilde auf einmal durchbohrten und aneinander hefteten. Hatte sich dann einmal das Eisen gebogen, so konnte man die Waffe nicht herausziehen noch mit Bequemlichkeit kämpfen, weil der linke Arm, der den Schild trug, gehindert war. Viele warfen deßhalb, nachdem sie den Arm lange hin und her gezerrt, ihren Schild weg und fochten mit bloßgestelltem Körper. Durch Wunden erschöpft wiechen die Feinde endlich, und zogen sich auf einen Berg zurück der etwa tausend Schritte entfernt lag. Als sie den Berg besetzt hatten und die Römer ihnen nachrückten, so fielen die Bojer und Tulinger, welche mit etwa fünfzehntausend Mann den Zug der Feinde schloßen und ihren Rücken deckten, während des Marsches den Römern in die offene Flanke und überflügelten sie. Kaum sahen dieß die Helvetier, welche sich auf den Berg zurückgezogen hatten, als sie wieder vordrangen und die Schlacht erneuerten. Die Römer machten eine Schwenkung und wendeten ihre Feldzeichen nach zwei Richtungen, indem die zwei ersten Schlachtlinien sich den geschlagenen und geworfenen Helvetiern entgegenstellten, die dritte den andringenden Bojern und Tulingern Widerstand leistete.

26. Lang und heftig war diese Doppelschlacht. Als aber der Feind den Angriff der Römer nicht länger aushalten konnte zogen sich

---

terei leichtere Speere (hastae) hatte. Doch war auch das Pilum zu verschiedenen Zeiten von verschiedener Länge. In der Regel war der hölzerne Schaft desselben drei Ellen lang; eben so lang das Eisen, das bis in die Mitte des Schaftes hineinreichte. Hatte man die Pila abgeschleudert (jeder Soldat hatte deren gewöhnlich zwei), so grief man zum Schwert, und jetzt begann das Handgemenge. — Das Schlachtfeld war 18 Millien von Bibrakte (Autun) entfernt (Cap. 23). Dieß fällt, in der Richtung von Maçon, nahe in die Gegend wo der kleine Ort Mt. St. Vincent liegt, wo denn auch die 15 Millien (C. 15) mit den 8 Millien (C. 21) und den 3 Millien (C. 22) von Maçon her zusammentreffen. Nach der Schlacht müssen die noch entfliehenden Helvetier gegen Bury getrieben worden sein; denn sie kamen (C. 26) in vier Tagen bis in das Land der Lingonen (Langres).

die Einen, wie vorher, auf die Anhöhe, die Andern (Bojer und Tulinger) wendeten sich zum Gepäcke und zu den Wagen; denn Niemand konnte den Feind eigentlich fliehen sehen, obgleich die ganze Schlacht von ein Uhr Nachmittags bis Abend gedauert hatte. Bis tief in die Nacht hielt auch der Kampf bei dem Gepäcke an, weil die Feinde ihre Wagen als einen Wall gegen die anrückenden Römer vorgeschoben hatten, und von der Anhöhe herab Geschoße auf sie schleuderten; Manche schoßen auch mit ihren leichten Wurfspießen zwischen den Wagen und den Rädern durch und verwundeten Caesar's Leute. Erst nach langem Kampfe bemeisterten sich die Römer des Gepäckes und Lagers. Hier wurde die Tochter des Orgetorix und einer seiner Söhne gefangen; etwa hundertunddreißigtausend Feinde überlebten dieses Treffen. Diese zogen in derselben Nacht unablässig weiter, machten in den folgenden Nächten nie längeren Halt, und kamen so am vierten Tage in das Gebiet der Lingonen, während die Römer, der Verwundeten wegen und um ihre Todten zu begraben, drei Tage auf der Stelle bleiben mußten, ohne sie verfolgen zu können. Durch schriftliche Befehle und mündliche Botschaften untersagte Caesar den Lingonen, die Helvetier mit Getreide oder sonstwie zu unterstützen, und erklärte, wenn sie es doch thäten, so werde er sie gleich den Helvetiern als Feinde behandeln. Er selbst brach nach Umfluß von drei Tagen mit seinem ganzen Heere auf, sie zu verfolgen.

27. Diese, von Mangel an allen Bedürfnissen gezwungen, schickten Gesandte an Caesar, um sich zu ergeben. Sie trafen ihn auf dem Marsche, warfen sich ihm zu Füßen und baten in demüthigen Worten und unter Thränen um Frieden. Caesar befahl, ihre Landsleute sollten an dem Orte wo sie in dem Augenblicke ständen seine Ankunft erwarten; was auch geschah. Als er selbst dorthin kam, so verlangte er von ihnen Geisel, so wie ihre Waffen, und alle römischen Sklaven die etwa zu ihnen geflohen. Während man das Alles zusammensuchte und zusammenschleppte verließen mittler Weile etwa sechstausend Mann, sie zum Stamme Verbigenus' gehörten, beim Anbruch der Nacht das Lager der Helvetier, und brachen gegen den Rhein und das germanische Gebiet

auf. Dieß thaten sie entweder aus Furcht nach der Auslieferung der Waffen von den Römern niedergehauen zu werden; oder die Hoffnung vollkommener Freiheit verleitete sie dazu, indem sie wähnen mochten, bei einer so großen Menge derer die sich ergeben hatten werde ihre Flucht entweder verborgen oder ganz unbemerkt bleiben.

28. Als Caesar dieß erfuhr befahl er denen durch deren Gebiet sie gezogen sie aufzusuchen und zu ihm zurückzubringen, wenn man in seinen Augen nicht strafbar erscheinen wolle. Nachdem Jene zurückgebracht waren behandelte er sie als Feinde; die Uebrigen alle nahm er in seinen Schutz auf, nachdem man ihm Geisel, Waffen und Ueberläufer übergeben hatte. Die Helvetier, Tulinger und Latobriger mußten auf seinen Befehl in ihre verlassene Heimat zurückkehren. Weil sie aber dort nach dem Verluste aller Früchte nichts zur Stillung des Hungers vorräthig hatten, so befahl er den Allobrogen sie mit dem nöthigen Getreide zu versorgen; sie selbst mußten die Städte und Dörfer wieder herstellen die sie verbrannt hatten. Dieß verfügte Caesar vorzüglich deßhalb weil er nicht wollte daß der von den Helvetiern verlassene Landstrich leer stehe, aus Furcht, es möchten die Germanen des rechten Rheinufers wegen der vorzüglichen Güte der Felder aus ihrer Heimat in das helvetische Gebiet ziehen, und so Nachbarn des römischen Gallien und der Allobrogen werden. Den Aeduern erlaubte er auf ihre Bitte die Bojer, ob ihrer ausnehmenden und bewährten Tapferkeit, in ihrem Gebiete anzusiedeln. Jene also gaben ihnen Felder und nahmen sie später in einerlei Verhältniß des Rechts und der Freiheit auf.

29. Im Lager der Helvetier fanden sich Tafeln mit griechischer Schrift, welche man Caesar zustellte. Auf denselben war ausdrücklich berechnet, wie viel waffenfähige Männer Helvetien verlassen hatten; ebenso war die Anzahl der Knaben, der Greise und der Weiber besonders angegeben. Diese Berechnung belief sich für Alles auf zweihundertdreiundsechzigtausend Helvetier, sechsunddreißigtausend Tulinger, vierzehntausend Latobriger, dreiundzwanzigtausend Rauraker, zweiunddreißigtausend Bojer; die Zahl der Waffenfähigen betrug gegen zweiundneunzigtausend. Im Ganzen waren es dreihundertachtundsechzig

tausend Köpfe. Die Anzahl derer welche in die Heimat zurückkehrten betrug nach der Zählung die auf Caesar's Befehl vorgenommen wurde hundertundzehntausend.

30. Als der Krieg mit den Helvetiern zu Ende war kamen von fast ganz Gallien die Häuptlinge der Völkerschaften als Gesandte zu Caesar, um ihm Glück zu wünschen. Dieselben erklärten: er habe zwar die Helvetier zunächst für ihre Beleidigungen gegen das römische Volk gezüchtigt, allein sie seien überzeugt, die Sache berühre ebenso den Vortheil von Gallien als den des römischen Volkes. Denn die Helvetier hätten ihre Heimat, wo es ihnen so gut gieng, nur deßwegen verlassen um ganz Gallien anzugreifen und zu meistern, um sich aus der ganzen großen Zahl denjenigen Landstrich zum Wohnsitze zu wählen der als der bestgelegene und fruchtbarste in ganz Gallien erfunden würde, und um sich die übrigen Völkerschaften zinsbar zu machen. Sie baten um die Erlaubniß einen Landtag für ganz Keltenland auf einen bestimmten Tag ansagen und ihn mit Caesar's Genehmigung halten zu dürfen. Sie hätten einige Wünsche, die sie ihm nach Einholung der allgemeinen Zustimmung vortragen wollten. Als ihnen Caesar dieß gestattete setzten sie den Tag der Versammlung fest, und verpflichteten sich eidlich, Niemand solle Etwas von der ganzen Sache kund werden lassen, außer welchen man dieß in Folge gemeinschaftlicher Erwägung auftrage.

31. Nachdem diese Landesversammlung abgehalten war kehrten die nämlichen Häuptlinge zu Caesar zurück welche vorher bei ihm erschienen waren, und baten, über ihr eigenes und das allgemeine Beste ohne Wissen und Gegenwart Anderer mit ihm verhandeln zu dürfen. Als ihnen dieß bewilligt wurde, so warfen sie sich insgesammt unter Thränen dem Caesar zu Füßen und erklärten: „sie strebten und bemüheten sich eben so sehr daß ihre Worte geheim gehalten als daß ihre Wünsche erfüllt würden; denn wenn die Sache kund werde, so müßten sie auf das qualvollste Loos gefaßt sein." In ihrem Namen führte der Aeduer Divitiacus das Wort: „Ganz Keltenland zerfalle in zwei Partien: an der Spitze der einen ständen die Aeduer, an der Spitze

der anderen die Arverner. Während zwischen Beiden viele Jahre lang der heftigste Wettkampf um die Oberherrschaft stattgefunden, hätten die Arverner nebst den Sequanern Schaaren der Germanen zu sich in Sold genommen. Von diesen seien Anfangs etwa fünfzehntausend Mann über den Rhein gekommen; nachdem aber die wilden und rohen Leute die Fluren, die feinere Lebensart und den Reichthum der Gallier lieb gewonnen, so hätten sie noch mehrere herüber gezogen: in dem Augenblicke stehe eine Masse von etwa hundertundzwanzigtausend in Gallien. Mit diesen hätten sich die Aeduer und ihre Schützlinge zu wiederholten Malen geschlagen, seien aber bis zu völliger Niederlage besiegt worden, hätten ihren ganzen Adel, ihre ganze Regierung, ihre ganze Reiterei eingebüßt. Durch diese höchst unglücklichen Treffen entkräftet, habe sich die Völkerschaft der Aeduer, durch eigene Tapferkeit und durch Freundschaft und gutes Einvernehmen mit dem römischen Volke früher die mächtigste in Gallien, gezwungen gesehen die vornehmsten Männer aus ihrer Mitte an die Sequaner als Geisel zu geben und ihr Gemeinwesen eidlich zu verpflichten die Geisel nie zurück zu verlangen, das römische Volk nie um Hülfe anzuflehen, und sich nie zu weigern ewig unter der Botmäßigkeit und Oberherrschaft der Sequaner zu stehen. Er — Divitiacus — allein unter allen seinen Mitbürgern habe sich nicht dazu verstanden, und weder diesen Eid geleistet, noch seine Kinder als Geisel hergegeben. Deßwegen habe er sein Vaterland verlassen und sich als Flüchtling nach Rom zum Senate begeben, um Hülfe zu suchen, weil ihn allein weder ein Eid, noch Geisel hinderten. Indessen sei es schlechter den siegreichen Sequanern als den besiegten Aeduern ergangen; denn der Germanenkönig Ariovistus habe sich in ihrem Lande festgesetzt, habe den dritten Theil des Sequanergebietes, des vorzüglichsten in ganz Gallien, weggenommen, und verlange nun von den Sequanern, sie sollten ihm noch ein zweites Drittheil abtreten, weil vor einigen Monaten vierundzwanzigtausend Haruden zu ihm gestoßen wären, denen man Felder und Wohnsitze anweisen müsse. In wenigen Jahren werde es dahinkommen daß sie Alle aus Gallien verjagt würden, und die ganze Bevölkerung Germaniens

über den Rhein ziehe; denn die Felder in Gallien seien unvergleichbar besser als die der Germanen, und auch die gallische Lebensweise lasse sich mit der germanischen nicht vergleichen. Ariovistus aber herrsche, seitdem er einmal die gallischen Völker in der Schlacht bei Magetobria besiegt, mit Uebermuth und Grausamkeit; er verlange die Kinder des höchsten Adels als Geisel, und erlaube sich jede Härte und Grausamkeit gegen diese, sobald etwas nicht auf seinen Wink und nach seinem Willen geschehe. Er sei ein barbarischer, zornsüchtiger, und frevlerischer Mensch: man könne seine Gewaltmaßregeln nicht länger aushalten. Wofern nicht bei Caesar und dem römischen Volke einige Hülfe sei, so müßten alle Gallier thun was die Helvetier gethan, ihre Heimat verlassen, sich um ein anderes Vaterland, um andere Wohnsitze, fern von den Germanen, umsehen, und ihr Glück auf Gerathewohl versuchen. Wenn diese Unterredung dem Ariovistus zu Ohren komme, so werde er ohne Zweifel an dem Leben aller bei ihm befindlichen Geisel die grausamste Rache nehmen. Caesar könne entweder durch das Ansehen seiner Person und seines Heeres, oder durch den Ruhm seines jüngsten Sieges, oder durch den Namen des römischen Volkes verhindern daß nicht eine größere Masse Germanen über den Rhein geführt werde; ja, er könne ganz Gallien gegen die Gewaltthätigkeiten des Ariovistus schützen."

32. Nach dem Schlusse dieser Rede des Divitiacus baten alle Anwesenden den Caesar unter Weinen und Jammern um Hülfe. Caesar bemerkte daß die Sequaner allein sich nicht so benahmen wie die Uebrigen, sondern traurig, mit gesenktem Haupte, die Augen niederschlugen. Darüber befremdet fragte er nach der Ursache. Die Sequaner gaben keine Antwort, sondern verharreten lautlos in derselben Traurigkeit. Da er sie wiederholt aufforderte und ihnen kein Wort auspressen konnte, so antwortete der nämliche Aeduer Divitiacus: „Das Loos der Sequaner sei jammervoller und unglücklicher als das der Uebrigen, weil sie allein nicht einmal im Verborgenen zu klagen oder Hülfe zu suchen wagten, sondern vor Ariovistus' Grausamkeit, selbst in dessen Abwesenheit, gerade so bebten als wie wenn er vor ihnen stände. Die Uebrigen hätten doch die Möglichkeit zu entfliehen; die

Sequaner hingegen müßten jegliche Mißhandlung ertragen, da sie den Ariovistus in ihr Gebiet aufgenommen hätten und alle ihre Städte in dessen Händen wären."

33. Nach dieser Mittheilung richtete Caesar ermuthigende Worte an die Gallier, und versprach sich um die Sache anzunehmen; er hoffe zuversichtlich, Ariovistus, durch einen früheren Beweis seines Wohlwollens* und durch seine Stellung bewogen, werde sich keine fernere Ungerechtigkeit erlauben. Mit dieser Ansprache entließ er die Versammlung und fand sich in Folge jener Mittheilungen aus vielen Rücksichten veranlaßt die Sache näher zu überlegen und in seine Hand zu nehmen. Besonders wirkte auf ihn daß er sah wie die Aeduer, vom römischen Senate zu wiederholten Malen für Brüder und Verwandte erklärt, von den Germanen in Abhängigkeit und Sklaverei gehalten wurden, und daß Ariovistus und die Sequaner Geisel der Aeduer in Gewahrsam hatten. Dieß war aber bei der Größe der römischen Herrschaft nach seiner Ansicht die höchste Schmach für ihn und sein Vaterland. Außerdem sah er für das römische Volk eine Gefahr darin wenn es bei den Germanen allmählich etwas Gewöhnliches werde über den Rhein zu ziehen und sich massenweise in Gallien niederzulassen. Auch glaubte er nicht daß diese wilden und rohen Menschen sich mäßigen, sondern nach der Besitznahme von ganz Gallien, wie früher die Kimbern und Teutonen, in die römische Provinz vorrücken und von dort Einfälle in Italien versuchen würden, zumal da nur der Rhodanus die Sequaner von der Provinz trennte. All Diesem meinte er auf das Schleunigste vorbeugen zu müssen. Ariovistus selbst hatte ferner einen solchen Stolz und eine solche Anmaßung gezeigt daß man ihm unmöglich länger zusehen konnte.

34. Caesar beschloß deßhalb Gesandte an Diesen zu schicken und von ihm zu begehren, er möge einen Ort in der Mitte zwischen Beiden

---

* Dieser Beweis von Wohlwollen (vgl. C. 35) bestand nach Plutarch (Leben Caesar's, C. 19) darin daß Caesar dem Ariovistus zu Rom den Titel eines römischen Bundesgenossen und die Anerkennung seiner Königswürde verschafft hatte.

zu seiner Unterredung bestimmen; er wünsche sich mit ihm über Staatsangelegenheiten und über beiderseits höchst wichtige Fragen zu besprechen. Dieser Gesandtschaft antwortete Ariovistus: „Wenn er selbst etwas bei Caesar zu suchen hätte, so würde er sich zu ihm begeben haben; verlange Cäsar etwas von ihm, so müsse derselbe zu ihm kommen. Außerdem wage er nicht ohne sein Heer in jene Gegenden Galliens zu ziehen die Caesar im Besitz habe; das Heer könne er aber nur unter mühevollen Bewegungen an Einen Ort zusammenziehen. Uebrigens vermöge er nicht zu begreifen was Caesar oder überhaupt das römische Volk in seinem Gallien zu thun habe, das nach dem Rechte des Krieges ihm gehöre."

35. Auf diese Antwort schickte Caesar wiederum Gesandte an ihn, mit der Erklärung: „Weil er ihm und dem römischen Volke die besondere Gunst daß er unter seinem Consulate (695) den Namen eines Königs und Freundes vom Senate erhalten, jetzt damit vergelte daß er einer Einladung ungeachtet Schwierigkeiten mache zur Unterredung mit ihm zusammenzukommen; und da er es für überflüssig halte sich mit ihm über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu besprechen und zu berathen; so verlange er Folgendes von ihm: Erstens soll er keine weiteren Schaaren über den Rhein nach Gallien führen; sodann müsse er den Aeduern die ihm gestellten Geisel zurückgeben, und den Sequanern gestatten die mit seiner Zustimmung bei ihnen befindlichen Geisel frei zu geben. Auch dürfe er den Aeduern kein Leid zufügen, noch sie und ihre Bundesgenossen mit Krieg überziehen. Wenn er diesen Forderungen Genüge leiste, so werde er selbst und das römische Volk ununterbrochene Freundschaft und gutes Verständniß mit ihm haben; im andern Falle müsse er die Feindseligkeit gegen die Aeduer ernsthaft nehmen, da der römische Senat unter dem Consulate des Marcus Messala und Marcus Piso (693) beschlossen habe daß der jedesmalige Statthalter der gallischen Provinz, so weit es im Interesse des Staats geschehen könne, die Aeduer und die übrigen Freunde des römischen Volks schützen solle."

36. Dagegen erwiderte Ariovistus: „Das Recht des Krieges

erlaube dem Sieger den Besiegten nach Belieben zu befehlen; so pflege auch das römische Volk den Besiegten nicht nach fremder Vorschrift, sondern nach eigenem Gutdünken zu gebieten. Wenn er dem römischen Volke nicht vorschreibe wie es von seinem Rechte Gebrauch machen solle, so dürfe man auch ihm in seinem Rechte kein Hinderniß in den Weg legen. Die Aeduer seien ihm zinspflichtig geworden, weil er sie besiegt habe, als sie mit den Waffen in der Hand ihr Glück gegen ihn versuchten. Caesar begehe ein großes Unrecht wenn er durch sein Erscheinen ihm seine Einkünfte schmälere. Die Geisel werde er den Aeduern nicht zurückgeben, jedoch weder sie noch ihre Bundesgenossen ungerechterweise mit Krieg überziehen, so lange sie den eingegangenen Verbindlichkeiten Genüge leisteten und jedes Jahr den Tribut zahlten; im anderen Falle werde ihnen der Name „Brüder des römischen Volkes“ wenig nützen. Wenn Caesar ihm bedeute daß er die Mißhandlungen der Aeduer nicht gleichgültig ansehen werde, so bemerke er daß sich noch Niemand ohne eigenes Verderben in einen Kampf mit ihm eingelassen. Caesar könne wann er wolle zu den Waffen greifen; er werde klar einsehen was die unüberwindlichen Germanen, welche, in den Waffen auf's Beste geübt, seit vierzehn Jahren unter kein Dach gekommen seien *, mit ihrer Tapferkeit vermögen.

37. Zu eben derselben Zeit als Caesar diese Antwort erhielt kamen auch Gesandte der Aeduer und Treverer. Die Aeduer führten Beschwerde daß die jüngst nach Gallien verpflanzten Haruden ihr Land verheerten; nicht einmal durch Stellung von Geiseln hätten sie Frieden von Ariovistus erkaufen können. Die Treverer hingegen meldeten, die Kriegsmannschaft der hundert Gaue der Sueven stehe längs dem Rheinufer, drohend über den Fluß zu setzen; an ihrer Spitze ständen die Brüder Nasua und Cimberius. Caesar gerieth dadurch in große Unruhe und glaubte eiligst Maßregeln treffen zu müssen, weil, wenn dieß

---

* Sofern sie schon so lange im Felde standen. Ariovistus zog mit seinen Sueven über den Rhein im Jahr 682; das Jahr aber in welchem diese Unterredung zwischen ihm und Caesar vorfiel ist 696.

neue Suevenheer zu den alten Schaaren des Ariovistus hinzukäme, der Widerstand schwerer sein würde. Er sorgte daher so schleunig wie möglich für Getreidevorräthe, und zog in Eilmärschen dem Ariovistus entgegen.

38. Nach einem Wege von drei Tagen erhielt er die Nachricht, Ariovistus habe sich mit seinem ganzen Heere in Bewegung gesetzt, um Besontio, die größte Stadt der Sequaner, wegzunehmen; bereits sei er drei Tagreisen weit außerhalb seines Gebietes vorgerückt. Das glaubte Caesar aus allen Kräften verhindern zu müssen, weil die Stadt die größte Leichtigkeit darbot sich alle Kriegsbedürfnisse zu verschaffen. Auch war sie von Natur so fest daß sie volle Möglichkeit gab den Krieg in die Länge zu ziehen. Der Fluß Dubis zieht sich nämlich wie in einem Kreise um die Stadt herum und schließt sie fast ganz ein; eine kleine Strecke von nicht mehr als sechshundert Fuß wird vom Flusse, der dort seinen Lauf abbricht, nicht umflossen, aber von einem hohen Berge in der Art eingenommen daß das Ufer des Flusses auf beiden Seiten den Fuß des Berges berührt. Eine um diesen Berg geführte Mauer macht denselben zu einer wahren Festung und verbindet ihn mit der Stadt. Hierher begab sich Caesar in großen Tag- und Nachtmärschen, nahm die Stadt, und legte eine Besatzung hinein.

39. Indem er einige Tage bei Besontio verweilte, um für Getreide und Lebensmittel zu sorgen, befiel plötzlich eine solche Furcht das ganze Heer daß die Gemüther Aller in hohem Grade außer Fassung kamen. Dies kam von den Erkundigungen der Römer selbst und von dem Gerede der Gallier und der Handelsleute, die von den Germanen rühmten, sie besäßen eine gewaltige Körpergröße und eine unglaubliche Tapferkeit und Uebung in den Waffen; oft hätten sie es mit ihnen aufgenommen, aber nicht einmal ihren Blick und das Feuer ihrer Augen ertragen können. Diese Furcht gieng zuerst von den Kriegstribunen, von sonstigen Officieren und von Andern aus die aus Verehrung * für

* Die nächsten Anführer eines römischen Heeres nach dem Oberfeldherrn waren die Legaten (Generale), welche in der Regel eine Legion befeh-

Caesar mit ihm in's Feld gezogen waren und nun als unerfahrene Neulinge im Kriegswesen laut über die große Gefahr jammerten. Von diesen brachte Einer diese, der Andere jene Ursache vor weßhalb er nothwendig abreisen müsse, und bat mit Caesar's Genehmigung abgehen zu dürfen. Manche blieben nur aus Ehrgefühl zurück, um den Schein der Feigheit zu vermeiden. Diese konnten aber ihr Gesicht nicht verstellen und zuweilen nicht einmal die Thränen unterdrücken; in ihren Zelten versteckt beklagten sie entweder ihr eigenes trauriges Geschick oder jammerten vereint mit ihren Genossen über die gemeinsame Gefahr. Allenthalben im ganzen Lager wurden Testamente gemacht. Durch dieß Gejammer und die Furcht dieser Leute wurden allmählich auch die schlachterfahrenen Krieger, die Hauptleute und Reitereianführer außer Fassung gebracht. Diejenigen unter ihnen welche nicht für furchtsam gelten wollten erklärten, sie hätten zwar keine Scheu vor dem Feinde selbst, aber sie fürchteten die Engpässe auf dem Wege und die ausgedehnten Waldungen zwischen ihnen und Ariovistus, oder auch den Mangel an Lebensmitteln, weil man diese nicht leicht werde nachführen können. Einige sogar erklärten dem Caesar, wenn er Befehl zum Aufbruch und zum Ausrücken gebe, so würden die Soldaten keinen Gehorsam leisten und vor Furcht nicht aufbrechen.

40. Als Caesar dieß wahrnahm berief er eine Versammlung, in

---

ligten, in Abwesenheit des Feldherrn auch das ganze Heer. Auf diese folgten die Kriegstribunen (Kriegsobersten), deren gewöhnlich bei jeder Legion sechs waren. Sie lösten sich einander im Oberbefehl der Legion ab, so daß jeder derselben des Jahrs zwei Monate Commandeur war. Auf sie folgten im Range die Tribunen der Cohorten (Majors). So wie diese die einzelnen Cohorten befehligten, deren in jeder Legion zehn waren, so standen an der Spitze der Centurien die Centurionen (unsre Hauptleute), die in der Regel aus den verdientesten und erprobtesten Soldaten genommen wurden und doppelt so viel Löhnung hatten als der gemeine Soldat, aber unter sich selbst im Range verschieden waren. Die Anführer der Reiterei (Praefecti equitum) standen den Kriegstribunen im Range gleich. — Allein außer diesen wirklichen, mit einem Commando beauftragten Officieren gab es noch andere welche, als Oberofficiere ohne Amt und bloß zur Auszeichnung mit diesem Titel beehrt, gewöhnlich vornehmer Abkunft und noch jung an Jahren, als eine Art Adjutanten den Proconsul in die Provinz zu begleiten pflegten.

welcher auch die Hauptleute jeden Ranges erscheinen mußten. Den Versammelten gab er zuerst darüber einen starken Verweis daß sie glaubten, sie hätten zu untersuchen oder zu überlegen wohin oder zu welcher Absicht man sie aufbrechen lasse. „Als ich Consul war *," sprach er, „bewarb sich Ariovistus sehr angelegentlich um die Freundschaft des römischen Volkes; wie kann Jemand meinen, er werde nun ohne Grund solchem Pflichtverhältnisse untreu werden? Ich für meine Person bin fest überzeugt, Ariovistus wird weder meine noch des römischen Volkes Freundschaft von der Hand stoßen, wenn er meine Forderungen vernimmt und die Billigkeit meiner Vorschläge kennen lernt. Sollte er aber, von Wuth und Tollheit getrieben, einen Krieg anfangen, was fürchtet ihr dann? Warum wollt ihr an eurer Tapferkeit und an meiner Pflichterfüllung verzweifeln? Man hat in den Tagen unserer Väter diesen Feind kennen gelernt, als, bei Besiegung der Kimbern und Teutonen durch Cajus Marius **, Heer wie Feldherr der Römer gleichen Ruhm erwarb. Man hat ihn vor wenigen Jahren kennen gelernt, bei der Unterdrückung des Aufstandes der Sklaven ***, denen doch die bei den Römern gemachte Erfahrung und angewöhnte Kriegszucht einigermaßen zu Statten kam. Ein Beweis wie viel Vortheil feste Entschlossenheit gewährt. Denn unser Heer hat zuletzt denselben Feind, als er, die Waffen in der Hand, bereits einen Sieg errungen hatte, bewältigt, während es vorher den unbewaffneten eine Zeit lang ohne Grund gefürchtet. Endlich sind dieß die Feinde mit denen die Helvetier in eigenem und in Feindes Land häufig Krieg geführt und meist den Sieg errungen haben; und dennoch waren diese Helvetier euch ja nicht gewachsen. Wenn aber Einige die Niederlage

* Im J. 695, d. h. ein Jahr früher.

** Im J. 652 bei Aquä Sertiä, und vollends im J. 653 in den raudinischen Gefilden bei Vercelli.

*** Im J. 683, also 30 Jahre später als die Besiegung der Kimbern und Teutonen. Es müssen sich wohl im Allgemeinen Germanen unter jenen Sklaven befunden haben; unmöglich aber können noch viele von den gefangengenommenen Kimbern und Teutonen darunter gewesen sein.

und Flucht der Gallier * beunruhigen sollte, so können diese bei n..
tersuchung finden daß Ariovistus jene mehr durch schlaue Berechnun..
listige Klugheit besiegte als durch Tapferkeit. Die Gallier waren durch d..
lange Dauer des Krieges ermüdet, verzweifelten bereits an der Gelegenheit zu einer Schlacht, und hielten nicht mehr fest zusammen, als Ariovistus, der viele Monate in seinem Lager und zwischen Sümpfen ruhig gestanden und einer Schlacht stets ausgewichen war, plötzlich über sie herfiel. Gewiß, Ariovistus selbst hofft nicht unser Heer durch denselben Kriegsplan berücken zu können den er gegen rohe und unerfahrene Leute anwenden mochte. Diejenigen von Euch die ihre Furcht unter den Besorgnissen wegen der Lebensmittel und unter der Schwierigkeit der Wege zu verhüllen suchen handeln vermessen, da sie, wie es scheint, in das Pflichtgefühl ihres Feldherrn Mißtrauen setzen oder ihm Vorschriften ertheilen wollen. Für dieses Alles muß ich sorgen: Getreide werden die Sequaner, Leuken und Lingonen herbeischaffen; auch steht dasselbe schon reif auf den Feldern; über die Wege werdet Ihr bald selbst urtheilen können. Wenn man mir aber sagt, meine Soldaten würden mir keinen Gehorsam leisten und auf meinen Befehl nicht aufbrechen, so beunruhigt mich dieß nicht. Denn ich weiß daß in allen Fällen wo ein Heer seinem Feldherrn den Gehorsam aufkündigte, dieser selbst entweder seine Sache schlecht gemacht und kein Glück gehabt hat, oder in Folge einer unleugbaren Thatsache der Habgier überwiesen war. Meine Uneigennützigkeit ist durch mein ganzes Leben, mein Glück durch die Niederlage der Helvetier erprobt. Ich werde deßhalb die Ausführung meines Planes, den ich verschieben wollte, beschleunigen und in der kommenden Nacht gegen Morgen aufbrechen, um mich recht bald zu überzeugen was bei Euch mehr vermag, Furcht oder pflichttreues Ehrgefühl. Will mir außerdem Niemand folgen, so werde ich bloß an der Spitze der zehnten Legion ziehen, an deren Ergebenheit ich nicht zweifle; sie wird meine Leibwache sein." Dieser Legion hatte nämlich Caesar

* Bei Magetobria; vgl. C. 31 und oben S. 18.

immer die meiste Aufmerksamkeit und wegen ihrer Tapferkeit das größte Vertrauen geschenkt.

41. Durch diese Rede wurden alle Herzen wunderbar umgestimmt, und es ergrief sie die größte Schlagfertigkeit und Lust zum Kampfe. Die zehnte Legion war die erste welche ihrem Feldherrn durch die Tribunen danken ließ daß er ein so vortheilhaftes Urtheil über sie ausgesprochen hätte, wobei sie erklärten daß sie zum Kampfe ganz bereit wären. Hierauf thaten auch die übrigen Legionen durch die Kriegstribunen und die Hauptleute ersten Ranges die geeigneten Schritte um den Feldherrn zu besänftigen, indem sie versicherten, sie wären nie unschlüssig oder furchtsam gewesen, und hätten auch nie geglaubt daß ihnen ein Urtheil über die höchste Leitung des Krieges zustände, sondern daß dieß die Sache des Feldherrn sei. Caesar nahm ihre Entschuldigung an, und ließ durch Divitiacus, welcher bei ihm unter den übrigen Galliern das größte Zutrauen genoß, einen Weg ausfindig machen der das Heer in einem Seitenmarsche von fünfzig Millien über offenes Feld hinführte; dann brach er, wie er bestimmt erklärt hatte, um die vierte Nachtwache auf. Als er sieben Tage ohne Unterlaß vorwärts gerückt war erhielt er durch Kundschafter die Nachricht, das Heer des Ariovistus stehe vierundzwanzig Millien weit vom römischen entfernt.

42. Auf die Nachricht von Caesar's Ankunft schickte Ariovistus Gesandte zu ihm mit der Erklärung: „die früher begehrte Unterredung könne von seiner Seite vor sich gehen, weil Caesar selbst näher gerückt sei, und er, wie er glaube, ohne Gefahr Theil nehmen könne." Diesen Vorschlag wies Caesar nicht zurück, indem er meinte, Ariovistus komme wieder zu Vernunft; verstand sich ja doch derselbe aus freien Stücken zu dem was er früher auf Caesar's Gesuch abgeschlagen hatte. Daher wuchs bei ihm die Hoffnung, Ariovistus werde, wegen der großen von Caesar und vom römischen Volke empfangenen Beweise von Wohlwollen, von seiner Hartnäckigkeit abstehen, sobald er seine Forderungen vernommen hätte. Es wurde ein Tag, der fünfte, zur Unterredung festgesetzt. Während man indessen von beiden Seiten häufig Gesandte schickte verlangte Ariovistus, Caesar solle keinen Mann des Fußvolkes

zur Unterredung mitbringen; er besorge, man könnte ihn hinterlistiger Weise in die Falle locken; jeder solle mit Reitern kommen; in andrer Weise werde er nicht erscheinen. Weil nun Caesar weder wünschte daß die Unterredung durch einen Vorwand rückgängig werde, noch seine eigene Sicherheit der gallischen Hülfsreiterei * anvertrauen mochte, so hielt er es für das Passendste den gallischen Reitern alle Pferde zu nehmen und mit denselben die Soldaten der zehnten Legion, zu welchen er das größte Vertrauen hatte, für den Augenblick beritten zu machen, um für den Fall der Noth eine möglichst ergebene Bedeckung zu haben. Bei dieser Gelegenheit hatte ein Soldat der zehnten Legion den artigen Einfall: „Caesar thue mehr als er versprochen. Er habe versprochen die zehnte Legion zu seiner Leibwache zu erheben: jetzt mache er sie zu Reiterei." **

43. Es dehnte sich dort eine große Ebene aus, auf welcher in fast gleicher Entfernung von beiden Lagern ein ziemlich starker Erdhügel emporstieg. Dorthin kamen sie der Verabredung gemäß zur Besprechung. Caesar ließ die Legion die er zu Pferde mitgebracht hatte zweihundert Schritte weit vom Hügel Halt machen; ebenso blieben die Reiter des Ariovistus in gleicher Entfernung stehen. Ariovistus verlangte daß man sich zu Pferde bespreche und Jeder von Beiden zehn Begleiter zur Verhandlung mitbringe. Als sie zusammengetreten waren, so erwähnte Caesar im Eingang seiner Rede die Beweise des Wohlwollens die Ariovistus von ihm und dem römischen Senate erhalten hätte; daß ihm der Senat den Namen eines Königs und Freundes gegeben und so höchst auszeichnende Geschenke übersendet habe, eine Ehre die nur Wenigen zu Theil geworden, und in der Regel bloß für

* Die Römer, besonders zu Caesar's Zeiten, bildeten ihre Reiterei meist aus Fremdlingen, da die römischen Ritter sich immer mehr vom Kriegsdienste fern hielten und andere Geschäfte trieben. So bestand auch Caesar's Reiterei hauptsächlich aus solchen Galliern die ihm aus der römischen Provinz und von den Aeduern gestellt worden waren.

** Die aus wirklichen Römern oder doch Italiern bestehende Reiterei hatte einen bedeutenden Rang im Heer, auch manche Bequemlichkeiten und höhere Löhnung vor dem Fußvolke voraus.

wichtige Dienste ertheilt werde; Ariovistus habe diese Belohnungen rein durch seine und des Senates Güte und Edelmuth erhalten, ohne irgend einen Anspruch oder eine gegründete Berechtigung zum Fordern zu haben. Zugleich machte ihn Caesar aufmerksam, welch alte und rechtmäßige Verhältnisse enger Freundschaft die Römer mit den Aeduern verknüpften, welche Senatsbeschlüsse öfters und zur größten Auszeichnung der Aeduer gefaßt worden seien; wie die Aeduer zu jeder Zeit in ganz Gallien den ersten Rang behauptet hätten, selbst ehe sie den Bund der Freundschaft mit Rom gesucht. Die Römer hätten die Gewohnheit dahin zu streben daß ihre Bundesgenossen und Freunde nicht blos nichts von dem Ihrigen verlören, sondern an Einfluß, Ansehen und Ehre zunähmen. Wie könnten sie also zugeben daß man solchen Bundesgenossen selbst dasjenige entreiße was sie in den Freundschaftsbund mit dem römischen Volke mitgebracht hätten?" Hierauf wiederholte er dem Ariovistus dieselben Forderungen die er bereits durch seine Gesandte an ihn gestellt hatte, „weder die Aeduer noch ihre Bundesgenossen zu bekriegen, die Geisel zurückzugeben, und, wenn er wirklich keinen Theil der germanischen Schaaren nach Hause zurücksenden könne, wenigstens fernerhin keine mehr über den Rhein ziehen zu lassen."

44. Auf Caesar's Forderungen gab Ariovistus kurze Antwort; viel sprach er und rühmend von seinen Vorzügen. „Er sei über den Rhein gezogen, nicht aus eigenem Antriebe, sondern auf Bitten und Rufen der Gallier; nur unter der festen Aussicht großer Belohnungen habe er Heimat und Verwandte verlassen; seinen Wohnsitz in Gallien hätten ihm die Gallier selbst abgetreten, und ihm aus freier Entschließung Geisel gestellt; den Tribut lasse er sich nach dem Kriegsrechte zahlen, indem die Sieger gewohnt seien den Ueberwundenen solchen aufzulegen. Er habe nicht die Gallier, sondern diese ihn bekriegt. Alle Völkerschaften Galliens seien gegen ihn ausgezogen und wider ihn im Felde gestanden. Er habe ihre ganze Heeresmasse in einem einzigen Treffen geschlagen und besiegt. Wenn sie es zum zweiten Mal versuchen wollten, so sei auch er zu einem zweiten Treffen bereit; wollten sie lieber Frieden haben, so sei es unbillig den Tribut zu verweigern

den sie bis jetzt ohne Weigerung gezahlt hätten. Die Freundschaft des römischen Volkes müsse ihm zur Kräftigung und zum Schutz, nicht zum Nachtheil gereichen; in dieser Hoffnung habe er sich um sie beworben. Wenn ihm durch das römische Volk der Tribut vorenthalten und die Besiegten entzogen würden, so leiste er auf des römischen Volkes Freundschaft ebenso gerne Verzicht als er sich um dieselbe beworben habe. Daß er Schaaren von Germanen nach Gallien überführe, das geschehe zu seiner eigenen Sicherung, nicht aus feindseligen Absichten gegen Gallien. Dieß beweise der Umstand daß er nur nach geschehener Aufforderung gekommen sei, und daß er die Feindseligkeiten nicht selbst angefangen, sondern abgewehrt habe. Er sei übrigens früher in Gallien erschienen als die Adler des römischen Volkes; niemals bis in die jüngste Zeit habe das Heer der Römer die Grenzen der gallischen Provinz überschritten. Was Caesar denn suche? Warum er seine Besitzungen betrete? Dieser Theil Galliens sei seine Provinz, wie jener Theil den Römern gehöre. Wie man es ihm nicht gestatten müßte, wenn er in das römische Gebiet einen Einfall machte, so seien die Römer ungerecht wenn sie ihn in seinem Rechte störten. Wenn Caesar bemerke, der römische Senat habe den Aeduern den Namen „Freunde des Römervolkes" gegeben, so sei er nicht so ganz Barbar und mit der Lage der Dinge nicht so unbekannt um nicht zu wissen wie die Aeduer bei dem jüngsten Aufstande der Allobroger * den Römern nicht beigestanden, und wie auch die Römer den Aeduern in ihrem Kampfe mit ihm und den Sequanern keine Unterstützung hätten zukommen lassen. Er könne sich des Argwohns nicht erwehren daß die Freundschaft für die Aeduer zum Vorwand diene und daß Caesar mit seinem Heere bloß erschienen sei um ihn zu erdrücken. Ziehe sich daher derselbe nicht mit seiner Kriegsmacht aus diesen Gegenden zurück, so werde er ihn nicht als Freund, sondern als Feind ansehen; er würde auch vielen Edeln

* Die Allobroger, von Quintus Fabius Maximus im J. 632 d. St. besiegt, empörten sich im J. 692 unter ihrem Anführer Catignarus; wurden aber im J. 694 durch den Prätor Cajus Pomtinius wieder unterworfen. S. Cap. 6 und die Einl. S. 17.

und Häuptern des römischen Volkes einen Dienst erweisen, wenn er Caesar um's Leben brächte. Dieß hätten sie ihm durch Botschaften ausdrücklich zu wissen gethan, und dieser Aller Gunst und Freundschaft könnte er durch Caesar's Tod gewinnen. Wenn Caesar sich zurückziehe und ihm den ruhigen Besitz von Gallien gestatte, so werde er ihn mit einem großen Preise belohnen, und alle Kriege die er etwa geführt wünsche ohne dessen geringste Mühe und Gefahr durchkämpfen."

45. Caesar erklärte sich ausführlich darüber warum er diese Angelegenheit nicht fallen lassen könne, da ihm weder die eigene Gewohnheit noch die des römischen Volkes erlaube so wohl verdiente Bundesgenossen Preis zu geben; auch habe Ariovistus nach seiner Ueberzeugung nicht mehr Recht auf Gallien als die Römer. Quintus Fabius Maximus habe die Arverner und Rutener besiegt, aber das römische Volk habe denselben verziehen, und ihnen weder die Verfassung einer römischen Provinz aufgedrungen, noch einen Tribut auferlegt. Käme es also auf das möglichst hohe Alter an, so habe das römische Volk das größte Recht über Gallien zu herrschen; wolle man die Ansicht des Senates in's Auge fassen, so müsse Gallien frei sein, weil derselbe diesem Lande, auch nachdem es im Kriege besiegt worden, die eigene Verfassung gelassen habe.

46. Während man dieses in der Besprechung verhandelte erhielt Caesar die Anzeige, die Reiterei des Ariovistus rücke gegen den Hügel näher heran, sprenge auf die Römer zu und schleudere Geschosse und Steine gegen sie. Caesar brach die Unterredung ab, und begab sich zu seinen Leuten zurück, denen er befahl durchaus keinen Schuß auf den Feind zu thun. Obgleich er nämlich überzeugt war, seine vorzügliche Legion werde sich ohne alle Gefahr in ein Treffen mit der Reiterei einlassen können, glaubte er doch nicht zugeben zu dürfen daß man, wenn der Feind geschlagen wäre, sagen könnte, die Germanen seien, aus Vertrauen zu ihm getäuscht, während der Unterredung in die Falle gelockt worden. Nachdem aber unter den Soldaten bekannt wurde, mit welcher Anmaßung Ariovistus bei der Unterredung den Römern den Aufenthalt in Gallien untersagt, wie dessen Reiter die Bedeckung Caesar's

angegriffen, und wie dieß der Unterredung ein Ende gemacht habe, so erfüllte das Heer eine viel größere Schlagfertigkeit und Kampflust.

47. Zwei Tage nachher schickte Ariovistus Gesandte an Caesar, mit der Erklärung, er wolle auf's Neue mit ihm über die Dinge unterhandeln worüber zwischen ihnen die Unterhandlung angefangen, aber nicht beendigt worden wäre; er möge einen Tag zu einer zweiten Unterredung bestimmen, oder, wenn er das nicht wolle, einen seiner Legaten zu ihm schicken. Caesar sah keinen Grund zu einer Unterredung, um so mehr weil die Germanen den Tag zuvor sich nicht zurückhalten ließen auf die Römer zu schießen. Auch glaubte er nicht daß er einen seiner Legaten zu ihm schicken könnte, ohne denselben der größten Gefahr auszusetzen und den wilden Menschen Preis zu geben. Er hielt es für das Passendste den Cajus Valerius Procillus, des Cajus Valerius Caburus Sohn, an ihn zu senden, einen jungen Mann von ausgezeichneter Tapferkeit und edler Bildung, dessen Vater durch Cajus Valerius Flaccus * das römische Bürgerrecht erhalten hatte. Ihn wählte er theils aus Zutrauen zu seiner Ergebenheit, theils wegen seiner Kenntniß der gallischen Sprache, in welcher Ariovistus wegen des langen Aufenthaltes in Gallien bereits eine bedeutende Fertigkeit besaß, und weil, wie er meinte, die Germanen keine Ursache hätten sich an diesem Manne zu vergreifen. Ihm gab er den Marcus Metius mit, einen ehemaligen Gast des Ariovistus. Beiden trug er auf, sich zu merken und ihm zu hinterbringen was Ariovistus sage. Kaum erblickte sie dieser in seinem Lager als er ihnen vor seinem Heere laut zurief, warum sie zu ihm kämen, etwa um zu lauern? Da sie zu sprechen versuchten ließ er sie in Ketten werfen.

48. Noch am nämlichen Tage rückte Ariovistus vor, und schlug sein Lager am Fuße eines Berges, sechs Millien von Caesar. Tags darauf führte er seine Schaaren an Caesar's Lager vorüber und machte zwei Millien über Caesar Halt, um ihm das Getreide und die Lebens-

* Dieser war im J. R. 671 Statthalter des römischen Gallien gewesen.

mittel abzuschneiden, die ihm von den Sequanern und Aeduern zugehen sollten. Von diesem Tage an führte Caesar fünf Tage hintereinander seine Truppen vor dem Lager in Schlachtordnung auf, damit Ariovistus, wenn er wollte, Gelegenheit zu einer Schlacht hätte. Doch Ariovistus ließ an allen diesen Tagen sein Heer im Lager stehen, lieferte aber täglich ein Reitergefecht. Die Art dieses Kampfes, worin die Germanen eine besondere Uebung hatten, war folgende. Es waren sechstausend Reiter und eben so viele äußerst behende und tapfere Fußgänger, indem jeder Reiter einen Fußgänger aus dem ganzen Heere zu seiner eigenen Bedeckung ausgewählt hatte: diese waren im Treffen bei der Hand; zu ihnen zogen sich die Reiter zurück; sie eilten den Reitern zu Hülfe, wenn sie in's Gedränge kamen; wenn ein Reiter schwer verwundet vom Pferde fiel, so nahmen sie ihn in ihre Mitte, und wenn man etwas weiter vorrücken oder in Eile den Rückzug nehmen mußte, so entwickelten sie in Folge ihrer Uebung eine solche Geschwindigkeit, und liefen, an den Mähnen der Pferde sich haltend, so schnell als die Pferde selbst.

49. Als Caesar sah daß Ariovistus in seinem Lager blieb, so wählte er sich, um nicht länger von der Zufuhr abgeschnitten zu sein etwa sechshundert Schritte über dem Standorte der Germanen einen günstigen Punkt zu einem Lager aus, ließ seine Truppen in dreifacher Schlachtlinie sich vorwärts bewegen, und gelangte wirklich dorthin. Die erste und zweite Linie ließ er unter den Waffen stehen; die dritte Linie mußte das Lager schlagen. Dieser Punkt war, wie gesagt, etwa sechshundert Schritte vom Feinde entfernt. Ariovistus schickte gegen sechszehntausend Mann leichtes Fußvolk und die gesammte Reiterei dahin, um die Römer in Furcht zu halten und im Lagerschlagen zu stören. Dessen ungeachtet gab Caesar seinem gefaßten Plane gemäß den zwei ersten Linien den Befehl den Feind abzuwehren; die dritte Linie sollte die Verschanzungsarbeiten vollenden. Als das Lager befestigt war ließ er zwei Legionen und einen Theil der Hülfstruppen daselbst zurück; die vier andern führte er wieder in das größere Lager.

50. Am folgenden Tage führte Caesar seinem Plane gemäß die

Truppen aus beiden Lagern, stellte in einiger Entfernung vom größeren sein Heer in Schlachtordnung, und bot den Feinden ein Treffen an. Als er auch jetzt keine Bewegung auf feindlicher Seite bemerkte, so ließ er seine Leute gegen Mittag wieder ihr Lager beziehen. Nun endlich schickte Ariovistus einen Theil seiner Schaaren ab, das kleine Lager anzugreifen, und von beiden Seiten wurde bis zum Abend hitzig gekämpft. Mit Sonnenuntergang zog Ariovistus die Seinigen in's Lager, nachdem auf beiden Seiten Viele verwundet worden waren. Als Caesar die Gefangenen fragte, warum Ariovistus keine Schlacht liefere, so erfuhr er als Ursache daß die Germanen die Gewohnheit hätten von Hausfrauen durch Loose und Weissagungen bestimmen zu lassen, ob es vortheilhaft sei ein Treffen zu liefern oder nicht; diese behaupteten aber, es sei nicht der Wille der Götter daß die Germanen siegten, wenn sie sich vor dem Neumond in ein Treffen einließen.

51. Am folgenden Tage ließ Caesar in beiden Lagern so viel Besatzung zurück als ihm hinlänglich zu sein schien; sämmtliche Hülfstruppen stellte er dem Feinde gegenüber vor dem kleinen Lager auf, um sich derselben zum Scheine zu bedienen, weil er im Verhältniß zu der Masse der Feinde zu wenig Legionsoldaten hatte. Er selbst rückte in dreifacher Schlachtlinie bis vor das feindliche Lager. Nun endlich waren die Germanen genöthigt mit ihren Streitkräften hervorzurücken; sie stellten sich nach den einzelnen Völkerschaften in Schlachtordnung, so daß in gleichen Zwischenräumen die Haruden, Marcomannen, Triboccen, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueven auf einander folgten; zugleich umschloßen sie ihre ganze Schlachtmasse mit Wagen und Fuhrwerken, um jede Hoffnung der Flucht abzuschneiden. Auf diese Wagen setzten sie ihre Frauen, welche die zur Schlacht ziehenden Krieger mit fliegenden Haaren jammernd anflehten sie nicht in die Sklaverei der Römer kommen zu lassen.

52. Caesar stellte an die Spitze der einzelnen Legionen die Legaten und seinen Quästor *, damit an diesen Jeder die Zeugen seiner

* Ueber die **Legaten** s. zu C. 39. Von den zwanzig **Quästoren**

Tapferkeit hätte. Er selbst begann das Treffen auf dem rechten Flügel weil er bemerkt hatte daß hier der Feind am schwächsten war. Auf das gegebene Zeichen machten die römischen Soldaten einen so hitzigen Angriff, und auch die Feinde stürzten so plötzlich und geschwind gegen die Römer, daß es diesen unmöglich ward die schweren Wurfspieße auf sie zu schleudern. Man warf diese also weg, und grief mit dem Schwert an. Die Germanen aber bildeten alsbald, nach ihrer Gewohnheit, Phalangen, und fiengen die Hiebe der Römer auf. Doch fanden sich manche unter Caesar's Soldaten welche auf die Phalangen hinaufsprangen, mit den Händen die Schilde von einander rießen, und die Feinde von oben her verwundeten. Während so der linke Flügel der Germanen geworfen und in die Flucht geschlagen war, setzten sie den Römern mit ihrer großen Menge desto heftiger auf dem rechten Flügel zu. Als dieß der junge Publius Crassus *, an der Spitze der Reiterei, bemerkte, so schickte er den Bedrängten die dritte Schlachtlinie zu Hülfe, weil er in besserer Lage war als die welche sich mitten in der Schlacht befanden.

53. So stellte sich das Treffen wieder her; die Feinde aber ergriefen insgesammt die Flucht, von der sie nicht eher abstanden als bis sie zum Rheinstrom, fünfzig Millien ** vom Schlachtfelde, gekommen waren. Hier versuchten ganz Wenige, im Vertrauen auf ihre Kräfte, hinüberzuschwimmen, oder fanden Rettung auf vorhandenen Kähnen. Unter ihnen war Ariovistus, der ein am Ufer angebundenes Schiffchen

---

welche seit Sulla jährlich gewählt wurden verwalteten zwei die Staatskasse in Rom (quaestores urbani); die andern achtzehn waren für die Verwaltung der Provinzen bestimmt (quaestores provinciales). Diese wurden den Statthaltern durch's Loos beigegeben. — Caesar hatte (s. zu C. 10) sechs Legionen, wahrscheinlich aber nur fünf Legaten. Daher stellt er hier, wie V, 24, an die Spitze der sechsten Legion den Quästor Marcus Crassus.

* Sohn des (C. 21 erwähnten) Triumvirs, auch II, 34. V, 7. 20. 21. genannt.

** Rechnen wir 150 Millien vom Rhein bei Basel in der Richtung nach Besançon (Vesontio), so treffen wir als Schlachtfeld die hüglichte Gegend von la Grange, wo der Dubis (Doubs) sich in großen Krümmungen nach Südwesten zur Saone abwärts wendet. Napoleon setzt die Schlacht gegen Ariovist in die Gegend von Belfort.

erhaschte und entfloh; alle Uebrigen wurden von Caesar's Reiterei eingeholt und niedergehauen*. Ariovistus hatte zwei Weiber; die eine eine Suevin, und mit ihm aus seiner Heimat gezogen; die andere aus Noricum, Tochter des Königs Vocio: er hatte sie erst in Gallien geheirathet, wohin sie ihm ihr Bruder schickte. Beide kamen auf dieser Flucht um's Leben. Von ihren zwei Töchtern wurde die eine getödtet, die andere gefangen. Indem Caesar den Feind mit der Reiterei verfolgte stieß er auf Cajus Valerius Procillus, welchen seine Wächter in dreifachen Ketten auf der Flucht mit sich fortschleppten. Dieser Zufall machte ihm keine geringere Freude als der Sieg selbst, weil er den angesehensten Mann im ganzen römischen Gallien, seinen Vertrauten und Gastfreund, den Händen der Feinde entrissen und sich wiedergegeben sah: das Schicksal hatte also den schmählichen Tod dieses Mannes nicht gestattet, und den großen Siegesjubel auf keine Weise verkümmert. Procillus erzählte, es sei dreimal vor seinen Augen geloost worden, ob man ihn sogleich dem Feuertode übergeben oder auf eine spätere Zeit aufbehalten solle; der Gunst des Looses habe er sein Leben zu verdanken. Auch den Marcus Metius fand man und brachte ihn zu Caesar.

54. Als die Nachricht von dieser Schlacht über den Rhein drang begannen die Sueven, die an das Ufer gezogen waren, den Rückzug. Die Ubier, die zunächst am Rheine wohnen, setzten ihnen in ihrer Bestürzung nach, und machten einen großen Theil derselben nieder. — So hatte Caesar in einem einzigen Sommer zwei sehr bedeutende Kriege zu Ende gebracht und konnte seine Truppen früher als es die Jahreszeit forderte zu den Sequanern in das Winterlager führen; den

---

* Ariovist's Heer war nicht stärker als Caesar's; die Zahl der Germanen belief sich auf 120,000; aber wie gewaltig mußte der Unterschied sein zwischen Milizheeren, aus der gesammten waffenfähigen Mannschaft eines Volkes zusammengerafft, und einem römischen Heere, das aus Linientruppen, aus meistens Unverheiratheten, und ausgedienten Soldaten bestand! Die Helvetier, die Sueven waren immerhin tapfer; was vermag aber bloße Tapferkeit gegen ein kriegsgeübtes Heer wie das römische? Caesar's Siege in diesem Feldzuge haben daher lediglich nichts Auffallendes, was indessen seinem wohlverdienten Ruhme keinen Abbruch thut. Napoleon.

Oberbefehl gab er dem Labienus; er selbst gieng nach dem diesseitigen Gallien zu den Gerichtssitzungen *

Zweites Buch.

Feldzug des Jahres 697 der Stadt, 57 v. Chr.

1. Während Caesar, wie oben bemerkt, den Winter im diesseitigen Gallien zubrachte, gelangte zu ihm wiederholt das Gerücht und meldeten ihm Briefe von Labienus * daß alle Belgier, die, wie wir sagten **, den dritten Theil von Gallien bilden, gegen das römische Volk sich eidlich vereinigten und gegenseitig Geisel stellten. Die Gründe dazu wären folgende: zuerst befürchteten sie, die Römer möchten, wenn ganz Keltenland besiegt wäre, auch gegen sie zu Felde ziehen. Dann würden sie von einigen Kelten aufgewiegelt, die eben so wenig haben wollten daß das römische Heer in Keltenland überwintere und sich einniste als ihnen der längere Aufenthalt der Germanen daselbst lieb gewesen war. Manche suchten die Belgier auch aus bloßer Unbeständigkeit und leichtsinnigem Streben nach Staatsveränderungen aufzureizen. Andere dachten auf Unruhen, weil es in Keltenland etwas Gewöhnliches war daß die mächtigeren Häuptlinge, überhaupt Solche denen die Mittel zur Anwerbung von Mannschaft zu Gebot standen, sich zu Herren aufwarfen; diese konnten, wenn die Römer Meister würden, ihre Zwecke nicht so leicht erreichen.

2. Diese Botschaften und Briefe bewogen Caesar zwei neue Legionen im diesseitigen Gallien auszuheben und mit dem Beginn des Sommers (697) durch seinen Legaten Quintus Pedius in das Innere

---

* Caesar war zugleich Statthalter im cisalpinischen Gallien (Oberitalien). Als solcher handhabte er auch die Verwaltung und Rechtspflege.

** I, 54.

*** I, 1.

von Gallien abzuschicken. Er selbst erschien bei dem Heere, sobald man Futter genug hatte, und gab den Senonen, sowie den übrigen Kelten an der Grenze der Belgier, die Weisung, auf die Vorgänge bei diesen ein wachsames Auge zu haben und ihm darüber zu berichten. Diese meldeten Alle einstimmig, man versammle Heerhaufen und ziehe das Heer an Einem Ort zusammen. Unter solchen Umständen glaubte Caesar rasch auf sie losgehen zu müssen. Er sorgte also für Lebensmittel, brach auf, und kam in etwa fünfzehn Tagen an die Grenzen der Belgier.

3. Als er daselbst unversehens und schneller als man je geglaubt hatte erschien schickten die Remer, eine belgische Völkerschaft an der Grenze von Keltenland, Gesandte an ihn, in der Person des Iccius und Andocumborius, ihrer Häuptlinge, um zu erklären daß sie sich mit Hab und Gut dem Schutze und der Obergewalt des römischen Volkes ergeben. Sie seien mit den übrigen Belgiern nicht einverstanden, und überhaupt in keine feindliche Verbindung gegen die Römer getreten; vielmehr seien sie bereit Geisel zu stellen, sich Caesar's Befehlen zu fügen, ihm ihre festen Plätze zu öffnen, und ihn mit Getreide und allen andern Bedürfnissen zu versehen. Die übrigen Belgier ständen insgesammt unter den Waffen, und auch die Germanen des linken Rheinufers ständen im Bunde mit ihnen. Alle seien dermaßen in Wuth daß sie nicht einmal die Suessionen von diesem Bündnisse hätten abhalten können, obgleich diese, als ihre Brüder und nächsten Stammverwandten, das nämliche Recht und die nämliche Verfassung, sowie einerlei Oberbefehl im Krieg und einerlei Obrigkeit hätten.

4. Caesar fragte sie, welche Völkerschaften die Waffen ergriffen hätten, wie groß sie wären, und was sie an Streitkräften vermöchten. Die Remer erklärten: „die meisten Belgier seien Nachkömmlinge der Germanen, die in alter Zeit über den Rhein gezogen, sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens da angesiedelt, und die damaligen gallischen Bewohner des Landes vertrieben hätten. Diese Belgier allein hätten vor einem Menschenalter die Teutonen und Kimbern in ihr Gebiet nicht eindringen lassen, während ganz Keltenland von ihnen mißhandelt

wurde. Die Erinnerung an diese Thaten mache daß sie sich in Sachen des Krieges ein großes Ansehen gäben und sich einen großen Stolz anmaßten." Auch bemerkten die Remer, die Zahl des gesammten belgischen Heeres wüßten sie genau, weil sie als Stammverwandte und Blutsfreunde erfahren hätten wie viel Leute ein jeder Volksstamm bei der gemeinschaftlichen Versammlung der Belgier für diesen Krieg versprochen habe. Durch Tapferkeit, Ansehen und zahlreiche Bevölkerung seien die Bellovaken die stärksten; diese könnten hunderttausend Bewaffnete stellen, hätten aber aus dieser Masse sechzigtausend Auserlesene versprochen, und verlangten für sich den Oberbefehl des ganzen Krieges. Ihre Nachbarn, die Suessionen, besäßen den größten und fruchtbarsten Landstrich. Bis in die letzten Zeiten habe über sie der König Divitiacus geherrscht, der mächtigste in ganz Keltenland, dem nicht blos ein großer Theil dieser Landstriche, sondern auch Britannien gehorchte. Der jetzige König heiße Galba, dem man wegen seiner Gerechtigkeit und Klugheit einhellig die Leitung des ganzen Kriegs übertragen wolle; sie hätten zwölf feste Plätze und versprächen fünfzigtausend Bewaffnete. Ebenso viel wollten die Nervier stellen, die für die wildesten gälten und bedeutend weit entfernt wohnten; die Atrebaten fünfzehntausend, die Ambianen zehntausend, die Moriner fünfundzwanzigtausend, die Menapier neuntausend, die Caleten zehntausend, ebensoviel die Veromanduer und die Velocassen; die Aduatuker neunundzwanzigtausend, die Condrusen, Eburonen, Cäröser und Pämaner, welche man zusammen Germanen nenne, könne man auf vierzigtausend Krieger schätzen."

5. Caesar ermunterte die Remer und sprach gnädig zu ihnen; zugleich beschied er ihre ganze Regierung zu sich und ließ sich Geisel stellen, was sie Alles genau auf den Tag vollzogen. Er selbst stellte dem Aeduer Divitiacus nachdrücklich mahnend vor, wie sehr es im öffentlichen Interesse liege und zu ihrem gemeinsamen Besten führe wenn man die feindlichen Streitkräfte getrennt halte, um sich nicht auf einmal mit einer so großen Masse schlagen zu müssen. Dieß sei möglich wenn die Aeduer mit ihren Schaaren in das Gebiet der Bellovaken

rückten und deren Ländereien verwüsteten. Mit diesem Auftrage entließ er ihn. Nachdem jedoch Caesar vernommen daß die Belgier alle ihre Truppen auf Einen Punkt zusammengezogen hätten und im Anzuge gegen ihn begriffen wären, und als er durch Kundschafter die er ausgeschickt hatte und durch die Remer erfuhr daß die Feinde nicht mehr weit entfernt seien, so führte er eilig sein Heer über den Fluß Axona an der remischen Grenze, und schlug daselbst ein Lager. Auf diese Weise wurde nicht nur die eine Seite des Lagers durch das Ufer gedeckt, und der Rücken gegen den Feind gesichert; sondern es war auch die Möglichkeit vorhanden, ohne Gefahr Zufuhr an Lebensmitteln von den Remern und andern Völkerschaften zu erhalten. Ueber jenen Fluß gieng eine Brücke: vor dieselbe legte er eine Bedeckung; auf der andern Seite des Flusses ließ er den Legaten Quintus Titurius Sabinus mit sechs Cohorten zurück. Um das Lager selbst wurde ein zwölf Fuß hoher Wall und ein achtzehn Fuß tiefer Graben gezogen *.

6. Von diesem Lager war die remische Stadt Bibrax acht Millien entfernt. Die Belgier begannen, mit Unterbrechung ihres Zuges gegen Caesar, diesen festen Ort zu berennen; und die Stadt hielt sich diesen Tag mit genauer Noth. Kelten und Belgier haben einerlei Belagerungsart, nämlich folgende. Wenn sie die Masse ihrer Truppen um die ganze Mauer ausgebreitet haben, allenthalben Steine gegen die Mauer geschleudert wurden, und diese von Vertheidigern entblößt ist, so bilden sie mit ihren Schilden ein Sturmdach, rücken gegen die Thore vor und unterwühlen die Mauer. Dieß war damals leicht. Weil nämlich eine so große Menge Belagerer Steine und Geschosse herschleuderten, so war es für die Belagerten eine reine Unmöglichkeit sich auf der Mauer zu halten. Als die Nacht dem Kampfe ein Ende machte, schickte der Remer Iccius, der damalige Befehlshaber der Stadt, ein Mann von hoher Abkunft und größtem Ansehen unter sei-

---

* Caesar hatte das Lager auf der Nordseite der Brücke aufgeschlagen, und durch Titurius die südliche Seite mit sechs Cohorten besetzen lassen. Das blutige Treffen fiel also auf der Südseite des Flusses, westlich von der Brücke, vor.

nen Mitbürgern, mit Andern jüngst als Gesandter wegen Friedensunterhandlung bei Caesar, Boten zu ihm, mit der Erklärung, wenn man ihm keine Hülfe sende, so könne er sich nicht länger halten.

7. Caesar schickte mitten in der Nacht, unter dem Geleite der Boten des Iccius, Numidier, kretische Bogenschützen und balearische Schleuderer * den Bewohnern der Stadt zu Hülfe, was zur Folge hatte daß bei den Remern mit der Hoffnung sich behaupten zu können auch der Muth der Gegenwehr wuchs, die Feinde aber aus demselben Grunde die Hoffnung aufgaben den Ort zu nehmen. Sie blieben also nur noch kurze Zeit vor der Stadt, verwüsteten die Felder der Remer, verbrannten alle Ortschaften und Gebäude die sie erreichen konnten, zogen mit ihrer gesammten Macht auf Caesar's Lager los, und schlugen das eigene Lager nicht ganz zwei Millien weit davon. Dasselbe hatte aber eine Ausdehnung von mehr als acht Millien in der Breite, wie man aus dem Rauch und den Feuern abnehmen konnte.

8. Wegen der Menge der Feinde und des ausgezeichneten Rufes ihrer Tapferkeit wollte Caesar Anfangs ein Treffen vermeiden; doch suchte er durch Beunruhigung des Feindes in täglichen Reitergefechten sich zu überzeugen was die Tapferkeit der Feinde vermöchte und wie weit der Muth seiner Leute gienge. Hierbei nahm er wahr daß man dem Feinde gewachsen sei. Zugleich war auch der Platz vor Caesar's Lager von Natur bequem und geeignet um dort eine Schlachtlinie aufzustellen; denn der Hügel auf dem das Lager stand stieg allmählich von der Ebene empor und hatte an der vorderen, dem Feinde zugekehrten Seite nur so viel Raum in der Breite als ein in Schlachtordnung gestelltes Heer einnehmen konnte. Auch hatte der Hügel zu beiden Seiten abschüssige Nebenwände, während er sich vorn sanft abdachend in die Ebene verlor. Caesar zog von beiden Seiten dieses Hügels quer laufende Gräben, etwa vierhundert Fuß lang; am Ende beider Gräben warf er Schanzen auf, nnd brachte daselbst sein schweres Geschütz **

* Lauter leichte Waffengattungen.

** Dergleichen waren die Balisten und Katapulten. Die Griechen verstehen unter den Katapulten eine Art großer, mit Sehnen oder Stricken

an, damit es nach einer solchen Aufstellung seiner Truppen den zahlreichen Feinden unmöglich würde den Römern während des Kampfes in die Seite zu fallen. Die beiden jüngst ausgehobenen Legionen ließ er dann im Lager zurück, um sie nöthigen Falles als Unterstützung bereit zu haben; die sechs übrigen Legionen stellte er vor dem Lager in Schlachtordnung. Ebenso führten die Feinde ihre Schaaren zum Kampfe hervor.

9. Zwischen beiden Heeren lag ein nicht gar großer Sumpf, und die Feinde warteten, ob die Römer über denselben zögen; die Römer hingegen standen schlagfertig unter den Waffen, um den Feind, wofern er den Uebergang zuerst wagen sollte, anzugreifen, wann er an einer regelmäßigen Gegenwehr gehindert wäre. Indessen fiel zwischen beiden Schlachtlinien ein Reitergefecht vor. Da man auf keiner Seite den Uebergang versuchen wollte führte Caesar, dessen Reiterei die Oberhand behalten hatte, seine Leute in das Lager zurück. Sofort brachen die Feinde gegen den Fluß Arona auf, der, wie angezeigt worden, im Rücken des römischen Lagers floß. Dort fanden sie seichte Stellen, an denen sie einen Theil ihrer Schaaren übersetzen wollten, um wo möglich die Schanze, welche der Legate Quintus Titurius behauptete, wegzunehmen, und die Brücke abzubrechen. Im Falle des Mißlingens wollten sie die Ländereien der Remer verwüsten, von denen Caesar große Unterstützung in Führung des Krieges zu hoffen hatte, und überhaupt den Römern die Zufuhr abschneiden.

10. Von Titurius benachrichtigt führte Caesar die ganze Reiterei und die leichtbewaffneten Numidier nebst den Schleuderern und

---

versehener Bogen, durch welche große Pfeile und Balken abgeschossen wurden. Die **Balisten**, den Griechen nicht bekannt, waren Wurfmaschinen, mit welchen man allerlei Gegenstände, besonders Steine und Felsstücke, abschleuderte. In den späteren Zeiten der Römer kam das Wort Katapulta außer Gebrauch, wie es auch bei Caesar nicht vorkommt. Man bediente sich daher für das grobe Geschütz blos des Wortes Balista, um überhaupt Maschinen anzuzeigen womit man Holz und Pfeile schoß; während das Wort **Onager** (wilder Esel) solche Maschinen bezeichnete mit denen man Steine warf. Jede Legion pflegte 55 Balisten und 10 Onagri mit sich zu führen.

Bogenschützen über die Brücke, und gieng auf den Feind los. Hier kam es zu einem hitzigen Gefechte: die Römer griefen nämlich die Feinde an, die sich im Flusse außer dem Stande einer regelmäßigen Gegenwehr befanden, und hieben einen großen Theil derselben nieder. Als die Uebrigen mit der größten Furchtlosigkeit zwischen den Leichnamen der Ihrigen hindurch zu dringen suchten, wurden sie von einem Hagel von Pfeilen zurückgetrieben; die Vordersten aber, welche wirklich über den Fluß gekommen, holte die römische Reiterei ein und hieb sie nieder. Da sich die Feinde in der Hoffnung die Festung zu erobern und über den Fluß zu setzen gleichmäßig betrogen sahen, und bemerkten wie sich die Römer nicht verleiten ließen an einem ungünstigen Orte ein Treffen zu liefern, während ihnen selbst der Getreidevorrath ausgieng, so beriefen ihre Häuptlinge eine Versammlung, in der man den Beschluß faßte, es solle Jeder in seine Heimat zurückkehren, um demjenigen Staate in dessen Gebiet die Römer zuerst einfallen würden von allen Seiten zu Hülfe zu kommen, indem sie lieber im eigenen Lande als auf fremdem Boden eine Schlacht wagen und sich des heimischen Vorrathes an Lebensmitteln bedienen wollten. Zu diesem Entschlusse bewog sie nebst den übrigen Rücksichten auch der Umstand daß sie die Nachricht erhalten hatten, Divitiacus und die Aeduer rückten gegen das Land der Bellovaken heran, weßwegen namentlich die Bellovaken nicht zu bereden waren länger zu bleiben und ihr Land ohne Hülfe zu lassen.

11. In Folge dieses Beschlusses brachen sie um die zweite Nachtwache unter vielem Getöse und Lärm aus dem Lager auf, ohne bestimmte Ordnung und ohne Oberbefehl, da Jeder den ersten Platz auf dem Wege haben wollte, um schleunigst nach Hause zu kommen: ihr Aufbruch war also einer Flucht ähnlich. Caesar, dem dieß die Späher sogleich hinterbrachten, befürchtete eine Hinterlist, da ihm die Ursache ihres Abzugs noch unbekannt war; er hielt also sein Fußvolk sammt der Reiterei im Lager zurück. Als die Kundschafter bei Tagesanbruch den Abzug der Feinde bestätigten, schickte er seine ganze Reiterei nach, um ihre Nachhut aufzuhalten, unter Anführung der Legaten Quintus Pedius und Lucius Aurunculejus Cotta; ihnen hatte der Legate Titus Labie-

nus mit drei Legionen zu folgen. Diese griefen die Nachhut an, verfolgten sie viele Millien weit, und hieben eine große Menge der Feinde auf der Flucht nieder. Während nämlich die Leute im feindlichen Nachtrab beim Angriffe der Römer Stand hielten und tapfere Gegenwehr leisteten, suchten die Vordersten des Zuges, sobald sie das Geschrei der Kämpfenden aus der Ferne vernahmen, in größter Unordnung ihr Heil auf der Flucht, weil sie außer Gefahr zu sein glaubten, und durch keinerlei Noth und keinerlei Oberbefehl zurückgehalten wurden. Auf diese Weise mordeten Caesar's Leute ohne alle Gefahr so viel Feinde als ihnen die Dauer des Tages möglich machte; bei'm Untergang der Sonne gaben sie die Verfolgung auf und zogen, wie ihnen befohlen war, in ihr Lager zurück.

12. Am folgenden Tage brach Caesar auf, führte sein Heer, ehe sich die Feinde von Schreck und Flucht erholen konnten, in das Gebiet der Suessionen, die zunächst bei den Remern wohnten, und wendete sich starken Marsches gegen die Stadt Noviodunum. Diese suchte er, seinen Marsch unterbrechend, zu erstürmen, weil er hörte es liege keine Besatzung darin: doch konnte er sie nicht nehmen, ungeachtet sie von Wenigen vertheidigt wurde; denn sie hatte einen breiten Graben und eine hohe Mauer. Er schlug hierauf das Lager, ließ Sturmdächer herbeirücken und Alles in Bereitschaft halten was man zur Bestürmung einer Stadt nöthig hat. Unterdessen versammelten sich während der folgenden Nacht in der Stadt die flüchtigen Kriegsschaaren der Suessionen. Als die Sturmdächer * schnell gegen die Mauer geschoben,

* Diese Schutzdächer waren aus Brettern und Flechtwerk zusammengesetzt, oben und auf beiden Seiten mit frischem Rasen und rohen Thierhäuten bedeckt, um nicht Feuer zu fangen. Unter diesen Dächern, welche durch Rollen leicht beweglich waren, arbeiteten die Belagerer. — Die Belagerungsthürme bestanden aus Holz, waren gleichfalls beweglich, und bestanden aus mehreren Stockwerken. Auch sie wurden, wie die Schutzdächer, durch allerlei Bedeckung gegen Beschädigung verwahrt. Aus dem obersten Stockwerke warf man Pfeile und Steine; aus dem mittlern ließ man Zugbrücken herunter, oder setzte Schiebbrücken auf dieselben; in dem unteren Stocke setzte man die Mauerbrecher in Bewegung.

ein Erdwall aufgeworfen, und Belagerungsthürme errichtet waren, geriethen die Kelten durch die Größe der Werke, dergleichen sie bisher weder gesehen noch vernommen hatten, und durch die Schnelligkeit der Römer in Bestürzung, daß sie Gesandte an Caesar der Uebergabe wegen abschickten. Caesar begnadigte sie, da die Remer für sie baten.

13. Nachdem die Suessionen ihm in der Person ihrer Vornehmsten und der zwei Söhne des Königs Galba Geisel gestellt und alle Waffen aus der Festung ausgeliefert hatten, nahm sie Caesar als Untergebene des römischen Volkes in seinen Schutz, und führte das Heer gegen die Bellovaken. Diese hatten sich mit all' ihrer Habe in die Festung Bratuspantium begeben. Als Caesar mit seinem Heere noch etwa fünf Millien von der Stadt entfernt war kamen ihm alle bejahrteren Leute aus den Mauern entgegen, streckten die Hände nach ihm, und suchten durch Rufen zu erklären daß sie sich seinem Schutze und seiner Macht ergeben und wider das römische Volk keinen Kampf der Waffen wollten. Ebenso baten, als er zur Stadt selbst kam und dort ein Lager schlug, Kinder und Weiber von den Mauern herab mit flehenden Händen die Römer um Frieden.

14. Divitiacus, der nach dem Abzug der Belgier die Truppen der Aeduer entlassen und sich zu Caesar begeben hatte, verwendete sich für die Bellovaken, indem er versicherte, sie hätten dem Volke der Aeduer zu jeder Zeit Treue und Freundschaft bewiesen, so wie sie nur deßhalb von ihnen abgefallen und feindselig gegen die Römer aufgetreten wären weil ihnen ihre Häuptlinge vorstellten, die Aeduer hätten sich durch Caesar zu Sklaven machen lassen und müßten nun alle Schmach und Mißhandlung ertragen. Die Urheber dieses Entschlusses wären nach Britannien entflohen, weil sie einsähen welches große Unglück sie über ihre Mitbürger gebracht. Es bäten nicht blos die Bellovaken, sondern für sie auch die Aeduer, er möge mit seiner Großmuth und Milde gegen sie verfahren. Dadurch werde er der Aeduer Ansehen bei den Belgiern erhöhen, durch deren Unterstützung und Macht sie sich bei allen vorkommenden Kriegen gegen ihre Feinde zu behaupten pflegten.

15. Caesar erklärte, um den Divitiacus und die Aeduer auszuzeichnen wolle er die Bellovaken in seinen Schutz aufnehmen und begnadigen. Da jedoch die Völkerschaft derselben bei den Belgiern großes Ansehen genoß und durch Volksmenge obenan stand, so verlangte er sechshundert Geisel. Als diese gestellt und alle Waffen aus der Festung ausgeliefert waren, rückte er von da in das Gebiet der Ambionen, die sich ihm sogleich mit Hab' und Gut ergaben. An diese grenzten die Nervier. Als sich Caesar nach deren Art und Sitten erkundigte, so erfuhr er: „Handelsleute hätten keinen Zutritt zu ihnen; Wein und andere Gegenstände des Wohllebens dürften bei ihnen nicht eingeführt werden, weil sie glaubten, ihr Muth erschlaffe durch dergleichen Dinge, und ihre Tapferkeit schwäche sich. Sie seien wilde Menschen und äußerst tapfer. Sie schmähten und schimpften auf die übrigen Belgier, die sich dem römischen Volke unterworfen und die Tapferkeit der Väter schimpflich vergessen hätten; desto fester erklärten sie weder Gesandte schicken, noch eine Friedensbedingung eingehen zu wollen.“

16. Als Caesar drei Tage durch ihr Gebiet gezogen war erfuhr er von Gefangenen, vom römischen Lager bis zum Flusse Sabis seien es nicht mehr als zehn Millien; jenseits des Flusses hätten die sämmtlichen Nervier eine Stellung eingenommen, um dort den Römern die Spitze zu bieten, in Verbindung mit den Atrebaten und Veromanduern, ihren Nachbarn, welche sie vermocht hatten das Schicksal des Kampfes mit ihnen zu theilen. Sie erwarteten auch das Kriegsvolk der Aduatuker,das schon auf dem Zuge sei. Ihre Weiber und alle Personen die Alters halber zum Kriege untauglich schienen hätten sie an einen Platz gebracht wohin der Sümpfe wegen kein Heer vordringen könne.

17. Auf diese Nachricht schickte Caesar Hauptleute mit Spähern voraus, um einen geeigneten Ort zum Lager zu wählen. Diesen Feldzug der Römer machte aber eine Zahl Belgier aus den überwundenen Völkerschaften nebst andern Galliern mit. Einige dieser Leute hatten, wie man später von Gefangenen erfuhr, in den letzten Tagen die Ordnung des Zuges im römischen Heere beobachtet, und giengen bei Nacht

zu den Nerviern über, welchen sie meldeten, zwischen den einzelnen Legionen ziehe ein zahlreicher Troß, es werde keine Mühe kosten die erste Legion bei ihrer Ankunft im Lager anzugreifen, während die Soldaten ihre Last noch trügen * und die übrigen Legionen noch weit zurück wären. Sei einmal jene Legion geschlagen und ihres Gepäckes beraubt, so würden die übrigen keinen Widerstand leisten. Ihr Rath fand aus folgendem Grunde willkommene Aufnahme. Die Nervier waren nicht blos früher schwach an Reiterei, sondern auch bis jetzt widmen sie diesem Theile der Kriegsmacht keine Aufmerksamkeit; sie suchen ihre ganze Stärke im Fußvolk. Um daher gegen räuberische Einfälle der Reiterei ihrer Nachbarn geschützt zu sein hatten sie seit alten Zeiten zarte Bäume angehauen und umgebogen, und die zahlreichen herausgeschossenen Aeste nebst Dornbüschen und anderem Gestrüpp dazwischen geflochten, und solcher Maßen bewirkt, daß dieses Gehäge, gleich einer Mauer, Schutz gewährte, indem man nicht durchdringen, ja nicht einmal durchblicken konnte. Da das römische Heer hiedurch auf dem Zuge aufgehalten werden mußte, so glaubten die Nervier jenen Plan ausführen zu müssen.

18. Die Beschaffenheit des Ortes den die Römer für das Lager ausgewählt hatten war folgende. Ein Hügel lief in gleichmäßiger Abdachung bis an den oben erwähnten Fluß Sabis. Gegenüber von diesem Hügel, unmittelbar auf dem andern Ufer des Flusses, erhob sich ungefähr zweihundert Schritte hoch ein zweiter, von gleicher Abdachung, an seinem Fuße offen und frei, oben waldig, so daß man nicht leicht in das Innere blicken konnte. In diesen Wäldern hielten sich die Feinde

* Die römischen Soldaten waren auf dem Zuge mit einer großen Last beschwert. Sie trugen nämlich: 1) die Lebensmittel für mehrere Tage, in den ältern Zeiten gewöhnlich Getreide, das Jeder täglich auf seiner Handmühle mahlen mußte; 2) Geräthschaften, und zwar ein Beil, eine Säge, einen Korb, eine Hacke, eine Sense und einen ledernen Riemen zum Fouragieren, eine Kette und einen Topf; 3) Pallisaden, gewöhnlich drei oder vier, bisweilen zwölf, zum Lagerschlagen. Dieß Alles zusammen wog etwa 60 Pfund, wozu noch die Waffen kamen.

verborgen; in der offenen Gegend ließen sich längs des Flusses einige Reiterposten sehen. Der Fluß selbst war etwa drei Schuh tief *.

19. Caesar schickte die Reiterei voraus und folgte an der Spitze aller übrigen Truppen. Doch war die Einrichtung und Ordnung des Zuges nicht so wie die Belgier den Nerviern hinterbracht hatten. Weil nämlich Caesar den Feinden nahe rückte, so ließ er seine sechs älteren Legionen ohne Gepäck schlagfertig vorwärts ziehen; dann folgte das Gepäck des ganzen Heeres, zu dessen Bedeckung die zwei jüngst ausgehobenen Legionen den Zug schloßen. Die römische Reiterei sammt den Schleuderern und Bogenschützen setzte über den Fluß, und wurde mit den feindlichen Reitern handgemein. Während sich die letzteren wiederholt in die Wälder zu den Ihrigen zurückzogen, dann wieder aus dem Dickicht gegen die Römer hervorsprengten, die beim Verfolgen des fliehenden Feindes nur so weit vorzubringen wagten als die offene Gegend sich erstreckte, begannen unterdessen die zuerst angelangten sechs Legionen den Platz zum Lager abzustecken ** und das Lager zu verschanzen. Kaum hatten die in den Wäldern versteckt lauernden Feinde die vorderste Abtheilung des römischen Trosses erblickt, so stürzten sie (diesen Augenblick hatten sie für den Angriff festgesetzt) plötzlich und mit der größten Hast in Masse hervor, und griefen Caesar's Reiterei an; denn schon im Hinterhalte hatten sie sich fest in Schlachtordnung gestellt, voll des Muthes, den sie sich wechselseitig eingeflößt hatten. Nachdem so die römischen Reiter mit Leichtigkeit geworfen und in Unordnung gebracht waren, stürmten die Feinde mit unglaublicher Schnel-

* Etwa 3 bis 4 Stunden oberhalb Maubège. Die Schlacht wurde auf dem südlichen Ufer des Flusses geliefert.

** Bevor ein römisches Heer an den ihm bestimmten Ort gelangte wurden Anführer mit Abmessern vorausgeschickt, um die Stelle für das Lager zu wählen und abzustecken. Das Lager bildete immer ein regelmäßiges Viereck. In jedem der vier Winkel des abgemessenen Ortes schlug man einen Speer in die Erde; sobald das Heer angekommen war umgab es den bezeichneten Lagerraum unter Aufsicht der Kriegstribunen und der Legaten zuerst mit Wall und Graben, in welche man Pfähle und Pallisaden einrammte. Dann wurde die innere Abtheilung der Straßen und Quartiere des Lagers vorgenommen. Vergl. zu C. 24.

ligkeit an den Fluß, und fast zu gleicher Zeit erblickte man sie an den Wäldern, im Flusse und mitten unter den Römern. In der nämlichen Schnelligkeit drangen sie aber nach dem jenseitigen Hügel auf das noch nicht vollendete römische Lager vor und gegen diejenigen welche an dessen Befestigung arbeiteten.

20. Jetzt mußte Caesar in Einem Augenblicke Alles thun: es mußte die rothe Fahne aufgepflanzt werden *, als Zeichen sich schlagfertig zu halten; die Truppen mußten durch die Trompete versammelt und von dem Werke der Lagerbefestigung abgerufen werden, diejenigen insbesondere welche sich, um das Nöthige zum Wallbau herbeizuholen, weiter entfernt hatten; die Schlachtlinie mußte geordnet, die Soldaten zur Tapferkeit angefeuert und die Loosung gegeben werden. Vieles hievon machte die Kürze der Zeit und der immer näher kommende Sturm des Feindes unmöglich. In dieser schwierigen Lage kamen ihm zwei Dinge zu Statten: einmal die Kenntniß und Erfahrung seiner Leute, welche, durch die früheren Treffen geübt, eben so gut selbst wußten was sie zu thun hatten als es ihnen Andere hätten sagen können. Ferner hatte Cäsar den Legaten verboten vor der Beendigung des Lagerbaues die Legionen zu verlassen. Diese warteten nun wegen der Nähe und Hast der Feinde nicht erst auf Caesar's Befehl, sondern thaten für sich selbst was ihnen zweckmäßig schien.

21. Als Caesar die nöthigen Maßregeln getroffen eilte er, wie ihn der Zufall führte, zu seinen Leuten, um ihnen Muth einzuflößen, und traf so auf die zehnte Legion. Er hielt keine längere Rede an die Soldaten, sondern begnügte sich mit der Ermunterung, sie sollten, ihrer alten Tapferkeit eingedenk, festen Muth bewahren und dem Angriffe der Feinde tapfer entgegentreten. Als die Feinde nur noch einen Schuß weit entfernt waren, gab er das Zeichen zum Angriff. Hierauf nach der andern Seite gewendet, um auch dort die Soldaten anzufeuern, fand er sie schon im Kampfe. Die Zeit war so kurz, der Feind so kampfbereit daß man keinen Augenblick übrig hatte kriegerischen Schmuck

* Nämlich auf dem hohen Zelte des Feldherrn.

anzulegen *, ja nicht einmal die Helme aufzusetzen und von den Schilden die Decken abzunehmen. Jeder blieb in der Gegend stehen wohin er gerade von der Befestigungsarbeit kam, und schloß sich an die Feldzeichen an die er zuerst erblickte, um mit dem Aufsuchen der seinigen keine Zeit für den Kampf zu verlieren.

22. Das Heer stand mehr so in Schlachtordnung wie es die Beschaffenheit des Ortes, die Abdachung des Hügels und die Noth des Augenblicks verlangte, als nach den Regeln und der Ordnung der Kriegskunst. Die Legionen leisteten an getrennten Punkten, die eine hier, die andere dort dem Feinde Widerstand. Auch wurde der Blick in die Ferne durch das Dazwischentreten des äußerst dichten Gehäges, wovon wir oben sprachen, fast unmöglich. Deßhalb konnte man keine Hülfkräfte in sicherer Bereitschaft halten, noch bemessen was auf jedem Punkte nöthig sein möchte, so wie auch unmöglich von Einem alle Befehle ausgehen konnten. Bei so ungünstigen Umständen zeigten sich daher auch höchst schwankende Ergebnisse des Kriegsglückes.

23. Die Soldaten der neunten und zehnten Legion, welche auf der linken Seite der Schlachtlinie standen, trieben nach Abschießung der schweren Wurfspieße die Atrebaten, welche ihnen gegenüber standen und durch das Laufen, die Ermattung, und ihre Wunden entkräftet waren, schnell von oben herab in den Fluß, setzten ihnen, während sie den Uebergang versuchten, mit dem Schwert nach, und machten in diesem Gedränge einen großen Theil derselben nieder. Ohne Bedenken setzten sie selbst über den Fluß und geriethen auf eine für sie ungünstige Stelle. Als die Feinde dieß bemerkten wendeten sie um und leisteten noch einmal Widerstand, wurden aber nach einem neuen Kampfe in die Flucht getrieben. Ferner schlugen sich auf der anderen Seite an verschiedenen

* Verschiedener Zierrath mit welchem sich die römischen Soldaten nach den verschiedenen Rangstufen schmückten, z. B. Bären- und Wolfsfelle, Federbüsche. — Um die zum Theil prachtvoll gearbeiteten Schilde während des Zuges, wo man sie auf dem Rücken an der linken Schulter trug, nicht zu verderben, zog man ein Futteral darüber. Dasselbe war der Fall mit den Helmen und Sturmhauben, die man während des Zuges auf der Brust oder am Rücken herabhängend trug.

Punkten zwei Legionen, die eilfte und die achte, von ihrer erhöhten Stellung herab, unmittelbar am Ufer des Flusses, nachdem sie die Veromanduer, mit denen sie in's Handgemenge kamen, geschlagen hatten. Als jetzt das römische Lager auf diese Weise an der vorderen und an der linken Seite fast ganz bloßgestellt war, auf der rechten Seite die zwölfte Legion, und nicht weit von ihr die siebente Stand gefaßt hatte, so machte die gesammte Masse der Nervier in dicht gedrängten Gliedern unter Anführung ihres obersten Befehlshabers Boduognatus einen Angriff auf jenen Punkt, und suchte zum Theil die Legionen auf der offenen Seite zu umzingeln, zum Theil auf die Anhöhe vorzubringen wo sich das Lager befand.

24. Zur nämlichen Zeit stießen die römischen Reiter sammt dem leichten Fußvolke, welches, wie schon bemerkt, mit ihnen beim ersten Angriff der Feinde zurückgeschlagen worden war, bei ihrem Rückzuge nach dem Lager schroff auf den Feind, und nahmen auf's Neue nach einer andern Richtung die Flucht. Die Troßknechte, welche vom Hinterthore des Lagers * und vom Gipfel des Hügels herab zugesehen hatten wie die Römer siegreich über den Fluß setzten, verließen alsbald das Lager, um Beute zu erhaschen. Als sie aber zurückblickten und sahen daß die Feinde bereits im römischen Lager waren, da warfen sie sich in hastiger Eile auf die Flucht. Zugleich vernahm man das Geschrei und den dumpfen Lärm Derjenigen die mit dem Gepäck ankamen und sich in ihrer Bestürzung nach allen Seiten drängten. Als daher die Reiterei der Treverer, welche von ihrem Lande dem Caesar als Unterstützung zugeschickt worden war und von deren

* Jedes römische Lager bildete ein regelmäßiges Viereck, das in zwei Theile zerfiel, von welchen der obere kleiner, der untere größer war. Das Ganze war von regelmäßigen Straßen durchschnitten. In die Länge liefen vom oberen bis zum unteren Ende desselben fünf solcher Straßen; in die Quere hatte man zwei. Zum Ein- und Ausgang dienten vier Thore, die sich im Walle selbst befanden. Das vordere Hauptthor, dem Feinde gegenüber, aus welchem man auszog, hieß porta praetoria; das ihm entgegengesetzte hintere Thor, durch welches man den Einzug bewerkstelligte, hieß porta decumana. Die beiden Seitenthore hießen porta principalis dextra und sinistra.

Tapferkeit die Kelten eine große Meinung hegen, sah wie sich das Lager mit Feinden massenhaft anfüllte, wie die Legionen, fast umzingelt, in großer Gefahr schwebten, wie endlich die Troßknechte, die Reiter, die Schleuderer und die Numidier getrennt und zerstreut nach allen Seiten flohen, so hielt sie Caesar's Sache für verloren und eilte unter solchen Umständen in ihre Heimat, mit der Nachricht, die Römer seien völlig geschlagen und besiegt, ihr Lager sammt dem Gepäck in die Hände der Feinde gefallen.

25. Kaum hatte Caesar die zehnte Legion zur Tapferkeit aufgefordert, als er sich schnell auf den rechten Flügel begab. Hier sah er daß es seinen Leuten schlimm gieng und daß die Soldaten der zwölften Legion durch das Zusammendrängen der einzelnen Abtheilungen sich selbst im Gefechte hinderlich waren. Bereits waren alle Hauptleute der vierten Cohorte nebst dem Fahnenträger gefallen, das Feldzeichen selbst verloren gegangen, und auch in den übrigen Cohorten fast sämmtliche Hauptleute verwundet oder umgekommen, indem unter Anderen der erste Hauptmann Publius Sextius Baculus, ein sehr tapferer Mann, viele schwere Wunden erhalten hatte und so entkräftet war daß er sich bereits nicht mehr aufrecht halten konnte. So verloren auch die Uebrigen den Muth; Manche in den hintersten Reihen verließen geradezu den Kampfplatz und suchten den Geschossen zu entgehen, während die Feinde nicht abließen gegen die vordere Seite des römischen Lagers den Hügel herauf vorzubringen und auf beiden Seiten anzugreifen. Kurz, Caesar sah daß die Lage der Seinigen höchst gefährlich und dabei keine Hülfe und Unterstützung vorhanden war. Da nahm er einem Soldaten aus dem Hintergliede den Schild, weil er selbst ohne Schild gekommen war, trat in die vorderste Linie, redete die Hauptleute namentlich an, forderte die übrigen Soldaten zur Tapferkeit auf, und ließ angriffsweise vorrücken und die Manipeln weiter anseinander treten, damit man leichter das Schwert brauchen konnte. Die Soldaten faßten bei seinem Erscheinen von Neuem Muth und Hoffnung, indem ein Jeder vor den Augen des Feldherrn und bei der äußersten Gefahr nach besten

Kräften seine Pflicht zu erfüllen strebte. Der Sturm des Feindes wurde etwas gehemmt.

26. Als Caesar bemerkte daß die siebente Legion, welche nahe dabei stand, gleichfalls vom Feinde bedrängt wurde, so ließ er durch die Kriegstribunen die Legionen allmählich näher zusammen rücken und den Feind von Neuem angreifen. Indem sich nun die Truppen wechselseitig unterstützten, ohne Furcht im Rücken angegriffen zu werden, so leisteten sie kühneren Widerstand und kämpften tapferer. Inzwischen hatten die Soldaten der zwei Legionen, die beim Nachzuge das Gepäck deckten, Nachricht von der Schlacht erhalten, waren eiligst herangerückt, und wurden von den Feinden auf der Höhe des Hügels wahrgenommen. Auch hatte sich Titus Labienus des feindlichen Lagers bemächtigt und von oben herab die Vorgänge im römischen Lager gesehen. Als er deßhalb den Kämpfenden die zehnte Legion zu Hülfe schickte und die Soldaten derselben aus der Flucht der Troßknechte und Reiter bemerkten wie die Sache stände und in welcher Gefahr das Lager, die Legionen und der Feldherr schwebten, so boten sie in Geschwindigkeit Alles auf.

27. Mit ihrer Ankunft wendete sich dann Alles dergestalt daß selbst die Soldaten welche vor Wunden niedergesunken waren sich auf ihre Schilde stützten und noch einmal kämpften. Die Troßknechte bemerkten kaum die Bestürzung der Feinde, als sie, selbst unbewaffnet, den Bewaffneten entgegen traten. Die Reiterei suchte es an allen Punkten dem Fußvolke zuvor zu thun, um den Schimpf der früheren Flucht durch Beweise der Tapferkeit zu tilgen. Allein auch die Feinde entwickelten in dieser äußersten Noth eine außerordentliche Tapferkeit. Denn als ihre erste Linie gefallen war, so stiegen die zunächst stehenden Kämpfer auf die Leichname der Gebliebenen, und kämpften von dort herab. Als auch diese fielen und ganze Haufen von Leichen da lagen, so schleuderten die Uebrigen, gleichsam wie von einem Hügel, ihre Geschoße gegen die Römer, deren schwere Wurfgeschoße sie auffiengen und gegen die Legionen zurück warfen. Man mußte gestehen daß Leute von so außerordentlicher Tapferkeit ein gewisses Recht hatten

zu dem Wagnisse über einen so breiten Fluß zu setzen, so hohe Ufer zu ersteigen, und auf die ungünstigste Oertlichkeit vorzurücken: denn ihr großer Muth machte ihnen das Schwerste leicht.

28. Als in dieser Schlacht beinahe der ganze Stamm der Nervier vertilgt ward schickten die Greise, welche man, wie schon bemerkt, nebst Kindern und Weibern in unzugängliche Lachen * und Sümpfe gebracht hatte, bei der Nachricht von dem Geschehenen mit Einwilligung aller Uebriggebliebenen Gesandte an Caesar, und unterwarfen sich ihm, überzeugt, Nichts könne die Sieger aufhalten, Nichts die Besiegten schützen. Bei der Schilderung ihres Unglücks führten sie an daß von sechshundert Mitgliedern ihrer Regierung drei, von den sechzigtausend waffenfähigen Männern ihres Vaterlandes aber höchstens fünfhundert am Leben geblieben seien. Um der Welt sein Mitleid gegen Unglückliche und Schutzflehende zu zeigen begnadigte sie Caesar in ganzer Schonung, und gestattete ihnen ungestörtes Verbleiben in ihrem Lande und in ihren Städten; den Nachbarn aber untersagte er jede Beleidigung und Verletzung.

29. Als die bereits erwähnten Aduatuker mit ihrer ganzen Streitmacht den Nerviern zu Hülfe zogen, kehrten sie mitten auf dem Wege, wo sie die Nachricht von dieser Schlacht traf, in ihre Heimat zurück. Dort verließen sie alle Städte und Castelle, und warfen sich mit ihrer ganzen Habe in eine durch die Natur selbst äußerst starke Festung. Diese war rings von den höchsten und schroffsten Felsen umgeben, und blos auf einer Seite durch einen sanft aufsteigenden Weg, der nur zweihundert Fuß breit war, zugänglich. Diesen Punkt hatten sie bereits mit einer äußerst hohen Doppelmauer gesichert; jetzt aber häuften sie auf diese Mauer noch die schwersten Felsstücke und sehr spitzige Balken. Sie selbst stammten von den Kimbern und Teutonen. Als nämlich diese den Zug in das römische Gallien und nach Italien machten ließen sie den Theil ihres Gepäckes den sie nicht mit sich führen und tragen konnten auf dem linken Rheinufer zurück, und dabei eine Bedeckung von sechs-

* D. h. morastige Ufergegenden, welche von den Fluten der Sambre unter Wasser gesetzt worden waren.

tausend Mann aus ihrer Mitte. Nach ihrer Niederlage * wurden diese Zurückgelassenen von den Völkern der Umgegend viele Jahre lang beunruhigt, und mußten bald selbst angreifen, bald die Waffen zur Vertheidigung führen. Endlich kam zwischen ihnen und allen ihren Feinden ein Frieden zu Stande; sie aber wählten sich mit Genehmigung ihrer Nachbarn jene Gegend zum Wohnsitz.

30. Sogleich bei der Ankunft des römischen Heeres machten sie häufige Ausfälle aus der Stadt, und ließen sich in kleine Gefechte ein. Als sie aber Caesar in einem Umkreis von fünfzehn Millien mit einem zwölf Fuß hohen Wall einschloß und zahlreiche Vorwerke anbrachte, so verhielten sie sich ruhig. Kaum nahmen sie jedoch wahr daß man die Sturmdächer vorwärts schob, einen Belagerungswall anfwarf, und in der Ferne einen Thurm errichtete, so schrien sie unter Verhöhnungen laut von ihrer Mauer herab: wohin man mit der großen Zurüstung aus solcher Entfernung wolle? Durch welche Hände oder Kräfte besonders so klein gewachsene Menschen einen so gewaltigen Thurm an die Mauer zu bringen sich getrauten? Die Römer kamen nämlich den Leuten in Gallien, im Vergleich mit ihrer Größe, klein und verächtlich vor.

31. Als sie aber sahen wie sich der Thurm bewegte und gegen die Mauern heranrückte, da geriethen sie über der neuen und ungewöhnlichen Erscheinung in Bestürzung, und schickten Gesandte an Caesar um Frieden, mit folgender Erklärung: „Sie seien überzeugt daß die Römer unter göttlichem Beistande Krieg führten, da sie im Stande wären so hohe Maschinen mit solcher Schnelligkeit vorwärts zu bewegen und in der Nähe den Angriff zu wagen; deßwegen seien sie bereit sich sammt aller ihrer Habe der römischen Macht zu unterwerfen. Nur eine dringende Bitte hätten sie. Wenn er auch den Aduatukern seine anderwärts bewiesene Milde und Gnade angedeihen lassen und ihnen Leben und Vaterland schenken wolle, so möge er sie nicht entwaffnen; fast alle Nachbarn seien ihnen feind und auf ihre Tapferkeit eifersüchtig. Würden sie also ihre Waffen ausliefern müssen, so könnten sie sich gegen diese nicht ver-

* S. die Anm, zu I, 40.

theidigen. Sollten sie in diese traurige Lage kommen, so zögen sie es vor vom römischen Volke lieber jedes Schicksal zu erdulden als sich von Denen zu Tod martern zu lassen in deren Mitte sie bisher zu herrschen gewohnt gewesen."

32. Hierauf gab Caesar den Bescheid: „Er werde, wiewohl mehr seiner Gewohnheit gemäß als ihres Verhaltens wegen, ihr Volk begnadigen, wenn sie sich ergäben, bevor der Mauerbrecher * die Mauern berührte; doch nehme er ihre Unterwerfung nur unter der Bedingung an daß sie die Waffen auslieferten. Wie bei den Nerviern, so werde er auch zu ihren Gunsten den Nachbarvölkern jede Beleidigung gegen sie, als Untergebene des römischen Volkes, untersagen." Die Gesandten meldeten dieß den Ihrigen, und diese erklärten man wolle sich den Befehlen fügen. Hierauf wurde eine so große Menge Waffen von der Mauer in den um die Stadt laufenden Graben geworfen daß die Haufen derselben fast bis an den obern Rand der Mauer und des Walles reichten. Dennoch hatten sie, wie man sich später überzeugte, etwa den dritten Theil verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten. Den Römern wurden die Thore geöffnet, und es herrschte an diesem Tage Friede.

33. Gegen Abend ließ Caesar die Thore schließen, während seine Soldaten die Festung verlassen mußten, damit die Einwohner bei Nacht keine Gewaltthätigkeit von ihnen zu erdulden hätten. Die Aduatuker setzten voraus, die Römer würden nach geschehener Unterwerfung entweder keine Besatzung in den Platz legen, oder wenigstens kein aufmerksames Auge dabei haben. Sie hatten deßwegen schon früher ihren Plan geschmiedet, und machten um die dritte Nachtwache mit all ihrer Mannschaft, dort wo sie die römischen Verschanzungen am leichtesten zu übersteigen hofften, einen plötzlichen Ausfall, wobei sie sich zum Theil der

* Der Mauerbrecher oder Sturmbock (aries) war ein sehr langer Balken, ähnlich dem Mastbaum eines Schiffes; seine Spitze war mit einem starken, nach der Gestalt eines Widderkopfes geformten Eisen beschlagen. Dieser Hauptbalken hieng von einem anderen Balken wie von einem Wagebalken frei herunter, mit Stricken befestigt. Indem eine bedeutende Anzahl Soldaten denselben rückwärts zog, dann vorwärts stieß, suchte man mit dessen eiserner Stirne die feindlichen Mauern zu zertrümmern. Auf dem Zuge wurde die Maschine auseinander genommen.

zurückbehaltenen und verheimlichten Waffen, zum Theil aber solcher Schilde bedienten die, aus Baumrinde oder geflochtenen Reisern gemacht, wegen der Kürze der Zeit eilig mit Leder überzogen worden waren. Als die Römer, Caesar's Anordnungen gemäß, schleunig Feuerzeichen gaben, so eilte man aus den nächsten Vorwerken hervor, und es entstand von Seiten der Feinde ein erbitterter Kampf, da diese tapfern Leute in der verzweifeltsten Lage und an einer ungünstigen Oertlichkeit gegen die Römer anstürmen mußten, welche ihre Geschosse von den Thürmen und dem Walle auf sie schleuderten, so daß ihre einzige Hoffnung auf persönlicher Tapferkeit beruhte. Etwa viertausend blieben auf dem Platze, die Uebrigen wurden in die Festung zurückgeworfen. Am folgenden Tage sprengten die Römer die Thore, stürmten ohne Widerstand hinein, und Caesar ließ das Ganze sammt den Bewohner als Kriegsbeute verkaufen. Die Käufer gaben ihm die Zahl der verkauften Einwohner auf dreiundfünfzigtausend Köpfe an.

34. Zu derselben Zeit erhielt er von Publius Crassus, den er mit einer Legion gegen die Veneter, Uneller, Osismier, Curiosoliten, Esuvier, Aulerker und Rhedonen geschickt hatte, die Nachricht daß alle diese Völkerschaften, welche am atlantischen Meere wohnen, unter die Hoheit und Herrschaft des römischen Volkes gebracht worden seien.

35. So war die Empörung in ganz Gallien gedämpft, und es verbreitete sich bei den auswärtigen Völkern eine so hohe Meinung von diesem Kriege daß die vom rechten Rheinufer Gesandte an Caesar schickten, mit dem Versprechen Geisel zu stellen und seinen Befehlen Gehorsam zu leisten. Weil jedoch Caesar nach Italien und Illyricum eilte, so beschied er diese Gesandtschaften auf den Anfang des nächsten Sommers wieder zu sich. Seine Legionen bezogen das Winterlager bei den Carnuten, Anden und Turonen, in der Nähe des letzten Kriegsschauplatzes; er selbst begab sich nach Italien. Zu Rom wurde in Folge seiner Berichte wegen dieser Begebenheit ein fünfzehntägiges Dankfest * angeordnet, eine Auszeichnung die Niemanden vor ihm zu Theil geworden war.

* Die längste Dauer solcher Dankfeste hatte bisher die Zeit von zwölf Tagen nicht überschritten. Gewöhnlich dauerten sie acht bis neun Tage.

Drittes Buch.

Die Vorfälle in Gallien während des Jahres 698 d. St. oder 56 v. Chr.

1. Als Caesar nach Italien gieng, schickte er den Servius Galba mit der zwölften Legion und einem Theile der Reiterei in das Gebiet der Nantuaten, Veragrer und Sedunen, das sich von der Landschaft der Allobrogen, dem Lemansee und dem Rhodanus bis zu den Höhen der Alpen erstreckt. Hiezu fand er sich aus dem Grunde veranlaßt weil er die Straße über die Alpen offen haben wollte, auf welcher die Kaufleute gewöhnlich nur unter großer Gefahr und gegen Erlegung von hohen Zöllen reisten. Daher gab er dem Galba die Erlaubniß seine Truppen, wenn er es für nöthig fände, dort in's Winterquartier zu legen. Galba war in mehreren Treffen glücklich, und nahm einige feste Punkte mit Gewalt weg. Da die Feinde nunmehr von allen Seiten Gesandte schickten, Geisel stellten und Frieden schloßen, so legte er zwei Cohorten bei den Nantuaten in's Winterquartier; er selbst aber wollte mit den übrigen Cohorten seiner Legion den Winter zu Octodurus, einer großen Ortschaft der Veragrer, zubringen, welche in einem Thale hinter einer nicht gar großen Ebene liegt und auf allen Seiten von sehr hohen Bergen eingeschlossen ist. Da diese Ortschaft von einem Flusse* durchschnitten wurde, so überließ er den einen Theil den gallischen Bewohnern; den anderen aber, der geräumt werden mußte, wies er seinen Cohorten zum Winterquartier an, und ließ ihn mit Graben und Wall schützen.

2. Als einige Tage des Aufenthaltes im Winterlager vorüber waren und Galba einen Befehl zur Getreidelieferung gegeben hatte erhielt er plötzlich die Nachricht, die Gallier seien zur Nachtzeit insgesammt aus dem ihnen überlassenen Theile der Ortschaft entwichen, und

* Wahrscheinlich die heutige Dranse.

die benachbarten Berge von einer äußerst großen Masse Seduner und Veragrer besetzt. Daß diese Kelten so plötzlich den Entschluß faßten den Krieg auf's Neue anzufangen und die Legion zu überfallen, dazu waren sie durch verschiedene Ursachen bewogen worden. Für's Erste sahen sie mit Verachtung auf die geringe Zahl der Mannschaft dieser einzigen Legion, welche nicht einmal vollzählig war, da zwei Cohorten und noch manche andere Soldaten fehlten, auf Proviantierung ausgeschickt. Zweitens glaubten sie, die Römer könnten ihrer ungünstigen Stellung wegen nicht einmal den ersten Angriff aushalten, sobald sie selbst von den Bergen in's Thal herabstürmen und von ihren Geschoßen Gebrauch machen würden *. Hiezu kam die Erbitterung darüber daß man ihre Kinder als Geisel von ihrer Seite gerissen. Endlich waren sie fest überzeugt, die Römer wollten nicht bloß der Straßen ** wegen die Alpenhöhen besetzen, sondern um sie für immer im Besitz zu haben und diese Gegenden mit der nahe liegenden gallischen Provinz zu vereinigen.

3. Weil nun beim Eintreffen dieser Nachricht das Winterlager mit seinen Verschanzungen noch nicht ganz fertig und für Fruchtvorrath und andere Bedürfnisse nicht hinreichend gesorgt war (denn nach geschehener Unterwerfung und nach der Stellung von Geiseln glaubte man keine ferneren Feindseligkeiten befürchten zu dürfen), so berief Galba eilig einen Kriegsrath, um die Ansichten der Seinigen zu vernehmen. Da eine so gewaltige und drohende Gefahr wider Vermuthen eingetreten, und, wie man sah, bereits fast alle Anhöhen mit einer Masse Bewaffneter bedeckt waren, da man also bei völlig gesperrten Wegen weder Hülfe noch Nahrungsmittel erhalten konnte, so giengen in dieser Berathung bei so geringer Hoffnung auf Rettung einige Stimmen dahin, man solle mit Zurücklassung des Gepäckes einen Ausfall machen und sich auf derselben Straße zu retten suchen auf welcher

* Vorausgesetzt daß sie sich vor dem Lager aufstellen würden.

** Um einen Durchgang von Chablais bis in's Thal von Aosta über den großen St. Bernhard zu eröffnen. Denn die Römer trieben über die Alpen starke Handelschaft.

man hierher gekommen war. Die Mehrheit jedoch beschloß diese Maßregel bis auf das Letzte und Aeußerste zu verschieben, unterdessen aber den Verlauf der Sache abzuwarten und das Lager zu vertheidigen.

4. Es verstrich kaum so viel Zeit um die gefaßten Beschlüsse durch bestimmte Anordnungen in Vollzug zu setzen, als die Feinde auf ein gegebenes Zeichen von allen Seiten herabstürmten und Steine und Speere gegen den Wall schleuderten. Die Römer leisteten Anfangs bei frischen Kräften tapfern Widerstand, und sendeten von dem erhöhten Standpunkte ihres Walles kein Geschoß umsonst auf die Feinde. Und so wie eine Seite des Lagers, von Vertheidigern entblößt, in Gefahr zu schweben schien, eilte man dorthin und leistete Hülfe. Darin aber waren sie im Nachtheil daß die Feinde das Treffen verlassen konnten, sobald sie durch allzulange Dauer des Kampfes erschöpft waren, worauf Andere mit ungeschwächten Kräften an ihre Stelle traten, während dieß Alles den Römern bei ihrer geringen Zahl durchaus unmöglich war. Denn bei ihnen konnte nicht bloß kein Ermüdeter aus dem Treffen treten, sondern nicht einmal ein Verwundeter hatte die Möglichkeit sich zurückziehen und die Stelle zu verlassen wo er stand.

5. Der Kampf hatte schon über sechs Stunden ohne Unterbrechung gedauert; den Römern mangelten allmählich nicht bloß die Kräfte sondern auch die Geschoße, während die Feinde immer heftiger eindrangen und bei der großen Ermattung der Römer bereits Hand anlegten den Wall zu durchbrechen und die Gräben des Lagers zu ebnen. Die Gefahr war auf's Höchste gestiegen. Da eilte Publius Sextius Baculus, der erste Hauptmann in seiner Cohorte, dessen mehrfache schwere Verwundung im Treffen gegen die Nervier ich oben * erwähnt habe, und der Kriegsoberste Cajus Volusenus, ein sehr einsichtvoller und tapferer Mann, zu Galba, und erklärten, nur dann sei noch Hoffnung der Rettung übrig wenn sie einen Ausfall machten und so zum letzten Mittel griefen. Galba ließ daher die Hauptleute rufen und den Soldaten den Befehl ertheilen ein wenig vom Kampfe abzustehen, bloß die von den

* II, 25.

Feinden kommenden Geschoße aufzufangen, und sich von der Anstrengung zu erholen. Wenn man später das Zeichen gebe, dann sollten sie aus dem Lager hervorbrechen und alle Hoffnung der Rettung in persönlicher Tapferkeit suchen.

6. Die Soldaten handelten nach diesem Befehle und nahmen durch einen plötzlichen Ausfall aus allen Thoren des Lagers den Feinden die Möglichkeit den Vorgang genau zu beobachten oder die gehörige Fassung zu behalten. Also wendete sich das Glück. Die Römer schloßen die Feinde, welche das Lager bereits in ihren Händen zu haben glaubten, von allen Seiten ein und richteten ein solches Blutbad unter ihnen an daß von den Dreißigtausend welchen nach zuverlässigen Nachrichten gegen das Lager herangerückt waren mehr als der dritte Theil umkam. Die Uebrigen wurden dergestalt in Schrecken versetzt und in die Flucht geschlagen daß sie nicht einmal auf den Höhen festen Stand zu fassen vermochten. Nachdem so die ganze Macht des Feindes geschlagen und entwaffnet war zog man sich in das Lager und hinter die Schanzen zurück. Galba aber wollte nach diesem Treffen das Glück nicht weiter versuchen, und vergaß nicht daß er in eine Lage gerathen sei die mit der Absicht seiner Sendung nicht übereinstimmte; besonders gieng ihm der Mangel an Getreide und Mundvorrath nahe. Er steckte deßhalb am folgenden Tage alle Gebäude der großen Ortschaft in Brand und begann seinen Rückzug in das römische Gallien. Indem ihm von nun an kein Feind mehr in den Weg trat noch seinen Zug unterbrach, führte er die Legion ohne weiteren Schaden in das Gebiet der Nantuaten, und von da bis zu den Allobrogen, wo er Winterlager bezog.

7. Nach der Unterjochung der Belgier, nach der Vertreibung der Germanen und der Besiegung des Alpenvolkes der Sedunen hielt Caesar Gallien in jeder Beziehung durch diese Thaten für gedemüthigt. Er reiste deßhalb mit dem Beginne des Winters nach Illyricum, weil er sich mit jenen Völkerschaften seiner Provinz in Berührung setzen und das Land selbst kennen lernen wollte. Da brach plötzlich in Gallien ein Krieg aus, dessen Veranlassung folgende war. Der junge Publius Crassus hatte mit der siebenten Legion im Gebiete der Anden nächst

den Küsten des Weltmeers das Winterlager bezogen. Weil daselbst Getreidemangel herrschte, so sandte er verschiedene Offiziere und Kriegsoberste zu den nächsten Stämmen, um Mundvorrath herbeizuschaffen: Titus Terrasidius zu den Esuviern, Marcus Trebius Gallus zu den Curiosoliten, Quintus Velanius und Titus Silius zu den Venetern.

8. An der ganzen dortigen Seeküste genießen die Veneter bei weitem das größte Ansehen, da sie die stärkste Flotte haben, mit der sie regelmäßig nach Britannien fahren, so wie sie denn an Kenntniß und Uebung im Seewesen alle Andern übertreffen. Da sie sich überdieß bei der großen und ungehemmten Heftigkeit ihres Meeres ausschließlich im Besitze der wenigen dort befindlichen Seehäfen behaupten, so sind ihnen fast alle Seefahrer welche jene Gewässer zu beschiffen pflegen zinsbar. Diese Veneter also fiengen damit an den Silius und Velanius festzunehmen, in der Erwartung, sie würden so durch diese die dem Crassus übergebenen Geisel zurückerhalten. Durch ihr Beispiel verleitet (wie denn die Gallier in ihren Entschließungen schnell und unbesonnen sind) nahmen auch ihre Nachbarn aus derselben Absicht den Trebius und Terrasidius in Verhaft. Dann schickte man in aller Eile Gesandte umher, und leistete sich durch die Person der Häuptlinge gegenseitig den Eid, in Allem gemeinschaftlich zu Werke zu gehen und gleiches Schicksal mit einander zu theilen. Zugleich stachelten sie die übrigen Völkerschaften auf, lieber an der von den Vorfahren ererbten Freiheit festzuhalten als sich dem Joche der Römer zu unterwerfen. So brachten sie schnell die Bevölkerung der ganzen Seeküste auf ihre Seite, und schickten im Namen Aller eine Botschaft an Crassus, mit der Erklärung: wenn er die Seinigen zurückzuerhalten wünsche, so möge er ihnen selbst ihre Geisel wiedergeben.

9. Als Caesar hievon durch Crassus Nachricht erhielt war er selbst zu weit entfernt. Daher gab er diesem den Befehl, auf dem Flusse Liger, der sich in das Weltmeer ergießt, Kriegsschiffe zu erbauen, im römischen Gallien Ruderknechte einüben zu lassen, und sich Matrosen und Steuerleute zu verschaffen. Nachdem dieß schnell bewerkstelligt

war eilte er selbst, sobald es die Jahreszeit erlaubte, zum Heer*. Die Veneter, und ebenso ihre Verbündeten, wußten welches große Verbrechen sie sich durch die Festnahme und Einkerkerung der Gesandten hatten zu Schulden kommen lassen, da der Namen und die Person solcher Botschafter jeder Zeit allen Völkern heilig und unverletzlich schien. Als sie deßwegen Caesar's Rückkehr erfuhren machten sie, von der Größe der Gefahr überzeugt, thätige Anstalten zum Kriege und suchten besonders ihre Flotte in guten Stand zu setzen, und das mit desto größerer Zuversicht als sie sich auf die natürliche Beschaffenheit ihres Landes sehr verließen. Sie wußten nämlich daß ihre Landstraßen durch sumpfige Stellen zerschnitten, und die Beschiffung ihres Meeres ohne Kenntniß der Gegend und bei der geringen Anzahl von Seehäfen schwierig wäre; auch hofften sie fest, das römische Heer werde sich vor Getreidenoth nicht gar lange in ihrem Lande halten können. Selbst für den Fall daß Alles gegen ihre Erwartung ausfallen sollte glaubten sie immerhin zur See die Uebermacht zu haben, während die Römer nicht einmal die Möglichkeit hätten sich in einen Seekrieg einzulassen, auch die Untiefen, Seehäfen und Inseln jener Gegend wo sie den Krieg führen müßten nicht kännten. Das nämlich wußten sie gar wohl daß zwischen der Schifffahrt in dem eingeschlossenen mittelländischen Meere und der auf dem unermeßlichen, nach allen Seiten offenen Weltmeere ein großer Unterschied ist. Indem sie so ihre Maßregeln trafen verstärkten sie ihre festen Plätze, ließen dorthin das Getreide vom Lande zusammenbringen, und alle Schiffe in möglichster Zahl an der venetischen Küste sich sammeln, weil man wußte, Caesar werde zuerst dort den Krieg versuchen. In das Bündniß dieses Krieges wurden auch die Osismier, Lexovier, Namneten, Ambiliaten, Moriner, Diablintren und Menapier aufgenommen; aus den gegenüberliegenden Gegenden Britanniens beriefen sie Hülfsvölker.

---

* Der Krieg entspann sich noch sehr früh im Winter, und die Seeschlacht fiel erst zu Ende des darauf folgenden Sommers vor. Caesar konnte also ganz wohl unterdessen durch seine Offiziere eine starke Flotte zu Stande gebracht haben.

10. Die bisher erwähnten Schwierigkeiten des bevorstehenden Krieges waren in der That vorhanden; dennoch wurde Caesar aus vielen Rücksichten zu diesem Kampfe aufgefordert. Diese waren: die beleidigende Festnahme römischer Ritter; die Empörung nach geschehener Unterwerfung; der Abfall obgleich Geisel gestellt waren; die Verschwörung so vieler Völkerschaften; vorzüglich die Besorgniß, die übrigen gallischen Völker möchten, wenn man diesen Theil unbestraft lasse, glauben sie dürften das Nämliche thun. Weil er nun wußte daß die Gallier zu Unruhen geneigt wären und sich gar leicht zu Empörungen verleiten ließen (wie denn überhaupt alle Menschen das Streben nach Freiheit und einen eingewurzelten Haß gegen die Sklaverei hätten), so fand er es angemessen sein Heer zu theilen und in verschiedene Gegenden zu verlegen, damit sich nicht noch mehr Völkerschaften in den Bund der Empörer aufnehmen ließen.

11. Zu dem Ende schickte er den Legaten Titus Labienus mit einer Abtheilung seiner Reiterei in das Gebiet der Treverer, die ganz nahe am Rhein wohnen, und gab ihm den Auftrag sich mit den Remern und den übrigen Belgiern in Berührung zu setzen, um sie so bei Gehorsam zu erhalten. Wenn die Germanen, welche, wie das Gerücht gieng, von den Belgiern zu Hülfe gerufen worden waren, mit Gewalt über den Strom schiffen wollten, so sollte er ihnen entgegentreten. Publius Crassus mußte mit zwölf Cohorten verschiedener Legionen* und mit zahlreicher Reiterei nach Aquitanien ziehen, damit die dortigen Stämme keine Unterstützung nach Keltenland schickten, und kein Bündniß so großer Völkerschaften entstände. Der Legate Quintus Titurius Sabinus begab sich mit drei Legionen in das Land der Uneller, Curiosoliten und Lexovier, um deren Kriegsmacht auseinander zu halten. Dem jungen Decimus Brutus gab er den Befehl über die Flotte und die gallischen Schiffe, die er aus dem Lande der Pictonen und Santonen und aus anderen ihm unterworfenen Gegenden Galliens hatte zusammenkommen lassen, um mit denselben sobald als möglich gegen

* Die römische Legion hatte zehn Cohorten.

die Veneter auszulaufen. Er selbst brach gegen diese mit seinem Landheere auf.

12. Die festen Plätze der Veneter lagen fast alle an den Spitzen von Landzungen und Vorgebirgen. Man konnte sie also auf der Landseite nicht angreifen, sobald von der hohen See aus die Flut eingetreten war, was alle zwölf Stunden der Fall ist. Weil ferner beim Eintritt der Ebbe die Schiffe auf den Untiefen Beschädigung erlitten, so war auch der Angriff auf der Seeseite nicht leicht möglich. Eine Belagerung dieser Festungen hatte demnach mit beiderlei Arten von Schwierigkeiten zu kämpfen. Wenn man aber dennoch das Meer durch Wälle und Dämme zurückdrängte, und diese fast so hoch werden ließ als die Mauern einer Festung selbst waren, so wurden die Feinde zwar durch die Größe solcher Belagerungswerke ein oder das andre Mal überboten und mußten die Hoffnung sich halten zu können aufgeben; allein sie ließen dann immer eine große Zahl Schiffe landen, die sie im Ueberfluß haben, und retteten so sich und ihre ganze Habe in die nächst gelegenen Festungen. Dort vertheidigten sie sich dann von Neuem, von dem gleichen Vortheil der örtlichen Lage begünstigt. Diese Maßregeln konnten sie den größten Theil des Sommers hindurch um so leichter fortsetzen weil die Schiffe der Römer durch Stürme von der Küste zurückgehalten wurden, und die Schifffahrt auf dem ungeheuern und offenen Weltmeere bei der großen Höhe der Fluten und bei wenigen, ja fast gar keinen Seehäfen höchst schwierig war.

13. Die Schiffe der Veneter waren folgendermaßen gebaut und ausgerüstet. Die Kiele waren etwas flacher als bei den römischen Schiffen, um desto leichter gegen die Untiefen und die Ebbe gesichert zu sein. Zugleich hatten sie ein sehr hohes Vordertheil: ebenso war das Hintertheil gegen die hohe Flut und gegen Stürme passend eingerichtet. Die Schiffe waren ferner ganz aus Eichenholz gemacht, um auch den heftigsten Sturm und die größte Beschädigung aushalten zu können. Das Verdeck war aus schuhbreiten Balken mit eisernen Nägeln von Daumendicke zusammengefügt. Die Anker waren nicht an Seilen, sondern an eisernen Ketten. Als Segel bedienten sie sich der Felle und

fein gearbeiteten Leders, entweder aus Mangel an Flachs und Unkenntniß seines Gebrauches, oder wahrscheinlich deßwegen weil sie glaubten man könne mit leinenen Segeln die heftigen Stürme des Weltmeers und die gewaltigen Windstöße nicht aushalten, noch auch mit Sicherheit so schwere Schiffe lenken. Traf also Caesar's Flotte mit solchen Schiffen zusammen, so hatte jene bloß eine größere Geschwindigkeit und einen schnelleren Schlag der Ruder; an den gallischen Schiffen hingegen war alles Uebrige für die Eigenthümlichkeiten jener Seegegenden und gegen die Gewalt der Stürme passender und besser eingerichtet. Die römischen Schiffe konnten nämlich den gallischen ihrer ungemeinen Festigkeit wegen mit den Schnäbeln nicht schaden, und weil die letzteren so hoch gebaut waren, so konnte man nicht leicht weder von Geschossen noch von Enterhaken einen Gebrauch gegen sie machen. Sobald aber der Wind tobte und sie in die hohe See strebten, hatten sie noch den weiteren Vortheil den Sturm leichter ertragen, auf Untiefen mit mehr Sicherheit anhalten zu können, und beim Verlaufen der Flut von Felsen und Riffen nichts befürchten zu müssen. Die römischen Fahrzeuge dagegen mußten aller Unfälle der Art gewärtig sein.

14. Als Caesar mehrere feste Plätze der Veneter weggenommen, aber dabei die Einsicht gewonnen hatte, eine so große Anstrengung sei ohne Nutzen, da man auch mit der Einnahme solcher Punkte weder die Flucht der Feinde verhindern noch ihnen sonst schaden könne, so beschloß er die Ankunft seiner Flotte abzuwarten. Sobald diese angekommen war und von den Feinden erblickt wurde liefen etwa zweihundert und zwanzig ganz schlagfertige und in jeder Weise bestens ausgerüstete Schiffe derselben aus dem Hafen, und stellten sich unsern Schiffen zum Kampfe bereit entgegen *, während weder der Befehlshaber der Flotte, Brutus, noch die Obersten und Hauptleute welche die einzelnen Schiffe leiteten mit sich im Reinen waren, was sie anfangen oder wie sie sich in eine Schlacht einlassen sollten. Daß sie mit den Schnäbeln

* Nach Reichard (und Napoleon) wurde dieses Seetreffen vor dem Hafen Morbihan geliefert. Die Sammlung der Flotte der Veneter fand vor ihrer Hauptstadt Dartoritum oder Dariorigum, dem jetzigen Vannes, statt.

ihrer Schiffe dem Feinde nicht schaden könnten, das wußten sie; und wenn man auf diesen römischen Schiffen selbst Thürme errichtete, so ragte dennoch die Höhe der Hintertheile der feindlichen Schiffe über diese empor, so daß man von dem tieferen Standpunkte aus nicht leicht die Geschosse brauchen konnte, während die Schüsse der Gallier desto schwerer trafen. Den Römern kam nur eine schon im Voraus in Bereitschaft gesetzte Sache zu Statten: dieß waren sehr scharfe Sicheln, die man in lange Stangen gesteckt und darin befestigt hatte, von ähnlicher Gestalt wie etwa die Mauersicheln *. Wenn man mit diesen Sicheln die Seile welche die Segelstangen an die Mastbäume festbanden ergrief und anzog, so rießen dieselben ab, sobald die Ruder das Schiff vorwärts trieben. Waren aber einmal diese Seile abgeschnitten, so fielen die Segelstangen nothwendig herunter, und so wurde in einem Augenblicke jeglicher weitere Gebrauch der gallischen Schiffe, bei denen Alles auf den Segeln und dem Takelwerke beruhte, durch solche Lähmung unmöglich. Den übrigen Kampf hatte dann blos die persönliche Tapferkeit zu entscheiden, wobei die Römer um so entschiedener die Oberhand erhielten als das Treffen vor den Augen Caesars und des ganzen Landheers vorfiel, so daß keine nur etwas hervorragende Waffenthat unbemerkt bleiben konnte; denn alle Hügel und Anhöhen der Küste, von wo man eine nahe Aussicht auf das Meer hatte, waren von Caesar's Truppen besetzt.

15. Waren also in der bereits erwähnten Weise die Segelstangen auseinander gerissen, so umringten je zwei oder drei römische Schiffe Eines der feindlichen, und mit aller Gewalt suchte die Mannschaft die Schiffe des Feindes zu ersteigen. Als dieß die Gallier bemerkten und nach dem Verluste mehrerer Schiffe kein Mittel dagegen wußten, suchten sie ihr Heil in eiliger Flucht. Schon hatten sie ihren Schiffen die Richtung des Windes gegeben, als urplötzlich die größte Stille und Ruhe des Meeres eintrat, und sie nicht von der Stelle kommen konnten.

---

* Sichelförmige Haken an langen Stangen, mit welchen Steine aus den Mauern herausgerissen wurden. Vgl. VII, 22 u. 86.

Dieses Ereigniß war den Römern zur Vollendung ihres Sieges überaus günstig; denn sie holten ein feindliches Schiff nach dem andern ein und nahmen es weg, so daß aus der großen Anzahl nur ganz wenige, von der einbrechenden Nacht begünstigt, die Küste erreichten, nachdem das Gefecht etwa von Morgens zehn Uhr bis Sonnenuntergaug gedauert hatte.

16. Hiemit war nun der Aufstand der Veneter und der ganzen Seeküste unterdrückt. Diese Gallier hatten nämlich die ganze waffenfähige Mannschaft, und selbst alle betagten Männer von etwas Einsicht oder Ansehen, so wie alle ihre Schiffe an jenen einen Ort aufgeboten und versammelt. Nach dem Verluste aller dieser Kräfte wußten die Uebriggebliebenen weder wohin sie sich retten noch wie sie die festen Plätze behaupten könnten. Sie ergaben sich also mit Hab' und Gut dem Caesar, der sie jedoch streng zu bestrafen beschloß, damit die Gallier für die Folge das Völkerrecht an den Gesandten gewissenhafter beobachten lernten. Alle Mitglieder der Regierung ließ er hinrichten, und die übrige Bevölkerung als Kriegsgefangene verkaufen.

17. Während dieser Vorfälle im Lande der Veneter gelangte Quintus Titurius Sabinus mit den Truppen die ihm Caesar übergeben hatte in das Gebiet der Uneller, an deren Spitze Viridovix stand, welcher den Oberbefehl über alle jüngst von den Römern abgefallenen Staaten führte, und deßhalb ein großes Heer und viele Streitkräfte um sich versammelt hatte. So hatten die eburovicischen Aulerker und die Lexovier in diesen wenigen Tagen alle Mitglieder ihrer Regierung, weil sie nicht in den Krieg willigen wollten, ermordet, den Römern die Thore verschlossen, und sich mit Viridovix vereinigt. Zugleich war dorthin eine große Menge gemeinen Gesindels und Räuber von allen Seiten Galliens zusammengeströmt, welche die Hoffnung auf Beute und leidenschaftliche Neigung zum Kriegsleben von Bebauung des Feldes und täglicher Anstrengung abwendete. Sabinus verhielt sich in seinem Lager, das in jedem Betracht vortheilhaft gelegen war, ruhig, während Viridovix aus seinem kaum zwei Millien weit entfernten Lager täglich ausrückte und ein Treffen anbot. Durch diese Ruhe

zog sich der römische Anführer nicht blos die Verachtung der Feinde zu, sondern er wurde nicht einmal von den Zungen der römischen Soldaten verschont; denn er gab so sehr Veranlassung zur Meinung er fürchte sich daß die Feinde sogar dem Walle des Lagers sich ganz zu nähern wagten. Allein Sabinus handelte nur darum so weil er glaubte, namentlich in Abwesenheit des Oberfeldherrn dürfe ein Unterbefehlshaber mit einer so überlegenen Masse Feinde nur dann einen Kampf wagen wenn das Schlachtfeld für ihn vortheilhaft oder die Umstände besonders günstig wären.

18. Als er die Feinde in ihrer Meinnng von seiner Furcht bestärkt hatte, so suchte er sich unter seinen gallischen Hülfstruppen einen geschickten und verschlagenen Mann aus. Durch bedeutende Geschenke und Versprechungen wußte er denselben zu bewegen zu den Feinden überzugehen, und gab ihm genaue Vorschriften was er thun sollte. Dieser Mensch begab sich nun als Ueberläufer zu den Galliern, denen er die Furcht der Römer und die mißliche Lage schilderte in welcher sich Caesar selbst durch die Veneter befände. Ja, höchst wahrscheinlich werde Sabinus in der nächsten Nacht heimlich sein Lager verlassen, um Caesar zu Hülfe zu eilen. Als die Feinde dieß vernahmen so schrien sie Alle einstimmig: die Gelegenheit eines so glücklichen Schlages dürfe man nicht versäumen; man müsse das Lager der Feinde alsbald angreifen. Zu diesem Entschlusse wurden sie aus mehrfachen Rücksichten veranlaßt, wenn sie das zurückhaltende Benehmen des Sabinus während der letzten Tage, die Erklärungen des Ueberläufers, und ihren eigenen Mangel an Mundvorrath bedachten, für den sie schlecht gesorgt hatten. Hiezu kam ihre Hoffnung auf den Ausgang des venetischen Krieges, und der Umstand daß die Menschen in der Regel gerne das glauben was sie wünschen. Daher ließen sie den Viridovix und die übrigen Anführer nicht eher aus der Versammlung als bis man ihnen gestatten würde zu den Waffen zu greifen und das römische Lager zu überfallen. Kaum hatten sie das Zugeständniß, so eilten sie jubelnd, wie des Sieges gewiß, mit Faschinen von Reisig und Gesträuch, um die römischen Gräben auszufüllen, auf das Lager los.

19. Der Ort des Lagers war eine Anhöhe, deren allmähliche Erhebung vom Fuße bis zum Gipfel etwa tausend Schritte betrug. Dorthin stürmten die Feinde in vollem Laufe, um den Römern alle Zeit zu rauben sich zu sammeln und zur Gegenwehr zu rüsten: sie kamen daher athemlos auf der Höhe an. Sabinus gab den Seinigen, nach einigen Worten der Ermuthigung, bei allgemeiner Kampflust das Zeichen zum Angriff. Während die Feinde durch die Last des Mitgeschleppten gedrückt waren, ließ er plötzlich an zwei Thoren zugleich einen Ausfall machen. Die günstige Lage des Ortes, die Unwissenheit und Erschöpfung der Feinde, sowie die Tapferkeit und die in früheren Treffen erworbene Uebung der römischen Soldaten bewirkten daß die Gallier keinen einzigen Angriff der Römer aushielten und sogleich die Flucht ergriefen. Die römischen Soldaten mit ihren ungeschwächten Kräften holten die Verwirrten ein, und machten eine Menge von ihnen nieder: die Uebrigen verfolgte die Reiterei, und nur Wenige, die durch die Flucht entkommen waren, blieben am Leben. So erhielt zu einer und derselben Zeit Sabinus von dem Seetreffen, und von des Sabinus Siege Caesar Nachricht; dem Titurius unterwarfen sich alsbald alle diese Völkerschaften. Denn sowie des Gallier Sinn rasch und alsbald fertig ist die Kriege zu beginnen, ebenso kraftlos und weich ist ihr Wesen, um schweres Unglück zu ertragen.

20. Fast zu derselben Zeit war Publius Crassus in Aquitanien angekommen, das, wie wir schon früher bemerkten, durch natürliche Ausdehnung und Bevölkerung etwa den dritten Theil von Gallien ausmachen dürfte *. Derselbe wußte aber wohl daß er in Gegenden im Felde stehe wo erst vor wenigen Jahren der Legate Lucius Valerius Präconinus geschlagen wurde und fiel, von wo sich ferner der Proconsul Lucius Mallius mit Verlust seines Gepäckes durch schleunige Flucht hatte retten müssen. Er wollte deßhalb mit großer Vorsicht zu Werke

* Vgl. I, 1. Caesar dachte sich dieses Land geographisch und statistisch größer und bedeutender als es wirklich der Fall war. Er konnte sich aber hierin um so leichter irren als er selbst nur einmal in jener Gegend gewesen war.

gehen. Daher wurde nicht blos für hinlänglichen Getreidevorrath gesorgt und gallisches Hülfsvolk zu Fuß und zu Pferd in Bereitschaft gesetzt, sondern Crassus berief auch tapfere Männer von Tolosa und Narbo, welche Städte zum römischen Gallien gehörten nnd an der Grenze von Aquitanien lagen, persönlich zu sich. Dann zog er in das Land der Sontiaten, welche bei der ersten Nachricht von seinem Anrücken ihre Streitkräfte in Masse sammelten, und namentlich mit ihrer bedeutenden Reiterei die Römer sogleich auf dem Zuge angriefen und zu einem Reitertreffen nöthigten. Als hierauf ihre eigene Reiterei zurückgeschlagen und von den Römern verfolgt wurde, ließen sie plötzlich ihr Fußvolk, das sich in dem Hinterhalte eines Thales versteckt hatte, hervorbrechen. Dieses machte einen Angriff auf die getrennte Linie der Römer, und es begann ein neues Treffen.

21. Der Kampf war heftig und dauerte lang. Denn auf der einen Seite glaubten die Sontiaten, stolz auf das Waffenglück in den vorhergehenden Feldzügen, auf ihrer Tapferkeit beruhe das Heil von ganz Aquitanien; auf der andern Seite wollten die Römer einen Beweis geben was sie, getrennt vom Oberfeldherrn und den übrigen Legionen, unter der Anführung eines ganz jungen Mannes zu leisten im Stande wären. Von Wunden erschöpft ergriefen endlich die Feinde die Flucht; Crassus aber, der eine bedeutende Masse von ihnen niedermachte, stand dann vom weiteren Zuge ab und begann ihre Landesfestung zu belagern. Als er hier tapferen Widerstand fand ließ er Sturmdächer und Thürme gegen die Stadt anrücken. Die Feinde versuchten bald Ausfälle, bald gruben sie unterirdische Gänge gegen den Wall und die Sturmdächer der Belagerer, worin die Aquitanier wegen ihrer vielen Bergwerke große Fertigkeit besitzen. Als sie jedoch sahen daß bei der Wachsamkeit der Römer mit diesen Mitteln nichts auszurichten sei, schickten sie Gesandte zu Crassus und boten Unterwerfung an. Crassus willigte ein, sie aber lieferten auf seinen Befehl ihre Waffen aus.

22. Während die Römer ihre ganze Aufmerksamkeit auf diese Uebergabe richteten, versuchte Adiatunnus, der feindliche Oberbefehlshaber, auf einer andern Seite der Festung mit sechshundert ergebenen

Waffengefährten einen Ausfall. Die Gallier nennen solche Kampfgenossen Solburier, deren Verhältnisse so gestellt sind daß sie alles Gute im Leben mit denjenigen theilen deren Freundschaft sie sich hingaben. Leiden diese gewaltsamer Weise einen Unfall, so theilen sie mit ihnen entweder dasselbe Schicksal, oder nehmen sich sogar das Leben; ja, man kennt, so weit die Geschichte reicht, kein Beispiel daß sich ein Solburier zu sterben weigerte, wenn das Haupt umkam, dessen Freundschaft man sich weihete. Als nun auf der Seite der Verschanzungen wo der Ausfall des Adiatunnus geschah ein Geschrei entstand, so eilten die Römer zu den Waffen, und trieben den Feind nach heftigem Kampfe in die Festung zurück. Adiatunnus aber erlangte von Crassus dennoch die Wohlthat des einmal festgesetzten Verhältnisses der Unterwerfung.

23. Nachdem Crassus von den Sontiaten Waffen und Geisel erhalten hatte brach er in das Gebiet der Vocaten und der Tarusaten auf. Jetzt geriethen die Feinde, die den in wenigen Tagen erfolgten Fall eines von Natur und Kunst so festen Ortes vernahmen, in große Bewegung, schickten überall hin Gesandte, verbanden sich durch Schwüre und wechselseitige Geisel, und rüsteten ein Heer aus. Sogar zu den nächsten Völkerschaften Spaniens, welche an Aquitanien grenzen, giengen Botschaften ab: man ließ von dort Hülfstruppen und Anführer kommen. Nachdem diese zu ihnen gestoßen begannen sie den Feldzug mit ernsthaftem Nachdrucke und mit einer großen Masse Menschen. Zu Anführern wählte man Solche die alle Feldzüge unter Quintus Sertorius * mitgemacht hatten und deßhalb im Rufe größter Kenntniß der Kriegskunst standen. Diese Führer begannen sogleich damit daß sie ganz auf römische Weise feste Stellungen einnahmen, regelmäßige Lager

* Dieser hatte sich in den Kriegen gegen die Kimbern, Marser und Spanier ausgezeichnet und, durch die Partei des Sulla vom Volkstribunate ausgeschlossen, sich auf die Seite des Marius gewendet, dann die Prätur und Statthalterschaft von Spanien bekleidet. Dorthin eilte er wieder, als Sulla i. J. 670 siegte, und führte mehrere Jahre hindurch, von 674 bis 682 d. St., den Krieg gegen die von Sulla geschickten Feldherren, fiel aber endlich nach vielen Siegen durch Verrath und Meuchelmord.



schlugen und den Römern die Zufuhr abschnitten. Crassus aber sah wohl daß sich seine Truppen wegen ihrer geringen Anzahl nicht wohl auseinander legen ließen, während die Feinde Streifzüge vornehmen, die Wege besetzen, und dennoch zum Schutze ihres Lagers hinlänglich Mannschaft zurücklassen konnten. Da deßhalb die Zufuhr des Getreides und sonstiger Lebensmittel für ihn ungemein schwierig, die Zahl der Feinde aber von Tag zu Tag größer wurde, so glaubte er ohne weitere Zögerung ein entscheidendes Treffen wagen zu müssen. Diesen Entschluß trug er dem Kriegsrathe vor, und bestimmte, da Alle seine Ansicht theilten, den folgenden Tag zur Schlacht.

24. Mit Tagesanbruch ließ er seine ganze Mannschaft ausrücken und eine doppelte Schlachtlinie bilden, in deren Mitte er die Hülfstruppen stellte. So erwartete er was die Feinde thun würden. Diese hatten zwar, ob ihrer großen Masse und der geringen Zahl der Römer, im Gefühle ihres alten Kriegsruhmes die Ueberzeugung sie würden sich ohne Gefahr schlagen können, hielten es aber doch für sicherer die Wege zu besetzen, die Zufuhr abzuschneiden, und so ohne allen Verlust zu siegen. Und wenn sich die Römer aus Mangel an Lebensmitteln zurückzögen, so gedachten sie dieselben in der Verwirrung ihres Zuges unter der Last des Gepäckes und bei gesunkenem Muthe anzugreifen. Sie verhielten sich also, weil alle ihre Führer diesen Plan billigten, ruhig in ihrem Lager, während die Römer, zum Kampfe bereit, in der Schlachtlinie standen. Crassus aber durchschaute ihren Plan. Als demnach der Feind durch sein eigenes Zaudern und die dadurch bewirkte Täuschung in den Augen der Römer furchtsam erschien, die Römer selbst aber dadurch rüstigeren Muth für eine Schlacht fühlten, und insgesammt erklärten, man dürfe den Angriff des Lagers nicht länger verschieben, so zog er nach einigen Worten der Ermuthigung, da Alle es wünschten, gegen das feindliche Lager los.

25. Als man dasselbe erreicht hatte füllten die Soldaten theils die Gräben aus, theils vertrieben sie durch einen Hagel von Geschossen die Vertheidiger von Wall und Schanzen; die Hülfstruppen, auf welche Crassus für den Kampf selbst kein besonderes Zutrauen setzte, schafften

Steine und Geschosse herbei, und trugen zur Bildung eines Walles Rasenstücke heran: so erregten sie den Schein und den Glauben als nähmen sie wirklich am Kampfe Antheil. Während übrigens auch die Feinde unablässig und muthig kämpften und ihre Geschosse, weil sie selbst höher standen, nicht ohne Wirkung blieben, so erhielt Crassus durch Reiter die um das Lager herumgeritten waren die Nachricht, das feindliche Lager sei am Hinterthore nicht besonders fest und könne dort leicht angegriffen werden.

26. Crassus eröffnete den Anführern der Reiterei seinen Plan, und ermahnte sie ihre Leute durch ansehnliche Belohnungen und Versprechungen anzufeuern. Diese führten also, seinen Befehlen gemäß, die Cohorten welche im römischen Lager als Wache zurückgeblieben und noch bei frischen Kräften waren heraus, machten einen ziemlichen Umweg, um nicht vom feindlichen Lager bemerkt zu werden, und gelangten, da Aller Augen und Gedanken auf den Kampf an der Vorderseite des Lagers gerichtet waren, an die erwähnten Verschanzungen, die sie ohne Mühe durchbrachen. Sie standen also im Lager der Feinde, ehe diese sie sahen oder überhaupt Etwas vom ganzen Vorgang nur wahrnehmen konnten Als die Römer unter Crassus das Geschrei auf jener Seite des Lagers vernahmen drangen sie mit erneuten Kräften muthiger auf den Feind ein, wie dieß bei der Aussicht auf Sieg gewöhnlich der Fall ist. Die Feinde, welche, nunmehr von allen Seiten eingeschlossen, an ihrer Sache durchaus verzweifelten, warfen sich über den Wall und durch die Schanzen, das Heil auf der Flucht suchend. Die römische Reiterei verfolgte sie auf der ganz offenen Ebene, und kehrte erst in später Nacht in das Lager zurück. Von den fünfzigtausend Mann Aquitanier und Cantabrer die, wie man wußte, beisammen gewesen, blieb kaum der vierte Theil am Leben.

27. Bei der Nachricht von dieser Schlacht unterwarf sich ein großer Theil der Aquitanier, und schickte an Crassus unaufgefordert Geisel. So die Tarbeller, Bigerrionen, Ptianier, Vocaten, Tarusaten, Elusaten, Gaten, Ausker, Garumner, Sibuzaten und Cocosaten. Nur wenige Völkerschaften, die am entferntesten wohnten, verließen

sich auf die Jahreszeit, da der Winter nahe war, und thaten dieß nicht.

28. Fast um dieselbe Zeit rückte Caesar in eigener Person gegen die Menapier und Moriner zu Felde, obgleich der Sommer schon vorüber war. Diese beiden Völkerschaften allein hatten nämlich nie Gesandte an ihn geschickt und standen noch unter den Waffen, während alle übrigen Gallier den Römern gehorchten. Er täuschte sich jedoch in seiner Meinung dieser Krieg lasse sich bald beendigen; denn die Feinde führten denselben nach einem ganz anderen Plane als die übrigen Gallier. Da nämlich die Erfahrung gelehrt hatte daß selbst die mächtigsten Völkerschaften, wenn sie sich mit den Römern in ein förmliches Treffen einließen, geschlagen und besiegt wurden, so begaben sie sich mit all dem Ihrigen in ihre weiten Wälder und Moräste. Als Caesar den Anfang derselben erreicht und sein Lager zu schlagen begonnen hatte, so zeigte sich Anfangs kein Feind. Sobald aber die Römer bei ihrer Arbeit allenthalben zerstreut waren, brachen sie plötzlich im Sturme aus allen Theilen des Waldes hervor. Die Römer griefen sogleich zu den Waffen und schlugen den Feind in den Wald zurück. Zwar verloren dabei einige Gallier das Leben; allein es kamen auch mehrere von Caesars Leuten um, weil sie den Feind zu weit in unwegsame Stellen verfolgten.

29. Die nächsten Tage ließ Caesar die Wälder niederhauen, und alles so gefällte Holz gegen den Feind aufschichten und wie einen Wall auf beiden Seiten aufthürmen, damit man nicht die römischen Soldaten unbewaffnet und unvorbereitet überfallen konnte. In wenigen Tagen war man unglaublich schnell mit einer großen Strecke fertig, und die Römer bekamen bereits die Heerden und den äußersten Theil des Gepäckes der Feinde in ihre Hände, während die Gallier selbst sich in dichtere Wälder zurückzogen. Allein plötzlich trat so schlechte Witterung ein daß man nothwendig von der Arbeit abstehen mußte, und die Soldaten bei dem Andauern der Regengüsse es nicht länger unter den Zelten aushalten konnten. Caesar verheerte deßhalb alle Felder, steckte die Ortschaften und Gebäude in Brand, führte sein Heer zurück,

und legte es bei den Aulerken und Leroviern, wie auch bei den übrigen jüngst abtrünnig gewesenen Völkerschaften, in die Winterquartiere.

Viertes Buch.

Jahr 699 der Stadt, oder 55 v. Chr. Rheinübergang. Landung in Britannien.

1. Im Winter des folgenden Jahres, da Cnejus Pompejus und Marcus Crassus Consuln waren (699), zogen zwei germanische Volksstämme, die Usipeter und Tenchtherer, nicht weit von der Gegend wo der Rhein in die See mündet, mit einer großen Menschenmenge über diesen Fluß. Ihre Auswanderung ward durch die Sueven veranlaßt, von welchen sie seit mehreren Jahren beunruhigt, angegriffen und im Anbau des Landes gehindert wurden. Die Sueven nämlich sind das größte und das meist kriegerische Volk von ganz Germanien. Ihr Land hat, wie man sagt, hundert Gaue, aus deren jedem sie jährlich tausend Bewaffnete außer Landes in den Krieg führen, während die Uebrigen in der Heimat zurückbleiben, um sich und dem Heere die nöthige Nahrung zu sichern. Im folgenden Jahre ziehen dann zur Abwechslung die Letzteren in's Feld, die Anderen bleiben zu Hause. Auf solche Weise wird weder der Feldbau unterbrochen, noch die Kenntniß und Uebung des Kriegswesens. Indessen gibt es bei diesem Volke kein besonderes und durch Grenzmarken getrenntes Grundeigenthum, da sich die Sueven nie länger als ein Jahr an dem gleichen Orte dauernd aufhalten dürfen. Auch nähren sie sich weniger vom Getreide als von der Milch und dem Fleische ihrer Heerden, und sind viel auf den Jagden. Weil sie überdieß von Jugend auf an kein zwingendes Geschäft, an keine Zucht gewöhnt werden, kurz durchaus nichts gegen ihren freien Willen thun, so verleiht ihnen diese ungebundene Lebensweise, vereint mit ihrer kräftigen Nahrung und täglichen Waffenübung, große Kraft und entwickelt Menschen von ungeheurer Körpergröße. Deßhalb sind sie auch so hart

gewöhnt daß sie bei dem sehr kalten Klima ihres Landes keine Kleidung außer Fellen tragen, die sehr klein sind und einen großen Theil des Körpers unbedeckt lassen: in Flüssen baden sie *.

2. Mit Handelsleuten verkehren sie zwar, aber nicht aus Lust nach fremden Waaren, sondern um Käufer ihrer Kriegsbeute zu haben. Nicht einmal ausländische Pferde, für die man in Gallien große Vorliebe hegt und große Summen zahlt, trifft man bei diesen Germanen; durch tägliche Uebung richten sie ihre einheimischen Thiere, unansehnlich und von schlechtem Stamme, so ab daß sie die größten Anstrengungen ertragen können. In den Reitertreffen springen sie oft von ihren Pferden und kämpfen zu Fuß, während die Thiere, in Folge der Abrichtung, auf demselben Punkte stehen bleiben; erfordern es aber die Umstände, so ziehen sie sich schnell zu ihnen zurück. Sich beim Reiten des Sattels zu bedienen gilt in ihren Augen für die größte Schmach und Erbärmlichkeit. Wenn ihrer deßhalb noch so Wenige sind, wagen sie es doch den größten Haufen Sattelreiter anzugreifen. Wein darf durchaus keiner in ihr Land gebracht werden, weil sie glauben, durch den Genuß desselben schwinde dem Menschen die Kraft zur Ertragung der Mühseligkeiten und sinke die Tapferkeit.

3. Man hält es für den größten Ruhm der Völkerschaft wenn ihr ganzes Gebiet weithin von Einöden umgeben ist; das beweise daß viele andere Staaten ihrer Macht weichen müßten. So soll auf der einen (nordöstlichen) Seite des Suevenlandes eine Einöde von etwa sechshundert Millien sein. Auf der anderen (südwestlichen) Seite folgen unmittelbar auf die Sueven die **Ubier**, ein nach dem Begriffe und den Verhältnissen der Germanen einst bedeutendes und mächtiges Volk, zugleich gebildeter als die übrigen Stammgenossen und als die

---

* In kaltem Wasser zu baden war bei den Römern weniger Sitte als in lauem oder warmem. Uebrigens schildert Tacitus (Germania, Cap. 22) die Germanen vielmehr als Freunde warmer Bäder. Galenus dagegen erwähnt die Sitte unserer Voreltern, neugeborne Kinder in den Fluß zu tauchen, um die Gesundheit derselben zu prüfen.

Germanen im Allgemeinen. Weil diese Ubier nämlich den Rhein *
berühren, so haben fremde Handelsleute häufigen Verkehr mit ihnen,
und sie selbst sind der Nachbarschaft wegen den Sitten Galliens genähert.
Obgleich nun die Sueven durch wiederholte Feindseligkeiten
auch diese Germanen oft aus ihrem Lande zu treiben versucht, aber
wegen der Größe und Macht des Volkes nicht vermocht hatten, so
machten sie dieselben doch viel schwächer, untergeordneter und sich
zinsbar.

4. In derselben Lage wie die Ubier befanden sich die oben erwähnten
Usipeter und Tenchtherer. Sie hatten einige Jahre hindurch
die Stürme des Suevenbundes ausgehalten; endlich aber mußten
sie ihr Land verlassen, und zogen in vielen Gegenden Germaniens
drei Jahre lang herum, bis sie an die Strecke des Rheinufers gelangten
wo die Menapier wohnten und auf beiden Seiten des Flusses Güter,
Häuser und Dörfer hatten. Beim Andrang dieser großen Menschenmenge
in Schrecken gesetzt, zogen sich diese Menapier aus ihren Niederlassungen
auf dem rechten Rheinufer über den Fluß zurück, besetzten das
linke Ufer und suchten den Germanen den Uebergang zu wehren. Als
diese, nach allen Versuchen, aus Mangel an Schiffen den Uebergang
nicht erzwingen und wegen der Wachsamkeit der Menapier auch nicht
heimlich über den Fluß kommen konnten, so stellten sie sich als kehrten
sie in ihre eigenen Wohnsitze und Gegenden zurück, lenkten aber nach
einem Zuge von drei Tagen wieder um. Ihre Reiterei, die den
ganzen Weg in einer einzigen Nacht zurücklegte, überfiel ganz unerwartet
die sorglosen Menapier, welche bei der Nachricht vom Rückzuge
der Germanen furchtlos in ihre Besitzungen auf dem rechten Rheinufer
zurückgegangen waren. Sie wurden niedergemacht, und mit Hülfe
ihrer Schiffe erschienen die Germanen, noch bevor die übrigen Menapier

* Zu Caesar's Zeiten wohnten die Ubier noch in Germanien, und zwar
von der Lahn bis unterhalb Köln; erst unter Augustus, im J. 39 vor Chr.,
wurden sie durch Marcus Agrippa auf das linke Rheinufer versetzt. Aus ihrer
Hauptstadt — Ara Ubiorum, seit 50 nach Chr. Colonia Agrippina genannt
— wurde das heutige Köln.



des linken Ufers in ihrer Ruhe von dem Vorfalle Nachricht erhalten konnten, am jenseitigen Ufer, nahmen alle Wohnungen in Beschlag, und ließen sich den ganzen Winter über von den Vorräthen der Ueberfallenen wohl sein.

5. Weil Caesar die Unbeständigkeit der Gallier fürchtete (denn dies Volk ist in seinen Entschlüssen gar beweglich und überhaupt zu Unruhen geneigt), so beschloß er bei der ersten Nachricht dieser Vorfälle den Galliern in der ganzen Sache nicht zu trauen. Es herrscht aber in Gallien die Sitte Reisende, auch gegen ihren Willen, anzuhalten und nach Allem zu fragen was sie über diese oder jene Sache gehört oder erfahren haben. Ebenso drängt sich das Volk in den Städten um die wandernden Handelsleute und zwingt sie zu erzählen, aus welchen Gegenden sie kommen und was sie dort erfahren. Auf solche Gerüchte und dergleichen Gerede fassen sie oft Entschlüsse über die wichtigsten Angelegenheiten, die sie dann ebenso schnell bereuen müssen, weil sie sich unsicheren Nachrichten hingeben und die meisten Reisenden ihre Antworten ohne Rücksicht auf Wahrheit nach dem Wunsche der Fragenden einrichten.

6. Caesar, der diese Gewohnheit kannte, begab sich früher als gewöhnlich zum Heer, und erfuhr bei seiner Ankunft daß die Gallier so gehandelt wie er vermuthet hatte. Einige Völkerschaften derselben hätten nämlich die Germanen durch Botschaften eingeladen vom Rheine hinweg mehr in das Land hinein zu ziehen, und der Erfüllung aller ihrer Wünsche gewärtig zu sein. Wirklich erlaubten sich die Germanen, durch diese Versprechungen aufgemuntert, weitere Streifzüge; ja, sie waren bereits bis in das Land der Eburonen und Condrusen, Schutzgenossen der Treverer, vorgedrungen. Caesar berief deßhalb die Häuptlinge jener Gallier zu sich, that aber als wüßte er Nichts von diesen Umtrieben, sondern suchte sie in friedliche Stimmung zu versetzen und sie sich treu zu erhalten. Darauf verlangte er von ihnen Reiterei, und beschloß Krieg gegen die Germanen anzufangen.

7. Als Mundvorrath und Reiterei in Bereitschaft waren, brach Caesar in jene Gegenden auf wo, wie er hörte, die Germanen standen.

Zwischen Beiden war nur noch ein Weg von wenig Tagen; da kamen Gesandte der Germanen zu ihm und erklärten: sie wollten keineswegs den Anfang der Feindseligkeiten gegen die Römer machen, seien übrigens, wenn sie angegriffen würden, zum Kampfe bereit; denn die Germanen hätten von ihren Voreltern die Sitte geerbt Jedem der ihnen feindselig entgegentrete Widerstand zu leisten, zu Bitten aber niemals ihre Zuflucht zu nehmen. Indessen müßten sie ihm erklären, aus ihrer Heimat vertrieben seien sie ganz gegen ihren Willen hier. Wollten die Römer ihre Freundschaft, so könnten sie denselben nützliche Freunde werden; man möge ihnen Ländereien anweisen, oder gestatten die Felder zu behalten in deren Besitz sie sich durch Waffengewalt gesetzt hätten. Nur den Sueven müßten sie weichen; ihnen seien aber nicht einmal die Götter gewachsen. Außer diesen gebe es auf der Erde Niemanden den sie nicht zu besiegen im Stande wären.

8. Hierauf antwortete Caesar was er für passend hielt, und schloß mit den Worten: so lange sie in Gallien blieben könne von Freundschaft zwischen ihm und ihnen keine Rede sein. Wer sein eigenes Gebiet nicht behaupten konnte, der habe keinen Anspruch fremdes Land in Besitz zu nehmen. In Gallien gebe es auch durchaus keine so herrenlosen Felder um ohne Rechtsverletzung eine solche Menschenmasse darauf anweisen zu können. Doch solle es ihnen, wenn sie wollten, gestattet sein sich im Gebiete der Ubier niederzulassen; gerade jetzt befänden sich Gesandte dieses Volkes bei ihm, um gegen die Feindseligkeiten der Sueven Klage zu führen und von ihm Schutz zu verlangen: er werde von den Ubiern solche Erlaubniß auswirken.

9. Die Gesandten erklärten hierauf, sie wollten Caesars Antwort den Ihrigen mittheilen und in drei Tagen, wenn man die Sache erwogen, wieder kommen; nur baten sie, Caesar möchte vor der Hand nicht näher gegen sie vorrücken. Er aber verstand sich selbst hiezu nicht, weil er Nachricht hatte daß die Germanen vor einigen Tagen einen guten Theil ihrer Reiterei über die Maas in das Land der Ambivariten geschickt hätten, um Beute zu machen und Lebensmittel zu holen. Blos

die Rückkehr dieser Reiter, meinte er, wollten sie abwarten, und deßwegen suche man Aufschub.

10. Die Maas kommt von den Vogesen, die im Gebiete der Lingonen liegen, verbindet sich später mit einem Arme des Rheins, den man Vahalis nennt, bildet so die Insel der Bataver, und ergießt sich endlich, etwa achtzig Millien weiter, in die See *. Der Rhein hat seinen Ursprung bei den Lepontiern, einem Alpenvolke, und fließt in raschem Laufe und langer Dehnung durch das Gebiet der Nantuaten, Helvetier, Sequaner, Mediomatriker, Tribokken und Treverer. In der Nähe des Oceans, wohin er sich in vielen Mündungen ergießt, trennt sich sein Strom in mehrere Arme; dadurch entstehen viele gewaltige Inseln, die großentheils von wilden und rohen Völkern bewohnt werden, namentlich von solchen die der Sage nach von Fischen und Vogeleiern leben.

11. Als Caesar noch zwölf Millien vom Feinde entfernt war, kamen die Gesandten der Germanen, wie festgesetzt war, wieder zu ihm, und baten, weil sie ihn gerade auf dem Zuge antrafen, inständig, er möchte nicht vorrücken. Da sich Caesar hiezu nicht bewegen ließ, so baten sie ihn, wenigstens seiner Reiterei im Vortrab durch Boten das Beginnen aller Feindseligkeiten zu untersagen, und ihnen selbst die Möglichkeit zu gestatten Gesandte zu den Ubiern zu schicken. Wenn die Häuptlinge und die Regierung dieses Volkes ihnen eidlich Freundschaft gelobten, dann wollten sie mit derjenigen Feststellung ihrer Lage zufrieden sein welche Caesar bestimme. Zur Vollendung dieses Geschäfts möge er ihnen drei Tage Zeit geben. Allein Caesar war überzeugt, dieß Alles zwecke eben wieder nur dahin daß während dieser Zwischenzeit die abwesende Reiterei der Germanen zurückkehren könne. Dennoch versprach er ihnen, des Wassers wegen an demselben Tage nur noch vier Millien weit vorrücken zu wollen; dort wolle er sie am folgenden Tage möglichst zahlreich bei sich sehen, um über ihre Forderungen zu erkennen. Unterdessen ließ er den Befehlshabern der gesammten Reiterei im Vortrab

* Die Handschriften sind an dieser Stelle ganz unzuverläßig.

durch Boten den Befehl zugehen die Germanen nicht zu Feindseligkeiten zu reizen, und, im Falle daß sie selbst angegriffen würden, ihnen blosen Widerstand zu leisten, bis er selbst mit dem Fußvolke in ihre Nähe käme.

12. Die Feinde, die blos achthundert Reiter hatten, weil die so über die Maas ausgezogen noch nicht zurück waren, griefen dennoch wirklich die fünftausend Mann starke römische Reiterei im nämlichen Augenblick als sie dieselbe zu Gesicht bekamen an, und setzten sie auf der Stelle um so leichter in Verwirrung als man sich auf der Römer Seite für völlig sicher hielt, weil die Gesandten der Germanen kurz vorher erst Caesar verlassen und für diesen Tag Waffenstillstand begehrt hatten. Da sich indessen die römische Reiterei wieder ordnete und von Neuem Stand hielt, so sprangen die feindlichen Reiter, wie sie es gewöhnt sind, von ihren Pferden, stachen die Pferde der Römer von unten nieder, warfen eine Anzahl römischer Reiter zu Boden, schlugen die Uebrigen in die Flucht, und brachten sie dergestalt in Verwirrung daß sie sich nicht eher ermannten als bis sie zum römischen Hauptzuge kamen *. Bei diesem Gefecht fielen auf Seite der Römer vierundsiebenzig Reiter; unter diesen Piso, ein Aquitanier von sehr vornehmer Geburt, dessen Großvater unter seinen Landsleuten die königliche Gewalt inne gehabt und vom römischen Senate den Ehrennamen eines Freundes erhalten hatte. Als dieser Mann seinem Bruder, den die Feinde umringten, zu Hülfe kam, befreite er zwar Jenen von der Gefahr, er selbst aber, von seinem verwundeten Pferde herabgestürzt, leistete, so lange er konnte, den tapfersten Widerstand, bis er, abgeschnitten und vielfach verwundet, fiel. Kaum hatte dieß sein aus dem Schlachtgedränge entkommener Bruder in der Ferne bemerkt, als er mit verhängten Zügeln in die Feinde sprengte und ebenfalls den Tod fand.

* Die Sache ist auffallend; eine Handschrift hat deßhalb nur 2000 Reiter Caesars, und 1300 germanische. Allein man bedenke daß die germanische Reiterei überhaupt viel besser war als die römische, ein Theil derselben ganz neu und ihm — als Gallier — gewiß nicht ergeben war, und endlich daß Caesar ihr den Angriff untersagt hatte.

13. Nach diesem Treffen wollte Caesar von Gesandten und Anträgen solcher Leute, die auf trügerische und heimtückische Art zuerst um Frieden gebeten und dann ohne Ursache Feindseligkeiten angefangen hatten, Nichts mehr hören. Ueberdieß hielt er es für die größte Thorheit zu warten bis sich die Streitkräfte der Feinde durch die Rückkehr ihrer Reiterei vermehrten. Auch kannte er die Unzuverlässigkeit der Gallier, und wußte was für ein Ansehen sich der Feind bei ihnen schon durch dieses einzige Treffen erworben hatte. Ihnen glaubte er keine Zeit zu neuen Anschlägen lassen zu dürfen. Nachdem er dieß festgesetzt und seinen Plan den Legaten und dem Quästor mitgetheilt hatte, bot sich ihm die schönste Gelegenheit dar keinen Tag für eine entscheidende Schlacht zu verlieren. Es kamen nämlich die Germanen in großer Anzahl, besonders alle ihre Häuptlinge und Aeltesten, in der Frühe des folgenden Tages mit gleicher List und Verstellung zu ihm in sein Lager, theils, wie sie vorgaben, um sich zu entschuldigen daß sie am vorigen Tage, gegen die Verabredung und ihr eigenes Ansuchen, ein Treffen geliefert hätten; theils, um wo möglich durch List und Trug einen Waffenstillstand zu erhalten. Caesar, froh diese Leute in seiner Hand zu sehen, ließ sie im Lager festhalten *. Dann zog er mit seiner ganzen Macht aus, ließ aber die Reiterei, die er durch das letzte Treffen noch in Furcht glaubte, den Nachtrab bilden.

14. Schnell machte er, in einer dreifachen Schlachtlinie **, einen Weg von acht Millien und kam eher vor dem feindlichen Lager an als die Germanen etwas von der ganzen Bewegung wissen konnten. Sowohl durch die schnelle Ankunft der Römer als wegen der Abwesenheit der Ihrigen plötzlich in größten Schrecken versetzt, ohne die Möglich-

* Nach dem Berichte anderer Schriftsteller trug Cato im Senate darauf an daß Caesar für diese Verletzung des Völkerrechts den Germanen ausgeliefert werde, damit die Strafe solcher Schuld nicht auf den römischen Staat falle. Sueton, Leben Caesars, Cap. 24.

** Dieß war ein Seitenmarsch in drei Colonnen, durch welchen, wenn man rechts- oder linksum machen läßt, die Armee sogleich in Schlachtordnung steht.

keit einen Plan zu berathschlagen oder auch nur zu den Waffen zu greifen, wußten die Feinde vor Bestürzung nicht, ob sie gegen die Römer ein Treffen wagen, oder das Lager vertheidigen, oder ihr Heil in der Flucht suchen sollten. Da sich alsbald ihre Furcht durch ihr Geschrei und Getümmel Kund gab, so brachen die römischen Soldaten, durch die Treulosigkeit des vorigen Tages erbittert, in das feindliche Lager ein. Wer von den Germanen schnell zu den Waffen greifen konnte, der leistete eine Weile Widerstand und focht zwischen der Wagenburg hervor. Dagegen warf sich die ganze Masse Kinder und Weiber (denn die Leute waren mit all den Ihrigen aus der Heimat weg über den Rhein gezogen) in wild zerstreute Flucht, auf welcher sie Caesar durch seine Reiter verfolgen ließ.

15. Als die Germanen das Geschrei hinter sich vernahmen und sahen wie die Ihrigen niedergehauen wurden, warfen sie die Waffen weg und stürzten sich, die Feldzeichen zurücklassend, aus dem Lager. So flohen sie bis zum Zusammenfluß der Maas und des Rheins. Da weiteres Fliehen hier unmöglich war, so wurde ein großer Theil niedergehauen; die Uebrigen stürzten sich in den Fluß und kamen um, bei ihrem Schrecken und ihrer Erschöpfung durch die Heftigkeit der Strömung überwältigt. Die Römer verloren nicht Einen Mann, hatten blos einige Verwundete, und zogen sich so in ihr Lager aus einem ungemein gefürchteten Kriege zurück; hatten doch die Feinde aus einer Menschenmasse von hundertundachtzigtausend Köpfen bestanden. Den im römischen Lager in Gefangenschaft gehaltenen Germanen gab Caesar die Erlaubniß fortzugehen. Allein diese Leute fürchteten von den Galliern, deren Gefilde sie verheert hatten, Rache und martervolle Mißhandlung, und erklärten ihren Wunsch bei Caesar zu bleiben: dieser ließ sie in Freiheit setzen.

16. Der Krieg mit den Germanen war vorüber, und Caesar gedachte aus vielen Gründen über den Rhein zu gehen: der gerechteste aber war der daß er die Germanen ihrer eigenen Sicherheit wegen in Besorgniß setzen wollte, weil er sah daß sie sich so leicht zu Einfällen in Gallien verleiten ließen; sie sollten also erfahren daß das Kriegsheer

des römischen Volkes Kraft und Muth genug habe sie auch über den Rhein hinüber zu verfolgen. Ueberdieß hatte sich jener Theil der Reiterei der Usipeter und Tenchtherer welcher, wie oben bemerkt, der Beute und Lebensmittel wegen über die Maas gegangen und bei der Schlacht nicht gegenwärtig war, nach der unglücklichen Flucht ihrer Brüder über den Rhein zu den Sigambren zurückgezogen und sich an sie angeschlossen. Als Caesar diesen eine Botschaft sandte, um die Auslieferung jener Leute, die ihn und Gallien bekriegt hätten, zu begehren, so erwiderte man ihm: „Der Rhein bilde die Grenze der römischen Herrschaft; wenn Caesar darin eine Unbilligkeit finde daß germanische Stämme gegen seinen Willen nach Gallien zögen, warum er eine gewisse Macht und Oberhoheit auf dem anderen Ufer des Rheines in Anspruch nehme?“ Endlich baten die Ubier, die unter allen Völkerschaften auf dem rechten Rheinufer die Einzigen waren welche Gesandte an Caesar geschickt, ein Bündniß mit ihm geschlossen und es durch Geisel bekräftigt hatten, dringend um Hülfeleistung, weil sie von den Sueven sehr gedrängt würden. Sollte jedoch Caesar durch ununterbrochene Beschäftigung mit den römischen Staatsabsichten gehindert sein ihnen in eigener Person Hülfe zu leisten, so möge er wenigstens eine Abtheilung seines Heeres über den Rhein rücken lassen: das wäre ihnen Unterstützung und Trost genug für die Zukunft; denn der Name und Ruhm des römischen Heeres sei nach Besiegung des Ariovistus, und besonders nach dem jüngsten Treffen, sogar bei den entferntesten Stämmen der Germanen so groß daß sie, die Ubier, schon durch diese hohe Meinung von der römischen Macht und durch ihre Freundschaft mit dem römischen Volke unangefochten leben könnten. Zum Uebergange des Heeres versprachen sie ihm eine große Zahl Schiffe.

17. Aus den angegebenen Ursachen hatte Caesar beschlossen über den Rhein zu gehen. Allein den Uebergang zu Schiffe zu versuchen schien ihm nicht sicher genug, noch seiner und des römischen Volkes Würde angemessen. Obgleich sich ihm nun wegen der Breite, Heftigkeit und Tiefe des Flusses für den Bau einer Brücke die größten Schwierigkeiten entgegenstellten, glaubte er doch, er müsse entweder die Sache

durchsetzen oder sein Heer lieber gar nicht über den Fluß führen*. Den Bau der Brücke führte er auf folgende Weise aus. Zwei anderhalb Fuß dicke Balken, welche knapp unten ganz scharf zugespitzt und nach der Tiefe des Flusses bemessen waren, verband er in einer Entfernung von zwei Fuß. Wenn diese mit Maschinen in den Fluß gesenkt, in den Grund eingefügt, und mit Rammen eingetrieben waren (und zwar nicht nach Art eines gewöhnlichen Brückenpfahls in senkrechter Richtung, sondern vorwärts gebeugt und schräg, so daß sie sich nach der natürlichen Strömung des Flusses neigten), so ließ er diesen gegenüber stromabwärts in einer Entfernung von vierzig Fuß zwei andere Balken einsenken, in derselben Weise mit einander verbunden, aber gegen die Strömung und Gewalt des Flusses gerichtet. Die beiden Balken der sich in der oberen und unteren Linie gegenüberstehenden Tragbalkenpaare wurden dadurch auseinander gehalten daß man oben darüber her zwischen sie hinein Querbalken einzwängte von zwei Fuß Breite (denn gerade soweit standen jene Tragbalken auseinander), und dieselben mit den Tragbalken selbst auf beiden Seiten ganz außen durch zwei Klammern verknüpfte. Da diese Balken hierdurch auseinander und im Gegentheil auch wieder zusammengehalten wurden, so war die Festigkeit des Baues so groß und die natürliche Beschaffenheit des Ganzen von der Art daß, mit je größerer Gewalt das Wasser daherstürzte, alle Balken desto stärker ineinander befestigt blieben. Diese Brückenjoche wurden nun durch horizontal daraufgelegtes Holz unter sich verbunden und mit Stangen und Flechtwerk bedeckt. Zu all diesem wurden überdieß an der unteren Seite noch andere Balken schief eingeschlagen, angebracht als Stürmer und mit dem ganzen Werke verbunden, um die Gewalt des Flusses zu hemmen; endlich wurden auch in einiger Entfernung oberhalb der Brücke solche Pfähle eingesenkt, damit, wenn

* Der Ort wo diese Brücke über den Rhein geschlagen wurde ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Aus VI, 35 meint Mannert beweisen zu können daß dieselbe in der Gegend von Koblenz oder Andernach geschlagen worden sei. Vgl. VI, 9. Nach Minola gieng Caesar zwischen Koblenz und Andernach über den Fluß.

die Feinde Bäume oder Schiffe den Fluß herabschwimmen ließen, um das Werk zu zerstören, durch den Schutz dieser Balken die Gewalt jener Massen gebrochen und der Brücke kein Schaden gebracht würde *.

18. Zehn Tage nach dem Anfang der Herbeischaffung des Bauholzes war das ganze Werk fertig, und Caesar führte seine Legionen über den Strom. Nachdem er auf beiden Seiten der Brücke eine Truppenabtheilung als Sicherheitswache aufgestellt hatte brach er gegen die Sigambren auf. Den Gesandten einiger germanischen Stämme, die unterdessen zu ihm kamen und um Frieden und Freundschaft baten, gab er freundlichen Bescheid, mit dem Befehle Geisel zu stellen. Die Sigambren hingegen hatten sich, sobald Caesar den Bau der Brücke begann, zur Flucht angeschickt, auf Anrathen der Tenchtherer und Usipeter, die bei ihnen lebten, ihr Land mit Hab und Gut verlassen und sich in ihre Einöden und Wälder zurückgezogen.

19. Caesar blieb wenige Tage in ihrem Gebiete, steckte alle Ortschaften und Gebäude in Brand, mähte die Feldfrucht ab, und begab sich zu den Ubiern zurück, denen er für den Fall einer ferneren Befeindung durch die Sueven seine Unterstützung zusagte. Dagegen erfuhr er von diesen Folgendes: Nachdem die Sueven den Bau der Brücke durch Kundschafter erfahren, hätten sie, ihrer Landessitte gemäß, eine Versammlung gehalten und nach allen Richtungen Boten ausgesandt, mit dem Befehle die festen Plätze zu verlassen, Weiber, Kinder und alle

* Napoleon faßt diese Beschreibung folgendermaßen: „Seine Ingenieurs ließen, zwei Fuß von einander, zwei Pfähle gegen den Strom und ebenso zwei ab vom Strom, letztere vierzig Fuß von den ersteren, einschlagen; diese Pfähle hatten anderhalb Fuß im Gevierte; sie verbanden sie durch einen zwei Quadratfuß starken Balken, der die Kappe bildete. Sie bauten so viele Pfeiler als die Breite des Flusses nöthig machte. Aus Dielen und Faschinen bestand die Fahrbahn der Brücke, und sie war in zehn Tagen fertig, von der Zeit an gerechnet da das Baumaterial zur Stelle geschafft war.“ Plutarch macht ein Wunder aus dieser Brücke; Napoleon aber findet gar nichts Außerordentliches daran, und stellt diesem Baue dasjenige gegenüber was er selbst in ähnlicher Art auf der Donau leistete, über welche er, bei der Insel Lobau, durch den Grafen Bertrand im Jahr 1809 innerhalb zwanzig Tagen für drei Brücken nicht weniger als 24,000 Pfähle einrammen ließ.

Habe in die Wälder zu schaffen, und mit der ganzen waffenfähigen Mannschaft an Einen Ort zusammenzurücken, wozu man ungefähr den Mittelpunkt von ganz Suevenland auswählte; dort wollten sie die Ankunft der Römer erwarten und zu einem entscheidenden Treffen bereit sein. Caesar, der dieß vernahm, glaubte für Ruhm und Vortheil genug gethan zu haben, da der ganze Zweck seines Zuges über den Rhein erreicht war, den Germanen Furcht einzujagen, an den Sigambren Rache zu nehmen, nnd die Ubier von der Bedrängniß zu befreien. Nach einem Aufenthalte von vollen achtzehn Tagen zog er sich nach Gallien zurück und trug die Brücke ab.

20. Obschon der Sommer zu Ende gieng und in ganz Gallien, das nördlich liegt, der Winter früh anfängt, so schickte sich Caesar dennoch zu einem Zuge nach Britannien an, weil er wußte daß die Gallier in allen Kriegen mit den Römern in der Regel von dieser Insel Unterstützung erhalten hatten. Für den Fall übrigens daß die Jahreszeit zur Führung eines Krieges nicht ausreichen sollte, glaubte er einen bedeutenden Nutzen davon zu haben, wenn er auch nur auf der Insel landen, die Bevölkerung derselben kennen lernen, und die ganze Oertlichkeit, die Häfen und Landungsplätze besichtigen würde; den Galliern nämlich waren so ziemlich all diese Dinge ganz unbekannt. Denn es begibt sich, außer den Handelsleuten, nicht leicht Jemand nach Britannien, und selbst solchen Leuten ist höchstens die Küste nebst denjenigen Gegenden der Insel bekannt welche Gallien gegenüber liegen. Obgleich deßhalb Caesar überall her aus Gallien Handelsleute zu sich berufen hatte, konnte er doch nicht erfahren, wie groß die Insel sei, welche einzelne und wie bedeutende Volksstämme dort wohnten, welche Tüchtigkeit im Kriege und was für eine Verfassung sie hätten, oder welche Häfen im Stande wären eine bedeutende Zahl Schiffe zu fassen.

21. Um sich hierüber zu unterrichten, ehe er in eigner Peson die gefahrvolle Unternehmung begann, ward Cajus Volusenus, den er hiezu für geeignet hielt, mit einem Kriegsschiffe vorausgeschickt. Ihm gab er den Auftrag Alles genau zu erforschen und möglichst bald zurückzukehren; Caesar selbst zog in das Land der Moriner, wo man die kür-

zeste Ueberfahrt nach Britannien hat. Dorthin mußten von allen Seiten der ganzen Umgegend Schiffe kommen, und dazu jene Flotte stoßen die im vorigen Jahre gegen die Veneter ausgerüstet worden war. Als unterdessen seine Absicht bekannt und durch Handelsleute den Britanniern mitgetheilt wurde, so schickten mehrere Volksstämme der Insel Gesandte zu ihm, mit dem Versprechen sie wollten Geisel stellen und sich der Oberhoheit des römischen Volks unterwerfen. Caesar schenkte ihnen Gehör, eröffnete ihnen freundliche Aussichten für die Zukunft, und ermunterte sie zur Beständigkeit in ihrem Entschlusse. Dann entließ er sie in ihre Heimat, und gab ihnen einen gewissen Commius mit, welchen er über die unterworfenen Atrebaten als König gesetzt, und von dessen persönlicher Tapferkeit und Klugheit er eine günstige Meinung hatte. Ueberdieß hegte er Zutrauen zu seiner Treue; auch kannte er dessen großen Einfluß in jenen Gegenden. Diesem Manne gab er den Auftrag, sich mit recht vielen Völkerschaften in Berührung zu setzen, sie aufzufordern sich unter Roms Schutz zu begeben, und ihnen zu melden daß Caesar bald selbst erscheinen werde. Nachdem Volusenus die Gegenden Britanniens so gut kennen gelernt hatte als es ihm, der nicht wagte aus dem Schiffe zu steigen und sich den Bewohnern anzuvertrauen, möglich war, kehrte er am fünften Tage zu Caesar zurück und theilte ihm seine Wahrnehmungen mit.

22. Während Caesar, mit der Ausrüstung seiner Flotte beschäftigt, in jenen Gegenden zubrachte, kamen von einem großen Theile der Moriner Gesandte zu ihm, um sich wegen ihres früheren Benehmens zu entschuldigen, da sie als unerfahrene Fremden, unbekannt mit den Grundsätzen des römischen Volkes, Feindseligkeiten angefangen hätten: dabei versprachen sie für die Zukunft Gehorsam. Dieß kam dem Feldherrn zu gelegener Zeit, weil er nicht gerne einen Feind im Rücken ließ und wegen der vorgerückten Jahreszeit auch nicht leicht einen Krieg durchführen konnte, am wenigsten aber so geringfügigen Unternehmungen seine Absichten wegen Britannien unterordnen wollte. Er ließ sich also von ihnen eine bedeutende Zahl Geisel stellen, und nahm das Volk selbst unter den Schutz der römischen Hoheit. Nachdem man unter-

dessen etwa achtzig Lastschiffe aufgetrieben und zusammengebracht hatte, die zur Ueberfahrt von zwei Legionen hinreichten, theilte er was von Kriegsschiffen vorhanden war dem Quästor, den Legaten und den Obersten der Reiterei zu. Achtzehn weitere Lastschiffe, die, in einer Entfernung von acht Millien durch ungünstigen Wind zurückgehalten, nicht in den nämlichen Hafen einlaufen konnten, wurden der Reiterei zugetheilt. Den übrigen Theil des Landheeres mußten die Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta zu den Menapiern und in diejenigen Bezirke der Moriner führen aus welchen keine Gesandte vor ihm erschienen waren. Der Legate Publius Sulpicius Rufus hatte mit einer hinreichenden Mannschaft den Hafen zu decken.

23. Als nach diesen Anordnungen günstiger Wind eintrat lichtete Caesar etwa um die dritte Nachtwache die Anker und ließ die Reiter in den anderen Hafen abgehen, um jene achtzehn Transportschiffe zu besteigen und ihm zu folgen*. Während die Reiterei etwas langsam zu Werke gieng kam Caesar selbst ungefähr um zehn Uhr in der Frühe mit den ersten Schiffen an der britannischen Küste an, und erblickte daselbst die auf allen Hügeln aufgestellte Streitmacht der Feinde in den Waffen. Die Oertlichkeit jener Gegend war aber so beschaffen: eng anliegende Berge schloßen das Meer so sehr ein daß man von den Höhen derselben mit den Wurfwaffen den Rand des Gestades erreichen konnte. Weil Caesar diesen Ort gar nicht günstig zur Landung glaubte, wartete er bis drei Uhr Nachmittags vor Anker auf die Ankunft der übrigen Schiffe. Inzwischen berief er die Legaten und Tribunen zu sich, theilte ihnen den Bericht des Volusenus und seinen eigenen Plan mit, und forderte sie auf, alle seine Befehle auf den Wink und pünktlich zu befolgen, wie dieß die Ordnung des Kriegswesens überhaupt, ins-

---

* Der Hafen aus welchem Caesar selbst mit seinem Fußvolke absegelte muß etwa bei Ecale oder Witsand, ein wenig südlicher als Calais, angenommen werden. Noch etwas südlicher liegt dann der andere Hafen, von welchem die Reiterei auslief, etwa bei Ambleteuse. Wahrscheinlich erreichte Caesar die Küste bei der Landspitze South=Foreland, nordöstlich von Dover; die Landung selbst geschah bei Dover.

besondere der Seekrieg verlange, dem eine besonders schnelle und unstäte Beweglichkeit eigen sei. Kaum war jeder dieser Befehlshaber wieder an seinem Posten, als zu einer und derselben Zeit günstiger Wind und Flut eintrat. Schnell waren auf ein gegebenes Zeichen die Anker gelichtet, und nachdem man etwa sieben Millien weiter geschifft war legte die Flotte an einem freien und flachen Gestade an.

24. Die Feinde hatten jedoch die Absicht der Römer durchschaut und ihre Reiterei nebst den Wagenstreitern, deren sie sich gemeiniglich in den Schlachten bedienen, vorausgeschickt. Dann folgten sie mit den übrigen Streitkräften und suchten die Landung zu verhindern. Caesar befand sich in einer sehr mißlichen Lage, weil seine Schiffe ihrer Größe wegen nur in der hohen See Stand halten konnten, und seine Soldaten, unbekannt mit der Gegend, am freien Gebrauch der Hände gehindert und mit den vielen schweren Waffen belastet, zugleich von den Schiffen herabspringen, mitten in den Fluten festen Fuß fassen, und mit den Feinden kämpfen mußten. Die Letzteren, am ganzen Körper ungehindert und mit den Gegenden wohl bekannt, schoßen ihre Pfeile entweder vom trockenen Lande oder nicht weit im Wasser muthig auf die Römer ab, und sprengten mit ihren wohl abgerichteten Pferden gerade auf sie los. Dadurch geriethen die Römer in Schrecken, und zeigten, durchaus unbekannnt mit dieser Art des Kampfes, nicht denselben Schwung und Eifer den sie bei Landtreffen zu entwickeln pflegten.

25. Kaum hatte Caesar dieß bemerkt, als er seine Kriegsschiffe, deren Gestalt dem Feinde ungewöhnlich war, und deren Bewegung eine leichtere Benützung gewährte, ein wenig von den Frachtschiffen wegfahren und rasch vorwärts rudern ließ. Nachdem sie der nicht gedeckten Flanke der Feinde gegenüber standen suchte man mit Schleudern, Pfeilen und schwerem Geschütze die feindlichen Truppen aus ihrer Stellung zu bringen und zu verjagen. Dieser Versuch brachte den Römern Vortheil. Die Britannier wurden nämlich durch die Gestalt der Kriegsschiffe, durch den Ruderschlag und das ihnen unbekannte schwere Geschütz so erschreckt daß sie Halt machten und für einen Augenblick wichen. Als aber die römischen Soldaten besonders der Tiefe des Meeres

wegen sich nicht rüstig zeigten, rief der Adlerträger der zehnten Legion, zu den Göttern flehend daß sein Vorhaben zum Glücke der Legion gelingen möge: „Kriegsgefährten, springet hinab, wenn ihr nicht dem Feinde euern Adler Preis geben wollet: ich wenigstens werde meiner Pflicht gegen Vaterland und Feldherrn Genüge leisten.“ Kaum hatte er dieß mit lauter Stimme gesprochen, als er über Bord sprang und den Adler mitten in die Feinde hineintrug. Jetzt forderten sich die Römer wechselseitig auf, keine solche Schande über sich kommen zu lassen, und sprangen Alle zusammen von diesem Schiffe herab. Als dieß die übrigen Soldaten auf den nächsten Schiffen der vordersten Reihe sahen, so folgten sie dem Beispiele und giengen gegen den Feind.

26. Von beiden Seiten ward heftig gekämpft: die Römer geriethen aber in große Verwirrung, da sie weder Reihe und Glied halten noch festen Fuß fassen, noch ihren Fahnen folgen konnten, sondern der Eine aus dem, der Andere aus jenem Schiffe sich an das erste beste Feldzeichen auf das er stieß anschloß. Dagegen sprengten die Feinde, denen alle Untiefen bekannt waren, so wie sie vom Ufer aus einzelne Römer ihre Schiffe verlassen sahen, mit verhängten Zügeln auf sie los und griefen sie in dieser nachtheiligen Lage an. Viele umringten Wenige: Andere beschoßen von unbedeckter Seite die ganze Masse. Caesar, der dieß bemerkte, ließ die Boote der Kriegsschiffe so wie die Wachschiffe bemannen und denen die im Gedränge waren zugehen. Sobald dann die Römer auf dem Trockenen standen und Alle bei einander waren geschah ein ernster Angriff: man schlug den Feind in die Flucht, konnte ihn jedoch nicht weiter verfolgen, da es Caesars Reiterei unmöglich gewesen war die Richtung ihrer Fahrt zu behaupten und die Insel zu erreichen. Dieß allein fehlte ihm zum früheren Kriegsglück.

27. Sobald sich die Feinde, im Treffen besiegt, von ihrer Flucht gesammelt und erholt hatten, schickten sie ungesäumt Gesandte an Caesar, um Frieden von ihm zu erbitten, mit dem Versprechen Geisel zu stellen und sich allen seinen Befehlen zu unterwerfen. Mit ihnen kam auch der Atrebate Commius zurück, welchen Cäsar, wie oben gemeldet, nach Britannien vorausgeschickt hatte. Die Britannier hatten diesen

Mann alsbald nach seiner Landung, da er sich in der Eigenschaft eines Gesandten der Aufträge des römischen Feldherrn entledigen wollte, ergriffen und gefangen gesetzt. Jetzt, nach dem Treffen, schickten sie ihn zurück, schoben bei der Bewerbung um Frieden die Schuld seiner Gefangennehmung auf den großen Haufen, und baten um Verzeihung für diese Unbesonnenheit. Caesar machte ihnen Vorwürfe darüber daß sie vorher aus eigenem Antriebe Gesandte zu ihm nach Gallien geschickt und um Frieden gebeten, dann aber ohne Ursache Feindseligkeiten angefangen hätten. Dennoch wolle er ihrer Unbesonnenheit verzeihen; er verlangte Geisel. Einen Theil derselben stellten sie sogleich; die übrigen wollten sie erst nach einigen Tagen bringen, da man sie aus entlegenen Gegenden holen müsse. Indessen ließen sie die Leute in ihre Heimat zurückgehen, und die Häuptlinge kamen überallher zusammen, um sich und ihre Staaten Caesars Wohlwollen zu empfehlen.

28. Nachdem der Friede dergestalt bekräftigt war, segelten vier Tage nach Caesars Ankunft in Britannien die achtzehn Frachtschiffe, welche, wie oben erzählt worden, die Reiterei am Bord hatten, bei sanftem Winde aus ihrem Hafen ab. Als sie schon nahe bei der britannischen Küste waren und vom römischen Lager aus bemerkt wurden, erhob sich plötzlich ein so heftiger Sturm daß keines derselben die Richtung behaupten konnte; sie wurden theils an den Ort ihrer Abfahrt zurückgetrieben, theils unter großer Gefahr an die nordwestliche Küste der Insel verschlagen. Diese Letzteren warfen zwar Anker; aber von den Fluten bedeckt mußte man nothgedrungen, weil die Nacht das Mißliche der Lage vermehrte, wieder in hohe See gehen und die Küste Galliens zu gewinnen suchen.

29. In derselben Nacht trat Vollmond ein, der gewöhnlich in jenem Meere die Flut sehr hoch steigen macht, was die Römer nicht wußten. Deßhalb wurden zu gleicher Zeit die Kriegsschiffe mit denen Caesar das Heer übergesetzt hatte, und die nun auf dem trockenen Ufer standen, von der steigenden Flut überströmt und die vor Anker liegenden Frachtschiffe durch den Sturm beschädigt, während die Römer außer Stand waren Hand anzulegen oder Hülfe zu bringen. Einige Schiffe

scheiterten: die übrigen verloren ihre Anker nebst dem ganzen Tau- und Takelwerke, wurden also zur Schifffahrt unbrauchbar. Dadurch gerieth das ganze römische Heer natürlich in die größte Verlegenheit, da man keine andern Schiffe zur Rückfahrt hatte, und zur Ausbesserung der noch übrigen keine Mittel besaß. Auch war in diesen Gegenden nicht für Lebensmittel auf den Winter gesorgt, weil kein Mensch daran zweifelte daß man diese Jahreszeit wieder in Gallien zubringen werde.

30. Die britannischen Häuptlinge, welche sich nach dem Treffen versammelt hatten um Caesar's Forderungen zu genügen, bemerkten die mißliche Lage der Römer, sahen daß ihnen Reiter, Schiffe und Getreide fehlten, und schloßen aus der ganz geringen Ausdehnung des römischen Lagers auf eine geringe Anzahl Soldaten, da dasselbe, deßhalb weil Caesar die Legionen ohne Gepäck herbeigeführt hatte, noch mehr zusammengedrängt war. Sie beredeten sich also unter einander und beschloßen den Frieden zu brechen, den Römern die Zufuhr abzuschneiden, und den Krieg in den Winter hineinzuziehen, in der Ueberzeugung, würden diese Römer besiegt oder doch von der Rückfahrt abgeschnitten, so möchte wohl für die Zukunft Niemand mehr aus feindlichen Absichten nach Britannien kommen. In Folge dieser neuen Verschwörung entfernte sich Einer nach dem Andern aus dem römischen Lager, um heimlich das Volk vom Lande zusammenzurufen.

31. Obgleich Caesar die Absichten dieser Leute noch nicht kannte, ließ ihn doch das Unglück seiner Flotte und das Zögern der Britannier in Stellung der übrigen Geisel dasjenige was in der That vorgieng vermuthen. Er suchte deßhalb für alle Fälle Hülfsmittel in Bereitschaft zu setzen. So ließ er Tag für Tag aus der Umgegend Getreide in's Lager zusammenbringen, und von den meist beschädigten Schiffen nahm er Holz und Erz zur Ausbesserung der übrigen; auch aus Gallien wurde Alles herbeigeschafft was sonst zu dieser Arbeit nöthig war. Seine Soldaten bewiesen dabei den größten Eifer. Auf diese Weise verlor er nur zwölf Schiffe; mit den übrigen konnte er bequem abfahren.

32. Während dieser Beschäftigung zog einmal, wie gewöhnlich, eine Legion auf Lebensmittel aus (es war die sogenannte Siebente), indem man bisher keinen Grund gehabte hatte Feindseligkeiten zu vermuthen, weil ein Theil der Einwohner auf dem Lande lebte, ein anderer Theil sogar häufig ins römische Lager kam. Plötzlich meldete der Wachtposten vor dem Lager daß man in der Gegend wohin die Legion ihre Richtung genommen eine ungewöhnlich starke Staubwolke sehe. Caesar vermuthete ganz richtig eine Empörung von Seiten der Britannier, und brach mit den Cohorten welche die Wache versahen dorthin auf; von den übrigen Cohorten mußten zwei die Wache beziehen, die andern zu den Waffen greifen und ihm ungesäumt folgen. Kaum war er eine Strecke vom Lager entfernt, so sah er daß seine Leute von den Feinden hart bedrängt und fast nicht im Stande waren sich zu halten, indem die Legion, ganz eng zusammengedrängt, von allen Seiten her beschossen wurde. Da nämlich an den übrigen Punkten der Umgegend bereits alles Getreide abgemäht war und nur an Einem Orte stand, so hatten sich die Feinde, weil sie vermutheten, die Römer würden dorthin ziehen, bei Nacht in das Gebüsch versteckt. Als dann die Römer ihre Waffen weggelegt und sich zerstreut hatten, um die Frucht abzuschneiden, so hatten die Britannier angegriffen, Einige getödtet, und die Uebrigen, die außer Reih und Glied waren, in die größte Verwirrung gebracht; zugleich umzingelten sie dieselben mit ihrer Reiterei und den Streitwagen.

33. Der Kampf von diesen Streitwagen der Britannier ist von folgender Art. Beim Anfang stürmen sie nach allen Seiten hin herum, schießen auf den Feind, und bringen in der Regel schon durch den blosen Schreck der Rosse und das Gerassel der Wagen die feindlichen Reihen in Verwirrung. Sobald sie sich dann zwischen die Reiterhaufen gedrängt haben springen sie von den Wagen herab und kämpfen zu Fuß. Die Wagenlenker verlassen unterdessen allmählich das Treffen, und stellen die Wagen so auf daß die Kämpfer einen ganz leichten Rückzug zu den Ihrigen haben, wenn sie von der Masse der Feinde bedrängt werden. So entwickeln sie in ihren Treffen die leichte Beweglichkeit der

Reiterei und das feste Standhalten des Fußvolkes, da sie es durch tägliche Uebung und Anwendung zu der Fertigkeit bringen, selbst an abschüssigen und steilen Punkten die Pferde mitten in vollem Lauf anzuhalten, schnell zu lenken und umzuwenden, längs der Deichsel hinzulaufen, vorn auf dem Joche stehen zu bleiben, und sich von da mit der größten Schnelligkeit zurückzuziehen.

34. Als unter solchen Umständen die Römer durch den ganz ungewohnten Kampf in Bestürzung waren, brachte ihnen Caesar im wichtigsten Augenblick Hülfe; denn sogleich bei seinem Erscheinen machte der Feind Halt, und die Römer ermannten sich. Doch schien ihm der Zeitpunkt nicht günstig um sich in ein Treffen einzulassen und den Feind zu reizen; deßhalb hielt er sich ruhig in seiner Stellung und führte bald darauf die Legionen in ihr Lager. Während die Römer durch diesen Vorfall blos mit sich beschäftigt waren verließen die übrigen Britannier ihre ländlichen Wohnsitze. Doch konnten weder die Römer ihr Lager verlassen, noch die Feinde eine Schlacht beginnen, weil mehrere Tage ohne Unterlaß Unwetter tobten. Die Britannier schickten unterdessen Boten nach allen Gegenden des Landes, hoben die geringe Anzahl der Römer hervor, und suchten ihren Landsleuten zu zeigen, wie günstig die Gelegenheit sei Beute zu machen und die Freiheit für alle Zukunft zu retten, wenn sie die Römer jetzt aus ihrem Lager trieben. Auf diese Weise sammelte sich schnell eine große Masse Fußvolk und Reiterei, womit sie gegen Caesars Lager anrückten.

35. Caesar wußte zwar, die Feinde würden, sobald er sie geschlagen, wie in den letzten Tagen, durch die schnellste Flucht der Gefahr entgehen. Weil er jedoch zufällig auch etwa dreißig Reiter hatte, die mit dem schon erwähnten Atrebaten Commius auf die Insel gekommen waren, so stellte er seine Legionen vor dem Lager in Schlachtordnung auf. Kaum hatte das Treffen begonnen, als die Feinde den stürmischen Angriff der Römer nicht länger aushalten konnten, sondern die Flucht ergriefen. Man verfolgte sie so weit als es Schnelligkeit und Kräfte zuließen, und machte eine gute Zahl derselben nieder, zog

sich aber wieder ins Lager zurück, nachdem alles Bewohnte weit und breit verheert und in Brand gesteckt war.

36. An demselben Tage schickten die Feinde Gesandte, um Frieden zu erbitten. Caesar erhöhte die früher verlangte Zahl der Geisel auf das Doppelte, und befahl sie nach Gallien zu bringen, weil er sich bei der Ueberfahrt mit seinen gebrechlichen Schiffen nicht den Stürmen der bevorstehenden Tag- und Nachtgleiche aussetzen wollte. Dann bekam er günstigen Wind, lichtete bald nach Mitternacht die Anker, und kam mit dem ganzen Geschwader wohlbehalten an der gallischen Küste an. Doch wurden zwei Frachtschiffe, die nicht mit den übrigen den nämlichen Hafen erreichen konnten, etwas weiter gegen Norden verschlagen.

37. Als die Soldaten, etwa dreihundert, aus diesen beiden Schiffen ans Land gestiegen und auf dem Wege ins römische Lager waren, so umringten die Moriner dieselben, mit welchen Caesar bei seiner Abreise nach Britannien in friedlichen Verhältnissen stand, aus Hoffnung auf Beute, und verlangten, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre, so sollten sie die Waffen strecken. Anfangs waren der Feinde nur Wenige. Als aber die Römer Gegenwehr leisteten und einen Kreis schloßen*, so erschienen plötzlich auf den Ruf der Ersteren etwa sechstausend Mann. Sobald Caesar im Lager hievon Nachricht erhielt schickte er den Bedrängten seine ganze Reiterei zu Hülfe; jene Soldaten aber hielten in der Zwischenzeit den Angriff des Feindes aus, und kämpften länger als vier Stunden mit der größten Tapferkeit, wobei es nur wenige Wunden gab, während eine gute Anzahl Feinde fiel. Sobald sich jedoch die römische Reiterei zeigte, warfen die Gallier ihre Waffen weg und ergriefen die Flucht, auf welcher eine bedeutende Anzahl umkam.

38. Am folgenden Tage mußte auf Caesars Befehl der Legate Titus Labienus mit den aus Britannien zurückgekommenen Legionen gegen die treulosen Moriner zu Felde ziehen. Da diese Leute von dem

* Um auf allen Seiten gegen Angriff in Bereitschaft und Gegenwehr zu sein. Vgl. V, 35.

Zufluchtsorte dessen sie sich im vorigen Jahre bedient hatten nun deßhalb keinen Gebrauch machen konnten weil ihre Sümpfe völlig ausgetrocknet waren, so fielen sie fast sämmtlich in die Hände des Labienus. Auf der anderen Seite hatten die Legaten Quintus Titurius und Lucius Cotta, welche mit ihren Legionen in das Gebiet der Menapier gerückt waren, alle Felder derselben verheert, das Getreide abgemäht und die Gebäude niedergebrannt; doch begaben sie sich wieder zu Caesar zurück, da sich die Menapier selbst insgesammt in die dichtesten Wälder zurückgezogen hatten. Hierauf ließ Caesar alle seine Legionen bei den Belgiern das Winterlager beziehen. Dorthin sendeten ihm zwei britannische Völkerschaften die verlangten Geisel; die übrigen alle thaten dieß nicht. Nach diesen Kriegsthaten wurde auf den Bericht Caesar's durch den Senat ein zwanzigtägiges Dankfest verordnet.

Fünftes Buch.

Jahr 700 d. St. Zweiter Zug nach Britannien. Unfälle in Gallien.

1. Mit dem Jahre da Lucius Domitius und Appius Claudius Consuln waren verließ Caesar das Winterlager und begab sich, wie jedes Jahr, nach Oberitalien, befahl aber seinen Legaten, denen er den Oberbefehl über die Legionen anvertraut hatte, während des Winters möglichst viele Schiffe zu bauen und die alten auszubessern. Den Maßstab und die Form dieser Fahrzeuge bestimmte er selbst. Um sie nämlich schneller laden und an's Land ziehen zu können, ließ er sie etwas niedriger machen als die Schiffe im mittelländischen Meere zu sein pflegen, hauptsächlich aber aus dem Grunde, weil er bemerkt hatte daß in dem Meere bei Gallien wegen des häufigen Wechsels von Ebbe und Flut die Wellen nicht so groß seien. Um aber desto mehr Lasten und Thiere aufnehmen zu können mußte die Breite dieser Schiffe etwas be-

deutender werden als dieß bei den Schiffen der Fall ist deren man sich in den übrigen Meeren bedient. Alle diese Fahrzeuge ließ er zu Schnellseglern machen, wofür die Niedrigkeit sehr günstig ist. Die Bedürfnisse zur völligen Ausrüstung derselben mußten aus Spanien herbeigeschafft werden *. Als er selbst die Gerichtssitzungen in Oberitalien geschlossen hatte begab er sich nach Illyricum **, weil man ihm berichtete, die Pirusten machten verheerende Einfälle in den ihnen benachbarten Theil seiner Provinz. Bei seiner Ankunft mußten die einzelnen Stämme der illyrischen Bevölkerung Soldaten stellen und sie an einen bestimmten Ort zusammenbringen. Kaum erfuhren dieß die Pirusten, als sie eine Gesandtschaft an ihn schickten und erklärten, Nichts von diesen Vorfällen sei mit dem Willen ihrer Regierung geschehen; auch seien sie bereit in jeglicher Weise für die Verletzungen Genüge zu thun. Caesar gieng auf ihren Antrag ein, und verlangte Geisel von ihnen, die sie an einem bestimmten Tage stellen sollten; im Falle daß sie dieß verabsäumten werde er die Feindseligkeiten gegen sie beginnen. Man führte ihm diese Geisel auf den Tag, wie er befohlen, zu, und nun stellte er zur Schätzung des Schadens und Bestimmung der Genugthuung Schiedsrichter unter den Städten Illyricums auf.

2. Nachdem dieses Geschäft beseitigt und in Illyricum die Gerichtsversammlungen gehalten waren kehrte er nach Oberitalien zurück, und von dort zum Heere nach Gallien. Sogleich bei seiner Ankunft besuchte er sämmtliche Winterlager, und fand daß durch den ganz ausgezeichneten Eifer seiner Leute, ungeachtet des äußersten Mangels an allen Bedürfnissen, etwa sechshundert Schiffe der oben beschriebenen Art nebst achtundzwanzig Kriegsschiffen hergerichtet und fast ganz in den Stand gesetzt waren, um in wenigen Tagen vom Stapel zu laufen. Er erklärte den Soldaten und den Aufsehern des Geschäftes seine Zufriedenheit, gab ihnen weitere Befehle, und bestimmte zum gemein-

* Besonders Metalle verschiedener Art, und das Pfriemengras, Esparto genannt, aus welchem die Römer seit dem zweiten punischen Kriege die Schiffseile und das ganze Tauwerk zu fertigen pflegten.

** Das noch zu Caesar's Provinz gehörte.

schaftlichen Versammlungsorte den Hafen Itius, wo, wie er erfahren, die bequemste Ueberfahrt nach Britannien war, vom Festlande nur etwa dreißig Millien weit. Zu diesem Ende ließ er so viel Soldaten zurück als nöthig schien; er selbst brach mit vier unbeschwerten Legionen und achthundert Reitern gegen die Treverer auf; denn diese erschienen weder auf den Landesversammlungen, noch gehorchten sie seinen Befehlen, sondern foderten, wie es hieß, die Germanen vom rechten Rheinufer zu Feindseligkeiten auf.

3. Diese Völkerschaft der Treverer ist an Reiterei viel stärker als jeder andre gallische Stamm, hat auch bedeutendes Fußvolk, und wohnt, wie oben (III, 11) bemerkt, bis an den Rhein. Um den Vorrang in ihrer Mitte strieten damals zwei Männer, Indutiomarus und Cingetorix. Der Letztere begab sich sogleich bei der ersten Nachricht von Caesar's und seiner Legionen Heranrücken zu ihm, und versicherte, er und sein gesammter Anhang werde in festem Gehorsam die Freundschaft mit dem römischen Volk treu bewahren; zugleich gab er Aufschluß über das was bei den Treverern vorgieng. Indutiomarus dagegen sammelte Reiterei und Fußvolk, und ließ Alle welchen die Jahre nicht erlaubten die Waffen zu führen in den Schutz des Arduennawaldes bringen, der in einer ungeheuern Ausdehnung von dem Rheinstrome mitten durch das Land der Treverer bis an das Gebiet der Remer zieht: er machte ernstliche Zurüstungen zum Kriege. Als jedoch einige der Häuptlinge dieses Staates, theils aus Freundschaft mit Cingetorix, theils aus Furcht vor dem bereits erschienenen römischen Heere, zu Caesar kamen, und ihn um Schutz ihres Privateigenthums baten, weil sie denn doch ihr Gemeinwesen nicht retten könnten, so wandelte den Indutiomarus die Furcht an, es möchten ihn Alle verlassen. Er schickte deßhalb Gesandte an Caesar, mit der Erklärung: „er habe sich blos aus der Absicht nicht von den Seinigen trennen und vor ihm erscheinen wollen um seine Mitbürger desto leichter im Gehorsam zu erhalten, damit nicht, da alle Vornehme sich entfernten, das gemeine Volk in seiner Unbesonnenheit sich vergehe; so sei der ganze Staat in seiner Gewalt, und mit Caesar's Erlaubniß werde er im Lager erscheinen,

um sein und seiner Mitbürger Schicksal und Besitzthum dessen Schutze zu übergeben."

4. Obgleich Caesar einsah aus welchem Grunde diese Sprache geführt wurde und was den Indutiomarus von dem gefaßten Plane abschreckte, wollte er doch nicht den ganzen Sommer bei den Treverern zubringen, da Alles zum Kriege gegen Britannien bereit war; er gab also den Bescheid, Indutiomarus solle mit zweihundert Geiseln vor ihm erscheinen. Diese Geisel wurden gebracht, unter ihnen der Sohn und alle Verwandten des Indutiomarus, welche Caesar namentlich verlangt hatte. Diesem selbst begegnete Caesar theilnehmend und ermahnte ihn zur Treue. Nichts desto weniger versammelte er noch die Häuptlinge der Treverer bei sich und suchte sie einzeln für Cingetorix zu gewinnen. Denn er war auf der einen Seite überzeugt, Cingetorix habe dieß verdient; auf der andern Seite war es nach seiner Ansicht von großer Bedeutung, wenn der Mann dessen so ausgezeichnete Anhänglichkeit an ihn er erprobt hatte bei seinen Mitbürgern im größten Ansehen stände. Es kränkte aber den Indutiomarus daß man sein Ansehen unter den Seinigen so zu schwächen suchte, und da er ohnedieß einen alten Groll gegen Rom hegte, so entbrannte derselbe um so mehr durch diese Kränkung.

5. Nach diesen Maßregeln erschien Caesar mit seinen Legionen beim Hafen Itius, wo er erfuhr daß sechzig Schiffe, die bei den Melden * gebaut worden, vom Sturme zurückgeschlagen die Fahrt nicht hätten fortsetzen können und wieder dorthin zurückgekehrt seien von wo sie ausgelaufen waren; die übrigen Schiffe alle fand er segelfertig und ganz ausgerüstet. Auch Reiterei von ganz Gallien kam daselbst zusammen, viertausend Mann stark; ebenso die Häuptlinge aller Völker-

* Ein keltisches Völkchen zwischen der Seine und Marne, zwischen Meaux und Melun. Man hat es unwahrscheinlich gefunden daß Caesar bei einem in der Mitte des Landes wohnenden Volke habe Schiffe bauen lassen. Allein diese Schiffe konnten auf der Seine und Marne leicht in's Meer gebracht werden. Auch konnten Fahrzeuge wie sie Caesar brauchte unbeladen die Seine befahren, zumal wenn man sie vom Ufer aus fortzog.

schaften: denn nur wenige dieser Männer, deren Treue gegen seine Person er erprobt hatte, wollte er in Gallien zurücklassen, die Uebrigen aber als Geisel mit sich führen, weil er während seiner Abwesenheit einen Aufstand in Gallien befürchtete.

6. Unter diesen befand sich der Aeduer Dumnorix, von dem wir schon oben sprachen (I, 3. 18). Ihn vor allen Andern bei sich zu behalten hatte Caesar deßhalb beschlossen weil ihm sein unruhiger Geist, seine Herrschbegierde, sein stolzer Sinn und sein großes Ansehen bei den Galliern bekannt war. Auch hatte Dumnorix in einer Versammlung der Aeduer erklärt, Caesar werde ihm die Herrschaft über seine Mitbürger übergeben; eine Aeußerung welche die Aeduer kränkte, ohne daß sie es wagten durch Gesandte sich dessen bei Caesar zu weigern oder dagegen Bitten vorzubringen. Caesar aber hatte die Sache durch seine dortigen Gastfreunde erfahren. Anfangs versuchte Dumnorix die Erlaubniß zum Verbleiben in Gallien durch alle möglichen Bitten zu erwirken, theils weil er sich vor dem Meere fürchte, an die Seefahrt nicht gewöhnt, theils weil ihn gewisse religiöse Gründe * abhielten. Nachdem er aber sah daß ihm dieses hartnäckig verweigert wurde, und als ihm alle Hoffnung es durchzusetzen benommen war, suchte er die Häuptlinge Galliens aufzuhetzen, mit den einzelnen in Berührung zu treten, und sie aufzufordern, sie sollten in Gallien zurückbleiben. Auch machte er ihnen bange, indem er merken ließ, man entblöße ihr Vaterland nicht umsonst vom ganzen Adel; Caesar habe dabei keine andere Absicht als sie alle, die er im Angesichte Galliens zu würgen sich scheue, in Britannien auf einmal zu morden. Den Uebrigen ** gab er sein Wort und verlangte auch von ihnen eine eidliche Versicherung daß man gemeinschaftliche Entschließungen über Alles fassen wolle was ihrer Ansicht nach das Wohl Galliens fordern würde.

7. Caesar erhielt hierüber von mehreren Seiten Nachricht, und

---

* Etwa Wahrsagungen und Vorbedeutungen, oder ein Orakel welches ihn das Meer fliehen hieß.

** Jene welchen Caesar selbst erlaubte in Gallien zu verbleiben, Cap. 5,

glaubte den Dumnorix auf alle mögliche Art in Schranken halten und abschrecken zu müssen, weil er selbst bisher den Staat der Aeduer unter allen Kelten so sehr ausgezeichnet hatte *. Da er nun dessen Tollsinn zu weit gehen sah, so wollte er Vorsorge tragen daß derselbe weder seiner Person noch dem römischen Staatsinteresse schaden könnte. Während er daher etwa fünfundzwanzig Tage dort im Hafen verweilte, weil der Nordwest, der fast immer in jenen Gegenden zu wehen pflegt, die Abfahrt unmöglich machte, suchte er den Dumnorix recht angelegentlich bei seiner Pflicht zu erhalten, indem er zugleich auf alle seine Plane Acht hatte. Endlich trat günstiger Wind ein, und Fußvolk und Reiter mußten zu Schiffe gehen. Alles war jetzt nur mit der Abfahrt beschäftigt: siehe, da verläßt Dumnorix mit den Reitern der Aeduer ohne Caesar's Wissen und Willen das Lager. Caesar erfuhr Solches kaum, als er die Abfahrt einstellte, Alles bei Seite setzte und den Befehl gab, ein großer Theil der Reiterei solle ihm nachsetzen und ihn zurückbringen, mit dem Beifügen, ihn niederzuhauen, falls er sich zur Gegenwehr setze; indem er glaubte daß Derjenige in seiner Abwesenheit rein wie ein Toller handeln werde der sogar noch während seiner Gegenwart die Befehle nicht achtete. Dumnorix widersetzte sich wirklich, als man ihn zurückführen wollte, vertheidigte sich mit dem Schwerte in der Hand, und flehte die Seinigen bei ihrer Treue um Hülfe an, während er wiederholt laut rief, er sei ein freier Mann und Bürger eines freien Staates. Caesar's Leute aber umringten ihn dem Befehle gemäß und hieben ihn nieder; die Reiterei der Aeduer kehrte sämmtlich in das römische Lager zurück.

8. Hierauf ließ Caesar den Labienus mit drei Legionen und zweitausend Reitern auf dem Festlande zurück, um die Häfen zu decken und für Lebensmittel zu sorgen, während er zugleich auf alle Vorgänge in Gallien ein wachsames Auge haben und nach Zeit und Umständen die nöthigen Maßregeln ergreifen sollte. Er selbst, an der Spitze von fünf Legionen und einer gleichen Zahl Reiter als er auf dem Festlande

* Indem er ihretwegen mit Ariovistus Krieg anfieng, s. I, 23.

zurückließ, lichtete gegen Sonnenuntergang die Anker. Er segelte mit gelindem Südwest ab und konnte, als auch dieser sich um Mitternacht legte, seine Richtung nicht behalten, sondern erblickte, von der strömenden Flut zu weit getrieben, bei Tagesanbruch Britannien links in der Ferne liegend. Er folgte hierauf einem Wechsel der Strömung, und suchte durch angestrengten Gebrauch der Ruder jene Küsten der Insel wieder zu gewinnen wo er im verflossenen Jahre die bequemste Landung erfahren hatte *. Dabei bewiesen seine Soldaten eine äußerst lobenswerthe Ausdauer, indem sie mit ihren schweren Transportschiffen durch ununterbrochen angestrengtes Rudern dem Laufe der Kriegsschiffe gleich blieben. Die ganze Flotte erreichte Britanniens Küste etwa zur Mittagszeit: es ließ sich aber dort kein Feind blicken. Obgleich nämlich eine große feindliche Streitmacht zusammengekommen war, so hatte sich dieselbe doch, wie man später von den Gefangenen erfuhr, durch die zahlreiche Flotte der Römer in Schrecken gesetzt, vom Ufer zurückgezogen und nach den Anhöhen versteckt; denn auf einmal standen, die Schiffe vom vorigen Jahre und diejenigen welche sich Einzelne zu ihrem Gebrauche hatten machen lassen eingerechnet, zusammen über achthundert Fahrzeuge vor ihren Augen.

9. Nachdem Caesar sein Heer an's Land gesetzt und einen zum Lager passenden Ort gewählt hatte ließ er, sobald ihm Gefangene Nachricht gebracht wo die feindlichen Truppen standen, zehn Cohorten nebst dreihundert Reitern am Meere zurück, um die Schiffe zu decken. Er selbst zog um die dritte Nachtwache gegen den Feind, der Flotte wegen um so weniger besorgt als er die Schiffe an einem sanften und felsenfreien Ufer vor Anker ließ; den Befehl über die Bedeckung der Schiffe gab er dem Quintus Atrius. Er selbst hatte nach seinem nächtlichen Aufbruche einen Weg von etwa zwölf Millien zurückgelegt, als er die feindlichen Truppen erblickte. Diese waren mit ihrer Reiterei und den Streitwagen an einen Fluß gerückt, und fiengen jetzt aus ihrem höheren Standpunkte an, die Römer aufzuhalten und ihnen ein

* S. IV, 23.

Treffen zu liefern. Von Caesar's Reiterei zurückgeschlagen, versteckten sie sich in dichte Wälder, wo sie einen von Natur und Kunst stark befestigten Ort erreichten, den sie schon früher, wie es schien für den Fall eines einheimischen Krieges, in Bereitschaft gesetzt hatten; denn alle Zugänge waren durch eine Masse gefällter Bäume verschlossen. Aus jener Waldung plänkelten sie einzeln und zerstreut hervor, und ließen die Römer in ihre Verschanzung nicht eindringen. Da bildeten die Soldaten der siebenten Legion ein Sturmdach *, warfen einen Damm gegen die feindlichen Verschanzungen auf, nahmen den Ort, und vertrieben die Feinde aus dem Gehölze, wobei es nur wenige Wunden gab. Sie auf der Flucht weiter zu verfolgen gestattete Caesar nicht, theils weil er die Beschaffenheit der Gegend nicht kannte, theils weil schon ein großer Theil des Tages verflossen war und er Zeit für die Lagerverschanzung übrig haben wollte.

10. Am folgenden Tage früh Morgens schickte er Fußvolk und Reiterei in drei Abtheilungen aus, um die Feinde auf der Flucht zu verfolgen. Als Diese nach einem ziemlich weiten Wege bereits deren Nachtrab im Gesicht hatten, erhielt Caesar durch Reiter von Quintus Atrius die Kunde daß in der letzten Nacht in Folge eines heftigen Sturmes fast alle Schiffe beschädigt worden und am Strande lägen, weil weder die Anker und Taue gehalten hätten, noch die Schiffleute und Steuermänner die Gewalt des Sturmes aushalten konnten; es habe daher durch jenes Anprallen der Schiffe die Flotte großen Schaden gelitten.

11. Auf diese Nachricht ließ Caesar Fußvolk und Reiterei zurückrufen und Halt machen, während er selbst sich zur Flotte begab, wo er mit eigenen Augen sah was Boten und Briefe gemeldet hatten. Es zeigte sich aber daß mit einem Verluste von beiläufig vierzig Schiffen

---

* Das Sturmdach ist hier, wie Cap. 43 und im Bürgerkrieg II, 2, ein aus parallel liegenden Balken bestehendes und mit einem Schutzdach versehenes Kriegswerkzeug, um die Soldaten zu decken welche den Wall gegen die feindlichen Verschanzungen aufwarfen und so in das Gehölz einzudringen suchten. Doch kann es auch wie II, 6 gefaßt werden.

sich doch die übrigen, wenn gleich mit großer Mühe, wieder ausbessern ließen. Deßhalb mußten die Werkleute seiner Legionen * dorthin abgehen, und noch andere ließ er aus Gallien kommen; auch dem Labienus ** befahl er mit Hülfe seiner Legionen in Gallien möglichst viele Schiffe segelfertig zu machen. Er selbst hielt, obschon es ein mühsames und angestrengtes Unternehmen war, für das Beste daß man alle Schiffe an's Land ziehe und mit dem Lager durch eine einzige Verschanzung verbinde. Mit diesem Geschäft brachte man etwa zehn Tage zu, indem die Soldaten sogar die Nachtzeit ohne Unterbrechung zur Arbeit benutzten. Als die Schiffe an's Land gezogen und das Lager trefflich verschanzt war, ließ er dieselben Truppen wie vorher zur Bewachung der Flotte zurück; er selbst begab sich an den Ort den er verlassen hatte. Daselbst angekommen, traf er bereits zahlreichere britannische Truppen, die sich von allen Seiten zusammengezogen hatten: der Oberbefehl in der Leitung und Führung des Krieges war durch einen gemeinschaftlichen Beschluß dem Cassivellaunus übertragen, dessen Gebiet, etwa achtzig Millien weit vom Meere, von den Küstenstrichen durch den Fluß Tamesis getrennt wird. Zwar hatte dieser Häuptling früher mit den übrigen Stämmen stets Kriege geführt; bei der Ankunft der Römer aber hätten ihm die Britannier dennoch den Oberbefehl und den ganzen Krieg anvertraut.

12. Der innere Theil Britanniens ist von Leuten bewohnt welche die Sage Eingeborene der Insel nennt; an den Küsten wohnen Solche die wegen Beute und aus Kriegslust früher aus dem Lande der Belgier hinübergegangen waren; diese führen auch fast Alle noch jetzt die Namen derjenigen Stämme aus deren Mitte sie ursprünglich dorthin mit den Waffen in der Hand kamen, dann aber daselbst zurückblieben und Ackerbauer wurden. Die Bevölkerung ist ungeheuer groß, und die zahlreichen Wohnungen sind den gallischen in der Regel sehr ähnlich:

* Diese Werkleute bildeten eine eigene Abtheilung, waren militärisch organisiert und den Legionen beigesellt: ihr Befehlshaber war der praefectus fabrum (Bürg. Krieg. I, 24. Liv. I, 43. Veget. XI. 11).

** Vgl. Cap. 8.

Vieh gibt es in Ueberfluß. Anstatt der Münzen gebraucht man Erz oder Stückchen Eisen von bestimmtem Gewichte. Im Innern gibt es Zinn, an der Küste Eisen, das letztere jedoch in geringer Ausbeute; ihr Erz ist aus der Fremde. Es gibt hier alle Holzarten wie in Gallien, nur die Buche und die Tanne nicht. Von einem Hasen, einer Henne oder Gans auch nur das Mindeste zu genießen halten sie für unerlaubt; doch hegen sie diese Thiere zur Lust und zum Vergnügen. Der Himmelsstrich ist gemäßigter als in Gallien und die Kälte nicht so streng.

13. Die Insel * ist ihrer natürlichen Gestalt nach ein Dreieck, dessen eine Seite gegen Gallien liegt. Der eine Winkel an dieser Seite, bei Cantium, wo in der Regel alle gallischen Schiffe landen, zieht sich gegen Osten; der andere weiter unten, gegen Mittag. Diese ganze Seite ist etwa fünfhundert Millien lang. Die Richtung der anderen Seite ist gegen Westen und nach Spanien hin; dort liegt Hibernien, der gewöhnlichen Schätzung nach halb so groß als Britannien; die Ueberfahrt von hier nach Britannien ist so groß als wie aus Gallien nach Britannien. Mitten auf diesem Seewege liegt eine Insel Namens Mona; überdieß soll noch eine Anzahl kleinerer Inseln in der Nähe liegen, auf welchen nach dem Berichte einiger Schriftsteller, wann im Winter die Sonne wendet, dreißig Tage lang beständig Nacht herrscht. Wir haben davon, unerachtet unseres Nachforschens, Nichts erfunden, außer daß wir aus den den sichern Messungen mit der Wasseruhr bemerkten daß dort die Nächte kürzer sind als in Gallien. Nach der gewöhnlichen Meinung ist diese ganze Seite siebenhundert Millien lang. Die dritte Seite der Insel geht gegen Norden, und ihr liegt kein Land gegenüber; nur schaut ihr Winkel vorherrschend gegen Germanien: im Ganzen ist sie, wie man glaubt, achthundert Millien lang. Der ganze Umfang der Insel beläuft sich also auf zweitausend Millien.

* Die ganze folgende Schilderung Britanniens ist unrichtig. Durch den Massilier Pytheas war die Meinung aufgekommen daß die Insel, einzelne Zwischenbeugungen abgerechnet, eine dreieckige Gestalt habe. Caesar folgte ihr, und der Ausbilder dieses Luftgebäudes ist Strabo, der auch die Westküste Galliens sehr unrichtig kannte, was bei Caesar nicht der Fall ist.

14. Unter allen Einwohnern sind die von Cantium, welche Landschaft ganz an der Küste liegt, bei weitem die am meisten entwilderten und haben fast ganz die gallische Lebensweise. Die Bewohner vom Innern säen meist kein Getreide, sondern leben von Milch und Fleisch und kleiden sich in Felle. Alle Britannier hingegen färben sich mit Waid blaugrün, wodurch sie in den Schlachten desto furchtbarer aussehen; auch tragen sie lange Haare: doch ist, Kopf und Oberlippe ausgenommen, ihr ganzer Körper geschoren. Je zehn und zwölf haben unter sich gemeinschaftliche Weiber, vorzüglich Brüder mit Brüdern, Väter mit Söhnen: die Kinder werden Denjenigen zugeeignet denen zuerst die Jungfrau zugeführt wurde.

15. Die feindliche Reiterei sammt den Kämpfern der Streitwagen fiel die römische Reiterei auf dem Wege heftig an: doch behielten die Römer allenthalben die Oberhand und schlugen den Feind in die Wälder und nach den Höhen zurück, wobei sie zwar eine Anzahl tödteten, aber auch selbst einige der Ihrigen verloren, da man zu hitzig nachsetzte. Kaum war man aber, nach kurzer Zwischenzeit, sorglos mit der Verschanzung des Lagers beschäftigt, so stürzten die Britannier unvermuthet aus dem Gehölze heraus, machten auf den Vorposten vor dem Lager einen Angriff, und schlugen sich aus allen Kräften. Caesar schickte den Seinigen zwei Cohorten zu Hülfe, und zwar die ersten * Cohorten von zwei Legionen. Ungeachtet nun diese sich nicht weit von einander aufgestellt hatten, so brachen dennoch die Feinde mit der größten Kühnheit mitten durch sie und zogen sich ohne Verlust zurück; so sehr erschreckte die Römer die ungewohnte Art des Kampfes. Hier fiel der Kriegstribun Quintus Laberius Durus; erst als noch mehrere Cohorten sich auf den Feind geworfen, mußte derselbe weichen.

16. Da dieses Gefecht im Angesicht des ganzen Heeres und vor dem Lager vorfiel, so sah man an dieser ganzen Art des Kampfes daß das römische Fußvolk wegen seiner schweren Rüstung gegen Feinde

* Die erste Cohorte jeder Legion enthielt immer die besten und tapfersten Leute.

dieser Art nicht gut zu gebrauchen sei, weil es den Weichenden nicht nachsetzen konnte, und doch der Soldat auch nicht wagen durfte die Feldzeichen zu verlassen. Auch die Reiterei konnte nur mit großer Gefahr den Kampf bestehen, weil die Britannier nicht selten ganz absichtlich wiechen und, sobald sie die Römer etwas von dem Standpunkte der Legionen hinweggelockt hatten, von ihren Streitwagen herabsprangen, um als Fußgänger die römische Reiterei in einen ungleichartigen Kampf zu ziehen, während ein Gefecht der Reiterei mit Reiterei für die Weichenden wie für die Verfolgenden gleiche und einerlei Gefahr bringt. Ueberdieß kämpften die Britannier nie in geschlossenen Haufen, sondern zerstreut und weit von einander, hatten allenthalben kleine Abtheilungen aufgestellt, und lösten sich in einer gewissen Ordnung unter einander ab, so daß an die Stelle der Ermüdeten stets kräftige und frische Mannschaft trat.

17. Tags darauf stellten sich die Feinde weit vom Lager auf den Höhen, zeigten sich nur zerstreut, und reizten die Römer weniger hitzig zum Kampf. Zur Mittagszeit aber, da Caesar drei Legionen und die gesammte Reiterei unter dem Befehle des Legaten Cajus Trebonius, um Futter zu holen, abgeschickt hatte, stürmten die Britannier plötzlich von allen Seiten auf die Futtersammelnden los, und zwar so kühn daß sie selbst von den Adlern und Legionen nicht fern blieben. Die Römer aber warfen sie in einem hitzigen Angriffe zurück, und verfolgten sie so lange bis die Reiterei, ermuthigt durch die Unterstützung der Legionen, welche ihren Rücken deckten, den Feind in die wildeste Flucht warf, wobei eine große Zahl fiel, die Uebrigen aber nicht vermochten weder sich zu sammeln, noch sich zu stellen, noch von den Streitwagen herabzuspringen. In Folge dieser Flucht giengen alle Hülfsvölker, die man überallher zusammengezogen hatte, sofort auseinander und die Britannier kämpften von nun an nicht mehr mit vollständiger Truppenmacht gegen die Römer.

18. Caesar, der ihre Absicht erkannte, zog mit seinem Heere zum Flusse Tamesis in das Gebiet des Cassivellaunus. Ueber diesen Fluß kann man nur an Einem Orte zu Fuß kommen, und auch da nicht ohne

Schwierigkeit. Bei seiner Ankunft fand er ein zahlreiches Heer an dem andern Ufer des Flusses in Schlachtordnung aufgestellt; das Ufer war mit hervorstechenden spitzigen Pfählen geschützt, und solche Pfähle waren auch unter dem Wasser verdeckt im Strome eingerammt. Caesar, der durch Gefangene und Ueberläufer davon unterrichtet wurde, schickte die Reiterei voraus und ließ alsbald die Legionen folgen. Die Soldaten rückten aber so rasch und heftig vor, obgleich bis an den Hals im Wasser, daß die Feinde den Sturm der Legionen und Reiter nicht auszuhalten vermochten, das Ufer preisgaben, und sich der Flucht überließen.

19. Man hatte, wie eben bemerkt * wurde, von Seiten der Britannier alle Hoffnung auf ein entscheidendes Gefecht aufgegeben; ihr Heerführer Cassivellaunus hatte die große Masse der Truppen entlassen, indem nur etwa vier tausend Streitwagenkämpfer zurück blieben. Mit diesen beobachtete er den Zug der Römer, hielt sich von der Hauptstraße etwas fern, verbarg sich an unzugänglichen und waldigen Punkten, und trieb in den Gegenden durch welche, wie er wußte, die Römer ziehen würden, Heerden und Menschen von den Landsitzen in die Wälder. So oft hierauf Caesar's Reiterei, der Beute wegen und um zu verheeren, sich zu dreist und nachläßig über das Land verbreitete, ließ er seine Wagenkämpfer auf allen bekannten Wegen und Stegen aus dem Gehölze hervorbrechen, begann zur großen Gefahr der römischen Reiterei ein Gefecht, und schreckte sie vom Weiterstreifen ab. Nun blieb nichts übrig als daß Caesar fürder kein zu großes Abgehen vom Zuge der Legionen duldete, und sich darauf beschränkte durch Verheerung der Felder und durch Brandstiftungen den Feinden so viel zu schaden als seinen Leuten bei Mühe und Marsch möglich war.

20. Aus dem Lande der Trinobanten, welche in jenen Gegenden wohl die Kräftigsten sind, war früher schon ein junger Mann, Mandubracius, zu Caesar nach Gallien gekommen und hatte sich in dessen Schutz begeben, da sein Vater Imanuentius, ehedem König dieses

* Cap. 17.

Volksstammes, durch Cassivellaunus gemordet, er selbst aber durch die Flucht dem Tode entronnen war. Jene Trinobanten schickten jetzt Gesandte an Caesar mit dem Versprechen der Unterwerfung und des Gehorsams; zugleich baten sie den Mandubracius wider die Gewaltthätigkeiten des Cassivellaunus in Schutz zu nehmen und ihn als Häuptling und Gewalthaber in ihre Mitte zu schicken. Caesar verlangte vierzig Geisel von ihnen, nebst Getreide für sein Heer, und sandte ihnen den Mandubracius; sie aber leisteten beiden Forderungen schleunig Genüge und sandten die verlangte Zahl Geisel nebst dem Getreide.

21. Da Caesar die Trinobanten in Schutz genommen hatte und sie vor allem Unfug seiner Leute sicher stellte, so unterwarfen sich ihm durch Gesandtschaften auch die Icener, Canger, Segontiaker, Ankaliten, Bibroken und Kasser. Durch diese erfuhr er, ganz in der Nähe sei der feste Sitz des Cassivellaunus, von Waldung und Sümpfen gedeckt; dort fänden sich viele Menschen und eine Masse Vieh. Solche feste Punkte sind übrigens in Britannien nichts Anderes als schwer zugängliche Wälder, mit Wall und Graben verschanzt, der gewöhnliche Zufluchtsort vor dem ersten Sturme des einbrechenden Feindes. Caesar brach also mit zwei Legionen auf und fand den Platz durch Natur und Menschenhand ausnehmend befestigt; dennoch begann er ihn von zwei Seiten zu bestürmen. Nur eine kurze Weile leistete der Feind Widerstand, dann aber hielt er den Andrang der Römer nicht aus, und warf sich auf einer anderen Seite aus seiner Festung. Man traf dort eine Masse Vieh, und viele Feinde wurden auf der Flucht theils ergriffen theils getödtet.

22. Während dieser Vorfälle schickte Cassivellaunus Boten in die Küstenstriche von Cantium, über welche vier Könige herrschten, Cingetorix, Carvilius, Taximagulus, Segovax, und gab diesen den Befehl alle ihre Streitkräfte zu sammeln und Caesar's Schifflager unvermuthet anzufallen und zu bestürmen. Bei dem Anrücken derselben machten die Römer einen Ausfall, tödteten Viele, und nahmen sogar einen ausgezeichneten Anführer, Lugotorix, gefangen, während sie selbst ohne Verlust in das Lager zurückkehrten. Bei der Nachricht von diesem

Treffen schickte Cassivellaunus, indem er die vielen erlittenen Nachtheile und die Verheerung seines Gebietes erwog, besonders aber durch den Abfall der anderen Stämme veranlaßt, unter Vermittlung des Atrebaten Commius Gesandte an Caesar, um sich zu unterwerfen. Weil nun Caesar wegen der häufig unerwarteten Empörungen der Gallier den Winter auf dem Festlande zuzubringen gedachte, auch der Sommer beinahe schon vorüber war, und der Rest desselben leicht verstreichen mochte, so verlangte er Geisel und bestimmte den Tribut * welchen Britannien künftig jedes Jahr entrichten sollte; auch untersagte er dem Cassivellaunus mit allem Ernste, sich weder an Mandubracius noch an den Trinobanten zu vergehen.

23. Die Geisel wurden gestellt, und Caesar führte nun sein Heer an die Küste, wo er die Schiffe ausgebessert fand. Er ließ sie in's Wasser ziehen und begann seine Leute in zwei Sendungen zurückzuführen, theils weil er viele Gefangene hatte, theils auch weil einige Schiffe durch den Sturm zu Grunde gegangen waren. Und dieß gelang ihm so gut daß von so vielen Schiffen, so vieler Fahrten ungeachtet, weder in diesem noch im vorigen Jahre, auch nicht eines verloren gieng auf welchem sich Soldaten befanden, während von jenen Fahrzeugen die nach Ausschiffung der Soldaten des ersten Transports leer von Gallien zu Caesar zurückkehren sollten, so wie von den sechzig neuen, die Labienus ** erst später hatte bauen lassen, nur wenige den Bestimmungsort erreichten, die übrigen aber verschlagen wurden. Nachdem Caesar auf diese Schiffe vergebens einige Zeit gewartet sah er sich genöthigt seine Leute etwas enger zusammenzudrängen, um nicht durch die Jahreszeit, da der Herbst nahe war, von der Ueberfahrt ausgeschlossen zu werden. Bei völlig ruhiger See fuhr er also um die zweite

* Entrichtet haben ihn aber die Britannier nie, und lebten in der Folge so unabhängig als vor Caesar's Ankunft. Nur die Berührung, der Verkehr und der Handel zwischen den Britanniern und dem Festlande wurde durch Caesar's Kriegszüge gefördert.

** Cap. 11.

Nachtwache ab, erreichte mit Anbruch des Tages das gallische Ufer, und brachte alle Fahrzeuge unbeschädigt zurück.

24. Die Schiffe wurden an's Land gezogen, und Caesar hielt eine allgemeine Versammlung gallischer Häuptlinge in Samarobriva. Weil aber in diesem Jahre wegen anhaltender Trockenheit die Getreideernte unbedeutend war, sah er sich genöthigt sein Heer anders als in den früheren Jahren in die Winterquartiere zu legen und die Legionen in mehr Landschaften zu vertheilen. Demnach mußte der Legate Cajus Fabius eine Legion zu den Morinern führen, Quintus Cicero eine andere zu den Nerviern, Lucius Roscius eine dritte zu den Esuviern; die vierte mußte unter dem Befehle des Titus Labienus bei den Remern in der Nähe der Treverer überwintern; drei legte er nach Belgien unter dem Befehle des Quästors Marcus Crassus und der Legaten Lucius Munatius Plancus und Cajus Trebonius. Eine Legion die er erst kürzlich jenseits des Padus ausgehoben, nebst fünf weiteren Cohorten, sandte er unter dem Befehle der Legaten Quintus Titurius Sabinus und Lucius Aurunculejus Cotta zu den Eburonen, die großen Theils zwischen der Maas und dem Rhein wohnen und damals unter Ambiorix und Catuvolcus standen. Durch solche Vertheilung der Legionen glaubte er am besten dem Mangel der Lebensmittel abhelfen zu können, während zugleich alle Winterlager der Legionen in einem Bezirke von hundert Millien beisammen lagen, jene Legion ausgenommen welche Lucius Roscius in die ruhigste und friedlichste Gegend hatte führen müssen. Er selbst gedachte so lange in Gallien zu bleiben bis er wüßte daß die Legionen ihre Quartiere bezogen und ihre Lager befestigt hätten.

25. Unter den Carnuten lebte Tasgetius, einer vom höchsten Adel, dessen Vorfahren in diesem Lande als Könige geherrscht hatten. Ihn hatte Caesar wieder zur Würde seiner Ahnen erhoben, als Anerkennung seiner Tapferkeit und der Anhänglichkeit mit welcher er ihm bei allen Kriegen ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Als derselbe damals bereits im dritten Jahre König war brachten sie ihn um, da Viele aus dem Volke seine erklärten Feinde waren, und Urheber dieser

That *. Dieß erfuhr Caesar, und fürchtete der ganze Staat möchte, wegen der Menge der Mitverwickelten, auf deren Anstiften abfallen. Lucius Plancus mußte also mit seiner Legion schnell aus Belgien in das Land der Carnuten ziehen und dort sein Winterquartier nehmen, um Alle welche an der Ermordung des Tasgetius Schuld trügen zu ergreifen und ihm zu schicken. Unterdessen wurde ihm von dem Quästor und den Legaten denen er Legionen anvertraut hatte gemeldet, man habe die Winterquartiere bezogen und die Lager befestigt.

26. Nachdem etwa fünfzehn Tage seit der Beziehung der Standlager verflossen waren fieng der Ausbruch eines plötzlichen Aufstands und Abfalls durch Ambiorix und Catuvolcus an. Als sie nämlich dem Sabinus und Cotta an der Grenze ihrer Herrschaft Ergebenheit bezeugt und Lebensmittel in das römische Lager geliefert hatten brachten sie, durch die Botschaften des Treverers Indutiomarus aufgereizt, die Ihrigen zum Aufstande, überfielen plötzlich die mit Holzfällen beschäftigten Soldaten, und rückten heran um das Lager selbst zu bestürmen. Da jedoch die Römer schnell zu den Waffen griefen, den Wall bestiegen, und dadurch daß auf einer Seite die spanische Reiterei einen Ausfall machte im Reitertreffen siegten, so verzweifelte der Feind an seinem Unternehmen und gab die Bestürmung des Lagers auf. Nun verlangten diese Gallier nach ihrer Gewohnheit in lautem Geschrei, es sollten einige Römer zu einer Besprechung hervortreten; sie hätten Vorschläge über die gemeinschaftliche Sache zu machen und hofften dadurch den Streit geschlichtet zu sehen.

27. Es wurde also Cajus Arpinejus, ein römischer Ritter und Freund des Quintus Titurius, nebst Quintus Junius, einem Spanier, welcher schon früher in Sachen Caesar's bei Ambiorix gewesen war, zur Unterredung abgeschickt. Gegen Diese erklärte sich Ambiorix folgendermaßen: „er bekenne daß er Caesar für dessen Gewogenheit sehr viel zu danken habe. Durch seine Hülfe sei er von der Abgabe frei

* Nach Nipperdey's handschriftlicher Lesung: inimicis multis palam civitate et iis auctoribus etc.

welche er sonst den Aduatukern, seinen Nachbarn, zu zahlen verbunden gewesen; Caesar habe ihm auch Sohn und Bruderssohn wieder gegeben, die bei den Aduatukern als Geisel in Sklaverei und Fesseln lebten. Was den Angriff auf das römische Lager betreffe, so habe er nicht nach eigenem Plan und Willen gehandelt, sondern von seinen Mitbürgern gezwungen; denn mit seiner Herrschaft habe es die Bewandtniß daß das Volk eben so viel Gewalt über ihn besitze als er über das Volk; überdieß seien seine Mitbürger dadurch zum Krieg veranlaßt worden daß sie sich der plötzlichen Empörung der Gallier nicht hätten widersetzen können. Als Beweis hievon müsse seine geringe Macht gelten; denn er selbst sei nicht so von aller Einsicht verlassen um sich zu getrauen mit seinen Truppen die römische Macht besiegen zu können. Ganz Gallien habe diesen gemeinschaftlichen Beschluß der Gegenwehr gefaßt und diesen Einen Tag dazu festgesetzt alle Winterlager der Römer anzugreifen, damit keine Legion der anderen zu Hülfe kommen könne. Sie als Gallier hätten es ihren gallischen Brüdern nicht wohl abschlagen können, um so weniger als der gefaßte Entschluß der Erkämpfung allgemeiner Unabhängigkeit zu gelten schien. Wie er nun auf dieser Seite der Schuldigkeit gegen das Vaterland Genüge geleistet, so nehme er auf der anderen auch Rücksicht auf die Pflicht des Dankes für das Wohlwollen Caesar's, und bitte den Titurius als seinen Gastfreund ernstlich, auf seine und seiner Leute Erhaltung bedacht zu sein. Denn ein starkes germanisches Heer sei in Sold genommen und bereits über den Rhein gegangen: in zwei Tagen werde es erscheinen. Es komme also blos auf ihren Entschluß an ob sie, eh es die Nachbarn wahrnehmen könnten, ihre Truppen aus dem Winterlager ziehen und zu Cicero oder Labienus führen wollten, da der Eine etwa fünfzig Millien, der Andere nicht viel weiter entfernt sei. Da verspreche und versichere er eidlich daß er ihnen durch sein Gebiet sicheren Durchzug gestatten werde, wodurch er nicht blos für seine Mitbürger sorge, die er von der Last des Winterlagers befreie, sondern sich auch gegen Caesar und dessen Verdienste dankbar zeige.“ Hiemit beendigte Ambiorix seine Rede, und begab sich zurück.

28. Arpinejus und Junius theilten diese Erklärung den Legaten mit, welche, durch das Unvermuthete dieser Sache in Bewegung gesetzt, darauf achten zu müssen glaubten, obgleich die Mittheilung vom Feinde kam. Den meisten Eindruck machte der Umstand daß es kaum glaublich schien, eine so unbedeutende und schwache Völkerschaft wie die der Eburonen habe aus eigener Bestimmung den Krieg gegen die Römer gewagt. Man berief also einen Kriegsrath, in welchem sich alsbald eine große Meinungsverschiedenheit zeigte. Lucius Aurunculejus und mehrere Kriegstribunen nebst den Hauptleuten ersten Ranges hielten dafür, man dürfe nicht übereilt zu Werke gehen, noch ohne Befehl Caesars das Winterlager verlassen: man könne sich, durch die Verschanzung desselben geschützt, gegen das stärkste Heer der Germanen behaupten; zum Beweise diene der Umstand daß man den ersten Sturm der Feinde so tapfer abgeschlagen und noch dazu nicht Wenige verwundet habe; an Lebensmitteln sei kein Mangel; in der Zwischenzeit aber würde von den nächsten Winterlagern und von Caesar selbst Unterstützung eintreffen. „Was endlich," fragten sie, „wäre leichtsinniger oder schimpflicher als auf des Feindes Anregung einen Entschluß in der allerwichtigsten Sache zu fassen?

29. Dagegen erwiderte lärmend Titurius, man werde zu spät handeln wenn einmal in Folge des Anschlusses der Germanen die feindlichen Streitkräfte vergrößert oder die Truppen der nächsten Standlager ebenfalls überfallen wären; zu kurz sei die Zeit um noch lange zu überlegen. Caesar sei gewiß schon nach Italien abgegangen; sonst würden die Carnuten nicht den Anschlag gefaßt haben den Tasgetius zu ermorden; noch würden die Eburonen, wenn Caesar in Gallien wäre, mit solcher Mißachtung des römischen Namens gegen das Lager anrücken. Er sehe nicht auf die Anregung durch den Feind, sondern auf die Sache selbst: ganz in der Nähe sei der Rhein; die Germanen fühlten sich durch den Tod des Ariovistus und die früheren Siege der Römer gekränkt*;

* Nur hier berührt Caesar den Tod des Ariovistus, der wahrscheinlich an einer Wunde die er in dem entscheidenden Treffen (I, 53) erhalten hatte, oder auf der Flucht gestorben war.

Gallien glühe darob daß es unter so vielfältiger Demüthigung und dem Verluste seines Kriegsruhmes der römischen Hoheit unterworfen sei. Wer endlich werde wohl glauben, Ambiorix wäre ohne sichere Grundlage in einen solchen Plan eingegangen? — Seine Meinung gewähre für beide Fälle Sicherheit. Warte keine weitere Feindseligkeit auf sie, so würden sie ohne Gefahr zur nächsten Legion gelangen; mache aber ganz Gallien mit den Germanen gemeinschaftliche Sache, so könne man sich blos noch durch Schnelligkeit retten. Welchen Ausgang könne dagegen der Plan Cotta's und der übrigen Andersgesinnten haben? Sei auch für den Augenblick keine Gefahr zu befürchten, so drohe doch Hunger als Folge einer langwierigen Belagerung.

30. Nach dieser Verhandlung für und wider und bei der heftigen Hartnäckigkeit Cotta's und der ersten Hauptleute rief endlich Titurius, so daß es ein großer Theil der Soldaten hören konnte: „behaltet denn Recht, wenn ihr darauf bestehet; denn ich bin unter euch nicht der welcher am meisten vor der Gefahr des Todes bebt. Diese hier werden es empfinden, und von dir Genugthuung fordern, wenn sie unglücklich sind; denn ohne deine Hartnäckigkeit, Cotta, könnten sie schon übermorgen bei dem nächsten Standlager eintreffen und dann gemeinschaftlich mit den Uebrigen dem Kampfe entgegengehen, während sie so, von allen Anderen getrennt und weit entfernt, durch Schwert und Hunger umkommen müssen.“

31. Jetzt erhoben sich die Mitglieder des Kriegsrathes, umarmten Beide, und baten, sie möchten doch nicht durch ihren Zwiespalt und ihre Hartnäckigkeit Alles in die äußerste Gefahr stürzen. Man möge bleiben oder aufbrechen, so verschwinde jede Verlegenheit, wenn nur Alle einerlei Sinn und Ansicht hätten, während sie in der Zwietracht gar kein Heil erblickten. Der Streit dauerte aber fort bis in die Nacht, wo endlich Cotta nachgab und des Titurius Meinung die Oberhand behielt. Es wurde also bekannt gemacht daß man mit Anbruch des Tages aufbrechen werde. Der übrige Theil der Nacht verstrich unter Wachen, indem der Soldat nach seinen Habseligkeiten sah, was er mitnehmen könne, was er von Geräthschaften des Winterlagers zurücklassen müsse.

Alle möglichen Gründe wurden aufgesucht warum man einerseits nicht ohne Gefahr bleiben könne, während andererseits durch die Ermüdung und Entbehrung des Schlafs die Gefahr wachse. Mit Anbruch des Tages zog man ab, ganz wie in der Ueberzeugung, Ambiorix habe den Rath nicht als Feind, sondern als innigster Freund gegeben. Der Zug war lang und das Gepäck sehr bedeutend.

32. Die Feinde, welche aus dem nächtlichen Geräusche und Wachen den bevorstehenden Abzug der Römer merkten, erwarteten sie in einer Entfernung von etwa zwei Millien, und hatten sich vorher in zwei Abtheilungen an einem günstigen, verborgenen Orte des Gebüsches in den Hinterhalt gelegt. Als nun der größere Theil des römischen Zuges in ein großes Thal hinabgestiegen war, zeigten sie sich plötzlich auf beiden Seiten, drängten den Nachtrab, ließen die Vortruppen nicht bergan rücken, und begannen so an einem für die Römer höchst ungünstigen Orte ein Treffen.

33. Nun gerieth Titurius, der nicht weiter geblickt hatte, in Schrecken, lief hin und her, und suchte die Cohorten in Ordnung zu stellen, doch selbst dieß so ängstlich daß er außer aller Fassung zu sein schien; denn so pflegt es in der Regel denen zu ergehen welche sich erst besinnen müssen wann sie mitten in der Gefahr sind. Cotta dagegen, der wohl mochte gedacht haben, es könne sich etwas von der Art auf dem Zuge ereignen, und deßhalb auch nicht für den Abzug gewesen war, versäumte kein Mittel zur gemeinsamen Rettung. In Anrede und Ermuthigung der Leute handelte er wie ein Feldherr; im Kampfe selbst war er ein ganzer Soldat. Weil aber wegen der Länge des Zuges sie Beide durchaus nicht Alles selbst thun noch bemerken konnten was an jeder Stelle nöthig sein mochte, gaben sie den Befehl das Gepäcke wegzulegen und einen Kreis * zu bilden. Ob nun wohl diese Maßregel in solcher Bedrängniß nicht zu tadeln ist, fiel sie doch damals nachtheilig aus. Den Römern nämlich sank dabei der Muth, während er beim Feinde wuchs; denn man glaubte dieß sei nur aus der größten Furcht

* Vgl. IV, 37.

und Verzweiflung geschehen. Ueberdieß konnte es nicht fehlen daß die Soldaten dabei ganz allgemein aus Reih und Glied traten und aus dem Gepäcke das zu holen nnd wegzuraffen eilten was sie am liebsten hatten; daher überall nichts als Geschrei und Jammern.

34. Besonnener handelten die Feinde, deren Anführer nach allen Punkten bekannt machen ließen, Keiner solle von der Stelle weichen; Alles was die Römer zurücklassen werde ihre Beute sein und müsse ihnen bleiben; sie sollten also bedenken daß Alles auf den Sieg ankomme. Die Römer waren vermöge ihrer Tapferkeit und Anzahl dem Kampfe gewachsen. Obgleich von Glück und Anführer verlassen, bauten sie doch ihre ganze Hoffnung des Entkommens auf die Tapferkeit. So oft deßhalb eine Cohorte aus der kreisförmigen Zusammenstellung vorbrach entstand ein Blutbad unter den Feinden. Kaum aber hatte Ambiorix dieß bemerkt, als er Befehl gab blos aus der Ferne auf die Römer zu schießen, sich ihnen aber nicht zu nähern; wo dieselben angreifen würden, dort solle man sich zurückziehen, da die schwerbewaffneten Römer ihnen bei ihrer leichten Bewaffnung und steten Uebung keinen Schaden zufügen könnten. Sobald sich aber die Römer wieder zu ihren Fahnen zurückzögen, dann solle man ihnen nachsetzen.

35. Diesem Befehl kamen die Eburonen aufs Genaueste nach und wichen mit der größten Geschwindigkeit, so oft eine Cohorte aus dem geschlossenen Kreise hervorrückte und einen Angriff machte. Mittlerweile war natürlich diese Abtheilung nothwendig bloßgestellt und den Pfeilen der Feinde ausgesetzt*; wollte man aber wieder an den früheren Platz zurückkehren, so wurde man von den Feinden umringt, welche theils gewichen waren theils zunächst standen. Wollten die Römer hingegen Stand halten, so konnten sie weder ihre Tapferkeit zeigen, noch, bei ihrer dicht geschlossenen Masse, den Pfeilen der zahlreichen Feinde ausweichen. Indessen, ob sie gleich von so vielen Nachtheilen bedrängt wurden und viele Wunden erhielten, wehrten sie sich

* Weil sie nicht mehr durch die Nebenstehenden auf der rechten Flanke gedeckt war; die linke Seite deckte der Schild.

dennoch auf das Tapferste, und selbst nach Verfluß des größten Theils des Tages (das Gefecht dauerte von Tagesanbruch bis etwa zwei Uhr Nachmittags) war noch nichts vorgefallen was ihnen Schimpf brachte. Es wurde in diesem Treffen Titus Balventius, ein Mann von vieler Tapferkeit und großem Ansehen, welcher im vorigen Jahre die erste Centurie geführt hatte, mit einem Wurfspieße durch beide Hüften geschossen. Quintus Lucanius, von gleichem Range, wurde mitten im tapfersten Kampfe, da er seinem ins Gedränge gekommenen Sohne zu Hülfe eilte, getödtet. Der Legate Lucius Cotta wurde, als er den sämmtlichen Cohorten und Centurien Muth einsprach, mit einer Schleuder gerade ins Gesicht verwundet.

36. Durch diese Lage ward Quintus Titurius bewogen den Ambiorix, welchen er aus der Ferne seine Soldaten zum Kampfe ermuntern sah, durch seinen Dollmetscher Cnejus Pompejus bitten zu lassen, er möge seiner und seiner Soldaten schonen. Ambiorix gab auf diese Ansprache zur Antwort: „wenn Titurius mit ihm sprechen wolle, so sei er bereit dazu. Die Schonung der römischen Soldaten werde sich, wie er hoffe, von seinen Leuten auswirken lassen; dem Titurius selbst werde nichts geschehen; darauf gebe er sein Wort.“ Titurius machte dem verwundeten Cotta den Vorschlag, wenn er Lust habe, mit ihm aus dem Treffen zu treten und gemeinschaftlich mit Ambiorix zu unterhandeln; man werde, wie er hoffe, von jenem ihre und ihrer Soldaten Rettung erwirken können. Cotta erklärte, einem bewaffneten Feinde werde er sich auf diese Art nicht nähern, und beharrte dabei.

37. Titurius befahl hierauf den damals gerade um ihn befindlichen Kriegstribunen und Hauptleuten ersten Ranges mit ihm zu gehen; und als er sich dem Ambiorix genähert legte er auf dessen Verlangen seine Waffen ab, was auch seine Begleiter thun mußten. Während zwischen ihnen über die Bedingungen verhandelt wurde und Ambiorix absichtlich das Gespräch in die Länge zog wurde Titurius allmählich umringt und getödtet. Jetzt erhoben die Feinde nach ihrer Gewohnheit ein heulendes Siegesgeschrei, fielen die Römer an, und brachten ihre Reihen in Unordnung. Cotta fand kämpfend den Tod, und mit

ihm der größte Theil der Soldaten; der Rest zog sich in das Lager zurück, das man verlassen hatte. Zu ihnen gehörte auch der Adlerträger, Lucius Petrosidius, der, als er sich von einer Masse Feinden umgeben sah, den Adler über den Wall hineinwarf und vor dem Lager aufs Tapferste kämpfend fiel. Seine Genossen vertheidigten sich und das Lager mit aller Anstrengung bis in die Nacht, brachten sich aber alsdann Alle selbst um, weil sie kein Mittel der Rettung sahen. Einige Wenige, die schon aus dem Treffen entkommen waren, gelangten auf unsichern Wegen durch Wälder in das Standlager des Legaten Titus Labienus, dem sie die Vorfälle berichteten.

38. Stolz auf diesen Sieg zog Ambiorix alsbald Tag und Nacht ohne Unterlaß mit seiner Reiterei zu den Abuatukern, den Nachbarn seines Landes: das Fußvolk mußte folgen. Er erzählte den Verlauf der Sache, brachte die Abuatuker zum Aufstand, und zog am folgenden Tage in das Gebiet der Nervier, die er aufforderte diese Gelegenheit sich für immer unabhängig zu machen und an den Römern für die erlittenen Ungerechtigkeiten Rache zu nehmen nicht unbenützt zu lassen. Zwei Legaten seien todt und ein großer Theil des römischen Heeres zu Grunde gegangen; es sei etwas Leichtes in einem schnellen Ueberfalle die Legion im Winterlager Cicero's * niederzumachen: dazu versprach er seine Mitwirkung.

39. Durch diese Vorstellungen gewann er die Nervier ohne Mühe. Sie schicken eilends zu den Ceutronen, Grudiern, Levakern, Pleumoriern und Geidunen, die Alle unter ihrer Hoheit standen, treiben so viel Truppen zusammen als möglich und stürmen unvermuthet, noch ehe das Gerücht über Titurius' Tod und Niederlage zu ihm kam, auf Cicero's Lager los. Auch dieser hatte das Schicksal ** daß ihm einige Soldaten welche sich, um Holz und Baustoff zur Verschanzung zu holen, in das Gehölze zerstreut hatten, in Folge eines unvermuthe-

* Nach Cap. 24 lag Quintus Cicero, der jüngere Bruder des bekannten Redners Marcus Tullius Cicero, bei den Nerviern im Winterlager.

** Nach Cap. 26 gieng es dem Sabinus und Cotta ebenso.

ten Ueberfalls der feindlichen Reiter aufgefangen wurden. Dann grie- sen die Eburonen, Aduatuker, Nervier, und alle ihre Bundesgenossen und Schutzverwandten, mit einer bedeutenden Macht die Legion an. Die Römer liefen eilig zu den Waffen und bestiegen den Wall. Der Kampf dieses Tages wurde mit Mühe bestanden, weil die Feinde alle ihre Hoffnung auf die Geschwindigkeit setzten und überzeugt waren, wenn sie jetzt siegten, für immer Sieger zu sein.

40. Cicero schrieb sogleich an Caesar und versprach dem die größten Belohnungen der den Brief überbringen würde. Weil aber alle Wege besetzt waren, so wurden die Boten aufgefangen. In der Nacht errichtete man mit unglaublicher Geschwindigkeit aus dem Holze das für die Verschanzung bestimmt war im Ganzen einhundertundzwanzig Thürme, was zur Vollkommenheit des ganzen Festungswerkes noch zu fehlen schien. Den folgenden Tag bestürmten die Feinde, deren Truppen sich unterdessen sehr verstärkten, das Lager und ebneten bereits den Graben. Die Römer leisteten Widerstand, wie Tags zuvor; ebenso die folgenden Tage. Keinen Augenblick in der Nacht ließ man von der Arbeit ab, weder Kranke noch Verwundete genoßen der Ruhe. Was jedesmal gegen den Belagerungsangriff des Feindes für den folgenden Tag nöthig war, das wurde in der Nacht in Bereitschaft gesetzt. Eine Menge angebrannter Pfähle und viele Mauerwurfgeschosse* wurden hergerichtet, Thürme aus Bretterwerk erbaut, Brustwehren aus Ruthengeflecht angefügt. Cicero selbst, obgleich von sehr leidender Gesundheit, vergönnte sich nicht einmal die Nachtzeit zur Ruhe, so daß ihn die Soldaten ihrer Seits bestürmend nöthigten sich zu schonen.

41. Jetzt erklärten dem Cicero die Führer und Vornehmsten der Nervier, welche einigen Zutritt zu ihm hatten und in Freundschaft mit ihm standen, sie wünschten mit ihm zu sprechen. Nach erhaltener Erlaubniß stellten sie ihm, wie Ambiorix dem Titurius, vor: „Ganz Gal-

* Vgl. VII, 82. Es waren pila (I, 25), nur dicker und schwerer als die gewöhnlichen.

lien stehe unter den Waffen; die Germanen seien schon über den Rhein gezogen; Caesars und der übrigen Befehlshaber Standlager würden bestürmt. Nebstdem melden sie den Tod des Titurius, und deuten, um ihm alle Zweifel zu benehmen, auf Ambiorix*, mit der Versicherung daß man sich irre wenn man von Jenen Hülfe erwarte die sich selbst nicht zu helfen wüßten. Sie jedoch seien gegen Cicero und das römische Volk nicht feindlich gesinnt, sondern wollten nur kein Winterlager bei sich haben, noch diese Gewohnheit einwurzeln lassen. Cicero dürfe vor ihnen ohne alle Beschädigung aus seinem Standlager abziehen und sich, wohin er wolle, ohne Furcht wenden." Cicero gab hierauf nur das Eine zur Antwort: „Das römische Volk sei nicht gewohnt von einem bewaffneten Feinde irgend eine Bedingung anzunehmen. Wollten sie aber zuerst die Waffen niederlegen, so könnten sie an ihm einen Vermittler finden und sich durch Gesandte an Caesar wenden, von dessen Gerechtigkeit sie, wie er hoffe, Befriedigung ihrer Wünsche erhalten dürften."

42. In dieser nächsten Hoffnung betrogen zogen die Nervier einen neun Fuß hohen Wall und einen fünfzehn Fuß tiefen Graben um das Winterlager. Hierin hatten sie in den letzten Jahren durch ihre Berührung mit den Römern sich selbst Kenntniß erworben, wurden aber auch durch einige römische Gefangene unterrichtet. Aus Mangel an eisernen Werkzeugen die sie zu derlei Arbeit hätten brauchen können stachen sie mit ihren Schwertern Rasen und mußten den Grund in ihren Händen und Mänteln herbeitragen. Aus diesem Umstande konnte man auf ihre Menge schließen; denn dieser Beschwerlichkeiten unerachtet brachten sie in weniger als drei Stunden eine Verschanzung von tausend Schritt im Umfange zu Stand. An den übrigen Tagen führten sie Thürme auf, entsprechend der Höhe des Walles, und verfertigten Mauersicheln und Sturmdächer**, was sie ebenfalls von den Gefangenen gelernt hatten.

* D. h. sie bezeichnen den Ambiorix als die Hauptperson, welche ihre Aussage von dem Tod des Titurius beglaubigen könne, indem derselbe ein Freund der Römer zu sein schien.

** Ueber die Sturmdächer s. die Anmerk. zu Cap. 9. Ueber die Mauersicheln vgl. III, 14.

43. Am siebenten Tage der Belagerung begannen die Feinde bei sehr heftigem Winde mit Schleudern glühende Kugeln von geformtem Thone* und Brandwurfspieße auf die nach gallischer Weise mit Stroh gedeckten Lagerhütten zu werfen. Die Hütten fiengen schnell Feuer, das sich bei der Heftigkeit des Windes durch das ganze Lager verbreitete. Sogleich drangen die Feinde unter großem Geschrei vorwärts, als wenn sie den Sieg bereits in den Händen hätten, und machten Anstalt mit Thürmen und Sturmdächern vorzurücken, um den Wall auf Sturmleitern zu ersteigen. Allein die Römer hielten sich aufs Tapferste und verloren die Gegenwart des Geistes nicht. Es setzte ihnen zwar das Feuer von allen Seiten zu; sie wurden mit einer unbeschreiblichen Menge von Geschoßen bedrängt; ihr Gepäck und all ihr Eigenthum sahen sie in Brand aufgehen; dennoch verließ Keiner den Wall um sich davon zu machen; vielmehr fochten sie, fast ohne sich umzusehen, mit der größten Hitze und Tapferkeit. Dieß war der härteste Tag; doch hatte er den Erfolg daß dabei ein sehr großer Theil der Feinde verwundet oder getödtet wurde, wie sie sich unter dem Walle zusammengedrängt hatten und die Letzten die Ersten am Rückzuge hinderten. Als das Feuer etwas nachließ und an einer Stelle ein Thurm der Feinde so weit vorgeschoben war daß er den Wall berührte, traten die Hauptleute der dritten Cohorte von dem Platz den sie inne hatten, und zogen alle ihre Leute zurück; dann forderten sie den Feind mit Mienen und Worten auf hereinzukommen; aber Niemand wagte es, und nun erfolgte unter einem Hagel von Steinen die Vertreibung der Mannschaft des Thurmes und dessen Zertrümmerung**.

44. Es waren bei jener Legion zwei höchst tapfere Männer, Hauptleute die dem ersten Range nahe waren, Titus Pulio und Lucius Vorenus. Diese hatten bisher einen beständigen Streit des Vorzugs

* Da eine Thonmasse nicht brennen kann, so ist anzunehmen daß man entweder den Lehm mit Pech oder anderen brennbaren Stoffen mischte, oder daß die Kugeln mit dergleichen Stoffen umlegt wurden. Ebenso war an den Spitzen der Brandwurfspieße und der Brandpfeile Werg und Pech.

** Nach Nipperdey's Lesung: succisa, statt succensa.



unter einander, und geriethen deßhalb des Ranges wegen in allen Feldzügen in die heftigste Feindschaft. Als man damals im hitzigsten Gefecht um die Bollwerke war rief Pulio: „Was bist Du unschlüssig, Vorenus? Welche Gelegenheit erwartest Du Deine Tapferkeit zu zeigen? Dieser, dieser Tag soll unseren Streitigkeiten ein Ende machen!“ Nach diesen Worten trat er aus der Verschanzung hervor und rannte auf den Haufen der Feinde der am dichtesten stand. Auch Vorenus blieb dann nicht im Lager, sondern folgte ihm sogleich, die öffentliche Meinung scheuend. Hierauf schleuderte Pulio, in mäßiger Entfernung, sein schweres Wurfgeschoß gegen die Feinde und durchbohrte Einen der aus dem Haufen hervorrannte. Diese bedeckten ihren getroffenen, leblosen Gefährten mit den Schilden und schoßen insgesammt auf Pulio, dem sie den Rückzug abschnitten. Sein Schild wurde durchschossen, und ein kleiner Wurfspieß haftete im Degengehänge. Dieser Zufall verrückte ihm die Scheide und hemmte seine rechte Hand, da er das Schwert ziehen wollte: außer Stand sich zu wehren wurde er von den Feinden umringt. In dieser Noth sprang ihm der Gegner Vorenus hülfreich bei, auf welchen sich sogleich die ganze Masse warf, da sie glaubten, Pulio sei von dem Wurfspieß tödlich getroffen. Vorenus aber stürzt ihnen mit dem Schwerte in der Faust entgegen, tödtet Einen, und treibt die Uebrigen etwas zurück. Wie er diesen allzuhitzig nachsetzte wurde er bergab gestoßen und fiel; jetzt kam wieder Pulio diesem in der Noth zu Hülfe, und Beide zogen endlich, nachdem sie viele Feinde verwundet, unversehrt und ruhmgekrönt in die Verschanzung. Also brachte das Schicksal Beide in ihrem Eifer und Wettstreit in die Lage daß sie sich, obgleich Feinde, wechselseitig Hülfe und Rettung brachten und ungewiß ließen wer von Beiden vor dem Andern den Preis der Tapferkeit verdiene.

45. Die Belagerung wurde von Tag zu Tag heftiger und härter, besonders weil wegen der vielen Verwundeten die Vertheidigung an immer Wenigeren ruhte. Man schickt deßhalb desto häufiger Briefe und Boten an Caesar; die Letzteren wurden aber zum Theil aufgefangen und im Angesicht der Römer grausam hingerichtet. Im römischen

Lager befand sich ein Nervier von guter Abkunft, Namens Vertico, der sich beim ersten Sturme auf das Lager zu Cicero geflüchtet und ihm bisher Treue bewiesen hatte. Dieser Vertico suchte seinen Sklaven durch Hoffnung der Freiheit und andere große Belohnungen zu bereden einen Brief an Caesar zu bringen. Der Sklave band den Brief in einen Speer, machte sich auf, gieng als Gallier ohne Verdacht mitten durch die Belagerer, und kam glücklich zu Caesar, welcher durch ihn die Gefahr vernahm in welcher Cicero mit der Legion schwebte.

46. Caesar, welcher den Brief etwa um fünf Uhr Abends erhielt, schickte sogleich einen Boten an den Quästor Marcus Crassus, der im Lande der Bellovaken fünfundzwanzig Millien von ihm entfernt stand, mit dem Befehl daß die Legion mitten in der Nacht aufbreche und schleunigst zu ihm stoße. Crassus machte sich sogleich nach erhaltener Nachricht auf. Einen anderen Boten schickte Caesar an den Legaten Cajus Fabius, welcher seine Legion in das Gebiet der Atrebaten führen mußte, durch welches Caesar selbst der Weg führte. Dem Labienus aber gab er brieflich den Befehl mit seiner Legion an das Gebiet der Nervier zu rücken, wenn die Lage der Dinge es erlaube. Auf den übrigen Theil seines Heeres zu warten hielt er, da es zu weit entfernt war, nicht für angemessen: an Reiterei zog er aus den nächst gelegenen Standlagern etwa vierhundert Mann zusammen.

47. Gegen neun Uhr Morgens erfuhr er durch den Vortrab die Ankunft des Crassus, und legte noch an demselben Tage zwanzig Millien zurück. Dem Crassus an der Spitze einer Legion übergab er Samarobriva, wo das Gepäck des Heeres, die Geisel der verschiedenen gallischen Staaten, das Archiv und der dorthin gebrachte Vorrath an Lebensmitteln für den Winter bleiben mußten. Jetzt stieß auch Fabius zu ihm, der sogleich nach erhaltenem Befehle aufgebrochen war. Labienus, welcher Nachricht von dem Tode des Titurius und der Niederlage der Cohorten hatte, fürchtete, da alle Truppen der Treverer gegen ihn gezogen waren, einen Angriff des durch diesen Sieg sehr stolz gewordenen Feindes nicht aushalten zu können, wenn er sein Standlager wie ein Fliehender verlassen würde. Er schrieb also an Caesar zurück,

mit welcher Gefahr er seine Legion aus dem Winterlager führen müßte, und meldete ihm zugleich den Vorfall bei den Eburonen und daß das gesammte Fußvolk und die Reiterei der Treverer nur drei Millien weit von ihm selber stehe.

48. Caesar billigte seinen Entschluß und begnügte sich mit zwei Legionen, während er drei erwartet hatte, indem er blos in der Schnelligkeit das einzige Mittel der gemeinsamen Rettung erblickte. In Eilmärschen gelangte er in das Gebiet der Nervier, wo er durch Gefangene erfuhr was bei Cicero vorgieng, und wie gefährlich die Sachen ständen. Er beredete hierauf einen gallischen Reiter durch große Belohnungen einen Brief an Cicero zu bringen, den er griechisch schrieb, damit die Feinde seine Absichten nicht erführen, falls sie das Schreiben auffiengen. Dem Reiter sagte er er solle den Brief an den Riemen seines Spießes festbinden und diesen über den Wall in Cicero's Lager werfen, wenn er nicht selbst zu ihm kommen könne. Der Brief meldete daß Caesar mit den Legionen auf dem Wege sei und bald erscheine; Cicero solle die alte Tapferkeit festhalten. Der Gallier, aus Furcht vor der Gefahr, warf den Spieß ins Lager; derselbe blieb aber durch Zufall an einem Thurme hängen und wurde zwei Tage lang nicht bemerkt; erst am dritten Tage sah ihn ein Soldat. Als man ihn abgenommen und an Cicero gebracht hatte las dieser das Schreiben den versammelten Soldaten laut vor und erfüllte sie insgesammt mit der größten Freude. Bald erblickte man aus weiter Ferne den Rauch angezündeter Gebäude; dieß löste mit einem Mal allen Zweifel daß die Legionen ganz nahe seien *.

49. Dieß hatten unterdessen auch die Gallier durch ihre Kundschafter erfahren, die Belagerung ausgesetzt, und mit allen ihren Truppen, etwa sechzigtausend Mann, den Weg gegen Caesar selbst genommen. Cicero benutzte dieß, und erbat sich von dem oben erwähnten Vertico noch einmal jenen Gallier, um einen Brief an Caesar zu brin-

* Das Lager muß im südlichen Brabant gestanden haben, wo auch der vorzüglichste Ort der Nervier, Bagacum, in der Nähe war.

gen, worin er meldete daß die Feinde zwar ihn verlassen hätten, aber mit allem Volke gegen Caesar zögen. Der Bote legte, von Cicero aufmerksam gemacht, seinen Weg eben so behutsam als schnell zurück, und Caesar erhielt das Schreiben um Mitternacht, worauf er die Sache seinen Leuten mittheilte und sie zum Kampfe aufmunterte. Am folgenden Tage brach er sehr frühe auf und war kaum vier Millien weit gekommen, als er den Feind jenseits eines großen Thales und eines Baches in großer Menge erblickte. An einem so nachtheiligen Orte mit so großen Streitkräften der Feinde zu kämpfen war sehr gefährlich. Weil er aber wußte daß Cicero nicht mehr belagert sei, und deßhalb von seiner Eile ablassen konnte, machte er Halt und schlug ein Lager am günstigsten Orte den er finden konnte. Obgleich nun dasselbe schon an und für sich klein war, da er kaum siebentausend Mann und kein Gepäck bei sich hatte, so zog er es dennoch durch Verengung der Straßen nach Möglichkeit noch mehr zusammen, um so den Feinden recht schwach zu erscheinen. Unterdessen suchte er durch allwärts ausgesendete Kundschafter zu erfahren auf welchem Wege man am bequemsten über das Thal kommen könne.

50. Es fielen diesen Tag zwar kleine Reitergefechte am Wasser vor, beide Heere aber blieben im Lager; die Gallier, weil sie Verstärkung erwarteten, die noch nicht gesammelt war; Caesar, um etwa durch verstellte Furcht die Feinde über das Thal zu sich zu locken und dann vor seinem Lager ein Treffen zu liefern. Falls ihm dieses nicht gelänge hoffte er wenigstens, nach eingezogener Nachricht von der Beschaffenheit der Wege, mit desto geringerer Gefahr über das Thal und den Bach zu setzen. Bei Anbruch des folgenden Tages näherte sich die feindliche Reiterei dem Lager und begann ein Gefecht mit den Reitern. Caesar befahl diesen absichtlich zu weichen und sich ins Lager zurückzuziehen. Zugleich ließ er von allen Seiten einen etwas höheren Wall um das Lager machen und die Thore verrammeln; bei diesen Arbeiten mußten seine Leute geflissentlich sehr viel hin- und herlaufen und sich furchtsam stellen.

51. Durch alles Dieses verleitet führten die Feinde ihre Truppen

hinüber und stellten sich an einem nachtheiligen Orte in Schlachtordnung. Als Caesar sogar seine Posten vom Walle zurückgezogen hatte, rückten sie noch näher an und beschoßen von allen Seiten das Lager. Zugleich schickten sie ihre Herolde um dasselbe, mit der Ankündigung: „Wer Lust habe zu ihnen überzugehen, gleichviel ob Gallier oder Römer, dem stehe es bis neun Uhr ohne Gefahr frei; später werde es nicht mehr gestattet.“ Dabei bewiesen sie eine solche Verachtung der Römer daß sie, im Glauben man könne durch die Thore, die mit einfachen Reihen von Rasen nur zum Schein zugelegt waren, nicht einbrechen, sich anschickten theils den Wall mit den Händen auseinander zu reißen, theils die Gräben auszufüllen. Jetzt machte Caesar einen Ausfall aus allen Thoren zugleich und schlug mit seinen Reitern die Feinde augenblicklich in die Flucht, so daß sich nicht ein Einziger zur Wehr setzte. Der größte Theil wurde niedergemacht, alle Uebrigen warfen die Waffen weg.

52. Ihnen weiter nachzusetzen scheute sich Caesar, theils wegen der vielen Wälder und Moräste, theils deßhalb weil er sah daß keine Gelegenheit übrig sei ihnen auch nur einen kleinen Verlust zuzufügen. Er kam also mit allen seinen Truppen, ohne einen Schaden erlitten zu haben, noch denselben Tag zu Cicero, wo er die Thürme, Sturmdächer und Verschanzungen der Feinde bewunderte. Als er sich die Legion vorführen ließ fand er daß kaum der zehnte Mann ohne Wunde geblieben war. Aus Allem schloß er, wie groß die Gefahr und die Tapferkeit seiner Leute müsse gewesen sein. Er lobte nach Verdienst den Cicero und die Legion und redete von den Hauptleuten und Kriegstribunen deren vorzügliche Tapferkeit ihm Cicero gepriesen Jeden besonders an. Näheres über das traurige Loos des Titurius und Cotta erzählten ihm die Gefangenen. Am folgenden Tage sprach er sich über den ganzen Fall vor den versammelten Soldaten aus, suchte sie tröstend zu beruhigen, und hieß sie muthig sein. Man müsse, sprach er, den durch die Schuld und Unbesonnenheit eines Legaten erlittenen Nachtheil um so gelassener ertragen als durch die Gnade der unsterblichen Götter und durch ihre Tapferkeit der Unfall so gesühnt sei daß den

Feinden kein langer Jubel, ihnen selbst aber kein allzu langer Schmerz verbleibe.

53. Unterdessen kam das Gerücht von Caesars Siege so unglaublich schnell zu Labienus daß schon vor Mitternacht das Geschrei vor dessen Lager gehört wurde, durch welches ihm die Remer diesen Sieg und ihre Freude darüber bekannt machen wollten; und doch war es bis zu Labienus eine Entfernung von sechzig Millien, Caesar aber erst etwa um drei Uhr Nachmittags bei Cicero eingetroffen. Nachdem dieses Gerücht auch zu den Treverern gedrungen machte sich Indutiomarus, der die Absicht hatte Tags darauf das Lager des Labienus zu bestürmen, mitten in der Nacht davon und führte seine Schaaren in das heimatliche Gebiet. Fabius mußte nun mit seiner Legion wieder in das Standlager zurück, Caesar aber beschloß mit den andern drei Legionen in der Umgebung von Samarobriva in drei Winterlagern Stand zu fassen und den ganzen Winter bei dem Heere zu bleiben. Denn auf die Nachricht von dem Unglück des Titurius faßten fast alle gallischen Staaten kriegerische Gedanken, zu welchem Ende sie überallhin Boten und Gesandte schickten, sich erkundigend, was man weiter thun und wo man den Aufstand beginnen wolle. An unbesuchten Orten hielten sie zur Nachtzeit Versammlungen, und es vergieng fast keine Zeit des Winters wo nicht Caesar zu seiner Besorgniß Nachrichten von Versammlungen und Bewegungen der Gallier erhielt. Unter Anderem wurde ihm von dem Legaten Lucius Roscius, den er an die Spitze der dreizehnten Legion gestellt hatte, gemeldet daß die armorischen Völkerschaften, um ihn anzufallen, ein starkes Heer zusammengezogen und von seinem Standlager* nur noch acht Millien entfernt gewesen seien; auf die Nachricht von Caesars Siege hätten sie sich jedoch alsbald entfernt; ihr Abzug habe fast einer Flucht gleich gesehen.

54. Caesar ließ nunmehr die Häuptlinge der einzelnen Staaten zu sich kommen, und wußte einen großen Theil Galliens dadurch ruhig

* Bei den Esuviern, nach Cap. 24, welche in der Normandie gewohnt haben mögen.

zu erhalten daß er sie einschüchterte, indem er vorgab er wisse Alles, theils aber auch durch Zureden. Die Senonen, ein besonders mächtiger und angesehener gallischer Volksstamm, wollten in Folge eines gemeinsamen Beschlusses ihren König Cavarinus ermorden, welchen Caesar bei ihnen eingesetzt hatte, und dessen Bruder Moritasgus zur Zeit der Ankunft Caesars in Gallien gleich seinen Vorfahren dort König gewesen war. Cavarinus erkannte dieß bei Zeiten, und rettete sich durch die Flucht; man verfolgte ihn bis an die Grenze und trieb ihn aus Heimat und Herrschaft. Als sie nun zu Caesar schickten, um sich zu rechtfertigen, gehorchten sie nicht, als er verlangte alle Mitglieder ihrer Regierung sollten vor ihm erscheinen. So viel vermochte bei diesen Leuten blos der einzige Umstand daß sich einige Urheber von Feindseligkeiten fanden; dies brachte eine solche Veränderung in den Gesinnungen Aller hervor daß fast kein gallischer Staat außer Verdacht des Aufruhrs blieb, die Aeduer und Remer ausgenommen. Denn diesen beiden Völkerschaften hatte Caesar stets die größte Aufmerksamkeit erwiesen, den Ersteren wegen ihrer alten und beständigen Treue gegen das römische Volk, den Remern aber wegen ihrer jüngst geleisteten Dienste im Kriege mit den Galliern. Uebrigens weiß ich nicht ob man sich eben über diese Empörungen sehr wundern darf, da es, abgesehen von vielen anderen Ursachen, einem Volke welches an Tapferkeit im Kriege sonst allen andern vorgezogen wurde schmerzlich fallen mußte so viel von der bisherigen Meinung seiner Unüberwindlichkeit verloren zu haben daß man sich Roms Befehle gefallen lassen mußte.

55. Die Treverer, an ihrer Spitze Indutiomarus, schickten während des Winters ohne Unterlaß Gesandte über den Rhein, suchten die dortigen Völkerschaften unruhig zu machen, versprachen Gelder, und versicherten, der größte Theil von Caesars Heer sei umgekommen und nur ein sehr geringer übrig geblieben. Es ließ sich aber dennoch keine germanische Völkerschaft bereden über den Rhein zu ziehen; sie sagten, schon zweimal hätten sie den Versuch gemacht, nämlich in Ariovists Kriege*

* Vgl. I, 31—52.

und bei dem Uebergang der Tenchtherer*: sie hätten keine Lust es noch einmal zu wagen. Indutiomarus, in dieser Hoffnung betrogen, zog dennoch Truppen zusammen und übte sie in den Waffen; aus der Nachbarschaft kaufte er Pferde und lockte durch ganz Gallien die Landesverwiesenen und Verurtheilten durch große Geschenke an sich. Ja er hatte sich dadurch bereits ein solches Ansehen erworben daß überallher aus Gallien Gesandtschaften bei ihm eintrafen und für Staaten sowie für Einzelne seine Gunst und Freundschaft suchten.

56. Er sah daraus daß man ihn suche, und wußte daß auf der einen Seite die Senonen und Carnuten ein böses Gewissen hatten, auf der anderen die Nervier und Aduatuker sich zum Kriege gegen die Römer rüsteten, während es ihm selbst, sobald er über die Grenze trete, an Freiwilligen nicht fehlen konnte. Er berief also eine bewaffnete Landesversammlung. Bei einer solchen Versammlung, die nach gallischer Art immer der Anfang eines Krieges ist, pflegen nach einem gemeinsamen Gesetze alle Erwachsenen bewaffnet zu erscheinen; wer zuletzt kommt wird vor den Augen der Masse auf das Grausamste hingemordet. In jener Versammlung erklärte Indutiomarus den Cingetorix, seinen Schwiegersohn, das Haupt der andern Partei, der es nach unserem obigen Berichte** mit Caesar hielt und ihm nie untreu ward, für einen Feind des Vaterlandes, und zog dessen Güter ein. Hierauf machte er den Versammelten bekannt daß ihn die Senonen, Carnuten und mehrere andere Völkerschaften Galliens um Hülfe angesprochen hätten: zu ihnen wolle er nun stoßen und seinen Weg durch das Gebiet der Remer nehmen, deren Ländereien er verheeren werde; doch vorher wolle er noch das Lager des Labienus bestürmen. Dann gab er seine weitern Befehle.

57. Labienus, in seinem durch Natur und Verschanzung außerordentlich festen Lager, fürchtete für sich und seine Legion keine Gefahr; er dachte vielmehr stets an gelegentliche Gewinnung von Vor-

* Vgl. IV, 1 ff.
** Cap. 3.

theilen. Sobald er daher durch Cingetorix und dessen Verwandte von der Rede unterrichtet wurde welche Indutiomarus in der Versammlung gehalten, verlangte er durch Boten von allen benachbarten Stämmen Reiterei, und bestimmte einen festen Tag an dem sich diese bei ihm einfinden sollte. Indessen streifte Indutiomarus fast täglich mit seiner ganzen Reiterei bei dem Lager, theils um die Lage desselben zu erkennen, theils um Gespräche anzuknüpfen oder zu schrecken. Dabei schoßen gewöhnlich alle seine Begleiter in die römischen Verschanzungen hinein. Labienus hielt seine Leute im Lager zurück und suchte den Schein der Furcht auf alle mögliche Weise zu steigern.

58. Obgleich Indutiomarus mit täglich wachsender Geringschätzung sich immer näher an das Lager wagte, kam doch die Reiterei welche Labienus von allen benachbarten Stämmen gefodert in einer einzigen Nacht hinein, indem Labienus alle seine Leute so sorgfältig durch die Wachen im Lager zusammenhielt daß die Sache auf keine Weise ruchbar oder den Treverern hinterbracht werden konnte. Unterdessen fuhr Indutiomarus nach seiner täglichen Gewohnheit fort sich vor dem Lager zu zeigen und dort einen großen Theil des Tages zuzubringen: seine Reiter schoßen auf die Römer und foderten sie unter vielen Schimpfworten zum Kampfe auf. Man gab ihnen keine Antwort; daher zogen sie, als es ihnen gerade recht war, Abends außer Ordnung und zerstreut ab. Auf einmal ließ Labienus seine Reiterei aus zwei Thoren ausfallen, mit dem gemessensten Befehle, wenn der bestürzte Feind in die Flucht geschlagen sei (denn darauf rechnete er mit Sicherheit), insgesammt nur dem Indutiomarus zu Leibe zu gehen; Keiner solle einen andern Feind verwunden, bis Dieser gefallen sei: diesen wollte er keine Zeit zur Flucht gewinnen lassen durch eine Verzögerung bei den Uebrigen. Große Belohnungen wurden denen versprochen die ihn tödten würden. Der Reiterei mußten die nachfolgenden Cohorten den Rücken decken. Das Schicksal begünstigte den Plan des Mannes: Alle sprengten auf den einzigen Indutiomarus los; man erhaschte ihn gerade an einer Furt des Flusses, hieb ihn nieder, und brachte seinen Kopf ins Lager. Die zurückkehrende Reiterei

mordete was sie erreichte. Bei der Nachricht von dem Ereignisse zerstreuten sich alle vereinigten Truppen der Eburonen und Treverer, und Caesar hatte zunächst mehr Ruhe in Gallien.

Sechstes Buch.

Jahr 701 d. St. Feldzüge gegen die Nervier und Treverer. Zweiter Rheinübergang. Kampf mit den Eburonen.

1. Weil Caesar aus vielen Gründen auf größere Unruhen in Gallien gefaßt war ließ er durch die Legaten Marcus Silanus, Cajus Antistius Reginus und Titus Sextius eine Truppenaushebung vornehmen. Zugleich ersuchte er den Proconsul Cnejus Pompejus, die Truppen die dieser als Consul in Oberitalien ausgehoben und in Eid genommen * nun zu seinen Fahnen stoßen zu lassen, da Pompejus, mit dem Oberbefehl ausgerüstet, aus Staatsrücksichten vor der Hand vor Rom stehen bleibe **. Caesar glaubte nämlich es sei auch für die Zukunft wichtig in Gallien die Meinung zu erhalten, Italiens Hülfsquellen und Macht seien so groß daß ein im Kriege etwa erlittener Verlust nicht blos schnell wieder gut gemacht, sondern das römische Heer sogar mit größeren Kräften verstärkt werden könne. Pompejus entsprach diesem Wunsche, theils aus persönlicher Freundschaft, theils in Rücksicht des gemeinen Besten; auch brachten Caesar's Legaten die Truppenaushebung schnell zu Stande. So waren am Schlusse des Winters drei Legionen gebildet und zum Heere gestoßen, also die Anzahl der unter Quintus Titurius Sabinus aufgeriebenen Cohor-

* Im J. 699, nachdem er die Vollmacht erhalten Truppen auszuheben wo und wie viel er wollte. So hob er auch im cisalpinischen Gallien Truppen aus, obgleich dieß Caesar's Provinz war.

** Es war ihm seit d. J. 699 d. St. das Proconsulat von Spanien auf fünf Jahre zuerkannt; er nahm aber seinen Aufenthalt nicht in der Provinz, sondern blieb, weil ihm die Sorge für das Getreidewesen übertragen wurde, vor Rom, während Spanien durch die Legaten Afranius und Petrejus verwaltet wurde.

ten * verdoppelt. Diese Schnelligkeit und diese Kraftentwicklung dienten zum Beweise, was des römischen Volkes Kriegsmacht und Kriegsordnung vermöge.

2. Nach dem Tode des Indutiomarus, wovon oben die Rede war (V, 58), kam im Lande der Treverer die Gewalt an die Verwandten desselben. Diese lockten unaufhörlich die benachbarten Germanen durch Geldversprechungen und versuchten, da ihnen ihr Plan bei den nächsten nicht gelang, selbst die entlegenern Stämme. Als sich jetzt einige Völkerschaften für ihre Wünsche bereit zeigten, so verband man sich endlich, und durch Stellung von Geiseln wurde wegen des versprochenen Geldes Sicherheit geleistet; zugleich schloßen sie auch mit Ambiorix Bündniß und Freundschaft. Caesar sah also überall Vorbereitung zu Feindseligkeiten: die Nervier, Aduatuker, Menapier, nebst den verbündeten Germanen des Rheinufers, standen unter den Waffen; die Senonen erschienen ungeachtet seines Befehles nicht vor ihm, sondern machten mit den Carnuten und andern Nachbarn gemeinschaftliche Sache; die Treverer endlich schickten unabläßig aufwiegelnde Gesandtschaften zu den Germanen. Er glaubte also früher als gewöhnlich auf den Krieg denken zu müssen.

3. Noch vor Ende des Winters brach er darum mit den vier nächsten Legionen, die er an sich zog, ganz unvermuthet in das Land der Nervier ein, die sich ihm ergeben und Geisel stellen mußten, während er selbst, noch ehe sie fliehen oder sich zum Widerstande vereinigen konnten, eine große Menge Vieh und Menschen auffieng, diese den Soldaten als Beute überließ, und das Land verheerte. Dieß Alles war schnell vollbracht, und die Legionen wurden in ihr Winterlager zurückgeführt. Als aber bei dem Landtage ganz Galliens, den er jetzt wie gewöhnlich zu Anfang des Frühlings hielt, alle Uebrigen erschienen, nur die Senonen, Carnuten und Treverer nicht: so sah er dieß für den Anfang einer Empörung und von Feindseligkeit an, und verlegte die Versammlung nach Lutetia, dem Hauptorte der Parisier **,

* Vgl. V, 36. 37.
** D. h. er berief die Versammlung nach Paris, statt nach Sens.

um zu zeigen daß er dem Kriege seine ganze Aufmerksamkeit widme. Die Parisier nämlich stießen an die Senonen und bildeten mit ihnen seit alter Zeit nur Einen Staat, ohne jedoch damals mit den Senonen gemeinschaftliche Sache zu machen. Caesar erklärte sich über seine Lage und Absicht öffentlich in der Versammlung der Soldaten, brach noch denselben Tag mit den Legionen auf, und kam in Eilmärschen in das Gebiet der Senonen.

4. Bei der Nachricht von seiner Ankunft befahl das Haupt der ganzen Empörung, Acco, die Bevölkerung solle sich in die festen Plätze begeben; doch während man dieses zu bewerkstelligen suchte gieng, noch ehe man fertig werden konnte, die Nachricht vom Eintreffen der Römer ein. Nothgedrungen gaben sie also ihr Vorhaben auf, und wendeten sich durch die Aeduer, ihre alten Schutzherren, an Caesar um Gnade. Caesar verzieh auch gerne, besonders den Aeduern zu Liebe, und ließ sich ihre Entschuldigung gefallen; denn er meinte, der Sommer gehöre dem bevorstehenden Kriege, nicht den Untersuchungen. Er ließ sich hundert Geisel stellen und gab sie den Aeduern zur Verwahrung. Auch die Carnuten schickten jetzt Gesandte und Geisel, und bedienten sich der Fürsprache der Remer, unter deren Schutze sie standen; sie erhielten denselben Bescheid. Der gallische Landtag wurde nun geschlossen; die einzelnen Staaten mußten Caesar Reiterei stellen.

5. Nachdem dieser Theil Galliens zur Ruhe gebracht war, so richtete er Sinn und Gedanken einzig auf den Krieg der Treverer und des Ambiorix. Cavarinus mit der senonischen Reiterei mußte ihm folgen, damit weder durch dessen Rachbegierde noch durch den auf ihm lastenden Haß des Volkes * Unruhen entständen. Weil übrigens Caesar gewiß wußte daß Ambiorix kein entscheidendes Treffen liefern werde, so richtete er einen sorgfältigen Blick auf dessen sonstige Absichten. An die Eburonen grenzten die Menapier, durch fortlaufende Sümpfe gedeckt; sie allein unter allen Galliern hatten noch nie einen Gesandten zu Caesar geschickt. Nicht blos mit diesen stand Ambiorix

---

* Man vgl. V, 51.

in enger Verbindung, wie Caesar wohl wußte, sondern er hatte auch durch der Treverer Vermittlung mit den Germanen einen Bund geschlossen. Die Hülfe von dieser Seite wollte ihm deßhalb Caesar zuvor abschneiden, ehe er ihn selbst bekriegte; sonst konnte er im äußersten Falle immer noch bei den Menapiern einen Schlupfwinkel finden oder nothgedrungen gar mit den überrheinischen Germanen gemeinsame Sache machen. Diesem Plane zufolge schickte Caesar das Gepäck seiner ganzen Armee zu Labienus in das Land der Treverer und ließ auch zwei Legionen zu ihm stoßen; er selbst aber zog mit fünf Legionen ohne Gepäck gegen die Menapier, welche sich auf den Schutz ihres Landes verließen und keine Streitmacht aufboten, sondern mit ihrer ganzen Habe in die Wälder und Moräste flüchteten.

6. Caesar theilte seine Truppen mit dem Legaten Cajus Fabius und dem Quästor Marcus Crassus, ließ schnell Brücken schlagen, drang in drei Abtheilungen vor, brannte Häuser und Dörfer nieder, und machte große Beute an Menschen und Vieh. Hiedurch gezwungen schicken die Menapier Gesandte zu ihm mit der Bitte um Frieden. Caesar ließ sich Geisel stellen und drohte sie als Feinde zu behandeln, falls sie den Ambiorix oder Boten von ihm aufnähmen. Hierauf ließ er den Atrebaten Commius mit einer Reiterabtheilung als Beobachter in ihrem Lande, und zog gegen die Treverer.

7. Die Treverer aber hatten in der Zwischenzeit viel Reiterei und Fußvolk gesammelt, um den Labienus, der an der Spitze einer Legion bei ihnen überwinterte, zu überfallen. Bereits waren sie auch von ihm nur noch zwei Tagreisen entfernt, als sie erfuhren, es seien noch zwei römische Legionen dort eingetroffen. Sie schlugen also ihr Lager fünfzehn Millien weit von Labienus, um die germanischen Hülfsschaaren zu erwarten. Labienus, der diesen Plan der Feinde durchschaute, ließ zur Bedeckung des Gepäckes fünf Cohorten zurück, und brach mit den übrigen fünf und zwanzig Cohorten gegen den Feind auf, von dessen Unbesonnenheit er irgend eine vortheilhafte Gelegenheit zu einer Schlacht hoffte; nur Eine Millie weit von ihm entfernt schlug er deßhalb sein Lager. Zwischen beiden Theilen war ein Fluß mit

steilen Ufern *, über den man schwer setzen konnte; er selbst wollte dieß auch nicht versuchen, und glaubte das Gleiche von den Feinden, die indeß von Tag zu Tag ihre germanischen Bundesgenossen erwarteten. Deßwegen erklärte er im Kriegsrathe ganz offen: „weil, wie es heiße, die Germanen nahe seien, so wolle er sein und des Heeres Schicksal nicht auf das Spiel setzen, sondern in der Frühe des folgenden Tages aufbrechen“. Aus seiner zahlreichen gallischen Reiterei mußten natürlich wenigstens Einige für den Feind gestimmt sein, der deßhalb diese Erklärung schnell erfuhr. Während derselben Nacht entdeckte dann Labienus den versammelten Kriegstribunen und Hauptleuten seinen wahren Plan, und um bei den Feinden den Wahn der Furcht desto leichter zu erregen gab er Befehl mit einem den römischen Heeren sonst ganz ungewöhnlichen großen Lärm und Getöse aufzubrechen, wodurch sein Abzug einer Flucht gliech. Bei der großen Nähe der Lager erfuhren die Feinde auch dieß noch ehe es Tag wurde.

8. Kaum hatte die römische Nachhut das Lager verlassen, als die Gallier einander zuriefen, man solle die gehoffte Beute nicht fahren lassen; bei dem dermaligen Schrecken der Römer dürfe man nicht erst die Hülfe der Germanen abwarten, da es überdieß unter ihrer Würde wäre wenn sie mit ihrem so zahlreichen Heere eine so schwache Schaar nicht anzugreifen wagten, die ja auf der Flucht begriffen und bepackt sei. Ohne Zögern giengen sie also über den Fluß und begannen an einem ungünstigen Orte das Treffen. Labienus, der dieß erwartet hatte, setzte, um Alle über den Fluß zu locken, mit derselben Verstellung seinen Rückzug ganz ruhig fort. Dann ließ er das Gepäck etwas voraus auf einen Hügel bringen und sprach: „Soldaten! nun habt ihr denn die längst gewünschte günstige Gelegenheit, und der Feind ist auf einem schlimmen und unvortheilhaften Platze in eurer Gewalt. Be-

* Die nahen Wälder lassen uns vermuthen daß diese Begebenheit in der Nähe der Ardennen vorgefallen sei. Dort finden wir die Flüsse Semois und Süre (Sauer); jener fließt der Maas zu, dieser der Mosel. Der erste ist nur einen Marsch von Labienus' Lager entfernt, aber der letztere, da wo er schon etwas stark ist, zwei Märsche. Daher kann man mit ziemlicher Sicherheit diesen Vorfall an die Sauer versetzen. (Reichard.)



weiset mir nun aber auch dieselbe Tapferkeit die ihr so oft euerm Feldherrn bewiesen; denket, er sei selbst hier und sehe mit seinen eigenen Augen." Sogleich mußten sich die Fahnen gegen den Feind wenden und das Heer in Schlachtordnung treten. Wenige Reiterschaaren blieben zur Bedeckung des Gepäckes zurück, die übrigen wurden auf beide Flügel gestellt. Schnell erheben die Römer ein Geschrei und schießen die schwere Waffe auf den Feind. Als jetzt die Gallier wider alles Vermuthen Diejenigen in angreifender Haltung anrücken sahen welche sie für Flüchtige hielten, konnten sie auch nicht einen Sturm aushalten; beim ersten Angriffe in die Flucht geschlagen zogen sie sich in die nächsten Wälder zurück. Labienus verfolgte sie mit seiner Reiterei, hieb eine große Zahl nieder, nahm Mehrere gefangen, und wenige Tage darauf war er Herr des Landes. Die germanischen Hülfsschaaren hatten sich nämlich bei der Nachricht von der Treverer Niederlage wieder nach Hause begeben, und mit ihnen zogen zugleich die Verwandten des Indutiomarus fort, die Urheber der Empörung [C. 2]. Cingetorix dagegen, der bekanntlich [V, 56] gleich von Anfang treu geblieben, erhielt die Herrschaft und Regierung.

9. Nachdem Caesar aus dem Lande der Menapier in das der Treverer gekommen beschloß er aus zwei Gründen über den Rhein zu gehen. Erstens hatten die Germanen den Treverern gegen die Römer Hülfe geschickt; zweitens wollte er dem Ambiorix die Zuflucht dorthin abschneiden. Er ließ deßhalb etwas oberhalb der Stelle wo er früher sein Heer hinübergeführt hatte [IV, 17] eine Brücke schlagen. Auf die bekannte und früher schon versuchte Weise wurde das Werk, bei ganz besonderem Fleiße seiner Leute, in wenigen Tagen fertig. Im Lande der Treverer vor der Brücke ließ er, um dem Ausbruche einer Empörung vorzubeugen, eine starke Bedeckung zurück, während er selbst mit Fußvolk und Reiterei nach Germanien zog. Die Ubier, welche ihm früher schon Geisel geschickt und gehuldigt hatten, entschuldigten sich durch eine eigene Gesandtschaft, welche versicherte, aus ihrer Mitte hätten die Treverer keine Hülfe erhalten, sie hätten überhaupt an keine Untreue gedacht. Sie baten demüthig, er möge doch ihrer schonen

und in seinem allgemeinen Hasse gegen die Germanen nicht Unschuldige statt der Schuldigen büßen lassen; auch würden sie ihm, wenn er verlange, gerne noch mehr Geisel stellen. Caesar überzeugte sich auch bald daß die Sueven es waren welche Hülfstruppen geschickt; er erklärte also den Ubiern seine Zufriedenheit und erkundigte sich nach den Zugängen und Wegen zum Suevenlande.

10. Mittlerweile erhielt er nach wenigen Tagen durch die Ubier die Nachricht, die Sueven zögen ihre ganze Streitmacht zusammen und ließen sich von ihren hörigen Stämmen Fußvolk und Reiterei stellen. Auf diese Nachricht hin sorgte Caesar für Lebensmittel, wählte sich einen vortheilhaften Platz zum Lager, und gebot den Ubiern ihre Heerden in Sicherheit und all ihre Habe vom Land nach den festen Plätzen zu bringen; er hoffte, diese rohen und unwissenden Feinde könnten sich vielleicht aus Mangel an Lebensmitteln zu einem für sie nachtheiligen Gefechte verleiten lassen. Auch mußten die Ubier fleißig Kundschafter nach Sueven-Land schicken, um zu erfahren was daselbst vorgehe. Jene thaten so, und berichteten in wenigen Tagen daß sich die Sueven bei der Nachricht vom Anrücken der Römer mit all ihren eigenen Streitkräften und denen ihrer Hörigen tief hinein bis an die äußerste Grenze ihres Landes zurückgezogen hätten. Dort sei der ungeheuer große Wald Bacenis, der, gewissermaßen eine natürliche Grenzmauer, Sueven und Cherusker von einander trenne, indem er Einfälle und Beschädigungen unmöglich mache. Dort wo dieser Wald anfange wollten sie Caesar mit seinen Legionen erwarten.

11. Bei dieser Gelegenheit halte ich es für passend über die Sitten Galliens und Germaniens zu sprechen und beider Nationen Verschiedenheit darzulegen. Ueberall in Gallien trifft man Parteiung, nicht nur in allen Staaten, Bezirken und Gemeinden, sondern sogar fast in jedem einzelnen Hause; an der Spitze der Parteien stehen Häupter vom größten Ansehen, nach deren Gutdünken und Urteil die wichtigsten Dinge und Pläne sich gestalten müssen. Diese Einrichtung ist alt und soll die Hülflosigkeit des gemeinen Mannes gegen die Gewalt der Mächtigeren verhindern, da kein Häuptling seine Schutz-

genossen unterdrücken und beeinträchtigen läßt, wenn er nicht durch ein entgegengesetztes Benehmen alles Ansehen unter den Seinigen verscherzen will. Dasselbe Verhältniß hat es mit Gallien als Gesammtheit; denn die einzelnen Staaten zusammen bilden wieder unter sich zwei Parteien.

12. Bei Caesar's erstem Auftreten in Gallien [im J. 58 v. Chr. oder 696 d. St.] standen an der Spitze der einen Partei die Aeduer, an der Spitze der andern die Sequaner [vgl. I, 31]. Weil die Aeduer von alter Zeit das größte Ansehen genoßen und viele Schutzvölker hatten, so ließen sich die minder mächtigen Sequaner mit den Germanen unter Ariovistus ein und zogen sie mit großen Opfern und Versprechungen in ihr Land. In mehreren Treffen glücklich bekamen sie, da der gesammte Adel der Aeduer umgebracht war, eine solche Uebermacht daß die Schutzvölker der Aeduer größtentheils zu ihnen übergiengen, die Aeduer selbst aber die Söhne ihrer Vornehmsten als Geisel ausliefern und sich insgesammt eidlich verpflichten mußten nie Etwas gegen die Sequaner unternehmen zu wollen. Ueberdieß nahmen die Letzteren einen Theil des angrenzenden Landes der Aeduer in Besitz, und waren so die Ersten in ganz Gallien. Solches hatte den Divitiacus genöthigt sich nach Rom zu begeben *, um beim Senate Hülfe zu suchen; er mußte aber unverrichteter Sache zurückkehren. Bei Caesar's Auftreten änderte sich das Verhältniß. Die Aeduer erhielten ihre Geisel und ihren alten Anhang wieder, und es verbanden sich auch noch Andere mit ihnen, weil Die welche sich an sie angeschlossen offenbar billigere Schutzherren und eine bessere Behandlung fanden. Während so alle Verhältnisse der Aeduer, ihr Anhang und ihr Ansehen sich erweiterten, waren die Sequaner um ihren bisher behaupteten Vorrang gekommen. An ihre Stelle traten die Remer. Weil man nämlich sah daß diese bei Cäsar in gleicher Gunst wie die Aeduer standen, so begaben sich Alle welche wegen alter Späne schlechterdings nicht

* Dieß fiel ungefähr 679 d. St. vor, und Cicero machte damals Bekanntschaft mit Divitiacus; vgl. de Divinat. I, 41.

mit den Aeduern gehen konnten in den Schutz der Remer, die ihnen diesen auch auf das Sorgfältigste angedeihen ließen, und auf diese Weise ein ganz neues und schnell entstandenes Ansehen genoßen. So galten nach den damaligen Verhältnissen die Aeduer für die Ersten, die Remer aber behaupteten den zweiten Rang.

13. In ganz Gallien gibt es nur zwei Classen Menschen die einiges Gewicht und Ansehen haben; denn das gemeine Volk sieht man fast wie Sklaven an; es kann für sich Nichts unternehmen und wird zu keiner Berathung gezogen. Die Meisten aus seiner Mitte, von Schulden, übergroßen Abgaben oder durch Mächtigere gedrückt, begeben sich in die Knechtschaft des Adels, der gegen sie ganz die nämlichen Rechte hat wie der Herr gegen den Sklaven. Von jenen zwei Vorzugsclassen bilden die eine die Druiden, die andere die Ritter. Die Druiden haben das ganze Religionswesen, besorgen die Opfer des Staates und der Einzelnen, und sind die Lehrer und Erklärer in Sachen des Glaubens. Zu ihnen begibt sich des Unterrichts wegen eine Menge junger Leute *, und sie stehen allenthalben in großer Ehre. Denn fast über alle Streitigkeiten in Sachen des Staates und der Einzelnen entscheiden sie, und wenn ein Verbrechen begangen oder eine Mordthat verübt wurde, ebenso in Erbschaftsprozessen und Grenzstreitigkeiten, entscheiden immer sie und bestimmen Belohnungen und Strafen. Unterwirft sich ein Privatmann oder eine Obrigkeit ihrem Spruche nicht, so werden sie vom Besuche des Gottesdienstes ausgeschlossen. Eine schwerere Strafe gibt es bei ihnen nicht. Wer so ausgeschlossen ist wird als Gottloser und Verbrecher behandelt; Alle gehen ihnen aus dem Wege und meiden ihren Umgang und ihre Ansprache, um sich nicht durch Ansteckung zu beschädigen; ihnen wird auch beim Ansuchen kein Recht gesprochen, und keine Ehrenstelle zu Theil. An der Spitze dieser Druiden steht ein Oberhaupt vom größten Ansehen. Stirbt dieses, so folgt ihm wer alle Andern an Würdigkeit übertrifft; stehen sich aber Mehrere gleich, so entscheidet die Wahl der Druiden, manchmal selbst

* Namentlich die Söhne des höchsten Adels; vgl. Mela III, 11.

der Kampf mit den Waffen über den Vorzug *. In dem Lande der Carnuten, das man für den Mittelpunkt von ganz Gallien hält, versammeln sie sich zu einer bestimmten Zeit des Jahres an heiliger Stätte. Wer einen Streit hat stellt sich dort ein und unterwirft sich ihrem Beschlusse und Urteil. Ihr ganzes Institut soll zuerst in Britannien aufgekommen und von da nach Gallien verpflanzt worden sein; auch jetzt noch gehen Alle denen an einer genaueren ** Kenntniß der Sache liegt, um sich zu unterrichten, nach Britannien.

14. Die Druiden nehmen gewöhnlich keinen Antheil am Kriege ***, zahlen keine Steuern wie die Uebrigen, und genießen Freiheit vom Kriegsdienst und von allen andern Lasten. Durch solche Vortheile ermuntert treten Viele aus freien Stücken in die Lehre, Andre aber werden von ihren Eltern und Verwandten dazu veranlaßt. Sie müssen dann eine Menge Verse † auswendig lernen, weßhalb Manche sogar zwanzig Jahre in dieser Schule zubringen. Sie halten es nämlich nicht für erlaubt solche Dinge schriftlich zu verzeichnen, während sie sich in andern Sachen und Geschäften des Staates und der Einzelnen der griechischen Schrift bedienen. Dieß geschieht, wie ich glaube, aus zwei Gründen: einmal weil sie verhindern wollen daß ihre Lehre unter das Volk komme; und dann, damit nicht ihre Jünger, wenn sie sich auf das Geschriebene verlassen können, weniger Sorgfalt auf die Stärkung des Gedächtnisses verwenden; denn den meisten Menschen begegnet daß sie im Vertrauen auf die Schrift den Fleiß im Auswendiglernen und das Gedächtniß vernachlässigen ††. Besonders davon suchen sie zu

* Wahrscheinlich ein gottesgerichtlicher Zweikampf.

** D. h. an einer genaueren Erkenntniß des ursprünglichen Sinnes der Lehre und Symbole, da in Britannien das Druidenwesen noch in seiner einfachen Gestalt fortbestehen mochte.

*** D. h. an solchen Kriegen welche die Gallier unter sich selbst führten.

† Lebensregeln, Gesetze, moralische Vorschriften 2c. enthaltend.

†† Auch war der Gebrauch der Schrift bei den Galliern noch neu und nicht gewöhnlich, die Sitte aber, unter Leitung des Lehrers jene heiligen Verse auswendig zu lernen, uralt.

überzeugen daß die menschliche Seele unsterblich sei und nach dem Tode von einem Körper in den andern wandre *; so, glauben sie, erhalte man einen Antrieb zur Tapferkeit, wenn man die Furcht vor dem Tode vergesse. Ueberdieß lehren sie noch Vieles über die Gestirne und ihren Lauf, über die Größe des Weltalls und der Erde, über das Wesen der Dinge und über die Gewalt und Macht der unsterblichen Götter, und weihen die Jugend in diese Lehren ein.

15. Die zweite Classe bilden die Ritter **. Wenn es die Noth erfodert und ein Krieg ausbricht (was vor Caesar's Erscheinen fast jedes Jahr geschah, indem man entweder angrief oder sich vertheidigte), so sind sie Alle im Felde. Je vornehmer dann und je mächtiger Einer unter ihnen ist, desto mehr Vasallen und Schutzgenossen hat er um sich. Nur dieses Ansehen und diese Macht kennen sie.

16. Das gallische Volk ist durchweg dem Aberglauben sehr ergeben ***. Wer deßhalb an einer sehr bedeutenden Krankheit † leidet, wer sich im Kriege und andern Gefahren befindet, opfert statt der Thiere Menschen oder gelobet Menschenopfer, zu deren Darbringung sie sich der Druiden als Vermittler bedienen. Man hat nämlich die abergläubische Meinung daß für ein Menschenleben nur wieder ein Menschenleben gegeben werden müsse; anders lasse sich die Hoheit der unsterblichen Götter nicht besänftigen. Auch von Seiten des Staates hat man diesen Opfergebrauch. Einige Stämme haben große Götzenbilder aus Weidengeflecht, deren Glieder sie mit lebenden Menschen anfüllen; diese werden dann von unten nach oben angezündet und so die Unglücklichen dem Feuertode geweiht. Besonders angenehm, glaubt

* Entweder wieder zu Menschen oder zu andern diesen ähnlichen Wesen.

** Sie dienten aber nicht blos als Reiter, sondern auch unter dem Fußvolk; s. VII, 37.

*** Aehnliches sagt auch Livius von den Galliern: V, 46.

† D. h. an einer Krankheit die von den Priestern, den ältesten Aerzten, nicht geheilt werden konnte; was oft geschehen mochte, da ihr medicinisches Wissen blos auf den Gebrauch der Mistel, des Eisenkrautes, des Sadebaumes, und des Klee's beschränkt war, und überdieß die Hauptwirkung vom Gebete erwartet wurde.

man, sei den unsterblichen Göttern die Opferung von solchen Menschen die sich einen Diebstahl, Straßenraub, oder sonst eine Beschädigung zu Schulden kommen ließen; hat man aber nicht gerade solche Verbrecher, so schreitet man selbst zum Hinmorden von Unschuldigen.

17. Ihr erster Gott ist Mercurius, den man bei ihnen am häufigsten in bildlicher Darstellung trifft. Er gilt für den Erfinder aller Künste, für den Geleitsmann auf Wegen und Straßen, und für den mächtigsten Beförderer des Geldgewinnes und des Handels. Zunächst nach ihm folgen Apollo, Mars, Juppiter, Minerva, von welchen sie mit andern Völkern gleiche Begriffe haben. Apollo vertreibt die Krankheiten; Minerva lehrt Künste und Fertigkeiten der Gewerbe; Juppiter ist der König der Götter; Mars ist Kriegsgott. Wenn sie sich in die Schlacht begeben geloben sie diesem gewöhnlich die gehoffte Beute. Nach dem Siege opfern sie die erbeuteten Thiere, die übrigen Gegenstände aber häufen sie an Einem Orte zusammen; und derlei aufgethürmte Hügel an geweiheten Orten trifft man in vielen Städten, und höchst selten trat der Fall ein daß Jemand, unter Verleugnung der religiösen Scheu, das Erbeutete nicht hingab oder von dem Zusammengelegten Etwas entwendete; die martervollste Hinrichtung ist die Strafe solchen Vergehens.

18. Die Gallier geben insgesammt den Dis* für ihren Stammvater aus und berufen sich dabei auf das Wort der Druiden. Deßhalb bestimmen sie auch alle Zeitabschnitte nicht nach Tagen, sondern nach Nächten; den Geburtstag, den Anfang der Monate und Jahre fassen sie so daß immer der Tag auf die Nacht folgt. In anderen Gewohnheiten des Lebens unterscheiden sie sich von den übrigen Völkern auch dadurch das sie ihren Kindern nicht eher öffentlichen Umgang mit sich gestatten als bis sie das Alter haben mit in den Krieg zu ziehen; man hält es für eine Schande wenn der Sohn in den Kinderjahren öffentlich an der Seite des Vaters erscheint.

19. So viel Geld der Mann von seinem Weibe als Mitgift

* Bei den Römern Gott der Unterwelt und Finsterniß.

bekam, eben so viel legt er in genauer Schätzung aus seinem eigenen Vermögen dazu; das Ganze wird dann gemeinschaftlich verwaltet und die Errungenschaft beigelegt *. Wer den anderen Theil überlebt erbt das Ganze nebst allem bisherigen Erträgniß. Die Männer haben Gewalt über Leben und Tod ihrer Weiber wie ihrer Kinder; und wenn ein vornehmes Familienhaupt stirbt, so verhängen die versammelten Verwandten, falls der Tod Verdacht erregt, über die Weiber des Verstorbenen die peinliche Untersuchung, wie bei Sklaven; erfindet man sie schuldig, so werden sie unter grausamster Marter mit dem Feuertode bestraft. Die gallischen Leichenbegängnisse sind, nach den sonstigen Lebensverhältnissen der Nation, mit Pracht und Kosten verbunden. Die liebsten Gegenstände der Verblichenen werden ebenfalls auf den Scheiterhaufen gebracht, selbst Thiere; in nicht viel früherer Zeit verbrannte man zum Schlusse der Leichenfeierlichkeit sogar die Sklaven und Schützlinge welche ihren Herren anerkannt lieb waren.

20. Die Staaten welche für wohlregiert gelten haben das strenge Gesetz daß Jeder der etwas auf den Staat Bezügliches von den Nachbarn durch Gerüchte oder Hörensagen erfährt dieß der Obrigkeit anzeigen muß und keinem Andern mittheilen darf. Die Erfahrung lehrt nämlich daß unbesonnene und unwissende Leute sich oft durch falsche Gerüchte in Schrecken setzen lassen, zu starken Thaten schreiten, und in Entschlüsse von größter Bedeutung eingehen. Die Obrigkeit hält dann nach Ermessen solche Mittheilungen geheim, oder macht dem Volke bekannt was sie für dienlich hält. Ueber Staatsangelegenheiten zu sprechen ist nur durch das Mittel der Volksversammlung erlaubt.

21. Von diesen Sitten weichen die Germanen in vielen Stücken ab. Man findet bei ihnen keine Priester wie die Druiden und auch keinen besonderen Hang zum Opferdienste **. Als Götter verehren sie

* Anders bei den Deutschen: die Braut brachte kein Vermögen in die Ehe; auch erbte sie nicht von ihrem Vater.

** Die Germanen hatten zwar Priester und Priesterinnen, sie hatten öffentlichen und Hausgottesdienst; aber eine förmliche Priesterkaste hatten und kannten sie nicht. Die Religion der Germanen war nur eine rohe Art von

nur Sonne, Vulkan (d. h. Feuer), und Mond, die sie sehen und deren offenbaren Einfluß sie wahrnehmen. Die übrigen Götter kennen sie auch nicht dem Namen nach *. Ihr ganzes Leben bewegt sich zwischen Jagd uud Kriegsbeschäftigung; von Jugend auf gewöhnen sie sich an Mühe und Abhärtung. Lange unverheirathet zu bleiben bringt bei ihnen großes Lob; denn dadurch, glauben sie, werde die Leibesgröße und Stärke genährt und die Nerven gestärkt. Dagegen gilt es für höchst schimpflich vor dem zwanzigsten Lebensjahre ein Weib erkannt zu haben. Und doch machen sie aus der Geschlechtsverschiedenheit kein Geheimniß; denn beide Geschlechter baden sich gemeinschaftlich und tragen einen großen Theil ihres Körpers bloß, da ihre Bedeckung nur aus Pelzen und kleinen Wildschuren besteht **.

22. Mit dem Ackerbau beschäftigen sie sich nicht eifrig, und der größere Theil ihrer Nahrung besteht in Milch, Käse und Fleisch. Auch besitzt Niemand bei ihnen ein bestimmt abgemessenes Feld oder eigenes Bereich. Nur ganze Stämme und Geschlechter, welche zusammenhalten, bekommen alljährlich von ihren Obrigkeiten und Häuptlingen, so viel und wo diese es für gut finden, Feld angewiesen, müssen aber im folgenden Jahre anderswohin ziehen. Man führt viele Ursachen dieser Sitte an. Unter Anderem: damit die Leute nicht, durch ununterbrochene Bewohnung und Bebauung derselben Gegend verlockt die Lust zum Krieg mit dem Ackerbau vertauschen; damit sie nicht nach ausgedehntem Landbesitze trachten und die Schwächeren von den Mächtigeren

---

Naturdienst, während die der Gallier schon in einen ausgebildeteren Götterdienst übergegangen war, als dessen Lehrer, Anordner und Verwalter die Druidenkaste sich allgemein geltend machte. Dieser Naturdienst der Germanen scheint in späterer Zeit durch einen andern, entwickelteren und mannigfaltigeren Dienst verdrängt worden zu sein, der sich von Osten her nach Germanien verbreitete und später dem Christenthum Platz machte.

* Tacitus gibt andere Götter der Germanen an, z. B. den Mars als Hauptgottheit.

** Vgl. IV, 1. Tacitus (Germania Cap. 17) nennt dagegen die Kleidung der Germanen sorgfältig und gewählt. Caesar konnte hierin im Irrthum sein. Auch mochte zwischen dem Zeitalter beider Schriftsteller manche Veränderung in Germanien Statt gefunden haben.

aus ihren Besitzungen verdrängt werden*; damit sie nicht, um Kälte und Hitze zu vermeiden, gemächliche Wohnungen bauen; ferner, um die Geldbegierde nicht aufkommen zu lassen, woraus Parteiung und Zwistigkeiten entstehen; endlich um den gemeinen Mann zufrieden zu erhalten, wenn er sieht daß sein Besitz auch dem der Mächtigsten gleich komme.

23. Die einzelnen Staaten suchen ihre größte Ehre darin möglichst weite Einöden und Wüsteneien an den Grenzen ihres Gebietes zu haben. Sie sehen es nämlich als einen besonderen Beweis der Tapferkeit an wenn ihre Nachbarn aus den Sitzen vertrieben weichen und Niemand es wagt in ihrer Nähe zu wohnen; zugleich finden sie darin auch eine Sicherheit, weil sie keinen plötzlichen Ueberfall zu fürchten haben **. Wird ein germanischer Staat durch Angriff oder Vertheidigung in einen Krieg verwickelt, so wählt man zur Leitung desselben ein Oberhaupt mit Macht über Leben und Tod. Im Frieden hingegen haben sie keine Obrigkeit über das Ganze, sondern die Häuptlinge der einzelnen Gegenden und Gaue sprechen unter den Ihrigen Recht und heben die Streitigkeiten. Raub gilt nicht für schimpflich, wenn er außerhalb des eigenen Gebietes geschieht; ja sie rühmen ihn sogar als Mittel gegen den Müßiggang und als eine Gelegenheit zur Entwicklung der Jugend. Wenn einer der Häuptlinge in der allgemeinen Versammlung erklärt, er wolle sich an die Spitze stellen: wer Antheil zu nehmen wünsche, der solle sich melden: so erheben sich Alle denen der Mann und das Unternehmen gefällt, und versprechen ihm unter lautem Beifall der Menge ihre Unterstützung. Folgt ihm aber Einer später dennoch nicht, so betrachtet man Solchen als Ausreißer und Verräther; niemals mehr findet er für die Zukunft Glauben. Den Gastfreund zu verletzen gilt für ein großes Verbrechen, und es mag Einer zu ihnen kommen in welcher Angelegenheit er immer will, so

* Die Germanen hatten einen Adel, wie die Kelten, der aber das Volk nicht so sehr erdrückte.

** Vgl. IV, 3.



schützen sie ihn als unverletzlich gegen jede Beleidigung; jedes Haus steht ihm offen; Jeder reicht ihm den nöthigen Unterhalt.

24. In früherer Zeit waren die Gallier tapferer als die Germanen, führten Angriffs-Kriege, und schickten wegen ihrer großen Bevölkerung, für die sie nicht Land genug hatten, Auswanderer auf das rechte Ufer des Rheines. So besetzten Tectosagen aus dem Stamme der Volken die fruchtbarsten Gegenden Germaniens am hercynischen Walde, den, wie ich sehe, schon Eratosthenes * und andere Griechen unter dem Namen des orcynischen von Hörensagen kannten. Sie wohnen auch noch bis zur Stunde daselbst und genießen ob ihrer Gerechtigkeit und Tapferkeit sehr großes Ansehen. Zu unserer Zeit nun leben die Germanen ** immer noch gleich arm, dürftig, hart, und begnügen sich mit derselben Nahrung, Kleidung und Wohnung wie früher. Den Galliern dagegen verschafft die Nähe römischer Provinzen und die Bekanntschaft mit den über das Meer kommenden Waaren mehr Genüsse und größeres Wohlleben. Allmählich gewöhnt besiegt zu werden, und in vielen Treffen überwunden, vergleichen sie selbst sich nicht mehr mit den Germanen.

25. Der Wald Hercynia, von dem ich so eben sprach, erstreckt sich der Breite nach für einen guten Fußgänger neun Tagreisen weit; eine andere Bestimmung ist nicht möglich, da man dort eigentliche Messungen der Wege nicht kennt. Der Anfang ist im Gebiet der Helvetier, Nemeter und Rauraker; dann läuft das Gebirge in gerader Richtung mit dem Donaustrome bis zu den Daken und Anarten; von hier aber geht es links hin, indem sich seine Richtungen und Verzweigungen von dem Laufe des Flusses trennen und, da das Ganze so groß ist, viele Völker und Gebiete berühren. Niemand in diesen Gegenden Germanien's, selbst wenn er sechzig Tage auf der Reise war, kann behaupten daß er den Anfangspunkt des Gebirges gesehen oder etwas

* Eratosthenes aus Kyrene in Africa, 276—192 v. Chr., berühmt als Sprachforscher, Astronom, Geograph, war Vorsteher der Bibliothek zu Alexandria unter dem Könige Ptolemäus Euergetes.

** Nach der Lesart Germani permanent statt qua Germani etc.

Bestimmtes darüber erfahren habe. Bekanntlich gibt es in jenen Wäldern auch viele Thiergattungen die man anderwärts nicht findet. Die auffallendsten und merkwürdigsten Arten sind folgende.

26. Es gibt dort ein Thier, dem Hirsch nicht unähnlich, auf dessen Stirne mitten zwischen den Ohren sich Ein Horn erhebt, das aber höher und gestreckter ist als die uns bekannten Hirschgeweihe *. Ganz oben an der Krone desselben laufen, wie Ruderschaufeln oder Palmblätter **, weite Aeste aus. Beide Geschlechter dieses Thieres sind sich in ihrer Beschaffenheit, in der Gestalt und Größe des Geweihes gleich.

27. Ferner das Elenthier ***. Es gleicht an Gestalt und Farbenwechsel des Felles dem Rehe, ist aber etwas größer; seine Hörner sind nur ein Stumpf, und seine Beine ohne Knöchel und Gelenke †. Wenn es ausruhen will legt es sich deßhalb nicht nieder und kann sich, wenn es durch einen Zufall niederstürzt, nicht aufrichten oder aufhelfen. Bäume vertreten ihm daher die Stelle des Lagers; an sie lehnt es sich an, und so, etwas rückwärts gebeugt, ruhet es aus. Wenn nun die Jäger aus der Spur wahrnehmen wo es sich hinzubegeben pflegt, so untergraben sie entweder alle Bäume in der Wurzel oder hauen sie so an daß sie nur noch dem äußersten Scheine nach stehen. Lehnt sich dann das Elenthier seiner Gewohnheit zufolge an einen so unfesten Baum, so drückt es denselben durch seine Last nieder und fällt selbst mit zur Erde.

---

* Nach dem Urteil der Naturforscher das Rennthier, wiewohl dann die Angabe von Einem Horne ungenau ist.

** Der Palmbaum hat keine eigentlichen Aeste und Zweige, sondern das breite Blatt setzt sich unmittelbar an dessen Schaft an.

*** Althochdeutsch elo und elaho, vielleicht das gelbe Thier, von elo gelb. Nach Andern stammt der Name von Ellend, Kraft, Stärke.

† Die Geweihe sind also vorn abgestumpft, nicht so vollkommen astig, und zackig aufgesetzt wie beim Hirsche; sie sind glatt, haben kurze Stämme, und endigen sich in eine kurze Schaufel. Nur die starken Knoten der Gelenke konnten übrigens zu obiger Ansicht Anlaß geben. Auch darf man nicht glauben daß diese Thiere an den Baumstämmen, und nicht auf dem Boden hingelagert, zu schlafen pflegten.

28. Als dritte Gattung seltener Thiere nenne ich den Ur [Auerochsen], der in seinem ganzen Aeußeren, namentlich an Gestalt und Farbe, dem Stier nahe kommt, aber fast so groß als ein Elephant ist. Diese Thiere besitzen eine gewaltige Stärke und Hurtigkeit; jeder Mensch und jedes Thier so sie erblicken ist verloren. Man gibt sich deßhalb viele Mühe sie in Gruben zu fangen und zu tödten, ein Jagdgeschäfte durch dessen Mühe sich die jungen Leute übend abhärten; großes Lob erhält deßhalb wer die meisten erlegt hat und, zum Beweise der That, die Hörner der Thiere dem Volke aufweist. Der Auerochs wird übrigens nie zahm und gewöhnt sich nicht an die Menschen, auch wenn man ihn ganz jung einfängt; seine Hörner sind an Umfang, Gestalt und Ansehen überhaupt von den Hörnern unserer Ochsen sehr verschieden; man sucht sie sorgfältig, faßt den Rand mit Silber ein und bedient sich ihrer bei glänzenden Festmahlen als Becher.

29. Als Caesar durch Ausspäher der Ubier erfuhr, die Sueven hätten sich in ihre Wälder zurückgezogen, wollte er nicht weiter in's Land vorrücken, aus Furcht vor Mangel; denn, wie wir oben [IV, 1 und VI, 22] bemerkten, beschäftigten sich durchaus nicht alle Germanen mit dem Ackerbau. Um aber dem Feinde dennoch nicht alle Besorgnisse vor einer Rückkehr zu benehmen, und um die germanische Hülfe der Gallier aufzuhalten, ließ er, nach vollbrachtem Rückzuge seines Heeres, den äußersten Theil der Brücke auf der Seite der Ubier zweihundert Fuß lang abbrechen, und errichtete an dem anderen Ende derselben einen Thurm von vier Stockwerken, wobei er als Bedeckung der Brücke eine Besatzung von zwölf Cohorten in festen Verschanzungen zurückließ. Den Oberbefehl über das Ganze gab er dem jungen Cajus Volcatius Tullus, während er selbst, da bereits das Getreide zu reifen begann, gegen Ambiorix zog. Seinen Weg nahm er durch die Arduenna [Ardennen], den größten gallischen Wald, der sich vom Rheinufer und dem Lande der Treverer bis zu den Nerviern erstreckt, in einer Länge von mehr als fünfhundert Millien. Voraus zog an der Spitze der gesammten Reiterei

Lucius Minucius Basilus, um vielleicht durch einen schnellen Marsch oder begünstigt durch einen glücklichen Augenblick Vortheile zu gewinnen. Basilus durfte in seinem Lager keine Feuer dulden, damit nicht Caesars Anrücken aus der Ferne bemerkt würde. Dieser selbst versprach ihm auf dem Fuße nachzufolgen.

30. Basilus, der den Befehl befolgte, legte seinen Weg schnell und zur Ueberraschung Aller zurück und überfiel unvermuthet viele Bewohner des Landes; ihrer Angabe folgend zog er gegen Ambiorix dorthin wo sich dieser, wie es hieß, in Gesellschaft weniger Reiter aufhielt. Ueberall entscheidet sehr viel der Zufall, am meisten aber im Kriege. Denn wie es ein ganz besonderer Zufall war daß Basilus, dessen Ankunft man erst erfuhr als er schon erschien, den Ambiorix unversehens und unvorbereitet überfiel, so war es für den Ambiorix ein großes Glück daß er, bei dem Verluste von allem Waffengeräthe das er bei sich hatte, bei der Wegnahme seiner Wagen und Pferde, dennoch dem Tode entgieng. Dieß wurde dadurch möglich daß sein Haus ganz von Wald umgeben war und seine Begleiter und Vertrauten auf diesem engen Raume den Sturm der römischen Reiter eine kurze Weile aufhielten. So liegen in der Regel die Wohnungen der Gallier, die sich zum Schutze gegen die brennende Hitze meistens in die Nähe von Wäldern und Flüssen machen. Während also die Leute des Ambiorix mit den Römern kämpften half man ihm selbst schnell auf sein Pferd; der Wald unterstützte dann seine Flucht. So hatte das Glück auf die kühne Unternehmung des Einen wie auf die Rettung des Andern gleich großen Einfluß.

31. Es ist zweifelhaft ob Ambiorix seine Truppen aus Bedacht nicht zusammenzog, weil er etwa nicht für gut fand ein Treffen zu liefern, oder ob ihn Mangel an Zeit und das plötzliche Erscheinen der römischen Reiter davon zurückhielt, indem er glauben mochte, auch das römische Fußvolk sei im Anzug. So viel ist jedoch gewiß daß er insgeheim Boten auf dem Lande umherschickte, mit der Mahnung, Jedermann solle sich selbst helfen. Die Einen flohen deßhalb in die Ardennen, Andere in weite Sumpfgegenden; die Bewohner der Seeküste ver-

bargen sich auf den Dünen, die dort in der Regel durch die Meeresflut entstehen; Viele endlich wanderten aus und vertrauten sich und das Ihrige ganz fremden Menschen an. Catuvolcus, König einer Hälfte des Eburonenlandes, Theilnehmer an der Empörung des Ambiorix, seines hohen Alters wegen unfähig die Beschwerden des Krieges oder der Flucht zu tragen, vergiftete sich unter Fluch und Verwünschung des Ambiorix, als Urhebers der ganzen Sache, mit dem Beerensafte des Eibenbaumes *, der in Gallien und Germanien in großer Menge wächst.

32. Die Segner und Condruser, aus dem Volke der Germanen und dazuzählend, aber zwischen den Eburonen und Treverern ansäßig, schickten nun eine Botschaft an Caesar, mit der Bitte, er möge sie nicht als Feinde behandeln und nicht glauben daß alle Germanen auf dem linken Rheinufer gleiche Sache machten; sie hätten gar nicht an Feindseligkeiten gedacht und den Ambiorix durchaus nicht unterstützt. Caesar zog hierüber Kundschaft von den Kriegsgefangenen ein, und befahl ihnen dann alle Eburonen die sich etwa in ihr Land geflüchtet hätten ihm auszuliefern; gehorchten sie, so werde ihr Gebiet verschont bleiben. Dann trennte er sein Heer in drei Abtheilungen, und ließ alles Gepäck nach Aduatuca, einem Castelle ziemlich in der Mitte des Eburonenlandes, bringen, wo Titurius und Aurunculejus ihr Winterlager gehabt hatten [vgl. V, 24—58]. Diesen Ort wählte er unter Anderem namentlich deßwegen weil die Verschanzungen des letzten Jahres noch vollständig übrig waren, was den Soldaten jetzt ihre Arbeit erleichterte. Zur Bedeckung des Gepäckes blieb dabei die vierzehnte Legion, eine von den dreien die er vor Kurzem in Italien gebildet und nach Gallien gebracht hatte [s. Cap. 1]. Das Commando über Legion und Lager nebst zweihundert Reitern erhielt Quintus Tullius Cicero [V, 39].

33. Den einen Drittheil des römischen Heeres, aus drei Legionen

* Die herben Beeren des Eibenbaumes (taxus baccata) enthalten nach Plinius XVI, 20 einen tödtlichen Saft, worüber jedoch die Naturforscher noch nicht einig sind.

bestehend, mußte hierauf Titus Labienus gegen die Nordsee in jene Gegenden der Eburonen führen die an das Land der Menapier stoßen: Cajus Trebonius aber brach mit ebensoviel Legionen auf, um die Nachbarschaft der Aduatuker zu plündern. Caesar selbst, an der Spitze der übrigen drei Legionen, zog gegen die Schelde, welche sich in die Maas ergießt *, und das Ende der Ardennen, wohin sich dem Gerüchte nach Ambiorix mit wenigen Reitern geflüchtet hatte. Bei seinem Abzug versprach er den Seinigen in sieben Tagen wieder zu erscheinen, weil, wie er wußte, bis dorthin die als Bedeckung des Gepäckes zurückgelassene Legion Proviant haben mußte. Auch Labienus und Trebonius sollten an demselben Tage zurückkehren, wenn es ohne Nachtheil des Ganzen möglich wäre; um dann aufs Neue gemeinsame Berathung zu pflegen und nach eingezogenen Nachrichten über die Absichten der Feinde einen neuen Kriegsplan entwerfen zu können.

34. Wie wir früher [Cap. 31] bemerkten, hatten die Feinde nirgends ein ordentliches Heer, nirgends einen festen Platz, nirgends eine Besatzung die sich hätte vertheidigen wollen; sondern blos eine nach allen Seiten hin zerstreute Masse. Alle hatten sich dort gelagert wo ihnen ein entlegenes Thal, eine waldige Gegend, ein unzugänglicher Morast Hoffnung auf Sicherheit oder Rettung darbot. Solche Punkte kannten die in der Nähe Wohnenden genau, und dieser Umstand machte auf Caesars Seite große Behutsamkeit nöthig, und zwar nicht sowohl um sein Gesammtheer zu schützen (denn dieses konnte keine Gefahr laufen, weil die erschreckten Feinde überallhin zerstreut waren), als vielmehr um nicht die einzelnen Soldaten zu verlieren, was immerhin theilweise auch auf die Wohlfahrt des Ganzen Bezug hatte. Die Lust Beute zu machen lockte nämlich Viele allzu weit weg: in Reih' und Glied vorzubringen erlaubten aber die Waldungen mit ihren unsichern und verborgenen Pfaden nicht. Wollte Caesar der Sache schnell ein Ende machen und den ganzen Stamm dieses frevelhaften Volkes ausrotten, so mußte er einzelne Abtheilungen nach verschiedenen Punkten

* Vielmehr in die Nordsee: wohl einfach ein Irrthum Caesars.

abschicken und seine Mannschaft zersplittern; wollte er dagegen die Manipeln nach der Einrichtung und Gewohnheit des römischen Heeres fest zusammenhalten, so gewährte den Feinden die Oertlichkeit selbst hinlänglichen Schutz; Einzelne derselben waren kühn genug den Römern aufzulauern und deren zerstreute Soldaten zu überfallen. Unter so schwierigen Verhältnissen gebrauchte man jede mögliche Vorsicht; obgleich Alle vor Rachgier brannten ließ man doch manche Gelegenheit dem Feinde Abbruch zu thun lieber unbenutzt als daß man selbst Schaden nahm. Caesar ließ also durch Botschafter und die Aussicht auf Beute alle Nachbarn der Eburonen zu deren Ausplünderung einladen, damit in diesen Wäldern nicht sowohl seine eigenen Leute als vielmehr ebenfalls Gallier Gefahr liefen, und zugleich bei dem Einbruche einer solchen Menschenmasse das Volk der Eburonen zur Strafe seines frechen Vergehens bis auf den letzten Mann und seinen Namen ausgerottet würde. Es kam auch wirklich überall her in Hast eine große Zahl Leute.

35. Während dieß in allen Bezirken des Eburonenlandes vorgieng rückte der siebente Tag heran, an welchem Caesar wieder bei seinem Gepäcke und dessen Schutzlegion einzutreffen beabsichtigt hatte. Hier konnte man sich wieder überzeugen, wie viel im Kriege der Zufall vermag und welche Wechselfälle er bringt. Wie oben bemerkt, hatte sich der Feind zerstreut und versteckt, und es war kein feindliches Heer da welches die geringste Furcht hätte erwecken können. Allein das Gerücht von der Plünderung des Eburonenlandes und der Einladung der benachbarten Gallier durch Caesar verbreitete sich auch über den Rhein zu den Germanen. Die Sugambrer, Nachbarn des Rheines, und, wie oben [IV, 16] gemeldet wurde, Beschützer der Tenchterer und Usipeter, gehen alsbald mit schnell gesammelten zweitausend Reitern, dreißig Millien unterhalb der Stelle wo Caesar seine Brücke geschlagen und eine Bedeckung zurückgelassen hatte [Cap. 29], auf Schiffen und Flößen über den Strom. Zuerst überfielen sie das Grenzgebiet der Eburonen, fiengen viele zerstreute Flüchtlinge auf, und erbeuteten eine große Menge Vieh, was diesen rohen Völkern am willkommensten ist.

Dann aber verlockte sie diese Beute noch weiter zu gehen; unter Waffen und Raubzügen aufgewachsen ließen sie sich durch keinen Sumpf, durch keinen Wald aufhalten. Auf ihre Frage, wo Caesar sei, erklären ihnen die Gefangenen, er habe sich weit entfernt und sein ganzes Heer sei abgezogen. Einer derselben setzte hinzu: „Was geht ihr dieser ärmlichen und geringen Beute nach, während ihr euch in einem Augenblicke bereichern könnet? In drei Stunden seid ihr in Aduatuca, wohin alle Schätze des römischen Heeres gebracht wurden; die Mannschaft des Ortes ist so gering daß sie nicht einmal die Mauer besetzen kann und sich Niemand untersteht vor die Festung hinauszugehen." Durch solche Hoffnung eingeladen versteckten die Germanen ihre bisher gemachte Beute und zogen gen Aduatuca, unter der Führung eben dessen der ihnen diese Nachricht gegeben hatte.

36. Cicero hatte nach Caesars Befehl bisher alle Tage hindurch seine Leute mit der größten Aufmerksamkeit im Lager zurückgehalten und nicht einmal einen Troßknecht vor die Schanzen hinausgehen lassen. Am siebenten Tage zweifelte er aber ob sich Caesar genau an die festgesetzte Zahl der Tage halten werde, weil man hörte er sei weiter vorwärts gezogen, und nichts von seinem Rückzuge verlauten wollte. Auf der andern Seite machten auch die Vorwürfe seiner Leute einen Eindruck auf ihn, dessen ruhiges Sitzen hinter den Verschanzungen sie eine Art Belagerung nannten, da man ja nicht einmal aus dem Lager heraustreten dürfe. Ueberdieß fand er es nicht wahrscheinlich daß ihm, während in einem Bezirke von drei Millien neun Legionen und eine zahlreiche Reiterei standen, ein besonderes Unglück widerfahren könne, besonders da der Feind zerstreut und fast aufgerieben war. Er schickte also fünf Cohorten, Getreide zu holen, auf die nächsten Saatfelder, die vom Lager nur durch einen einzigen Hügel getrennt waren; zugleich mit diesen Cohorten zogen etwa dreihundert jüngst wiedergenesene Leute, welche Caesar aus den übrigen Legionen krank im Lager zurückgelassen hatte; dann mit besonderer Erlaubniß eine große Zahl Troßknechte sammt ihren zahlreichen im Lager befindlichen Thieren.

37. Gerade in diesem Augenblicke erschienen zufälliger Weise die

germanischen Reiter und suchten sogleich, wie sie angesprengt kamen, durch das Hinterthor ins Lager einzubrechen. Man konnte sie auch wegen der auf dieser Seite befindlichen Waldung nicht eher sehen als bis sie bereits vor dem Lager waren, so daß die Händler die vor dem Walle ihre Zelte hatten nicht Zeit bekamen sich zurückzuziehen. Durch diesen unerwarteten Fall kamen die Römer außer Fassung, und die Cohorte auf dem Wachposten bestand den ersten Angriff des Feindes mit genauer Noth. Nun umschwärmten die Germanen das Lager von den übrigen Seiten, um einen Eingang zu finden, wobei die Römer mit vieler Mühe die Thore behaupteten, während die übrigen Zugänge ins Lager einzig durch die Oertlichkeit und die Festungswerke geschützt wurden. Alles im Lager bebte, Einer fragte den Andern nach der Ursache der Bestürzung; man weiß nicht wo man angreifen, wohin man sich sammeln soll. Der Eine schreit: das Lager ist verloren; ein Anderer behauptet, Heer und Feldherr seien gewiß aufgerieben, der Sieg habe den Feind bis hieher geführt; die Meisten endlich hegten wunderlichen Aberglauben wegen des Ortes selbst und dachten lebendig an das Unglück des Cotta und Titurius, welche fast in demselben Bollwerke den Tod gefunden*. Die Feinde, denen ein Gefangener gesagt hatte es sei gar keine Mannschaft da, wurden, weil Alles so sehr in Bestürzung war, in ihrer Meinung bestärkt. Mit Gewalt und unter wechselseitiger Ermunterung suchten sie deßhalb einzudringen, um nicht solche Schätze aus den Händen zu lassen.

38. Im römischen Lager befand sich Krankheit halber damals unter der Mannschaft auch der früher schon erwähnte Publius Sextius Baculus [vgl. II, 25. III, 5.], erster Centurio bei Caesar. Schon fünf Tage ohne Nahrung trat derselbe jetzt unbewaffnet aus seinem Zelte, ohne alle Hoffnung einer Rettung für sich und die Uebrigen. Aber kaum sieht er daß der Feind eindringen will und die Sache äußerst schlimm stehet, so ergreift er die Waffen der Nahestehenden und stellt sich unter das Thor. An ihn schließen sich die Centurionen der Co-

* Vgl. Cap. 32 und V, 28 ff.

horte an die gerade Wache hielt, und vereint halten sie eine Weile den Angriff aus. Sextius sank schwer verwundet in Ohnmacht; mit aller Mühe brachte man ihn gerettet von einer Hand zur andern auf die Seite. Mittler Weile ermannten sich die Uebrigen so weit daß sie sich auf die Schanzen stellten und die Haltung von Vertheidigern annahmen.

39. Inzwischen waren die weggezogenen Cohorten mit dem Getreideholen zu Ende und vernahmen das Geschrei in der Ferne. Die Reiter sprengten voraus und sahen wie schlimm die Sachen standen. Siehe, verloren ist für sie die Verschanzung welche die Bestürzten aufnehmen konnte. Erst vor Kurzem zum Kriegsdienste gezogen und ohne alle Kriegserfahrung richten sie ihren Blick auf die Tribunen und Centurionen; bang erwarten sie deren Befehle; auch der Tapferste war durch diesen unerwarteten Zwischenfall erschüttert. Auf der anderen Seite standen die Feinde beim Anblick der in der Ferne erscheinenden römischen Feldzeichen Anfangs vom Stürmen ab, in der Meinung, die Legionen seien zurückgekommen welche nach der Aussage der Gefangenen weiter gezogen waren [s. Cap. 35]; bald aber verachteten sie die geringe Anzahl Leute und griefen überall von Neuem an.

40. Die Troßknechte liefen zuerst auf den Hügel, stürzten aber, schnell von dort herabgeworfen, unter die Manipeln und Centurien, wodurch der ohnehin schon erschrockene Soldat noch mehr in Furcht gerieth. Ein Theil war nun der Meinung, man solle eine keilförmige* Schlachtordnung bilden und sich eiligst durchhauen; das Lager sei ja ganz nahe, und wenn auch ein Theil dabei umkomme, so würden doch die Uebrigen desto sicherer gerettet werden. Andere wollten daß man sich auf der Anhöhe festſtelle und Alle dasselbe Schicksal theilen sollten. Dieß mißbilligten aber die alten erfahrenen Soldaten, welche, wie oben [Cap. 36] bemerkt wurde, unter einem eigenen Fähnlein mitgezogen waren. Den römischen Ritter Cajus Trebonius an ihrer Spitze brachen sie nach wechselseitiger Ermunterung mitten durch die Feinde und

* Bald eine dicht gedrängte Phalanx (I, 24), bald eine wirklich keilförmige Stellung, oder auch blos ein längliches Viereck. Man bildete sie gewöhnlich um die feindliche Stellung zu durchbrechen.

kamen Alle unversehrt ins Lager zurück; ihnen drängten sich die Knechte und Reiter unmittelbar in demselben Sturme nach, und fanden durch die Tapferkeit dieser Erfahrenen ebenfalls Rettung. Ganz anders ergieng es den Cohorten die sich auf der Anhöhe aufgestellt hatten. Noch ohne alle Erfahrung im Kriege waren sie zu schwach um den einmal gefaßten Plan festzuhalten und sich auf der Anhöhe zu vertheidigen, während ihnen zugleich der Muth fehlte die kraftvolle und schnelle Bewegung nachzuahmen welche, wie sie so eben sahen, für die Anderen so heilsam gewesen war. In der Absicht sich in das Lager zu retten hatten sie sich in eine nachtheilige Tiefe herabgezogen. Unter den Centurionen befanden sich Einige welche Caesar, ihrer Tapferkeit wegen, aus unteren Rangstufen bei anderen Legionen zu höherem Range bei dieser Legion befördert hatte. Diese Männer wollten den früher erworbenen Kriegsruhm nicht verlieren und fanden unter heldenmüthiger Gegenwehr den Tod. Durch ihre Tapferkeit wurden die Feinde etwas zurückgedrängt, und so gelangte ein Theil der Soldaten wider Vermuthen unversehrt in das Lager; die Uebrigen wurden umringt und niedergehauen.

41. Die Germanen gaben nun die Bestürmung des Lagers auf, weil sie die Römer bereits auf den Schanzen stehen sahen; zufrieden mit der früher [Cap. 35] in den Wäldern versteckten Beute zogen sie sich über den Rhein zurück. Auch nach ihrem Abzuge herrschte ein solcher Schrecken daß Cajus Volusenus, der gleich Nachts darauf mit Caesars Reiterei ankam, keinen Glauben fand als er meldete, der Feldherr und seine Truppen seien wohlbehalten im Anzuge. So sehr hatte die Furcht Alle ergriffen daß sie, fast ohne alle Besinnung, geradezu behaupteten, Caesars Fußvolk müsse aufgerieben und nur die Reiterei auf der Flucht hierher gekommen sein; denn wenn die Sachen gut ständen, so würden die Germanen das römische Lager gewiß nicht angegriffen haben. Allein Caesar erschien, und nun war alle Furcht verschwunden.

42. Er, mit den Wechselfällen des Krieges zu gut bekannt, tadelte bei seiner Rückkehr nur das Einzige daß man die Cohorten von

ihrem Posten und aus dem festen Platze sendete; man hätte auch nicht dem geringsten Zufalle Raum lassen sollen. Nach seiner Ansicht hatte man dem Glücke bei diesem plötzlichen Ueberfalle des Feindes ohnehin viel zu verdanken, und zwar um so mehr als es gelang die Feinde, bereits unter dem Thore und am Walle, dennoch zu entfernen. Das Wunderlichste bei der ganzen Sache war übrigens offenbar der Umstand daß die Germanen eigentlich über den Rhein gekommen waren um des Ambiorix Gebiet zu plündern, während sie durch ihren Angriff auf Ciceros Lager dem Ambiorix den erwünschtesten Dienst leisteten.

43. Caesar brach nun noch einmal auf, um die Feinde zu züchtigen, indem er aus den benachbarten Stämmen eine Menge Volkes aufbot und nach allen Seiten hin schickte. Alle Ortschaften und Gehöfte die man zu Gesichte bekam wurden ein Raub der Flammen; Alles wurde ausgeplündert. Die Frucht auf dem Felde wurde von dieser Masse Lastthiere und Menschen aufgezehrt; was übrig blieb lag von schlimmem Wetter und Platzregen darnieder. Wer sich daher auch für den Augenblick versteckt hatte mußte nach dem Abzuge des römischen Heeres dennoch aus Mangel zu Grunde gehen. Während Caesars zahlreiche Reiterei nach allen Seiten hin vertheilt war trat doch nicht selten der Fall ein daß Gefangene ihren staunenden Blick nach Ambiorix richteten, den man auf der Flucht gesehen und kaum aus den Augen verloren haben wollte. So entstand die Hoffnung ihn zu erhaschen, und die welche dadurch bei Caesar den höchsten Grad der Gunst zu erreichen glaubten gaben sich unsägliche Mühe und strengten sich fast über Kräfte an, indem ihnen stets nur wenig zu diesem höchsten Glücke zu fehlen schien. Ambiorix dagegen entkam immer durch Hülfe verborgener Oerter und dichter Wälder, indem er bei Nacht, von der Dunkelheit unterstützt, in immer veränderter Richtung von Ort zu Ort flüchtete, in Begleitung von nur vier Reitern, denen allein er sein Leben anvertraute.

44. Nachdem Caesar auf solche Weise das Land der Feinde verheert hatte zog er, um zwei Cohorten gekommen, sein Heer nach Durocortorum im Remerlande zurück. Dorthin beschied er die gallischen

Häuptlinge zu einer Versammlung und nahm eine Untersuchung über die Empörung der Senonen und Carnuten vor. Acco, als Urheber derselben, wurde zum Tode verurteilt und auf altrömische Weise hingerichtet *. Einige Schuldige die sich nicht vor Caesars Richterstuhle stellten wurden verbannt. Hierauf ließ er zwei Legionen bei den Treverern, zwei bei den Lingonen, die sechs übrigen dagegen zu Agedicum im Lande der Senonen das Winterlager beziehen. Das Heer wurde mit Lebensmitteln versorgt, er selbst aber reiste nach Oberitalien, um die Gerichtssitzungen zu eröffnen.

Siebentes Buch.

Jahr 702 d. St. Siegreicher Kampf mit den unter Vercingetorix vereinigten gallischen Stämmen.

1. Gallien war also ruhig, und Caesar reiste, wie es sein Plan war, nach Italien, um dort die Rechtspflege zu leiten. Hier hörte er von der Ermordung des Clodius ** und von dem Senatsbeschlusse welcher die gesammte jüngere Mannschaft Italiens zu den Waffen rief. Dieß veranlaßte auch ihn zu einer Truppenaushebung in ganz Oberitalien. Die Sache wurde aber bald in Gallien, wo man zu diesen Gerüchten (was die eigene Lage zu verlangen schien) fälschlich hinzu-

---

* Indem die Verurteilten an einen Pfahl gebunden, ihr Kopf in ein gabelförmiges Werkzeug gesteckt, und sie in dieser Lage mit Ruthen zu Tode gepeitscht wurden; worauf erst die Enthauptung mit dem Beile erfolgte; vgl. VIII, 38.

** Im Jahre 702 d. St. war Publius Clodius von Milo getödtet worden. In Zusammenhang mit diesen Parteikämpfen erreichte die Unordnung zu Rom einen solchen Grad daß es nicht zu einer regelmäßigen Consulwahl kommen konnte und der Staat längere Zeit durch Zwischenkönige regiert werden mußte. Endlich ertheilte der Senat dem Pompejus, welcher sich noch immer vor Rom befand (VI, 1), unumschränkte Vollmacht und den Auftrag, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in ganz Italien Truppen zu werben.

fügte, eine Empörung in Rom halte Caesar zurück, der bei so großem Zwiespalt nicht zum Heere nach Gallien kommen könne. Die Gallier waren ohnehin bisher schon über das römische Joch erbittert genug, und begannen, durch diesen Zwischenfall ermuthigt, mit noch mehr Kühnheit und Offenheit auf Krieg zu sinnen. In Wäldern und an abgelegenen Orten versammelten sich zahlreich ihre Häuptlinge und klagten über Acco's Hinrichtung [VI, 44], welches Schicksal auch sie treffen könne; sie bejammerten überhaupt das traurige Geschick von ganz Gallien, und machten denen die größten Versprechungen welche sich an die Spitze der Empörung stellen und für die Befreiung des Vaterlandes Gut und Blut wagen würden. Vor allen Dingen müsse man darauf bedacht sein daß Caesar, ehe ihre geheimen Plane kund würden, von seinem Heere abgeschnitten werde. Dieß könne auch leicht geschehen, da sich die Legionen nicht unterständen in Abwesenheit des Feldherren ihre Winterlager zu verlassen, Caesar aber ohne Bedeckung * nicht zu den Legionen gelangen werde. Endlich sei es immerhin rühmlicher auf dem Schlachtfelde zu sterben als den alten Kriegsruhm und die Unabhängigkeit welche man von den Vorfahren geerbt nicht wieder zu gewinnen.

2. Bei dieser Verhandlung erklärten die Carnuten, sie scheueten für Galliens gemeinschaftliche Wohlfahrt keine Gefahr und wollten den Krieg zuerst anfangen. Weil man aber in diesem Augenblicke für die Geheimhaltung ihres Planes einander keine Bürgschaft durch Geisel leisten könne, so verlangten sie Zusicherung und eidliche Beschwörung bei vereinigten Fahnen** (diese Weise enthält ihre ernsteste heilige Handlung) daß man sie nach dem Anfange der Feindseligkeiten von Seiten der Uebrigen nicht verlassen werde. Allgemein wurden jetzt die Carnuten gepriesen, ihnen dieser Eid von Allen geleistet, der Zeitpunkt des Aufstandes bestimmt, und dann auseinander gegangen.

* So daß er nicht unbemerkt bleiben werde. Vgl. unten Cap. 6.

** Die Gallier hielten ihre Versammlungen bewaffnet; vgl. V, 56 und unten Cap. 21.

3. Sobald der Tag erschien überfielen die Carnuten unter Anführung des Cotuatus * und Conetodunus, zweier verzweifelten Menschen, auf ein Zeichen Genabum, und mordeten alle Römer welche sich dort als Handelsleute ** niedergelassen hatten, unter Anderen den Cajus Fusius Cita, einen geachteten römischen Ritter, der nach Caesars Verfügung die Aufsicht über die Lebensmittel hatte; die Güter der Gemordeten nahmen sie für sich. Hievon verbreitete sich das Gerücht sogleich zu allen gallischen Stämmen. So oft nämlich etwas Wichtiges und Außerordentliches vorfällt geben sich die Gallier davon mit Geschrei *** durch Stadt und Land ein Zeichen; der Reihe nach theilen es die Nächsten den Nächsten mit †. Dieß war auch jetzt der Fall. Denn was zu Genabum am frühen Morgen vorgieng hörten die Arverner schon mit Anfang der Nacht, obgleich ihre Entfernung einhundertsechzig Millien beträgt.

4. Aehnlich handelte Vercingetorix, ein junger Arverner von höchster Macht, Sohn des Celtillus, welcher über ganz Keltenland Herrschereinfluß übte, aber gerade weil er nach unumschränkter Herrschaft strebte durch die eigenen Mitbürger das Leben verloren hatte. Vercingetorix also rief bei jener Nachricht seine Hörigen zusammen und entflammte sie leicht. Kaum hatten aber die Arverner seine Absicht entdeckt, als sie zu den Waffen griefen. Allein Vercingetorix, welchen sein Oheim Gobannitio und die übrigen Häuptlinge zurückhielten und endlich aus Gergovia verjagten, indem sie von dem Versuche eines solchen Wagnisses nichts wissen wollten, stand nicht von seinem Plane ab,

* Vgl. d. Anmerk. zu VIII, 38.

** D. h. welche entweder ihre Kapitalien in den Provinzen auf Zinsen ausliehen oder in den Provinzen Getreide aufkauften und damit Handel trieben.

*** D. h. durch das laute Rufen einzelner Boten und Herolde. Vielleicht bediente man sich dabei zur Verstärkung des Tones schon damals einer Art von Sprachrohr.

† Selbst die Incas in Peru unterhielten in besondern Hütten auf den Straßen in Zwischenräumen von einer halben Meile Schnellläufer, welche die ihnen mitgetheilten Nachrichten durch den Zuruf mit einer Schnelligkeit verbreiteten die selbst den Lauf der spanischen Pferde übertraf.

sondern zog auf dem Lande alle Bettler und alles Gesindel an sich. An der Spitze derselben wußte er seine Mitbürger einzeln auf seine Seite zu bringen, und ermahnte sie für die allgemeine Freiheit die Waffen zu ergreifen. So brachte er endlich eine Menge Leute zusammen, und vertrieb nun seine Gegner, die kurz vorher ihn vertrieben hatten. Er ließ sich von den Seinigen König nennen und schickte nach allen Orten hin Botschafter, um die einzelnen Völker feierlich zur Standhaftigkeit aufzufordern; schnell schloßen sich an ihn auch die Senonen, Parisier, Pictonen, Cadurken, Turonen, Aulerker, Lemoviken, Anden, nebst allen jenen gallischen Staaten die an das Weltmeer grenzen. Einstimmig überträgt man ihm den Oberbefehl, durch dessen Besitz mächtig er von diesen sämmtlichen Stämmen Geisel verlangt und schnell eine bestimmte Anzahl Truppen herbeiführen läßt; er bestimmte auch wie viel sie an Kriegsrüstung in ihrem eigenen Gebiete bis zu einer gewissen Frist in Bereitschaft halten sollten; sein Hauptaugenmerk richtete er auf die Reiterei. Mit der größten Sorgfalt und Rührigkeit verband er die größte Strenge des Oberbefehls, durch Größe der härtesten Strafen bezwang er die Zweifelhaften. Wer ein größeres Verbrechen verübte wurde durch Feuertod und alle mögliche Qualen hingerichtet; bei geringeren Vergehen ließ er den Leuten die Ohren abschneiden oder ein Auge ausstechen; so schickte man sie dann nach Hause, um den Uebrigen zur Warnung zu dienen und durch die Größe der Strafe Schrecken einzuflößen.

5. Als er durch diese Schrecknisse in Kurzem ein Heer zusammengebracht schickte er den Cadurken Lucterius, einen äußerst verwegenen Menschen, mit einem Theile seiner Truppen in das Gebiet der Rutener; er selbst brach gegen die Bituriger auf, welche bei der ersten Nachricht von seinem Anrücken die Aeduer, ihre Schutzherren, um Hülfe baten, um so den Feinden desto leichter Widerstand leisten zu können. Auf den Rath der Legaten die Caesar dort bei dem Heere gelassen schickten die Aeduer den Biturigern sowohl Fußvolk als Reiterei. An den Liger gekommen, den Grenzfluß zwischen den Biturigern und Aeduern, hielten sie einige Tage still, ohne den Uebergang zu wagen. Endlich kehrten

sie wieder heim und meldeten den römischen Legaten, sie hätten aus Mißtrauen gegen die Bituriger so gehandelt, welche, wie sie in Erfahrung gebracht, die Absicht gehabt sie nach ihrem Uebergange über den Fluß von der einen Seite anzugreifen, während sie auf der andern von den Arvernern würden überfallen worden sein. Ob nun die Aeduer dieß wirklich aus dem Grunde thaten welchen sie den Legaten angaben, oder aus Treulosigkeit gegen die Römer, können wir nicht sicher aussprechen, da wir hierüber nichts Bestimmtes wissen. Gleich nach der Aeduer Abzug verbanden sich die Bituriger mit den Arvernern.

6. Von all diesem erhielt Caesar in Italien Nachricht, und brach jetzt nach Gallien auf, weil er sah daß die Dinge in Rom durch die kräftige Thätigkeit des Pompejus in besseren Stand kamen. In Gallien selbst sah er sich in großen Schwierigkeiten, wie er zum Heere gelange. Wollte er seine Legionen zu sich in das römische Gallien kommen lassen, so wußte er wohl daß sie sich, ohne ihn an der Spitze zu haben, den Weg würden erkämpfen müssen; wollte dagegen er zu dem Heere zu kommen suchen, so war er überzeugt sein Leben nicht einmal gut jenen Galliern anvertrauen zu dürfen die vor der Hand noch ruhig schienen.

7. Der Cadurke Lucterius brachte unterdessen die Rutener, in deren Land er gezogen, auf Seite der Arverner. Nachdem er hierauf gegen die Nitiobrigen und Gabaler aufgebrochen, die ihm alsbald Geisel und eine bedeutende Truppenzahl stellten, versuchte er gegen Narbo hin einen Einfall in das römische Gallien. Caesar bekam davon Nachricht und hielt für nöthig diesem Unternehmen in jeder Weise zuvorkommend selbst nach Narbo zu eilen. Dort suchte er allen Zagenden Muth einzuflößen und legte überall hin, wo der Feind am Nächsten stand, Besatzungen; so zu den Rutenern der römischen Provinz, zu den arecomischen Volken, zu den Tolosaten, und in die Umgegend von Narbo. Einen Theil der Truppen im römischen Gallien, sammt der Ergänzungsmannschaft aus Italien, ließ er vereint in das Land der Helvier ziehen, das an die Arverner grenzt.

8. Lucterius war durch diese Anstalten niedergehalten und zurück-

gedrängt, da es ihm nicht rathsam schien zwischen diesen römischen Besatzungen einzudringen. Caesar zog deßhalb in das Land der Helvier. Der Cevennawald, die Grenze zwischen den Arvernern und Helviern, war in dieser rauhesten Jahreszeit seines tiefen Schnee's wegen ein Hinderniß des weiteren Marsches; die Soldaten räumten jedoch die Schneemasse sechs Schuh tief weg und öffneten so mit der größten Anstrengung einen Weg, auf dem man zum Lande der Arverner kam. Da sich diese ganz unvermuthet überfallen sahen, weil sie sich durch die Cevenna, wie durch eine Mauer, beschützt glaubten und weil noch niemals ein Mensch in dieser Jahreszeit einen Pfad über dieß Gebirg gefunden hatte, so befahl Cäsar der Reiterei sich möglichst weit auszubreiten und die Feinde in den größten Schrecken zu setzen. Vercingetorix erhielt bald Nachricht davon, und die bestürzten Arverner lagen ihm in Masse an, ihn beschwörend auf die Erhaltung ihres Wohlstandes zu denken und sie vom Feinde nicht ausplündern zu lassen, zumal da, wie er sehe, der ganze Krieg sich gegen sie gewendet habe. Auf diese Bitten zog er auch wirklich aus dem Lande der Bituriger ab und strebte in das Gebiet der Arverner zu gelangen.

9. Weil Caesar vorher sah daß Vercingetorix so handeln würde, verließ er das Heer, nachdem er sich zwei Tage in diesen Gegenden aufgehalten hatte, unter dem Vorwande einer Truppenergänzung und der Zusammenziehung seiner Reiterei. Unterdessen sollte der junge Brutus *, dem er den Oberbefehl über die Truppen gab, die Reiterei nach allen Seiten hin schweifen lassen; in drei Tagen wollte er selbst wo immer möglich wieder bei ihnen sein. So gelangte er in größter Eile der Reise nach Vienna, zur allgemeinen Ueberraschung der Seinigen. Mit der schon früher dorthin geschickten Reiterei, die bei frischen Kräften war, zog er ununterbrochen bei Tag und Nacht durch das Land der Aeduer in jenes der Lingonen, wo zwei seiner Legionen ihr Winterlager hatten, um durch diese Geschwindigkeit zuvorzukommen, wenn etwa auch die Aeduer feindlich an ihre Befreiung dächten. Nach seiner

* Vgl. Cap. 87.

Ankunft daselbst schickte er sogleich zu den übrigen Legionen und versammelte sie alle noch eher um sich als die Arverner von seiner Annäherung Nachricht erhalten konnten. Bei der Kunde hievon zog Vercingetorix mit seinem Heere wieder zu den Biturigern, um von da aus Gorgobina * zu überfallen, die Stadt jener Bojer welche Caesar nach ihrer Niederlage im helvetischen Kriege dorthin verpflanzt und unter die Aeduer gestellt hatte [I, 28].

10. Diese Wendung der Dinge setzte Caesar bei seiner Entschließung in große Verlegenheit, da, falls man mit den Legionen den Rest des Winters an Einem Orte stehen blieb, zu befürchten war, ganz Gallien werde, wenn die Schutzverwandten der Aeduer die Beute des Feindes würden, von ihm abfallen, weil sich seine Freunde niemals sichere Hülfe von ihm versprechen könnten. Rückte er dagegen vor der Zeit aus dem Winterlager, so sah er in der schweren ** Zufuhr eine Gefahr für das Proviantwesen. Endlich aber hielt er es doch für vortheilhafter lieber allen Schwierigkeiten entgegenzutreten als einen solchen Schimpf auf sich zu laden und der Zuneigung seiner Freunde verlustig zu werden. Er forderte also die Aeduer auf für Lebensmittel zu sorgen, und ließ den Bojern durch Boten seine nahe Ankunft melden, mit der Aufforderung treu zu bleiben und den Angriff der Feinde festen Muthes auszuhalten. Dann ließ er zwei Legionen und das Gepäck des ganzen Heeres zu Agedicum, und eilte zu den Bojern.

11. Am zweiten Tage bei der senonischen festen Stadt Vellaunodunum angekommen begann er diesen Ort zu belagern und schloß ihn innerhalb zwei Tagen ein, um, wenn er keinen Feind im Rücken ließ, leichte Zufuhr der Lebensmittel zu haben. Als am dritten Tage eine Botschaft der Belagerten ihre Unterwerfung erklärte foderte er die Auslieferung der Waffen, Lastthiere, und sechshundert Geisel. Zu diesem Ende ließ er den Legaten Cajus Trebonius zurück, während er selbst, um seinen Marsch so viel als möglich zu beschleunigen, gegen

* So muß nach den Handschriften gelesen werden, und nicht Gergovia.
** Weil Eis und Schnee (Cap. 8) die Wege ungangbar machten.

Genabum im Lande der Carnuten zog. Diese aber hatten eben erst Nachricht über die Belagerung von Vellaunodunum erhalten, von der sie glaubten sie würde sich in die Länge ziehen, und waren noch damit beschäftigt eine Besatzung in fertigen Stand zu bringen welche Genabum vertheidigen sollte. In zwei Tagen war Caesar dort, und schlug sein Lager gerade vor der Stadt, verschob aber, von der Nacht übereilt, die Bestürmung auf den folgenden Tag, während indeß die Soldaten das Nöthige hiezu in Bereitschaft setzen mußten. Zudem blieben zwei Legionen während der Nacht unter Waffen, weil Caesar fürchtete die Belagerten möchten entfliehen, da eine Brücke über den Liger sich unmittelbar an Genabum anschloß. Auch begannen die Genaber in der That etwas vor Mitternacht in der Stille die Stadt zu verlassen und über den Fluß zu ziehen. Kaum aber erfuhr dieß Caesar durch seine Kundschafter, so ließ er die Thore in Brand stecken und die Legionen, welche seinem Befehle gemäß in Bereitschaft standen, einrücken. Also wurde er Herr der Veste und bekam die ganze Bevölkerung, Wenige abgerechnet, lebendig in seine Gewalt; denn sowohl die schmale Brücke als die engen Wege machten ihre Flucht unmöglich. Genabum wurde geplündert und in Brand gesteckt; die Beute gehörte den Soldaten. Nun zog Caesar selbst über den Liger und kam in das Land der Bituriger.

12. Bei der Nachricht von seiner Ankunft gab Vercingetorix die Belagerung auf und zog gegen ihn selbst. Caesar aber hatte kaum die Belagerung der biturigischen Veste Noviodunum *, die an seinem Wege lag, begonnen, als die Belagerten durch eine Botschaft um Verzeihung und Schonung baten. Um seine übrigen Absichten mit eben der Geschwindigkeit auszuführen durch die er bisher das Meiste ausgerichtet hatte, foderte er Auslieferung der Waffen, Pferde, und Geisel.

* Dieses Noviodunum wird Cap. 55 ein Ort der Aeduer genannt. Die Bituriger, bis dahin Schutzgenossen der Aeduer, hatten sich von diesen losgesagt und an Vercingetorix angeschlossen (Cap. 5), geriethen aber, nach dem Verluste von Noviodunum (Cap. 12, 13) und Avaricum (Cap. 28), wieder unter die Hoheit der Aeduer, so daß ihr Noviodunum ganz gut ein Ort der Aeduer genannt werden konnte (Cap. 55).



Wie nun die Geisel zum Theil schon übergeben waren und man sich noch mit den übrigen Dingen beschäftigte, wobei Centurionen und einige Soldaten zur Uebernahme der Waffen und Thiere in die Veste hineingeschickt waren, erblickte man in der Ferne die feindliche Reiterei, den Vortrab des Heeres von Vercingetorix. Sobald die Bewohner der Festung bei diesem Anblicke auf Entsatz hoffen konnten griefen sie unter lautem Geschrei zu den Waffen, schloßen die Thore und besetzten dicht die Mauer. Die Centurionen in der Stadt, die aus dem Zurufen der Gallier den Aufruhr merkten, bemächtigten sich der Thore mit dem Schwert in der Faust und gewannen mit ihrer Mannschaft unbeschädigt das Lager.

13. Caesar ließ sogleich seine Reiterei ausrücken und ein Gefecht beginnen. Als diese Noth litt, schickte er ihr etwa vierhundert germanische Reiter, die er seit diesem Feldzuge bei sich hatte, zu Hülfe. Ihren Angriff vermochten die Gallier nicht zu ertragen, sondern mußten sich, in die Flucht geschlagen, mit vielem Verluste zum Hauptheere zurückziehen. Durch das Mißlingen geriethen die Bewohner der festen Stadt auf's Neue in Schrecken, ergriefen diejenigen welche man für die Urheber des Aufstandes hielt und lieferten sie an Caesar aus, sich förmlich unterwerfend. Hierauf zog Caesar gen Avaricum, den größten und festesten Ort im Lande der Bituriger, in einer äußerst fruchtbaren Gegend; wenn er Herr dieses Platzes wäre, glaubte er das ganze Land der Bituriger in seine Gewalt zu bekommen.

14. Der rasch erfolgte Verlust von Vellaunodunum, Genabum und Noviodunum, bedeutende Nachtheile, bewog den Vercingetorix eine allgemeine Versammlung zu halten, in welcher er den Seinigen vorstellte „daß der Krieg auf eine ganz andere Art geführt werden müßte als bisher geschehen. Auf jede Weise müsse man darnach streben den Römern Fütterung und Lebensmittel abzuschneiden, was für sie leicht sei, da man nicht blos Reiterei genug habe, sondern auch durch die Jahreszeit begünstigt werde. Futter könne man jetzt keines mähen; die Römer müßten sich deßhalb nothwendig zertheilen, um es aus den Gehöften zu holen; die gallische Reiterei werde sie dann tagtäglich

aufreiben können. Ueberdieß müsse man der allgemeinen Wohlfahrt die eigene opfern, und Ortschaften sammt Gehöften wohin die Römer des Futters wegen kommen könnten in der ganzen Umgegend [von Boja *] nach allen Richtungen hin anzünden. Sie selbst hätten ja an allen Dingen Ueberfluß; denn wo der Schauplatz des Krieges sei, dort werde man sie mit Vorräthen unterstützen. Die Römer hingegen würden sich entweder des Mangels nicht erwehren können, oder mit großer Gefahr sehr weit von ihrem Lager ziehen müssen; im Grunde aber sei es einerlei ob man sie ihres Lebens oder des Gepäckes beraube, nach dessen Verlust sie den Krieg nicht fortsetzen könnten. Orte die nicht durch Werke der Befestigung und durch ihre Lage gegen jede Gefahr geschützt seien müsse man übrigens schon deßhalb in Brand stecken, damit sie nicht ihren eigenen Leuten Schlupfwinkel zur Verweigerung des Kriegsdienstes würden, noch den Römern offen ständen, um Vorräthe von Lebensmitteln und andere Beute auf die Seite zu schaffen. Finde man dieß Alles hart oder bitter, so finde er es noch härter wenn ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt, sie selbst hingemordet würden — das unvermeidliche Schicksal der Besiegten!“

15. Einstimmig billigte man diese Ansicht, und an Einem Tage wurden mehr denn zwanzig feste Punkte der Bituriger ein Raub der Flammen. Gleiches geschah bei den übrigen Völkerschaften, und überall sah man Nichts als Brand und Feuer. So schmerzlich dieß nun auch den Leuten fiel, so fanden sie doch darin einen Trost daß sie durch den Sieg, den man ja schon fast in den Händen habe, diesen Verlust bald wieder zu ersetzen hofften. In der allgemeinen Versammlung wurde auch berathen, ob man Avaricum anzünden oder vertheidigen wolle. Die Bituriger warfen sich den Versammelten zu Füßen, damit man sie nicht nöthige diese schönste Stadt von fast ganz Gallien, des Volkes Schutz und Zierde, mit eigenen Händen in Brand zu stecken; sie sei ja fast von allen Seiten vom Fluß und Morast umgeben und

* Man versteht unter diesem Namen bald das Land bald einen Hauptort der Bojer. Der ganze Zusatz ist aber höchst wahrscheinlich unächt, da der Sinn der Stelle viel allgemeiner ist.



habe nur einen einzigen, sehr schmalen Zugang. Ihre Bitten fanden Erhörung, indem Vercingetorix, der Anfangs dagegen war, später doch in Rücksicht ihres inständigen Flehens und der Theilnahme der Menge nachgab. Geschickte Vertheidiger der Festung wurden auserlesen.

16. Nun rückte Vercingetorix dem Caesar langsam nach, und schlug sein Lager sechszehn Millien von Avaricum an einem Orte den Moräste und Wälder deckten. Zu jeder Tageszeit mußten Späher berichten was in Avaricum vorgieng; er gab alsdann seine Befehle. Alle römischen Truppen die auf Futter und Getreide ausgiengen wurden beobachtet; wenn sie nothgedrungen etwas zu weit zogen grief er die Zerstreuten an und brachte ihnen großen Nachtheil, so sehr man von römischer Seite mit möglichster Vorsicht dadurch vorzubeugen suchte daß man zu verschiedener Zeit und auf entgegengesetzten Wegen auszog.

17. Caesar hatte sich gegen jene Seite von Avaricum gelagert welche, vom Flusse und Moraste nicht umgeben, wie oben [Cap. 15] bemerkt wurde, einen schmalen Zugang hatte. Er begann nun daselbst einen Damm aufzuwerfen, Schutzdächer vorzuschieben und zwei Belagerungsthürme zu errichten [II, 12]; die ganze Stadt so einzuschließen machte die Oertlichkeit unmöglich. Von den Aeduern und Bojern verlangte er fortan Lebensmittel; die Ersteren zeigten aber keine besondere Lust und brachten ihm wenig Unterstützung; die Letzteren, ein ganz kleines und unbedeutendes Volk, waren arm und hatten ihre geringen Vorräthe selbst aufgebraucht. Diese Armut der Bojer, diese treulose Nachlässigkeit der Aeduer, und das frühere Niederbrennen der Gehöfte verursachten bei dem römischen Heere einen solchen Mangel daß die Soldaten mehrere Tage hindurch kein Brod hatten und nur dadurch den äußersten Hunger stillten daß man das Vieh aus weit entlegenen Ortschaften herbeitrieb. Dessen ungeachtet hörte man von ihrer Seite kein Wort, unwürdig der Erhabenheit des römischen Volkes und der früheren Siege. Ja, als Caesar sich bei den Belagerungsarbeiten an die einzelnen Legionen wendete und erklärte, er wolle die ganze Belagerung aufheben, wenn ihnen dieser Mangel zu empfindlich falle, so baten sie ihn einstimmig „dieß doch ja nicht zu thun; sie hätten unter

seinem Oberbefehle nun schon mehrere Feldzüge gemacht, ohne einen Schimpf auf sich kommen zu lassen oder unverrichteter Sache abzuziehen; sie müßten es ja als eine Schmach für sich ansehen wenn man die angefangene Belagerung aufgeben würde. Rühmlicher sei es alles Ungemach zu ertragen als den zu Genabum [Cap. 3] gemordeten römischen Bürgern kein rächendes Todtenopfer zu bringen." Dieselbe Erkärung ließen sie bei Caesar durch ihre Hauptleute und Tribunen wiederholen.

18. Schon waren Caesar's Thürme hart an die Festung angerückt, als er durch Gefangene erfuhr daß Vercingetorix aus Mangel an Futter näher gegen Avaricum gerückt und namentlich mit seinen Reitern und den leichten Truppen, die zwischen den Reitern mitzukämpfen pflegten [I, 48], in jene Gegend gezogen sei wohin seiner Vermuthung nach die Römer, denen er auflauern wolle, am folgenden Tage kommen würden um Futter zu holen. In Folge dieser Mittheilung machte sich Caesar um Mitternacht in größter Stille auf und erschien bei Tagesanbruch vor dem feindlichen Lager. Kaum hatten jedoch die Gallier durch Kundschafter das Anrücken Caesar's erfahren, so wurden ihre Wagen sammt dem Gepäcke in dichtere Waldungen gebracht, die ganze Truppenmasse dagegen auf einer freien Anhöhe in Schlachtordnung gestellt. Jetzt ließ Caesar schnell das Gepäck auf Einen Punkt bringen und die Waffen ergreifen.

19. Die erwähnte Anhöhe erhob sich von ihrem Fuße sanft aufwärts; es umgab dieselbe fast überall ein Sumpf, über den man nur schwer und mühsam kommen konnte, etwa fünfzig Fuß breit. Dort hielten die Gallier, nachdem sie alle Brücken abgeworfen, Stand, voll Zuversicht auf die vortheilhafte Lage des Ortes. Nach Völkerschaften massenweise aufgestellt bewachten sie alle Uebergänge und waldigen Stellen jenes Morastes auf das Sorgfältigste, mit dem festen Entschlusse, wenn je die Römer es versuchen würden durch den Sumpf hindurchzugehen, sich auf die mühsam Durchwatenden von der Anhöhe herabzustürzen. Sah * man daher die Nähe ihres Standpunktes, so

* D.h. da der Sumpf welcher den Hügel umgab nur fünfzig Fuß breit,



mochte man glauben sie wären zu einer förmlichen Schlacht gleichen Verhältnisses gerüstet; wer aber die Ungleichheit der Lage in welcher sich beide Heere befanden einsah, dem konnte es nicht verborgen bleiben daß sie blos mit eitlem Scheine sich so tapfer stellten. Caesar's Leute ertrugen es mit Unwillen daß der Feind in so geringer Entfernung ihren Anblick auszuhalten vermochte; sie verlangten das Zeichen zur Schlacht. Allein Caesar zeigte ihnen, welchen Verlust und wie vieler tapferer Männer Tod der Sieg kosten würde. Gerade weil er sie so muthig und entschlossen finde für seinen Ruhm Alles zu wagen, müßte er sich der höchsten Unbilligkeit schuldig machen wenn ihm nicht ihr Leben mehr als seine eigene Person am Herzen läge. Unter diesen Worten der Beruhigung führte er sie denselben Tag noch in das Lager vor Avaricum zurück und setzte die Anstalten der Belagerung fort.

20. Vercingetorix wurde bei seiner Zurückkunft der Verrätherei beschuldigt, weil er den Römern sich genähert, weil er sich mit der ganzen Reiterei entfernt, weil er das übrige große Heer ohne Oberbefehl gelassen, endlich, weil die Römer nach seinem Abzuge in einem so vortheilhaften Augenblicke und mit solcher Geschwindigkeit angerückt wären. Dieß Alles sei nicht das Werk des Zufalls, sondern eines förmlichen Planes; denn er wolle die unumschränkte Herrschaft lieber aus Caesar's Händen als von ihrer Zuneigung erhalten. Auf diese Anschuldigungen antwortete Vercingetorix also: „Aufgebrochen sei er aus Mangel an Futter und auf ihr eigenes Zureden; daß er sich den Römern genähert, dazu habe ihn die günstige Lage des Ortes bewogen, der durch seine natürliche Festigkeit geschützt sei. Die Reiterei habe man in einer morastigen Gegend entbehren können, während sie ihm dort wohin er zog nützlich gewesen; den höchsten Oberbefehl habe er

---

und also die Entfernung in welcher die Gallier den Römern gegenüber standen nicht bedeutend war, so mußte Jeder der nur diese Nähe bedachte glauben, die Feinde seien, ohne einen großen Vortheil auf ihrer Seite zu haben, zum Kampfe mit den Römern bereit. Wenn man aber die Ungleichheit der Lage in welcher sich beide Heere befanden näher erkannte, so mußte die Zuversicht der Gallier als eitle Prahlerei erscheinen, da es ihnen leicht war in ihrer gesicherten Stellung den Römern zu trotzen.

bei seinem Aufbruche absichtlich Niemanden übergeben, damit sich auch Niemand durch die Kampflust der Menge zu einer Schlacht verleiten ließe; Alle nämlich, wie er sähe, verlangten nur aus Weichlichkeit des Wesens eine Schlacht, weil sie nicht länger die Anstrengungen des Krieges ertragen könnten. Seien die Römer durch Zufall in den Weg gekommen, so müsse man dem Glücke danken; seien sie aber durch irgend eine Anzeige dazu veranlaßt worden, so müsse man auch hiefür dankbar sein; denn jetzt habe man von der Anhöhe aus ihre geringe Zahl sehen und die Tapferkeit Derjenigen verachten gelernt die nicht einmal ein Treffen gewagt, sondern sich schmählich in's Lager zurückzogen. Er brauche nicht als Verräther von Caesar eine Herrschaft zu erlangen die er durch einen Sieg erhalten könne, der ihm und allen Galliern bereits gewiß sei; ja, er gebe ihnen sogar den Oberbefehl zurück, wenn sie glaubten mehr ihm eine Ehre zu erweisen als durch ihre eigene Rettung zu gewinnen. Damit ihr aber, fuhr er fort, euch überzeuget daß ich wahr und redlich spreche, so höret die römischen Soldaten selbst." Nun traten Sklaven hervor die er vor wenigen Tagen beim Futterholen aufgefangen und durch Hunger und Fesseln gepeinigt hatte. Schon vorher unterrichtet was sie auf seine Fragen antworten mußten, erklärten diese, sie seien römische Legionssoldaten; aus Hunger und Mangel hätten sie sich heimlich aus dem Lager entfernt, um auf dem Lande etwas Getreide oder Vieh aufzutreiben; dieselbe Noth drücke Caesar's ganzes Heer, in welchem Niemand mehr Kräfte genug habe, Niemand die Mühen des Dienstes ertragen könne; der Oberfeldherr sei deßhalb entschlossen, wenn die Belagerung nicht gelinge, in drei Tagen wieder abzuziehen. „Dieß Alles habt ihr also, sprach nun Vercingetorix, bloß mir zu verdanken, den ihr einer Verrätherei beschuldigt, während ihr durch meine Bemühung, ohne euer Blut, das siegreiche große Heer der Römer fast ausgehungert sehet; daß sie auf ihrer schimpflichen Flucht in keinem Lande Aufnahme finden werden, dafür habe ich gesorgt."

21. Nun entstand ein Geschrei der Menge, welche zugleich mit den Waffen klirrte, was die Gallier einer Volkssitte gemäß gewöhnlich

zu Ehren derer thun deren Rede sie ihren Beifall schenken *. Vercingetorix, hieß es, sei der größte Feldherr; seine Treue sei unzweifelhaft, und besser als er könne Niemand den Krieg führen. In Folge eines alsbald gefaßten Beschlusses sollten zehntausend, aus allen gallischen Truppen auserlesene, Krieger in die Festung als Hülfe geschickt und die Rettung Aller nicht den einzigen Biturigern anvertraut werden, weil man einsah daß so ziemlich das Ganze des Sieges darin liege ** wenn man diese Veste erhalte.

22. Der ausgezeichneten Tapferkeit des römischen Kriegers setzten die Belagerten alle möglichen Kunstgriffe entgegen, wie denn die Gallier ungemein sinnreich und geschickt sind Alles nachzuahmen und selbst zu thun was ihnen von Andern gezeigt wird. So wendeten sie die Mauersicheln *** der Römer mit Schlingen ab, indem sie dieselben fest faßten und dann mit Winden in die Stadt hineinzogen. Den Erdwall der Römer untergruben sie mit Minen, und zwar um so geschickter als in ihrem Lande große Eisenbergwerke sind, und sie alle Arten von Minen kennen und in Uebung haben. Die ganze Mauer der Festung hatten sie überall mit Bretterthürmen bedeckt und diese mit Leder überzogen; dann machten sie bei Tag und bei Nacht häufige Ausfälle und legten entweder Feuer an den Wall oder griefen den römischen Krieger bei seiner Arbeit an. In dem Maße als der tägliche Erdaufwurf die Thürme der Römer erhob suchten auch die Belagerten die ihrigen durch aufgesetzte und eingefügte Balken gleich hoch zu machen; auch sperrten † sie die Ausgänge der Laufgräben mit angebrannten und zugespitzten Holzklötzen, mit siedendem Peche und mit Steinen von ungeheurer Schwere, wodurch sie das Fortrücken derselben bis an die Mauern verhinderten.

---

* Vgl. Livius XXXVIII, 17. Bei den Germanen fand dieselbe Sitte statt, Tacitus Germania, Cap. 11.

** Nach der handschriftlichen Lesart: quod paene in eo, statt quod penes eos.

*** S. zu III, 14.

† Wenn die Minen bis zu Ende geführt und durchstochen werden sollten, damit die darin verborgenen Soldaten heraussteigen könnten.

23. Alle Mauern der gallischen Festungen sind in der Regel folgendermaßen gebildet. Zuerst werden gerade Balken ihrer ganzen Länge nach in gleichen Entfernungen, immer zwei Schuh von einander, horizontal auf den Boden gelegt; diese werden an der innern Seite verklammert und reichlich mit Erde bekleidet. Die erwähnten Zwischenräume werden an der vorderen Seite der Mauer mit gewaltigen Felsstücken ausgefüllt. Wenn diese Sachen so hingelegt und fest mit einander in Eins verbunden sind, dann wird darüber hin eine andere Reihe hinzugefügt, und zwar in der Art daß der erwähnte gleiche Zwischenraum beibehalten wird, die Balken aber sich nicht berühren, sondern, durch gleiche Zwischenräume getrennt, dadurch fest zusammenhalten daß nach jedem Balken ein Felsstück eingeschoben wird. So wird der Reihe nach Lage an Lage gefügt, bis die Mauer die gehörige Höhe erreicht hat. Das ganze Bauwerk nimmt sich dann für das Auge und in Betreff der Manchfaltigkeit gar nicht übel aus, indem Balken und Steine regelmäßig abwechseln und sich in gerader Linie genau in der Lage der jedesmaligen Schichte halten. Auf der anderen Seite aber hat diese Bauart in Ansehung der Brauchbarkeit und der Vertheidigung der Städte sehr große Vortheile, weil die Steinmasse vor Brand, das Holzwerk aber vor dem Mauerbrecher schützt und weder durchbrochen noch auseinander gerissen werden kann, da es durch Balken ans einem Stücke gewöhnlich vierzig Fuß einwärts fest verbunden wird.

24. Obgleich zu diesen vielen Schwierigkeiten der Belagerung noch der Umstand kam daß die Krieger immerwährend durch Koth, Kälte, und beständigen Regen in ihrer Arbeit gehemmt wurden, so siegten sie dennoch durch unermüdete Anstrengung über alle diese Hindernisse, und brachten in fünfundzwanzig Tagen einen Wall von dreihundertunddreißig Fuß Breite und achtzig Fuß Höhe zu Stande. Als derselbe beinahe die Mauer der Feinde erreichte und Caesar seiner Gewohnheit gemäß die Nacht bei den Arbeitern zubrachte, um sie zu ununterbrochener Thätigkeit zu ermuntern, so nahm man kurz vor der dritten Nachtwache wahr daß der Wall, von den Feinden untergraben

und angezündet, rauchte; in demselben Augenblick erhob sich auf der ganzen Mauer ein Geschrei, und die Belagerten machten aus zwei Thoren auf beiden Seiten, wo die Thürme waren [Cap. 22], einen Ausfall. Einige warfen Fackeln und dürres Holz von der Mauer herab weit auf den Wall hin; Andere schleuderten Pechstücke und dergleichen entzündbare Sachen hinaus, so daß man kaum wußte wo man zuerst hinlaufen oder helfen sollte. Weil jedoch nach getroffener Einrichtung stets zwei Legionen die Wache hatten und noch mehrere abwechselnd an der Arbeit waren, so stellte sich ein Theil der Leute in aller Eile dem Ausfalle entgegen, Andere schoben die Thürme zurück und durchstachen den Damm *, die ganze Masse des Kriegsvolkes im Lager eilte zum Löschen herbei.

25. Schon war der übrige Theil der Nacht vorüber, und der Kampf dauerte an allen Orten fort, indem sich den Feinden stets die Hoffnung auf Sieg erneuerte, besonders weil sie die Brustwehren ** der Thürme abgebrannt sahen und wohl merkten daß die Römer ungedeckt nicht leicht neue Hülfe schaffen könnten. Ueberdieß wurden auf ihrer Seite die Ermüdeten stets von frischen Leuten abgelöst, indem sie überzeugt waren daß von diesem Augenblicke Galliens allgemeine Befreiung abhange. Bei dieser Gelegenheit trug sich vor unsern Augen ein Fall zu den wir als eine denkwürdige Erscheinung nicht mit Stillschweigen übergehen wollten. Ein Gallier der vor dem Stadtthore stand und einem der Thürme gegenüber die ihm von Hand zu Hand gereichten Klumpen Unschlitt und Pech in das Feuer warf wurde von einem Scorpion *** in die rechte Seite geschossen, daß er todt zur Erde

* Die Thürme konnten auf Rädern oder Walzen den Mauern der feindlichen Stadt näher gebracht, also auch wieder zurückgeschoben werden. Den Damm durchstach man deßhalb damit sich das Feuer nicht dem ganzen Damme mittheilen konnte.

** Hier Schutzbretter, Schutzwände, die oben an den Thürmen angebracht waren. Die gewöhnlichen, mit keinen größern Maschinen verbundenen Brustwehren bestanden nicht aus Brettern, sondern wurden in der Art eines Gewölbes aus Weiden geflochten und mit Häuten bedeckt; sie hatten drei kleine Räder, eines in der Mitte, die andern zwei an den beiden Hinter-Enden, so daß man sie drehen und führen konnte wohin man wollte.

*** Scorpion, später auch Handbaliste genannt, war eine kleinere Kriegs-

sank. Einer von den Nächststehenden trat über ihn weg und übernahm dasselbe Geschäft. Als dieser Zweite ebenso durch einen Scorpionschuß gefallen war folgte ein Dritter, und Diesem ein Vierter. Und dieser Punkt wurde nicht eher von den Vertheidigern aufgegeben als bis das Feuer im römischen Walle ganz gelöscht, der Feind allenthalben zurückgetrieben, und dem ganzen Gefechte überall ein Ende gemacht war.

26 Die Gallier hatten Alles versucht, und Nichts war ihnen gelungen; sie faßten also am folgenden Tage den Entschluß aus der Veste zu entweichen, wozu Vercingetorix auffoderte. Sie hofften diesen Plan in der Stille der Nacht ohne bedeutenden Verlust auszuführen, besonders da das Lager des Vercingetorix in der Nähe war und der dazwischen liegende ununterbrochene Morast die Römer an einer Verfolgung hinderte. Und wirklich waren sie des Nachts schon im Begriff sich dazu anzuschicken, als die Frauen plötzlich auf die Straßen liefen und zu ihren Füßen geworfen weinend flehten, sie und ihre gemeinschaftlichen Kinder doch nicht dem Feinde preiszugeben, da die Schwäche ihres Geschlechts und ihrer Kräfte ihnen die Flucht unmöglich mache. Als die Männer dennoch auf ihrem Entschlusse beharrten, weil in der äußersten Gefahr die Furcht gewöhnlich kein Mitleid zuläßt, so fiengen die Weiber laut zu schreien an, um den Römern die Flucht zu verrathen. Also erschreckt durch die Furcht, die römische Reiterei möchte vorher die Wege besetzen, gaben die Gallier ihr Vorhaben auf.

27. Am folgenden Tage ließ Caesar einen der Thürme vorschieben und die begonnenen Belagerungswerke immer mehr gegen die Stadt rücken; zugleich trat heftiges Regenwetter ein, was ihm günstig schien für einen Schlag, weil er die Wachposten auf der Mauer nachlässig aufgestellt sah. Er ließ daher auch seine Leute etwas saumseliger bei der Arbeit erscheinen und machte ihnen seine Absicht bekannt. Seine Legionen, die von den Schirmdächern geschützt im Verborgenen

---

maschine welche kleine, sehr fein zugespitzte Pfeile und Steine abschleuderte, die dann tief verwundeten.

schlagfertig unter den Waffen standen, feuerte er an endlich einmal für so viele Anstrengung die Früchte des Sieges zu genießen; Denen die zuerst die Mauern ersteigen würden versprach er Belohnungen, und gab alsbald das Zeichen. Die Soldaten stürmten von allen Seiten hervor, und die Mauer war in aller Geschwindigkeit besetzt.

28. Durch diese unerwartete Erscheinung in Schrecken gebracht, von ihrer Mauer und den Thürmen vertrieben, stellten sich nun die Gallier auf dem Markte und den offenen Plätzen der Stadt keilförmig auf, um in geschlossener Schlachtlinie jeden Angriff abzuschlagen. Als sie aber Niemanden auf den ebenen Stadtplatz herabrücken, sondern vielmehr die Mauer ringsherum besetzt sahen, so warfen sie, aus Furcht daß ihnen alle Hoffnung zur Flucht möchte benommen werden, die Waffen weg und stürmten in Einem Laufe gegen die Ausgänge der Stadt, wo sie, durch die engen Thore in's Gedränge gebracht, vom römischen Fußvolke, oder, was vor die Stadt hinauskam, von der Reiterei niedergemacht wurden. Niemand bei den Römern dachte an das Beutemachen. Erbittert ob des Blutbades zu Genabum und der vielen Mühseligkeiten während der Belagerung schonten sie weder des hohen Alters, noch des weiblichen Geschlechtes, noch der Kinder. Kurz, von der ganzen Bevölkerung, die etwa vierzigtausend Köpfe zählte, blieben kaum achthundert übrig, die beim ersten Geschrei aus der Stadt stürzten und unversehrt zu Vercingetorix gelangten. Dieser nahm die Fliehenden in später Nacht noch auf dem Wege in aller Stille in Empfang, damit nicht im Lager beim Zusammentreffen mit diesen Unglücklichen aus Theilnahme für sie Unruhen entständen. Er hatte ferne von seinem Lager an der Straße seine Getreuen und die Häuptlinge der einzelnen Völkerschaften aufgestellt, um die Ankommenden sogleich von einander zu trennen und zu den Ihrigen an denjenigen Ort des Lagers zu führen der jedem Stamme gleich Anfangs zugetheilt worden war *.

* Nach Cap. 21 waren zehntausend Mann Elite aus allen mit Vercingetorix verbundenen Völkerschaften zur Besatzung von Avaricum gestoßen;

29. Am folgenden Tage suchte Vercingetorix sie Alle in einer allgemeinen Versammlung zu trösten und zu erheben: „sie sollten ihren Muth nicht ganz sinken lassen und über den erlittenen Nachtheil nicht bestürzt sein; die Römer hätten ja nicht durch Tapferkeit und nicht in einer Schlacht gesiegt, sondern durch eine gewisse Kunsterfahrenheit und Kenntniß der Belagerung, die sie selbst eben nicht besäßen. Wer im Kriege nur Glücksfälle erwarte, der irre sich. Sie selbst würden ihm das Zeugniß geben daß er nie für die Vertheidigung von Avaricum gewesen sei; dagegen sei der Unverstand der Bituriger * und die allzugroße Willfährigkeit der Uebrigen an dem erlittenen Schaden schuld, den er jedoch bald durch größere Vortheile wieder gut machen werde. Er werde nämlich auch die gallischen Stämme die bisher nicht zum Ganzen gehalten durch sein Bemühen in den Bund bringen und ganz Gallien von einem einzigen Gedanken beseelen, in einer Einstimmigkeit welcher die ganze Welt keinen Widerstand zu leisten vermöge; ja, die Sache sei beinahe schon fertig. Unterdessen müßten sie billigerweise zum Besten der gemeinen Wohlfahrt an die Befestigung des Lagers gehen, damit man sich gegen unerwartete feindliche Ueberfälle desto leichter vertheidigen könne."

30. Diese Rede fand Beifall bei den Galliern, besonders deßwegen weil Vercingetorix, unerachtet des erlittenen großen Nachtheils, dennoch den Muth nicht verloren, sich nicht vor dem Volke zurückgezogen und dessen Blick nicht gemieden hatte. Man traute ihm selbst einen tiefern und geheimnißvollen Blick in die Zukunft zu, weil er schon vor dem letzten Unfalle gerathen hatte Avaricum in Brand zu stecken, später aber darauf antrug daß es preisgegeben werde [vergl. Cap. 25]. Während also bei anderen Feldherren solche Unglücksfälle das Ansehen nur vermindern, so wuchs im Gegentheil seine Bedeutsamkeit und Würde durch den Unfall täglich mehr. Zugleich faßte

---

die Ueberbleibsel dieser Elite kamen nun in das große Lager zurück, über welches s. Cap. 19; vgl. Cap. 36.

* Vgl. Cap. 15.

man in Folge seiner Versicherung die Hoffnung auch die übrigen Völkerschaften zu gewinnen, und jetzt zum ersten Mal * machten sich die Gallier an die Befestigung eines Lagers, also kräftigen Sinnes ** daß diese Leute, sonst an keine Anstrengung gewöhnt, Alles was man verlangte leiden zu müssen glaubten.

31. Vercingetorix richtete auch wirklich seinem Versprechen gemäß alle Gedanken auf die Gewinnung der andern Völkerschaften, und suchte deren Häuptlinge durch Geschenke und Versprechungen an sich zu ketten. Zu dem Zwecke wählte er tüchtige Leute aus, die Alle durch listige Reden und freundliches Wesen leicht einnehmen konnten. Die bei dem Sturze Avaricums zu ihm Geflüchteten ließ er neu kleiden und bewaffnen. Um den Abgang im Heere wieder zu ersetzen, befahl er daß die einzelnen Staaten zu bestimmter Frist eine gewisse Anzahl Mannschaft in sein Lager schickten, und daß alle Bogenschützen, deren es in Gallien sehr viele gab, aufgesucht und ihm zugesandt würden. So ersetzte er den bei Avaricum erlittenen Verlust schnell, und es stieß noch zu ihm Teutomatus, der König der Nitiobrigen, der Sohn jenes Ollovico welcher vom römischen Senate den Ehrentitel eines Freundes erhalten hatte; derselbe brachte ihm zahlreiche Reiterei und aquitanische Miethtruppen.

32. Caesar dagegen blieb einige Tage in Avaricum, wo er den größten Ueberfluß an Lebensmitteln jeder Art vorfand und dem Heere Erholung von seinen Anstrengungen und Entbehrungen vergönnte. Der Winter war jetzt fast zu Ende, und man sah sich schon durch die Jahreszeit zum Feldzuge aufgefordert. Als er jedoch im Begriffe war den Feind aufzusuchen, um ihn entweder aus den Moräften und Wäldern zu locken oder zu belagern, so erschien eine Botschaft der Aeduer, mit der Bitte ihnen in diesem dringendsten Augenblicke zu Hülfe zu

* Was V, 42 erzählt wird widerspricht dieser Behauptung keineswegs. Denn nach unserer Stelle fiengen jetzt die Gallier an, ihr eigenes Lager mit Bollwerken zu umgeben; nach V, 32 umschloßen sie dagegen das Winterquartier der Römer.

** Nach Nipperdey's Conjectur: confirmati.

kommen. Die Sachen ständen sehr bedenklich, weil bei ihnen seit den ältesten Zeiten für die oberste Regierungsstelle jedes Jahr nur ein Mann mit königlicher Befugniß gewählt zu werden pflege, jetzt aber zwei jenes Amt bekleideten, von denen ein Jeder seine Wahl die gesetzmäßige nenne. Der Eine sei Convictolitavis, ein mächtiger und angesehener Mann in den kräftigsten Jahren; der Andere heiße Cotus, sei aus einer der ältesten Familien, ebenfalls sehr mächtig und stark durch bedeutende Verwandtschaft; im letzten Jahre habe sein Bruder Valetiacus dieß Amt bekleidet. Die ganze Bürgerschaft stehe unter den Waffen, getheilt sei die Regierung, getheilt das Volk, und jede Partei derselben habe ihren Anhang *. Werde der Streit noch länger genährt, so werde ein Theil des Staates den andern bekriegen; daß dieß nicht geschehe, sei Caesars aufmerksamem Auge und Ansehen anheim gegeben.

33. Caesar hielt es zwar für eine nachtheilige Sache sich vom Kriege und Feinde zu trennen; allein er wußte auch gar wohl was für schädliche Folgen solche Spaltungen hätten. Um also zu verhindern daß eine so bedeutende und mit den Römern so eng verbundene Völkerschaft, die er stets gehegt und mit Allem ausgezeichnet hatte, nicht zu Gewaltthätigkeiten und zu den Waffen schreite, wo dann der schwächere Theil leicht von Vercingetorix Unterstützung erhalten dürfte, entschloß er sich diesem Allem schnell zuvorzukommen. Da aber bei den Aeduern die obersten Beamten des Staates verfassungsmäßig nicht aus dem Lande gehen dürfen, so begab er sich, um ihre Gesetze und Verfassung zu ehren, in eigener Person zu ihnen, und beschied die ganze Regierung nebst den Streitenden zu sich nach Decetia. Als daselbst fast alle Staatsbürger erschienen und Caesar Aufklärung erhielt daß man zur Wahl nur einige Wenige heimlich zusammenberufen hatte, und zwar weder an dem rechtmäßigen Orte, noch zu der gesetzmäßigen Zeit, daß also eigentlich der eine Bruder den anderen ausgerufen habe, während

* Nach Nipperdey's Schreibung: divisum populum, suas cuiusque eorum clientelas.



nach der Verfassung keine zwei Mitglieder derselben Familie bei Beider Lebzeiten zur obersten Staatswürde oder auch nur in die Regierung kommen durften, so mußte auf seinen Befehl Cotus entsagen; Convictolitavis aber, den nach der Landessitte die Priester, die Staatsbehörden unterbrechend, gewählt hatten, erhielt die Regierungsgewalt.

34. Nach dieser Entscheidung ermahnte er die Aeduer alle Mißhelligkeiten und Zwistigkeiten zu vergessen, dagegen ihre ausschließliche Aufmerksamkeit seinem Feldzuge zu widmen, und von ihm dafür nach Galliens Besiegung die verdiente Belohnung zu erwarten*. Eiligst sollten sie ihm daher ihre ganze Reiterei und zehntausend Mann Fußvolk schicken, um dieselbe an verschiedenen Orten als Bedeckung für die Zufuhr benützen zu können. Sein eigenes Heer theilte er in zwei Theile, indem vier Legionen unter Labienus zu den Senonen und Parisiern ziehen mußten, während er selbst mit sechs Legionen in das Land der Arverner gegen Gergovia längs des Elaver** rückte: ebenso gab er einen Theil der Reiterei dem Labienus, den andern behielt er selbst. Kaum aber hatte Vercingetorix hievon Nachricht erhalten, als er alle Brücken über den Elaver unterbrechen ließ und auf der anderen Seite des Flusses vorrückte.

35. Da beide Heere auf beiden Ufern ausgezogen waren, suchten beide in wechselseitigem Anblick und fast einander gegenüber feste Stellung einzunehmen. Man hatte aber allenthalben Späher ausgestellt, damit die Römer nirgends eine Brücke schlügen und ihr Heer übersetzten. Caesar befand sich darum in großer Verlegenheit, da ihm so der Elaver den größten Theil des Sommers im Wege stehen konnte; denn in der Regel kann man erst gegen die Herbstzeit zu Fuß hinüber kommen. Um dieß zu verhindern schlug er ein Lager an einem mit Wald und Gesträuch bewachsenen Orte, gegenüber einer von den Brücken welche Vercingetorix hatte abwerfen lassen. Dort blieb er am folgenden Tage mit zwei Legionen im Verborgenen stehen, während

* Man vgl. unten Cap. 37.
** Der Fluß Allier im Bourbonais.

seine übrigen Truppen sammt dem Gepäcke nach der üblichen Weise vorrückten. Damit aber die Sechszahl der Legionen sich gleich zu bleiben scheine, hatte er seine zwei zurückgebliebenen Legionen in der Art gebildet daß er allemal die vierte Cohorte zurückbehielt*. Als er aus der Tageszeit muthmaßte, seine Truppen, denen er den Befehl gegeben so weit als möglich vorzurücken, möchten nun bereits ein Lager bezogen haben, ließ er auf den alten Pfählen, deren untere Reihe ganz stehen geblieben war, die Brücke wiederherstellen. Schnell war das Werk vollendet, und Caesar zog mit seinen zwei Legionen hinüber; er suchte sich dann einen bequemen Ort zum Lager aus, und zog auch die übrigen Truppen an sich. Vercingetorix, der sich zu keinem Kampfe zwingen lassen wollte, rückte bei der Nachricht hievon schnell voraus.

36. Caesar kam hierauf in fünf Tagmärschen bei Gergovia an, und hatte noch an demselben Tage ein kleines Reitergefecht. Nachdem er die Lage der Stadt, die, auf einem sehr hohen Berge erbaut, von allen Seiten schwer zugänglich war, in Augenschein genommen, gab er alsbald die Hoffnung auf sie mit Sturm zu nehmen. Auch keine Belagerung wollte er beginnen, bis er für Lebensmittel hinlänglich gesorgt hätte. Vercingetorix dagegen hatte sein Lager nahe bei der Stadt auf dem Berge geschlagen, und um sich herum in mäßigen Zwischenräumen die Truppen der verschiedenen Völkerschaften einzeln aufgestellt. Weil er auf diese Weise alle Höhen dieses Gebirges besetzt hielt, so gewährte das Ganze dort wo die Fernsicht ungestört war wirklich ein recht fürchterliches Ansehen. Alle Tage mußten mit Aufgang der Sonne die Häuptlinge die er zu den Berathungen auserlesen hatte bei ihm erscheinen, um ihnen Mittheilungen zu machen oder Aufträge zu geben. Fast jeden Tag versuchte er ein Treffen der Reiter und Bogenschützen, um sich von dem Muthe und der Tapferkeit eines Jeden

* Sechs Legionen hatten zusammen sechszig Cohorten; aus dem vierten Theile derselben, fünfzehn Cohorten, bildete Caesar für den Augenblick zwei Legionen, welche freilich nicht vollständig waren, es aber auch nicht zu sein brauchten, wenn sie nur zureichten die Brücke auszuführen. Handschriften und Ausgaben lesen übrigens an dieser Stelle sehr verschieden.



der Seinigen zu überzeugen. Im Angesicht der Stadt, gerade am Fuße des Berges, lag ein ausgezeichnet befestigter und nach allen Seiten scharf abgegrenzter Hügel, dessen Besitz den Römern möglich zu machen schien den Feinden großentheils das Wasser und freies Futterholen zu nehmen. Weil nun dieser Hügel von einer nicht gar starken Abtheilung gallischer Truppen besetzt war, so warf Caesar, der Nachts in aller Stille aus seinem Lager zog, jene Besatzung hinunter, ehe man ihr aus der Veste zu Hülfe kommen konnte, bemächtigte sich des Platzes, und ließ zwei Legionen dort. Dann verband er sein größeres Lager mit diesem kleineren durch einen doppelten, zwölf Fuß tiefen Graben, damit auch einzelne Personen hin- und hergehen konnten, gesichert gegen plötzlichen Ueberfall des Feindes.

37. Während dieß vor Gergovia geschah hatte sich der Aeduer Convictolitavis, dem nach der früheren Erzählung [Cap. 33] Caesar die oberste Staatswürde zuerkannt hatte, durch die Arverner bestochen, mit einigen jungen Aeduern in Berührung gesetzt, unter welchen Litavicus und dessen Brüder, Sprößlinge der angesehensten Familie, die bedeutendsten waren. Ihnen gab er Antheil an den Geschenken, und erinnerte daran daß sie durch ihre Geburt zur Freiheit und Herrschaft bestimmt seien; „nur der einzige Staat der Aeduer verzögere den sonst so gewissen Sieg der Gallier, da dessen Beispiel auch anderen Völkerschaften die Hände binde. Träten dagegen einmal die Aeduer auf die Seite der übrigen Gallier, so würden sich die Römer nicht mehr bei ihnen halten können. Allerdings habe er von Caesar ein gewisses Wohlwollen erfahren, jedoch nur so daß er bei ihm sein gutes Recht erlangte. Allein noch mehr Werth lege er auf die allgemeine Freiheit; denn warum sollten eher die Aeduer den Caesar als Entscheider über Recht und Gesetz anerkennen, als die Römer die Aeduer?" Die jungen Männer ließen sich ebenso durch diese Worte ihres dermaligen Oberhauptes als durch die Bestechung verleiten; sie erklärten sich also bereit selbst an die Spitze des Unternehmens zu treten. Es handelte sich jetzt nur noch um die Art und Weise die Sache ins Werk zu setzen, weil sich ihre Mitbürger nicht so leicht zu einer Empörung verleiten lassen wür-

den. Man beschloß daher, Litavicus sollte den Befehl über jene zehntausend Mann erhalten die zu Caesar stoßen mußten *; er selbst solle jene Truppen zu diesem führen, während seine Brüder vorher schon zu demselben giengen. Auch was sonst noch zu thun war wurde verabredet.

38. Als Litavicus mit seinen Truppen nur noch dreißig Millien weit von Gergovia entfernt war sprach er in ihrer Mitte weinend: „Wohin ziehen wir, Kampfgenossen? Dahin ist all unsere Reiterei, all unser Adel; die Ersten in unserem Vaterlande, Eporedorix und Viridomarus, wurden von den Römern der Verrätherei angeklagt und ermordet. Diejenigen welche aus diesem Blutbade entronnen sind mögen es euch genauer erzählen; denn mich, der ich meine Brüder und sämmtliche Verwandte durch Mord verlor, kränkt der Kummer zu sehr als daß ich euch den Vorfall auseinandersetzen könnte." Hierauf traten Leute hervor welche er unterrichtet hatte was sie sagen sollten. Diese setzten der Menge das Nämliche was Litavicus erwähnt hatte auseinander: „die ganze Reiterei der Aeduer sei wegen eines vorgeblichen Einverständnisses mit den Arvernern niedergemacht, sie selbst aber hätten sich unter der Masse der römischen Soldaten verborgen und so durch die Flucht mitten aus dem Blutbade gerettet." Unter dem heftigsten Geschrei und Betheurungen baten nun die Aeduer den Litavicus um Rath. Er aber sprach: „Wie kann man hier noch von Rath sprechen! Die Noth zwingt uns gegen Gergovia zu ziehen und zu den Arvernern zu stoßen. Zweifeln wir noch daß die Römer nach dieser schändlichen That jetzt auch auf unsern Mord sinnen? Wenn also noch ein Funken Muth und Leben in uns ist, so lasset uns den Tod Jener rächen, die auf eine so empörende Weise hingeschlachtet wurden; nieder denn mit diesen römischen Raubmördern!" Er zeigte dabei auf die römischen Bürger die in vollem Zutrauen zu dieser Bedeckung mitzogen; ihr bedeutender Vorrath an Getreide und anderen Lebensmitteln wurde geplündert, sie selbst unter grausamen Martern geschlachtet. Alsdann schickte Lita-

---

* Vgl. Cap. 34.

vicus Boten durch das ganze Land der Aeduer und brachte durch dieselbe Lüge von der Ermordung der Reiterei und des Adels alles Volk in Bewegung; er foderte auf, in gleicher Art wie er das erlittene Unrecht zu rächen.

39. Unter den Reitern der Aeduer bei Caesar befanden sich auf dessen ausdrückliches Verlangen Eporedorix und Viridomarus, Jener von sehr hoher Abkunft und großer Macht im Vaterlande, Dieser eben so jung und angesehen wie der Erstere, aber von unbedeutender Herkunft; Caesar, zu welchem er durch Divitiacus kam, hatte ihn aus seinen niedrigen Verhältnissen zum höchsten Ansehen emporgehoben. Beide waren wegen des höchsten Ranges auf einander eifersüchtig, und in dem [Cap. 32, 33] erwähnten Streite um die höchste Staatsstelle war der Eine aus allen Kräften für Convictolitavis, der Andere für Cotus. Als Eporedorix von dem Unterfangen des Litavicus Nachricht erhielt theilte er dieß noch um Mitternacht dem Caesar mit, und bat ihn nicht zuzugeben daß sein Vaterland durch das sträfliche Treiben dieser jungen Leute die Freundschaft mit dem römischen Volke breche; dieß werde aber ganz gewiß geschehen wenn sich so viele tausend Menschen mit dem Feinde vereinigten, deren Erhaltung weder ihre Verwandten aus den Augen setzen noch auch der Staat selbst gering anschlagen könne.

40. Caesar war durch diese Nachricht sehr unangenehm überrascht, weil er die Aeduer stets mit vorzüglicher Gnade behandelt hatte. Ohne weiteres Zögern brach er also mit vier unbepackten Legionen und der ganzen Reiterei aus dem Lager auf, das er jedoch unter solchen Umständen nicht enger zusammenziehen konnte, weil jetzt Alles auf die Schnelligkeit ankam. Zum Schutze des Lagers blieb der Legate Quintus Fabius mit zwei Legionen zurück. Die Brüder des Litavicus [Cap. 57] waren, als sie auf Caesars Befehl festgenommen werden sollten, kurz vorher zum Feinde entflohen. Indem seine Soldaten, die er bat sich in diesem dringenden Augenblicke die Mühe des Marsches nicht schwer fallen zu lassen, insgesammt den größten Eifer zeigten, erblickte man nach einem Wege von fünfundzwanzig Millien das heran-

rückende Heer der Aeduer. Caesars Reiterei mußte demselben entgegensprengen, um dessen Vordringen aufzuhalten und zu verhindern; doch sollte Niemand dabei getödtet werden. Dagegen mußten Eporedorix und Viridomarus, welche von den getäuschten Aeduern für todt gehalten wurden, sich unter den römischen Reitern zeigen und ihre Landsleute anreden. Kaum hatten jetzt die Aeduer diese erkannt und den Betrug gemerkt, so streckten sie zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit die Hände aus, warfen die Waffen nieder, und baten um ihr Leben. Litavicus aber flüchtete mit seinen Hörigen, welche nach gallischer Sitte selbst im letzten Augenblick ihren Herrn nicht verlassen dürfen*, nach Gergovia.

41. Caesar erklärte nun dem Staate der Aeduer durch eine eigene Botschaft daß er ihre Truppen, die er nach dem Kriegsrechte hätte niederhauen lassen können, begnadige. Nach drei Stunden Nachtruhe, die er seinem Heere vergönnte, brach er alsdann gegen Gergovia auf. Mitten auf dem Wege trafen ihn Reiter, Boten des Fabius, und berichteten, wie gefährlich es um sie gestanden, da die Feinde mit ihrer ganzen Truppenmacht das Lager [Cap. 40] angegriffen hätten. Die Gallier, bei denen die Ermüdeten immer durch frische Soldaten abgelöst wurden, hätten die Römer, welche wegen des großen Umfangs ihres Lagers ohne alle Ablösung stets auf dem Walle bleiben mußten, fast bis zur Erschöpfung ermüdet; sehr Viele seien durch eine Masse von Pfeilen und durch andere Geschoße jeder Art verwundet worden; um dieß auszuhalten habe das grobe Geschütz** großen Dienst geleistet. Bei der Boten Abgange habe Fabius die Thore des Lagers mit Ausnahme von zweien*** verrammeln und den Wall mit Brustwehren versehen lassen; denn er sei für den folgenden Tag auf Aehnliches gefaßt. Bei dieser Nachricht entbrannte bei Caesars Leuten der größte Eifer; so kam man noch vor Sonnenaufgang in das bedrohte Lager.

---

* Vgl. III, 22. VI, 15.
** Besonders die Balisten und Katapulten; vgl. d. Anm. z. II, 8.
*** Vgl. d. Anm. z. II, 24.

42. Während dieser Vorfälle um Gergovia hatten die Aeduer die erste Nachricht von Litavicus erhalten. Ohne sich Zeit zur genaueren Untersuchung zu nehmen ließen sich Einige von Habgier, Andere von Rachsucht und einem der Nation eigenthümlichen * Leichtsinne verleiten ein bloses Gerücht für entschiedene Wahrheit zu nehmen. Man plünderte also die römischen Bürger, brachte sie um, oder schleppte sie in Sklaverei. Besonders Convictolitavis förderte die schlechte Sache und wußte das gemeine Volk zu solcher Wuth zu bringen daß es eine That verübte die eine Rückkehr zur Vernunft unmöglich machte. So hießen sie den Kriegstribun Marcus Aristius, der zu seiner Legion stoßen wollte, unter Versprechen des sicheren Geleites aus der Stadt Cabillonum ziehen, und nöthigten auch die römischen Handelsleute daselbst das Nämliche zu thun. Dann folgten sie ihnen auf dem Fuße, überfielen sie, und nahmen ihnen all ihr Gepäck. Da sich jedoch diese Leute widersetzten, so hielt man sie einen Tag und eine Nacht eingeschlossen und setzte, da auf beiden Seiten gar Manche fielen, noch eine größere Menge von Bewaffneten in Bewegung.

43. Kaum lief unterdessen die Nachricht ein, alle ihre Soldaten wären in Caesars Gewalt, so wandten sie sich eiligst an Aristius, mit der Versicherung, das Ganze sei ohne Betheiligung der Regierung geschehen, ordneten eine Untersuchung wegen der vorgefallenen Plünderungen an, zogen die Güter des Litavicus und seiner Brüder ein, und schickten zu Caesar eine Botschaft, um sich zu entschuldigen. Alles dieses thaten sie übrigens nur um die Ihrigen wieder zu bekommen, während sie sich insgeheim zum Kriege rüsteten und die noch getreuen Völkerschaften gleichfalls zu einer Empörung zu bewegen suchten; denn groß war ihre Furcht vor der Bestrafung, indem die Sache so Viele angieng, die sich durch den Vortheil des Raubes hatten verleiten und in das Verbrechen verwickeln lassen. Caesar war von Allem vollkommen unterrichtet, erklärte aber der Botschaft dennoch auf möglichst milde Weise, er wolle die Thorheit und Unbesonnenheit des Pöbels nicht den

* Vgl. III, 8. IV, 5.

ganzen Volksstamm fühlen lassen; seine Zuneigung gegen die Aeduer werde dieselbe bleiben. Aus Furcht vor einem grösseren Aufstande Galliens und um nicht von allen Völkerschaften auf einmal angegriffen zu werden, überlegte er wie man Gergovia verlassen und das ganze Heer zusammenziehen könnte, ohne daß sein Aufbrechen, blos aus Furcht vor einem Abfalle veranlaßt, einer Flucht ähnlich sähe.

44. Mitten in diesen Gedanken glaubte er die Möglichkeit eines glücklichen Schlages wahrzunehmen. Als er sich nämlich einmal in das kleinere Lager begeben hatte, um die Verschanzungen zu besichtigen, nahm er wahr daß eine Höhe die der Feind inne hatte ganz verlassen sei, während man dieselben in den letzten Tagen vor der Menge Menschen kaum hatte sehen können. Weil ihm dieß sehr auffiel, so fragte er die Ueberläufer, welche täglich in großer Zahl ihm zuströmten, um die Ursache. Alle stimmten in ihren Aussagen darin überein, was Caesar schon durch Kundschafter wußte, der Rücken dieser Höhe sei ganz eben, aber mit Wald bedeckt, und bilde einen schmalen Uebergang nach dem entgegengesetzten Theile der Stadt *. Für diesen Ort fürchtete man gar sehr. Eine Höhe hätten die Römer schon; würden die Gallier nun auch die zweite verlieren, so wären sie nach ihrer Ueberzeugung fast ganz eingeschlossen, ohne Ausgang und ohne Möglichkeit für Futter zu sorgen. Vercingetorix habe daher alle Truppen an jenen Punkt gezogen, um ihn zu befestigen.

45. In Folge dieser Aufschlüsse schickte Caesar um Mitternacht einige Abtheilungen Reiter dorthin, mit dem Auftrage, unter Lärm und Getöse überall umher ** zu schwärmen. Bei Anbruch des Tages ließ er eine Menge Packpferde und Maulthiere aus seinem Lager ziehen und

* Der Berg von Gergovia bildet eine fast isolierte und von schroff abfallenden Flanken begrenzte Höhe; denn er hängt nur im Westen durch ein schmales und niedriger als das Plateau gelegenes Joch mit den von der Hochebene der Monts Dômes auslaufenden Bergen zusammen. Dieses den Berg von Gergovia mit dem westlich gelegenen Gebirgslande verbindende Joch ist es von welchem an unsrer Stelle gesprochen wird.

** Man verstehe darunter nur die Umgegend derjenigen Seite wo die neue Verschanzung ausgeführt wurde.



die Troßknechte, nachdem man den Thieren die Tragsättel abgenommen, mit Helmen auf dem Kopfe, damit sie wie Reiter aussähen, an den Hügeln herumreiten. Denselben gab er auch einige Reiter mit, welche sich weiter wagen mußten, um Aufsehen zu machen. Sämmtlich hatten sie aber den Befehl, auf großen Umwegen nach einer und derselben Richtung zu ziehen. Weil man in Gergovia die Aussicht in das Lager hinab hatte sah man dieß Alles in der Veste aus der Ferne, aber der großen Entfernung wegen konnte man nicht genau erkennen was es eigentlich wäre. Gegen die nämliche Höhe schickte nun Caesar eine Legion und ließ sie nach kurzem Vorrücken ziemlich weit unten im Versteck des Gebüsches Halt machen. Dieß vermehrte den Argwohn der Gallier, welche deßhalb all ihre Truppen dorthin führten, um die Verschanzung zu beschleunigen*. Als aber Caesar das feindliche Lager leer sah mußten die Seinigen alle Auszeichnungen verhüllen und alle Fahnen verbergen; dann führte er, damit man es in der Veste nicht gewahr würde, seine Soldaten fast einen nach dem andern aus seinem größeren Lager in das kleinere. Den Legaten, die an der Spitze der einzelnen Legionen standen, theilte er nun seinen Plan mit, unter der ganz besondern Ermahnung, ihre Leute nicht aus Kampflust und Begierde nach Beute zu weit gehen zu lassen, indem er bemerkte, welchen Nachtheil das Unvortheilhafte der Oertlichkeit habe und wie man diesen blos durch Schnelligkeit vermeiden könne; es handle sich da um einen Schlag der Ueberraschung, nicht um ein Treffen. Hierauf gab er das Zeichen, und schickte zu gleicher Zeit auch die Aeduer auf der rechten Seite durch einen anderen Weg die Höhe hinan.

46. Die Mauer von Gergovia war von der Ebene und dem Anfang des Berges, nach gerader Linie gerechnet, eintausendzweihundert Schritte entfernt; jeder Umweg den man machen mußte, um dessen Steilheit zu mildern, vermehrte natürlich die Länge des Weges. Die

* Caesar wollte dadurch daß er so viele Leute nach dem Orte hin schickte wo die Feinde eine neue Verschanzung anlegten die Aufmerksamkeit der Letzteren auf diesen Ort ausschließlich lenken, um so zu veranlassen daß das feindliche Lager auf den Hügeln vor der Stadt von Mannschaft entblößt werde.

Gallier aber hatten von der Mitte der Höhe *, indem sie sich nach der Beschaffenheit des Gebirges richteten, in die Länge hin eine sechs Schuh hohe Mauer aus großen Steinen errichtet, um den Andrang der Römer zurückzuhalten; der ganze untere Raum war unbesetzt geblieben; den obern Theil der Anhöhe bis zur Mauer der Festung bedeckten ganz dicht neben einander stehende Lager. Caesars Soldaten gelangten nun nach gegebenem Zeichen schnell zur Verschanzungsmauer, stiegen über dieselbe und nahmen drei feindliche Lager **. Und diese Einnahme geschah so rasch daß der Fürst der Nitiobrigen, Teutomatus, bei der Mittagsruhe in seinem Gezelte überrascht wurde und ohne Panzer und Helm das Pferd bestieg, nach dessen Verwundung er mit genauer Noth den Händen der plündernden Römer entgieng.

47. Caesar hatte seine Absicht erreicht, ließ zum Rückzuge blasen, und brachte die zehnte Legion, bei der er selbst war, durch einige Worte auf der Stelle zum Halten ***. Die Tribunen und Legaten suchten zwar, dem früheren Befehle Caesars gemäß, die Soldaten der übrigen Legionen ebenfalls zurückzuhalten, obgleich sie, durch ein ziemlich großes Thal vom Feldherrn getrennt, den Schall der Trompete nicht gehört hatten. Allein ihre Leute ließen sich durch die Hoffnung eines schnellen Sieges, durch die Flucht der Feinde, und durch ihr Glück in den früheren Schlachten so hinreißen daß sie nichts für so schwer hielten was sie nicht durch ihre Tapferkeit erlangen könnten. Sie verfolgten daher den Feind bis vor die Mauern und Thore von Gergovia. Nun entstand überall in der Veste ein großes Geschrei, und die Bewohner der entfernteren Stadttheile geriethen durch den plötzlichen Anfall so in

---

* D. h. auf dem Abhange des Stadtberges und in der ganzen Länge des letzteren.

** Die einzelnen Völkerschaften waren bekanntlich getrennt und standen in besonderen Lagern; vgl. Cap. 36. Nach Cap. 66 könnte man auch „die drei Lager" übersetzen.

*** Nach Nipperdey's Conjectur: legionique decimae, quacum erat, contionatus signa constituit. Ueber Caesars Vorliebe für die zehnte Legion s. I, 40; doch vgl. auch II, 21.

Schrecken daß sie die Feinde schon innerhalb der Thore wähnten und aus der Veste stürzten. Die Frauen warfen Kleider und Silber die Mauer hinab, ragten mit bloser Brust darüber hervor, und flehten zu den Römern mit aufgehobenen Händen, ihrer zu schonen und doch nicht, wie zu Avaricum, sich sogar an dem weiblichen Geschlechte und den unmündigen Kindern zu vergreifen; Einige derselben ließen sich über die Mauer hinabheben und übergaben sich den Soldaten. Lucius Fabius, Centurio in der achten Legion, welcher, angefeuert durch Caesars Belohnungen bei Avaricum, den Seinigen erklärt hatte, Niemand dürfe vor ihm die Mauer besteigen, nahm drei seiner Soldaten und erstieg, von ihnen unterstützt, die Mauer; dann gab er selbst Jedem derselben die Hand und zog sie so hinauf.

48. Unterdessen vernahmen diejenigen Gallier welche, mit der Verschanzung beschäftigt, auf der anderen Seite außerhalb der Festung versammelt waren [Cap. 44] den Lärm und zogen, angetrieben durch die wiederholte Nachricht Gergovia sei in den Händen des Feindes, unter Vorausſendung der Reiterei in größter Eile dorthin. So wie Einer vor dem Andern kam stellte er sich an die Mauer zu den Seinigen und vermehrte die Zahl der Kämpfenden. Kaum war so eine bedeutende Menge Leute gesammelt, als auch die Frauen, welche noch kurz vorher ihre Hände gegen die Römer ausstreckten, nun ebenso die Ihrigen beschworen, ihnen nach gallischer Sitte die fliegenden Haare entgegenhielten, und ihre Kinder zeigten. Die Römer hatten jetzt einen ungünstigen Kampf, was Zahl und Stellung betraf: durch ihren ersten Sturm und die lange Dauer des Kampfes erschöpft konnten sie sich unmöglich gegen die kräftigen und ungeschwächten Truppen des Feindes halten.

49. Wie nun Caesar sah daß der Ort des Kampfes ihm nachtheilig sei und sich die Zahl der Feinde immer vergrößerte, so war er seiner Leute wegen in großer Furcht, und sandte dem zum Schutze des kleineren Lagers zurückgebliebenen Legaten Titus Sextius den Befehl die Cohorten schnell aus dem Lager zu führen und auf der rechten Seite des Feindes ganz unten am Hügel Stand zu fassen, um, im

Falle er die Römer weichen sähe, den Feind von weiterem Verfolgen abzuschrecken. Er selbst mit seiner Legion zog von seinem Standpunkte etwas weiter vorwärts, und wollte den Ausgang der Schlacht abwarten.

50. Da man mit der größten Hitze handgemein war und die Feinde ihr Vertrauen in die Oertlichkeit und Anzahl, die Römer hingegen in ihre Tapferkeit setzten, so erblickte man plötzlich die Aeduer auf der offenen Flanke der Römer. Caesar hatte sie bekanntlich [Cap. 45] nach der rechten Seite auf einem anderen Wege den Hügel hinangeschickt, um die Feinde auch dort zu beschäftigen. Jetzt setzte die Aehnlichkeit ihrer Bewaffnung mit der gallischen die Römer in großen Schrecken; obgleich sie nämlich mit der rechten Schulter außerhalb des Mantels bemerkt wurden, das gewöhnliche Abzeichen der Bundesgenossen, so glaubten Caesars Leute, dieß geschehe gerade um zu täuschen. Zur gleichen Zeit wurde der Centurio Lucius Fabius sammt denen die mit ihm die Mauer bestiegen hatten von den Feinden umringt, niedergehauen, und über die Mauer geworfen. Ein andrer Hauptmann in derselben Legion, Marcus Petronius, wollte ein Thor einhauen, wurde aber von einer Masse Feinde dergestalt bedrängt daß er sich nicht mehr zu retten wußte. Bereits schwer verwundet sprach er zu seinen Leuten, die ihm gefolgt waren: „Weil es unmöglich ist euch und mich zugleich zu retten, so will ich wenigstens für euer Leben sorgen; denn meine Ruhmbegierde hat euch in diese Gefahr gestürzt. Denkt also an euch, so lange es möglich ist.“ Unter diesen Worten rannte er mitten in die Feinde, stieß zwei derselben nieder, und drängte die Uebrigen ein wenig vom Thore hinweg. Als ihm dann seine Leute helfen wollten sprach er: „Vergebens wollt ihr meinem Leben beispringen, da mich schon mein Blut und meine Kräfte verlassen. Zurück also, so lange ihr noch könnt; rettet euch zur Legion.“ So kämpfend fiel er, die Seinen rettend.

51. Die Römer wurden, von allen Seiten bedrängt, endlich mit dem Verluste von sechsundvierzig Centurionen aus ihrer Stellung vertrieben. Als jedoch die Gallier mit großer Heftigkeit auf dem Fuße

nachsetzten wurden sie von der zehnten Legion aufgehalten, die als Reserve an einem etwas vortheilhafteren Punkte stand. Das Nämliche thaten auch die Cohorten der dreizehnten Legion, welche das kleinere Lager verlassen und unter Anführung des Legaten Titus Sextius einen höheren Punkt besetzt hatten [Cap. 49]. Das Heer selbst stellte sich wieder gegen den Feind, sobald man die Ebene erreichte. Vercingetorix führte die Seinigen vom Fuße des Berges wieder hinauf in das Lager. Die Römer verloren an diesem Tage fast siebenhundert Mann.

52. Tags darauf versammelte Caesar seine Truppen und verwies ihnen ihre Vermessenheit und Hitze, daß sie für sich bestimmt hätten wie weit man vorrücken und was man anfangen müsse, daß sie weder beim Zeichen zum Rückzuge Halt gemacht, noch sich von den Tribunen und Legaten hätten zurückhalten lassen. Er setzte ihnen auseinander, wie viel eine ungünstige Stellung vermöge, wie es ihm bei Avaricum * zu Muthe gewesen, als er den Feind ohne Anführer und Reiterei überrascht, aber dennoch auf den fast sichern Sieg verzichtet habe, um selbst nicht einmal einen geringen Verlust im Gefechte wegen der nachtheiligen Lage des Ortes zu haben. Wie sehr er auch ihren großen Muth bewundere, da sie sich nicht durch die Verschanzung der feindlichen Lager, nicht durch die Höhe des Berges, nicht durch die Mauer der Festung hätten zurückhalten lassen, eben so sehr tadle er ihre Unbescheidenheit und Anmaßung, in welcher sie glaubten vom Siege und dem Ausgange der Unternehmung mehr zu verstehen als ihr Feldherr. Er verlange vom Soldaten nicht blos Tapferkeit und Heldenmuth, sondern auch Gehorsam und Unterwerfung **.

53. Am Ende der Rede ermunterte er jedoch die Soldaten, sie möchten sich diesen Nachtheil nicht zu sehr zu Herzen gehen lassen und die Wirkung der ungünstigen Oertlichkeit nicht der Tapferkeit des Feindes zuschreiben. Weil er übrigens noch immer in Bezug auf den Auf-

* Cap. 18. 19.
** Vgl. I, 40.

bruch von Gergovia dasselbe dachte *, so rückte er mit seinem Heere aus dem Lager und bildete an einem günstigen Punkte eine Schlachtlinie. Da aber Vercingetorix auch jetzt nicht in die Ebene herabkam, so zog er nach einem unbedeutenden, ihm übrigens günstigen Reitergefechte wieder ins Lager zurück. Dasselbe that er auch am nächsten Tage, wodurch er die gallische Prahlsucht hinlänglich gedämpft und den Muth der Seinigen genug gestärkt zu haben glaubte. Hierauf brach er zu den Aeduern auf. Die Feinde verfolgten ihn auch jetzt nicht, und so stellte er schon am dritten Tage eine Brücke über den Elaver her, über die er dann seine Truppen führte.

54. Jetzt verlangten ihn Viridomarus und Eporedorix zu sprechen, durch welche er erfuhr daß Litavicus mit der ganzen Reiterei aufgebrochen sei, um die Aeduer zur Empörung zu bringen; sie müßten deßhalb vorausgehen, um ihre Landsleute in Ruhe zu erhalten. Caesar hatte die Treulosigkeit der Aeduer vielfältig kennen gelernt und war überzeugt daß durch Beider Abreise der Abfall nur beschleunigt werde; dennoch wollte er sie nicht zurückhalten, um nicht hart gegen sie zu scheinen oder gar für furchtsam zu gelten. Nur erinnerte er sie bei ihrem Abschiede kurz an die Beweise seines Wohlwollens gegen die Aeduer, in welchem Zustande und wie herabgewürdigt er sie gefunden habe, in ihre Vesten eingeschlossen, ihrer Ländereien verlustig, ihres Wohlstandes beraubt, mit Abgaben belastet, durch Stellung von Geiseln tief gedemüthigt **; in welche glückliche und angesehene Lage dagegen er sie gebracht habe, so daß sie nicht blos wieder geworden was sie vorher gewesen, sondern ihre Bedeutsamkeit und ihr Ansehen jetzt größer sei als jemals. Hierauf entließ er Beide.

55. An dem Flusse Liger lag sehr günstig Noviodunum ***, eine Veste der Aeduer. Caesar hatte alle gallischen Geisel, das Getreide,

---

* Nämlich: hinwegzuziehn ohne Schein der Flucht; vgl. Cap. 43.

** Vgl. I, 31.

*** Vgl. die Anmerk. zu Cap. 12. Caesar spricht übrigens hier von diesem Noviodunum in einer Weise wie wenn er früher nicht davon gesprochen

die Kriegskasse, nebst einem großen Theile von seinem eigenen und seines Heeres Gepäcke dorthin bringen lassen. Auch waren alle Pferde die man zu diesem Kriege in Italien und Spanien auffkaufte dahin geschickt worden. Als Eporedorix und Viridomarus dort ankamen und in Betreff der Dinge in ihrem Vaterlande erfuhren daß man den Litavicus in Bibracte, der angesehensten Stadt im Lande, aufgenommen und sich Convictolitavis, der die höchste Staatswürde bekleidete, sammt den meisten Mitgliedern der Regierung, zu ihm begeben, daß man endlich an Vercingetorix Gesandte zum Abschluß eines Friedens- und Freundschaftsvertrages von Staatswegen abgesendet habe, so glaubten Beide etwas so ganz Günstiges nicht unbenutzt lassen zu dürfen. Es wurden also die römischen Handelsleute und Reisenden zu Noviodunum nebst der von Caesar dort gelassenen Mannschaft niedergemacht; Geld und Pferde vertheilte man; die gallischen Geisel wurden der Staatsregierung zu Bibracte zugeschickt, Noviodunum selbst niedergebrannt, damit es den Römern nicht nützlich werde, weil man wohl sah daß es sich nicht behaupten lasse. Von Lebensmitteln schifften sie plötzlich so viel als möglich auf dem Liger fort; den Rest verdarben sie durch Wasser und Feuer. Hierauf begannen sie aus der Umgegend Truppen zusammenzuziehen, längs des Flusses Wachen und kleinere Besatzungen aufzustellen, und, damit Furcht entstände, überall Reiterei zu zeigen, um möglicher Weise den Römern die Lebensmittel abzuschneiden und sie durch Mangel in die gallische Provinz zurückzutreiben *. Dieser Hoffnung lebten sie um so fester als der Liger vom Schnee angeschwollen war und es ganz unmöglich schien zu Fuß hinüber zu kommen.

56. Bei der Nachricht hievon glaubte Caesar eilen zu müssen, um, wenn er allenfalls beim Schlagen von Brücken ein Treffen wagen müßte, diesen Kampf zu bestehen, ehe sich in jener Gegend der Feind

hätte. Man thut deßhalb nicht zu viel wenn man annimmt es seien dies zwei verschiedene Städte. Der Name (von dem keltischen dun) bedeutet nämlich Hügelstadt und kommt in der alten Geographie häufig vor.

* Nach der Lesart in Provinciam expellere.

verstärkte. Denn von einem Aufgeben seines Planes und dem Rückzuge in das römische Gallien, was nun nachgerade Jedermann unumgänglich nothwendig schien, hielt ihn theils das Schimpfliche und Unwürdige der Sache ab, theils das im Weg liegende Cevennagebirge und die schlimmen Wege überhaupt. Vorzüglich aber fürchtete er sehr für den von ihm getrennten Labienus und die mit ihm nach Agedicum geschickten Legionen [Cap. 10. 34]. In ungemein starken Tag- und Nachtmärschen gelangte er also ganz unerwartet zum Liger und führte, da die Feinde beim ersten Anblicke betroffen waren, sein Heer ohne Verlust über den Fluß. Denn seine Reiter entdeckten eine für seine damalige Lage sehr willkommene Furt, an welcher die Soldaten beim Uebergange wenigstens Schultern und Arme frei über dem Wasser hatten, um die Waffen nicht zu verlieren; überdieß hatte er auch die Reiterei in den Strom gestellt *, um so die Gewalt der Fluten zu brechen. Mit dem Getreide und Vieh das er in Menge auf dem Lande traf versah er dann seine Legionen reichlich, und zog weiter in das Gebiet der Senonen.

57. Während er in eigener Person so beschäftigt war ließ Labienus die unlängst aus Italien gekommene Ergänzungsmannschaft als Schutz bei dem Gepäcke zu Agedicum und marschierte mit seinen vier Legionen gegen Lutetia, der Hauptstadt der Parisier, die auf einer Insel in der Sequana liegt. Bei der ersten Nachricht von seinem Erscheinen sammelte sich eine bedeutende Streitmacht der benachbarten ** Völkerschaften. Den Oberbefehl erhielt der Aulerke Camulogenus, der, fast altersschwach, dennoch ob seiner ausgezeichneten Kenntniß des Kriegswesens zu dieser Ehre berufen wurde. Als derselbe wahrnahm daß dort ein ausgedehntes Sumpfwasser sei, welches in die Sequana austrete und den Durchzug durch jene Gegend sehr erschwere, so stellte er

* Vermuthlich in zwei Colonnen, zwischen welchen das Fußvolk sammt dem Gepäcke hinüberzog. Denn so wurde von oben her die Gewalt des Wassers gebrochen, und diejenigen Leute welche etwa dennoch vom Strome fortgerissen wurden konnten von der unteren Reitercolonne aufgefangen werden. Vgl. Bürgerkrieg I, 64.

** D. h. nördlich von der Seine wohnenden.

sich mit seinen Truppen gerade dort auf, um den Römern den Uebergang zu wehren *.

58. Labienus versuchte es anfänglich Sturmdächer herbeizurücken, den Sumpf mit Faschinen und Schutt auszufüllen, und sich so einen Weg darüber zu bahnen. Als er aber bemerkte daß diese Arbeit äußerst schwierig sei, so brach er um die dritte Nachtwache ganz still auf und gelangte auf seinem vorigen Wege nach Melodunum, einer Festung der Senonen, die auf einer Insel der Sequana liegt, wie das bereits erwähnte Lutetia. In aller Geschwindigkeit ließ er fünfzig Schiffe die er gerade vorfand verbinden und die Soldaten darauf gehen, und nahm auf solche Weise ohne Schwertstreich die Veste **, indem die Einwohner, von denen ohnehin ein großer Theil hatte ins Feld ziehen müssen, über diese unvermuthete Erscheinung bestürzt waren. Nun ließ er sogleich die in den letzten Tagen vom Feinde abgedeckte Brücke wieder herstellen, führte sein Heer hinüber, und zog stromabwärts gegen Lutetia. Der Feind aber erhielt durch die aus Melodunum Entflohenen Nachricht, steckte Lutetia in Brand und deckte die Brücken dieser Stadt ab; dann entfernte er sich von der Sumpfgegend und lagerte sich an dem Ufer der Sequana im Angesicht des Lagers des Labienus und der Stadt ***.

59. Nun hörte man, Caesar sei von Gergovia abgezogen, und es verbreitete sich das Gerücht von dem Abfalle der Aeduer, so wie von dem gelungenen Aufstande der Gallier. Hier und dort versicherte man

* Paris lag damals nur auf der Insel. Camulogenus besetzte das nördliche Seineufer. Labienus mußte, da er von Agedicum (Sens) kam, zuerst über die Marne hinüber, ehe er nach Lutetia kommen konnte. Von der Marne bis zur Seine bei Paris ist keiu sumpfiges Land, die Marne aber hat einen schleichenden Lauf, weßwegen sie die Römer für einen See erklärt zu haben scheinen. Sie ist also der Sumpf von welchem Caesar hier spricht, besonders weil deren Einfluß in die Seine ausdrücklich erwähnt wird.

Reichard.

** Melodunum (Melun).

*** Das Lager des Labienus, welcher auf der südlichen Seite des Flusses seinen Weg genommen, lag ebenfalls auf der Südseite, wie das Lager seines Feindes auf der Nordseite.

sogar allgemein, Caesar, dem der Uebergang über den Liger abgeschnitten worden, habe sich aus Mangel genöthigt gesehen in das römische Gallien zurückzugehen [vgl. Cap. 56]. Die Bellovaken aber, schon früher feindlich gesinnt, hatten kaum den Abfall der Aeduer vernommen, so zogen sie ihre Mannschaft zusammen und rüsteten sich ganz offen zum Kriege. Labienus sah nun wohl ein, die Sache habe sich ganz geändert, und er müsse jetzt auf andere Dinge als vorher denken; denn es handelte sich nun nicht mehr um Eroberungen und Bekämpfungen, sondern um eine glückliche Rückkehr nach Agedicum. Auf der einen Seite nämlich drängten ihn die Bellovaken, welcher Stamm in Gallien den Ruf sehr großer Tapferkeit genießt, auf der andern Seite dagegen drohte Camulogenus mit seinem kampfbereiten und wohl gerüsteten Heere. Ueberdieß war Labienus und seine Legionen von ihrem Gepäcke und dessen Bedeckung durch den großen Fluß Sequana getrennt *. Bei diesen höchst bedeutenden, plötzlich entstandenen Schwierigkeiten mußte er in der Herzhaftigkeit seine Hülfe suchen.

60. Er hielt also gegen Abend Kriegsrath und foderte seine Leute auf pünktlich und rüstig seine Befehle zu vollführen, übergab die von Melodunum herabgeführten Schiffe eben so vielen römischen Rittern, und befahl denselben zu Ende der ersten Nachtwache vier Millien weit in aller Stille den Fluß hinunter zu fahren und seiner daselbst zu warten. Fünf Cohorten, die er für zu schwach zum eigentlichen Kampfe ansah, ließ er zum Schutze des Lagers zurück; die anderen fünf Cohorten derselben Legion schickte er sammt allem Gepäcke um Mitternacht mit großem Lärm den Fluß hinauf; auch Kähne, soviel man gerade zusammenbrachte, mußten unter großem Geräusche des Ruderschlages eben dorthin fahren. Bald darauf zog er selbst aus seinem Lager in aller Stille mit den andern drei Legionen nach dem Orte wo seinem Befehle gemäß die Schiffe landen mußten **.

---

* Das Gepäcke war zu Agedicum (Sens); vgl. Cap. 57.

** Daß das Anlanden dieser Schiffe auf der linken Seite der Seine geschah zeigt sich Cap. 61 darin daß er die drei Legionen auf die rechte Seite übersetzen ließ.

61. Bei der Ankunft daselbst wurden von den Römern die Späher der Feinde, welche überall am Ufer ausgestellt waren, wegen eines plötzlich entstandenen Unwetters überrascht und niedergemacht. Unter der Leitung der römischen Ritter denen das Geschäft aufgetragen war wurde dann in aller Eile Fußvolk und Reiterei [auf die rechte Seite] übergesetzt. Gegen Morgen erhielten die Feinde fast zu gleicher Zeit die Nachricht, es sei im römischen Lager ein ungewöhnlich großer Lärm, ein großer Zug rücke am Flusse hinauf, und nach der nämlichen Gegend hin vernehme man den Ruderschlag, etwas weiter unten endlich würden die Soldaten auf Schiffen übergesetzt. Die Gallier glaubten deßhalb, die Truppen des Labienus zögen an drei * Punkten über den Fluß und seien, aus Bestürzung über den Abfall der Aeduer, auf der Flucht. Sie trennten also auch ihre Truppen in drei Abtheilungen. Eine Abtheilung blieb vor dem römischen Lager stehen; eine unbedeutende Mannschaft schickten sie gegen Metiosedum **, um den römischen Schiffen nachzugehen; alle übrigen Streitkräfte führten sie gegen Labienus.

62. Mit Anbruch des Tages waren nicht nur die Römer insgesammt über dem Flusse ***, sondern man erblickte auch das schlagfertige Heer des Feindes. Labienus ermahnte also die Soldaten, ihrer alten Tapferkeit und der zahlreichen entschiedenen Siege eingedenk, sich vorzustellen daß Caesar in eigener Person gegenwärtig sei, unter dessen

* Erstens bei ihrem Lager vor Lutetia, sodann oberhalb desselben, wo der große Lärm war, mit der Hauptmasse, endlich unterhalb des Lagers ein Theil auf den Schiffen.

** Metiosedum lag nach Reichard unterhalb Lutetia und entspricht dem heutigen Meudon auf der linken Seite des Flusses, in einiger Entfernung vom Ufer. Ukert und Nipperdey wollen aber auch hier Melodunum (jetzt Melun) lesen.

*** Reichard vergleicht mit diesem Stratagem des Labienus den Uebergang Napoleons über die Berezina, wo Tschitschakow sich ebenso wie Camulogenus durch den Lärm verführen ließ welchen Napoleon an der Stelle wo er nicht übersetzen wollte absichtlich verursacht hatte. Labienus überfiel nun nach der nördlichen Seite mit überlegener Macht die durch Theilung geschwächten Feinde, und machte sich dadurch den Weg auf diesem Ufer nach Agedicum wieder frei.

Anführung sie den Feind so oft geschlagen hätten. Dann gab er das Zeichen zum Kampfe. Der rechte Flügel, wo die siebente Legion stand, schlug beim ersten Angriffe den Feind in die Flucht; auf dem linken Flügel dagegen, welchen die zwölfte Legion bildete, wurden zwar die ersten Reihen der Gallier von den Geschossen durchbohrt und geworfen, die Uebrigen wehrten sich aber äußerst tapfer, so daß auch nicht Einer Miene machte fliehen zu wollen. Camulogenus, der feindliche Feldherr, stand den Seinen selbst zur Seite und sprach ihnen Muth zu. Während es immer noch zweifelhaft war wer den Sieg erhalten würde, vernahmen die Tribunen der siebenten Legion den Stand der Dinge auf dem rechten Flügel; sie rückten also von hinten gegen den Feind und griefen ihn im Rücken an. Aber auch jetzt wich kein Gallier, sondern umringt fanden sie Alle dort ihren Tod, welchen Camulogenus mit ihnen theilte. Diejenigen welche vor dem Lager des Labienus als Gegenwehr standen wollten bei der ersten Nachricht von der Schlacht den Ihrigen zu Hülfe kommen und besetzten eine Anhöhe, konnten aber schon den ersten Sturm der siegreichen Römer nicht aushalten. So vermengt mit den Ihrigen, die flohen, wurden Alle, außer wer in Bergen und Wäldern Schutz fand, von der Reiterei niedergehauen. Hierauf kehrte Labienus nach Agedicum zurück, wo sich das Gepäck der ganzen Armee befand; von da aus stieß er zu Caesar.

63. Mit der Nachricht vom Abfalle der Aeduer gewann der Krieg größere Ausdehnung. Nach allen Gegenden giengen Botschaften, und man bot allen Einfluß, alles Ansehen und Geld auf, um die übrigen Völkerschaften in Bewegung zu bringen. Die Unschlüssigen derselben wurden durch die angedrohte Hinrichtung der Geisel geschreckt, welche Caesar den Aeduern zur Bewachung übergeben hatte [Cap. 55]. Den Vercingetorix baten die Aeduer zu ihnen zu kommen und sie an den Maßregeln der Kriegführung Theil nehmen zu lassen. Als er dieß that verlangten sie für sich die oberste Leitung und veranlaßten, weil darüber Streit entstand, einen Landtag von ganz Gallien zu Bibracte. Die Versammlung wurde von überall her zahlreich besucht; die Menge, deren Abstimmung die Sache anheim gestellt wurde, bestätigte einstim-

mig den Vercingetorix als Feldherrn. Die Remer, Lingonen und Treverer waren nicht erschienen; die Ersteren, weil sie zu den Römern hielten; die Treverer aber, weil sie zu entfernt wohnten und von den Germanen bedrängt wurden: aus diesem Grunde nahmen sie am ganzen Kriege keinen Theil und blieben für sich ruhig. Die Aeduer aber fühlten es schmerzlich daß sie nicht die erste Stelle errungen hatten, beklagten die Zerstörung ihrer früheren Verhältnisse, und wünschten sich Caesar's Freundschaft zurück. Da aber einmal der Krieg unternommen war, so wagten sie es nicht, getrennt von den Uebrigen für sich allein zu handeln; auch Eporedorix und Viridomarus, junge Männer von den glänzendsten Aussichten, fügten sich gegen ihren Willen unter Vercingetorix' Oberbefehl.

64. Dieser aber verlangte nun von den andern Völkerschaften Geisel, und setzte für deren Auslieferung geradezu einen Termin fest, bis wohin auch in aller Eile die gesammte Reiterei, fünfzehntausend Mann, eintreffen sollte. Mit seinem bisherigen Fußvolke wollte er zufrieden sein, da er nicht Willens wäre das Glück zu versuchen oder sich in ein förmliches Treffen einzulassen. Da er Reiterei im Ueberflusse habe, um es den Römern unmöglich zu machen für Getreide und Futter zu sorgen, so möchten sie nur getrost ihre eigenen Vorräthe an Getreide verderben und ihre Häuser in Brand stecken; durch diesen Verlust ihrer Habe würden sie, wie sie sähen, für immer Freiheit und Unabhängigkeit erlangen. Hierauf mußten die Aeduer und die an der Grenze des römischen Gallien wohnenden Segusianer tausend Mann Reiter stellen, und in Verbindung mit achthundert andern Reitern unter Anführung des Bruders von Eporedorix feindlich gegen die Allobrogen * ziehen. Auf der andern Seite schickte er die Gabaler und die Bevölkerung der nächsten Gaue der Arverner gegen die Helvier; ebenso die Rutener nebst den Cadurken zur Verheerung des Gebietes der arekomischen Volken. In der Stille aber sandte er auch Boten zu den

* Um diese den Römern schon lange unterworfene Völkerschaft ebenfalls in den Aufstand zu verwickeln.

Allobrogen, um sie auf seine Seite zu bringen, indem er dieselben seit ihrem letzten Aufstande gegen die Römer * immer noch nicht ganz beruhigt glaubte. Ihren Häuptlingen versprach er Geld, dem ganzen Volke die Herrschaft über das römische Gallien.

65. Gegen alle diese Fälle stand eine Streitmacht von zweiundzwanzig Cohorten gerüstet, welche im römischen Gallien selbst aufgeboten worden und unter dem Befehl des Legaten Lucius Caesar auf allen Punkten dem Feinde entgegengestellt waren. Die Helvier griessen auf eigene Faust hin ihre Nachbarn an, wurden aber geschlagen und in ihre Vestungen und Bollwerke getrieben, nachdem sie ihren ersten Häuptling Cajus Valerius Donnotaurus, des Caburus Sohn, nebst mehreren andern verloren hatten. Die Allobrogen stellten überall am Ufer des Rhodanus Posten auf, und bewachten mit aller Sorge und Aufmerksamkeit ihr Land und Volk. Caesar aber, der wohl wußte daß ihm die Feinde an Reiterei überlegen seien, und daß er, weil alle Wege versperrt waren, weder aus der Provinz noch aus Italien Unterstützung erhalten könne, schickte über den Rhein nach Germanien zu jenen Völkerschaften die sich in den letzten Jahren der römischen Oberherrschaft gefügt **, nach Reitern und leichtbewaffnetem Fußvolke das zwischen den Reitern zu kämpfen geübt war [vgl. I, 48]. Weil er aber bei deren Ankunft fand daß sie schlecht beritten waren, gab er ihnen die Pferde der Tribunen und anderer Oberoffiziere, so wie die seiner römischen Ritter und des übrigen Ehrengefolges ***.

66. Inzwischen vereinigten sich die feindlichen Truppen aus dem Gebiete der Arverner und die von ganz Gallien verlangten Reiter [Cap. 64]. Mit dieser ganzen Masse bezog Vercingetorix, als Caesar, dem römischen Gallien desto leichter Hülfe zu bringen, um die äußerste

---

* Vergl. I, 6. Es waren jetzt schon eilf Jahre verflossen.

** An eigentliche Unterwerfung jener germanischen Völkerschaften war freilich nicht zu denken. Diese Hülfsschaaren aus Germanien, welchen er hauptsächlich seinen Sieg zu danken hatte, stießen nicht aus Gehorsam und Unterthänigkeit zu ihm, sondern aus Kriegs- und Plünderungslust; vgl. VI, 35. Eine ähnliche Uebertreibung s. Bürgerkrieg I, 7.

*** Jeder dieser Leute hatte wohl eine Anzahl von Pferden bei sich.

Grenze der Lingonen * in das Sequanerland ziehen wollte, etwa zehn Millien weit von den Römern drei Lager **. Dort rief er die Befehlshaber der Reiterei zu sich und stellte ihnen vor: „jetzt sei der Augenblick des Sieges erschienen. Die Römer zögen sich flüchtig in ihre Provinz zurück und räumten das übrige Gallien. Dieß könne ihnen zwar für den Augenblick Freiheit gewähren, aber es sei damit noch wenig gethan für den Frieden und die Ruhe der Zukunft; denn die Römer würden mit verstärktem Heere zurückkehren und den Krieg nicht aufgeben. Man müsse sie also mitten in den Hindernissen ihres Rückzuges überfallen. Wenn dann das Fußvolk denen die das Gepäcke führen zu Hülfe käme und dabei verzöge, so würden sie nicht vorwärts kommen; sollten aber die Römer, was er für wahrscheinlicher halte, das Gepäcke preisgeben und für ihre Rettung sorgen, so müßten sie sich dem Entbehren des Nöthigsten aussetzen und ihres bisherigen Ansehens verlustig gehen. Denn daran könnten wohl sie selbst nicht zweifeln daß sich von der feindlichen Reiterei kein Mann aus dem Zuge herauswagen werde; damit aber der Angriff von Seite der gallischen Reiterei desto muthiger geschehe wolle er, um dem Feinde Schrecken einzuflößen, mit dem ganzen Fußvolke vor das Lager herausziehen." Laut schreien nun seine Reiter, „es müsse durch den heiligsten Eid bekräftigt werden, Keinem der nicht zweimal die Heerschaar der Feinde zu Pferde durchbreche den Eintritt in sein Haus oder die Gesellschaft seiner Kinder, Eltern und Frau zu gestatten."

67. Dieß fand vollkommenen Beifall, und Jeder schwor. Den Tag darauf wurden alle Reiter in drei Abtheilungen getrennt, wovon sich zwei dem Feinde in die Flanken warfen, während die dritte als Vortrab den Marsch des Feindes beunruhigte. Bei der ersten Nachricht hievon machte auch Caesar drei Abtheilungen aus seiner Reiterei, und ließ sie dem Feinde entgegengehen. Jetzt war überall nur Kampf:

* Dadurch kam Caesar von Nordosten und Osten her auf die Gallier zu stoßen.

** Auch Cap. 46 werden drei Lager des Vercingetorix erwähnt.

der Zug machte Halt, das Gepäcke ward in die Mitte genommen. Wenn die Römer an Einem Punkte Noth litten und ihnen der Feind zu heftig zusetzte, so ließ Caesar dorthin das feste Treffen wenden, wodurch das Nachsetzen des Feindes gehemmt, seinen eigenen Leuten dagegen mit der Hoffnung des Beistandes der Muth wuchs. Endlich gewannen Caesars Germanen auf der rechten Seite den Gipfel einer Anhöhe, trieben den Feind aus seiner Stellung, und verfolgten die Fliehenden bis an den Fluß, an welchem Vercingetorix mit seinem Fußvolke stand; eine Anzahl fiel. Als dieß die Uebrigen sahen überließen sie sich der Flucht, aus Furcht eingeschlossen zu werden. Nun war überall nur Morden. Drei der vornehmsten Aeduer wurden gefangen zu Caesar gebracht: Cotus, der Anführer der Reiterei, welcher bei der letzten Wahl mit Convictolitavis in Streit gekommen war; Cavarillus, welcher seit dem Abfall des Litavicus [Cap. 38] das Fußvolk befehligte; und ein Eporedorix, welcher vor Caesars Erscheinen in Gallien im Kriege mit den Sequanern an der Spitze der Aeduer stand *.

68. Die ganze Reiterei der Gallier war also in die Flucht geschlagen; Vercingetorix führte sein Fußvolk, gerade so wie er es vor dem Lager aufgestellt hatte, in dasselbe zurück, und brach alsbald nach der Festung Alesia im Lande der Mandubier auf; der Troß mußte das Lager gleichfalls in aller Eile verlassen und ihm folgen. Caesar aber schickte hierauf sein Gepäck auf den nächsten Hügel und ließ daselbst als Bedeckung zwei Legionen zurück, während er selbst den Feind bis in die Nacht verfolgte, wobei dieser in seinem Nachtrab etwa dreitausend Mann verlor. Den andern Tag schlug er sein Lager bei Alesia auf. Nachdem er die Lage der Veste genau besichtigt hatte, und die Feinde sehr erschüttert waren, ob der Niederlage ihrer Reiterei, worin ihre größte Macht bestand, ermunterte er seine Krieger zur Ausdauer und begann Alesia mit Wällen einzuschließen.

* Ein anderer Eporedorix als der Cap. 38, 39, 54 erwähnte. — Dieses Schlachtfeld war, wie man aus dem folgenden Cap. sieht, höchstens zwei Tagmärsche von Alesia entfernt, beim Flusse Ouche.

69. Die Veste lag sehr hoch auf dem Gipfel eines Hügels, nur durch eine völlige Einschließung einnehmbar. Den Fuß des Berges bespülten von entgegengesetzter Seite zwei Flüsse *. Vor Alesia war eine Ebene von etwa drei Millien in die Länge, und rings um die ganze Stadt lief eine Reihe Hügel von gleicher Höhe, in geringer Entfernung von einander. Dicht an der Mauer standen auf der ganzen Morgenseite die Gallier, verschanzt mit einem Graben und einer sechs Fuß hohen Wandmauer. Die Einschließungslinie der Römer betrug eilftausend Schritt; ihr Lager, das an sehr günstigen Punkten ** lag, war mit dreiundzwanzig Vorwerken versehen, wo für den Fall eines Ausbruches der Feinde auch bei Tag Wachposten standen, während man sie Nachts mit Wächtern und starken Besatzungen sicherte.

70. Kaum hatte man mit der Einschließung angefangen, als ein Reitertreffen auf der Ebene vorfiel, welche sich, wie schon erwähnt, frei von den Hügeln drei Millien weit ausdehnte. Beide Theile kämpften mit dem größten Feuer. Als aber die Römer Noth litten schickte ihnen Caesar seine Germanen zu Hülfe und stellte die Legionen vor das Lager, um gegen einen unvermutheten Einbruch des feindlichen Fußvolkes gesichert zu sein. Als die Reiterei Caesars nun den Schutz des Fußvolkes hatte, wuchs ihr der Muth; die Feinde mußten fliehen und hatten in ihrer eigenen Menge ein Hinderniß des Entkommens; bei den allein übrigen schmalen Thoren ihrer eigenen Verschanzung stürzten sie haufenweise über einander ***. Caesars Germanen setzten ihnen bis an ihre Verschanzung hitzig nach. Es entstand ein großes Blutbad, während dessen Manche ihre Pferde zurückließen und über den Graben und die Mauer zu entkommen suchten. Als hierauf Caesar sein vor dem Lager aufgestelltes Fußvolk etwas vorrücken ließ, so geriethen auch die Gallier innerhalb der Verschanzungen † in Schrecken, und schrieen

* Lutosa (la Loze) und Osera (le Lozerin).

** Caesar's Lager erstreckte sich fortlaufend um den Hügel auf welchem Alesia lag.

*** Nach der Lesart: coacervantur.

† Vergl. Cap. 69.

zu den Waffen, weil sie glaubten, diese Bewegung gelte ihnen. Einige rannten in ihrer Bestürzung bis in die Stadt; allein Vercingetorix ließ, um die völlige Entblößung des eigenen Lagers zu verhindern, die Stadtthore schließen. Viele wurden niedergehauen, und die Germanen zogen sich mit einer ansehnlichen Zahl erbeuteter Pferde zurück.

71. Vercingetorix entschloß sich nun, bevor die Römer ihn völlig einschließen würden, seine sämmtliche Reiterei in der Nacht hinwegzuschicken. Beim Abzuge befahl er diesen Reitern, ein Jeder solle sich an seine Landsleute wenden und alle Waffenfähigen unter denselben zur Theilnahme am Kriege treiben. Seine Verdienste erwähnend beschwor er sie auf seine Rettung bedacht zu sein und ihn nicht für seine Bemühungen um die Wiederherstellung der allgemeinen Freiheit dem Feinde zur Marterung in die Hände zu liefern. Denn wenn sie sich saumselig bewiesen, so müßten achtzigtausend* Mann auserlesenen Kriegsvolkes mit ihm zugleich umkommen. Nach seiner Berechnung habe er noch auf dreißig Tage spärlichen Vorrath an Lebensmitteln; doch könne man durch Sparsamkeit auch noch einige Tage länger aushalten. Mit dieser Erklärung ließ er dann die Reiterei um die zweite

* Ist es wahr daß sich Vercingetorix mit achtzigtausend Mann in die nur mittelmäßige Stadt eingeschlossen? Er schickte seine Reiterei weg: warum nicht zugleich drei Viertheile seines Fußvolks? Zwanzigtausend Mann waren übrig genug zur Verstärkung der Besatzung von Alesia, das sehr hoch lag und eine zahlreiche kriegerische Bevölkerung hatte, also nur durch Hunger bezwungen werden konnte. Behielt Vercingetorix statt achtzigtausend Mann nur zwanzigtausend, so hatte er auf einhundertzwanzig Tage Lebensmittel, während sechzigtausend Mann im freien Felde die Belagerer beunruhigten. Brauchte es ja doch über fünfzig Tage bis ein neues gallisches Heer auf den Beinen war um dem Platz zu Hülfe zu kommen. Endlich, wenn Vercingetorix wirklich achtzigtausend Mann hatte, ist es zu glauben daß er sich in die Ringmauern einschloß? Er hätte sich außerhalb seitwärts gesetzt und wäre im verschanzten Lager stehen geblieben, um jeden Augenblick debouchieren und Caesar angreifen zu können. Das Hülfsheer war nach Caesar zweihundertvierzigtausend Mann stark; es lagert sich nicht, es manövriert nicht wie ein dem Feinde so weit überlegenes, sondern wie ein gleich starkes Heer. Nach zwei Angriffen entsendet es sechzigtausend Mann, die nördliche Höhe anzugreifen; dieses Detaschement wird geschlagen, deßhalb brauchte es sich aber nicht in Unordnung zurückzuziehen. Vergl.: Uebersicht der Kriege Caesar's von Napoleon S. 104.

Nachtwache ganz still auf jener Seite abziehen wo Caesars Linie eine Lücke hatte. Hierauf ließ er sich, unter Androhung der Todesstrafe gegen die Ungehorsamen, alles Getreide ausliefern, und vertheilte das Vieh, welches die Mandubier in großer Menge herbeigetrieben hatten, unter seine Leute einzeln aus, während das Getreide nur sparsam und nach und nach abgegeben werden durfte; die Truppen welche noch vor der Festung standen zog er in dieselbe hinein. So nun gedachte er die Ankunft gallischer Hülfe abzuwarten und den Krieg planmäßig fortzusetzen.

72. Caesar, der dieß Alles durch Ueberläufer und Gefangene erfuhr, führte jetzt folgende Belagerungswerke auf. Es wurde ein Graben zwanzig Schuh in die Breite und Tiefe mit senkrechten Seiten gezogen, so daß unten der Boden und oben der Rand gleich breit waren. Alle übrigen Schanzen ließ er von diesem Graben vierhundert Fuß weit entfernt aufwerfen. Weil er nämlich einerseits diesem Graben nothwendig einen so großen Umfang hatte geben müssen *, und andererseits doch auch das ganze Werk nicht leicht mit bewaffneter Mannschaft ringsherum besetzt werden konnte, so suchte er durch jene Entfernung zu verhindern daß nicht die ganze Masse der Feinde unversehens entweder bei Nacht gegen die Schanzen stürmen, oder bei Tag auf die römischen Soldaten welche an der Einschließung arbeiteten schießen konnte. In jener Entfernung von vierhundert Fuß zog er also ganz herum zwei fernere Gräben, fünfzehn Fuß in die Breite und Tiefe; den inneren füllte er, begünstigt durch dessen flache und niedrige Lage, mit Wasser, das er aus dem Flusse leitete; hinter den äußeren Graben wurde auf einem Damme ein zwölf Fuß hoher Wall aufgeworfen, den man mit Brustwehr und Zinnen versah, indem man, um das Hinaufsteigen der Feinde zu hemmen, da wo die Bretter der Brustwehr auf dem Walle aufsaßen, große, geweihartig geformte und hervorragende Schanzpfähle anbrachte **. Ueberdieß war die ganze Linie mit Thürmen versehen welche achtzig Fuß von einander entfernt waren.

* Um den ganzen Hügel herum auf welchem Alesia lag.

** D. h. ein zwölf Fuß hoher Wall, der eine Brustwehr mit Schieß-

73. Man mußte also nothwendig zu einer und derselben Zeit für Lebensmittel, für Bauholz und für den Aufbau dieser großen Werke sorgen, wodurch die Streitkräfte der Römer, die sich bedeutend weit vom Lager entfernten, nur verringert wurden. Und wirklich suchten deßhalb die Feinde bisweilen mit der größten Heftigkeit aus mehreren Thoren zugleich einen Ausfall zu machen und Caesars Werke anzugreifen. Er glaubte also zu dem was bereits vollendet war noch Zusätze machen zu müssen, um so zum Schutze des Ganzen weniger Krieger zu brauchen. Es wurden daher Baumstämme mit recht starken Aesten* abgehauen, diese am Ende abgeschält und scharf gespitzt, dann fünf Fuß tiefe fortlaufende Gräben gezogen, in welche man diese Stämme einschlug, so daß sie, ganz unten auf dem Grunde der Gräben an einander gebunden und gegen das Herausreißen geschützt, mit den Zweigen und Aesten hervorragten. Es waren aber allemal fünf solche Reihen Schanzpfähle eingesenkt, mit einander verbunden, und in einander verschlungen; wer hineingerieth, der spießte sich an diesen äußerst spitzigen Pfählen, denen man deßhalb den Namen Spitzsäulen** gab. Vor diesen Gräben*** wurden in schiefen Reihen, die über das Kreuz liefen, Gruben von drei Fuß Tiefe gemacht, die sich gegen den Grund allmählich verengten. In diese wurden glatte Pfähle, so dick wie ein Schenkel, oben ganz spitzig und angebrannt, in der Art eingesteckt daß sie nur vier Zoll über der Erde hervorragten. Um sie zu befestigen und haltbar zu machen wurde allemal der unterste Fuß der Tiefe mit Erde ausgeschüttet und dieselbe eingestampft; der übrige Theil der Grube wurde mit Gesträuch und Reisig bedeckt, um die gelegte Falle zu verbergen.

---

scharten, am Fuße Sturmpfähle aus gabelförmigen Baumstämmen hatte, und von Thürmen, je achtzig Fuß von einander, flankiert war. Napoleon.

* Nach Nipperdey's Conjectur, welcher aut vor admodum streicht.

** Lat. cippi, worunter man besonders viereckige Säulen auf Begräbnißplätzen versteht. Die Benennung jener Palissaden ist also eine witzelnde. Napoleon meint, man könne aus diesen Benennungen schließen daß diese Werke selbst dem römischen Soldaten damals noch unbekannt gewesen seien.

*** D. h. weiter gegen die Stadt und etwas entfernter von den übrigen römischen Werken.

Allemal acht solcher schiefen Reihen, die drei Fuß von einander entfernt liefen, bildeten ein Ganzes, das man wegen einer gewissen Aehnlichkeit Lilienbeet nannte *. Vor denselben, gegen die Veste hin, wurden fußlange Stecklinge, in die man eiserne Hacken einschlug, zerstreut an allen Punkten und in mäßiger Entfernung von einander, ganz in den Boden eingegraben, eine Art Fußangel, wie man sie nannte.

74. Nach Vollendung dieser Anstalten wählte Caesar das ebenste Terrain, so weit die ganze Oertlichkeit es erlaubte, vierzehn Millien im Umfange, um dort Verschanzungen die den bisher beschriebenen in jeder Beziehung gleichkamen in entgegengesetzter Richtung gegen den äußeren Feind ** zu errichten. Der Zweck war daß die Besatzung dieser Werke auch nicht einmal von einer großen Truppenmenge bei etwaigem Anrücken eines Feindes umringt werden könnte ***. Zugleich mußten seine Leute Futter und Getreide für dreißig Tage in Bereitschaft halten, um nicht zu gefahrvollen Streifzügen aus ihrem Lager genöthigt zu sein.

75. Während so vor Alesia gehandelt wurde beschloßen die Gallier, deren Häuptlinge zu einem Landtage zusammentraten, nicht, wie Vercingetorix wollte, alle Waffenfähigen unter die Fahnen zu rufen, sondern von jedem einzelnen Staate nur eine Anzahl seiner Leute zu verlangen. Denn wenn eine so zahllose Masse zusammenströmte würde es, meinten sie, unmöglich sein die Zusammengehörigen zu leiten, von Andern getrennt zu halten, und mit den nöthigen Nahrungsmitteln zu versehen. Die Aeduer mit Einschluß ihrer Verbündeten, der Segusianer, Ambluareten, brannovicischen Aulerken und Brannovier, mußten fünfunddreißigtausend Mann stellen; ebensoviel die Arverner nebst

* Die Aehnlichkeit dieser Fanggruben mit Lilien liegt wohl darin daß sie sich, wie die Lilie, unten enger, nach dem Rande zu allmählich erweiterten und in ihrer Mitte der Pfahl emporstand, wie in der Lilie der Griffel.

** Der bisher beschriebenen Circumvallation ist diese Contravallation entgegengesetzt, welche gegen die von Vercingetorix abgeschickte Reiterei und die von derselben gesammelten Truppen gerichtet war, d. h. gegen das gesammte Entsatzheer, das man jeden Augenblick erwartete.

*** Nach Nipperdey's Conjectur: accessu statt discessu.

den eleutherischen Cadurken, Gabalern und Vellaviern, die unter ihrer Oberhoheit stehen; je zwölftausend die Sequaner, die Senonen, die Bituriger, die Santoner, Rutener, Carnuten; die Bellovaken zehntausend; ebensoviel die Lemoviker; die Pictonen, Turonen, Parisier und Helvetier allemal achttausend Mann; die Suessionen, Ambianer, Mediomatriker, Petrocorier, Nervier, Moriner, Nitiobriger allemal fünftausend; die cenomanischen Aulerken ebensoviel; viertausend die Atrebaten; dreitausend die Velliocassen, Lexovier, so wie die eburovicischen Aulerken; zweitausend die Rauraker und Bojer; dreitausend zusammen sollten die sogenannten armorischen Staaten am Ocean stellen, nämlich die Curiosoliten, Redonen, Ambibarier, Caleten, Osismer, Lemoviker, Uneller*. Unter allen bisher genannten Völkerschaften stellten allein die Bellovaken ihre Anzahl nicht, sondern erklärten, sie könnten für sich allein und selbständig mit den Römern Krieg führen, gedächten also nicht sich einem fremden Oberbefehle zu fügen. Auf die Bitten des Commius, der mit ihnen im Bunde der Gastfreundschaft stand, schickten sie aber endlich doch zweitausend Mann zum Ganzen.

76. Wie oben [IV, 21] bemerkt wurde, hatte Caesar bei seinen früheren Feldzügen in Britannien an diesem Commius einen treuen und nützlichen Freund gehabt. Zum Danke dafür hatte der Feldherr dessen Vaterland** von Abgaben befreit, ihm seine Gesetze und Verfassung wieder gegeben, dem Commius selbst noch überdieß die Herrschaft über die Moriner ertheilt. Allein in ganz Gallien herrschte damals eine so große Uebereinstimmung in dem Streben der Vertheidigung der Freiheit und Wiedergewinnung des früheren Kriegsruhmes***, daß man weder an erhaltene Wohlthaten noch an Freundschaft dachte; Jeder widmete sich mit ganzer Seele und aller Macht diesem Kriege. Indem aber achttausend Reiter und etwa zweimalhundertundfünfzig-

* Die Namen der Völker und die Zahlen schwanken in den Handschriften sehr; wir sind hier dem Texte von Nipperdey gefolgt, der sich den Handschriften möglichst genau anschließt.

** Die Atrebaten.

*** Vgl. V, 54.

tausend Mann Fußvolk aufgebracht wurden, hielt man im Lande der Aeduer Musterung und Zählung, und ernannte die Obersten. Der Oberbefehl wurde dem Atrebaten Commius, den Aeduern Viridomarus und Eporedorix, so wie dem Arverner Vercassivellaunus* übertragen, einem Schwestersohne des Vercingetorix. Ihnen wurden dann als Rathgeber bei der Führung des Krieges noch andere Männer beigegeben, die man aus den einzelnen Staaten wählte. Alle aber brachen voll Leben und Zuversicht gen Alesia auf; denn Keiner glaubte daß man auch nur den Anblick einer solchen Masse Menschen würde ertragen können, besonders bei einem doppelten Angriff, wenn aus der Veste ein Ausfall geschehe und zugleich so ungeheure Streitkräfte an Reitern und Fußvolk von außen erschienen.

77. Die Belagerten in Alesia hatten, da der Tag wo die erwarteten Hülfsvölker kommen sollten vorüber war, und sie jetzt ohne weitere Lebensmittel nicht wußten was bei den Aeduern vorbereitet wurde, eine allgemeine Versammlung veranlaßt, in welcher sie sich über den Ausgang ihrer Lage beriethen. Die Meinungen waren verschieden; die Einen stimmten für Uebergabe, die Anderen dafür daß man sich durchschlage, da die Kräfte noch reichten. Bemerkenswerth ist wegen ihrer ganz einzigen und ruchlosen Gefühllosigkeit die dabei gehaltene Rede des Critognatus, eines hochadeligen Arverners von größtem Ansehen. Er sprach: „Ich sage nichts von der Meinung derjenigen welche die schimpflichste Sklaverei mit dem Namen Uebergabe bezeichnen; denn ich halte Solche nicht für Bürger und für unwürdig dieser Versammlung beizuwohnen. Mit denen spreche ich welche für einen Durchbruch stimmen. Denn, und darin werdet ihr Alle übereinstimmen, dieser ihr Rath hat das Andenken an unsern früheren Ruhm zum Grunde. Unmännlicher Sinn ist es, keine Tapferkeit, den Mangel auch nicht eine

* Vercassivellaunus, nach den besten Handschriften (statt der gewöhnlichen Lesart Vergassillaunus), ist der Name Cassivellaunus (VI, 11) mit dem Zusatz Ver (= fear), d. h. Mann. Ebenso Vercingetorix aus Cingetorix (V, 3 u. 22) und Ver. Die I, 16 vorkommende Magistratur Vergobretus gehört ebenfalls hierher und bezeichnet den Mann des Gerichtes.

Weile ertragen zu können. Leichter wird man finden die freiwillig in den Tod gehen, als Solche die den Schmerz mit Ausdauer ertragen. Ich würde jedoch dieser Meinung beitreten, da bei mir Würde der Gesinnung immer viel gilt, wenn es sich jetzt blos um unser Leben handelte. Allein wir müssen bei unsern Maßregeln ganz Gallien berücksichtigen, das wir zu unserer Unterstützung in Bewegung gesetzt haben. Wenn achtzigtausend Menschen an einer Stelle gefallen sind, wie, glaubt ihr, welchen Muth wird es dann unsern Verwandten und Blutsfreunden einflößen*, da sie fast auf unsern Leichnamen werden kämpfen müssen? Diese Leute, die euch zu Liebe die eigene Gefahr nicht scheuen, dürft ihr eurer Hülfe nimmermehr berauben; ihr dürft nimmermehr ganz Gallien durch eure Thorheit, Unbedachtsamkeit oder gar Verzagtheit niederschmettern und in ewige Sklaverei stürzen. Zweifelt ihr etwa, weil unsre Freunde nicht zur bestimmten Stunde eintrafen, schon deßhalb an ihrer Treue und Zuverläßigkeit? Was denket ihr? Glaubt ihr daß die Römer blos zur Kurzweil täglich an jenen entfernteren** Festungswerken arbeiten? Wenn euch auch eure Freunde durch keine Boten, denen nun jeder Zugang unmöglich ist, aufrichten können, so mögen die Römer selbst euch Zeugen sein daß das Entsatzheer nahe ist; denn blos deßhalb arbeiten diese, von Furcht beherrscht, Tag und Nacht. Was ist denn also mein Rath? Zu thun was unsre Väter in dem doch unbedeutenderen Kriege mit den Cimbern und Teutonen thaten. In ihre Vesten eingeschlossen und von ähnlichem Mangel bedrängt, fristeten sie ihr Leben mit den Körpern derer die der Jahre wegen zum Kriege untauglich schienen; nie dachten sie an Unterwerfung. Hätten wir jedoch auch dieses Muster nicht vor uns, so müßte es dennoch nach meiner Meinung unser ruhmvollstes Bestreben sein der Freiheit zu Liebe zuerst solch ein Beispiel zu geben, als Spiegel für die Nachwelt. Denn was hatte

* Diese Stelle kann auch so gefaßt werden: „Wie wird es dem Entsatzheere zu Muthe sein wenn es erst nach unserem Tode ankömmt? Glaubt also sicher daß es bald erscheinen wird; denn im anderen Falle hat es keine Aussicht mehr zu siegen.“ So nimmt es Napoleon.

** Welche gegen das erwartete Entsatzheer gerichtet sind.

jener Krieg Aehnliches mit unsrer Lage? Die Cimbern verheerten zwar Gallien und brachten großes Elend über dasselbe; aber sie verließen es doch wenigstens auch wieder einmal und zogen in andere Länder; unsre Rechte, Verfassungen, Ländereien sammt all unsrer Freiheit blieben uns. Die Römer hingegen — was wollen sie denn anders als, von Neid getrieben, in den Ländereien und Staaten desjenigen Volkes festen Fuß fassen und für immer das Joch ihrer Sklaverei dem Volke auflegen das sie durch Ruhm groß und durch seine Waffen mächtig gefunden haben? Alle ihre Kriege haben stets denselben Zweck gehabt. Denn wenn euch auch das unbekannt ist was bei entfernten Nationen durch sie geschieht, so blicket doch nur auf den benachbarten Theil unsres eignen Vaterlandes, der, bereits eine römische Provinz, andre Gesetze und Verfassung hat, bedroht vom Beile des römischen Lictors, seufzend in ewiger Knechtschaft."

78. Bei der Abstimmung wurde beschlossen daß Alle die Schwachheit oder Alters halber zum Kriege untauglich wären die Stadt verlassen sollten, und daß man zuvor alle möglichen Mittel versuchen müsse ehe man zum Vorschlage des Critognatus greife. Uebrigens solle man allerdings eher seinem Rathe folgen als sich zur Uebergabe oder zu einem Friedensschlusse verstehen, wenn man wirklich durch das fernere Ausbleiben des Entsatzheeres zum Aeußersten gebracht werde. Nun wurden selbst die Mandubier, die das Heer in ihre Veste aufgenommen hatten [Cap. 68], mit Weib und Kind aus ihrer eigenen Stadt verjagt; bei den Festungswerken der Römer angekommen, baten sie weinend und jammernd um Aufnahme als Sklaven und um Nahrung. Caesar aber, dessen Wall bewacht war, untersagte ihre Aufnahme.

79. Mittlerweile erschien Commius und die übrigen Anführer [Cap. 76] die den Oberbefehl hatten, mit allen ihren Streitkräften vor Alesia, besetzten einen der äußersten Hügel* und standen etwa tausend

* Einer von jenen Hügeln welcher nach Cap. 69 in geringer Entfernung von einander die Gegend von Alesia einschloßen. Dieser eine Hügel von den mehreren wird „äußerer" genannt in Beziehung auf die Stellung

Schritt von Caesars Werken. Den Tag darauf rückten sie mit ihrer Reiterei aus dem Lager auf die Ebene, welche, wie gesagt [Cap. 69], eine Ausdehnung von drei Millien hatte; das Fußvolk wurde etwas davon entfernt auf den Anhöhen aufgestellt. Da man von Alesia aus auf die Ebene herabsehen konnte, so entstand in der Veste beim ersten Gewahren dieser Hülfstruppen die größte Lebendigkeit, ein allgemeines Beglückwünschen und überall Jubel. Man rückte dann aus, faßte vor der Festung Stand *, bedeckte den nächsten Graben mit Faschinen und füllte ihn aus; kurz, man machte sich zu einem Ausfalle und etwas Entscheidendem fertig.

80. Caesar stellte das ganze Fußvolk an beiden ** Linien seiner Verschanzung auf, damit Jeder für den wirklichen Fall der Noth seinen Ort habe und kenne; die Reiterei mußte aus dem Lager ziehen und ein Treffen beginnen. Von allen Punkten des Lagers, das den Gipfel der Anhöhe ganz einnahm, konnte man auf die Ebene herabsehen; das gesammte Fußvolk wartete also in der größten Spannung auf den Ausgang des Reitertreffens. Die Gallier hatten zwischen ihre Reiter einzelne Bogenschützen und leichtbewaffnete Fußgänger gestellt, zur Unterstützung ihrer Reiterei, wenn sie weichen sollte, und zum Aufhalten der heftig nachdrängenden römischen Reiter. Einige Römer mußten auch wirklich alsbald das Treffen verlassen, weil sie von diesen unvermuthet verwundet wurden. Als nun die Gallier den Sieg der Ihrigen schon vollkommen glaubten und sahen daß ihnen die Römer an Zahl nachstanden, so erhoben zu noch größerer Ermuthigung der Ihrigen Alle ein brüllendes Geschrei, sowohl die welche zwischen der Stadt und Caesars Linien standen als das angekommene Entsatzheer. Das Gefecht war offen, und keine rühmliche oder schimpfliche That konnte verborgen

Caesars, dessen Verschanzungen um die Stadt herumliefen und alles Uebrige der Umgegend von ihr trennten; ihm ist also entgegengesetzt der innere Hügel, auf welchem sich Alesia selbst befand.

* In dem Zwischenraume welchen Caesar zwischen der Stadt und seinem ersten der Festung am nächsten laufenden, Graben freigelassen hatte.

** Sowohl an der Circumvallationslinie um die Veste (Cap. 72. 73) als auch an der Contravallationslinie (Cap. 78).



bleiben. Ruhmbegierde und Furcht vor Schande trieb also Römer und Gallier zur Tapferkeit, so daß von Mittag bis fast gegen Abend der Sieg unentschieden war. Dann aber machten Caesars Germanen [Cap. 13] in Masse einen Angriff und warfen den Feind, der sich der Flucht überließ, auf welcher auch die Bogenschützen eingeholt und niedergemacht wurden. Ebenso verfolgten die Römer selbst von den übrigen Punkten die Fliehenden bis vor ihr Lager und nahmen ihnen die Möglichkeit sich zu sammeln. Tief betrübt, so daß sie fast alle Hoffnung des Sieges aufgaben, zogen Jene die vor die Veste herausgerückt waren wieder in ihre Mauern zurück.

81. Den zweiten Tag nachher gieng das gallische Entsatzheer, das sich indessen eine Menge Faschinen, Leitern und Hacken gemacht hatte, um Mitternacht still aus seinem Lager, und näherte sich Caesars Linie in der Ebene. Plötzlich erhoben sie nun ein Geschrei, als Zeichen ihres Erscheinens für die Gallier in der Veste, warfen die Faschinen auf die Gräben, suchten mit Schleudern, Steinen und Pfeilen die Römer vom Walle hinabzudrängen, kurz, sie begannen eine völlige Bestürmung. Zu derselben Zeit, alsbald nach dem Vernehmen des Geschrei's, führte Vercingetorix die Seinigen auf ein Zeichen der Trompete aus der Veste. Die Römer begaben sich nun, wie in den letzten Tagen, Jeder an den Punkt der Verschanzungslinie welcher ihm angewiesen war; mit Schleudern, großen Steinen, Sturmpfählen, die man schon vorher überall auf den Schanzen in Bereitschaft gelegt hatte, und Kugeln aus Blei setzten sie die Gallier in Schrecken. Weil die Finsterniß den Blick in die Umgebung unmöglich machte, so hatte man auf beiden Seiten viele Verwundete; auch das grobe Geschütz war thätig. Doch die Legaten Marcus Antonius und Cajus Trebonius schickten immer dorthin wo man besonders im Gedränge war Hülfe aus den entfernteren * Schanzen, deren Vertheidigung ihre Aufgabe war.

82. So lange die Gallier des Entsatzheeres etwas entfernter

* D. h. aus den Redouten welche nicht in derjenigen Linie der Verschanzungswerke waren wo gerade der Kampf stattfand.

von Caesars Linie waren befanden sie sich durch die Menge ihrer Geschoße im Vortheil; nachdem sie aber näher angerückt traten sie ganz unversehens in die Fußangeln [Cap. 73], fielen in die Gruben, und verwundeten sich schwer, oder verloren ihr Leben, vom römischen Walle und den Thürmen aus mit Mauerwurfgeschoßen [vgl. V, 40] getroffen. So hatten sie überall viele Verwundete, und dennoch beim Anbruche des Tages die Linie an keinem Punkte durchbrochen. Sie zogen sich deßhalb zurück, aus Furcht, Caesar möchte aus seinen gegen die Stadt hin höher gelegenen Werken ausbrechend sie in ihrer offenen Flanke umringen. Indessen war die Besatzung von Alesia, durch Vercingetorix zu einem Ausfalle vorbereitet [Cap. 81], vorwärts gerückt und damit beschäftigt den [für sie] nächsten römischen Graben anzufüllen. Indem sie sich jedoch dabei lange verweilte bemerkte sie, noch bevor man die römischen Schanzen erreichte, den Rückzug des Entsatzheeres. Unverrichteter Sache zog sie also in die Veste zurück.

83. Auf diese Weise zweimal mit großem Verluste zurückgeschlagen beriethen sich nun die Gallier, was ferner zu thun wäre, und wendeten sich dabei an Leute welche die Oertlichkeit genau kannten, um von ihnen die Lage und Befestigung des [gegen die Stadt hin] höher gelegenen römischen Lagers zu erfahren. Auf der Nordseite war ein Hügel welchen Caesar des großen Umfanges wegen nicht ganz hatte in die Linie aufnehmen können, so daß man nothgedrungen an einem sanft abhängigen Punkte, der deßhalb schon ziemlich unvortheilhaft war, Stand fassen mußte. Die Mannschaft daselbst bestand aus zwei Legionen, die Legaten Cajus Antistius Reginus und Cajus Caninius Rebilus an der Spitze. Die feindlichen Anführer, durch Kundschafter hievon unterrichtet, wählten nun aus der Menge ihrer gesammten Streitkräfte vierzigtausend Mann von den Völkerschaften welche den größten Ruhm der Tapferkeit besaßen; heimlich bestimmten sie dann das Ziel und die Weise ihres Unternehmens; der Angriff sollte gegen Mittag geschehen; den Oberbefehl erhielt der Arverner Vercassivellaunus, ein Verwandter des Vercingetorix, einer von den vier Oberfeldherren [Cap. 76]. Um die erste Nachtwache brach dieser aus seinem Standorte auf, legte den

Weg bis Tagesanbruch so ziemlich zurück, hielt sich hinter dem Hügel verborgen, und gestattete seinen Leuten Erholung von der nächtlichen Anstrengung. Um Mittagszeit aber rückte er gegen den eben beschriebenen Punkt der römischen Verschanzungen an, während zugleich die gallische Reiterei sich der römischen Linie auf der Ebene näherte und das übrige Entsatzheer vor seinem Lager erschien.

84. Kaum bemerkte dieß Vercingetorix auf dem höchsten Punkte in Alesia *, als er die Veste verließ und die Faschinen, die langen Balken, Schutzdächer **, Mauersicheln, und andere zum Ausfall in Bereitschaft gesetzte Werkzeuge mit sich nahm. Man focht auf allen Seiten zu gleicher Zeit hitzig und bot Alles auf, indem die Gallier immer dort angriefen wo sie Schwäche bemerkten. Denn die große Ausdehnung der Linien hielt die römischen Streitkräfte auseinander, so daß sie mit Mühe an mehreren Punkten Widerstand leisten mochten. Auch setzte sie besonders das Geschrei in Schrecken welches während des Kampfes hinter ihnen entstand, weil sie überzeugt waren daß ihr eigenes Wohl und Weh auf fremder *** Tapferkeit beruhe; das Entfernte wirkt nämlich meist mit heftigerer Störung auf das menschliche Herz.

85. Caesar selbst, der an einem passenden Orte stand, um das Ganze zu überschauen, schickte den Bedrängten Hülfe. Beide Theile waren überzeugt daß der Augenblick der Entscheidung da sei. Die Gallier hielten sich für verloren, wenn sie die römischen Linien nicht durchbrächen; die Römer erwarteten von diesem Siege das Ende all ihrer Mühen. Am schlechtesten stand es bei der höheren Verschanzung,

---

* In der Citadelle.

** Kleine Gallerien, unter deren Schutze man den Graben des Platzes mit Steinen, Holz und Erde ausfüllte und die Erde eben und fest machte; besonders auch um die Wandelthürme ohne Hinderniß gegen die Mauer einer Stadt vorrücken zu können; vgl. II, 12. Ueber die Mauersicheln vgl. zu III, 44.

*** Auf der Tapferkeit derjenigen Römer welche im Rücken der vorderen Linie kämpften. Von dieser hinteren Linie hieng es ab welches Schicksal jene vordere Linie habe, ob ihre eigene Gefahr zunehmen oder abnehmen werde.

wo Vercassivellaunus angegriffen hatte. Die ganz unbedeutende Abschüssigkeit jenes Punktes [Cap. 83] war jetzt dennoch von großem Einfluß auf den Kampf. Denn die Feinde, bei welchen die Ermüdeten stets durch Frische abgelöst wurden, beschoßen die Römer und rückten, festgeschlossene Haufen bildend [vgl. z. I, 24], gegen sie an. Ebenso warfen sie in Masse an die römische Linie Aufschutt, der ihnen den Weg hinüber bahnte und Alles bedeckte was die Römer in die Erde gegraben hatten [Cap. 73]. Bereits mangelten den Letzteren Waffen und Kräfte.

86. Dieses wahrnehmend schickte Caesar den Labienus mit sechs Cohorten als Unterstützung dorthin, und gab ihm den Befehl, wenn er sich nicht halten könne, die Cohorten zu nehmen und einen Ausbruch zu machen. Doch solle er dieß nur im höchsten Nothfall thun. Die übrigen Schaaren besuchte Caesar selbst, und ermahnte sie muthig auszudauern, denn von diesem Tage und dieser Stunde hänge die Frucht aller bisherigen Gefechte ab. Die Gallier aus der Veste verzweifelten inzwischen an einem glücklichen Erfolge bei den gar zu ausgedehnten Schanzen in der Ebene, und machten einen Versuch gegen die abschüssigen Punkte. Dorthin schafften sie ihre Zurüstung und vertrieben mit der Menge ihrer Geschoße die Vertheidiger der Thürme. Dann füllten sie mit Erde und Faschinen die Gräben aus, machten sich so den Zugang möglich, und rießen bereits mit Sicheln den Wall und die Brustwehren nieder.

87. Caesar schickte zuerst den jungen Brutus [Cap. 9] mit sechs Cohorten, später auch den Legaten Cajus Fabius mit weiteren sieben Cohorten. Als aber der Kampf immer heftiger wurde, rückte er selbst mit seiner ungeschwächten Mannschaft zu Hülfe. Das Treffen stellte sich so wieder her, und die Feinde zogen sich zurück. Er selbst strebte dann dorthin wohin er früher den Labienus gesandt hatte, und zwar mit vier Cohorten, die er von der nächsten Schanze an sich zog, während der eine Theil der Reiterei ebenfalls folgte, der andere aber um die äußeren Schanzen herumreiten und dem Feinde in den Rücken fallen sollte. Als endlich weder Wälle noch Gräben ferner den Sturm der

Feinde aufhalten konnten vereinigte Labienus vierzig Cohorten, wie sie ihm gerade der Zufall aus den nächsten Posten darbot, und meldete Caesar was er zu thun vorhabe. Dieser eilte daher, um selbst bei dem Treffen gegenwärtig zu sein.

88. Sobald man ihn an der Farbe des Kleides erkannte das er in den Schlachten zu tragen pflegte*, und sobald die ihm folgenden Reiterhaufen und Cohorten erblickt wurden, wie man denn von jenen höher gelegenen Punkten** das in der Senkung und Niederung sehen konnte, so begannen die Römer den Kampf***. Auf beiden Seiten erscholl ein Geschrei, und alsbald erfolgte vom Walle und von allen Werken wieder Geschrei. Die Römer griefen, ohne ihre große Wurfwaffe† zu gebrauchen, zum Schwerte. Plötzlich erscheint im Rücken des Feindes Caesars Reiterei; noch andere Cohorten nähern sich: der Feind wendet; den Fliehenden wirft sich die Reiterei in den Weg; überall herrscht Morden. Sedulius, Haupt und Anführer der Lemoviker, kommt um; der Arverner Vercassivellaunus wird auf der Flucht ergriffen; vierundsiebenzig feindliche Fahnen werden zu Caesar gebracht; nur Wenige aus der ganzen Masse retten sich ins Lager. Die in der Veste, das Blutbad und die Flucht erblickend, ziehen die Truppen von den römischen Linien zurück; so sehr herrscht Verzweiflung. Im Lager des gallischen Entsatzheeres hat man kaum die Sache vernommen, so entstand urplötzlich Flucht; man hätte die feindlichen Schaaren ganz vernichten können, wären nicht Caesars Leute durch die ununterbrochenen Hülfleistungen und den Kampf des ganzen Tages so sehr erschöpft gewesen. Um Mitternacht jedoch setzt die römische Reiterei dem Nachtrab zu: Viele werden gefangen, Viele getödtet; die Uebrigen verlieren sich flüchtig in die Heimat.

89. Am folgenden Tage erklärte Vercingetorix in der allgemeinen

---

* Ein purpurner Kriegsmantel, aus Scharlach mit Purpur verbrämt.

** Wo sich nämlich Labienus befand.

*** Nach der Conjectur nostri statt hostes.

† Vgl. d. Anm. zu I, 25. Hier bediente man sich des Pilums nicht, entweder wegen der Hitze und Erbitterung, oder wegen der Stellung, vgl. I, 52.

Versammlung: „er habe diesen Krieg nicht seines Vortheils wegen unternommen, sondern aus Liebe zur allgemeinen Freiheit. Weil man sich dem Schicksal fügen müsse, so biete er sich ihnen zu Beidem dar, ob sie durch seine Hinrichtung oder seine Auslieferung die Römer gewinnen mögen." Als man hierauf Gesandte ins römische Lager schickte, verlangte Caesar die Auslieferung der Waffen und die Vorführung der Häuptlinge. Während er dann vor dem Lager innerhalb der Linie seinen Sitz nahm wurden die Befehlshaber vorgeführt, die Waffen ausgeliefert, Vercingetorix übergeben *. Gegen die Aeduer und Arverner verfuhr er noch nicht, in der Hoffnung durch sie die übrigen Staaten wieder zu gewinnen; aus der Zahl der übrigen Kriegsgefangenen vertheilte er an jeden Soldaten seines Heeres einen Mann als Beute.

90. Hierauf zog er ins Land der Aeduer, in dessen Besitz er sich wieder setzte. Gesandte der Arverner die dort erschienen versprachen Gehorsam. Er verlangte viele Geisel. Seine Legionen schickte er ins Winterlager. Den Aeduern und Arvernern gab er die Kriegsgefangenen ihres Stammes, zwanzigtausend an der Zahl, zurück. Titus Labienus mußte mit zwei Legionen und der Reiterei ins Land der Sequaner ziehen, indem er ihm den Marcus Sempronius Rutilus beigesellte; Cajus Fabius und Lucius Minucius Basilus bezogen mit zwei Legionen das Land der Remer, um sie gegen Beschädigung der benachbarten Bellovaken zu schützen. Cajus Antistius Reginus mit einer Legion zog zu den Ambilareten, ebenso Titus Sextius zu den Biturigen, und Cajus Caninius Rebilus zu den Rutenen. Quintus Tullius Cicero und Publius Sulpicius mußten zu Cabillo und Matisco im Gebiete der Aeduer am Flusse Arar Stand fassen und für das Getreidewesen sorgen. Er selbst beschloß den Winter in Bibracte zu verleben. Auf Caesars Berichte über diese Thaten wurde in Rom ein Dankfest von zwanzig Tagen gefeiert.

* Nach Dio Cassius XL, 41 wurde Vercingetorix sieben Jahre später im Triumph aufgeführt, und dann hingerichtet.

Anhang.

Achtes Buch.

Vorbemerkung.

Dieses achte, unvollständige Buch der „Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges" ist nicht von Caesar selbst verfaßt, sondern von Aulus Hirtius. Aus einem edlen römischen Geschlechte entsprossen und nicht ohne Liebe zu den Wissenschaften hatte er sich an Cicero's Seite namentlich in der Beredsamkeit ausgebildet, wofür er demselben stets mit Liebe und Dankbarkeit zugethan blieb. Seine militärische Laufbahn machte Hirtius unter Caesar in Gallien, an den er sich auch beim Ausbruche des bürgerlichen Krieges so fest anschloß daß ihm Caesars Freundschaft und Vertrauen in vollem Maaße zu Theil ward. Nach des großen Dictators Ermordung hatte er kein angelegentlicheres Streben als Ruhe und Frieden im römischen Staate wo immer möglich wieder herzustellen. Zum Consulat gelangte er im Jahre 711 mit Cajus Vibius Pansa, mit dem er auch gleiches Schicksal theilte, indem Beide in der Schlacht bei Mutina umkamen. Hirtius hatte sich dabei als tüchtiger und einsichtsvoller Kriegsmann benommen. Sonst war er ein Lebemann, so daß Cicero scherzend ihn und Dolabella seine Lehrmeister im Schmausen nannte.

Suetonius (im Leben des Caesar, Cap. 56) bemerkt daß man nicht gewiß wisse, ob Hirtius oder Oppius* die Geschichte

* Cajus Oppius (nebst Lucius Cornelius Balbus), Caesars inniger Vertrauter, Geschäftsführer und Apologet, welchem der große Imperator so

der Feldzüge Caesars in Aegypten, Afrika und Spanien verfaßt habe; das jedoch nimmt Sueton als sicher an daß dieses achte Buch der Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges wirklich von Hirtius herrühre. Dazu kommt dann auch das Zeugniß welches in dem an Balbus gerichteten Briefe liegt, der die Stelle einer Vorrede zum achten Buche vertritt.

Allerdings bemerken wir in dieser Ergänzung des Julischen Werkes einen von Caesars Denk- und Sprechweise gar sehr verschiedenen Geist; nichts desto weniger gab selbst Cicero der Sprache und Darstellung des Hirtius überhaupt ein rühmendes Zeugniß, und Gelehrte der neueren Zeit, wie Justus Lipsius und Fr. Aug. Wolf, erklärten unser achtes Buch für „gut geschrieben". Ein kleines Schreiben des Hirtius an Cicero findet sich in der Sammlung der Briefe des Letzteren an Atticus XV, 6.

Achtes Buch.

Die Vorfälle der Jahre 703 und 704 d. St.

Sendschreiben des A. Hirtius an seinen Freund Balbus *.

Gezwungen durch deine stets wiederholte Aufforderung, indem es sonst scheinen könnte, meiner täglichen Weigerung liege nicht sowohl Entschul-

---

wohl wollte daß er demselben einmal auf einer Reise die einzige Hütte die sie trafen abtrat und lieber selbst im Freien schlief als daß der kranke Oppius des Obdaches entbehren sollte. In Cicero's Briefsammlung an Atticus IX, 9 findet sich ein Schreiben Caesars an Oppius und eines von Oppius an Cicero. Aulus Gellius XVII, 9 versichert daß noch zu seiner Zeit eine Sammlung von Briefen Caesars an Oppius und Balbus vorhanden gewesen sei.

* Lucius Cornelius Balbus, aus Gades (Cadix) gebürtig, Caesars Vertrauter und Geheimschreiber. Ihm wurde die Erzählung des Feldzugs in Spanien von Manchen beigelegt, jedoch ohne triftigen Grund. Im Gegentheil, man kann nicht leicht annehmen daß ein Secretär Caesars so schlecht geschrieben habe als jene Geschichte geschrieben ist. Erhalten ist die Rede Cicero's gegen diejenigen welche dem Balbus das durch Pompejus erhaltene römische Bürgerrecht streitig machen wollten.

digung mit der Schwierigkeit der Aufgabe zu Grunde, als vielmehr ein Ablehnen aus Trägheit, habe ich die schwierigste Sache unternommen. Ich habe diesen kurzen Abriß der Kriegsthaten unsers Caesar in Gallien verfaßt, weil sonst seine vorausgehenden und nachfolgenden Schriften nicht zusammenhängen*; ich habe den letzten unvollendeten Theil seiner Geschichte von den Zeiten des alexandrinischen Krieges an ergänzt, nicht zwar bis auf das Ende der bürgerlichen Unruhen, das wir gar nicht absehen, sondern bis zum Tode Caesars**. Möchten doch meine Leser eine Vorstellung davon haben wie ungern ich an diese Arbeit gieng; ich würde dann desto leichter gesichert sein gegen die Beschuldigung der Thorheit und der Anmaßung, als ob ich mich mitten zwischen Caesars eigene Schriften eingedrängt hätte***. Denn so viel Mühe sich auch andre Geschichtschreiber in ihren Werken gaben, so übertrifft sie doch bekanntlich Caesar alle an Geschmack, während er doch nur zu dem Ende schrieb um dem Geschichtschreiber die Kenntniß seiner Thaten an die Hand zu geben. Deßhalb steht seine Schrift bei Allen so hoch daß man annimmt er habe die nachfolgenden Geschichtschreiber eher gehemmt als unterstützt. Diese Vorzüge müssen übrigens wir mehr bewundern als sonst Jemand. Denn Anderen ist es zwar deutlich wie fein und richtig er schrieb; wir dagegen wissen auch, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit er sein Werk verfaßte. Caesar besaß nämlich nicht nur die größte Gewandtheit und geschmackvollste Schönheit in der Darstellung, sondern auch die einsichtsvollste Wahrhaftigkeit in der Darlegung seiner Plane und Thaten. Ich dagegen befinde mich schon deßhalb im Nachtheil weil ich den Krieg in Aegypten und Afrika nicht mitgemacht habe. Wenn uns diese Kriege zum Theil auch selbst aus Caesars Munde bekannt sind, so merken wir doch ganz anders auf dasjenige was

* Die sieben Bücher der Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges, und die drei Bücher über den Bürgerkrieg; nach Schneiders Conjectur: cohaerentibus, statt der gewöhnlichen Lesart: comparandos.

** Was noch vorhanden ist reicht nicht bis dahin.

*** Der mittlere Platz ist ein Ehrenplatz. Dieses achte Buch steht zwischen den sieben Büchern der Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges, und den drei Büchern über den Bürgerkrieg in der Mitte.

uns durch seine Neuheit und das Wunderbare anspricht, und ganz anders auf das worüber wir ein Zeugniß ablegen müssen. Doch, während ich mich so auf alle Weise gegen eine Vergleichung mit Caesar zu verwahren suche stelle ich mich offenbar dem Vorwurfe der Anmaßung blos, indem ich eben dadurch anzunehmen scheine als könne mich wirklich Jemand mit Caesar vergleichen. Lebe wohl!

---

1. So hatte also Caesar ganz Gallien überwunden und wünschte, da er seit dem Sommer des vorigen Jahres ohne Unterbrechung Krieg geführt, seinem Heere nach so großen Anstrengungen die Ruhe des Winterlagers zu verschaffen. Da erhielt er Nachricht daß zu gleicher Zeit mehrere Völkerschaften von Neuem an Feindseligkeiten dächten und sich zu diesem Zwecke miteinander verbänden. Als wahrscheinlicher Grund wurde angeführt daß alle Gallier in Folge ihrer Erfahrungen überzeugt seien, man könne den Römern auch mit dem größten vereinigten Heere die Spitze nicht bieten, während umgekehrt, wenn mehrere Staaten an verschiedenen Punkten den Krieg begännen, das römische Heer nicht genug Hülfe, Zeit und Truppen haben werde um alle die einzelnen Kriege mit Kraft zu führen. Jedes Volk, glaubten überdieß diese Gallier, müsse das ihm zufallende Ungemach gerne tragen, wenn durch einen solchen Zeitgewinn* die Uebrigen ihre Freiheit retten könnten.

2. Um diese Meinung nicht weiter aufkommen zu lassen übergab Caesar dem Quästor Marcus Antonius sein eigenes Winterlager und brach, von der Reiterei begleitet, am letzten December aus Bibracte zur dreizehnten Legion auf, die er nicht weit von den Grenzen der Aeduer in das Land der Bituriger gelegt hatte; mit dieser verband er dann die nächstgelegene eilfte Legion. Zwei Legionen blieben beim

---

* Dadurch daß das römische Heer mit Bekämpfung eines oder des anderen gallischen Stammes hingehalten werde und so seine Kraft und Kriegsmacht schwäche.

Gepäcke, das übrige Heer führte er mitten in das überaus reiche Land der Bituriger; denn diese, im Besitze eines ausgedehnten Gebietes und mehrerer Festungen, ließen sich durch eine einzige Legion die bei ihnen lag vom Krieg und der Empörung nicht abhalten.

3. Bei dem plötzlichen Erscheinen Caesars wurden die ruhigen Bewohner des offenen Landes, was bei unvorbereiteten und zerstreut wohnenden nothwendig geschehen mußte, von der römischen Reiterei überfallen, bevor sie sich in die festen Plätze flüchten konnten. Denn Caesar hatte auch das gewöhnliche Merkzeichen feindlicher Ueberfälle, die Brandstiftung, ausdrücklich verboten, um nicht von Vorräthen verlassen zu sein, wenn er noch weiter rücken sollte, und um die Feinde nicht durch Sengen und Brennen in Schrecken zu setzen*. Viele tausend Menschen wurden gefangen; die übrigen Bituriger, welche dem ersten Einfalle der Römer entwischten, flohen erschrocken in die Nachbarstaaten, um dort entweder in Folge von Privatverbindungen oder ob der allgemeinen Theilnahme an der Empörung Schutz zu suchen. Umsonst. Denn in Eilmärschen trat Caesar überall in den Weg; keiner Völkerschaft ließ er Zeit mehr an die Rettung Anderer als an ihre eigene zu denken. Durch diese Schnelligkeit erhielt er sich seine alten Freunde und brachte die etwa wankenden durch den Schrecken in friedliche Stimmung. Die Bituriger, welche auf diese Weise sahen daß ihnen durch Caesars gnädige Gesinnung die Rückkehr zu dessen Freundschaft möglich sei, indem ihre Nachbarn, ohne eine weitere Strafe, blos nach Stellung von Geiseln wieder unter römische Oberhoheit gekommen, folgten diesem Beispiele.

4. Caesar's Krieger hatten in diesen Tagen des höchsten Winters auf den beschwerlichsten Märschen und bei fast unerträglicher Kälte alle Mühen mit der größten Ergebung ertragen. Zur Belohnung dafür sicherte er jedem gemeinen Manne zweihundert Sesterzien** und

---

* Wovon die Folge gewesen wäre daß man sich geflüchtet und Caesarn keine Gelegenheit zu einer Schlacht gegeben hätte.

** Nicht ganz 20 Gulden; ebenso zweitausend Sest. gegen 200 fl.

jedem Hauptmann zweitausend Sesterzien als Beute zu. Die Legionen zogen nun wieder in ihre Winterlager, er selbst kam am vierzigsten Tage nach Bibracte *. Als er dort der Rechtspflege oblag baten ihn die Bituriger durch eine Gesandtschaft um Hülfe gegen die Carnuten, von denen sie bekriegt würden. Es waren nun erst achtzehn Tage seit seiner Rückkehr; und schon wieder führte er die vierzehnte und sechste Legion aus ihrem Winterlager am Arar; denn dort standen sie, wie oben [VII, 90] bemerkt, um die Verpflegung des Heeres zu erleichtern. Es galt nun den Carnuten.

5. Beim Gerüchte von dem Heranrücken des Heeres verließen die Carnuten, durch das Schicksal der Uebrigen bedenklich gemacht, ihre Ortschaften und Städte, und flohen nach allen Seiten. Denn bei ihrer vorigen ** Besiegung hatten sie mehrere feste Plätze verlassen müssen, und jetzt wohnten sie in schwachen, nothdürftigen Häusern welche man eiligst gegen die Kälte des Winters gebaut hatte. Es war damals gerade die Zeit des heftigsten Unwetters, welchem Caesar seine Leute nicht aussetzen wollte. Er bezog also die Festung Genabum und verlegte die Krieger theils in die Hütten der Gallier, theils in daran gebaute Zelte, über die man in aller Eile Stroh zur Bedeckung geworfen hatte. Doch schickte er seine Reiter und das Fußvolk der Hülfstruppen nach allen Seiten, wohin der Feind geflohen war. Der Erfolg war daß man in der Regel mit Beute beladen zurückkam. Der harte Winter, der Schrecken vor der Gefahr überwältigte die Carnuten, welche, aus ihren Wohnsitzen vertrieben, nirgends längere Zeit zu verweilen wagten und bei dem heftigen Unwetter auch in ihren Wäldern keinen Schutz finden konnten. So gieng der größte Theil von ihnen zu Grunde, und der Rest zerstreute sich dahin und dorthin zu den Nachbarn.

6. Caesar wollte in dieser schlimmen Jahreszeit blos die sich

---

* Im Lande der Aeduer, wo er das Gepäck des Heeres gelassen und von wo aus er diesen Zug gemacht hatte.

** Im Kriege Caesar's mit Vercingetorix; vgl. den Schluß von B. VII.

etwa zusammenziehenden Mannschaften der Gallier auseinanderhalten, um einen neuen Krieg zu verhindern, indem er, so weit man berechnen konnte, die Ueberzeugung hegte, ein Hauptkrieg werde auch um die Sommerszeit nicht ausbrechen. Er setzte also den Cajus Trebonius mit zwei bei ihm befindlichen Legionen zu Genabum in's Winterlager. Da indessen die Remer wiederholt Nachricht gaben, die Bellovaken, welche an Kriegsruhm alle Kelten und Belgier übertrafen, rüsteten in Verbindung mit ihren Nachbarn, unter der Anführung ihres Landsmannes Correus und des Atrebaten Commius, ein Heer, das sich jetzt bereits zusammenziehe, um die Suessionen, Schutzgenossen der Remer, zu bedrängen, so meinte Caesar, nicht allein seine Ehre, sondern auch seine Sicherheit erfordere es daß er so höchst verdiente Bundesgenossen * des römischen Volkes gegen solche Mißhandlung schütze. Er zog deßhalb die eilfte Legion wieder aus ihrem Standquartier an sich, und ließ dem Cajus Fabius den Befehl zugehen, mit seinen zwei Legionen in das Gebiet der Suessionen zu rücken; Labienus mußte ebenfalls eine von seinen zwei Legionen senden. Während also der Feldherr nie Ruhe hatte, legte er die Last dieser kleinen Feldzüge seinen Legionen nur abwechselnd auf, in so weit dieß die Lage der Standquartiere und der Kriegsplan gestattete.

7. Mit diesen vereinigten Streitkräften gieng es nun gegen die Bellovaken, bei denen Caesar ein festes Lager bezog, während seine Reitergeschwader nach allen Seiten hin streifen und Gefangene machen mußten, durch die man die Plane des Feindes zu erfahren hoffte. Die Reiter thaten ihre Schuldigkeit und brachten die Nachricht, man habe nur ganz wenige Leute in den Häusern angetroffen, welche jedoch nicht des Ackerbaues wegen zurückgeblieben (denn Alles bis auf das Kleinste sei ausgeräumt), sondern als Kundschafter zurückgeschickt worden seien. Caesar, der sie befragte, wo die Heermasse der Bellovaken stände, und welchen Plan sie hätten, erhielt zur Antwort: „Alle waffenfähigen Bellovaken hätten sich an Einem Punkte versammelt; ebenso die Am-

* Die Remer und die Suessionen.

bianen, Aulerken, Caleten, Velliocassen, Atrebaten; das Lager liege auf einer waldigen Höhe, um die sich ein Sumpf ziehe, über welchen schwer zu kommen sei. Die Habe sei in die entfernteren Waldungen gebracht worden. Zwar ständen an der Spitze mehrere Häuptlinge, doch gehorche man allgemein am meisten dem Correus, weil man wisse daß er die Römer am glühendsten hasse. Der Atrebate Commius sei vor wenigen Tagen aus diesem Lager abgegangen, um Hülfstruppen der Germanen zu werben, die ganz in der Nähe wohnten und eine zahllose Bevölkerung hätten. Für den Fall daß Caesar, wie es heiße, nur mit drei Legionen anrücke, seien die Bellovaken, unter Einwilligung aller Häuptlinge und leidenschaftlichem Verlangen des Volkes, entschlossen ein entscheidendes Treffen zu wagen, um sich nicht später zu einem ungünstigeren und härteren Kampfe mit dem gesammten römischen Heere gezwungen zu sehen. Rücke aber Caesar mit größeren Streitkräften an, so wollten sie an dem erwählten Orte bleiben und den Römern durch Hinterlist die Zufuhr des Getreides und der übrigen Lebensmittel, sowie das Futterholen unmöglich machen, das ohnehin zu dieser Jahreszeit ärmlich ausfalle und mit weiter Zerstreuung der Mannschaft verbunden sei."

8. Dieß erfuhr Caesar aus den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Kriegsgefangenen. Da ihm nun diese Plane äußerst klug und weit entfernt von der gewöhnlichen Unbesonnenheit dieser Völker erschienen, so wollte er Alles aufbieten daß der Feind, die Schwäche der römischen Streitkräfte verachtend, zu einem Treffen schreite. Die siebente, achte und neunte Legion, die er bei sich hatte, waren äußerst tapfer und durch langen Dienst bewährt; die eilfte Legion, welche aus der hoffnungsvollsten und auserlesensten Mannschaft bestand, hatte zwar schon acht Dienstjahre, genoß aber in Vergleichung mit den Uebrigen noch nicht den Ruf der nämlichen Kriegserfahrung und Tapferkeit. Er berief daher eine Versammlung, welcher er die erhaltenen Nachrichten alle mittheilte, und suchte den Muth seiner Schaaren zu stärken. In der Erwartung den Feind durch die Dreizahl der Legionen zum Kampfe zu verleiten, ordnete er den Marsch so daß die siebente, achte

und neunte Legion mit einander zogen, dann das gesammte, jedoch, wie bei kleineren Zügen gewöhnlich, unbedeutende Gepäck folgte, die eilfte Legion aber den Zug schloß. So erschienen dem Feinde nur so viel Truppen als er sich selbst gewünscht hatte. Die Form des Marsches war fast rechteckig *, und man war schneller als die Gallier es je erwartet hatten in ihrer Nähe.

9. Als nun der Feind, dessen zuversichtliche Plane Caesar kannte, sah wie die Legionen, gleichsam als ständen sie schon im Treffen, geordnet und festen Schrittes anrückten, stellte er sich vor seinem Lager in Schlachtordnung und verließ die erhöhte Stellung nicht, entweder geschreckt durch die Gefahr des neuen Kampfes und Caesar's plötzliches Erscheinen, oder in Erwartung was die Römer thun würden. Caesar, der freilich eine Schlacht gewünscht hatte, fand eben doch die Menge der Feinde sehr groß, und schlug deßhalb, diesseits eines Thales das mehr in die Tiefe gesenkt als in die Breite geöffnet war, sein Lager, dem feindlichen gerade gegenüber. Dasselbe wurde mit einem zwölf Fuß hohen Walle befestigt und oben an der Fläche des Walles ringsherum eine verhältnißmäßige Brustwehr mit Schießscharten geführt. Dazu kam noch ein doppelter Graben, fünfzehn Fuß tief, mit senkrechten Wänden, viele Thürme, drei Stockwerke hoch, die mit übergeworfenen und überdeckten Brücken verbunden wurden, deren eine Seite, dem Feinde zugekehrt, man mit Brustwehren aus Ruthen deckte, so daß das Lager gegen den Feind durch den doppelten Graben und durch eine doppelte Reihe der Vertheidiger ** geschützt wurde. Je höher und gesicherter die Einen dieser Vertheidiger standen, desto kühner und entfernter sendeten sie ihre Geschosse auf den Feind von den Brücken aus;

* Indem die Legionen und Cohorten so gestellt waren daß sie zusammen eine Figur mit vier rechten Winkeln bildeten. Diese brauchte nicht gerade ein wirkliches Quadrat, sondern konnte auch ein rechtwinklichtes Parallelogramm sein. So an unserer Stelle. Caesar war also schlagfertig, auf welcher Seite er auch angegriffen werden mochte. Zugleich war sein Zug eine dreifache Schlachtordnung, worüber s. d. Anm. zu I, 24.

** Die eine auf den Thurmbrücken, die andere unter denselben auf dem Walle.

die Anderen hingegen, welche auf dem Walle selbst, also dem Feinde näher waren, wurden gegen die kommenden Geschosse durch die über ihnen schwebende Brücke gedeckt. An den Thoren des Lagers [vergl. zu II, 24] brachte man förmliche Thüren und höhere Thürme an.

10. Der Zweck dieser Befestigung war ein doppelter. Denn erstens hoffte Caesar daß die Größe der Werke und der Schein als fürchteten sich die Römer den Feind zuversichtlicher machen würden; zweitens aber sollte sich das Lager auch bei weniger Mannschaft durch seine eigene Festigkeit vertheidigen können, im Falle daß man um Futter und Getreide zu holen sich etwas weiter entfernen mußte. Indessen fielen häufig kleine Gefechte vor, da immer nur Wenige auf beiden Seiten aus den Linien traten, weil zwischen den beiden Lagern ein Sumpf war. Manchmal giengen jedoch über denselben Caesar's gallische und germanische Hülfsvölker und verfolgten den Feind etwas hitziger; manchmal dagegen setzten die Feinde hinüber und stießen die Römer etwas zurück. Das Futter mußte man aus einzelnen weit von einander liegenden Gehöften holen; es war also natürlich daß bei diesen täglichen Streifzügen die wegen der Schwierigkeit des Ortes getrennten Sammler aufgehoben wurden. So unbedeutend der damit verbundene Verlust an Thieren und Soldaten für die Römer war, eben so sehr nahm der thörichte Stolz des Feindes zu; besonders da Commius, der bekanntlich [vgl. Cap. 7] gieng um germanische Hülfschaaren zu werben, bereits mit einer Truppe Reiter zurückgekommen war. Es belief sich ihre Zahl zwar nicht über fünfhundert; dennoch wurden bei ihrem Erscheinen die Gallier zuversichtlicher.

11. Der Feind stand schon mehrere Tage in seinem Lager, das durch den Sumpf und die Oertlichkeit überhaupt fest war. Caesar sah daß man einen Sturm auf dasselbe nur unter verderblichem Kampfe wagen würde und daß nur ein bedeutendes Heer im Stande wäre den Ort mit Umschanzungen förmlich einzuschließen. Er schrieb deßhalb dem Trebonius *, schleunigst die dreizehnte Legion, welche unter dem

* Der nach Cap. 6 zu Genabum stand.

Befehle des Legaten Titus Sextius bei den Biturigen stand, an sich zu ziehen und dann mit den drei Legionen in den größten Eilmärschen zu ihm zu stoßen. Beim Futterholen zog als Bedeckung abwechselnd die zahlreiche Reiterei der Remer, Lingonen, und der übrigen verbündeten Stämme mit, um die plötzlichen Anfälle des Feindes abzuwehren.

12. Dieß geschah jeden Tag, und man war schon deßhalb, wie gewöhnlich in der Länge der Zeit, nicht mehr so sorgfältig. Da legten die Bellovaken, welche die täglichen Posten von Caesar's Reiterei kannten, auserlesenes Fußvolk in einem Gebüsche in Hinterhalt. Am folgenden Tage sandten sie auch ihre Reiter, um die römische Bedeckung zuerst in die Gegend des Hinterhaltes zu locken, dann aber zu umzingeln und anzufallen. Die Remer, welche gerade an diesem Tage den Dienst hatten, traf dieß unglückliche Loos. Denn kaum hatten diese die feindliche Reiterei bemerkt, der sie an Zahl überlegen waren, so ließen sie sich, den Feind verachtend, zu weit locken, und waren nun überall vom Fußvolk umschlossen. Bestürzt hierüber zogen sie sich schneller zurück als sonst die Reiterei im Treffen zu thun pflegt, und verloren namentlich ihren Häuptling Vertiscus, der die Reiterei befehligte. Dieser Mann, seines hohen Alters wegen kaum fähig zu Pferde zu sitzen, hatte sich, wie dieß bei den Galliern gewöhnlich ist, dennoch nicht von der Uebernahme des Oberbefehles abhalten lassen, sondern wollte durchaus seine Landsleute in den Kampf begleiten. Der Fall dieses Häuptlings und Anführers und das übrige Glück in diesem Treffen machte den Feind aufgeblasen und übermüthig, während Caesar's Leute durch diesen Verlust die Lehre erhielten erst nach sorgfältiger Untersuchung der Gegend Stellungen zu nehmen und den weichenden Feind nicht zu hitzig zu verfolgen.

13. Indessen hatte man täglich im Angesichte beider Lager kleine Gefechte an den seichteren Stellen und Uebergängen des Sumpfes. Als nun einmal die Germanen welche Caesar über den Rhein hatte kommen lassen, um sie als Zwischenkämpfer zwischen der Reiterei zu gebrauchen*,

* Vgl. I, 48. VII, 18.

in Einer Masse und mit entschiedenerem Ernste über den Sumpf gedrungen, die wenigen Feinde welche Widerstand leisteten niedermachten, alle übrigen dagegen desto hartnäckiger verfolgten, so geriethen nicht blos jene in Bestürzung welche entweder in der Nähe angefallen oder aus der Ferne verwundet wurden, sondern auch diejenigen welche gewöhnlich in weiterer Entfernung als Nachhut aufgestellt waren. Alle ergriefen schmählich die Flucht, von der sie sich, indem sie eine Anhöhe nach der andern verlassen mußten, nicht eher erholten als bis sie sich in ihr Lager retteten; Manche flohen auch noch weiter in die Ferne, indem sie sich schämten zu den Ihrigen zurückzukehren. Durch dieses mißliche Ereigniß wurden die Feinde so bestürzt daß man nicht wußte ob ihnen unbedeutende Vortheile größeren Uebermuth oder unwichtige Unfälle größere Furcht einflößten.

14. Als der Feind, nun schon mehrere Tage in demselben Lager aufgestellt, das Anrücken des Legaten Cajus Trebonius vernahm, so schickten die Führer der Bellovaken, welche eine Einschließung wie die von Alesia * fürchteten, Nachts alle älteren und schwächeren Leute, alle Unbewaffneten und den übrigen Troß, weg. Während sie jedoch diesen Zug voll Unordnung und Verwirrung entwickelten (denn selbst den leichter ziehenden Galliern folgt immer eine große Menge Karren), wurden sie vom Tage überrascht, und stellten nun vor ihrem Lager eine Schlachtlinie auf, damit die Römer nicht eher verfolgen könnten als bis die Wegziehenden schon etwas weiter fort wären. Caesar jedoch wollte bei dem so starken Steigen der Höhe, so lange der Feind Widerstand leistete, nicht angreifen und auch die Weichenden nicht reizen. Zugleich wünschte er doch seine Legionen so nahe zu bringen daß der Feind, von den Römern verfolgt, nur mit Gefahr den Ort verlassen könnte. Da sich aber der Sumpf zwischen beiden Lagern befand, durch dessen schwierigen Uebergang die Schnelligkeit des Verfolgers gehemmt werden mochte, und da Caesar bemerkte daß eine Höhe welche jenseits des Sumpfes sich fast bis zum feindlichen Lager erstreckte dennoch von

* Vgl. VII, 70—90, besonders Cap. 77, 78.

diesem Lager durch ein unbedeutendes Thal getrennt war, so schlug er Brücken über den Sumpf, führte die Legionen hinüber, und gelangte schnell auf die Gipfelfläche jener Höhe, die von zwei Seiten durch schiefe Abdachung fest war. Hier rückte er mit den fest geordneten Legionen an die äußerste Grenze der Höhe und stellte seine Schlachtlinie dort auf, wo das schwere Geschütz gegen die gedrängten feindlichen Haufen arbeiten konnte.

15. Der Feind vertraute auf seine Stellung und war zum Kampfe bereit, wenn es die Römer etwa versuchten den Hügel zu erstürmen; seine Streitkräfte nach und nach in einzelnen Abtheilungen abgehen zu lassen wagte er nicht, um nicht gerade durch diese Trennung in Wirre zu gerathen. Man blieb also in Schlachtordnung stehen. Caesar, der diese Hartnäckigkeit durchblickte, ließ zwanzig Cohorten unter den Waffen stehen, und zugleich ein Lager abstecken und verschanzen. Nach Vollendung dieser Arbeit stellte er die Legionen vor dem Walle in Schlachtordnung auf: die Reiter aber mußten mit gezäumten Pferden auf verschiedenen Posten Wache halten. Die Bellovaken sahen nun die Römer zum Verfolgen bereit, und konnten doch selbst ohne Gefahr weder die Nacht hier zubringen noch überhaupt länger in dem Orte ohne Mundvorrath verbleiben. Sie faßten also folgenden Plan des Rückzugs. Früher schon wurde erwähnt daß die Gallier die Gewohnheit haben in der Schlachtordnung zu sitzen *. Ohne deßhalb ihren Sitz zu verändern reichten sich damals diese gallischen Feinde Büschel Stroh und Reisig, woran man im Lager den größten Ueberfluß hatte, von Hand zu Hand und häuften sie vor ihrer Linie; bei anbrechender Nacht zündeten sie dann auf ein gegebenes Zeichen das Ganze in einem Augenblick an. Die so ausgedehnte Flamme entzog plötzlich alle ihre Truppen den Augen der Römer, und nun nahmen sie eiligst die Flucht.

16. Obgleich Caesar ihren Abzug nicht sehen konnte, weil die Flamme im Weg stand, so vermuthete er doch daß das Ganze nur

* Nirgends ist dieß in den Commentarien erwähnt. Man nimmt also am passendsten die Unechtheit dieses Zusatzes an, da es unwahrscheinlich ist daß Hirtius selbst so etwas in jeder Beziehung Unbegründetes sagen konnte.

geschehe um ihre Flucht zu befördern. Die Legionen mußten deßhalb vorrücken und die Reiterei den Feind verfolgen. Doch gieng er mit dem Fußvolke nur langsam vorwärts, aus Furcht es möchte der Feind vielleicht doch stehen bleiben und die Römer nur an einen ungünstigen Punkt locken wollen. Ebenso fürchteten die Reiter in den Rauch und die gewaltige Flamme einzudringen; denn wenn auch Einige hitzig hineinjagten, so konnten sie kaum noch den Vordertheil ihrer eigenen Pferde erkennen. Aus Furcht vor einem Hinterhalte gestattete man also den Bellovoken die beste Gelegenheit sich zurückzuziehen. Auf dieser Flucht, voll Furcht und List, kamen sie nun unbeschädigt zehn Millien weit vorwärts, wo sie an einem sehr festen Orte das Lager bezogen. Von hier aus ließen sie häufig das Fußvolk und die Reiter in den Hinterhalt ziehen und thaten den Römern beim Futterholen großen Schaden.

17. Nach häufigen Wiederholungen erfuhr Caesar durch einen Gefangenen, der Anführer der Bellovaken, Correus, habe aus dem Fußvolke sechs Tausend der Tapfersten ausgewählt, und aus der gesammten Reiterei ein Tausend; diese zusammen lege er immer dorthin in den Hinterhalt wohin man wegen des Ueberflusses an Getreide und Futter vermuthe daß die Römer ziehen würden. Hierauf ließ Caesar mehr Legionen als gewöhnlich aufbrechen, und schickte ganz nach seiner bisherigen Gewohnheit die Reiterei als Bedeckung der Futtersammler voraus. Unter die Reiter steckte er leichtbewaffnetes Hülfsvolk, und rückte dann selbst so schnell als möglich mit den Legionen nach.

18. Die Feinde im Hinterhalt standen auf einer absichtlich gewählten Fläche, die rings herum nicht mehr als tausend Schritte Ausdehnung hatte und von allen Seiten mit undurchdringlicher Waldung oder einem äußerst tiefen Flusse umgeben war. Diesen Ort hatten sie durch heimlich aufgestellte Mannschaft wie mit einem Jagdnetze eingeschlossen. Caesar's Reiterei, durch Muth und Waffen ganz zum Kampfe bereit, wollte, da die Legionen nachfolgten und der Plan des Feindes bekannt war, keinen Kampf ausschlagen und kam in einzelnen Zügen an. Correus, der darin eine Begünstigung seines Planes erblickte,

zeigte sich sogleich mit einer kleinen Anzahl der Seinigen und stürmte auf die nächsten Reiterhaufen. Die Römer hielten diesen Angriff tapfer aus, sammelten sich aber nicht in größerer Zahl an Einem Punkte. Denn wenn dieß bei Reitergefechten, wie häufig, geschieht, so entsteht schon durch die Menge selbst ein Nachtheil.

19. Als die Reiterhaufen an verschiedenen Punkten standen und immer nur Wenige fochten, die dann wieder abgelöst und von den Uebrigen gegen Umzingelung geschützt wurden, so brach, während Correus focht, eine größere Anzahl Feinde aus dem Gehölze hervor. Nun begann der Kampf mit großer Anstrengung an verschiedenen Punkten und dauerte ziemlich lange ohne Entscheidung des Sieges, bis die Masse des feindlichen Fußvolkes allmählich aus dem Gebüsche geordnet in den Kampf trat und die römische Reiterei zum Weichen brachte. Es kam ihr aber alsbald das leichtbewaffnete Fußvolk zu Hülfe, das, wie ich oben * bemerkt habe, vor den Legionen vorauszog und nun tapfer zwischen den Reiterhaufen kämpfte. Jetzt blieb das Treffen wieder einige Zeit unentschieden; aber später wurden, wie es natürlich war, Diejenigen Meister welche den ersten Angriff des Hinterhalts ausgehalten hatten; denn sie hatten sich durch ihre Besonnenheit gegen den Hinterhalt vor allem Schaden bewahrt. Mittlerweile näherten sich die Legionen; auf Seiten der Römer und des Feindes vernahm man wiederholt, der Feldherr mit dem schlagfertigen Heere sei da. Durch den möglichen Schutz ihres Fußvolkes ermuthigt kämpften jetzt die römischen Reiter auf das Tapferste, um nicht durch Langsamkeit eben diesem Fußvolke Antheil am Ruhme des Sieges zu lassen. Die Feinde ließen den Muth sinken und flohen nach allen Seiten. Doch umsonst; denn durch die örtlichen Schwierigkeiten, welche den Römern den Weg versperren sollten, wurden sie jetzt selbst zurückgehalten. Immerhin aber gelang es ihnen, wenn auch besiegt und bestürzt, die Flucht zu gewinnen, doch mit dem Verluste des größeren Theils, indem sie sich theils dem Gehölze, theils dem Flusse anvertrauten. Die Römer aber ver-

* Cap. 17.

folgten und mordeten. Correus dagegen, durch kein Unglück gebeugt, verließ den Kampfplatz nicht, suchte auch im Walde keine Zuflucht, und wollte von Aufforderungen zur Unterwerfung eben so wenig wissen; auf das Tapferste kämpfend, Viele verwundend, zwang er seine ergrimmten Sieger auf ihn zu zielen *.

20. Caesar verfolgte nun den frischen Sieg. Er glaubte nämlich daß die übrigen Bellovaken bei der Nachricht von der Niederlage den Ort wo ihr Lager ** stand, etwa acht Millien weit entfernt, verlassen würden. Obgleich ein schwieriger Fluß im Wege stand setzte er doch mit dem Heere hinüber und rückte vor. Die Bellovaken aber und ihre Verbündeten erhielten sogleich durch einige Flüchtlinge, die verwundet sich dennoch durch den Schutz des Waldes gerettet hatten, hievon Nachricht. Da sie immer unglücklich und jetzt wieder besiegt worden waren, da sie namentlich den Correus sammt der Reiterei und dem tapfersten Fußvolke verloren hatten, zweifelten sie nicht mehr an Caesar's Verfolgung, beriefen auf der Stelle durch den Schall der Trompete eine Versammlung, und verlangten schreiend daß man dem Römer Botschaft und Geisel sende.

21. In Folge dieses allgemeinen Beschlusses floh der Atrebate Commius zu jenen Germanen bei denen er Hülfstruppen geworben hatte. Die Uebrigen dagegen sandten ohne alles Zögern eine Botschaft zu Caesar und baten ihn, „mit derjenigen Bestrafung zufrieden zu sein welche er bei seiner Großmuth und Menschenliebe gewiß niemals über sie verhängen würde, wenn er sie auch ohne Schlacht bei ihren vollen Kräften hätte züchtigen können. Ihre Macht sei in dem Reitertreffen gebrochen worden, sie hätten viele tausend Mann auserlesenen Fußvolkes verloren, kaum seien noch Boten der Niederlage übrig geblieben: und dennoch hätten die Bellovaken, so weit es bei solchem Unglück noch möglich, dabei den großen Vortheil gehabt daß der Anstifter dieses Krieges, Correus, der Aufwiegler des Volkes, den

* Vgl. Cap. 21.

** Vgl. Cap. 16.

Tod gefunden. Denn, so lange Dieser gelebt, habe in ihrem Staate die Regierung nie so viel vermocht als der unerfahrene Pöbel."

22. Caesar erwähnte hierauf „daß die Bellovaken mit ihren Verbündeten das Jahr vorher zu derselben Zeit aufgestanden; unter Allen seien sie am hartnäckigsten bei ihren Gesinnungen verblieben und hätten sich durch die Unterwerfung der übrigen Gallier keineswegs zu etwas Besserem bestimmen lassen. Er wisse gar wohl daß man ganz leicht die Schuld einer Pflichtverletzung auf die Todten schieben könne; doch sei Niemand so mächtig daß er, blos vom gemeinen Haufen unterstützt, Krieg anfangen und führen könne, wenn die Häuptlinge nicht wollten, die Regierung es abschlüge, und alle Besseren sich dagegen erklärten. Uebrigens wolle er mit der Bestrafung zufrieden sein die sie sich selbst zugezogen hätten."

23. Die Botschaft kam in der Nacht darauf mit dieser Antwort bei den Ihrigen an, und man brachte nun die bestimmte Zahl Geisel auf. Dasselbe thaten die Verbündeten der Bellovaken, welche nur das Schicksal der Letzteren abgewartet hatten: sie stellten Geisel und unterwarfen sich. Commius allein machte eine Ausnahme, der sich Niemanden anvertrauen wollte, eingeschüchtert durch einen früheren Vorfall. Im letzten Jahre nämlich hatte, während Caesar in Oberitalien die Rechtspflege besorgte, Titus Labienus bei der Nachricht daß Commius die gallischen Völker aufwiegle und eine Empörung gegen Caesar anlege, geglaubt man dürfe über den Treulosen herfallen, ohne sich einer Wortbrüchigkeit schuldig zu machen. Weil Labienus aber zugleich vermuthete daß Commius auf eine Einladung nicht im Lager erscheinen werde, so schickte er, um ihn nicht durch einen solchen Versuch noch behutsamer zu machen, den Cajus Volusenus Quadratus, der ihn unter dem Vorwande einer Unterredung ermorden sollte. Auserlesene und tüchtige Centurionen begleiteten denselben. Als man zusammengekommen war, und Volusenus nach der getroffenen Verabredung die Hand des Commius ergriffen hatte, so konnte der [damit beauftragte] Centurio, entweder weil die Sache ihm doch ungewohnt war oder von den vertrauten Begleitern des Commius rasch verhindert,

den Mann nicht völlig niederhauen; doch versetzte er ihm mit dem ersten Hieb eine schwere Kopfwunde. Auf beiden Seiten zog man nun das Schwert, dachte aber nicht sowohl an den Kampf als an die Flucht; indem die Römer den Commius tödtlich verwundet glaubten, die Gallier aber an der bösen Absicht der Römer nicht zweifelten und noch mehr fürchteten als was bereits geschehen war. Von dieser Zeit an hatte, wie man sagte, Commius den festen Entschluß gefaßt einem Römer nie wieder unter die Augen zu treten.

24. Caesar konnte nach der Besiegung der tapfersten Stämme gewiß sein daß keine Völkerschaft einen neuen Krieg gegen ihn beginnen werde; er bemerkte aber zugleich daß die Leute, um sich der neuen Herrschaft zu entziehen, aus den Städten wanderten und aus dem Lande flüchteten. Er beschloß deßhalb sein Heer nach verschiedenen Seiten zu vertheilen. Der Quästor Marcus Antonius mit der eilften Legion blieb bei ihm; den Legaten Cajus Fabius schickte er an der Spitze von fünfundzwanzig Cohorten in den ganz entgegengesetzten Theil Galliens*, weil er von unruhigen Bewegungen der dortigen Stämme Nachricht hatte und die zwei Legionen des Legaten Cajus Caninius Rebilus, der dort stand, nicht für stark genug hielt. Den Titus Labienus berief er zu sich; die fünfzehnte** Legion aber, welche unter demselben im Standlager gewesen, schickte er nach Oberitalien, um die römischen Colonialstädte daselbst vor einem ähnlichen Ueberfalle der Alpenvölker zu schützen als der war welcher im letzten Sommer die Bewohner von Tergeste [Triest] getroffen hatte, die ganz unvermuthet angegriffen und ausgeraubt worden waren. Caesar selbst endlich brach auf, um das Land des Ambiorix zu plündern und zu verwüsten. Da er nicht hoffen konnte ihn, der in Bestürzung stets auf der Flucht war, in seine Hände zu bekommen, so glaubte er die Ehre erfordere zunächst daß er wenigstens dessen Land von Einwohnern,

---

* Aquitanien.

** Nach Nipperdey's Conjectur; die Handschriften nennen die zwölfte Legion; vgl. Cap. 54.

Häusern und Thieren so entblöße daß Ambiorix, den Seinigen, wenn solche noch übrig blieben, verhaßt, wegen des Unglücks das er über sein Vaterland gebracht nicht mehr zurückkehren dürfe.

25. Als die Legionen und Hülfsvölker das ganze Land des Ambiorix nach allen Seiten hin durchstreift und mordend, brandstiftend, plündernd verwüstet hatten, indem viel Volk gefangen oder niedergemacht wurde, so zog auf Caesar's Befehl Labienus in das Gebiet der Treverer, welche, wegen der Nähe Germanien's stets in Kriege verwickelt, in der Wildheit der Lebensweise von den Germanen selbst nicht viel verschieden waren und nur wenn sie mit Gewalt gezwungen wurden die römischen Befehle annahmen.

26. Als der Legate Cajus Caninius inzwischen durch Duratius (der den Römern stets treu geblieben war, obgleich ein Theil seiner Mitbürger abfiel) die Nachricht erhielt, im Lande der Pictonen habe sich eine Masse Feinde gesammelt, so zog er gegen die Festung Limo. Bei seiner Ankunft sagten ihm Gefangene, Duratius werde von Dumnacus, dem Führer der Anden, welcher ein Heer von vielen Tausenden habe, zu Limo hart eingeschlossen. Da aber Caninius mit seinen schwachen Legionen kein Treffen wagen wollte, so bezog er an einem festen Punkte das Lager. Dumnacus dagegen, der bei der Nachricht von des Caninius Anrücken alle seine Streitkräfte gegen die römischen Legionen gewendet, begann das Lager der Römer anzugreifen. Doch kehrte er nach einigen Tagen wieder zur Belagerung von Limo zurück, als er nach großem Verluste von Leuten keinen Punkt der römischen Verschanzung hatte durchbrechen können.

27. Zu derselben Zeit erhielt der Legate Cajus Fabius, welcher sich der Unterwürfigkeit mehrerer Völkerschaften durch Geisel versicherte, von Cajus Caninius Rebilus Nachricht über den Stand der Dinge im Lande der Pictonen. Er brach also auf, um dem Duratius Hülfe zu bringen. Bei der Nachricht seiner Ankunft verzweifelte Dumnacus an seiner Lage, wenn er zu derselben Zeit gegen die Römer von außen Stand halten und die Besatzung der Veste in's Auge fassen und fürchten müßte. Schnell machte er deßhalb eine rückgängige Bewegung.

und hielt sich nur dann für geborgen wenn er seine Leute über den Liger führte, der dort seiner Größe wegen eine Brücke hatte. Fabius, der weder den Feind erblickte, noch sich zu Caninius begeben hatte, hielt es, in Folge von Aufschlüssen welche ihm Kenner der Gegend gaben, für das Wahrscheinlichste daß der Feind den Weg einschlagen werde den er wirklich einschlug. Er brach also gegen dieselbe Brücke auf, und ließ seine Reiter dem Fußvolke vorausstreifen, jedoch nur so weit daß sie ohne Ermüdung der Pferde sich zu ihm zurückziehen könnten. Sie erreichten bald den Dumnacus und griefen, wie ihnen befohlen war, dessen Zug an. Die Gallier, bepackt und auf dem Marsche, ergriefen bestürzt die Flucht, verloren viele der Ihrigen, und ließen den Römern große Beute zurück. Dann begaben sich die Reiter wieder zu Fabius.

28. In der Nacht darauf schickte Fabius die Reiterei voraus, mit der Bestimmung, einen Kampf einzugehen und den Zug des Feindes aufzuhalten bis er selbst einträfe. Um nach dessen Befehlen zu handeln ermunterte der Reiteroberste Quintus Atius Varus, ein sehr muthiger und kluger Mann, seine Leute, und stellte, sobald man beim Feinde angekommen, einzelne Reiterschaaren an passenden Punkten auf; mit den übrigen grief er an. Die feindliche Reiterei leistete kühnen Widerstand; denn es folgte ihr das Fußvolk, welches alsbald Halt machte, um sie gegen die Römer zu unterstützen. So entstand ein äußerst hitziges Gefecht. Die römischen Reiter verachteten den gestern erst überwundenen Feind und fochten, weil sie wußten daß die Legionen auf dem Fuße folgten, zum Theil aus Schamgefühl, zum Theil aus Begierde das Gefecht für sich allein zu entscheiden, auf das Tapferste mit dem feindlichen Fußvolke: die Feinde glaubten, in Folge ihrer gestrigen Wahrnehmung, die römischen Reiter hätten keine Unterstützung zu erwarten und es sei jetzt die beste Gelegenheit sie zu vertilgen.

29. Nach einiger Zeit des heftigsten Kampfes stellte Dumnacus sein Fußvolk so daß es wechselweise die Reiter unterstützte. In diesem Augenblicke erschienen aber die Legionen in gedrängten Reihen vor dem Feinde. Kaum hatte sie der Feind gesehen, so wankten seine Reiter=

schaaren und es erschracken die Linien des Fußvolks; der Zug des Gepäckes gerieth in Verwirrung, und Alle ergaben sich unter großem Geschrei und Gedränge der zerstreutesten Flucht. Die römischen Reiter, welche noch vor wenigen Augenblicken alle Tapferkeit gegen den widerstrebenden Feind aufbieten mußten, umgaben nun im Jubel des Sieges unter großem allseitigem Geschrei die Fliehenden, und mordeten so lange als die Kräfte der Pferde zum Verfolgen hinreichten und ihre Faust nicht ermüdete. Mehr als zwölftausend Bewaffnete oder durch Furcht Entwaffnete kamen um's Leben, und das ganze Gepäck fiel den Siegern in die Hände.

30. Der Senone Drappes, welcher sogleich beim Abfall Galliens * überall Gesindel sammelte, Sklaven zur Freiheit rief, Landesflüchtige aller Stämme an sich zog, Räuber aufnahm, den Römern Gepäck und Zufuhr abschnitt, hatte auch jetzt etwa fünftausend Flüchtlinge gesammelt und wollte mit ihnen, wie man erfuhr, nach dem römischen Gallien. Verbunden mit ihm war der Cadurke Lucterius, der, wie im vorigen Buche ** erzählt ist, gleich beim Anfang des Abfalls von Gallien einen Einfall in die Provinz hatte machen wollen. Es brach also der Legate Caninius mit zwei Legionen auf, um den großen Schimpf zu vermeiden, wenn die Provinz durch die Streifzüge dieses verworfenen Gesindels in Schaden und Schrecken versetzt würde.

31. Mit dem übrigen Heere rückte Cajus Fabius in das Land der Carnuten und gegen die andern Stämme, deren Kräfte er in Folge des letzten Treffens mit Dumnacus geschwächt wußte. Denn er war überzeugt, sie würden ob der frischen Niederlage jetzt unterwürfiger sein; gäbe man ihnen dagegen Zeit, so könnten sie sich durch denselben Dumnacus noch einmal empören lassen. Und es begleitete hiebei den Fabius wirklich ein großes und rasches Glück. Denn die Carnuten, welche, oft hart bedrängt, dennoch nie Etwas vom Frieden hören wollten,

* Vgl. über diesen Abfall VII, 1. Von Drappes ist übrigens früher nie ausdrücklich gesprochen worden.

** VII, 7.

stellten Geisel und unterwarfen sich. Ebenso die in den äußersten Gegenden Galliens am atlantischen Meere gelegenen armorischen Staaten, welche, nach dem Beispiele der Carnuten, beim Anrücken des Fabius und seiner Legionen ohne Verzug alle Befehle vollstreckten. So war Dumnacus, landesflüchtig herumirrend und sich verbergend, gezwungen, von Allen verlassen in den entlegensten Gegenden Galliens ein Obdach zu suchen.

32. Drappes aber und Lucterius glaubten, alsbald bei der Nachricht vom Erscheinen des Caninius und der Legionen, daß sie, verfolgt von den Römern, nur mit ihrem sicheren Verderben in die Provinz eindringen würden, und im Verheeren und Plündern gehemmt seien. Sie stellten sich deßhalb im Lande der Cadurken, wo Lucterius bei seinen Mitbürgern einst in bessern Tagen viel vermocht hatte und als steter Urheber neuer Anschläge noch in großem Ansehen stand. Dort besetzte er mit seinen und des Drappes Truppen Uxellodunum, dessen Schutzherr er gewesen war, und verband mit sich die Bewohner dieser von Natur sehr starken Veste.

33. Caninius, der eiligst erschien, bemerkte daß alle Seiten des Platzes durch die steilsten Felsen geschützt waren, so daß Bewaffnete, auch ohne alle Abwehr von Seiten der Belagerten, schwer hinankommen konnten. Zugleich nahm er aber auch eine Menge Habseligkeiten wahr die den Einwohnern gehörten, und überzeugte sich daß man in einer heimlichen Flucht mit diesem Gepäcke nicht einmal seinem Fußvolke, viel weniger der Reiterei zu entwischen im Stande wäre. Er machte also drei Abtheilungen seiner Cohorten und schlug auf einem sehr erhabenen Punkte drei Lager; von dort aus suchte er dann allmählich im Verhältniß der Kräfte seiner Truppen einen Wall rings um die Festung aufzuwerfen.

34. Die Einwohner, welche bei diesem Anblicke an das traurige Loos von Alesia * dachten und deßhalb bekümmert ein gleiches Ende

---

* Vgl. Cap. 14 und daselbst d. Anm.

der Belagerung fürchteten, hörten auf Lucterius, der jenen Jammer aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte* und nun mehr als Alle darauf drang daß man für Getreidevorrath sorge. Sie beschloßen demnach einstimmig einen Theil der Streitkräfte in der Veste zu lassen, in Masse aber mit den Leichtbewaffneten nach Getreide zu gehen. Drappes und Lucterius führten demzufolge in der nächsten Nacht, da nur zwei Tausend zurückblieben, die Uebrigen aus der Stadt. In einigen Tagen brachten sie aus dem Lande der Caburken, welche sie zum Theil gerne unterstützten, zum Theil die Wegnahme nicht verhindern konnten, eine ganze Masse Getreides zusammen. Bisweilen machten sie auch auf nächtlichen Zügen Angriffe gegen die römischen Vorwerke. Caninius nahm deßhalb Anstand seine Linie um die ganze Festung zu ziehen, weil er fürchtete das vollendete Werk nicht beschützen zu können, oder seine Posten dadurch zu schwächen daß er solche an so vielen Orten aufstellen müßte.

35. Drappes und Lucterius standen mit ihrem großen Getreidevorrath etwa zehn Millien von der Festung, um nach und nach das Ganze hineinzubringen. Sie theilten sich gegenseitig in das Geschäft so daß Drappes zur Bedeckung des Lagers zurückblieb, Lucterius aber den Zug der Lastthiere bis zur Festung geleiten sollte. Als demnach die nöthigen Posten ausgestellt worden begann man etwa um die zehnte Stunde der Nacht das Getreide auf waldigen und engen Wegen zur Veste zu bringen. Als die Wächter im römischen Lager das Geräusch hörten und eigens ausgesendete Späher das Nähere berichteten, so fiel Caninius gegen Tagesanbruch schnell mit seinen bewaffneten Cohorten aus den nächsten Schanzen über die Führer des Getreides her. Ueber das plötzliche Mißgeschick bestürzt flohen diese gegen die Posten ihrer Bedeckung: die Römer, beim Anblick dieser Bewaffneten** noch heftiger erregt, begnügten sich bei Keinem aus der

* Da er wohl mit den Caburken bei Alesia gewesen war; vgl. VII, 78.

** Der Truppen welche zur Bedeckung dienen sollten.

ganzen Zahl mit bloser Gefangennehmung. Lucterius entkam mit Wenigen, ohne sich aber in das Lager* zurück zu begeben.

36. Nach diesem glücklichen Erfolge erfuhr Caninius erst durch Gefangene daß Drappes mit einem Theile der Besatzung etwa zwölf Meilen weit von da in einem Lager stehe. Da er bei übereinstimmender Aussage Mehrerer überzeugt war man könne, nachdem der eine Anführer geschlagen und verjagt worden, den andern Theil leicht überwältigen, so hielt er es für einen äußerst günstigen Umstand daß Niemand von den Entkommenen dem Drappes ins Lager Nachricht von der Niederlage gebracht habe**. Weil er übrigens keine Gefahr bei einem Versuch erblickte schickte er seine ganze Reiterei nebst den äußerst behenden germanischen Fußgängern gegen das feindliche Lager voraus, und folgte dann selbst mit einer Legion, nachdem er die andere Legion in seine drei Lager*** vertheilt hatte. Als er dem Feinde nahe war berichteten ihm vorausgesandte Späher, die Gallier hätten ihrer Gewohnheit † gemäß den höheren Standpunkt verlassen und seien an das Ufer des Flusses herabgezogen; die Germanen aber nebst der Reiterei hätten die Unbesorgten ganz unvermuthet rasch überfallen und angegriffen. Caninius ließ nun seine Legion schlagfertig vorrücken und besetzte, da man plötzlich auf allen Seiten das Zeichen gab, die Anhöhe. Kaum erblickten nun die Germanen und Reiter die Feldzeichen der Legion, so kämpften sie mit der größten Heftigkeit, und in demselben Augenblicke machten auch die Cohorten auf allen Seiten einen Sturm. Was nicht entkam wurde gefangen; überdieß fiel den Siegern reiche Beute zu. Drappes selbst wurde in diesem Treffen gefangen.

37. Der siegreiche Caninius kehrte nun, fast ohne einen einzigen Verwundeten, zur Belagerung der Festung zurück und ließ überall an seiner Linie arbeiten, nachdem der äußere Feind vertilgt war, der ihn gehindert hatte seine Posten zu vertheilen und seinen Wall um die ganze

---

* Wo Drappes wartete.

** Caninius konnte dieß nicht wissen, sondern blos vermuten.

*** Vgl. Cap. 33.

† Nach VI, 30 liebten sie die Wälder und Flüsse.

Veste herumzuziehen. Am folgenden Tage kam auch Cajus Fabius mit seinen Truppen und theilte sich mit ihm in die Belagerung.

38. Während dieser Vorfälle hatte Caesar den Quästor Marcus Antonius mit fünfzehn Cohorten bei den Bellovaken gelassen, um den Belgiern die Möglichkeit neuer Empörung zu nehmen; er selbst zog zu den Verbündeten der Bellovaken und beruhigte, während er sich noch mehr Geisel stellen ließ, die allenthalben furchtsamen Gemüther durch tröstlichen Zuspruch. Als er bei den Carnuten eintraf, in deren Heimat, wie Caesar* selbst im vorigen Buche erzählt, die Empörung begonnen hatte, fand er diese im Bewußtsein ihrer Schuld besonders ängstlich. Um also die ganze Bevölkerung desto schneller von ihrer Furcht zu befreien, so verlangte er die Auslieferung des Gutruatus**, der sie zum Empörungskriege veranlaßt und aufgewiegelt hatte, zur Hinrichtung. Obgleich sich derselbe nicht einmal seinen Landsleuten zu vertrauen pflegte, so wurde er doch schnell ins römische Lager gebracht, weil Alle ihn angelegentlich aufsuchten. Wider seine natürliche Milde wurde Caesar durch das stürmische Verlangen seiner Soldaten zu dessen Hinrichtung gezwungen, welche dem Gutruatus alle Gefahren des Krieges und all den erlittenen Schaden Schuld gaben. Derselbe wurde also zu Tode geprügelt und dann mit dem Beile enthauptet***.

39. Nun erhielt Caesar durch Caninius Nachricht von den Vorfällen mit Drappes und Lucterius, sowie von der Hartnäckigkeit der Belagerten, die er zwar ihrer geringen Anzahl wegen verachtete, aber dennoch schwer bestrafen zu müssen glaubte, damit nicht etwa die Gallier meinten es habe ihnen nicht so sehr an Kräften zum Widerstand gegen die Römer gefehlt als an Standhaftigkeit. Auch hätten sonst leicht die übrigen Staaten, im Vertrauen auf feste Plätze, nach diesem

---

* Vgl. VII, 2. 3.

** Nach VII, 3 sollte man statt des Namens Gutruatus erwarten: Cotuatus. Doch könnte vielleicht auch dort Cutruatus zu lesen sein.

*** Vgl. VI, 44 und daselbst die Anmerk.

Beispiele ihre Unabhängigkeit wieder suchen können, weil, wie er wußte, alle Gallier überzeugt waren dieß sei der letzte Sommer von Caesars Statthalterschaft, und weiterhin hätten sie keine Gefahr mehr zu befüchten, wenn sie sich so lange halten würden. Er ließ also den Legaten Quintus Calenus mit zwei Legionen in gewöhnlichen Märschen nachrücken, während er selbst mit der ganzen Reiterei schnell zu Caninius eilte.

40. Als er gegen Aller Erwartung vor Uxellodunum ankam und die Festung mit einer Linie umgeben fand, so dachte er, die Belagerung dürfe durchaus nicht mehr aufgehoben werden. Weil er übrigens durch Ueberläufer Nachricht von dem großen Getreidevorrathe der Belagerten erhielt, faßte er den Plan dem Feinde das Wasser abzuschneiden. Durch ein Thal, das fast um den ganzen Berg lief auf welchem steil die Veste Uxellodunum lag, gieng tief unten ein Fluß*. Denselben konnte man aber der Oertlichkeit wegen nicht ablenken; denn er floß so tief an dem Fuße des Berges hin daß er nach keiner Seite durch tiefer gezogene Gräben abgeleitet werden konnte. Der Gang an diesen Fluß war dagegen für die Belagerten so schwierig und schroff daß, sobald die Römer entgegentraten, Niemand ohne Wunden und Lebensgefahr weder zum Flusse gelangen noch sich wieder auf die steile Höhe zurückziehen konnte. Kaum hatte Caesar diese Schwierigkeit der Belagerten bemerkt, als er Bogenschützen und Schleuderer ausstellte und an einzelnen Punkten, gegen die Stellen wo man am leichtesten aus der Stadt herunterkommen konnte, auch grobes Geschütz aufpflanzte. So verwehrte er den Belagerten das Wasser des Flusses, und die ganze Stadt mußte von nun an ihr Wasser an einem einzigen Orte holen.

41. Dicht an der Festungsmauer war nämlich eine reiche Quelle auf der Seite der Stadt, welche ungefähr durch einen Zwischenraum von dreihundert Schuh vom umlaufenden Flusse frei war. Alle wünschten den Belagerten diese Quelle zu nehmen; Caesar allein sah die Möglichkeit ein, die jedoch mit großer Gefahr verbunden war. Er ließ also

* Dieser Fluß heißt nun Lot und ergießt sich in die Garonne.

der Quelle gerade gegenüber bedeckte Gänge* gegen den Berg anlegen und Dämme aufwerfen, unter vieler Mühe und stetem Kampfe. Denn die Belagerten, welche von oben herab stürmten und aus der Ferne ohne alle Gefahr angriefen, verwundeten viele Römer bei ihrem hartnäckigen Nachdringen; doch ließen sich Caesars Leute dadurch nicht abschrecken die Sturmdächer vorzurücken und durch Werke die schwierige Oertlichkeit zu besiegen. Zu gleicher Zeit führten sie von der Stelle an wo die Sturmdächer errichtet waren nach dem Ursprunge der Quelle versteckte Minen, was ohne alle Gefahr und ohne Argwohn des Feindes möglich war. Ein Wall wurde aufgeworfen bis zu einer Höhe von neun Fuß; auf demselben wurde ein Thurm von zehn Stockwerken errichtet, freilich nicht daß er die Höhe der Mauer erreichte (dieß war durch kein Werk möglich), aber doch den hohen Punkt wo die Quelle war beherrschte. Von diesem Thurme aus gegen den Zugang zur Quelle spielte das grobe Geschütz, und die Belagerten konnten nun nur mit Gefahr zum Wasser kommen. Also verschmachteten vor Durst nicht nur alle Heerde- und Lastthiere sondern auch eine große Masse Menschen.

42. In dieser traurigen Lage füllten die Belagerten Fässer mit Unschlitt, Pech und Holzspänen, steckten sie in Brand und wälzten sie auf die römischen Werke hinab. Zugleich machten sie einen heftigen Angriff, um durch den Kampf und dessen Gefahr die Römer am Löschen des Feuers zu hindern. Plötzlich entstand auf den römischen Werken ein großer Brand; denn Alles was von der steilen Höhe herabgewälzt war ergrief, durch die Schutzdächer und den Damm gehemmt, gerade die Gegenstände welche aufhielten. Caesars Leute befanden sich in einer gefahrvollen Art des Kampfes und auf höchst ungünstigem Boden; doch trugen sie Alles mit dem größten Muthe. Denn die Sache fiel auf einem hohen Punkte und in den Augen des ganzen Heeres vor, und von beiden Seiten erhob man ein gewaltiges Geschrei. Um seine

* D. h. Schutzdächer oder sogenannte Galerien.

Tapferkeit desto offenbarer zu bewähren bot sich Jeder möglichst auffallend den Geschoßen der Feinde und der Flamme dar.

43. Als aber Caesar sah wie eine Anzahl der Seinigen verwundet wurde, ließ er seine Cohorten auf allen Seiten der Veste gegen den Berg hinaufrücken und überall ein Geschrei erheben, wie wenn man die Mauern erstürmen wollte. Darüber bestürzt riefen die Belagerten, welche gespannt waren was auf den andern Punkten vorgehe, ihre Bewaffneten von dem Angriffe gegen die römischen Werke zurück und stellten sie auf der Mauer auf. Das bisherige Treffen hörte also auf, und die Römer löschten nun schleunig die in Brand gerathenen Werke oder durchschnitten sie*. Als aber auch ferner die Belagerten hartnäckig Widerstand leisteten und auf ihrem Sinn beharrten, obgleich schon ein großer Theil vor Durst umgekommen, so wurden endlich die Adern der Quelle durch Minen abgegraben und weggeleitet. Die lebendige Quelle versiegte jetzt plötzlich und versetzte dadurch die Bevölkerung der Stadt in solche Verzweiflung daß man den Vorfall als Schickung der Götter und nicht als Werk der Menschen betrachtete. Von der Noth überwältigt ergaben sie sich.

44. Caesar, der seine Milde für allgemein bekannt hielt und sich deßhalb nicht vor dem Scheine fürchtete als habe er, von grausamem Sinne geleitet, unempfindlich gehandelt, wollte nun einmal die Uebrigen durch ein Beispiel strenger Strafe abschrecken; denn er konnte kein Ende seiner Unternehmungen absehen, wenn auf solche Weise immer mehrere Staaten in verschiedenen Gegenden aufständen. Er ließ also Allen welche die Waffen getragen hatten die Hände abhauen; das Leben ließ er ihnen, damit man die Strafe der Frevler lebendig vor Augen habe**. Drappes, den, wie ich erzählte, Caninius gefangen genommen [vgl. Cap. 36], enthielt sich einige Tage der Nahrung und starb so

* Vgl. VII, 24.

** Napoleon macht hiezu die Bemerkung: „Caesars Entschluß allen Bewaffneten die Hand abhauen zu lassen war wirklich gräßlich. Im Bürgerkriege war er mild gegen seine Landsleute, gegen die Gallier dagegen grausam, ja oft barbarisch."



eines freiwilligen Todes, mochte ihn seine Gefangenschaft grämen und niederdrücken oder die Furcht vor der Hinrichtung. Lucterius, der bekanntlich [vgl. Cap. 35] die Flucht ergriffen hatte, vertraute sich, oft den Ort wechselnd, Vielen an, weil er glaubte nirgends ohne Gefahr längere Zeit bleiben zu können; denn er wußte wohl wie sehr Caesar ihm feind sein mußte. Endlich kam er in die Gewalt eines Arverners, Namens Epasnactus, eines treuen Anhängers der Römer, der ihn alsbald in Fesseln warf und an Caesar auslieferte.

45. Unterdessen war Labienus bei den Treverern in einem Reitertreffen glücklich, hatte eine Anzahl Treveren und Germanen, die Niemandem ihren Beistand gegen die Römer versagten, niedergemacht, und ihre Häuptlinge lebendig in seine Gewalt bekommen; unter Andern auch den Aeduer Surus, der, durch Tapferkeit und Adel des Geschlechts höchst ausgezeichnet, unter allen Aeduern ganz allein bis auf jene Stunde die Waffen nicht niedergelegt hatte.

46. Weil Caesar demnach in allen Theilen des eigentlichen Gallien günstige Verhältnisse hatte und die Ueberzeugung hegte daß das ganze Land im letzten Sommerfeldzuge völlig besiegt und unterjocht worden sei, brach er mit zwei Legionen nach Aquitanien auf, um dort den Rest des Sommers zuzubringen; denn er selbst war nie in jenen Gegenden gewesen, sondern hatte sie nur theilweise durch Publius Crassus besiegt [vgl. III, 9. 20]. Wie das Uebrige vollbrachte er auch dieß glücklich und schnell, indem Aquitaniens Stämme insgesammt Gesandte an ihn schickten und Geisel stellten. Hierauf begab er sich mit einer Abtheilung Reiter nach Narbo, während die Legaten das Heer in die Winterlager führten. Vier Legionen, mit den Legaten Marcus Antonius, Cajus Trebonius, Publius Vatinius und Quintus Tullius, bezogen Belgien; zwei Legionen schickte er zu den Aeduern, die in ganz Gallien, wie er wußte, das größte Ansehen genoßen; zwei Legionen legte er in das Gebiet der Turonen an die Grenze der Carnuten, um so die ganze Seeküste in Zaum zu halten; die zwei übrigen Legionen mußten in das Land der Lemoviken gegen die Grenze der Arverner ziehen, damit so alle Gegenden Galliens besetzt wären. Caesar selbst

hielt sich übrigens nur wenige Tage im römischen Gallien * auf, indem er schnell alle Gerichtssprengel ** besuchte, die Zwistigkeiten in den Gemeinwesen schlichtete, und die Verdienste belohnte. Denn bei dem Aufstande von ganz Gallien, den er durch die Treue und Unterstützung dieser Provinz bestanden hatte, war er am besten in der Lage gewesen eines Jeden Gesinnung gegen den römischen Staat kennen zu lernen. Dann begab er sich zu seinen Legionen in Belgien und lebte den Winter über in Nemetocenna.

47. Dort erfuhr er daß der Atrebate Commius ein Gefecht mit der römischen Reiterei gehabt habe. Die Gesammtheit der Atrebaten war nämlich, da Antonius bei ihnen das Winterlager bezogen, ganz ruhig. Während jedoch seine Landsleute den Römern gehorchten, that dieß Commius nicht, der seit der oben [Cap. 23] erwähnten Verwundung seinen Mitbürgern bei jeder aufrührerischen Bewegung zu Diensten stand, damit ihnen bei ihren feindlichen Absichten weder ein Anstifter des Krieges noch ein Anführer fehlte. Er lebte jetzt mit seinen Reitern von Straßenraub, machte feindselige Streifereien und nahm mehrere Zufuhren von Lebensmitteln weg die für das römische Lager bestimmt waren.

48. Der Legate Antonius hatte den Reiterobersten Cajus Volusenus Quadratus unter den Seinigen im Winterlager. Diesen sendete er nun ab, um die feindlichen Reiter zu verfolgen. Volusenus aber verband mit seiner ausgezeichneten Tapferkeit einen großen Haß gegen Commius. Der Befehl war ihm also desto willkommener. Er stellte nun dem Feinde nach, grief ihn wiederholt an, und war glücklich in den Gefechten. Als man endlich in einem solchen Treffen gar heftig kämpfte und Volusenus, aus Begierde sich selbst des Commius zu bemeistern, nur von wenigen Römern umgeben ihm gar zu hartnäckig nachsetzte, der Verfolgte hingegen durch eilige Flucht den Volusenus weit hinweggelockt hatte, so rief er all die Seinigen um Schutz und Beistand an, seine

* Wo Narbo lag.
** S. d. Anm. z. I, 54.

in treuloser Weise geschehene Verwundung nicht ungerächt zu lassen. Mit umgewandtem Pferde sprengte er dann voll Verwegenheit hinweg von den Seinigen und gegen den römischen Obersten. Das Nämliche thun alle seine Reiter; sie werfen und verfolgen die Wenigen in der Umgebung des Volusenus. Commius sprengte sein angesporntes Pferd dicht an das Pferd des Quadratus, und stieß diesem mit aller Kraft und voller Wuth die Lanze gerade durch die Hüfte. Kaum war Volusenus verwundet, so leisteten die Römer raschen Widerstand und trieben den alsbald fliehenden Feind zurück. Dabei wurden einige Feinde, die der heftige Angriff außer Fassung brachte, verwundet, Andere auf der Flucht niedergerannt, und wieder Andere gefangengenommen. Commius entgieng diesem Schicksal durch die Schnelligkeit seines Pferdes, der schwer verwundete Volusenus dagegen wurde aus dem sonst glücklichen Treffen in Lebensgefahr ins Lager gebracht. Weil sich übrigens der Zorn des Commius abgekühlt oder weil er einen großen Theil der Seinigen verloren hatte, so schickte er dem Antonius Geisel, mit der Versicherung daß er an dem Orte leben wolle den man ihm vorschreibe, und nach seinen Befehlen handeln werde. Nur um das bat er, man möge ihm bei seiner Furcht nicht zumuthen persönlich mit irgend einem Römer zusammenzukommen. Antonius, der diesen Wunsch als aus gegründeter Furcht stammend anerkannte, gewährte dem Bittenden diese Nachsicht, und nahm die Geisel in Empfang.

Bekanntlich hat Caesar jedem Jahre seiner Statthalterschaft ein ganzes Buch der Denkwürdigkeiten gewidmet. Ich glaubte dieß nicht thun zu müssen. Denn das folgende Jahr, da Lucius Paullus und Cajus Marcellus Consuln waren, brachte in Gallien keine Unternehmung von Bedeutung. Damit man jedoch wisse, an welchen Punkten Caesar und seine Legionen während dieser Zeit standen, wollte ich davon in kurzen Worten sprechen und sie mit diesem Buche unmittelbar verbinden.

---

49. Caesar machte sich während des Winters in Belgien zum Hauptgeschäfte Freundschaft mit den Stämmen zu erhalten und Niemandem Hoffnung oder Veranlassung zu den Waffen zu geben. Denn nichts wünschte er weniger als sich, bei seinem bevorstehenden Abgange, in der Nothwendigkeit zu sehen ins Feld zu ziehen; er mußte sonst, im Begriffe das Heer aus dem Lande zu führen, einen Krieg hinter sich lassen welchen gesammt Gallien, wenn keine Gefahr nahe wäre, mit aller Bereitwilligkeit führen würde. Er wendete sich also auf eine ehrenvolle Weise an die Völkerschaften, zeichnete die Häuptlinge durch die größten Belohnungen aus, legte Niemandem eine neue Last auf, und erhielt auf diese Weise das durch so viele unglückliche Schlachten ermüdete Gallien leicht im Frieden, indem sein Zustand der Unterwürfigkeit besser war.

50. Beim Anbruche des Frühlings begab er sich in möglichster Eile, wider seine Gewohnheit*, nach Oberitalien, um die Municipien und Colonien** persönlich anzusprechen und ihnen die Bewerbung seines Quästors Marcus Antonius*** um das Augurat zu empfehlen. Er verwendete seinen Einfluß für einen so eng mit ihm verbundenen Mann theils aus eigener Bestimmung gern und hatte ihn kurz vor seiner Abreise vorausgeschickt, um diese Ehrenstelle zu suchen; theils trieb ihn lebhafter Unwille gegen die Parteisucht und die Uebermacht Einiger, die durch eine Abweisung des Antonius Caesars eigenes Ansehen, im Augenblicke da er vom gallischen Schauplatze abtreten sollte, zu erschüttern suchten. Caesar erhielt zwar, noch ehe er in Italien erschien, auf der Reise die Nachricht von der Wahl des Antonius zum Augur; dennoch fand er eine eben so wichtige Veranlassung zum Be-

* Seine Gewohnheit war im Herbst oder am Anfang des Winters dorthin zu reisen und mit dem Frühlinge nach Gallien zurückzukehren.

** Beide hatten seit d. J. 663 das volle römische Bürgerrecht erhalten, sie stimmten also zu Rom in den Comitien mit, in welchen zu Caesars Zeit auch die Auguren (ein Priestercollegium) erwählt wurden.

*** Dieß ist der später so bekannt gewordene Triumvir Marcus Antonius.

suche der Municipien und Colonien darin daß er ihnen für das zahlreiche Erscheinen in der Wahlversammlung und für den Dienst welchen sie dem Antonius dadurch erwiesen danken wollte. Zugleich suchte er sich und seine Bewerbung um das Consulat für das nächste Jahr zu empfehlen. Denn seine Gegner rühmten stolz, die neu erwählten Consuln Lucius Lentulus und Cajus Marcellus würden ihn aller Aemter und Ehren berauben; auch dem Servius Galba, der doch ein so entschiedenes Uebergewicht durch Wahlstimmen und Verbindungen gehabt hatte, habe man dennoch das Consulat entwunden, weil er mit Caesar durch vertraute Freundschaft und als sein Legate * verbunden war.

51. Alle Municipien und Colonien empfiengen Caesar mit unglaublicher Auszeichnung und Liebe; denn er war seit dem letzten allgemeinen Aufstande Galliens [B. VII.] nicht mehr bei ihnen gewesen. An Thoren, Straßen und in allen Gegenden durch die Caesar zog hatte man jeden nur erdenklichen Schmuck angebracht. Die ganze Bevölkerung, Jung und Alt, gieng ihm überall entgegen, allenthalben opferte man, die öffentlichen Plätze und Tempel waren mit prächtigen Polsterlagern besetzt **; er konnte einen Vorschmack von der Wonne selbst des gefeiertesten *** Triumphes haben. So bedeutend war der Prachtaufwand der Vermöglichen und die Begeisterung des Volkes.

52. Caesar hatte alle Gegenden Oberitaliens durcheilt und kehrte in größter Schnelligkeit zum Heere nach Nemetocenna zurück. Alle Legionen mußten aus ihren Standquartieren nach dem Lande der Treverer ziehen, wohin er dann selbst kam und Heerschau hielt. Um seinem Legaten Titus Labienus desto mehr Empfehlung bei der Bewerbung um das Consulat zu verschaffen, stellte er ihn über Oberitalien; er selbst zog mit seinen Legionen der Ortsveränderung halber so viel herum als er für ihre Gesundheit hinreichend glaubte. Obgleich man damals

---

* Vgl. III, 1—6.

** Zu Ehren der Götter, deren Bildnisse darauf hingelegt wurden, gleichsam als sollten sie an dem feierlichen Opfermahle wirklichen Antheil nehmen.

*** Nach Nipperdey's Conjectur: spectatissimi, statt exspectatissimi.

häufig hörte, seine Feinde suchten den Labienus zu gewinnen, und obgleich er sicher wußte daß gewisse Leute den Plan hatten ihm durch einen eigens veranlaßten Senatsbeschluß einen Theil des Heeres zu entziehen, so glaubte er auf der einen Seite den Gerüchten über Labienus nicht, auf der andern Seite aber konnte er sich nicht entschließen wider den Senat aufzutreten, überzeugt, seine Sache werde sich bei einer freien Abstimmung der Senatoren leicht durchsetzen lassen. Denn der Volkstribun Cajus Curio, welcher Caesars Sache und Ehre in Rom vertrat, hatte dem Senat oft erklärt, wenn Jemanden die Furcht vor Caesars Waffenmacht beunruhige, so möge man, weil die unumschränkte Macht und Waffengewalt des Pompejus dem Forum * keine geringe Furcht einflöße, beschließen daß Beide die Waffen niederlegen und ihre Heere entlassen sollten; dann werde der Staat frei und selbständig sein. Curio gab nicht blos dieses Versprechen, sondern veranlaßte auch für sich eine Abstimmung des Senates. Die Consuln und Anhänger des Pompejus widersetzten sich; dennoch schloß die Sitzung damit daß die Sache wirklich so bestimmt wurde **.

53. Dieß war ein großes Zeugniß des gesammten Senates und seinem früheren Benehmen angemessen. Marcellus hatte nämlich im letzten Jahre, um Caesars Geltung zu befeinden, gegen ein Gesetz des Pompejus und Crassus *** vor der gehörigen Zeit über die Bestimmung der Provinzen Caesars im Senate vorgetragen. Nachdem die einzelnen Mitglieder gesprochen ließ er, der durch Caesars Verkleinerung seine eigene Bedeutung zu heben suchte, abstimmen; der Senat dagegen verwarf seinen Antrag mit großer Stimmenmehrheit. Cae-

* Hier so viel als das ganze Volk und besonders die Richter, welche Pompejus z. B. in dem VII, 1 erwähnten Prozesse des Milo durch Schreckmittel niedergehalten hatte.

** Nur zweiundzwanzig Senatoren stimmten für Pompejus, alle übrigen für den Vorschlag des Curio.

*** Durch welches dem Caesar seine Statthalterschaft in Gallien auf fünf Jahre verlängert worden war. Marcellus hatte aber vor Ablauf dieser Zeit im Senate den Antrag gestellt daß ein Nachfolger Caesars ernannt werde.

sars Feinde verloren aber doch den Muth nicht, sondern sahen sich nur veranlaßt stärkere Verbindungen zu schaffen, durch welche dann der Senat gezwungen werden könnte ihre Plane zu seinen Beschlüssen zu erheben.

54. Der Senat beschloß ferner daß sowohl Pompejus als Caesar Eine Legion für den Krieg mit den Parthern abtreten sollten. Offenbar jedoch entzog man beide Legionen dem Caesar allein. Denn Cnejus Pompejus stellte die erste Legion, die er, aus Caesars Provinz ausgehoben, dem Caesar früher überlassen hatte, nun in der Weise als gehöre sie eigentlich ihm. Und wirklich schickte Caesar diese Legion dem Cnejus Pompejus zurück, obgleich Niemand mehr an den Absichten seiner Gegner zweifeln konnte. Für sich selbst aber trat er, um dem Beschlusse des Senats zu gehorchen, die fünfzehnte, in Oberitalien stehende Legion ab, an deren Stelle dann die dreizehnte nach Italien zog, um diejenigen Plätze einzunehmen welche die fünfzehnte verließ. Hierauf bestimmte er das Winterlager seines Heeres: dem Cajus Trebonius mit vier Legionen gab er seine Stellung in Belgien, den Cajus Fabius dagegen ließ er mit ebensoviel Legionen in das Land der Aeduer ziehen. Denn er hatte die Ansicht daß Gallien so am ruhigsten sein werde, wenn die Belgen, als die Tapfersten, und die Aeduer, als die Bedeutendsten, durch seine Heerestheile in Ordnung gehalten würden.

55. Caesar selbst reiste nach Italien, wo er gleich bei seiner Ankunft erfuhr daß der Consul Cajus Marcellus die von Caesar abgetretenen und nach dem Senatsbeschlusse für den Krieg mit den Parthern bestimmten zwei Legionen in Italien zurückbehalten* und dem Pompejus übergeben habe. Jetzt konnte Niemand mehr im Zweifel sein was man gegen Caesar im Schilde führe; er aber wollte sich dennoch Alles gefallen lassen, so lange er noch einigermaßen Hoffnung hatte die Sache eher auf dem Wege Rechtens als mit den Waffen zu entscheiden. Er verlangte [deßhalb in einem Schreiben an den Senat,

* Sie überwinterten in Capua.

auch Pompejus solle den Oberbefehl niederlegen, indem er selbst das Nämliche zu thun versprach; im entgegengesetzten Falle müsse er an sich und das Vaterland denken] *.

---

* Der lateinische Text ist hier verstümmelt. Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind zur Ergänzung des Sinnes und zur Herstellung eines Zusammenhangs dieses achten Buches mit dem ersten Buche über den Bürgerkrieg hinzugefügt.

Geographisches Verzeichniß

zu den

Denkwürdigkeiten der gallischen Kriege.

Aduatuca (VI, 32), ein Castell mitten im Gebiete der Eburonen, in der Nähe der Maas, wahrscheinlich nicht verschieden von der II, 29 erwähnten Festung; jetzt Tongern zwischen Maestricht und Löwen.

Aduatuker (II, 4. 16. 29. V, 38. 56. VI, 2), ein deutsches Volk im belgischen Gallien, auf der linken Seite der Maas, später Tongrer genannt.

Aeduer, ein keltisches Volk, zwischen den Flüssen Liger (Loire) und Arar (Saone), südlich bis gegen Lyon, in den heutigen Departements de la Côte d'or, de la Nièvre, de Saône et Loire und du Rhône. Obgleich von Caesar begünstigt, empören sie sich später gegen ihn (VII, 5. 32. 54. 63).

Agedicum, Hauptstadt der Senonen, jetzt Sens in der Champagne (VI, 44. VII, 19).

Alesia, fester Ort der Mandubier im keltischen Gallien, westlich von Dijon, bei dem heutigen Flecken Alise (VII, 68).

Allobrogen, ein mächtiges Gebirgsvolk, keltischen Stammes, schon vor Caesar durch Fabius Maximus Allobrogicus bezwungen, aber

dem römischen Joche immer widerstrebend; nördlich und westlich von der Rhone, südlich von der Isara (Isère), im Osten bis an die Alpen reichend, also im nördlichen Theile der Dauphiné (Departement de l'Isère und de l'Ain) und in Savoyen, mit der Hauptstadt Vienna an der Rhone (I, 6. VII, 9. 64).

Ambarren, ein keltisches Volk, zwischen den Aeduern und Allobrogen, an der Ostseite des Arar (I, 11. 14).

Ambianen, ein belgisches Volk, mit der Hauptstadt Samarobriva, dem heutigen Amiens (II, 4. 15. VII, 75).

Ambibarier, ein zu den Armorikern gehöriges Volk, in der heutigen Normandie (VII, 75).

Ambilareten, Clienten der Aeduer (VII, 90).

Ambiliaten, ein keltisches Volk, dessen Wohnsitze sich nicht genau angeben lassen (III, 9).

Ambivariten, ein belgisches Volk auf der linken Seite der Maas (IV, 9).

Ambluareten, Clienten der Aeduer, ein keltisches Volk (VII, 75).

Anarten, nebst den Dakern (VI, 25) die östlichen Völker bis zu welchen nach Caesars Vorstellung der hercynische Wald reichte. Dakien umfaßte das heutige Siebenbürgen, die Moldau und Walachei; die Anarten aber sollen unmittelbar nördlich von Dakien gewohnt haben. Diese Länder wurden erst unter dem Kaiser Trajan römische Provinzen.

Ancaliten, ein britannisches Volk, ungewissen Wohnsitzes (V, 21).

Anden, ein keltisches Volk, im heutigen Anjou, nördlich von der Loire mit der Stadt Juliomagus (II, 35. III, 7. VII, 4).

Aquileja, eine alte, feste Stadt in Oberitalien, zu Caesars Provinz, und zwar zum cisalpinischen Gallien, gehörig, in der Nähe der Küste des adriatischen Meeres (I, 10). Nach der Zerstörung der Stadt durch Attila's Horden im Jahr 452 n. Chr. flüchteten die entkommenen Einwohner auf die Lagunen des adriatischen Meeres, und legten den Grund zu der heutigen Stadt Venedig. Heutzutage ist

Aquileja eine kleine Stadt im Gubernium von Triest (Tergeste oder Tergestum), dessen Einwohner VIII, 24 genannt werden.

Aquitanien, s. oben S. 24.

Arar, jetzt Saone, fließt durch das Gebiet der Aeduer und der Sequaner vom Gebirge Vogesus (Vogesen) her, und fällt bei Lyon in die Rhone (I, 12). In denselben ergießt sich der **Dubis**, jetzt Doubs (I, 38).

Arduenna (die Ardennen), der größte Wald Galliens, der sich vom Rhein und den Treverern bis an die Grenze der Remer erstreckte (V, 3) und (VI, 33) bis an die Schelde reichte.

Armorische Völkerschaften, zwischen der Loire und der Seine, hauptsächlich an der Küste (Armorica heißt nämlich Küstenland), s. V, 53. VII, 75. VIII, 31.

Arverner, eines der mächtigsten keltischen Völker, im heutigen Auvergne (Departement Puy de Dôme, Cantal und ein Theil von Haute-Loire), I, 45. VII, 7. 8.

Atrebaten, ein keltisches Volk, im heutigen Artois, mit der Hauptstadt Nemetocenna, jetzt Arras (II, 4. 23. VII, 75. VIII, 46).

Aulerken, ein großes keltisches Volk, das aus mehreren Abtheilungen bestand, nämlich:

1) die brannovicischen Aulerken, in der Nähe der Aeduer, deren Clienten sie waren (VII, 75).
2) die diablintrischen Aulerken, im ehemaligen Le Maine, jetzt Departement de la Sarthe (III, 9).
3) die cenomannischen Aulerken, südöstlich von den diablintischen (VII, 75).
4) die eburovicischen Aulerken, nordöstlich von den diablintischen, in der Normandie und einem Theil von Isle de France, mit der Hauptstadt Mediolanum, jetzt Evreux, im Departement de l'Eure.

Ausker, die wichtigste Völkerschaft von Aquitanien, im heutigen Departement du Gers, mit der Hauptstadt Climberrum oder Augusta, woher jetzt Auch (III, 27).

Avaricum, jetzt Bourges, eine feste und schöne Stadt der Bituriger (VII, 13. 15. 28).

Arona, s. Sequana.

Bacenis, s. oben S. 27 a. E.

Bataver, s. Rhenus.

Belgier, s. oben S. 24.

Belgium, derjenige Theil des belgischen Gebiets in welchem die Bellovaker, die Atrebaten und die Ambianen wohnten (V, 24. 25. 35. VIII, 46), wahrscheinlich aber das Land der Belgier überhaupt.

Bellocassen, auch Velocassen und Veliocassen, ein belgisches Volk an der Küste der Normandie, auf der Nordseite der Seine, von der Mündung der Oise bis zur Stadt le Pont de l'Arche. Die Hauptstadt war Rothomagum, jetzt Rouen (VII, 75. vgl. II, 4).

Bellovaker, eines der mächtigsten und tapfersten der belgischen Völker, in der Gegend des heutigen Beauvais, zwischen der Somme, Seine und Oise (II, 4. 14. VIII, 6). Ihre Hauptstadt hieß Bratuspantium (II, 13).

Bibrakte, eine große und feste Stadt der Aeduer, unter Augustus Augustodunum genannt, jetzt Autun (I, 23. VII, 55).

Bibrax, eine Stadt der Remer (II, 6. 12).

Bibroken (V, 21), s. oben S. 25 g. E.

Bigerrionen in Aquitanien, am Flusse Adour, in der Grafschaft Bigorre, Departement des hautes Pyrénées (III, 27).

Bituriger, ein großes keltisches Volk, von den Aeduern durch den Liger (Loire) getrennt, im heutigen Berry, Bourbonnois und Touraine (VII, 5. 15). Sie hatten den Beinamen Cubi, und sind verschieden von den vibiskischen Biturigern, an der Südseite der Garonne, im heutigen Medoc.

Bojer, ein aus Gallien über den Rhein gewandertes Volk, das mit den Helvetiern einst in Deutschlands Mitte am hercynischen Walde wohnte, nachher aber, zurückgedrängt in das südliche Land bis an die

Grenze Helvetiens, mit den Helvetiern vereinigt nach Gallien zog (I, 5. 25. 28. VII, 9. 14).

Brannovier, ein keltisches Volk (VII, 75).

Bratuspantium, s. Bellovaken.

Britannien, s. S. 24 f.

Cabillonum, Stadt der Aeduer am Arar, jetzt Chalons sur Saône (VII, 42. 90).

Cadurken, ein keltisches Volk, im heutigen Quercy, wo jetzt die Stadt Cahors am Flusse Lot liegt: ihre Nachbarn waren die arekomischen Volker. Südlicher wohnten die eleutherischen Cadurken, wo jetzt die Stadt Alby am Tarn liegt.

Caeröser, ein germanisch-belgisches Volk, entweder zwischen Huy und Lüttich bei dem Dorfe Dorcy oder Serö, oder am Flüßchen Chiars, im heutigen Bouillon, zwischen Mousson und Sedan (II, 4).

Caleten, ein belgisches Volk das zu den aremorischen Völkerschaften gezählt wird, an beiden Seiten der Seine (II, 4. VII, 75).

Cantabrer, an der nördlichen Küste Spaniens, im heutigen Biscaja, im Jahr 729 d. St. unter Augustus besiegt (III, 23).

Cantium, s. S. 25.

Carcaso, zwischen Tolosa und Narbo, im römischen Gallien, jetzt Carcassonne in Languedoc (III, 20).

Carnuten, auf beiden Seiten der Loire, im heutigen Orléans und Chartrain (II, 35. V, 25, 56. VI, 4). Ihre Hauptstadt hieß Genabum, später Civitas Aurelianorum, woraus Orléans entstanden ist (VII, 3. 5. 11).

Cassen, s. S. 25 a. E.

Caturiger, ein keltisches Volk, dessen Namen noch im heutigen Chorges, einem Flecken im Departement des Hautes-Alpes in der Dauphiné, sich erhalten hat (I, 10).

Cebenna und Cevenna, jetzt die Cevennen, Grenzscheide zwischen den Arvernern und Helviern (VII, 8).

Centronen, im heutigen Savoyen, ein Alpenvolk (I, 10).

Centronen, ein belgisches Volk (V, 39).

Cherusker, s. oben S. 26.

Cimbern, s. oben S. 27.

Cocosaten, in Aquitanien, vielleicht im heutigen Gascogne (III, 27).

Condrusen, ein germanisches Volk in Belgien, auf dem rechten Ufer der Maas, Clienten der Treverer (II, 4. IV, 6. VI, 32).

Curiosoliten, ein aremorisches Volk im keltischen Gallien (II, 34. III, 7. VII, 75).

Dakien, s. Anarten.

Danubius, die Donau (VI, 25).

Decetia, eine Stadt der Aeduer an der Loire, jetzt Desize im Departement de la Nièvre (VII, 33).

Diablintren, s. Aulerken.

Dubis, s. Arar.

Durocortorum, Hauptstadt der Remer, jetzt Rheims (II, 3. VI, 44).

Eburonen, ein germanisch-belgisches Volk, in der Gegend zwischen Lüttich und Aachen, Clienten der Treverer, so wie unter ihrem Schutze andere Völkerschaften als Clienten standen (II, 4. IV, 6. V, 25. 28. 39. VI, 34. 35. 43).

Elaver, s. Liger.

Elusaten, in Aquitanien, im heutigen Condomais. Die Hauptstadt Elusa lag in der Nähe des jetzigen Fleckens Eauze, Departement du Gers (III, 27).

Esuvier, ein belgisches Volk ungewissen Wohnsitzes (V, 24).

Gabaler, ein keltisches Volk, in der Gegend des heutigen Gévaudon, in den Sevennen, Departement de la Lozère, unter dem Schutze der Arverner (VII, 62. 75).

Gallien, s. S. 23 f.

Gariten, in Aquitanien, im heutigen Gaure, Departement du Gers (III, 27).

Garumna, Garonne, entspringt auf den Pyrenäen und bildet die Grenze zwischen Aquitanien und dem Lande der Kelten. An ihrem Ursprung ist das aquitanische Volk der Garumner (VII, 27).

Geidunnen, ein belgisches Völkchen unter der Oberherrschaft der Nervier (V, 39. 41).

Genabum, s. Carnuten.

Geneva, Stadt der Allobroger, jetzt Genf (I, 7).

Gergovia, Festung der Arverner in der Nähe des Flusses Elaver (VII, 4. 34. 36. 41).

Germanien, s. S. 26 ff.

Gorgobina, Stadt der Boier (VII, 9).

Grajoceler, ein keltisches Alpenvolk, in der Gegend des Mont Cénis oder Genèvre (I, 10). Seinen Namen hatte es von den grajischen Alpen und von der Stadt Ocelum, jetzt Oulx oder Houlx in Piemont.

Grudier, ein belgisches Volk, unter der Oberherrschaft der Nervier (V, 39).

Haruden, s. S. 26 f.

Helvetier, ein keltisches Volk, zwischen Rhein, Jura, Rhone, Genfersee und den rätischen (Graubünder) Alpen. Von ihren vier Hauptstämmen nennt Caesar nur den Verbigenus und den Tigurinus. Den Verbigenus setzt man gewöhnlich in die Gegend des heutigen Solothurn zwischen Jura und Rhein. Reichard findet den Namen im heutigen Orbe am Genfersee wieder und versetzt den ganzen Stamm in das Waadtland. Der Tigurinerstamm hatte Aventicum (jetzt Avenches oder Wiflisburg) zur Hauptstadt, und mag sich über das Waadtland und Uechtland erstreckt haben. Reichard theilt ihm den nördlichen Theil der Schweiz zu. Ihn in den Kanton Zürich zu versetzen ist irrig.

Helvier, ein keltisches Völkchen im römischen Gallien in den Sevennen, nahe an der Rhone, im heutigen Vivarez, wo die Stadt Viviers liegt. Ihr Hauptort war Alba Augusta, jetzt Alps (VII, 8. 64. 75).

Hercynia, s. S. 28.
Hibernia, s. S. 25.

Illyricum (II, 35. III, 7), das Küstenland im Osten des adriatischen Meeres zwischen den Flüssen Arsia und Drinus (Drino), umfaßte einen Theil des jetzigen Friaul, Istrien und einige Theile von Dalmatien. Auch dieses Land stand unter Caesars Verwaltung, indem man es mit dem cisalpinischen Gallien in Eine Provinz zu verbinden pflegte. Die gefährlichsten Nachbarn Illyriens waren die räuberischen Pirusten (V, 1), welche an der macedonischen Grenze am Drino wohnten.

Itius oder Iccius, eine gallische, der britannischen Küste gegenüberliegende Hafenstadt, wahrscheinlich das heutige Ecale oder Witsand, wo die Entfernung von der britannischen Küste sechs geographische Meilen beträgt (V, 2. 5).

Jura, Grenzgebirge zwischen den Sequanern und Helvetiern (I, 6).

Latobrigen, s. S. 27.

Lemannsee (I, 2. 8. III, 1), der Genfersee.

Lemoviken, ein keltisches Volk, westlich von den Arvernern, mit der Hauptstadt Augustoritum, jetzt Limoisin im Departement de la Haute-Vienne (VII, 4). An der Stelle VII, 75 werden die Lemoviken, wahrscheinlich mit Unrecht, unter die aremorischen Völkerschaften gezählt.

Lepontier, ein keltisches Alpenvolk, zwischen dem St. Gotthardt und dem Lago Maggiore (IV, 10).

Leuken, ein belgisches Volk, im südlichen Theile des jetzigen Lothringen, mit der Hauptstadt Tullium, jetzt Toul an der Mosel (I, 40).

Levaken, ein belgisches Volk, Clienten der Nervier, entweder auf der Westseite der Schelde unweit Gent, oder bei Löwen (V, 39).

Lexovier, ein keltisch-aremorisches Volk, an der Küste der Normandie, mit der Hauptstadt Noviomagus, jetzt Lisieux (III, 9. 11. 17. 29).

Liger oder Ligeris, jetzt Loire, nimmt links den Elaver (jetzt Allier) auf (VII, 5. 34. 53. 55. 56).

Limo, eine Stadt der Pictonen, jetzt Poitiers (VIII, 26).

Lingonen, ein keltisches Volk an den Vogesen, bei der Quelle der Marne und der Maas, durch den Arar von den Sequanern getrennt (I, 16. 40. IV, 10).

Lutetia, Stadt der Parisier, auf einer Insel der Sequana (Seine), jetzt Paris (VI, 3. VII, 57).

Magetobria, eine keltische Stadt, am Zusammenfluß der Saône und des Dignon bei dem Dorfe Pontailler, wahrscheinlich das heutige La Moigte de Broie (I, 31).

Mandubier, ein keltisches Völkchen, nördlich von den Aeduern, mit der Hauptstadt Alesia, jetzt Alise (VII, 68).

Marcomannen, s. oben S. 26.

Matisco, Stadt der Aeduer, jetzt Maçon an der Saône (VII, 90).

Matrona, s. Sequana.

Mediomatriker, ein belgisches Volk, südlich von den Treverern, an der Mosel bis an den Rhein (IV, 10. VII, 75). Das heutige Metz steht an der Stelle ihrer Hauptstadt, welche später Mettis, früher Divodorum hieß.

Melden, s. d. Anm. zu V, 5.

Melodunum, Stadt der Senonen, im Keltenlande, jetzt Mélun im Departement Seine und Marne (VII, 58. 60).

Menapier, ein germanisch-belgisches Volk zwischen Maas und Rhein, wo jetzt Jemappe (II, 4. III, 9. IV, 4. 38. VI, 2. 6).

Metiosedum, s. die Anm. zu VII, 61.

Mona, s. S. 25.

Moriner, ein belgisches Küstenvolk, zwischen der Schelde und Lys bis Boulogne (IV, 21. 37. VII, 76).

Mosa, s. Rhenus.

Namneten, ein keltisches Volk, auf der rechten Seite der Loire, in der Gegend des heutigen Nantes (III, 9).

Nantuaten, ein keltisches Alpenvolk im westlichen Graubünden, in den südlichen Theilen des Kantons Uri, und auf der Westseite des Walliser Landes (III, 1. IV, 10).

Narbo, eine Stadt im römischen Gallien, schon vor der Herrschaft der Römer durch Handel blühend (III, 20. VIII, 7). Durch Narbo gieng nämlich die Hauptstraße längs der Küste aus Italien nach Spanien. Jetzt Narbonne.

Nemeter, in der Gegend von Speier, s. S. 26 g. E.

Nemetocenna, s. Atrebaten.

Nervier, ein großes germanisch-belgisches Volk, an beiden Seiten der Sambre, im Hennegau, Namur, und vielleicht bis über die Schelde und Maas (II, 4. 15. V, 39. 42. 51. VI, 2).

Nitiobrigen, ein aquitanisches Volk an der Garonne, mit der Hauptstadt Aginnum, jetzt Agen an der Garonne (VII, 7. 31. 46).

Noreja, die Hauptstadt der Noriker, deren Land Noricum hieß (I, 5. 53), das heutige Kärnthen, Steiermark und Oesterreich, oder das Land zwischen dem Inn im Westen, den julischen Alpen im Süden, dem Berge Cetius (jetzt Kahlenberg bei Wien) im Osten, und der Donau im Norden umfaßte. Der Name Norici war römisch; die Bewohner nannten sich in ihrer eigenen (keltischen) Sprache Carnen oder Taurisker. Schon seit 180 v. Chr. erhielten die Römer auf dem alten Handelswege über Aquileja aus Noricum Stahl und Eisen. Erst im Jahr 16 v. Chr. kam das Land unter die Botmäßigkeit der Römer.

Noviodunum, 1) Stadt der Bituriger, auf dem Wege von Genabum nach Avaricum (VII, 12), wahrscheinlich identisch mit dem Folgenden. — 2) Stadt der Aeduer an der Loire, später Nevirnum genannt, jetzt Nevers (VII, 55). — 3) Hauptstadt der Suessionen, an der Aisne, später Augusta Suessionum, Soissons (II, 12).

Ocelum, s. Grajoceler.

Octodurus, ein Ort der Veragrer im Walliser Land, jetzt Martinach oder St. Maurice (III, 1).

Osismier, ein keltisches Volk an der westlichen Küste der Bretagne, in der Gegend von Brest, Quimper und Léon (II, 34. III, 9. VII, 75).

Padus (V, 24), Fluß in Oberitalien, jetzt Po, entspringt auf dem Berge Vesulus (Veso in Piemont), verschwindet dann unter der Erde und kommt später wieder zum Vorschein; nimmt nicht blos schiffbare Flüsse aus den Alpen und Apenninen, sondern auch große Seen auf, und fällt, im Ganzen durch dreißig Flüsse bereichert, ins adriatische Meer, in dessen Nähe er sich vor dem Ausflusse in mehrere Arme theilt, wodurch Sümpfe entstehen.

Pämaner (II, 4), ein germanisch-belgisches Völkchen bei dem heutigen Lüttich, östlich von der Maas.

Parisier, s. Lutetia.

Petrocorier (VII, 75), ein keltisches Volk auf der rechten Seite der Garonne, mit der Hauptstadt Vesunna, jetzt Périgueux, wo das Schloß noch Vesune, der Landstrich Périgord heißt.

Pictonen, ein ausgebreitetes keltisches Volk auf der linken Seite der Loire, im heutigen Poitou (III, 11. VIII, 26).

Pirusten, s. Illyricum.

Pleumoxier (V, 39), ein belgisches Völkchen, Clienten der Nervier, wahrscheinlich in Westflandern.

Precianer (III, 27), nach andrer Lesart Ptianier, ein aquitanisches Völkchen, vielleicht jetzt Brésac.

Rauraker, eine kleine keltische Völkerschaft am südlichen Ufer des Rheins, von der Mündung der Aar bis nach Basel. Später besetzten sie das Rheinufer bis über Breisach hinunter (I, 5. 29. VII, 75). Ihre Stadt Argentovoria oder Argentaria ist das heutige Horburg bei Colmar, und die in ihrem Lande südlicher zu Zeiten Augusts angelegte Colonie hieß Augusta Rauracorum, jetzt Augst bei Basel.

Rhedonen, eine keltisch-aremorische Völkerschaft in der Gegend des heutigen Rennes in der Bretagne (II, 34).

Rhemer oder Remer, ein belgisches Volk zwischen der Marne und Aisne (II, 3. 5. V, 54. VI, 4). Ihre Hauptstadt hieß Durocortorum.

Rhenus, der Rhein, mit der Mosa (Maas) und Vahalis (Waal), I, 1. IV, 10. 16. 17. VI, 9. In die Maas ergießt sich auf der linken Seite die Sabis, jetzt Sambre (II, 16. 18).

Rhodanus, die Rhone (I, 2).

Rutener, ein keltisches Volk, zum Theil im römischen Gallien, mit der Hauptstadt Segodunum oder Civitas Rutenorum, jetzt Rhodez (I, 45. VII, 5. 7). Der andere Theil dieses Volkes hielt zu den Arvernern, und trat gegen die Römer feindselig auf.

Sabis, s. Rhenus.

Samarobriva, jetzt Amiens, s. Ambianer.

Santonen, ein keltisches Volk am Ufer der Garonne, jetzt Saintonge, mit der Hauptstadt Mediolanum, jetzt Saintes (I, 10. III, 2).

Sedunen (III, 1), ein keltisches Alpenvolk in den Walliser Alpen, bei dem heutigen Sitten oder Sion.

Sedusier, s. S. 27 z. A.

Segner (VI, 32), ein germanisch-belgisches Völkchen, in der Gegend von Ciney bei Namur, zwischen den Eburonen und Trevetern.

Segontiaker, s. S. 25 a. E.

Segusianer oder Segusiaver, ein keltisches Volk an der Rhône und der Saône, Clienten der Aeduer und Nachbarn der Allobrogen, mit der Hauptstadt Lugdunum, jetzt Lyon (I, 10. VII, 64).

Senonen, in Keltenland, ein mächtiges, den Römern seit alter Zeit furchtbares Volk, das die Oberherrschaft der Aeduer anerkannte (V, 54. VI, 4). Sie wohnten in dem Theile der Champagne welcher zwischen der Seine und Marne liegt. Hauptstadt Agedicum.

Sequana, die Seine, entspringt im Gebiete der Lingonen und nimmt rechts die Matrona (Marne) und die Axona (Aisne) auf.

Sequaner, eine der mächtigsten keltischen Völkerschaften, zwischen der Saône und der Rhône, dem Jura, Rhein und Wasgau, nördlich

bis gegen Strasburg (I, 9. 31. 32. VI, 12). Hauptstadt Besontio, jetzt Besançon.

Sesuvier (II, 34), oder Esuvier, ein keltisches Küstenvölkchen zunächst an dem Nordufer der Garonne.

Sibuzaten (III, 27), ein aquitanisches Völkchen am Fuße der Pyrenäen; jetzt Sobusse.

Sigambrer oder Sugambrer, s. S. 27.

Sotiaten oder Sontiaten (III, 20. 21), die mächtigste aquitanische Völkerschaft an der Grenze gegen Keltenland; jetzt Sotz oder Sös.

Suessionen, ein belgisches Volk zwischen der Marne und der Isère, Verbündete der Römer, mit der Hauptstadt Noviodunum, jetzt Soissons (II, 3. VIII, 6).

Sueven, s. oben S. 26.

Tamesis, s. S. 25.

Tarbeller (III, 7), ein aquitanisches Volk zwischen dem Adour und den Pyrenäen.

Tarusaten (III, 23. 27), eine aquitanische Völkerschaft zwischen den Vocaten und Auskiern im heutigen Marsan.

Tectosagen, s. Volken.

Tenchtherer, s. S. 27.

Tergestiner, s. Aquileja.

Teutonen, s. S. 27.

Tiguriner, s. Helvetier.

Tolosa (III, 20), Stadt der Tectosagen, jetzt Toulouse, eigentlich zu Aquitanien gehörig, aber schon frühe zum römischen Gallien gezählt.

Tolosaten, die Bewohner von Tolosa und der Umgegend (I, 10. III, 20. VII, 7).

Treverer, im Lande der Belgier, germanischen Ursprungs, zwischen dem Rhein und der Maas, auf beiden Seiten der Mosel. Hauptstadt Augusta Treverorum, jetzt Trier (I, 37. II, 24. III, 11. V, 3. VIII, 45. 63).

Triboken, s. S. 26 g. E.

Trinobanten, s. S. 25.

Tulinger, s. S. 27.

Turonen, ein keltisches Volk auf beiden Seiten der Loire, im heutigen Touraine, mit der Hauptstadt Cäsarodunum, jetzt Tours (II, 35. VIII, 46).

Ubier, s. S. 27.

Uneller, eine keltisch-aremorische Völkerschaft auf der nordwestlichen Spitze der Normandie am Canal (II, 34. III, 17. VII, 75).

Usipeter, s. S. 27.

Uxellodunum, eine Festung der Cadurken, von den Umwohnern jetzt Lo puech (die Höhe) d'Ussoldun genannt (VIII, 32. 40).

Vahalis, nach andrer Lesart Vacalus, s. Rhenus.

Vangionen, s. S. 26.

Velauner, nach andrer Lesart Vellavier (VII, 75), ein keltisches Volk in den Sevennen, im heutigen Velay.

Vellaunodunum (VII, 11), eine Stadt der Senonen, wahrscheinlich Chateau-Landon.

Velocassen, s. Bellocassen.

Veneter, die zur See mächtigste aremorische Völkerschaft (II, 34. III, 7—16). Ihr Land nennt Caesar (III, 9) Venetia.

Veragrer (III, 1), ein keltisches Alpenvolk im Walliser Land.

Verbigenus, s. Helvetier.

Veromanduer (II, 4. 9), ein belgisches Volk im heutigen Vermendois, mit der Hauptstadt Augusta Vermanduorum, jetzt St. Quentin en Vermendois.

Vesontio, s. Sequaner.

Vienna, s. Allobrogen.

Vocaten, ein aquitanisches Völkchen an der spanischen Grenze (III, 23. 27).

Vocontier (I, 10), ein keltisches, zum römischen Gallien gehöriges Volk auf der linken Seite der Rhone.

Vogesus, jetzt die Vogesen, Gebirge im Gebiete besonders der Lingonen (IV, 10).

Volken, zwei keltische Volksstämme des südlichen Gallien, durch frühe Auswanderungen, namentlich nach Germanien, bekannt (VI, 24. VII, 64). Die tectosagischen Volken bewohnten das Küstenland von den Pyrenäen bis zum Fluß Arauris, jetzt Hérault. Nach harten Kämpfen unterwarfen sie sich den Römern, die im Jahr 636 d. St. eine Colonie in deren Stadt Narbo führten. Außerdem waren in ihrem Gebiete die Städte Toulouse und Carcassone. Zwischen dem Arauris, dem Rhodanus, den Sevennen und der Küste wohnten die arekomischen Volken, deren Hauptstadt Nemausus war, jetzt Nimes.

Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges.

Erstes Buch.

Jahr 704 und 705 d. St. Ueber den Rubico. Pompejus nach Griechenland. Caesar vor Massilia und in Spanien.

1. Als die Consuln das Schreiben Caesars [vgl. gall. Krieg VIII, 55] in Händen hatten* ließen sie sich, obgleich die Volkstribunen Alles aufboten, kaum bestimmen dasselbe im Senate vorzulesen; daß aber auch Vortrag darüber erstattet werde, dieß konnte man nicht erlangen. Dagegen hielten sie einen Vortrag über die damalige öffentliche Lage der Dinge im Vaterland. Der eine Consul, Lucius Lentulus, erklärte daß Senat und Vaterland auf ihn rechnen dürften, im Falle sie ihre Meinung mit Entschlossenheit und Kraft aussprächen. Sollten sie aber im Gegentheil, wie bis dahin**, ihre Blicke auf Caesar richten und nach seiner Gunst streben, so werde er für sich allein handeln und sich dem Senate nicht unterwerfen; auch er könne Caesars Gunst und Freundschaft erlangen. Ebenso sprach sich Scipio aus, indem er erklärte, Pompejus wolle sich dem Vaterlande ganz widmen,

* Der abgerissene Anfang erklärt sich daraus daß die Geschichte des Bürgerkrieges nicht durch Caesar selbst veröffentlicht wurde, und daß er den Plan hatte das was später Hirtius im achten Buche des gallischen Krieges erzählte selbst zu beschreiben, wobei das Ende mit diesem Anfange in Zusammenhang gebracht worden wäre.

** Vgl. gall. Krieg VIII, 52 am Ende.

wenn sich der Senat an ihn halte; zögere dieser und handle ohne Entschiedenheit, so werde der Senat ihn später vergeblich um Beistand ansprechen.

2. Diese Rede Scipio's schien aus Pompejus' eigenem Munde zu kommen, der sich in der Nähe von Rom befand, während der Senat in der Stadt* selbst versammelt war. Mancher Senator hatte sich gelinder ausgesprochen; so gleich Anfangs Marcus Marcellus, der, in das Einzelne jener Rede des Scipio eingehend, behauptete, man dürfe diese Sache nicht eher im Senate verhandeln als bis die Aushebungen in ganz Italien vorgenommen und die Heere gebildet wären; erst im Besitze solchen Schutzes dürfe der Senat es wagen sicher und frei nach eigener Ueberzeugung zu handeln. Ebenso Marcus Calidius, welcher verlangte, Pompejus solle in seine Provinzen** abgehen, damit jede Veranlassung zu Feindseligkeiten aufhöre; denn Caesar, dem man die zwei Legionen entrissen habe, befürchte, Pompejus möchte sie zu Caesars eigener Gefahr aufsparen und deßhalb in Roms Nähe zurückhalten. Der Ansicht des Calidius schloß sich mit wenigen Abänderungen Marcus Rufus an. Allein der Consul*** Lucius Lentulus fiel unter einem Strome von Schimpfreden über diese Alle her, und erklärte, er werde den Vorschlag des Calidius gar nicht aussprechen; auch Marcellus, durch die Schmähungen außer Fassung gebracht, ließ seinen Vorschlag fallen. Also eingeschüchtert durch die heftigen Worte des Consuls, durch die Furcht vor dem Heere in Roms Nähe, durch die

* Römischen Feldherren denen eine Provinz zugetheilt war, die sich also im Besitze der Kriegsgewalt befanden, war es nicht gestattet Rom selbst zu betreten. In dieser Lage war jetzt gerade Pompejus, als Proconsul von Spanien und Afrika. — Scipio war der Schwiegervater des Pompejus, seitdem des Letzteren Gemahlin Julia, Caesars Tochter, im Jahr 700 gestorben war.

** Nämlich Spanien und Afrika, für welche Provinzen Pompejus Proconsul war, ohne jedoch, wie das Gesetz verlangte, sich in denselben aufzuhalten.

*** Consuln dieses Jahres waren Cajus Claudius Marcellus und Lucius Cornelius Lentulus Crus. Ihr Consulat wurde jedoch bald durch Caesars erste Dictatur unterbrochen.

Drohungen der Anhänger des Pompejus, traten die Meisten gegen ihre Ueberzeugung und gezwungen dem Vorschlage Scipio's bei, welcher dahin gieng: „Caesar solle bis zu einer bestimmten Frist sein Heer abtreten; gehorche er nicht, so gelte dieß als eine Feindseligkeit gegen das Vaterland." Die Volkstribunen Marcus Antonius und Quintus Cassius widersetzen sich, und bei der alsbald eröffneten Verhandlung über diese Einrede fallen harte Aeußerungen: je bitterer und unbarmherziger man sich aussprach, desto mehr Lob ärntete man bei Caesars Feinden.

3. Als der Senat gegen Abend auseinander gieng beschied Pompejus alle Mitglieder zu sich. Im Allgemeinen lobend suchte er sie vorerst für die Zukunft zu bestärken; die Unentschiedenen wollte er durch Tadel entschiedener machen. Dann wurden viele ehemalige Soldaten des Pompejus unter Eröffnung von Aussichten auf Belohnungen und Beförderungen von Neuem zum Kriegsdienste berufen *, und ebenso aus den beiden von Caesar abgetretenen Legionen eine große Anzahl Leute herbeigezogen: die ganze Stadt und der Ort der Versammlung des Volkes wimmelte von Kriegstribunen, Centurionen und Freiwilligen. Alle Freunde der Consuln, die Anhänger des Pompejus und die der alten Feinde Caesars berief man nun in den Senat; durch ihr Geschrei und Stürmen werden die Schwachen erschreckt, die Schwankenden ermuthigt, den Meisten aber die Möglichkeit genommen sich mit Freiheit zu entscheiden. Der Censor Lucius Piso * und der Prätor Lucius Roscius erklärten sich bereit zu Caesar zu reisen, um ihn von der Lage der Sache zu unterrichten; sie verlangten dazu nur sechs Tage Zeit. Einige Senatoren schlugen auch vor, eine Botschaft an Caesar zu senden und ihm den Willen des Senates zu eröffnen.

4. Doch alle diese Männer fanden Widerstand; man hielt ihnen die Rede des Consuls, die des Scipio und Cato entgegen. Cato nämlich war, abgesehen von seiner alten Feindschaft gegen Caesar, wegen

---

* Als Freiwillige, welche von Schanzarbeiten, Wachdiensten u. dgl. frei waren und den Centurionen an Rang und Sold gleichstanden.

** Caesars Schwiegervater.

erfolgloser Bewerbung [um das Consulat] gereizt. Den Lentulus, von Schuldenlast gedrückt, belebte die Hoffnung Heere und Provinzen zu erhalten, und reiche Geschenke von Jenen zu empfangen welchen er den Königstitel verschaffen würde. Er rühmte sich auch unter den Seinigen daß dereinst ein zweiter Sulla und römischer Oberfeldherr aus ihm werde. Auch auf Scipio wirkte vorzüglich die Aussicht Provinzen und Heere zu bekommen, in die er sich mit seinem Schwiegersohne Pompejus zu theilen gedachte: dazu kam die Furcht vor den Gerichten, und dann das wechselseitige Schmeicheln und Großthun zwischen ihm und den übrigen Vornehmen, die damals gerade alle Gerichte und das ganze Staatswesen beherrschten. Pompejus selbst, getrieben von Caesars Feinden und von der Sucht Niemanden an Würde sich gleich gestellt zu sehen, hatte Caesars Freundschaft bereits völlig aufgegeben und sich mit ihren beiderseitigen Feinden versöhnt, deren größten Theil sich Caesar übrigens blos durch Pompejus, zur Zeit ihrer Verwandtschaft, zugezogen hatte. Zugleich fühlte er auch die Last des Schimpfes der auf ihm ruhte, weil er jene zwei Legionen *, statt sie nach Kleinasien und Syrien ziehen zu lassen, zur Vergrößerung seiner Macht und Herrschaft verwendet hatte. Er wollte also Krieg.

5. Aus diesen Gründen herrschte in allen Sachen Eile und Verwirrung. So ließ man Caesars Verwandten ** nicht Zeit ihn zu unterrichten, und den Volkstribunen wurde es nicht einmal möglich die ihrer eigenen Person drohende Gefahr *** durch Vorstellungen abzuwenden oder durch ein Dazwischentreten ihr letztes Recht zu wahren, das selbst Sulla † belassen hatte. Sie sahen sich genöthigt schon nach sechs ††

* Vgl. Cap. 2 und gall. Kr. VIII, 54.

** Der Cap. 3 erwähnte Censor Lucius Piso und Lucius Marcius Philippus, Cap. 6.

*** Die Volkstribunen Antonius und Cassius hatten, vom Consul Lentulus gezwungen, die Curie verlassen, aus Furcht vor Mißhandlungen.

† Das Veto der Volkstribunen hatte selbst Lucius Cornelius Sulla geachtet, obgleich er die Rechte des Volks und seiner Stellvertreter auf alle Weise einschränkte.

†† Seitdem den Consuln Caesars Brief war übergeben worden.

Tagen auf ihre Sicherheit bedacht zu sein, während jene stürmischen Volkstribunen früherer Zeiten erst im achten Monate, wann sie an ihre Rechenschaft denken mußten, Besorgnisse zu hegen pflegten*. Was bisher selbst durch die kühnsten Antragsteller nur dann veranlaßt wurde wann gewissermaßen Rom selbst in Flammen stand und man den allgemeinen Untergang befürchtete, das geschah nun: man schriet zum äußersten und letzten Beschlusse den der Senat fassen konnte: die Consuln, Prätoren, Volkstribunen und Consularen** in der Nähe der Stadt mögen zusehen daß das Vaterland keinen Schaden nehme. Die förmliche Abfassung dieses Beschlusses geschah am sechsten Januar. Also wurden innerhalb der fünf*** ersten Tage innerhalb welcher seit dem Amtsantritte des Consuls Lentulus Senatssitzungen gehalten werden konnten (zwei Tage fallen für die Volksversammlung weg) die schwersten und härtesten Beschlüsse über Caesars Hoheitsstellung und über so höchst achtungswerthe Männer wie die Volkstribunen gefaßt. Die Letzteren flohen alsbald aus Rom zu Caesar, der damals in Ravenna stand und auf seine höchst mäßigen Forderungen eine Erklärung abwartete, in der Hoffnung es könnte vielleicht die Sache bei billiger Gesinnung der Leute immer noch friedlich abgethan werden.

6. In den nächsten Tagen war die Sitzung des Senates außer-

---

* Die Volkstribunen traten ihr Amt je den 10. Dezember an, die Consuln dagegen am 1. Januar. Die Consuln waren aber jedes Mal schon fünf bis sechs Monate vor dem 1. Januar erwählt, wo die Volkstribunen des laufenden Jahres ihr Amt bereits sieben bis acht Monate geführt hatten. Und da sie nach Umlauf ihrer Amtszeit zur Rechenschaft über ihre Amtsführung gezogen werden konnten, so waren sie nach Umständen den Chikanen der Consuln ausgesetzt.

** Damit war sichtlich auf Pompejus hingewiesen, der hiedurch zur Theilnahme an den Maßregeln aufgefordert und formell berechtigt erscheinen mußte.

*** Am ersten Januar hatte Lentulus sein Consulat angetreten; am sechsten war jenes Senatsconsult förmlich erlassen worden, vom ersten bis zum sechsten waren also fünf Tage verlaufen. Der dritte und vierte Januar waren Tage an welchen Volksversammlungen gehalten wurden, also keine Senatsversammlung stattfand. Somit hatten innerhalb jener fünf Tage nur am ersten, zweiten und fünften Januar Sitzungen des Senates gehalten werden können, und dennoch wurde ein so wichtiges Decret schon am sechsten erlassen.

halb Roms. Pompejus trug gerade das früher Erwähnte vor, was er bereits durch Scipio mitgetheilt hatte. Er lobte die Kraft und Festigkeit des Senates und sprach über seine Streitkräfte: neun * schlagfertige Legionen stünden ihm zu Gebote, während er ganz bestimmt wisse daß die Soldaten Caesars, ihrem Führer abgeneigt, sich weigern denselben zu vertheidigen oder ihm auch nur zu folgen. Es wurden dem Senate dann weitere Vorschläge gemacht, denen zufolge durch ganz Italien eine Truppenaushebung vorgenommen, der Proprätor Faustus Sulla nach Mauritanien ** geschickt und dem Pompejus aus der Staatskasse Geld gegeben werden sollte. Einem andern Vorschlage, daß König Juba die Ehrenbenennung „Bundesgenosse und Freund des römischen Volkes" erhalte, widersetzte sich Marcellus für den Augenblick auf das Entschiedenste, während der Volkstribun Philippus den Vorschlag in Betreff des Faustus vereitelte. Die übrigen Dinge wurden durch förmliche Senatsbeschlüsse erledigt. Die Provinzen, darunter zwei consularische, die übrigen prätorische, wurden Privatleuten *** zuerkannt: Scipio erhielt Syrien, Lucius Domitius Gallien: Philippus und Marcellus wurden durch einen Sonderrath ganz übergangen und vom Loosen ausgeschlossen †. In die übrigen Provinzen schickte man

* Nach Nipperdey's Conjectur; die Handschriften haben decem.

** Um die dortigen Könige Bocchus und Bogud von Caesars Partei abzubringen. Dieß war bei Juba, König von Numidien, nicht nöthig; dieser war längst ein Freund des Pompejus.

*** Statt daß sie verfassungsmäßig gewesenen Consuln oder Prätoren übertragen worden wären, was also um so stärker war weil noch verdiente ehemalige Consuln da waren welche noch keine Provinzen verwaltet hatten, z. B. der Verwandte Caesars Lucius Marcius Philippus, der schon sieben Jahre vorher Consul gewesen. Der Senat hatte alljährlich blos zu bestimmen, welche Provinzen von Consuln, welche von Prätoren verwaltet werden sollten; die zur Verwaltung derselben Berechtigten und Bestimmten überließen gewöhnlich die Entscheidung über das Weitere dem Loose. Die Kriegsgewalt welche ein solcher Gouverneur nöthig hatte konnte ihm nur durch das Volk selbst übertragen werden. Hatte das Volk dieselbe ertheilt, so verrichtete der betreffende Proconsul oder Proprätor auf dem Capitolium Opfer und Gelübde, und reiste dann sogleich mit seinem Gefolge in feierlichem Zuge, angethan mit dem Feldherrngewande, aus Rom in seine Provinz.

† Vgl. I, 85.

Prätoren, welche, ohne [nach den Vorgängen der früheren Jahre] zu warten bis an das Volk über die Verleihung der Kriegsgewalt berichtet wäre, geradezu das Feldherrngewand anlegten, die Gelübde thaten und abzogen. [Solcherlei hatte sich bisher noch Niemand erlaubt.] Die Consuln verließen Rom*; in Rom und auf dem Capitolium hatten, gegen alle Beispiele der Vorzeit, Leute ohne Amt — Lictoren**. Durch ganz Italien wurden Truppen ausgehoben, Waffenlieferungen gefodert, aus den Landstädten Geld erpreßt, aus den Heiligthümern die Schätze weggenommen, jedes göttliche und menschliche Recht mit Füßen getreten.

7. Als Caesar dieß erfuhr hielt er eine Rede an die versammelten Soldaten. Er erwähnte wie ihn seine Feinde zu jeder Zeit verletzt, ihm auch durch neidische Verkleinerung seiner eigenen Verdienste den Pompejus entfrembet und verdorben hätten, dessen Auszeichnung und Würde gerade er stets begünstigt und unterstützt habe. Er beklagte den bisher im Vaterlande unerhörten Fall daß man das Dazwischentreten der Volkstribunen, in den früheren Jahren mit Waffengewalt wieder hergestellt, nun mit Waffen in der Hand beschimpfe und unterdrücke. Sulla, nachdem er die Macht der Tribunen ganz geschwächt, habe immer noch ihr Veto frei belassen; Pompejus aber, der sich das Ansehen gebe als habe er das Verlorene wieder zurückgestellt***, nehme ihnen nun auch das was sie als Vorrecht bisher noch besessen hätten. So oft der Senat die feierliche Aufforderung beschloß: „die Obrigkeiten sollen wachen daß das Vaterland nicht Schaden nehme“ (ein förmlicher Waffenruf an das Volk), sei dieß nur geschehen bei Verderben drohenden Gesetzen, bei gewaltthätigem Auftreten der Tribunen, bei Empörung des Volkes, wo Tempel und Höhen besetzt wurden; solche Ereignisse früherer Zeit seien durch des Satur-

* Die Consuln durften sich in Friedenszeiten nicht einmal eine Nacht von Rom entfernen. Damals aber hatte Rom keinen Krieg.

** Solche kamen nur den höheren Magistraten zu, mit Ausnahme der Censoren.

*** Pompejus hatte während seines Consulates mit Crassus den Tribunen ihre durch Sulla aufgehobenen Rechte wieder zurückgegeben.

ninus* und der Gracchen Fall gesühnt, jetzt aber von dem nichts vorgefallen, nichts beabsichtigt worden; kein Gesetz sei in Vorschlag gebracht, keine Verhandlung mit dem Volke begonnen, kein Aufruhr da. Dann ermahnte er seine Leute, gegen diese Feinde die Achtung und Würde ihres Feldherrn zu vertheidigen, unter dessen Führung sie neun Jahre lang fürs Vaterland höchst glücklich gefochten, sehr viele siegreiche Treffen geschlagen, ganz Gallien und Germanien** überwunden hätten. Da riefen denn die Soldaten der anwesenden dreizehnten Legion (diese nämlich hatte er beim Ausbruch der Unruhen zu sich berufen, die übrigen waren noch nicht bei ihm), sie seien bereit ihren Feldherren und die Volkstribunen gegen Unrecht zu schützen.

8. An der Spitze dieser Legion zog dann Caesar, der nun die Stimmung seiner Soldaten kannte, nach Ariminum***, wo er mit den Volkstribunen zusammentraf die sich zu ihm geflüchtet hatten. Die übrigen Legionen mußten aus ihren Winterlager aufbrechen und ihm nachfolgen. Eben dorthin kam dann der junge Lucius Caesar †, dessen Vater Legate bei Caesar war, und erklärte, nach dem Verlaufe des ersten Gespräches, als Hauptgrund seines Erscheinens, daß ihn Pompejus mit Aufträgen in Beziehung auf ihr persönliches Verhältniß schicke. Derselbe wünsche sich bei Caesar außer Schuld zu sehen, damit dieser nicht die im Sinne des Staates geschehenen Schritte als persönliche Beleidigung betrachte; denn Pompejus habe stets das Interesse des Vaterlandes höher als persönliche Verbindungen gehalten. Auch Caesar dürfte wohl zum Besten der eignen Würde und aus Rücksicht für das Vaterland seine Leidenschaft und seinen Zorn vergessen und seinen Feinden nicht so gar zu sehr grollen; sonst würde er, in der

---

* Im Jahr 654 d. St.; Tiberius und Cajus Gracchus 621 und 631.

** Eine übertriebene Behauptung, in Bezug auf Gallien nicht ganz wahr, und für Germanien fast ganz unwahr.

*** Ariminum ist das heutige Rimini.

† Der Legate Lucius Caesar wird gall. Krieg VII, 65 erwähnt. Der hier erwähnte junge Caesar war ein zügelloser Mensch, welchen Caesar später in Afrika begnadigte. Vgl. afrikan. Krieg, Cap. 89 und Ciceros Briefe an Freunde IX, 7.

Hoffnung Jenen zu schaden, nur dem Vaterlande Wunden schlagen. Noch Einiges der Art fügte er hinzu, und wiederholte die Entschuldigung des Pompejus. Im Allgemeinen dasselbe und fast mit denselben Worten trug der Prätor Roscius bei Caesar vor und berief sich auf eine ausdrückliche Erklärung des Pompejus selbst.

9. Zwar konnte das nichts beitragen um das geschehene Unrecht zu mindern; dennoch hatte Caesar hier zwei Männer die geeignet waren durch sie dem Pompejus seine Willensmeinung zu eröffnen. Er ersuchte sie deßhalb auch seine Foderungen dem Pompejus gefällig mitzutheilen, da sie ihm des Pompejus Aufträge übermacht hätten; vielleicht könnten sie mit geringer Mühe großen Streit heben und ganz Italien von Furcht befreien. Sie möchten also melden: „Ihm sei die Würde des Vaterlandes stets das Erste gewesen, und theurer als sein Leben; wehe thue es ihm aber daß seine Feinde ihm ein Geschenk des römischen Volkes auf schmähliche Weise entwinden, ihm die Kriegsgewalt für das weitere halbe* Jahr entreißen, und ihn nach Rom zurücknöthigen wollten, während doch das Volk beschlossen habe daß auf ihn auch bei seiner Abwesenheit in den Wahlversammlungen Rücksicht zu nehmen sei. Dennoch habe er, aus Liebe zum Vaterlande, diese Schmälerung seiner Ehre und Bedeutung ganz ruhig getragen. Als er an den Senat schriftlich das Verlangen gestellt, es solle Jeder sein Heer abtreten, so habe er auch dieß nicht durchgesetzt. Ueberall in ganz Italien hebe man nun Truppen aus und behalte die zwei Legionen zurück, welche man ihm unter dem Vorwande des Krieges mit den Parthern entzogen habe. Das ganze Vaterland stehe unter Waffen. Wohin anders ziele dieß als auf seinen Untergang? Dennoch sei er bereit auf alles Mögliche einzugehen und dem Vaterland zu Liebe Alles zu dulden. Pompejus also solle in seine Provinzen ziehen, sie Beide wollten ihre Heere entlassen; Alles in Italien solle die Waffen niederlegen; das Vaterland werde frei von Furcht, die Volksversammlung

* Es fehlte noch ein halbes Jahr an der vollen Zeit welche Caesar'n für sein Proconsulat in Gallien war bestimmt worden.

frei, die ganze Staatsverwaltung werde in die Hände des Senates und des Volkes gelegt. Um dieß recht leicht und unter sicherer Bürgschaft auszuführen und eidlich zu bekräftigen, so solle Pompejus entweder ihm entgegenkommen oder es sich gefallen lassen daß er zu ihm komme; so könne der ganze Streit durch eine persönliche Besprechung noch beigelegt werden."

10. Roscius übernahm von Caesar diese Aufträge und fand Pompejus mit den Consuln in Capua, wo er ihnen Caesar's Foderungen meldete. Nach Erwägung der Sache gaben Jene eine förmliche Antwort und stellten dem Caesar ihre Aufträge schriftlich zu. Sie lauteten also: „Caesar solle nach Gallien zurückgehen, Ariminum räumen, sein Heer entlassen. Sobald dieß geschehen, werde Pompejus nach Spanien abgehen. Bis man jedoch versichert sei daß Caesar sein Versprechen halte würden die Consuln und Pompejus mit den Truppenaushebungen nicht aussetzen."

11. Nur Unbilligkeit konnte verlangen daß Caesar Ariminum räume und in seine Provinz zurückkehre, während Pompejus seine Provinzen und fremden * Legionen behalte; unbillig war es zu verlangen daß Caesar's Heer entlassen werde, während seine Gegner die Truppenaushebungen fortsetzten; ungerecht war es ferner daß Pompejus blos versprach, er werde sich in seine Provinz begeben und nicht zugleich den Zeitpunkt seines Abganges bestimmte, um außer aller Verwicklung einer lügnerischen Gewissensverletzung selbst für den Fall zu sein wenn er auch nach Verfluß von Caesar's Consulate ** noch nicht abgereist wäre. Daß man endlich von einer Besprechung mit Caesar nichts wissen wollte und von Seiten des Pompejus kein Zusammentritt versprochen wurde, das berechtigte entschieden zur Verzweiflung am Frieden. Daher sandte Caesar fünf Cohorten unter Anführung des Marcus Antonius nach Arretium ***; er selbst blieb

* Siehe Cap. 4.

** Das Consulat das Caesar erst im folgenden Jahre zu bekleiden wünschte.

*** Jetzt Arezzo in Toscana.

mit zwei Cohorten * in Ariminum, und ordnete daselbst eine Truppenaushebung an. Pisaurum, Fanum, Ancona besetzte er je mit einer Cohorte **.

12. Unterdessen erhielt er Nachricht daß der Prätor Thermus Iguvium *** mit fünf Cohorten halte und den Ort verschanze, während alle Einwohner sehr günstig für Caesar gestimmt seien. Er schickte also dorthin den Curio † mit den drei Cohorten die in Pisaurum und Ariminum lagen. Sogleich bei dessen Ankunft verlor Thermus das Zutrauen zur Gesinnung der Stadt, rückte mit seinen Cohorten aus, und ergab sich der Flucht, auf welcher seine Leute von ihm weg in ihre Heimat liefen. Also nahm Curio, von Allen mit Freuden empfangen, Iguvium in Besitz. Caesar, der jetzt festes Vertrauen auf die Gesinnung der Landstädte hegte, ließ die Cohorten der dreizehnten Legion aus ihren Standquartieren aufbrechen, und zog gen Auximum ††, das Attius mit Cohorten die er hineingeworfen besetzt hielt, während er zugleich im ganzen picenischen ††† Gebiete durch umhergesandte Senatoren Truppen aushob.

13. Kaum hatte man Caesar's Ankunft vernommen, so begaben sich die Gemeindevorsteher von Auximum mit einander zu Attius Varus, und erklärten: sie könnten in dieser ganzen Sache kein Urteil abgeben, dürften aber ebensowenig als ihre Mitbürger dulden daß man dem um das Vaterland so verdienten Feldherrn Cajus Caesar, der so große Thaten vollbracht, die Thore ihrer Stadt verschließe: er möge darum an die Zukunft und seine eigne Gefahr denken. Attius Varus, auf den diese Worte Eindruck machten, rückte mit seiner Besatzung aus

* Nach der Lesart duabus. Vgl. Cap. 8, 12, 15.

** Also zusammen zehn Cohorten, d. h. die ganze dreizehnte Legion; diese allein hatte Caesar bei sich. Vgl. Cap. 8, 12, 15.

*** Jetzt Eugubio oder Gubbio.

† Dieß ist der Volkstribun Cajus Scribonius Curio, welcher später in Afrika seinen Tod fand. Vgl. Bürgerkrieg II, 38—43 u. unten Cap. 30.

†† Südlich von Ancona, jetzt Osimo.

††† Picenum, östlich von den Apenninen bis an's Meer.

und ergrief die Flucht. Allein eine ganz geringe Anzahl von Caesar's Leuten aus der [den Fliehenden] zunächst stehenden Centurie zwang ihn zu einem Gefechte, in welchem er von den Seinigen verlassen wurde, die theils in ihre Heimat liefen, theils zu Caesar stießen. Mit diesen Letzteren zugleich wurde ihm der erste Centurio Lucius Pupius, den man ergiffen hatte, überantwortet. Derselbe hatte schon früher bei Pompejus selbst die erste Centurie geführt. Caesar entließ ihn aber, indem er des Attius Soldaten belobte, dankte den Bewohnern von Auximum, und versprach ihres Benehmens eingedenk zu sein.

14. Als man dieß Alles in Rom vernahm brach plötzlich ein so großer Schrecken ein daß der Consul Lentulus, der sich in die Schatzkammer begeben hatte, um dem Pompejus nach dem Senatsbeschluße [Cap. 6] Geld zu zahlen, auf der Stelle aus der Stadt entfloh und den innersten Theil der Schatzkammer offen stehen ließ. Es hatte sich nämlich die falsche Nachricht verbreitet, Caesar rücke schleunig heran, ja seine Reiterei sei schon da. Dem Lentulus folgte sein Amtsgenosse Marcellus und die meisten andern Staatsbeamten. Pompejus, der schon Tages zuvor Rom verlassen hatte, war auf dem Wege zu den Legionen die er von Caesar erhalten und in Apulien * in einzelne Winterlager gelegt hatte. Jetzt ließ man von der Truppenaushebung in und um Rom ab; diesseits Capua, meinten Alle, sei keine Sicherheit mehr **. Erst in Capua fassen sie wieder Muth, sammeln sich,

* Apulien, das ganze Land östlich der Apenninen, vom Flusse Frento bis zum Meerbusen von Tarent und Vorgebirg S. M. di Leuca. Es hieß auch Japygia.

** Napoleon hat über Pompejus und sein Benehmen folgende Bemerkungen gemacht: 1) Pompejus hatte sich hinsichtlich der Stimmung der Völker getäuscht. Die Gesinnungen der Großen, der Senatoren, die sich gar laut aussprachen und stark gegen Caesar eingenommen waren, führten ihn irre. Das Volk hatte eine entschiedene Vorliebe für Caesar. 2) Pompejus' sechs Legionen in Spanien konnten in wenigen Wochen in Rom zu ihm stoßen, wenn er sie in Cartagena, Valencia und Tarragona einschiffte und in Neapel oder Ostia landen ließ. 3) Rom hätte er behaupten sollen; hier mußte er beim Ausbruch des Bürgerkrieges seine ganze Macht zusammenziehen. Man muß alle seine Truppen beisammenhalten, denn sie electrisieren einander und

und beginnen eine Aushebung bei den Ansiedlern, welche früher in Folge eines durch Caesar gemachten Gesetzes * nach Capua waren versetzt worden. Gladiatoren die Caesar dort in einer Uebungsschule hatte ließ Lentulus auf den öffentlichen Platz bringen, versicherte sie der Freiheit, gab ihnen Pferde, und hieß sie ihm folgen. Da diese Handlung jedoch allgemein getadelt wurde und ihm seine Freunde deßhalb Vorstellungen machten, so vertheilte er diese Leute später, um ihrer sicher zu sein, unter die römischen Familien jenes campanischen Bezirkes **.

15. Von Auximum zog Caesar rasch durch ganz Picenum, wo er an allen Orten mit der bereitwilligsten Gesinnung aufgenommen und sein Heer auf jede Weise unterstützt wurde. Auch von Cingulum ***, einer durch Labienus gegründeten und auf dessen Kosten erbauten Stadt, kamen Abgeordnete, mit dem Versprechen seinen Befehlen mit dem größten Eifer nachkommen zu wollen. Er verlangt Soldaten: sie schicken. Unterdessen erreichte ihn auch die zwölfte Legion. Mit ihr und der dreizehnten zog er jetzt gen Asculum † in Picenum, das Lentulus Spinther mit zehn Cohorten besetzt hielt. Doch bei der Nachricht von Caesar's Anrücken floh dieser aus der Stadt und wurde großen Theils von seinen Soldaten verlassen, als er es versuchte seine Cohorten mit sich weg zu führen. Verlassen traf er, nur von Wenigen begleitet, auf dem Wege mit Vibullius Rufus zusammen, welchen

---

fassen Zutrauen zur Stärke der Partei. Sie bekommen Anhänglichkeit und bleiben treu. Wären die dreißig Cohorten des Domitius mit den zwei ersten Legionen des Pompejus vor Rom aufgestellt, die Legionen aus Spanien, Africa, Aegypten, Griechenland zur See nach Italien gezogen worden, so hätte er früher als Caesar ein stärkeres Heer als dieser beisammen gehabt.

* Caesar hatte während seines ersten Consulates durch ein Gesetz die Landschaft Campanien, deren Hauptstadt Capua war, an 20,000 Bürger, die drei oder mehr Kinder hatten, vertheilt.

** Man fürchtete nämlich sie möchten sich dennoch auf Caesar's Seite schlagen; deßhalb vertheilte man sie so daß je zwei (nach Cicero ad Att. VII, 14) auf eine Familie kamen.

*** In Picenum, jetzt Cingoli in der Landschaft von Ancona.

† Hauptstadt in Picenum, jetzt Ascoli in der Mark Ancona.

Pompejus in das picenische Gebiet gesandt hatte, um die Leute dort treu zu erhalten. Vibullius, durch ihn von dem Stand der Dinge in Picenum unterrichtet, nahm ihm die Soldaten ab; ihn selbst entließ er. Dann zog derselbe aus der Umgegend die durch des Pompejus Aushebungen gebildeten Schaaren nach Möglichkeit an sich, namentlich auch den aus Camerinum * fliehenden Lucilius Hirrus nebst sechs Cohorten, die dieser dort als Besatzung gehabt hatte. So brachte er es bis auf dreizehn Cohorten, an deren Spitze er in Eilmärschen nach Corfinium ** zu Domitius Ahenobarbus gelangte und meldete, Caesar mit zwei Legionen sei ganz in der Nähe. Domitius für sich hatte aus Alba, aus dem Gebiete der Marser und Peligner *** und aus der nächsten Umgegend etwa zwanzig Cohorten aufgebracht.

16. Nach der Einnahme von Asculum und der Vertreibung des Lentulus ließ Caesar die von ihm gelaufenen Soldaten zusammensuchen und Truppen ausheben. Er selbst blieb in Asculum nur einen Tag, um sich mit Lebensmitteln zu versehen. Dann gieng es nach Corfinium. Bei seiner Ankunft vor dieser Stadt schickte Domitius fünf Cohorten heraus, welche die Brücke über den etwa drei Millien entfernten Fluß abbrechen sollten. Allein kaum hatte ein Gefecht mit Caesar's Vortrab begonnen, als sie, schnell von der Brücke vertrieben, in die Stadt zurück mußten. Jetzt zog Caesar über den Fluß und stellte sich mit seinen Legionen vor die Stadt, wo er dicht an der Mauer das Lager schlug.

17. Dieß wahrnehmend schickte Domitius Leute welche die Gegenden genau kannten mit einem Schreiben zu Pompejus nach Apulien und versprach ihnen große Belohnung. Sie sollten dringend um Hülfe bitten, da man jetzt, wenn zwei Heeresabtheilungen aufträten, Caesar

---

* In Umbrien, jetzt Camerino im Kirchenstaat, am Fuß der Apenninen.

** Hauptstadt der Peligner im Sabinerlande; jetzt St. Pelino in Abruzzo citeriore.

*** Alba, Stadt der Marser, jetzt noch Alba am See Celano in Abruzzo ulteriore. Die Marser wohnten in der Landschaft Samnium, am westlichen Ufer des lacus Fucinus, jetzt Celano-See. Ebenso wohnten in Samnium auch die Peligner.

in dieser geschlossenen Gegend ganz leicht absperren und von aller Zufuhr abschneiden könnte. Thue Pompejus dieses nicht, so werde er mit mehr als dreißig Cohorten, und ebenso eine große Anzahl Senatoren und römischer Ritter, in Gefahr kommen. Unterdessen sprach er den Seinigen Muth zu, ließ das schwere Geschütz längs der Mauer aufstellen, und bestimmte einem Jeden genau seinen Platz bei der Vertheidigung der Stadt. In einer allgemeinen Versammlung versprach er den Soldaten auch Ländereien aus seinen Besitzungen, jedem Gemeinen vier Morgen, den Centurionen und Freiwilligen, die lange gedient, verhältnißmäßig mehr.

18. Mittlerweile erhielt Caesar Nachricht daß die Bewohner von Sulmo *, das nur sieben Millien von Corfinium entfernt ist, sich an ihn anzuschließen wünschten; sie seien aber hieran durch den Senator Quintus Lucretius und durch Attius Pelignus gehindert. Diese lagen in der Stadt mit einer Besatzung von sieben Cohorten. Es mußte also Marcus Antonius mit fünf Cohorten der ersten Legion dorthin aufbrechen. Sobald dann die Leute in Sulmo Caesar's Adler erblickten öffneten sie die Thore und strömten, Bürger wie Soldaten, in Masse unter Glückwünschen dem Antonius entgegen. Lucretius und Attius ließen sich an der Mauer hinab. Attius, der zu Antonius geführt wurde, verlangte zu Caesar, und Antonius kehrte noch an demselben Tage an dem er gekommen war in Begleitung des Attius mit den Cohorten zurück. Caesar aber vereinigte diese Cohorten mit seinem Heere; den Attius ließ er unversehrt von dannen ziehen. Vor Corfinium wurde nun an den drei nächsten Tagen das Lager mit großen Werken verschanzt und aus den nächstgelegenen Landstädten Getreide herbeigeschafft: Caesar wollte hier die übrigen Truppen erwarten. Mit Ablauf dieser drei Tage stieß auch wirklich die achte Legion zu ihm und zweiundzwanzig neu in Gallien ** ausgehobene Cohorten, dann etwa

* Stadt der Peligner in Samnium; jetzt Sulmona.

** Gallien ist hier was wir Oberitalien nennen.

dreihundert Reiter vom norischen Könige *. Jetzt mußte auf der andern Seite der Stadt ein zweites Lager geschlagen werden, über welches er den Curio setzte: an den folgenden Tagen begann er die Festung mit Wall und Vorwerken einzuschließen. Der größte Theil dieser Werke war bereits fertig, als auch die an Pompejus geschickten Leute wieder bei Domitius eintrafen **.

19. Als Domitius den Brief des Pompejus gelesen hatte erklärte er heuchelnd seinen versammelten Soldaten, Pompejus komme ihnen schleunig zu Hülfe. Hierauf ermunterte er sie den Muth nicht sinken zu lassen und für die Vertheidigung des Platzes alle Vorbereitung zu treffen. Er selbst sprach im Geheimen mit seinen wenigen Vertrauten und verabredete mit ihnen den Plan zur Flucht. Seine Miene stimmte nicht mit seinen öffentlichen Worten überein: Alles that er mit sichtbarer Bewegung und Furcht, ganz anders als in den letztverflossenen Tagen. Zugleich hielt er, gegen seine sonstige Gewohnheit, häufig mit seinen Vertrauten Berathung und mied die größeren Versammlungen und Zusammenkünfte. Die Sache konnte also nicht länger Geheimniß und Täuschung bleiben. Pompejus hatte ihm nämlich geantwortet, er werde jetzt nichts Entscheidendes wagen; auch habe sich Domitius ohne seinen Willen und Plan in die Festung Corfinium geworfen: wenn es ihm daher möglich werde, solle er mit all seinen Leuten zu ihm stoßen. Allein dieß war unmöglich, da der Ort nun belagert und eingeschlossen war.

20. Als des Domitius Plan kund wurde, rotten sich die Soldaten in Corfinium in der ersten Abendstunde zusammen, und sprechen durch ihre Tribunen, Centurionen, und die Angesehensten aus ihrer Mitte offen gegen einander: „sie würden von Caesar eingeschlossen: dessen Werke und Schanzen seien fast fertig; ihr eigener Anführer Domitius, auf den sie bisher bei ihrer Ausdauer Hoffnung und Zutrauen gesetzt, wolle jetzt fliehen und sie alle Preis geben; sie müßten also selbst

* Sein Name ist unbekannt; vgl. Gall. Krieg. I, 53.

** Vgl. oben Cap. 17.

auf ihre Rettung Bedacht nehmen.“ Anfangs wollten die Marser* unter ihnen Nichts davon wissen und besetzten den festesten Theil des Platzes; ja die Zwietracht brachte sie so weit daß man handgemein wurde und einen Kampf begann. Bald darauf erfuhren aber Jene in wechselseitigen Botschaften (was sie bisher nicht wußten) daß Domitius entfliehen wolle. Einmüthig bringen sie also insgesammt ihren Anführer auf die Straße und umgeben ihn bewachend; dann schicken sie aus ihrer Mitte Gesandte zu Caesar, mit der Erklärung sie seien bereit die Thore zu öffnen, seinem Befehle zu gehorchen, und den Lucius Domitius lebendig in seine Hände zu liefern.

21. Zwar schien es Caesar unter solchen Verhältnissen sehr wichtig von der Festung möglichst bald Besitz zu nehmen und die Besatzung in sein Lager herüber zu führen, damit nicht durch Geschenke, Zureden oder falsche Nachrichten eine Sinnesänderung eintrete, denn gar oft gehen im Kriege aus geringen Umständen große Zwischenfälle hervor. Allein da er besorgte es möchte beim Einmarsch seiner Leute, indem die Nacht die Zügellosigkeit begünstige, die Stadt geplündert werden, so belobte er die Angekommenen einfach und entließ sie wieder in die Festung, deren Thore und Mauern er jedoch bewachen ließ. Seinerseits stellte er überall bei den Werken die er hatte bauen lassen Soldaten auf, und zwar nicht, wie bisher, in gewissen Entfernungen von einander, sondern Posten an Posten, Wache an Wache, so daß Einer am Andern stand und der ganze Wall besetzt war. Den Tribunen und Präfecten** die er umhersandte trug er auf, nicht blos gegen Ausfälle auf der Hut zu sein, sondern auch das heimliche Herausgehen einzelner Menschen zu beobachten. Und wirklich war da unter Allen ohne Ausnahme Keiner so nachlässigen und schlaffen Sinnes daß er sich in dieser Nacht dem Schlafe hingegeben hätte. Die Spannung auf die Entscheidung war so groß daß Sinn und Geist der Leute nach dem

---

* Vgl. Cap. 15 am Ende.

** Die Präfecten sind Anführer der Reiterei, während die Tribunen zu den Cohorten des Fußvolkes gehören.

Verschiedensten gerichtet war, wie es denen in Corfinium, wie dem Domitius, wie dem Lentulus, wie allen Uebrigen ergehen werde, und welcher Ausgang Jeden erwarte.

22. Etwa gegen die vierte Nachtwache erklärte Lentulus Spinther den Wachposten im Lager den Wunsch mit Caesar, wenn es möglich wäre, zusammen zu kommen. Nach erhaltener Erlaubniß kam er aus der Festung, ohne daß sich jedoch des Domitius Soldaten eher von ihm trennten als bis er wirklich vor Caesar gelassen wurde. Da bat er denn um Gnade und inständig um Schonung, indem er an ihre alte Freundschaft erinnerte und Caesar's allerdings sehr große Wohlthaten aufzählte: wie denn daß er durch ihn in die Genossenschaft der Oberpriester * gekommen war, daß er unmittelbar nach der Prätur die Provinz Spanien erhalten hatte, und daß er bei seiner Bewerbung um das Consulat von ihm unterstützt wurde. Doch Caesar unterbrach seine Rede mit der Bemerkung: „er sei über die Grenzen seiner Provinz geschritten, nicht um übel zu thun, sondern um sich gegen die schmählichen Verletzungen seiner Feinde zu schützen; um die Volkstribunen, die man deßhalb aus der Mitte der Staatsgesellschaft verjagt, in ihre Würde einzusetzen: endlich um das römische Volk, welches durch das Treiben einiger Weniger bewältigt werde, wieder frei zu machen." Lentulus faßte bei diesen Worten Muth und bat um die Erlaubniß wieder in die Festung zurückzukehren; denn die Gnade die er für sich gefunden werde auch für die Hoffnung der Uebrigen tröstlich sein, indem Manche so voll Schrecken seien daß sie selbst Hand an sich zu legen gedächten. Er erhielt Erlaubniß und trat ab.

23. Sogleich mit Tages Anbruch ließ Caesar alle Senatoren in Corfinium und Kinder von Senatoren, so wie die Kriegstribunen und römischen Ritter, vor sich führen. Aus dem Senatorstande waren da Lucius Domitius, Publius Lentulus Spinther, Lucius Vibullius Rufus, der Quästor Sextus Quintilius Varus, und Lucius Rubrius;

* Der Oberpriester waren es seit Sulla fünfzehn, zu welchen später Caesar selbst den sechszehnten fügte.

nebst diesen der Sohn des Domitius und andre Jünglinge mehr, ferner eine große Anzahl römischer Ritter und Gemeinde-Vorsteher, welche Domitius aus andern Landstädten zu sich beschieden hatte. Diese alle schützte er, als sie so vor ihn gebracht wurden, gegen Mißhandlung und Beschimpfung seiner Soldaten und bemerkte in einigen Worten, sie seien ihrer Seits für seine sehr großen Wohlthaten nicht dankbar gewesen. Alle durften jedoch unversehrt abziehen. Sechs Millionen Sestertien *, die Domitius mitgebracht und der Gemeinde zur Aufbewahrung übergeben hatte, gab Caesar, als der Vorstand von Corfinium ihm diese Summe übermachte, dem Domitius zurück, obgleich dieß wirkliche Staatsgelder waren, die Pompejus als Sold hatte auszahlen lassen, blos um nicht weniger enthaltsam gegen das Geld zu erscheinen denn gegen Menschenleben. Die Soldaten des Domitius mußten nun zu seinen Fahnen schwören; er selbst brach noch an demselben Tage auf, und legte einen gewöhnlichen Tagmarsch ** zurück. Im Ganzen hatte er bei Corfinium sieben Tage zugebracht. Durch das Gebiet der Marruciner, Frentaner, Larinaten *** gelangte er nach Apulien.

24. Bei der Nachricht von den Vorfällen in Corfinium zog Pompejus von Luceria nach Canusium † und von da nach Brundisium; dort mußten von überall her die neu ausgehobenen Truppen zu ihm stoßen; er bewaffnete sogar Sklaven und Hirten, und gab ihnen Pferde, wodurch er dreihundert Reiter gewann. Dagegen floh der Prätor Lucius Manlius aus Alba [Cap. 15] mit seinen sechs Cohorten, und der Prätor Rutilius Lupus aus Tarracina †† mit drei Cohorten. Diese

* Gegen 600,000 fl. Vgl. Gall. Krieg VIII, 4.

** Ungefähr 4 röm. Meilen; vgl. III, 76.

*** Marruciner auf der Küste von Latium, mit der Hauptstadt Teate, jetzt Chieti. Die Frentaner waren ein samnitisches Volk auf der Ostküste Italien's im südöstlichen Theile des heutigen Abruzzo citeriore. Die Larinaten sind die Bewohner von Larinum, jetzt Larino im Königreich Neapel.

† Jetzt Canosa in der neapol. Provinz Terra di Bari. Brundisium, jetzt Brindisi, in der neapol. Provinz Terra d'Otranto.

†† Im Lande der Volsker, nicht weit von der Küste in Latium.

Truppen verließen ihren Führer, sobald sie Caesar's Reiterei, den Vibius Curius an der Spitze, aus der Ferne erblickten; sie wendeten ihre Fahnen nach Curius und giengen zu ihm über. Ebenso stieß noch auf andern Wegen eine und die andre Cohorte auf Caesar's Fußvolk oder seine Reiterei. Mitten auf dem Wege aufgefangen ward auch Cajus Magius aus Cremona, Vorstand der Werkleute * bei Pompejus, zu Caesar geführt, der ihn, weil er doch bisher nicht mit Pompejus habe sprechen können und nun im Begriffe stehe gegen ihn nach Brundisium zu ziehen, zu seinem Herren entsandte, mit der weitern Erklärung: „es sei wichtig für das Vaterland und das gemeinsame Wohl daß er mit Pompejus persönlich spreche; denn bei einer weiten Entfernung könne man, wenn durch Andre unterhandelt würde, nicht so viel ausrichten als wenn man sich persönlich über alle Bedingungen bespreche."

25. Magius gieng mit diesem Auftrage ab, und Caesar selbst kam an der Spitze von sechs Legionen nach Brundisium. Drei dieser Legionen waren alt **, die übrigen waren erst jüngst ausgehoben und noch auf dem Marsche vollzählig gemacht; die Cohorten des Domitius hatte er gleich von Corfinium nach Sicilien geschickt. Wie er jetzt erfuhr, so waren die Consuln mit einem großen Theile des Heeres nach Dyrrhachium *** abgegangen, Pompejus dagegen war noch mit zwanzig Cohorten in Brundisium. Uebrigens war es ungewiß ob derselbe wegen Mangels an Schiffen zurückgeblieben sei, oder die Absicht habe Brundisium zu behaupten, um so desto leichter das ganze adriatische Meer längs der äußersten Theile Italiens und der Gegenden Griechenlands zu beherrschen und dann von beiden Seiten den Krieg unterhalten zu können. Weil nun Caesar wirklich befürchtete, Pompejus möchte Italien nicht verlassen wollen, so suchte er den Ausgang und freien Gebrauch des Hafens von Brundisium zu hemmen. Er that also Folgendes: Wo der Eingang des Hafens am engsten war ließ er

* S. d. Anm. z. Gall. Krieg. V, 11.

** Die dreizehnte, zwölfte und achte Legion.

*** In Illyrien, jetzt Durazzo, am adriatischen Meere.

von beiden Seiten des Ufers Massen und andere Sachen ins Meer werfen, das hier seicht war. Als aber, je weiter man vorwärts kam, dieser Damm ob der Tiefe des Wassers nicht mehr fest hielt, so stellte er gerade in der Richtung des Dammes Doppelflöße hin, dreißig Fuß in's Gevierte lang, und befestigte sie gegen den Andrang der Wellen an jeder der vier Ecken mit vier Ankern. Nachdem diese Flöße vollendet und so angebracht waren, fügte er andre von gleicher Größe an, ließ sie mit Erde und allerlei Aufschutt bedecken, damit das Auftreten und das Vorwärtsstürmen zum Zwecke der Vertheidigung nicht gehindert wäre. Vorn und auf beiden Seiten mußten diese Flöße mit Schutzwänden aus Flechtwerk und Brustwehren umzogen werden, und allemal auf dem vierten Floße baute er Thürme von zwei Stockwerken, um das Ganze desto leichter gegen den Andrang der Schiffe und gegen Brandstiftung zu schützen.

26. Gegen all Dieses rüstete Pompejus große Lastschiffe aus, welche er im Hafen vorgefunden hatte. Er errichtete nämlich auf diesen Schiffen Thürme von drei Stockwerken, die mit einer Masse schweren Geschützes und mit Waffen jeder Art reichlich versehen wurden; diese ließ er dann gegen Caesar's Werke treiben, um die Flöße zu durchbrechen und das Ganze auseinander zu reißen. Also wurde von beiden Seiten tagtäglich aus der Ferne mit Schleudern, Pfeilen und andern Geschoßen gekämpft. Dieß Alles betrieb aber Caesar in der Weise daß er die Friedensversuche nicht aufgeben wollte; und obgleich Magius, den er mit Aufträgen an Pompejus geschickt hatte, zu seinem großen Staunen nicht zurückkam und solche Wiederholung der Versuche ihn in seinem Plane und raschen Vorschreiten hemmte, glaubte er dennoch dieses Bestreben in jeder Weise festhalten zu müssen. Er schickte also den Legaten Caninius Rebilus, einen vertrauten Freund des Scribonius Libo, an diesen ab, um mit ihm zu sprechen. Er beauftragte ihn in Libo zu bringen daß sich dieser um die Vermittlung des Friedens bemühe, und verlangte vor Allem mit Pompejus selbst zu sprechen, indem er zeigte wie zuversichtlich er hoffe daß man, wenn Pompejus eine Unterredung gestatte, unter billigen Bedingungen die Waffen nieder-

legen könne. Auf Libo's Seite werde ein großer Theil solchen Verdienstes und öffentlicher Anerkennung sein, wenn durch dessen Bemühung und Vermittlung der Krieg abgeschnitten würde. Gleich nach der Unterredung mit Caninius reiste Libo zu Pompejus, und brachte kurz darauf folgende Antwort: „da die Consuln nicht anwesend seien, so könne man ohne sie nicht über eine Beilegung verhandeln." Caesar hatte oft genug und umsonst Friedensversuche gemacht; er sah jetzt daß man solche aufgeben und nur an den Krieg denken müsse.

27. Als er mit etwa der Hälfte der Werke fertig war und dabei neun Tage zugebracht hatte, kehrten die Schiffe welche den ersten Theil des Heeres nach Dyrrhachium gebracht hatten, von den Consuln gesendet, nach Brundisium zurück. Pompejus, der entweder durch Caesar's Werke beunruhigt wurde, oder schon vorher immer den Plan hatte Italien zu räumen, schickte sich nun zur Abfahrt an. Um aber einem Sturme Caesar's desto leichter Einhalt zu thun und es dessen Soldaten unmöglich zu machen noch während seiner Abfahrt in die Stadt zu brechen verrammelte er die Thore, verbaute die Straßen und Gassen, führte quer über die Wege Gräben, und ließ darein Pfähle und scharf gespitzte Baumäste einschlagen. Mit leichtem Flechtwerk und Erde machte er hierauf diese Gräben dem übrigen Boden wieder gleich, während man die Zugänge und zwei Wege die außerhalb der Mauer zum Hafen führten dadurch versperrte daß sehr große vorn ganz spitzige Balken in die Erde gerammt wurden. Nach diesen Vorbereitungen ließ er in aller Stille die Soldaten die Schiffe besteigen und stellte auf den Mauern und Thürmen der Festung allenthalben Leichtbewaffnete aus der Zahl der langgedienten Freiwilligen, nebst Bogenschützen und Schleuderern, auf. Wann alle Soldaten auf den Schiffen wären, dann wollte er diese Leute auf ein gewisses Zeichen zurückrufen und ließ ihnen an einer günstigen Stelle Ruderschiffe zurück.

28. Die Bewohner von Brundisium neigten sich auf Caesar's Seite, denn Pompejus selbst hatte sie schimpflich behandelt, und von seinen Soldaten hatten sie Mißhandlungen erfahren. Kaum ward also des Pompejus Abfahrt wahrgenommen, als sie noch während des

Zusammenlaufens und Gedränges der Soldaten allgemein von den Dächern ein Zeichen gaben. Caesar, der dadurch erfuhr was in der Stadt vorgieng, ließ die Sturmleitern bringen und die Soldaten unter die Waffen treten, um keine Gelegenheit eines Schlages zu verabsäumen. Gegen Nacht lichtete dann Pompejus die Anker. Die Leute welche als Wächter auf der Mauer standen zogen sich, als das verabredete Zeichen gegeben wurde, zurück, und gelangten auf bekannten Wegen zu den Ruderschiffen. Caesar's Soldaten legten die Leitern an und erstiegen die Mauer; doch, durch die Bewohner Brundisiums vor den verdeckten Pfählen und Gräben gewarnt, machten sie Halt und kamen, von Jenen geführt, auf einem weiten Umwege zum Hafen, wo sie zwei Schiffe mit Soldaten, die an Caesar's Damme hängen geblieben waren, in Kähnen und Booten einholten und erbeuteten.

29. Obgleich Caesar für eine rasche Beendigung des ganzen Krieges einen großen Vortheil darin sah wenn er Schiffe sammeln und dem Pompejus über das Meer nachsetzen würde, ehe derselbe durch Hülfstruppen der jenseitigen Gegenden stärker wäre, so scheute er doch die hiemit verbundene Zögerung und den Zeitverlust. Denn Pompejus, der alle Schiffe zusammen mitnahm, hatte eine Verfolgung für den Augenblick unmöglich gemacht, so daß Caesar nur aus den entfernteren Gegenden von Oberitalien, aus Picenum und von der sicilischen Meerenge her, andre Fahrzeuge hätte erwarten müssen. Dieß wäre aber wegen der Jahreszeit zu langwierig und beschwerlich gewesen. Auf der andern Seite sah er auch nicht gern daß in der Zwischenzeit während seiner Abwesenheit ein gedientes Heer und die beiden Spanien * dem Pompejus gesichert würden (das eine Spanien ** war

* Spanien diesseits und jenseits des Ebro.

** Das Spanien diesseits des Ebro. Gemeint ist des Pompejus Verdienst im Kriege gegen Sertorius und während seiner proconsularischen Verwaltung Spaniens. Denn seit seinem zweiten Consulate (699 d. St.) verwaltete er Spanien durch seine Legaten Afranius und Petrejus, welche an der Spitze eines alten, gedienten Heeres standen, dessen Kräfte Caesar dem Pompejus entziehen wollte.

demselben ohnehin für sehr große Wohlthaten innig verbunden) noch daß man Hülfstruppen und Reiterei aufbringe, ihm selbst aber Gallien und Italien entfremde *.

30. Für den Augenblick wollte er deßhalb den Pompejus nicht verfolgen, sondern nach Spanien gehen; er gab aber den Vorständen in den Landstädten Befehl Schiffe aufzubringen und sie nach Brundisium zu führen. Nach Sardinien mußte der Legate Valerius mit einer Legion gehen, nach Sicilien als Proprätor Curio mit vier Legionen; wenn er sich Siciliens versichert hätte, sollte er alsbald nach Afrika segeln. Sardinien verwaltete damals Marcus Cotta, Sicilien Marcus Cato, Afrika sollte Tubero verwalten, dem es durch's Loos zugefallen war. Auf die einfache Nachricht, Valerius werde kommen (noch war er in Italien), trieben die Caralitaner ** auf eigne Faust den Cotta aus der Stadt; dieser floh dann, als er nur Eine Stimmung in seiner Provinz sah, voll Schrecken aus Sardinien nach Afrika. Cato in Sicilien ließ gerade die alten Kriegsschiffe ausbessern und von den einzelnen Städten neue bauen, wobei die größte Thätigkeit entwickelt wurde. In Lucanien*** und dem Lande der Bruttier ließ derselbe durch seine Legaten aus der Zahl der freien Bewohner † Truppen ausheben und sich von den Staaten Siciliens eine bestimmte Anzahl Reiter und Fußvolk stellen. Als er daher, wie dieß Alles fast beendigt war, Curio's Ankunft erfuhr, beklagte er sich in allgemeiner Versammlung über Pompejus, „der ihn Preis gegeben und verrathen und, in keiner Weise vorbereitet, einen überflüssigen Krieg begonnen habe;

* Napoleon macht die Bemerkung: „er fürchtete mit Recht, die Legionen möchten sich zur See in das Lager des Pompejus begeben oder in Gallien einfallen.“

** Caralis oder Calaris, Hauptstadt von Sardinien, jetzt Cagliari.

*** Lucanien, das Land unmittelbar südlich von Campanien. Bruttium, das heutige Calabria.

† Durch das Gesetz vom J. d. St. 664 hatten alle Bewohner Italiens welche von diesem Geschenke Gebrauch machen wollten das römische Bürgerrecht erhalten.

denn als er nebst Andern ihn im Senate hierüber befragte, habe derselbe versichert, Alles zum Kriege sei in bester Bereitschaft." Nachdem er also in öffentlicher Versammlung geklagt floh er aus seiner Provinz.

31. Als Valerius und Curio mit ihren Truppen nach Sardinien und Sicilien kamen, waren also beide Provinzen ohne Verwaltung. Tubero dagegen traf bei seiner Ankunft in Afrika als dortigen Statthalter jenen Attius Varus der, nach dem oben [Cap. 13] erwähnten Verluste seiner Cohorten bei Auximum, in einer Eile fliehend, bis nach Afrika gekommen war. Diese Provinz, gerade ohne Vorstand, hatte er auf seine Faust hin in Besitz genommen und zwei Legionen ausgehoben. Weil er nämlich vor wenigen Jahren, unmittelbar nach der Prätur, dieselbe Provinz verwaltet hatte besaß er, Land und Leute kennend und überall wohl bewandert, Alles was zu solchem Unternehmen nöthig war. Als nun Tubero mit seinen Schiffen bei Utica * anlangte so verwehrte ihm Attius den Hafen und die Stadt; er erlaubte demselben nicht einmal seinen kranken Sohn an's Land zu setzen, sondern zwang ihn weiter zu segeln.

32. Caesar führte, nachdem dieß Alles geschehen, seine Soldaten in die nächsten Landstädte, um ihnen für die übrige Zeit Ruhe zu lassen. Er selbst reiste nach Rom. Hier berief er den Senat und erinnerte an alle Beleidigungen die er von seinen Feinden erduldet, indem er zugleich zeigte, „er habe nach keiner außergewöhnlichen Ehre gestrebt, sondern, die für Wiederbewerbung um das Consulat gesetzlich bestimmte Frist ** abwartend, mit dem zufrieden sein wollen auf was alle Bürger Ansprüche hätten. Der Vorschlag daß man bei der neuen Wahl auf ihn, obgleich er nicht selbst erscheine, Rücksicht nehmen möge, sei von den zehn Volkstribunen ausgegangen, während seine Feinde sich

* Phönikische Stadt, älter als Karthago, von dem es 200 Stadien entfernt innerhalb des Meerbusens von Karthago lag.

** Es waren seit Caesar's erstem Consulate (695 der St.) zehn Jahre verflossen.

dagegen erhoben hätten, am heftigsten Cato, der seiner alten Gewohnheit gemäß durch endloses Reden ganze Tage erfolglos mache. Sei Pompejus, damals gerade Consul, mit jenem Vorschlage unzufrieden gewesen, warum habe er ihn denn durchgehen lassen? Sei er aber damit zufrieden gewesen, warum habe er ihm den Genuß jener Wohlthat des Volkes wieder entziehen wollen?" Dann sprach er von seiner Nachgiebigkeit, da der Vorschlag wegen der Entlassung der Heere von ihm ausgegangen sei, wobei er von freien Stücken zu einem Opfer in Betreff seiner Würde und Stellung bereit gewesen. Dagegen wies er sie hin auf die Bitterkeit seiner Feinde, die ihres Theiles ablehnten was sie doch von Andern foderten, und lieber Alles in Verwirrung sehen wollten als daß sie Heer und Kriegsgewalt aufgäben." Er hob besonders heraus das mit der Entziehung der zwei Legionen verbundene Unrecht, die Härte und das Unerhörte bei der Bedrückung der Volkstribunen, erinnerte, welche Friedensvorschläge er gemacht, wie vielmal er Zusammenkünfte verlangt, und wie sie ihm immer abgeschlagen wurden. Dafür foderte und verlangte er nun von ihnen daß sie dem Vaterlande hülfreich die Hand bieten und im Vereine mit ihm das Ruder führen. Scheuten sie sich davor, aus Furcht vor Pompejus, nun denn, so wolle er ihnen damit nicht lästig fallen und die Regierung allein übernehmen. Man müsse für's Erste des Friedens wegen Gesandte an Pompejus schicken; denn ihn schrecke das nicht ab daß erst jüngst Pompejus vor dem Senate erklärt habe: „an wen Gesandte geschickt würden, dem gestehe man dadurch eine gewisse höhere Bedeutung zu, und wer Gesandte schicke, der scheine in Furcht zu sein." Derlei verrathe einen beschränkten und schwachen Geist; seine Absicht gehe dahin, an Gerechtigkeit und Billigkeit Andre ebenso zu übertreffen wie er sie durch seine Thaten zu überbieten gesucht habe.

33. Der Senat war dafür daß man Gesandte schicke, aber es war Niemand zu dieser Sendung zu finden, indem, hauptsächlich aus Furcht, Jeder, so viel er nur konnte, eine solche Gesandtschaft ablehnte.

Pompejus hatte nämlich, als er Rom verließ, in der Sitzung des Senates erklärt, in Rom zurückbleiben heiße bei ihm so viel als mit Caesar gemeinschaftliche Sache machen. Mit Hin- und Herreden und Entschuldigungen giengen also drei Tage verloren; und Caesar's Feinde bedienten sich insgeheim des Volkstribunen Lucius Metellus, um nicht blos diese Sache zu verzögern, sondern auch alle übrigen Maßregeln desselben zu verhindern. Da Caesar nach dem zwecklosen Verluste einiger Tage diesen Plan durchblickte und keine Zeit mehr verlieren wollte, so verließ er, ohne vollbracht zu haben was er beabsichtigte, Rom und gelangte nach dem jenseitigen Gallien.

34. Bei seinem Erscheinen dort erfuhr er daß Pompejus jenen Vibullius Rufus welcher kurz vorher* in Corfinium Caesar's Gefangener geworden, aber frei gelassen war, nach Spanien geschickt habe, und daß ebenso Domitius, um Massilia zu besetzen, mit sieben Ruderschiffen auf dem Wege sei, die er auf der Insel Igilium** und in der Umgegend von Cosa einzelnen Privatleuten abgenommen und mit Sklaven, Freigelassenen und seinen Ansiedlern bemannt hatte. Als Botschafter seien junge Adelige aus Massilia vorausgegangen, die Pompejus, als er Rom verließ, gewarnt hatte, es möchten doch die neuen Berührungen mit Caesar das Andenken an seine eignen alten Wohlthaten gegen sie nicht verdrängen. Und wirklich hatte man in Massilia gleich nach dem Empfange dieser Aufträge Caesar die Thore verschlossen; die Albiker, rohe Bewohner des Gebirges über Massilia und seit alten Zeiten ihre Schutzverwandten, hatte man in die Stadt gezogen, Lebensmittel aus der nächsten Umgegend und allen verschanzten Plätzen ebenfalls in die Festung zusammengehäuft, daselbst Waffenschmieden errichtet, und die Ausbesserung der Mauern, der Flotten und der Thore begonnen.

35. Caesar berief die fünfzehn Vorstandsmänner aus Massilia

---

* Vgl. Cap. 23.

** Kleine Insel an der Küste von Toscana, jetzt Giglio. Cosa, eine Stadt auf der Küste von Toscana.

zu sich und sagte ihnen, es möchte doch ihre Stadt nicht den wirklichen Ausbruch des Krieges veranlassen; sie müßten mehr dem gewichtigen Beispiele von ganz Italien folgen als dem Willen eines Einzigen unterwürfig sein. Ueberdieß erwähnte er auch Anderes wodurch sie, wie er glaubte, etwa noch zur Vernunft gebracht werden konnten. Als diese Männer seine Rede zu Hause berichtet hatten brachten sie, dazu bevollmächtigt, folgende Antwort: „sie wüßten gar wohl daß das römische Volk in zwei Theile getheilt sei, und es liege weder in ihrem Urteil noch in ihren Kräften zu bestimmen auf welcher Seite die gerechtere Sache sei. Die Häupter dieser Parteien, Cnejus Pompejus und Cajus Caesar, seien Beide ihrer Stadt Beschützer und Gönner, indem ihnen der Erstere Ländereien der arecomischen Volken* und der Helvier als Staatseigenthum gegeben, der Andre aber die besiegten Salyer** zugetheilt und die Einkünfte vermehrt habe. Darum müßten sie die gleichen Wohlthaten beider Männer mit gleicher Zuneigung vergelten, Keinem von Beiden gegen den Andern Hülfe leisten, und Keinen von Beiden in ihre Stadt und ihre Häfen aufnehmen."

36 Allein selbst noch während dieser Verhandlungen nahmen sie den Domitius auf, der indessen vor Massilia angekommen war, stellten ihn an die Spitze der Stadt und überließen ihm die ganze Leitung des Krieges. Unter seinen Befehlen schicken sie dann ihre Flotte nach allen Richtungen aus, fangen Lastschiffe ein, so viel und wo nur möglich, und bringen sie in den Hafen; derjenigen Fahrzeuge die an Eisen, Holz und Tackelwerk schlecht bestellt waren bedienten sie sich um die übrigen zu rüsten und auszubessern; alles Getreide das man vorfand wurde zur öffentlichen Verwahrung aufgeschüttet; die übrigen Waaren und Vorräthe hoben sie ebenfalls auf für den Fall einer Belagerung der Stadt. Ob dieser Feindseligkeiten führte Caesar drei Legionen gegen Massilia, ließ Thürme und Schutzdächer zur Belagerung der

* Vgl. oben S. 304.

** Sie wohnten zwischen der Rhone und dem Var.

Stadt vorrücken, und zu Arelate * zwölf Kriegsschiffe bauen. Dreißig Tage später, nachdem das Holz zu diesen gefällt worden, waren sie schon fertig und gerüstet, und wurden nach Massilia geführt, wo sie Caesar unter den Befehl des Decimus Brutus stellte: zur Belagerung Massilia's ließ er den Legaten Cajus Trebonius zurück.

37. Während dieser Vorbereitungen und Anordnungen schickte Caesar den Legaten Cajus Fabius mit drei Legionen, die er zu Narbo und der Umgegend in die Winterquartiere vertheilt hatte, nach Spanien voraus, mit dem Befehle schnell die Höhen der Pyrenäen zu nehmen, welche gerade damals der Legate des Pompejus, Lucius Afranius, beherrschte: die übrigen, in weitrer Entfernung liegenden Legionen mußten alsbald nachfolgen. Fabius warf, dem Befehle gemäß, rasch vordringend die Besatzung von den Bergen und zog in Eilmärschen auf das Heer des Afranius los.

38. Bei der Ankunft des Lucius Vibullius Rufus, welchen Pompejus, wie gesagt **, nach Spanien gesendet hatte, theilten Afranius, Petrejus und Varro, Legaten des Pompejus, unter sich die Geschäfte. Der Eine hatte mit drei Legionen bisher das diesseitige Spanien *** inne gehabt, der Andre mit zwei Legionen den Landstrich vom castulonischen Waldgebirge bis zum Flusse Anas; der Dritte behauptete mit gleich viel Legionen vom Flusse Anas das Land der Vettonen und Lusitanien. Nun aber sollte Petrejus mit all seinen Truppen aus Lusitanien durch der Vettonen Land zu Afranius stoßen, Varro dagegen mit seinen Legionen ganz Spanien jenseits des Iberus behaupten. Nach dieser Bestimmung verlangte Petrejus von ganz Lusitanien, Afranius aber von den Keltiberen, den Cantabrern † und allen den rohen Völ-

---

* Jetzt Arles, im Departement der Rhonemündung.

** Cap. 34.

*** Der Ebro theilte den Römern Spanien in das diesseitige und jenseitige. Der Fluß Anas ist jetzt Guadiana; das castulonische Waldgebirge war von der Stadt Castulo benannt, dem heutigen Cazatona; die Vetonen wohnten in Lusitanien, dem heutigen Portugal. Afranius befehligte am Ebro, Varro in Königreich Leon und in Portugal, Petrejus in Andalusien.

† Die Keltiberen wohnten in den angrenzenden Theilen von Aragonien,

kerschaften am Ocean Reiterei und Fußvolk. Kaum hatte Petrejus diese Unterstützung, so gelangte er schnell durch der Vettonen Gebiet zu Afranius, und Beide stimmten in dem Plane überein den Krieg bei Ilerda zu führen, da die Gegend günstig schien.

39. Wie erwähnt, hatte Afranius drei Legionen, Petrejus zwei. Außerdem hatten sie ungefähr achtzig Cohorten, zum Theil aus dem diesseitigen Spanien und mit schweren Schilden, zum Theil aus den jenseitigen Gegenden und mit leichten Schilden. Die Reiterei aus beiden Provinzen betrug ungefähr fünftausend Mann. Caesar hatte die Legionen nach Spanien vorausgeschickt*, dazu gegen sechstausend Mann Hülfstruppen zu Fuß und dreitausend Reiter die all seine früheren Feldzüge mitgemacht hatten; außer ihnen eine gleiche Anzahl, die er in Gallien selbst zusammengebracht, indem er aus allen Staaten die Angesehensten und Tapfersten namentlich zu sich beschieden; auf der andern Seite waren auch Viele dabei aus dem kräftigsten Schlage der Aquitanen und der an die Provinz Gallien grenzenden Bergvölker. Er hatte nämlich vernommen daß Pompejus mit seinen Legionen durch Mauritanien** nach Spanien ziehe und alsbald erscheinen werde. Deßhalb entlehnte er auch von seinen Tribunen und Centurionen Geld, das er unter seine Leute vertheilte. Dadurch erreichte er einen doppelten Zweck, indem er sich durch das Unterpfand der Stimmung der Centurionen versicherte, und durch die Austheilung die Liebe der Soldaten erkaufte.

40. Fabius suchte die Stimmung der benachbarten Staaten durch Zuschriften und Botschaften zu gewinnen. Ueber den Fluß Sicoris hatte er zwei Brücken geschlagen, die vier Millien weit von ein-

---

Navarra, Alt- und Neu-Castilien; die Cantabrer im heutigen Biscaja und der Umgegend. Ilerda ist das heutige Lerida, zwischen den Flüssen Sicoris (jetzt Segra) und Cinga (jetzt Cinca), welche sich vereinigt bei Octogesa (Cap. 61; jetzt Maquinenzo) in den Ebro ergießen.

* Vgl. Cap. 37. Die Legionen stehen hier im Gegensatze der Hülfstruppen.

** Mauritanien ist das nordwestliche Land von Afrika, an Numidien grenzend, Spanien gegenüber; jetzt Fez und Marocco.

ander entfernt waren. Ueber diese Brücken pflegte er seine Leute nach Futter zu schicken, da man allen Vorrath auf dem diesseitigen Ufer in den letzten Tagen bereits aufgebraucht hatte. Eben dasselbe und aus demselben Grunde thaten in der Regel die Führer der pompejanischen Truppen, was häufige Reitertreffen zur Folge hatte. Als eines Tages, wie gewöhnlich, zwei zum eignen Schutze für die Futtersammler ausgezogene* Legionen des Fabius dorthin übergesetzt waren und Troß und sämmtliche Reiterei folgten, ward plötzlich durch die Gewalt der Winde und die Höhe des Wassers die Brücke unterbrochen und so die übrige** Masse der Reiter abgeschnitten. Afranius und Petrejus bemerkten dieß aus dem Allerlei und Flechtwerke das den Fluß herabkam. Schnell führte also der Erstere über seine Brücke, durch die er die Verbindung zwischen der Stadt*** und dem Lager unterhielt, vier Legionen und die gesammte Reiterei und zog den fabischen Legionen entgegen. Bei der Nachricht hievon besetzte der Anführer dieser Truppen, Lucius Plancus, nothgedrungen eine Anhöhe und stellte sich, um nicht durch die Reiterei im Rücken angegriffen zu werden, mit doppelter Fronte nach zwei entgegengesetzten Seiten in Schlachtordnung. Obgleich so dem Feinde mit ungleicher Zahl entgegentretend hielt er dennoch die heftigen Stürme der Legionen und Reiter aus. Als es dann † zwischen den Reitern zu einem Treffen gekommen war, so erblickten beide Seiten in der Ferne die Fahnen von zwei Legionen, die Cajus Fabius den Seinigen über die entferntere †† Brücke zu Hülfe gesandt hatte, weil er ganz richtig vermuthete, die feindlichen Führer würden sich der Gelegenheit und des günstigen Zufalls bedienen um seine Leute niederzuwerfen. Mit dem Erscheinen dieser Legionen hörte das Gefecht auf, und von beiden Seiten zog man in das Lager zurück.

* Nach der Lesart egressae.
** D. h. die welche noch nicht hinüber gezogen waren.
*** Ilerda.
† Wahrscheinlich ist anzunehmen daß, nachdem des Fabius Legionen die feindlichen Angriffe abgeschlagen hatten, sich erst ein besonderes Reitergefecht entsponnen habe.
†† Fabius hatte ja zwei Brücken schlagen lassen.

41. Nach diesen zwei Tagen erschien Caesar mit neunhundert Reitern, die er zu seiner Bedeckung bei sich behalten hatte, im Lager. Sogleich ließ er noch in der Nacht die zerrissene Brücke, welche fast wieder hergestellt war, ganz vollenden. Als er dann die Beschaffenheit der Gegend untersucht hatte so ließ er zum Schutze der Brücke und des Lagers sechs Cohorten nebst dem gesammten Troß zurück, brach am folgenden Tage mit allen übrigen Truppen in dreifacher Schlachtlinie gegen Ilerda auf und stellte sich dicht unter das Lager des Afranius*. Nachdem er in dieser Stellung eine Weile unter den Waffen geblieben bot er dem Afranius in ebenem Felde ein Treffen an, so daß dieser seine Truppen aus dem Lager führte, aber in der Mitte des Hügels unterhalb seines Lagers stehen blieb. Weil nun Caesar überzeugt war daß es ganz bei Afranius stehe ob gekämpft werden solle oder nicht, so entschloß er sich vom Fuße des Berges etwa vierhundert Schritte entfernt ein Lager zu schlagen. Damit übrigens die Soldaten bei der Arbeit durch keinen unverhofften Angriff der Feinde in Schrecken gesetzt an dem Werke gehindert würden ließ er keinen Wall aufwerfen, da ein solcher seiner Höhe wegen bis in die Ferne hätte bemerkt werden müssen. Dagegen wurde vor seinem Lager nach der Seite des Feindes ein Graben von fünfzehn Fuß gezogen. Die erste und zweite Schlachtordnung blieb, wie von Anfang, unter den Waffen stehen; hinter diesen widmete sich unbemerkt die dritte Linie dieser Arbeit. Also wurde das Ganze fertig, bevor Afranius nur die Anlage eines Lagers bemerkte.

42. Gegen Abend führte Caesar seine Legionen hinter diesen Graben und blieb dort die Nacht unter den Waffen. Auch den folgenden Tag blieb das ganze Heer hinter diesem Graben, und Caesar hielt, da die Sachen weither geholt werden mußten, vor der Hand die nämliche Weise ein wie am vorigen Tage. Er theilte jede Seite des Lagers einer Legion zu und ließ Gräben ziehen bis zu gleicher Größe mit dem vor dem Lager; die andern Legionen stellte er schlagfertig gegen den Feind unter Waffen. Afranius und Petrejus wollten ihn schrecken und

* Das Lager des Afranius befand sich auf einem Hügel.

sein Werk hindern. Sie führten also ihre Truppen an den Fuß des Berges und suchten zum Treffen zu reizen. Allein Caesar ließ darum von seinem Werke doch nicht ab, im Zutrauen auf den Schutz der drei Legionen und auf die Deckung durch den Graben. Auch blieben die Feinde wirklich nicht lange, und zogen vom Fuße des Hügels nicht weiter vorwärts, sondern begaben sich insgesammt in ihr Lager zurück. Am dritten Tag endlich gab Caesar seinem Lager einen festen Wall, und jetzt mußten auch die übrigen Cohorten, bisher noch im früheren Lager, sammt dem Trosse zu ihm stoßen.

43. Zwischen Ilerda und dem nächsten Hügel, wo das Lager des Petrejus und Afranius stand, war eine Ebene von ungefähr dreihundert Schritten; etwa mitten auf diesem Raume war wiederum eine etwas beträchtliche Anhöhe. Hatte er diese Anhöhe verschanzt in seiner Gewalt, so konnte man, wie Caesar sicher glaubte, den Feind von Stadt und Brücke und allen in der Stadt aufgehäuften Lebensmitteln abschneiden. In dieser Hoffnung führte er drei Legionen aus dem Lager, stellte sie an passender Stelle in Schlachtordnung, und befahl die Antesignanen * Einer Legion sollten einen Sturm wagen und jene Höhe besetzen. Allein die Cohorten des Afranius, welche vor dessen Lager auf dem Posten standen, mußten, als man dieß bemerkte, auf einem näheren Wege abgehen, um eben dieselbe Höhe zu besetzen. So kam es zum Treffen, und Caesars Leute wurden, da die feindlichen Cohorten früher hinauf gekommen waren, zurückgeworfen; als dann noch neue Verstärkung des Feindes ankam, mußten sie sich sogar fliehend zu den Fahnen der Legionen zurückziehen.

44. Die Kampfweise jener Feinde war folgende. Zuerst liefen sie in heftigem Sturme vorwärts, faßten kühn Fuß, hielten nicht sonderlich Reih' und Glied, sondern fochten einzel und zerstreut: wurden sie bedrängt, so schien es ihnen nicht schimpflich zu weichen und ihre

* Vgl. unten Cap. 57 und III, 84. Die Antesignanen waren solche Soldaten die vor den Fahnen fochten, insbesondere diejenigen welche vor den Legionsfahnen standen, unter denen der Adler die vorzüglichste war. Dazu nahm man besonders tapfere Leute, vgl. Cap. 57.

Stellung aufzugeben. Diese Weise des Kampfes hatten sie im Allgemeinen durch ihre Verbindung mit den Lusitanern und den übrigen Spaniern angenommen, da auf den Soldaten in der Regel die Gewohnheit der Gegenden wo er heimisch geworden einen großen Einfluß übt. Caesars Leute brachte damals diese Art des Kampfes, an welche sie nicht gewöhnt waren, in Verwirrung. Wenn die Feinde einzel auf sie losstürmten meinten sie von der offnen Seite überflügelt zu werden, während sie es doch für Pflicht hielten Reih' und Glied zu halten, von den Feldzeichen nicht zu weichen, und den einmal gefaßten Standpunkt nicht ohne wichtige Ursache aufzugeben. Als deßhalb die Antesignanen zurückgeschlagen waren hielt die auf jenem Flügel aufgestellte Legion auch nicht Stand, sondern zog sich auf den nächsten Hügel zurück.

45. Weil die Sache gegen Erwartung und Gewohnheit war, so gerieth fast die ganze Schlacht in Bestürzung. Da feuerte Caesar die Seinigen an und führte die neunte Legion zu Hülfe; dadurch hielt er den Feind, welcher im Uebermuthe heftig nachdrang, auf und zwang ihn sich fliehend gen Ilerda zu wenden und unter der Mauer stehen zu bleiben. Allein die neunte Legion, welche die erhaltene Schlappe wieder gut zu machen suchte, verfolgte allzu leidenschaftlich und unbesonnen den fliehenden Feind; so kam man auf einen ungünstigen Boden und rückte den Berg hinan auf welchem Ilerda lag. Wie sich die Legion von da zurückziehen wollte, drängten ihrerseits die Feinde von der Anhöhe herab. Der Ort * war abschüssig und, weil er auf beiden Seiten steil abwärts lief, nur so breit daß drei Cohorten in Schlachtordnung ihn ganz füllten, so daß weder von den Flanken Hülfe geschickt noch die Reiterei den Bedrängten nützlich werden konnte. Dagegen lief von der Stadt aus die Oertlichkeit in geringer Abdachung abwärts, etwa vierhundert Schritte in die Länge **. Auf solchem Boden mußten sich Caesars Leute, die in ihrer Hitze unvorsichtig dorthin vorgegangen waren, zurückziehen. Auf diesem Punkte wurde gekämpft, welcher nicht blos

* Hier standen die Leute Caesars.
** Dieß war der Standort des Afranius.

zu schmal, sondern auch deßhalb für sie ungünstig war weil sie so ziemlich am Fuße des Berges standen, so daß jedes Geschoß treffen mußte. Dennoch hielten sie sich durch Tapferkeit und Ausdauer, und trugen alle Wunden. Allein die Zahl der Feinde mehrte sich, und aus dem Lager rückten durch die Stadt häufig Cohorten heran, so daß stets an der Ermüdeten Stelle frische Truppen traten. Dasselbe mußte nun auch Caesar thun und andere Cohorten nach jenem Orte senden, um die Müden abzulösen.

46. Nachdem solcher Kampf fünf ganze Stunden gedauert hatte und Caesars Leute von der Masse des Feindes allzusehr bedrängt wurden, machten sie, da alle Geschoße verbraucht waren, mit gezogenem Schwerte einen Angriff gegen den Berg und die Cohorten, schmetterten einige nieder, und zwangen die Uebrigen zur Flucht. Als die Cohorten bis an die Mauer zurückgedrängt, zum Theil auch vor Schrecken in die Stadt getrieben waren, hatte man einen leichten Rückzug. Es erreichte aber zugleich auch die Reiterei Caesars, obgleich in niedriger Gegend unter den Abhängen aufgestellt, durch tapfre Anstrengung die Höhe von beiden Seiten und verschaffte, zwischen den zwei Schlachtlinien durchreitend, den Ihrigen einen noch bequemeren und sicherern Rückzug. Der Kampf hatte demnach wechselndes Glück. Auf Caesars Seite fielen beim ersten Angriffe etwa siebzig, unter Andern Quintus Fulginius, Centurio der Hastaten in der ersten Cohorte* der vierzehnten Legion, welcher ob seiner ausnehmenden Tapferkeit aus den letzten Centurien so weit vorgerückt war. Verwundet wurden über sechshundert. Dagegen fielen auf Afranius' Seite der erste Centurio Titus Caecilius

* Der Rang der Centurionen bestimmte sich 1) nach der Zahl der Cohorte, von der zehnten an aufwärts; 2) nach der Waffengattung, d. h. von den Hastaten zu den Principes, und dann zu den Triariern; und 3) nach der Zahl der Centurie, indem die erste Centurie den Rang vor der zweiten Centurie der gleichen Waffengattung in derselben Cohorte hatte. Der letzte Centurio in der Legion war also der zweite der Hastaten in der zehnten Cohorte; der erste Centurio in der Legion war der erste der Triarier in der ersten Cohorte; ihn nannte man Primus Pilus. Damit ist auch der Gang des Vorrückens bezeichnet, nur daß in einzelnen Fällen, zur Belohnung besonderer Leistungen, auch ein Ueberspringen von Mittelgliedern stattfand.

und noch vier andre Centurionen, nebst mehr als zweihundert Soldaten.

47. Doch das Urteil über diesen Tag stellte sich so heraus daß beide Theile Sieger zu sein glaubten. Afranius' Leute deßhalb weil man, obgleich nach aller Urteil unterlegen, dennoch so lange ganz in der Nähe ausgehalten, dem Angriff des Feindes Widerstand geleistet, den Ort und Hügel um den der Kampf entstanden zuerst besetzt, und die Gegner beim ersten Angriff in die Flucht geschlagen hatte: Caesars Seite hingegen deßhalb weil seine Leute, obgleich in ungünstiger Oertlichkeit und an Zahl geringer, fünf Stunden lang den Kampf ausgehalten, den Berg mit gezogenem Schwerte erstiegen, und die Feinde, obgleich sie oben standen, in die Flucht geschlagen und in die Stadt zurückgetrieben hatten. Der Feind befestigte übrigens jenen Hügel welcher der Gegenstand des Kampfes gewesen war mit bedeutenden Werken, und legte eine Besatzung dorthin.

48. Auch noch ein plötzliches Ungemach trat zwei Tage nach diesen Vorfällen ein. Denn es entstand ein solches Unwetter daß man in jenen Gegenden ein größeres Wasser gehabt zu haben sich nicht erinnerte. Der schmelzende Schnee stürzte von allen Bergen herab, die Flüsse traten über das Ufer, und die beiden Brücken des Cajus Fabius wurden zerrissen. Hiedurch gerieth Caesars Heer in eine sehr schwierige Lage. Denn da sein Lager, wie oben gesagt*, zwischen den beiden Flüssen Sicoris und Cinga lag, wo sich die Gegend nur dreißig Millien weit ausdehnt, so konnte er nun über keinen von beiden Flüssen gehen, und das Heer mußte sich nothwendig auf diesen engen Raum beschränken. Die Staaten welche zu Caesar hielten konnten keine Lebensmittel herschaffen, und die Leute welche um Futter zu holen zu weit gegangen waren konnten, durch die Ströme abgeschnitten, nicht mehr zurück; auch bedeutende Züge von Truppen und Lebensmitteln, die aus Italien und Gallien kamen, vermochten nicht ins Lager zu gelangen. Ueberdieß

* Vgl. Cap. 40 und 41. Doch kommt daselbst nichts Genaues hierüber vor.

war auch die Jahreszeit die unvortheilhafteste; denn in den Wintermagazinen war kein Getreide mehr vorräthig, und die Früchte näherten sich erst der Reife. Auch die umliegenden Staaten waren leer, da Afranius vor Caesars Ankunft alle Lebensmittel nach Jlerda geschafft hatte; was er noch übrig gelassen, das hatten Caesars Leute in der letzten Zeit aufgezehrt. Die Heerden, die das nächste Mittel gegen Noth hätten sein können, hatten die Nachbarvölker wegen des Krieges weiter fortgetrieben. Wer um Futter oder Getreide zu holen auszog, den erhaschten die leicht bewaffneten Lusitaner und die der Gegend wohl kundigen Cetraten* aus dem diesseitigen Spanien: für diese war es nämlich etwas Leichtes über die Flüsse zu schwimmen, da es bei ihnen Sitte ist nicht ohne Schläuche zu Feld zu ziehen.

49. Dagegen hatte des Afranius Heer an Allem Ueberfluß. Man hatte früher für viel Getreide gesorgt und es herbeigeschafft; ebenso wurde noch Vieles aus der ganzen Provinz** geliefert; an Futter hatte man einen bedeutenden Vorrath. Zugang zu allen diesen Vorräthen gewährte ohne alle Gefahr die Brücke bei Jlerda und die unbeschädigten Gegenden jenseits des Flusses. Solche Verbindungen hatte Caesar durchaus nicht.

50. Die Ueberschwemmung dauerte einige Tage. Zwar versuchte Caesar die Brücken wieder herzustellen; allein weder die Heftigkeit des Stromes gestattete es, noch duldeten die Vollendung die längs des Ufers aufgestellten Schaaren der Feinde, welche dieß leicht hindern konnten. Denn, abgesehen von der Beschaffenheit des Stromes und der Höhe des Wassers, zielten ihre Geschosse vom ganzen Ufer auf einen einzigen sehr beschränkten Raum, während es schwer war mitten im reißenden Flusse zu arbeiten und sich zugleich gegen feindliche Geschosse zu decken.

---

* Cetraten, d. h. mit der cetra, einem kleinen, leichten Schilde aus Leder, gewaffnete Truppen, nach Cap. 39 besonders dem jenseitigen Spanien eigenthümlich.

** Dem diesseitigen Spanien, also den Gegenden um den Ebro.

51. Afranius erhielt nun Nachricht daß große Züge von Truppen und Lebensmitteln, welche zu Caesar wollten, am Flusse angelangt seien. Es waren nämlich Bogenschützen der Rutener * und aus dem übrigen Gallien Reiter angekommen, mit vielen Karren und bedeutendem Gepäcke, wie es gallische Sitte ist. Außerdem waren etwa sechstausend Menschen aller Art da, mit Gesinde und Kindern; doch keine Ordnung, keine sichere Leitung; Alle folgten ihrem eignen Sinne, Alle zogen ohne Furcht einher, wie es ihr Leben in der letzten Zeit und die auf den Märschen gewöhnliche Ungebundenheit mit sich brachte. Es waren dabei einige angesehene junge Männer, Söhne von Senatoren und Rittern, Gesandtschaften einiger Staaten, und Caesars eigne Gesandte **. Alle diese Leute wurden durch die Flüsse zurückgehalten. Um sie zu vernichten, brach Afranius mit der Nacht auf, an der Spitze seiner ganzen Reiterei und dreier Legionen. Unerwartet grief er sie mit der vorausgeschickten Reiterei an. Allein die gallischen Reiter waren schnell bei der Hand und begannen ein Treffen, in welchem sie, so lange Reiter gegen Reiter stand, obgleich gering an Zahl, einer Masse von Feinden Widerstand thaten. Als dagegen die Fahnen des Fußvolkes sich zeigten, zogen sie sich mit geringem Verluste auf die nächsten Berge. Die Dauer dieses Kampfes wurde jedoch für die Uebrigen in so weit sehr wichtig als sie sich indessen auf Anhöhen ziehen konnten. Man vermißte an dem Tage etwa zweihundert Bogenschützen und einige Reiter, wenige Knechte und etwas Gepäck.

52. Doch abgesehen hievon stieg eben der Getreidemangel immer mehr. Eine solche Lage wird aber gewöhnlich nicht blos durch die Noth des Augenblicks drückend, sondern auch durch die Angst wegen der Zukunft. Bereits kostete ein Scheffel fünfzig Denare ***, die Kräfte der Soldaten nahmen durch den Mangel an Nahrung ab, das Drückende

* Vgl. oben S. 301.

** Gesandte die er um Unterstützung u. s. w. ausgeschickt hatte.

*** Während z. B. in Italien der Scheffel nur drei Denare kostete. Fünfzig Denare sind ungefähr 18 fl.

der Lage wurde täglich größer. In so wenigen Tagen hätten sich also die Verhältnisse gewaltig geändert; das Glück hatte sich so gewendet daß Caesar mit großem Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen kämpfte, seine Feinde aber an Allem Ueberfluß hatten und für Sieger galten. Caesar verlangte also von den ihm befreundeten Staaten, im Verhältniß zu ihrem geringern Getreidevorrathe, Schlachtvieh, und schickte seine Troßknechte bis zu den entferntern Stämmen, während er selbst auf jede mögliche Weise dem Mangel für den Augenblick zu wehren suchte.

53. Dieß berichteten Afranius und Petrejus sammt deren Freunden an ihre Anhänger in Rom mit Vergrößerungen und Uebertreibungen. Da dann auch das Gerücht noch Vieles dazu dichtete, so hielt man den Krieg für fast beendigt. Auf diese Briefe und Sagen hin strömte in Rom Alles mit Glückwünschen zum Hause des Afranius; Viele reisten aus Italien zu Cnejus Pompejus, theils um diese Nachricht zuerst zu überbringen, theils um den Anschein zu vermeiden als hätten sie nur den Ausgang des Krieges abwarten wollen oder seien später denn Alle gekommen.

54. In dieser bedenklichen Lage, da alle Wege von Fußvolk und Reitern des Afranius besetzt waren und man die Brücken nicht vollenden konnte, gab Caesar den Seinigen den Befehl Schiffe von der Art zu machen wie sie ihn seine Berührung mit Britannien* in den letzten Jahren gelehrt hatte. Die Kiele und ersten Rippen wurden aus leichtem Holze gebildet, der übrige Körper des Schiffes aus Reisig zusammengeflochten und mit Häuten überzogen. Als diese fertig waren wurden sie auf zusammengebundnen Karren zur Nachtzeit zweiundzwanzig Millien weit vom Lager [die Cinga hinauf] gebracht, auf ihnen sofort die Soldaten über den Fluß gesetzt, und ganz unversehens ein ans Ufer stoßender Hügel genommen. Bevor es noch der Feind bemerken konnte war diese Anhöhe eiligst befestigt. Dorthin setzte er alsdann seine Legionen über, und begann von beiden Ufern aus den

* Vgl. gall. Krieg IV, 20—37 und V, 1—24.

Bau einer Brücke, die in zwei Tagen fertig wurde. Jetzt vereinigte er mit sich ohne Gefahr jene Züge * und die auf Getreide Ausgegangenen, und wußte mit Leichtigkeit für Lebensmittel zu sorgen.

55. An eben demselben Tage zog auch noch ein großer Theil seiner Reiter über den Fluß. Diese fielen über die furchtlos zerstreuten Futtersammler des Feindes unvermuthet her und machten große Beute an Thieren und Menschen. Als dann die leichten hispanischen Cohorten zu Hülfe kamen, theilten sie sich geschickt in zwei Theile; die Einen mußten die Beute decken, die Andern dem kommenden Feinde Widerstand leisten und ihn zurückschlagen. Eine jener Cohorten, welche unbesonnen aus der Schlachtlinie vorgestürmt war, wurde von den übrigen abgeschnitten, umringt und niedergehauen; sie selbst kehrten ganz unbeschädigt über die nämliche Brücke in Caesars Lager zurück.

56. Während dieser Vorfälle bei Ilerda machten die Massilier, von Lucius Domitius geleitet, siebzehn Kriegsschiffe flott, von welchen eilf bedeckt waren **. Dazu fügten sie noch viele kleinere Schiffe, damit Caesars Flotte schon durch die bloße Zahl geschreckt würde. Die Bemannuug bestand aus vielen Bogenschützen und Albikern, die wir schon oben [Cap. 34] genannt haben, und welche man nun durch Belohnungen und Versprechungen zu begeistern suchte. Domitius foderte für sich besondere Schiffe, die er dann mit seinen Ansiedlern und Hirten *** bemannte. Mit dieser vollkommen ausgerüsteten Flotte rückten sie voll Zuversicht gegen Caesars Schiffe, die unter Brutus' Befehl standen und an einer Insel lagen, Massilia gegenüber.

57. Brutus war an Zahl der Schiffe weit schwächer; allein Caesar hatte jener Flotte die tapfersten Männer, aus allen Legionen erlesen, Antesignanen, Centurionen welche dieß selbst gewünscht hatten, zugetheilt. Diese hatten eiserne Hände und Hacken † in Bereitschaft

---

* Vgl. Cap. 51.

** Kriegsschiffe mit Verdecken, im Gegensatze zu den gewöhnlichen, die nur am Vorder- und Hintertheil verdeckt waren.

*** Vgl. Cap. 34.

† Die eisernen Hände scheinen nicht an Stangen, sondern blos an Ket-

gesetzt, und sich mit einer Masse schwerster Wurfspieße, leichter Speere und sonstiger Geschosse versehen. Wie sie nun den Feind anrücken sahen liefen sie mit ihren Schiffen aus dem Hafen und griefen die Massilier an. Auf beiden Seiten kämpfte man tapfer und hitzig, indem die Albiker den Leuten Caesars an Tapferkeit so ziemlich gleich kamen, rauhe Gebirgsbewohner, geübt in den Waffen, und, weil sie eben erst von den Massiliern kamen, ganz erfüllt von den noch neuen Versprechungen derselben; die unbändigen Hirten, entflammt durch die Hoffnung auf Freiheit, wollten vor den Augen des Domitius, ihres Herrn, eine Probe ihrer Leistungen geben.

58. Die Massilier ihrerseits, auf die Schnelligkeit der Schiffe und die Geschicklichkeit der Steuermänner vertrauend, trieben mit Brutus' Schiffen nur ihr Spiel und vereitelten deren Angriffe. Wo der weitere Raum es gestattete dehnten sie die Schlachtlinie in die Länge, suchten ihren Gegner zu umzingeln, mit mehreren Schiffen einzelne Schiffe anzugreifen, oder im Vorbeisegeln wo möglich deren Ruder abzuschlagen; kamen sie dann, wenn es nicht anders gieng, ins Handgemenge, so wendeten sie sich von der Geschicklichkeit der Steuermänner und von deren Kunstgriffen zur Tapferkeit der Bergbewohner. Caesars Flotte hatte keine so geübten Ruderer und keine so geschickten Steuermänner, da man solche in aller Eile von den Lastschiffen genommen hatte und ihnen sogar die Kenntniß der Benennungen des Segelwerks abgieng: überdieß war auch die Plumpheit und Langsamkeit der Schiffe unvortheilhaft, indem diese, eiligst aus grünem Holze gemacht, nicht die nämliche Schnelligkeit entwickeln konnten. Wenn sich daher nur immer die Gelegenheit zum Handgemenge darbot, so stellten sie ganz ruhig zwei feindlichen Schiffen eines der ihrigen entgegen, warfen die eisernen Hände über, hielten beide fest, kämpften nach beiden Seiten, und stiegen auf die feindlichen Schiffe hinüber. So wurden viele Albiker und Hirten niedergehauen und ein Theil der Schiffe versenkt;

ten angebracht gewesen zu sein; die Hacken oder Harpagonen, stärker als jene Hände, mochten unsern Feuerhacken nahe kommen.



einige wurden sogar sammt der Mannschaft genommen, die übrigen in den Hafen gejagt. Den Massiliern giengen an diesem Tage neun Schiffe verloren, die genommenen eingerechnet.

59. Dieß war die erste günstige Nachricht welche Caesar bei Ilerda erhielt; zugleich änderte sich aber schnell seine eigne Lage nach Vollendung der Brücke. Von seiner tapfern Reiterei in Schrecken gesetzt streiften die Feinde nicht mehr so frei und dreist umher. Bald holten sie ihr Futter knapp in der Nähe und entfernten sich nicht weit vom Lager, um schnell dorthin flüchten zu können; bald giengen sie ganz weit, um die Wachposten der Reiter zu vermeiden, oder warfen, vom Marsche stracks ablassend, ihre Last weg und flohen, sobald sie einen Schlag erhielten oder die Reiterei nur in der Ferne erblickten. Endlich verfielen sie sogar darauf mehrere Tage auszusetzen und gegen alle Gewohnheit bei Nacht auf Futter auszugehen.

60. Mittlerweile kamen Botschafter der Bewohner von Osca* und der mit dieser verbündeten Stadt Calagurris bei Caesar an und versprachen Unterwerfung. Diesem Beispiele folgten die von Tarraco, die Jacetaner und Ausetaner, und wenige Tage nachher die Illurgavoner, welche am Iberus [Ebro] wohnen. Von all diesen verlangte er Unterstützung an Getreide; sie aber sagten zu und brachten es auf Lastthieren, die man überallher zusammentrieb, ins Lager. Auch die Cohorte der Illurgavonen**, von dem Entschlusse ihrer Landsleute unterrichtet, gieng zu ihm über und rückte von ihrem Feldposten in sein Lager. Schnell hatte sich Alles geändert. Die Brücke war fertig, fünf beträchtliche Staaten waren Verbündete geworden, man hatte Ueberfluß an Lebensmitteln, und das Gerücht von Hülfslegionen welche Pompejus durch Mauritanien*** herbeiführe verstummte. Deßhalb

* Jetzt Huesca; Calagurris, jetzt Loharre, westlich von Huesca; Tarraco, jetzt Tarragona in Catalonien; Jacetaner, ein Stamm der im heutigen Catalonien wohnte; ebenso die Ausetaner. Die Illurgavoner waren südwestlich vom Iberus in Theilen des heutigen Valencia, Catalonien, Aragonien.

** D. h. das ganze Hülfscorps der Illurgavoner im Heere des Afranius.

*** Vgl. Cap. 39.

fielen auch noch viele entfernter wohnenden Stämme von Afranius ab und schloßen sich an Caesar an.

61. Bei der hiedurch entstandenen Bestürzung seiner Feinde und seinem eignen Wunsche der Reiterei den großen Umweg über die Brücke zu ersparen, ließ Caesar an einem passenden Punkte mehrere Gräben von dreißig Fuß Breite ziehen, um einen Theil der Sicoris abzuleiten und so im Flüsse selbst eine Untiefe zu bewirken. Als diese Gräben beinahe fertig waren kamen Afranius und Petrejus in große Besorgniß aller Lebensmittel und des Futters beraubt zu werden, da Caesars Reiterei so bedeutend war. Sie beschloßen also diese Gegend zu verlassen und den Krieg nach Keltiberien* zu spielen. Solchen Plan empfahl auch der Umstand daß von den zwei entgegengesetzten Classen von Staaten die welche im jüngsten Kriege auf des Sertorius** Seite gestanden, als Besiegte, den Namen und die Feldherrngröße des Pompejus auch wenn er nicht da war fürchteten, die treu Gebliebenen hingegen den Pompejus liebten, weil sie ihm viel Gutes verdankten. Caesars Name dagegen war bei diesen Völkern wenig bekannt. Von ihnen nun erwarteten seine Gegner zahlreiche Reiterei und andre Hülfe und gedachten in günstiger Stellung den Krieg in den Winter zu ziehen. In Folge dieses Entschlusses ließen sie vom ganzen Iberus Schiffe zusammensuchen und nach Octogesa***, einer Stadt an diesem Flusse, bringen, die nur zwanzig Millien von ihrem Lager entfernt war. Dort wurde dann eine Schiffbrücke gezogen, zwei Legionen über die

---

* Vgl. Cap. 38.

** Quintus Sertorius, aus Nursia im Sabinerlande, hatte sich schon in den Kriegen gegen die Cimbern, Marser und Spanier ausgezeichnet. Durch die Partei des Sulla vom Volkstribunate ausgeschlossen hatte er sich auf die Seite des Marius begeben, und so die Prätur und Statthalterschaft von Spanien bekleidet. Dorthin eilte er wieder als Sulla im Jahr 670 triumphierte, und wußte, besonders durch Minderung der Steuern, die Einwohner für sich zu gewinnen. Nun führte er acht Jahre hindurch (bis 682 d. St.) den Krieg gegen die von Sulla geschickten Feldherrn mit geringeren Streitkräften, aber größerem Glücke, und fiel endlich, da Pompejus gegen ihn gesendet ward, durch Verrath und Meuchelmord.

*** Vgl. d. Anm. z. Cap. 38.

Sicoris geführt, und ein Lager geschlagen mit einer zwölf Fuß hohen Umwallung.

62. Caesar, welchem Kundschafter dieß berichteten, ließ mit der größten Anstrengung der Soldaten Tag und Nacht an der Ableitung des Flusses arbeiten, und hatte die Sache bereits so weit gebracht daß die Reiter, wenn gleich mit Schwierigkeit und Noth, hinüberzubringen im Stande waren und wirklich wagten. Das Fußvolk dagegen konnte nur mit den Schultern und dem obersten Theile der Brust aus dem Wasser emporragen, und fand beim Durchgehen an der Tiefe des Wassers und der Heftigkeit der Strömung gleich große Schwierigkeiten. Indeß traf doch die Nachricht von der fast vollendeten Brücke über den Iberus ungefähr zur nämlichen Zeit ein da man in der Sicoris eine Furt gewann.

63. Die Feinde wollten deshalb ihren Abzug nur beschleunigen, ließen zwei Cohorten der Hülfstruppen in Ilerda als Besatzung zurück, zogen mit ihrer ganzen Macht über den Fluß, und stießen zu den früher übergeführten Legionen und ihrem Lager. Caesar konnte also blos noch mit seiner Reiterei den Zug der Feinde beunruhigen und schwächen; denn über seine Brücke hatte er einen großen Umweg, die Feinde hingegen konnten auf einem weit kürzeren Wege zum Iberus gelangen. Seine Reiter setzen also über den Fluß, zeigen sich, als Petrejus und Afranius um die dritte Nachtwache aufbrachen, plötzlich an deren Nachhut und beginnen mit ihrer umschwärmenden Masse überall aufzuhalten und Hindernisse zu machen.

64. Mit Anbruch des Tages sah man von den an Caesars Lager stoßenden Anhöhen, wie diese Reiter die hintern Züge des Feindes gewaltig bedrängten, wie manchmal der Zug einhielt und unterbrochen ward. Dann machte auch der Feind einen Angriff, wobei durch den vereinten Sturm aller Cohorten Caesars Reiterei zurückgeworfen wurde. Die Reiter ermannten sich hierauf wieder und verfolgten. Da standen in Caesars Lager die Soldaten überall zusammen und bedauerten daß man den Feind aus den Händen lasse und den Krieg ohne Noth in die Länge ziehe. Sie wendeten sich an die Centurionen und Tribunen mit der

dringenden Bitte, dem Feldherrn vorzustellen, er möge sie mit keiner Anstrengung und keiner Gefahr verschonen; sie seien bereit, und hätten Kraft und Muth, um ebenfalls dort durch den Fluß zu dringen wo die Reiterei hinübergegangen. Durch diese Kampflust und solche Erklärungen ließ sich Caesar zu dem Wagniß und Versuche bestimmen, obgleich er es bedenklich fand einem so großen Strome sein Heer Preis zu geben. Es mußten deßhalb aus allen Centurien die schwächeren Leute ausgeschieden werden, deren Muth oder Kräfte nicht stark genug schienen; diese nebst einer weitern Legion wurden als Bedeckung im Lager zurückgelassen. Die übrigen Legionen dagegen führte er ohne Gepäck aus dem Lager und über den Fluß, in welchem man oben und unten eine große Zahl Lastthiere aufgestellt hatte*. Nur wenige Soldaten wurden von der Gewalt des Stromes fortgerissen, aber alsbald von den Reitern aufgefangen und unterstützt: Niemand verlor dabei das Leben. Als so das Heer ohne Verlust drüben war, ordnete es Caesar in Reih' und Glied, und setzte sich in dreifacher** Schlachtordnung in Marsch; und so groß war die Regsamkeit der Soldaten daß sie den um die dritte Nachtwache ausgerückten Feind noch vor der neunten Stunde des Tages erreichten, wiewohl ein sechs Millien weiter Umweg zum Marsche gekommen und ein langes Verziehen bei der Furt des Flusses eingetreten war.

65. Als Afranius und mit ihm Petrejus sie erblickte, die man in der Ferne bereits sehen konnte, machte er, durch das Unerwartete bestürzt, auf einer Höhe Halt und bildete eine Schlachtordnung. Caesar gestattete seinem Heere unten in der Ebene Erholung, um es nicht bei Ermüdung einem Kampfe Preis zu geben. Als hierauf der Feind wieder aufbrach, verfolgte er denselben und hielt ihn auf, so daß Afranius nothgedrungen früher als es sein Plan war ein Lager schlug. In der Nähe waren nämlich Berge, und in einer Entfernung von fünf Millien hatte man schwierige und enge Wege. In dieses Gebirge

* Vgl. gall. Krieg VII, 56 mit Anm.
** Vgl. gall. Krieg I, 24.

suchten die Feinde den Rückzug, um Caesars Reiterei zu entgehen und durch Posten in den Engpässen den Marsch seines übrigen Heeres aufzuhalten. Sie selbst hofften dann ohne Gefahr und Furcht ihre Truppen über den Iberus zu setzen, was allerdings ihr Bestreben und auf jede mögliche Weise ihre Aufgabe sein mußte. Doch vom Kampfe des ganzen Tages und der Anstrengung des Weges ermüdet, verschoben sie die Sache bis zum folgenden Tage. Auch Caesar schlug ein Lager auf dem nächsten Hügel.

66. Etwa um Mitternacht erfuhr Caesar durch Leute die von seiner Reiterei ergriffen wurden, als sie des Wassers wegen zu weit vom Lager giengen, daß die Anführer der Feinde ihre Truppen in aller Stille aus dem Lager führten. Alsbald ließ er das Zeichen zum Aufbruch geben und laut das Aufpacken ausrufen, wie dieß Kriegsgewohnheit ist. Durch diesen Lärm geriethen die Feinde in Furcht, sie möchten unter der Last des Gepäckes im Dunkel der Nacht kämpfen müssen oder durch Caesars Reiterei in den Engpässen angehalten werden. Sie standen also vom Marsche ab und blieben im Lager. Am folgenden Tage streifte Petrejus, um die Gegend zu untersuchen, heimlich mit mehreren Reitern. Dasselbe geschah auf Caesars Seite, welcher den Lucius Decidius Saxa mit einigen Begleitern zu demselben Zweck abschickte. Beide brachten den Ihrigen einerlei Nachricht: daß die nächsten fünf Millien des Weges über eine Ebene liefen und dann rauhe und bergige Gegend folge. Wer die dortigen Engpässe zuerst gewinne, der könne ohne Mühe seinen Feind aufhalten.

67. Petrejus und Afranius verhandelten in einem Kriegsrathe über die Zeit wann man aufbrechen solle. Die Meisten meinten, man müsse in der Nacht abziehen; man könne dann unbemerkt die Engpässe erreichen. Andre zogen daraus daß man in Caesars Lager die Nacht zuvor zum Einpacken gerufen habe, den Schluß daß es unmöglich sei heimlich auszuziehen; Caesars Reiterei werde sie in der Dunkelheit umringen und alle Punkte und Wege besetzen. Treffen zur Nachtzeit müsse man vermeiden, weil der einmal erschütterte Soldat bei Bürgerkriegen gewöhnlich mehr von Furcht als von seinem Eide geleitet werde; das

Tageslicht dagegen flöße schon an und für sich durch Aller Augen ein lebendiges Schamgefühl ein, ebenso auch die Gegenwart der Centurionen und Tribunen; diese Dinge allein pflegten den Soldaten in Ordnung und Pflicht zu halten: man müsse also auf jede Weise bei Tag durchbrechen; habe man auch einigen Verlust, so könne, wenn nur die Hauptmasse des Heeres gerettet sei, immerhin der gewünschte Punkt erreicht werden. Diese Meinung siegte im Kriegsrath, und der Aufbruch wurde für den frühen Morgen des folgenden Tages festgesetzt.

68. Caesar, welcher die Gegend aus Kundschaft kannte, führte, als der Morgen graute, alle Truppen aus dem Lager und dann in einem großen Umwege weiter, wobei ihn jede sichere Straße verließ; denn die zum Iberus und nach Octogesa laufenden Wege waren durch das feindliche Lager ihm gegenüber beherrscht. Er mußte also über die größten und schwierigsten Thäler dringen, und schroffe Felsen hinderten häufig seinen Marsch so sehr daß man genöthigt war sich die Waffen von Hand zu Hand zu reichen und die Soldaten ohne Waffen und nur durch wechselseitige Unterstützung den größten Theil des Weges zurücklegten. Allein Keiner weigerte sich der Anstrengung, weil man darin das Ende aller Mühen erblickte, wenn es gelänge dem Feinde den Iberus und alle Zufuhr abzuschneiden.

69. Anfängs liefen die Soldaten im Lager des Afranius neugierig und frohlockend heraus, schimpften und spotteten auf Caesars Leute, die, wie sie sagten, durch Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen besiegt jetzt flöhen und nach Ilerda zurückkehrten. Allerdings gieng der Weg nach einer andern Richtung als wo ihr Ziel lag, und man schien nach umgekehrter Seite zu ziehen. Die feindlichen Anführer priesen ihre eigne Klugheit, da sie sich im Lager gehalten hätten; und ihr Wahn wurde besonders dadurch unterstützt daß man sah, Caesars Truppen reisten ohne Gepäck und ohne Lastthiere, woraus man sicher schloß, sie könnten den Mangel nicht länger ertragen. Als sie jedoch den Zug sich allmählich rechts zurückbeugen sahen, und bemerkten wie die ersten Linien bereits über die Gegend ihres Lagers hinweg waren, da war

Keiner so langsam oder läßig daß er nicht einen schnellen Aufbruch und Angriff wünschte. Man schrie zu den Waffen, ließ nur wenige Cohorten zum Schutze des Lagers zurück, zog in ganzer Masse aus, und eilte auf geradem Wege gegen den Iberus.

70. Jetzt mußte die Schnelligkeit entscheiden, welcher Theil zuerst von den Engpässen und Bergen Besitz nähme. Caesars Heer wurde durch die Schwierigkeit der Wege zurückgehalten, des Afranius Truppen verhinderte die auf dem Fuß folgende Reiterei des Gegners. Uebrigens war Afranius in die unvermeidliche Lage gekommen, für den Fall daß er die gewünschten Höhen zuerst erreichen würde zwar von sich und seinem Heere die Gefahr abgewendet zu haben, alles Gepäck hingegen und die im Lager gelassenen Cohorten nicht retten zu können; denn Caesar konnte sie abschließen und alle Hülfleistung unmöglich machen. Doch Caesar selbst langte zuerst am Ziele an, gewann nach großen Felsen eine Ebene, und bildete dort eine Schlachtlinie gegen den Feind. Als Afranius seine Nachhut von der Reiterei gedrängt und vor sich den Feind sah, stellte er sich auf einem Hügel, den er gerade erreichte. Von da schickte er vier leichte hispanische Cohorten gegen einen Berg der sehr hoch vor Aller Augen lag, mit dem Befehle ihn in schleunigem Sturme zu besetzen; er selbst wollte dann mit all seinen Truppen ebenfalls dorthin bringen und, die Richtung des Zuges ändernd, über die Bergrücken nach Octogesa gelangen. Als Caesars Reiterei diese Cohorten schräg dem Berge zueilen sah machte sie einen Angriff auf sie. Diese Leichtbewaffneten hielten den Sturm der Reiter keinen Augenblick aus, und wurden im Angesichte beider Heere niedergehauen.

71. Die Gelegenheit zu einer glücklichen That war da, und Caesar wußte wohl daß der Feind, erschüttert durch das eben vor seinen Augen stattgefundene Unglück, nicht Widerstand leisten könne, besonders wenn ihn auf der offnen Ebene, wo der Kampf geschähe, überallher die Reiterei umflöge. Ueberdieß foderte man bei ihm selbst von allen Seiten die Schlacht, indem ihn Legaten, Centurionen und Tribunen bestürmten, „ohne Verzug das Treffen zu beginnen, da die Kampflust

der Soldaten auf's Höchste gestiegen sei. Die Leute des Afranius dagegen hätten durch Vieles ihre Furcht an Tag gelegt; sie hätten den Ihrigen keine Hülfe geleistet, sie wagten es nicht den Hügel zu verlassen, sie könnten kaum die Angriffe der Reiterei aushalten, sie hätten sich so zusammengezogen und ständen so gedrängt daß sie weder Reih noch Glied hielten. Wenn er das Ungünstige des Ortes fürchte, so werde sich doch an einem Punkte die Möglichkeit für eine Schlacht zeigen, weil Afranius wenigstens abziehen müsse und ohne Wasser nicht bleiben könne."

72. Doch Caesar hatte die Hoffnung gefaßt ohne Schlacht und ohne Blutvergießen die Sache zu Ende zu bringen, weil er dem Feinde die Nahrungsmittel abgeschnitten habe: warum hätte er, selbst in einem glücklichen Treffen, auch nur diesen oder jenen der Seinigen verlieren, warum gestatten sollen daß seine um ihn so verdienten Soldaten auch nur verwundet würden? Warum endlich sollte er das Glück versuchen, besonders da es dem Feldherrn ebenso zukommt durch Klugheit zu siegen als wie durch das Schwert? Auch fühlte er Mitleid mit den römischen Bürgern, die, wie er sah, gemordet werden mußten, und zog es vor Sieger zu werden, indem diese unbeschädigt und bei Leben blieben. Sein Plan wurde aber von den Meisten mißbilligt, und die Soldaten äußerten sich ohne Scheu gegen einander dahin: „weil man eine solche Gelegenheit zum Siege aus den Händen lasse, so würden sie auch nicht kämpfen, wenn der Feldherr es wolle." Dieser aber blieb fest bei seiner Ansicht und verließ nur seine Stellung etwas, um beim Feinde die Furcht zu mindern. Petrejus und Afranius zogen sich, sobald es ihnen möglich ward, in ihr Lager zurück. Caesar dagegen stellte überall auf den Bergen Mannschaft auf, schnitt so den Weg zum Iberus allenthalben ab, und verschanzte sich möglichst nahe bei dem Lager des Feindes.

73. Am folgenden Tage kamen die Führer in große Bewegung, da ihnen alle Hoffnung auf Lebensmittel und der Weg zum Iberus abgeschnitten war. Sie beriethen sich deßhalb über ihr weiteres Verhalten. Ein Weg stand ihnen zu der Rückkehr nach Ilerda offen, ein

andrer brachte sie nach Tarraco. Noch während der Berathung ward ihnen jedoch gemeldet daß Caesar's Reiterei denen die Wasser holten wehe thue. Sogleich stellen sie in geringen Entfernungen von einander Posten von Reitern und spanischem Fußvolke auf, und zwischen diesen einzelne Cohorten aus ihren Legionen. Dann begannen sie die Ausführung eines Walles vom Lager an's Wasser, um im Schutze desselben ohne Furcht und ohne Wachposten Wasser holen zu können. Petrejus und Afranius theilten sich in die Ausführung dieses Werkes und mußten sich, um damit fertig zu werden, persönlich etwas weit vom Lager entfernen.

74. Dadurch erhielten ihre Soldaten ganz freie Möglichkeit mit Caesar's Leuten zu reden, und kamen allenthalben aus dem Lager, indem ein Jeder seinen Bekannten oder Landsmann aufsuchte und herausrief. Zuerst dankten sie alle Allen daß sie ihrer bei der Bestürzung des vorigen Tages geschont hätten; durch ihre Gnade lebten sie noch. Dann erkundigten sie sich nach der Ehrlichkeit des Feldherrn, ob sie sich ihr mit Vertrauen hingeben könnten, und bedauerten dieß nicht gleich Anfangs gethan, sondern mit Verwandten und Blutsfreunden gekämpft zu haben. In derlei Besprechungen ermuntert verlangten sie, um nicht als Verbrecher oder Verräther dazustehen, von Caesar eine Zusage wegen des Lebens von Petrejus und Afranius; wären sie nur über diese Sache gewiß, so wollten sie alsbald mit ihren Fahnen hinüberziehen. Auch schickten sie die ersten Centurionen zu Caesar, um über Frieden zu verhandeln. Inzwischen führte ein Theil von Caesar's Leuten ihre Freunde in's Lager und bewirthete sie, andre wurden von ihren Bekannten mitgenommen, so daß aus zwei Lagern eines geworden schien; auch eine Anzahl Tribunen und Centurionen erschien bei Caesar, um sich ihm zu empfehlen. Das Nämliche geschah von Seiten der spanischen Häuptlinge, die man in's Lager beschieden und dort als Geisel zurückgehalten hatte. Diese Leute suchten ihre Bekannten und Gastfreunde auf, um durch jene bei Caesar empfohlen zu werden. Selbst des Afranius Sohn, ein junger Mann, ließ durch den Legaten Sulpicius für sein und seines Vaters Leben bei Caesar Vorstellung machen.

Alles jubelte und ergoß sich in Glückwünschen, da die Einen so großer Gefahr entgangen zu sein, die Andern ohne Blutvergießen so Großes erreicht zu haben wähnten. Caesar selbst erntete jetzt, wie Alle urteilten, die ausgezeichneten Früchte seiner alterprobten Milde; seine Klugheit fand allenthalben Anerkennung.

75. Bei der Nachricht hievon wandte sich Afranius von der begonnenen Arbeit in's Lager zurück, um, wie es schien, jede Entwicklung des Schicksals ruhig und gleichmüthig hinzunehmen. Petrejus dagegen gibt sich nicht auf; er bewaffnet seine Sklaven; mit diesen, mit seiner Leibcohorte aus spanischen Leichtbewaffneten, und mit einer kleinen Zahl spanischer Reiter, die er als besonders begünstigte Leibwache stets um sich hatte, sprengte er ganz unerwartet an den Wall, unterbricht die Gespräche der Soldaten, treibt Caesars Leute vom Lager weg; wer erhascht wird wird niedergemacht. Die Uebrigen traten zusammen und wickelten, von der unerwarteten Gefahr überrascht, ihre Linke in den Mantel, zogen das Schwert und vertheidigten sich, im Vertrauen auf die Nähe ihres Lagers, gegen diese spanischen Leichtbewaffneten und die Reiter. So zogen sie sich zum Lager zurück, wo sie bei den Wachcohorten an den Thoren Schutz fanden.

76. Hierauf begab sich Petrejus weinend zu den einzelnen Manipeln, wandte sich an die Soldaten und forderte sie auf nicht ihn selbst, nicht den abwesenden Pompejus, ihren Oberfeldherrn, der Rache des Feindes zu opfern. Schnell strömt nun Alles zum Zelte der Anführer. Dort verlangt er von Allen einen Eid daß sie das Heer und ihre Führer nicht verlassen und verrathen, noch für sich, getrennt von den Uebrigen, Maßregeln ergreifen wollten. Er selbst leistete diesen Eid zuerst, und ließ auch den Afranius ebenso schwören; darauf folgten die Tribunen und Centurionen, endlich die Soldaten, welche nach Centurien hervortraten. Dann ward befohlen daß Jeder bei dem sich ein Soldat Caesars befände ihn ausliefere: alle Vorgeführten wurden öffentlich beim Anführer-Zelte niedergehauen. Die Meisten wurden aber durch ihre Wirthe verheimlicht und Nachts über den Wall gelassen. Also vereitelte der von den Anführern entwickelte Schrecken, die grausame Hin-

richtung und das neue Eidesband die Hoffnung der augenblicklichen Uebergabe, wendete die Stimmung der Soldaten um, und brachte die Sache in die vorige Lage dieses Krieges.

77. Caesar ließ die Leute des Feindes welche während jener Besprechungen in sein Lager gekommen waren mit der größten Aufmerksamkeit suchen und zurückschicken: aus der Zahl der Tribunen und Centurionen blieben Einige freiwillig bei ihm, welche er von der Zeit an hochhielt: die Centurionen ließ er in ihren früheren* Rang eintreten, den römischen Rittern** gab er ihre Tribunenwürde.

78. Afranius und die Seinigen fanden sich im Futterholen beschwert, und nur mit Noth kamen sie zum Wasser; die Soldaten der Legionen hatten noch etwas Getreide, weil sie von Ilerda auf zweiundzwanzig Tage hatten mitnehmen müssen; die Cetraten und übrigen Hülfstruppen waren von Lebensmitteln ganz entblößt, da sie kein Geld hatten, sich solche zu verschaffen, und ihre Körper nicht gewohnt waren Lasten zu tragen. Aus der Mitte Dieser kamen daher täglich viele Ueberläufer zu Caesar. In so schwieriger Lage schien unter den zwei möglichen Auswegen der weniger schwierige immer zu sein daß man nach Ilerda zurückkehre, wo sie etwas Getreide zurückgelassen hatten und dann ihre weiteren Plane fassen zu können glaubten. Tarraco war zu fern, und auf einem so weiten Wege mochte, wie man wohl einsah, ihre Sache manchen Wechselfällen bloßgestellt sein. Man zog also das Erstere vor und brach auf. Caesar, der sogleich zur Beunruhigung und Beschädigung der feindlichen Nachhut die Reiterei abschickte, folgte mit seinen Legionen auf dem Fuße. Kein Augenblick vergieng ohne daß die Hintersten der Feinde mit den Reitern fochten.

79. Der Kampf war von folgender Art. Leichte Cohorten bildeten den Nachtrab und leisteten, an Zahl überlegen, in ebnen Gegen-

* Nach der Lesart: priores statt ampliores.

** Gall. Krieg. III, 7 und 10 werden die Ausdrücke „Kriegstribun“ und „römischer Ritter“ gleichbedeutend gebraucht. Solche Tribunen waren wohl in ihrer Amtseigenschaft römische Ritter.

den Widerstand. Sollte ein Berg erstiegen werden, so hielt die Oertlichkeit selbst die Gefahr ab, indem die früher Hinaufgekommenen die Ihrigen, welche erst hinanstiegen, von oben herab schützten. Kam man an ein Thal oder an einen Abhang, so konnten die Vordern den Nachziehenden keine Hülfe bringen, die Reiter dagegen schoßen von oben herab auf ihre Rücken. In so schwierigen Fällen der Gefahr blieb nur übrig, wenn man an derlei Orte kam, die Legionen Halt machen und in gewaltigem Sturme auf die Reiterei einbrechen zu lassen. War dann die Reiterei zurückgeworfen, so eilte die ganze Masse in vollem Laufe in's Thal hinab und stellte sich, also hinübergekommen, wiederum auf den Anhöhen in Ordnung. Von ihren eignen Reitern, deren sie eine große Zahl hatten, konnten sie nämlich so wenig Unterstützung hoffen daß man im Gegentheil diese, noch voll von Schrecken aus den letzten Gefechten, in die Mitte des Zuges nehmen und selbst schützen mußte. Keiner derselben durfte vom Hauptmarsche abgehen, oder er war eine Beute von Caesars Reiterei.

80. Während man in dieser Weise kämpfte gieng es nur langsam und allmählich weiter, und häufig wurde Halt gemacht, um den Bedrängten Hülfe zu leisten. So nahmen die Feinde, unter andern Fällen, vier Millien weit vorgeschritten und von Caesars Reiterei gar heftig bedrängt, einen hohen Berg in Besitz und verschanzten ein Lager blos mit einem Stirnwalle gegen den Feind, ohne den Lastthieren das Gepäck abzunehmen. Kaum hatte Caesar ebenfalls ein Lager befestigt, die Zelte aufgeschlagen und Reiter abgesandt, um für Futter zu sorgen, so brachen die Feinde, die dieß bemerkten, schnell um die sechste Stunde desselben Tages auf, in der Hoffnung Caesar werde, weil seine Reiter weggegangen, zögern. Nachdem man ihren Abzug wahrgenommen folgte Caesar schnell mit seinem zurückgebliebnen Fußvolke, und überließ wenigen Cohorten die Bedeckung des Gepäckes; um die zehnte Stunde, befahl er, sollten die Futtersammler nachfolgen und seine Reiter zurückgerufen werden. Schnell kehrte die Reiterei zu ihrem täglichen Geschäfte der Beunruhigung des Marsches zurück, und es entwickelte sich am Ende des Zuges ein so hitziges Gefecht daß der

Feind beinahe die Flucht ergrief: mehrere Soldaten, auch einige Centurionen, fielen. Caesars Legionen drängten, und ihre Masse lag fast schon auf dem Feinde.

81. Jetzt hatten also diese keine Möglichkeit, weder für das Lager einen passenden Ort zu wählen, noch weiter zu rücken. Nothgedrungen machten sie Halt, und schlugen ihr Lager an einem von Natur ungünstigen Orte und weit vom Wasser. Aus den schon früher [Cap. 72] erwähnten Gründen reizte jedoch Caesar auch jetzt den Feind nicht weiter und ließ auch an diesem Tage keine Zelte aufschlagen, damit all seine Leute zum Verfolgen des Feindes desto bereiter wären, mochte derselbe bei Tag oder Nacht aus seiner Stellung brechen. Dieser hatte nämlich den Mangel seines Lagers eingesehen, schob die ganze Nacht hindurch die Schanzen vorwärts und wechselte Lager mit Lager. Dasselbe geschah von früh Morgens auch am folgenden Tage, der ganz damit hingebracht wurde. Allein je weiter die Feinde mit ihren Werken und ihrem Lager vorwärts kamen, desto weiter waren sie vom Wasser; sie arbeiteten dem augenblicklichen Uebel nur durch andre Uebel entgegen. In der ersten Nacht kam Niemand des Wassers wegen aus dem Lager. Tags darauf ließen sie eine Bedeckung im Lager und zogen in Masse nach Wasser. Niemand wurde nach Futter geschickt. Caesar zog es vor, sie durch solche Leiden zu quälen und zur unausbleiblichen Unterwerfung zu bringen; eine entscheidende Schlacht wollte er nicht liefern. Indeß versuchte er es sie mit Wall und Gräben einzuschließen, um so viel als möglich die plötzlichen Ausfälle abzuhalten, zu denen sie, wie er glaubte, ihre Zuflucht nehmen würden. Die Feinde brachten, aus Mangel an Futter und um bei Ausfällen nicht belästigt zu sein, all ihre Packthiere um.

82. Mit diesen Werken und Planen giengen zwei Tage hin: am dritten Tage, da Caesars Werk schon großen Theils fertig war, gaben die Feinde, um ihn daran zu hindern, ungefähr zur achten Stunde das Zeichen, führten die Legionen heraus und stellten sie dicht am Lager in Schlachtordnung. Caesar rief seine Legionen von der Arbeit ab, ließ die ganze Reiterei sich sammeln, und ordnete ebenfalls die Schlacht-

linie: denn gegen alle Erwartung seiner Soldaten und gegen die ganze öffentliche Meinung in den Verdacht zu kommen als habe er den Kampf gefürchtet mochte ihm sehr nachtheilig werden. Doch hielten ihn die bekannten Gründe von der Absicht eines Kampfes zurück, und zwar desto mehr als die geringe Entfernung selbst im Falle der Flucht des Feindes für einen entscheidenden Sieg nicht günstig war; das eine Lager stand vom andern nur zwei Millien. Von diesem Zwischenraume nahmen die beiden Schlachtlinien zwei Theile ein, ein dritter Theil war für den Anlauf und Angriff der Soldaten frei. Im Falle eines Treffens gestattete also die Nähe des Lagers den Besiegten einen schnellen Rückzug aus der Flucht. Aus diesem Grunde war Caesar entschlossen den Angreifenden Widerstand zu leisten; selbst und zuerst angreifen wollte er nicht.

83. Des Afranius Schlachtordnung hatte in zwei Linien fünf Legionen, die dritte Linie bildeten die Flügelcohorten als Reserve. Caesars Schlachtordnung hatte drei Linien, deren erste je vier Cohorten aus den fünf Legionen einnahmen: darauf folgten als Reserve je drei Cohorten, und wiederum je drei aus jeder der fünf Legionen*: die Bogenschützen und Schleuderer wurden in der Mitte der Schlachtordnung gehalten, die Reiterei deckte die Flügel. So stand die Sache, und jeder Theil schien seinen Vorsatz fest zu halten: Caesar wollte nur nothgedrungen ein Treffen liefern, der Feind blos Caesars Werke verhindern. Die Sache zog sich für's Erste in die Länge, und die Schlachtlinien blieben bis Sonnenuntergang stehen; dann zogen beide Theile in ihr Lager. Am folgenden Tage machte sich Caesar an die Vollendung der

* Jede Legion hatte 10 Cohorten, Afranius also hatte 50 Cohorten, von denen 25 in der ersten und 25 in der zweiten Schlachtlinie standen: die dritte Schlachtlinie bildete das Hülfsvolk. Caesar hatte ebenfalls fünf Legionen oder 50 Cohorten, welche jedoch in drei Schlachtlinien aufgestellt waren. In der ersten standen zwanzig Cohorten, nämlich von jeder Legion 4 Cohorten; in der zweiten Linie waren 15 Cohorten, von jeder Legion drei; in der dritten Linie ebenfalls 15 Cohorten. Dabei war dann die Einrichtung so daß immer die Cohorten einer und derselben Legion in der zweiten und dritten Linie hinter den 4 Cohorten ebenderselben Legion (in der ersten Linie) aufgestellt, nicht aber die Cohorten aller Legionen mit einander vermengt waren.

begonnenen Umschanzung; der Feind versuchte den Uebergang über den Fluß Sicoris an einer Untiefe. Caesar, der dieß bemerkte, schickte leichtbewaffnete Germanen und einen Theil der Reiterei über den Fluß und stellte am Ufer zahlreiche Wachposten auf.

84. Endlich, in jeder Beziehung bedrängt, schon vier Tage ohne Futter für ihre Thiere, ohne Waffen, Holz, Getreide, verlangen die Feinde eine Unterredung, und zwar wo möglich an einem Orte wo keine Soldaten wären. Als Caesar dieß abschlug, aber es gestattete wenn sie im Angesichte der Heere mit ihm sprechen wollten, so wurde ihm der Sohn des Afranius als Geisel gegeben, und die Zusammenkunft fand an dem von Caesar bestimmten Orte statt. Im Angesichte beider Heere sprach Afranius: „Weder ihnen, noch ihren Leuten dürfe man zürnen daß sie den ihrem Oberfeldherrn Cnejus Pompejus geleisteten Eid hätten halten wollen. Allein nachgerade hätten sie ihrer Pflicht genügt und des Harten genug ertragen, da sie den Mangel an allen Bedürfnissen hätten leiden müssen. Jetzt aber seien sie, fast wie wilde Thiere*, eingeschlossen, ohne Wasser, ohne freie Bewegung; ihre Körper vermöchten nicht den Schmerz zu tragen, ihre Gemüther die Schmach nicht. Deßhalb wollten sie sich für Besiegte erklären und flehten demüthig um Mitleid, wenn solches noch stattfinden könne, damit sie nicht zum äußersten Schritte der Verzweiflung genöthigt würden." Afranius war bei dieser Erklärung so demüthig und unterthänig als nur möglich.

85. Hierauf erwiderte Caesar: „Niemandem unter Allen habe diese Rolle des Klagens und Jammerns schlechter gestanden. Alle Uebrigen hätten ihrer Pflicht genügt. Er, Caesar, habe in guter Lage, von Ort und Zeit begünstigt, dennoch eine Schlacht vermieden, damit Alles für den Frieden möglichst unversehrt verbliebe. Sein Heer, das durch die Hinrichtung einiger seiner Leute sogar mißhandelt worden, habe die Feinde die in seiner Macht waren gerettet und geschützt; des Afranius Soldaten endlich hätten aus eignem Antriebe über den Frieden unterhandelt,

* Die der Jäger ins Netz getrieben hat.

indem sie dabei für das Leben all der Ihrigen sorgen zu müssen glaubten. So habe sich das Benehmen aller Classen in gegenseitiger Theilnahme bewegt. Nur die Anführer hätten vom Frieden nichts wissen wollen, die Rechte der Besprechung und des Waffenstillstandes mit Füßen getreten, und unerfahrne, durch jene Unterredung getäuschte Leute auf die gefühlloseste Weise hingemordet. Was gewöhnlich allzu hartnäckigen und anmaßenden Leuten zu geschehen pflege, das sei diesen geschehen, daß sie darauf zurückzukommen und dasjenige am heftigsten zu erstreben suchten was sie den Augenblick zuvor von sich gestoßen. Uebrigens fodre er weder jetzt, bei ihrer dermaligen Erniedrigung, noch auch bei sonst irgend einer günstigen Gelegenheit Dinge die seine Macht vergrößern sollten: er wolle blos daß die von ihnen Jahre lang gegen ihn unterhaltenen Truppen* entlassen würden. Denn nur gegen ihn, aus keiner andern Ursache, habe man sechs Legionen nach Spanien gesendet und eine siebente allda gebildet, so viele zahlreiche Flotten ausgerüstet, und kriegerfahrne Männer als Führer hingesandt. Nichts von allem diesem habe die Beruhigung Spaniens bezweckt, nichts das Bedürfniß jener Provinz im Auge gehabt, die wegen des langen Friedens keiner Unterstützung bedürfe. Dieß Alles werde schon längst gegen ihn bereitet, gegen ihn bisher unerhörte Oberbefehle verliehen, so daß ein und derselbe Mann vor den Thoren Rom's die Truppen zum Schutze der Stadt befehlige und zugleich bereits seit so vielen Jahren zwei sehr kriegerische Provinzen* behaupte, ohne dort zu sein; gegen ihn, Caesar, gelte es wenn man die Rechte obrigkeitlicher Personen umstoße, damit nicht die gewesenen Consuln und Prätoren, sondern Solche in die Provinzen kämen die von der Gunst einiger Weniger auserwählt würden**; gegen ihn gelte die Befreiung vom Kriegsdienste wegen Alters nichts mehr, weil man in früheren Kriegen erprobte Leute nun wieder einbe-

* Nämlich beide Spanien [und Afrika], welche dem Pompejus seit 699 d. St. auf fünf Jahre zugetheilt worden waren. Die vorher erwähnten Truppen sind jene zwei dem Caesar entrissenen Legionen, an deren Spitze Pompejus damals vor den Mauern Rom's stand.

** Hierüber vgl. Cap. 6.

rufe, nur um Heere aufzubringen*; bei ihm allein werde das nicht beobachtet was man doch jederzeit allen Feldherren vergönnte, daß sie nach glücklichen Kriegsthaten mit einiger Auszeichnung, oder doch wenigstens ohne Schimpf, heimkehrten und sich vom Heere trennten. Das Alles habe er jedoch mit Geduld ertragen und werde auch für die Zukunft so handeln: auch jetzt liege es nicht in seinem Plane ihnen ihr Heer zu entführen und es dann selbst zu behalten, obgleich ihm dieß nicht sehr schwer sein würde; er wolle blos daß sie nichts hätten was sie gegen ihn brauchen könnten. Wie also bereits bemerkt sei, sollten sie aus den Provinzen gehen und das Heer entlassen; geschähe dieß, so werde er Niemandem wehthun. Dieß sei die einzige und letzte Bedingung des Friedens."

86. Caesars Erklärung war in der That den Soldaten sehr willkommen und angenehm, wie man aus ihren Zeichen abnehmen konnte. Denn während sie als Besiegte einiges Ungemach erwartet hatten, sollten sie noch obendrein mit Entlassung belohnt werden. Als daher über Ort und Zeit der ganzen Sache gestritten wurde begannen sie in Masse vom Walle aus, wo sie standen, durch Rede und Bewegung mit den Händen Zeichen zu geben, man solle sie alsbald entlassen; denn die Sache sei, wenn sie auf später verschoben werde, nicht mehr gewiß, selbst bei der heiligsten Zusage nicht. Nachdem man hierüber in Kurzem hin und her gesprochen, wird die Sache dahin beschieden daß die in Spanien Wohnhaften und Begüterten alsogleich entlassen wurden, die Uebrigen erst am Flusse Varus**. Dabei wurde ihnen von Caesar Gewähr geleistet gegen jegliche Beschädigung oder gezwungene Anwerbung.

87. Bis sie zum Flusse Varus kämen versprach ihnen Caesar Lebensmittel zu geben; nebstdem mußte Jedem der im Kriege erlittene Verlust, falls die verlornen Gegenstände in den Händen seiner eignen

* Vgl. Cap. 3.

** Jetzt Var, die östliche Grenze des römischen transalpinischen Gallien. Die Italiener in dem Heere des Afranius und Petrejus mußten also unter Caesar's Geleite über die Pyrenäen und Alpen gehen.

Soldaten waren, zurückgestellt werden; seinen Leuten bezahlte er den Werth in Geld nach billiger Schätzung. Die Soldaten brachten deßhalb alle spätern Streitigkeiten unter sich aus eignem Antriebe vor Caesars Richterstuhl. Auch als die Soldaten von Petrejus und Afranius den Sold so stürmisch verlangten daß es fast zu einer Empörung kam, unterwarfen sie die Sache der Untersuchung Caesars, wobei jene behaupteten, die Frist sei noch nicht verlaufen: beide Theile gaben sich aber mit Caesars Entscheidung zufrieden. In jenen zwei Tagen wurde dann etwa der dritte Theil des Heeres entlassen, und Caesar schickte zwei seiner Legionen voraus, die andern aber mußten unmittelbar nachfolgen*, so daß sie nie zu weit von einander mit ihrem Lager entfernt wären; die Aufsicht und Leitung erhielt der Legate Quintus Fusius Calenus. Nach dieser Vorschrift des Feldherrn gieng dann der Marsch aus Spanien fort zum Flusse Varus, und dort erhielt der übrige Theil des Heeres seine Entlassung.

Zweites Buch.

J. 705 d. St. Massilia's Unterwerfung. In Spanien. Curio in Afrika**.

1. Während dieser Vorfälle in Hispanien begann der Legate Cajus Trebonius, welchen Caesar zur Belagerung von Massilia zurückgelassen***, von zwei Seiten gegen die Stadt einen Wall aufzuführen und Schutzdächer und Thürme in Bewegung zu setzen. Die eine Seite war zunächst dem Hafen und der Schiffswerfte, die andre in

---

* Der Rest von dem Heere des Afranius und Petrejus wurde also von den beiden Abtheilungen in welchen Caesar seine Truppeu marschieren ließ in die Mitte genommen.

** Cap. 1—16. 17—22. 23—44.

*** Vgl. I, 36.

der Gegend wo man aus Gallien und Spanien Zutritt hat, an jenem Meere welches gegen die Mündung des Rhodanus * wogt. Massilia wird nämlich so ziemlich auf drei Seiten vom Meere bespült; nur die vierte gestattet den Zugang zu Land. Doch auch von dieser Strecke macht jener Theil der gegen die Burg hinläuft, wegen seiner natürlichen Beschaffenheit und eines sehr tiefen Thales, jede Belagerung langwierig und schwer. Cajus Trebonius ließ daher zur Ausführung seiner Belagerungswerke aus der ganzen gallischen Provinz eine große Menge Zugvieh und Menschen kommen, welche Gesträuch und Holz zusammentragen mußten. Als dieser Stoff bei der Hand war führte er den Wall bis zu achtzig Fuß Höhe auf.

2. In der Stadt war aber seit längster Zeit ein so großer Vorrath von kriegerischen Zurüstungen jeder Art und eine solche Masse schweren Geschützes daß deren Gewalt kein aus Flechtwerk gebildetes Schutzdach aushalten konnte. Denn starke Stangen von zwölf Fuß Länge, vorn mit eisernen Spitzen versehen, schlugen, von den größten Balisten ** geschleudert, durch vier Schichten von Flechtwerk hindurch und blieben in der Erde stecken. Die Belagerer bedeckten daher ihre Schutzgänge mit Fuß dicken Holzstücken, welche unter einander verbunden wurden, und auf diese Weise brachte man so unter der Hand den Wall immer weiter. Voran gieng, um den Boden ebnen zu können, ein sechszig Fuß hohes Sturmdach, ebenfalls aus sehr starkem Holze gemacht und mit allem Möglichen umwickelt was geschleudertes Feuer und Steine abhalten konnte ***. Allein die Größe der Werke, die Höhe der Mauer und der Thürme, die Menge der großen Wurfmaschinen

---

* Der Rhodanus ergießt sich auf der westlichen Seite von Massilia in das Meer. Der Sinn ist also: Trebonius führte seine Belagerungswerke auf der östlichen und westlichen Seite von Massilia auf.

** Vgl. d. Anm. zu gall. Krieg. II, 8.

*** Ueber das Schutzdach vgl. d. Anm. zu gall. Krieg. V, 9. Man findet bei den Alten diese Dächer zu einem dreifachen Zwecke benutzt, nämlich 1) um Gräben zu ebnen, 2) um Gräben u. dgl. zu machen, und 3) um den Sturmbock (s. z. gall. Krieg. II, 32) zu decken. An unserer Stelle ist Zweck die Ebnung des Terrains.

hemmten das ganze Geschäft der Belagerung. Dann machten auch die Albiker häufige Ausfälle aus der Stadt und warfen auf Wall und Thürme Feuerbrände. Doch vereitelten die Belagerer diese Angriffe mit geringer Mühe und trieben die Feinde, denen sie noch obendrein großen Schaden zufügten, in die Festung zurück.

3. Lucius Nasidius, welchen Cnejus Pompejus mit einer Flotte von sechszehn Schiffen, unter denen eines und das andre gekupfert war, dem Lucius Domitius und den Massiliern zu Hülfe gesandt hatte, fuhr unterdessen, während Curio * sich solcher Dinge gar nicht versah, durch die sicilische Meerenge, legte bei Messana vor Anker, und nahm, während der Bestürzung und Flucht der Ersten und Senatoren, aus dem dortigen Hafen ein Schiff, das er mit den übrigen vereinigte, seine Fahrt gegen Massilia also vollendend. Durch ein heimlich vorausgesandtes Boot gab er dem Domitius und den Massiliern von seiner Ankunft Nachricht, mit der Aufforderung, noch einmal einen Kampf gegen Brutus' Flotte zu wagen, sobald seine Unterstützung zu ihnen gestoßen wäre.

4. Die Massilier hatten nach ihrem früheren Verluste aus ihrem Werfte alte Schiffe genommen, bis dieselbe Zahl voll war, diese wieder hergestellt und mit der größten Emsigkeit ausgerüstet (an Ruderern und Steuerleuten hatten sie Ueberfluß), Fischerkähne hinzugefügt, diese, zum Schutze der Ruderknechte gegen die Geschosse, bedeckt und dann mit Bogenschützen und Wurfmaschinen beladen. Die Flotte war also ausgerüstet, und man bestieg mit ebenso großem Muthe und Selbstvertrauen wie beim früheren Treffen die Schiffe, angefeuert durch die Thränen aller Greise, Hausmütter und Jungfrauen, welche sie baten das Vaterland in dieser äußersten Gefahr nicht zu verleugnen. Denn durch eine allgemeine Schwäche unsrer Natur hegen wir größeres Zutrauen und erschrecken wir heftiger ob der nicht gesehenen, verhüllten und unbekannten Dinge der Zukunft. Ebenso hatte auch damals das Erscheinen des Nasidius die Stadt mit der größten Hoffnung und Be-

---

* Ueber diesen s. I, 12. 30.

geisterung erfüllt. Sobald günstiger Wind eintrat verließen sie daher den Hafen und stießen bei Tauroïs*, einem festen Punkte der Massilier, zu Nasidius. Dann wurden die Schiffe schlagfertig gemacht, man ermuthigte sich wechselseitig zum Kampfe und machte gemeinschaftlich den Plan. Den rechten Flügel erhielten die Massilier, den linken Nasidius.

5. Brutus segelte eben dahin. Auch seine Flotte war verstärkt, denn zu jenen Schiffen die Caesar bei Arelate** hatte bauen lassen waren sechs den Massiliern abgenommene hinzugekommen. In der letzten Zeit wurden diese ausgebessert und vollkommen ausgerüstet. Er foderte also seine Leute auf, die nämlichen Massilier als Besiegte zu verachten welche sie in deren voller Kraft überwunden hätten, und segelte voll der besten Hoffnung und des Muthes gegen den Feind. Mit Leichtigkeit konnte man vom Lager des Trebonius und allen andern hohen Punkten auf die Stadt hin blicken, wie die ganze in der Festung zurückgebliebene Mannschaft, wie alle Bejahrten mit Weibern und Kindern und den öffentlichen Wachen*** entweder von der Mauer die Hände zum Himmel erhoben oder die Tempel der unsterblichen Götter besuchten, wo sie vor den Bildsäulen hingestreckt um Sieg flehten: Jedermann glaubte, mit dem Schicksal dieses Tages hänge der Ausgang des ganzen eignen Schicksals zusammen. Es hatten nämlich die angesehenen Jünglinge und die Vornehmsten jeden Alters, nach namentlicher Aufforderung und auf dringendes Verlangen, die Schiffe bestiegen, damit sie im Falle des Unglücks nicht einmal die Möglichkeit eines weitern Versuches vor sich erblickten, für den Fall des Sieges hingegen, mochte er von ihrer eignen Macht oder von fremder Hülfe kommen, die Stadt gerettet wüßten.

* Der Name ist nicht ganz sicher. Napoleon versteht darunter die Rhede von Toulon.

** Vgl. I, 36.

*** Wachen auf einzelnen Punkten der Mauer, bei Magazinen, Vorrathhäusern des Kriegsmaterials u. s. w. Doch scheint die Stelle verderbt zu sein.

6. Das Treffen begann, und die Tapferkeit der Massilier stieg auf's Höchste. Eingedenk der von den Ihrigen kurz vorher empfangenen Ermahnungen kämpften sie mit solcher Entschlossenheit daß man sah, sie hofften auf keine Möglichkeit eines weiteren Versuches, überzeugt daß die im Kampfe Fallenden dem Tode der Uebrigen nicht viel vorausgehen würden, indem nach der Einnahme der Vaterstadt diese dasselbe Loos des Krieges erwarte. Da sich dann Brutus' Schiffe durch der massilischen Steuerleute Kunstgriffe allmählich vereinzelten, so ward dem Feinde Gelegenheit gegeben die Gewandtheit seiner Flotte zu entwickeln; und von allen Seiten kam den Bedrängten Hülfe, wenn einmal die Leute des Brutus Gelegenheit fanden die Enterhacken an ein Schiff zu legen und dasselbe festzuhalten. Uebrigens waren sie, verbunden mit den Albikern, auch im Kampf der Nähe brav und standen ihren Gegnern an Tapferkeit nicht viel nach. Zugleich warfen sie von den kleinern Schiffen aus der Ferne eine Masse Geschoße und verwundeten viele von Brutus Leuten ganz unerwartet, wenn man sich dessen nicht versah oder keine Hülfe wußte. Zwei Dreiruderer welche das Schiff des Brutus erblickten, das an seiner Admiralflagge leicht zu erkennen war, stürmten von zwei Seiten auf dasselbe los: allein Brutus, der dieß aus der Ferne sah, gewann durch die Schnelligkeit seines Schiffes so viel daß er noch um ein Geringes über ihre Linie hinauskam. Die Schiffe dagegen schlugen in ihrem heftigen Laufe so aneinander daß beide durch dieß Zusammenstoßen gewaltig litten und das eine, das an dem Schnabel abbrach, ganz zu Schanden gieng. Als man dieß auf den nächsten Schiffen des Brutus bemerkte geschah ein Angriff auf die Gehemmten, und schnell wurden beide versenkt.

7. Des Nasidius Schiffe waren von keinem Nutzen und verließen schnell das Treffen: sie trieb nicht der Anblick des Vaterlandes, nicht der Verwandten Auffoderungen zur Bestehung der äußersten Lebensgefahr. Es wurde also aus ihrer Zahl kein Schiff vermißt; aus der massilischen Flotte wurden fünf versenkt und vier genommen; eines ergrief zugleich mit denen des Nasidius die Flucht, und diese segelten dann alle nach dem diesseitigen Spanien. Von den übrig-

gebliebenen Schiffen mußte eines nach Massilia voraussegeln und den Erfolg der Schlacht berichten. Als dasselbe bereits nahe bei der Stadt war, strömte die ganze Masse der Einwohner aus Neugierde heraus. Kaum ward aber die Botschaft vernommen, so erfolgte eine solche Trauer daß man in demselben Augenblicke die Stadt selbst für erobert hätte halten können. Doch rüsteten die Massilier zur Vertheidigung derselben immerhin alles Mögliche.

8. Die Belagerer auf der rechten Seite der Umschanzung bemerkten bei den häufigen Ausfällen des Feindes daß es ihnen großen Schutz gewähren dürfte wenn sie sich ganz in der Nähe der Mauer einen Thurm aus Ziegeln bauen würden, der sie decken und auf den sie sich zurückziehen könnten. Sie bauten den Thurm zuerst blos gegen plötzliche Ueberfälle niedrig und unbedeutend. Auf ihn zogen sie sich zurück, von dorther wehrten sie sich noch, wenn sie eine zu große Gewalt überfiel, von da aus drangen sie vor, um den Feind zurückzuwerfen und zu verfolgen. Nach jeder Seite war er dreißig Fuß lang, die Mauern selbst fünf Fuß dick. Später aber, wie denn die Erfahrung die Lehrerin in allen Sachen ist, sah man mit Hülfe menschlicher Erfindsamkeit daß dieser Thurm bedeutende Dienste leisten könne, wenn man ihn recht hoch bauen würde. Dieß geschah auf folgende Weise.

9. Nachdem die Höhe des Thurmes bis zum Boden des ersten Stockwerkes gebracht war, fügte man diesen Boden so in die äußern Thurmwände hinein daß die Balkenköpfe von dem äußern Bau der Wände zugedeckt wurden, damit nichts hervorragte wo das feindliche Feuer hätte hängen bleiben können. Auf dieses Gebälke bauten sie mit Backsteinen so weit [in die Höhe] als das [über den Arbeitern stehende] Schutzdach und der bedeckte Gang es möglich machten, und über diesen Ort* legten sie zwei einander durchkreuzende Balken, nicht weit von der äußern Mauerwand**, um auf diesen Querbalken dasjenige Gebälke

* D. h. über die Mauern, an denen man fortbaute.

** Die Balken ragten nicht über die Mauern hinaus, sondern waren etwas kürzer als der volle Durchmesser des Thurmes.

hinaufzuheben welches das Thurmdach werden sollte. Auf diese zwei Balken legten sie [parallel mit den Thurmwänden] quer hin in rechten Winkeln mehrere andre Balken, und verbanden sie miteinander durch Bretter. (Diese Balken machten sie etwas länger und ließen sie über die äußern Thurmwände hervorragen, um etwas zu haben woran man außen herab Decken hängen konnte, durch welche die feindlichen Geschoße abgehalten und unschädlich gemacht würden, so lange man* die Wände zwischen den zusammengefügten Balken aufführen mußte.) Dieses oberste Gebälke bedeckten sie oben mit Backsteinen und Lehm, damit das feindliche Feuer nichts schaden konnte. Darüber hin warfen sie Lappenwerk, damit kein grobes Geschütz das Holzwerk durchbrechen und keine Steine von Katapulten das Mauerwerk der Backsteine auseinander schmettern möchten. Aus Ankertauen verfertigten sie drei Decken, so lang als die Thurmwände** und vier Fuß breit, und ließen sie an den drei Seiten die dem Feinde zugekehrt waren herabhängen, indem sie dieselben an den um den Thurm herum hervorstehenden Balken befestigten. Sie hatten nämlich an andern Orten die Erfahrung gemacht daß nur diese Art der Bedeckung weder durch gewöhnliche Geschoße noch durch das grobe Geschütz durchstoßen werden konnte. Nachdem der bereits fertig gewordene Theil des Thurmes auf diese Weise gedeckt und gegen jeden feindlichen Schuß gesichert war, führte man die Schutzdächer zu andern Belagerungswerken fort. Das Dach des Thurmes für sich allein begannen sie mittels Winden vom ersten Stockwerke aufwärts zu heben und hinauf zu schrauben, und dort hoben sie es so weit über die Thurmmauer in die Höhe als die herabhängenden Matten es zuließen. Inner diesen Bedeckungen verborgen und geschützt bauten sie weiter an den Wänden mit Backsteinen fort, und machten sich durch abermaliges Hinaufschrauben des Daches mittels Winden Platz um weiter fortzubauen. Als es Zeit zum zweiten Stockwerke zu sein schien, brachten sie wiederum, wie beim ersten Male,

* Nach Wegnahme des nicht mehr hinlänglich hohen Schirmdaches.

** So lang als die Thurmwand breit war.

Balken an, die von außen durch die Seitenwände gedeckt waren, und von dieser Balkenfuge hoben sie wieder den obersten Holzbau nebst den Matten in die Höhe. Also errichteten sie geschützt und ohne alle Beschädigung und Gefahr sechs Stockwerke, und ließen, wo es gut schien, beim Bauen Oeffnungen, um durch dieselben das Geschütz' spielen zu lassen *.

10. Sobald sie nun im Stande zu sein glaubten, von diesem Thurme aus die übrigen Werke rings herum zu schützen, begannen sie den Bau eines neun Fuß langen Schirmdaches ** aus zwei Fuß dicken Balken, um dasselbe von ihrem backsteinernen Thurme bis zu Thurm und Mauer der Feinde vorzuschieben. Dieses Schirmdach hatte folgenden Bau. Man legte zuerst zwei gleich lange Balken auf den Boden, vier Fuß von einander, und in dieselbe fügte man fünf Fuß hohe Pfosten. Diese verband man unter sich durch nicht sehr schroff anlaufende Sparren, auf welche die Balken zu liegen kamen welche man als Unterlage des Galleriedaches anbringen wollte. Darüber hin warf man 2 Fuß starke Balken und befestigte sie mit Blech und Nägeln. Am äußersten Ende des Daches und der nach der Länge hingelegten Balken befestigte man viereckige Latten, vier Zoll breit, um die Backsteine, welche über dem Schirmdache zusammengefügt werden sollten, zusammen zu halten. Nachdem auf diese Weise der Giebel errichtet und reihenweise Alles gebaut war, übereinstimmend mit der Lage der Balken auf den Sparren, wurde das Schirmdach mit Backsteinen und Lehm bedeckt, damit dasselbe gegen Feuerbrände, die der Feind etwa von der Mauer herabwerfen mochte, gesichert wäre. Ueber die Backsteine wurden Häute gezogen, damit kein Wasser, in Rinnen herabgeleitet, die Ziegel auflösen könnte. Diese Häute aber wurden mit Lappenwerk bedeckt, damit auch sie von Feuer und Steinen nicht verdorben würden. Dieß ganze Werk, von gewöhnlichen Schutzdächern gedeckt, vollendeten sie ganz nahe am

---

* Eine Abbildung dieses Baues s. in K. Kärcher's Handzeichnungen zur Archäologie, 2. Heft, Taf. 14, Fig. 4—6.

** Vgl. d. Anm. z. gall. Kr. V, 9. VII, 84 u. oben Cap. 2.

Thurm, und schoben es plötzlich, ohne daß der Feind so etwas vermuthete, durch das bei Schiffen gewöhnliche Mittel der Unterschiebung von Walzen an den Thurm der Massilier, um es unmittelbar an dieses Bauwerk anzuschließen *.

11. Durch diese schlimme Sache erschreckt bewegten die Einwohner Felsstücke so groß sie nur konnten mit Hebebäumen vorwärts und wälzten sie jäh herab auf das Schirmdach. Die Festigkeit des Holzes widerstand dem Schlage, und Alles was darauf fiel rollte über die Abdachung der Maschine. Sobald sie das sehen ändern sie den Plan, entzünden mit Kien und Pech angefüllte Tonnen und rollen diese von der Mauer auf das Schirmdach. Aber auch diese fielen, auf das Dach gewälzt, darüber hinunter; unten auf dem Boden wurden sie dann seitwärts mit langen Stangen und Gabeln von dem Werke weggeschafft. Mittlerweile machten die Soldaten unter dem Schirmdache mit Hebebäumen am Thurme der Feinde die untersten Felsstücke locker, in denen das Fundament lag, während die übrigen Belagerer vom backsteinernen Thurme aus die Gallerie mit Geschossen jeder Art vertheidigten und den Feind, dem die freie Vertheidigung der Mauer genommen wurde, von dieser und den Thürmen vertrieben. Nachdem schon mehrere Steine aus dem nahen Thurme herausgezogen waren, fiel ein Theil desselben in plötzlichem Einsturze zusammen, der übrige Theil folgte nach und senkte sich zum Fall.

12. Die Feinde, durch den plötzlichen Einsturz des Thurmes bewegt, durch das unerwartete Uebel bestürzt, durch den Zorn der Götter außer Fassung gebracht, vor einer Plünderung ihrer Stadt schaudernd, drängten sich nun, ohne Waffen, umwunden mit den Binden ** der Flehenden, in Masse zum Thore hinaus und erhoben demüthig bittend ihre Hände gegen die Legaten und das Heer. Bei dieser

* In K. Kärcher's Handzeichnungen, Heft 2, Fig. 9 findet man eine genaue Zeichnung dieser Maschine.

** Solche Infuln trugen eigentlich blos die Priester, als zu Gott Flehende; dann wurden sie aber auch überhaupt als Zeichen jedes innigen Flehens und Bittens gebraucht.

unerwarteten Erscheinung stand die ganze Führung des Krieges still, denn die Soldaten, vom Kampfe abgewandt, waren nur auf Hören und Sehen gerichtet. Bei den Legaten und dem Heere angelangt warf sich die ganze Masse zu Füßen und flehte, „man möge Caesars Ankunft abwarten; sie sähen, ihre Stadt sei eingenommen, da die Belagerungswerke zu Ende gebracht und ihr eigener Hauptthurm eingestürzt sei; sie ständen deshalb von der Vertheidigung ab. Man könne sie ohne Zögerung auf einen Wink Caesars vernichten, wenn sie nach dessen Ankunft sich nicht unterwerfen würden. Zugleich zeigten sie, wenn der Thurm noch vollends einstürzen würde, dann könne man die Soldaten in ihrer Hoffnung auf Beute gewiß nicht von der Bestürmung und Vernichtung der Stadt zurückhalten.“ Dieß und mehr dergleichen wußten sie, als feingebildete Leute *, mit großer Rührung und vielen Thränen vorzutragen.

13. Dadurch bewegt führten die Legaten ihre Leute aus der Angriffsarbeit, standen zunächst von der Bestürmung ab, und stellten bei ihren Werken Wachen auf. Mitleid hatte eine Art Waffenstillstand bewirkt, und Caesars Ankunft sollte abgewartet werden. Weder von der feindlichen Mauer noch von den Belagerern fiel ein Geschoß; Alle ließen von Sorge und Wachsamkeit ab, wie wenn die Sache zu Ende wäre. Denn Caesar hatte dem Trebonius schriftlich den gemessenen Befehl zugehen lassen, eine gewaltthätige Einnahme der Stadt zu verhindern, aus Furcht, seine Soldaten, erbittert im Hasse ob des Abfalles, erbittert ob ihrer eignen Anstrengung und langen Mühen, möchten alle Erwachsenen niedermachen. Sie droheten auch manchmal damit, und damals konnte man sie nur mit Noth vom Einstürmen in die Stadt abhalten; auch nahmen sie den ganzen Hergang übel, denn sie glaubten, die Verhinderung der Einnahme rühre blos von Trebonius her.

14. Die Feinde dagegen suchten treulos nur Zeit und Gelegen-

* Die Bewohner von Massilia, einer griechischen Pflanzstadt, standen um ihres Ursprungs willen, als der griechischen Literatur Kundige, im Rufe feiner Bildung und großer Gewandtheit.

heit zu Trug und List. Nachdem einige Tage verstrichen waren und die Belagerer, erschlafft, in ihrem Eifer nachgelassen hatten, indem die Einen sich zerstreuten, die Andern nach der langen Anstrengung bei den Werken selbst der Ruhe pflegten, alle Waffen aber bei Seite gelegt und in Verwahrung gebracht waren, stürzten sie plötzlich um Mittag aus den Thoren und legten bei günstigem, starkem Winde Feuer an die Belagerungswerke. Der Wind verbreitete dasselbe so schnell daß in einem Augenblicke der Damm, die Brustwehren, das Schirmdach, der Thurm, das schwere Geschütz in Flammen gerieth und dieß Alles früher verbrannt war als man merken konnte wie es zugegangen. Durch solch unerwartetes Unglück aufgeschreckt griefen die Belagerer nach Möglichkeit zu den Waffen, Andre stürzten aus dem Lager herbei, und die Feinde wurden stürmisch angegriffen; da man aber die Fliehenden verfolgen wollte, so verhinderten dieß von der Mauer herab Pfeile und grobes Geschütz. Der Feind zog sich also an die Mauer zurück, wo er auch das große Schirmdarch sammt dem Thurm aus Backsteinen ungehindert in Brand steckte. So gieng in einem Augenblicke durch der Feinde Treulosigkeit und die Gewalt des Sturmwindes die Arbeit vieler Monate zu Grunde. Den nämlichen Versuch machten die Massilier auch am folgenden Tage. Begünstigt von gleichem Unwetter machten sie mit erhöhter Zuversicht einen Ausfall und Angriff gegen den andern Thurm und Wall und warfen viel Feuer darauf. Allein die Belagerer hatten in eben dem Grade als sie von der Anstrengung der letzten Zeit ganz nachgelassen, nun, durch das Unglück des vorigen Tages gewarnt, alle Vorbereitungen zu einer Vertheidigung getroffen und machten nicht nur viele Feinde nieder, sondern schlugen auch die Uebrigen unverrichteter Sache in die Stadt zurück.

15. Trebonius suchte den erlittenen Schaden durch den noch größern Eifer der Soldaten unter seiner Leitung wieder gut zu machen. Als man nämlich den schlechten Ausgang all der großen Mühen und Zurüstungen sah und darüber erbittert war daß nach dem frevelhaften Bruch des Waffenstillstandes ihre Tapferkeit dem Hohne preisgegeben sein werde, weil kein Stoff zu einem Damme mehr übrig war,

so begann man alle Bäume weit und breit im Gebiete von Massilia umzuhauen und zusammenzuführen. Nun wurde ein Damm ganz neuer Art, ein unerhörtes Werk, aus zwei Backsteinmauern aufgeführt, die sechs Schuh dick waren und unter sich oben durch Balken verbunden wurden*: das Ganze war fast ebenso hoch als jener erste Damm aus Holz und Schutt gewesen war. Wo der Raum zwischen beiden Mauern oder die Schwäche des Holzes es zu fordern schien, wurden zur Festigung Pfeiler dazwischen gesetzt oder Querbalken eingezogen. Die obere Verbindung beider Mauern wurde mit Flechtwerk belegt, und dasselbe mit Lehm überdeckt. Also von oben geschützt und rechts und links von der Mauer, von vorn aber durch ein entgegengestelltes Schirmdach, brachte der Soldat ohne Gefahr was immer zum Werke nöthig war herbei. Also gieng es mit dem Ganzen rasch vorwärts, und die Einbuße der früheren langen Anstrengung wurde in Kurzem durch der Soldaten Geschicklichkeit und Anstrengung wieder ersetzt; an passenden Stellen ließ man in der Mauer Thüren zu Ausfällen.

16. Jetzt sahen die Feinde daß die Herstellung der Werke, welche sie selbst für lange Zeit unmöglich geglaubt, durch weniger Tage Arbeit und Mühe gelungen, jeder Treulosigkeit und jedem Ausfalle die Möglichkeit genommen, und kein Mittel mehr übrig sei um den Soldaten des Trebonius durch Gewalt zu schaden oder den Werken durch Feuer. Sie überzeugten sich daß man nach diesem Beispiele die ganze Stadt von der Landseite mit Mauer und Thürmen einschließen könne; sie selbst würden sich auf ihren Vertheidigungswerken nicht halten können, da der Mauerdamm der Belagerer fast auf ihre Stadtmauer hinauf gebaut schien und blos den Gebrauch der Handgeschosse möglich machte, während ihnen die Thätigkeit ihres groben Geschützes, von welcher sie so viel gehofft, ob der Nähe der Werke verloren gieng. Endlich sahen sie auch ein daß, bei etwa gleichem Verhältnisse des Kampfes von der Mauer und den Thürmen, sie dennoch an Tapferkeit

* So daß das Ganze einen bedeckten Gang bildete, in welchem man einher gehen konnte.

die Belagerer nicht würden erreichen können. Deßhalb kamen sie auf die früheren (Cap. 12) Gedanken einer Uebergabe zurück.

17. Im jenseitigen Spanien sprach sich Marcus Varro, der bei der Nachricht von den Vorfällen in Italien an Pompejus' Glück zu verzweifeln begann, äußerst freundlich über Caesar aus, indem er bemerkte: „Cnejus Pompejus habe ihn als seinen Legaten zum Voraus in Anspruch genommen, und er sei ihm durch einen Eid verbunden. Indessen stehe er mit Caesar immerhin in eben so enger Verbindung, auch wisse er recht gut wie weit die Pflicht eines Legaten gehe, der die Stellung eines Beauftragten einnehme, wie schwach seine eignen Kräfte seien, und welche Stimmung für Caesar in der ganzen Provinz herrsche." Bei allen Gesprächen äußerte er sich also, und lenkte auf keine Seite. Später aber, da er erfuhr daß Caesar vor Massilia aufgehalten wurde, daß Petrejus und Afranius ihre Truppen vereinigt hätten, daß ein bedeutendes Hülfsheer zusammengezogen sei, ein ferneres in Aussicht stehe und erwartet werde, und daß das ganze diesseitige Spanien mit Pompejus halte: als er endlich von den spätern Vorfällen, von Caesars bedenklicher Lage bei Ilerda wegen Mangels an Lebensmitteln hörte, und ihm Afranius dies Alles ganz breit und aufgeblasen schrieb, da fieng er an, sich ebenfalls nach der Wendung des Glückes zu drehen.

18. In seiner ganzen Provinz ließ er Mannschaft ausheben, machte daraus seine zwei Legionen vollständig und fügte dreißig Cohorten Hülfstruppen hinzu. Er ließ Getreide in Masse zusammen bringen, um es theils nach Massilia theils zu Afranius und Petrejus zu senden. Die Bewohner von Gades * mußten zehn Kriegsschiffe stellen, außerdem ließ er in Hispalis ** noch einige andre bauen. Nach Gades, wo er alle Schätze und allen Schmuck des Herculestempels in die Stadt bringen ließ, sandte er als Besatzung sechs Cohorten aus seiner Provinz und ernannte zum Befehlshaber den römischen Ritter Cajus Gallonius, einen Vertrauten des Domitius, der, von Domitius geschickt,

* Gades, von den Griechen Gadeira genannt, jetzt Cadix.

** Jetzt Sevilla in Andalusien.

wegen Erbschaftsgeschäften dorthin gekommen war. Alle Waffen der Stadt und der Bewohner mußten nach der Wohnung dieses Gallonius gebracht werden. Varro selbst hielt in der Versammlung der Soldaten feindselige Reden gegen Caesar. Oft rühmte er von seiner Rednerbühne herab, Caesar sei geschlagen; die Soldaten seien von ihm in großer Zahl zu Afranius übergelaufen; er wisse dieß durch sichre Botschaft und von sichern Gewährsmännern. Dadurch wußte er die römischen Bürger in jenen Gegenden in Schrecken zu setzen und nöthigte sie ihm zur Wahrung der Interessen des römischen Staates acht Millionen Sesterzien *, zwanzigtausend Pfund Silber und hundertzwanzigtausend Scheffel Weizen zu versprechen. Den Gemeinden die er der Sache Caesars geneigt glaubte wurden noch schwerere Lasten auferlegt, indem er ihnen Besatzungen gab und Urteile gegen Einzelne erließ die sich gegen den Stand der öffentlichen Dinge ausgesprochen haben sollten, indem er ihre Güter einzog. Die ganze Provinz mußte ihm und Pompejus den Eid der Treue leisten. Bei der Nachricht von den Ereignissen im diesseitigen Spanien dachte auch er an Feindseligkeiten. Sein Plan war, sich mit seinen zwei Legionen nach Gades zu begeben und dort alle Schiffe und Lebensmittel zusammen zu halten; denn er wußte daß seine ganze Provinz Caesar gewogen sei. Auf der Insel den Krieg in die Länge zu ziehen hielt er für etwas Leichtes, wenn man mit Lebensmitteln und Schiffen versehen wäre. Caesar, den freilich manche dringenden Verhältnisse nach Italien riefen, hatte jedoch beschlossen von dem Kriegsfeuer keinen Funken in beiden Spanien zurückzulassen, weil er wußte wie groß die Wohlthaten des Pompejus, wie groß seine Verbindungen im diesseitigen Spanien waren.

19. Er schickte deßhalb unter Führung des Volkstribunen Quintus Cassius ** zwei Legionen in das jenseitige Spanien; er selbst drang mit sechshundert Reitern in großen Märschen vor und schickte einen Befehl voraus, an welchem Tage die Obrigkeiten und Häupter aller

* Gegen 800,000 Gulden.

** Jener mit Antonius und Curio zu Caesar geflüchtete Volkstribun, Bruder des Cajus Cassius, des Mörders von Caesar.

Gemeinden vor ihm in Corduba erscheinen sollten. Da dieser Befehl überall in dem Lande öffentlich bekannt gemacht wurde, so säumte keine Gemeinde an jenem Tage wenigstens einen Theil ihrer Vorgesetzten zu Corduba erscheinen zu lassen, und kein auch nur etwas bekannter römischer Bürger blieb aus. Die römischen Bürger zu Corduba hatten zugleich auf eigne Gefahr dem Varro die Thore verschlossen und die Mauern und Thürme mit Wachen besetzt, und zwei sogenannte Ansiedlercohorten *, die zufällig dorthin gekommen waren, zum weitern Schutze der Stadt zurückbehalten. An denselben Tagen jagte die Stadt Carmo **, weit die stärkste Gemeinde in jener Provinz, die drei Cohorten hinaus welche Varro als Besatzung in ihre Veste gelegt hatte, und verschloß denselben die Thore.

20. Desto mehr eilte dieser, um sobald als möglich mit seinen zwei Legionen nach Gades zu gelangen, damit ihm nicht der Landweg und die Ueberfahrt abgeschnitten würde: so entschieden und so günstig ward die Stimmung des Landes für Caesar erfunden. Als jedoch Varro auf seinem Marsche etwas weiter kam, benachrichtigte ihn ein Brief aus Gades, die Ersten daselbst hätten, sobald sie Caesars Verordnung erfuhren, mit den Tribunen der Besatzungscohorten gemeinsam beschlossen den Gallonius aus der Festung zu jagen und Stadt sammt Insel für Caesar zu erhalten. Diesem Plane gemäß hätten sie dem Gallonius bedeutet, er möge freiwillig, so lang es noch ohne Gefahr angehe, Gades verlassen; weigere er sich dessen, so würden sie für sich zu handeln wissen. Also eingeschüchtert habe dann Gallonius Gades wirklich verlassen. Kaum ward dieß bekannt, so zog, während Varro dabei stand und zusah, die eine der beiden Legionen, Vernacula *** genannt, aus dem Lager ab, erreichte Hispalis und lagerte sich dort in aller Ordnung und Ruhe auf dem Markte und in den Hallen. Dieß

* Die man aus römischen Colonialstädten ausgehoben hatte.

** Auch Carmona; jetzt Carmone, nordöstlich von Sevilla.

*** Vgl. Anm. zu III, 88. Diese Legion scheint Vernacula geheißen zu haben weil sie rein aus Eingebornen bestand.

Benehmen gefiel den römischen Bürgern jener Stadt so sehr daß sie wetteifernd durchweg die Soldaten gastfreundlich in ihre Häuser aufnahmen. Als Varro, darüber bestürzt, den Marsch ändern wollte und sein Anrücken nach Italica * gemeldet hatte, erhielt er durch seine Leute die Nachricht, die Thore seien auch dort geschlossen. Von allen Seiten und Wegen abgeschnitten ließ er nun Caesar erklären, er sei bereit seine Legion zu übergeben an wen dieser wolle. Es wurde also Sextus Caesar ** abgeschickt, um sie zu übernehmen: Varro übergab sie und erschien dann selbst vor Caesar zu Corduba, wo er ihm gewissenhaft Rechnung seiner öffentlichen Gelder ablegte, und was gerade in seiner Kasse war übergab. Zugleich unterrichtete er ihn, welche Vorräthe an Lebensmitteln und Schiffen er da und dort noch habe.

21. In einer öffentlichen Versammlung zu Corduba dankte Caesar Allen der Reihe nach; den römischen Bürgern, daß sie sich bemüht die Stadt zu behaupten; den Spaniern ***, daß sie die Besatzung verjagt; den Bewohnern von Gades, daß sie die Plane der Gegner vereitelt und sich frei gemacht; den Kriegstribunen und Centurionen die als Besatzung dorthin gekommen waren, daß sie durch ihre Entschlossenheit die Ansichten der Einwohner unterstützt hätten. Das Geld was die römischen Bürger dem Varro für die Staatssache versprochen hatten erließ er, und gab denen ihr Vermögen wieder die wegen freier Aeußerungen in diese Strafe verfallen waren; die Uebrigen erfüllte er mit guter Hoffnung für die Zukunft, indem er Einigen, zum Theil im Namen des Staates, zum Theil für sich, Belohnungen ertheilte. Nach einem Aufenthalte in Corduba von zwei Tagen begab er sich nach Gades, wo er die aus dem Tempel des Hercules † in ein Privathaus gebrachten Schätze und Denkmäler wieder in das Heiligthum zurück-

---

* Jetzt Sevilla la Vieja.

** Zu unterscheiden von den beiden Lucius Caesar. Vgl. I, 8.

*** In Carmo. Die Bewohner von Gades werden also von diesen gesondert; denn sie waren phönikischen Ursprunges.

† Hercules wurde in Gades ganz vorzüglich verehrt. Ueber Varro's Entführung dieser Schätze und Monumente vgl. C. 18.

bringen ließ. Dann setzte er den Quintus Cassius über diese Provinz * und gab ihm die vier Legionen; er selbst kam in wenigen Tagen mit den Schiffen welche Varro und auf dessen Befehl die Gaditaner gebaut hatten nach Tarraco. Dort erwarteten ihn Gesandtschaften fast aus dem ganzen diesseitigen Spanien. Nachdem er ebenso einigen Gemeinden in seinem und des Staates Namen Auszeichnungen zuerkannt hatte verließ er Tarraco wieder, und gelangte zu Land über Narbo nach Massilia, wo er erfuhr daß in Rom eine Dictatur in Antrag gebracht und er von dem Prätor Marcus Lepidus zum Dictator ernannt worden sei **.

22. Die Massilier waren durch alle möglichen Leiden erschöpft, hatten den höchsten Mangel an Lebensmitteln, waren zweimal zur See besiegt und bei ihren vielen Ausfällen geschlagen worden. Nebstdem hatten sie mit einer schweren Seuche zu kämpfen, einer Folge der langen Einschließung und ihrer veränderten Nahrungsmittel; denn sie hatten sich durchweg mit alter Hirse und verdorbener Gerste nähren müssen, die man schon vor sehr langer Zeit für dergleichen Fälle aufgeschüttet hatte. Ihr Thurm war niedergeworfen, ein großer Theil der Mauer wankte, an Unterstützung aus andern Gegenden und durch Kriegsmacht war nicht zu denken, da man wußte daß solche in Caesars Hände gefallen war. Daher beschloßen sie sich ernstlich und redlich zu

---

* Ueber das jenseitige Spanien.

** Als Caesar nach all diesen Thaten bald nach Rom zurückzukehren schien, so dachte man ihm huldigend entgegenzukommen. Bei dieser allgemeinen Stimmung machte Marcus Aemilius Lepidus, damals Prätor, den Vorschlag, die dem Volke sonst verhaßte Dictatur dem Caesar zu verleihen, und übertrug ihm diese Würde geradezu selbst, ohne förmlichen Volksbeschluß. Das Volk erschrack und schwieg; es fürchtete Sulla's Zeiten. Als hierauf Caesar bald nach Rom kam trat er auch wirklich die Dictatur an, zeigte sich milde, und legte das Amt nach eilf Tagen nieder. Dieß war seine erste Dictatur, i. J. 705 d. St. oder 49 v. Chr.; im folgenden Jahre bekleidete er zum zweiten Male diese Würde, vom October 706 bis Oct. 707, wo er sogleich wieder die zweite einjährige Dictatur (im Ganzen seine dritte Dictatur) antrat; im J. 708 übernahm er sie von Neuem auf zehn Jahre, dann auf Lebenszeit, wurde aber am 15. März 710 ermordet.

unterwerfen. Allein Lucius Domitius, der ihre Stimmung merkte, machte sich einige Tage früher, von trübem Wetter begünstigt, davon, indem er drei Fahrzeuge mitnahm, von denen er zwei seinen Vertrauten gab, eines aber selbst bestieg. Als ihn die Schiffe erblickten welche auf Brutus' Befehl täglich am Hafen Wache hielten lichteten sie die Anker und verfolgten ihn. Blos des Domitius Schiff bot alle Kräfte auf, wußte die Flucht fortzusetzen, und verschwand, vom Wetter unterstützt, aus den Augen; die zwei andern Fahrzeuge, erschreckt durch die Verfolgung der feindlichen Schiffe, retteten sich in den Hafen. Die Massilier liefern, wie ihnen befohlen ward, Waffen und großes Geschütz aus, führen ihre Schiffe aus dem Hafen und den Schiffswerften, und übergeben das Geld der Staatskasse. Nachdem dieß geschehen, ließ Caesar, indem er die Stadt mehr aus Rücksicht für ihren Namen und ihr Alterthum als wegen ihres Benehmens gegen ihn begnadigte, zwei Legionen als Besatzung in Massilia, die übrigen schickte er nach Italien; er selbst reiste gen Rom.

23. Um dieselbe Zeit führte Cajus Curio [C. 3], der sich aus Sicilien nach Africa begab und schon von Anfang auf die Streitkräfte des Publius Attius Varus * mit Verachtung herabblickte, aus den vier von Caesar erhaltenen Legionen zwei nebst fünfhundert Reitern hinüber, und landete nach einer Fahrt von zwei Tagen und drei Nächten bei Aquilaria **. Dieser Ort ist von Clupea *** zweiundzwanzig Millien entfernt und gewährt zur Sommerszeit einen recht bequemen Ankerplatz, eingeschlossen von zwei weit hinaus laufenden Vorgebirgen †. Auf ihn hatte bei Clupea der junge Lucius Caesar †† mit zehn Kriegs-

* Vgl. I, 30. 31.

** Aquilaria wird sonst nirgends bei den Alten erwähnt. Man setzt es südöstlich vom Vorgebirge des Mercurius.

*** Auch Clopis (Schild), Stadt auf der Ostseite der mit dem Vorgebirge des Mercurius endigenden Landspitze; jetzt Clybea, ein ärmliches Dorf.

† Das eine dieser beiden Vorgebirge heißt Promontorium Mercurii oder Hermaeum, jetzt Cap Bon, östlich; das andere hingegen Promontorium Apollinis, jetzt Zibzeb, westlich.

†† Vgl. d. Anm. zu I, 8.

schiffen gelauert, welche aus dem Seeräuberkrieg genommen und durch Publius Attius in Utica für den gegenwärtigen Krieg neu hergestellt worden waren. Allein aus Furcht vor Curio's großer Flotte war er aus der hohen See zurückgeflohen, hatte mit einem gedeckten Dreiruderer am nächsten Ufer gelandet und, das Schiff am Ufer zurücklassend, sich zu Lande nach Adrumetum * geflüchtet, wo Cajus Considius Longus mit einer Legion stand: die übrigen Schiffe dieses Caesar zogen sich bei seiner Flucht nach Adrumetum. Ihn suchte nun der Quästor Marcius Rufus mit zwölf Schiffen auf, welche Curio aus Sicilien zum Schutze seiner Transportschiffe mitgenommen hatte. Als er aber das Schiff am Ufer fand nahm er es in's Schlepptau und kehrte mit seinen Schiffen zu Curio zurück.

24. Curio schickte den Marcius Rufus zu Wasser nach Utica voraus, brach mit seinen Landtruppen ebenfalls dorthin auf, und kam nach einem Marsche von zwei Tagen an den Fluß Bagrada **. Hier ließ er den Legaten Cajus Caninius Rebilus mit den Legionen zurück und zog mit der Reiterei voraus, sich nach dem Cornelischen Lager umzusehen ***. Dasselbe galt nämlich für vorzüglich zu einem Lager geeignet und ist ein gerade hinlaufender Bergrücken, in's Meer vorragend, auf beiden Seiten sehr steil und felsig, an der Seite gen Utica hin sanfter abhängend. In gerader Entfernung ist es von dort bis nach Utica ein wenig über eine Millie: allein eine Quelle unterbricht den Weg, wodurch das Meer ziemlich weit in's Land eindringt † und

---

* Eine von Phönikiern erbaute Stadt in der africanischen Landschaft Byzakium, nicht weit vom Meere.

** Fließt von Südwest nach Nordost, und fällt zwischen Utica und Karthago in's Meer; jetzt Mejerda.

*** Der Ort wo einst der ältere Scipio sein Lager gehabt hatte. Der Ort selbst bekam davon den Eigennamen Castra Cornelia oder Corneliana, da Scipio's Familienname „Cornelius" war. Die Oertlichkeit war eine Anhöhe nach dem Meere zu, zwischen Utica und dem Flusse Bagrada. Unterhalb dieser Anhöhe lag ein geräumiger Hafen.

† Die Quelle ergießt sich in's Meer, das Meer selbst aber dringt in dem Bette derselben weiter in's Land hinein und überschwemmt dasselbe.

die Gegend umher zum Sumpfe macht. Wer diese Stelle vermeiden will hat einen Umweg von sechs Millien bis zur Stadt.

25. Bei der Besichtigung dieses Ortes erblickte Curio auch das Lager des Attius Varus, das mit der Mauer und der Stadt verbunden und bei'm sogenannten Kriegsthore durch die natürliche Beschaffenheit des Ortes sehr fest war: von einer Seite ward es durch die Stadt Utica gedeckt, von der andern durch das vor der Stadt gelegene Theater, durch dessen weitläufige Unterbauten der Zugang zum Lager schwer und eng wurde. Zu gleicher Zeit bemerkte Curio wie man von allen Seiten auf den dicht gedrängten Wegen viele Sachen trug und führte, um sie, bei der Angst der Ueberraschung, vom Land in die Stadt zu bringen. Curio sandte seine Reiter dorthin, damit sie plünderten und für sich Beute machten; und zu derselben Zeit gehen von Varus' Seite diesen Sachen sechshundert numidische Reiter und vierhundert Mann Fußvolk aus der Stadt zu Hülfe, die König Juba * erst wenige Tage vorher als Bundestruppen nach Utica gesandt hatte. Denn dieser König stand von seinem Vater her in gastfreundlicher Verbindung mit Pompejus und in Feindschaft mit Curio, weil dieser als Volkstribun den Vorschlag gemacht hatte, Rom solle Juba's Königreich einziehen. Die Reiter machten einen Angriff auf einander, und die Numiden konnten schon dem ersten Angriffe nicht Stand halten, verloren etwa hundertundzwanzig Mann, und zogen sich dann in's Lager bei der Stadt zurück. Als unterdessen die Kriegsschiffe gekommen, ließ Curio den bei Utica liegenden Frachtschiffen, etwa zweihundert an der Zahl, erklären, er werde diejenigen feindlich behandeln welche nicht alsbald zum Cornelischen Lager segelten. Diese lichteten, nachdem sie solche Erklärung vernommen, in einem Augenblick insgesammt die Anker, verließen Utica, und segelten an den ihnen angewiesenen Ort. Dadurch bekam das Heer Ueberfluß an Allem.

26. Hierauf begab sich Curio in's Lager am Bagrada zurück

* Vgl. die Anm. zu I, 6.

und wurde von seinem gesammten Heere als Imperator * ausgerufen. Tag's darauf zog er nach Utica und machte in der Nähe der Stadt Halt. Noch war sein Lager daselbst nicht fertig, als die Wache haltenden Reiter berichteten, große Hülfsschaaren an Reiterei und Fußvolk, die König Juba gesendet, zögen nach Utica; zugleich erblickte man einen gewaltigen Staub, und fast in demselben Augenblicke sah man schon den vordern Zug. Curio, über diese unerwartete Erscheinung etwas betroffen, schickte seine Reiterei voraus, damit sie den ersten Sturm des Feindes aufnehme und zurückhalte; er selbst zog die Legionen eiligst von der Schanzarbeit an sich und ordnete die Schlacht. Unterdessen begann die Reiterei den Kampf, wobei das ganze Hülfsheer des Königs, noch ehe die Legionen sich völlig entfalten und festen Punkt fassen konnten, die Flucht ergrief: da nämlich der Marsch ohne Ordnung und furchtlos geschah, so war man zum Kampfe nicht vorbereitet und in Verwirrung. Während übrigens die feindliche Reiterei fast ohne Ausnahme unbeschädigt blieb, weil sie sich am Ufer hin eilig in die Stadt zog, kam eine große Anzahl des Fußvolkes um.

27. In der folgenden Nacht giengen zwei marsische ** Centurionen nebst zweiundzwanzig Gemeinen ihrer eignen Centurien aus Curio's Lager zu Attius Varus über. Mochten sie ihre wirkliche Ueberzeugung aussprechen oder blos dem Varus zu Liebe reden (denn wir glauben gar gern das was wir wünschen, und hoffen auch bei Andern unsre Gedanken) — kurz, sie erklärten ihm wenigstens wirklich, das ganze Heer sei gegen Curio gestimmt, es sei deßhalb hauptsächlich nöthig daß man diesem Heere näher rücke und ihm Gelegenheit zur Mittheilung gebe. Varus, von dieser Meinung angesteckt, ließ am folgenden Tage früh Morgens seine Legionen ausrücken: dasselbe that

---

* Der Name Imperator war ein bloßer Ehrentitel, welchen nur derjenige führen durfte den seine eigenen Soldaten nach glücklichen Treffen also begrüßten. Dieser Name hat demnach nur für die Verbindungen des Feldherrn mit seiner Armee eine Bedeutung.

** Vgl. I, 20.

Curio, und Beide ordneten, getrennt durch ein schmales Thal, ihre Truppen.

28. Im Heere des Varus befand sich Sextus Quintilius Varus, der, wie wir oben [I, 23] bemerkt, in Corfinium gewesen war. Von Caesar entlassen, hatte er sich nach Afrika begeben: auch waren die von Curio dorthin übergeführten Legionen gerade dieselben welche Caesar früher in Corfinium zu seinen Fahnen stoßen ließ; es bestanden auch, mit wenigen Veränderungen in den Personen der Hauptleute, noch die alten Centurien und Manipeln. Quintilius benutzte diese Gelegenheit die Soldaten anzureden, indem er sie, bei Curio's Schlachtreihe umhergehend, auffoderte, des ersten Eides, welchen sie dem Domitius und ihm, als Quästor, für den Pompejus geleistet hätten, nicht zu vergessen und ihre Waffen nicht gegen diejenigen zu tragen welche mit ihnen einerlei Schicksal und einerlei Leiden der Belagerung gehabt hätten: ebenso wenig sollten sie für jene kämpfen die ihnen den Schimpfnamen „Ueberläufer" gäben. Dazu fügte er auch noch Einiges über ihre Aussichten auf Geschenke, die sie von seiner Freigebigkeit erwarten dürften, wenn sie sich an ihn und den Attius anschlößen. Nach dieser Rede geschah jedoch von Curio's Heer nach keiner Seite eine Erklärung, und so führten Beide ihre Truppen in's Lager zurück.

29. Doch in Curio's Lager zeigte sich überall große Furcht; diese steigt schnell durch das mannichfaltige Gerede der Leute. Denn Jeder bildete sich seine besondere Meinung, und fügte zu dem von Andern Vernommenen noch etwas von seiner eignen Furcht. War dann ein solch Gebilde, obgleich nur von Einem ausgegangen, zu Mehreren gedrungen und von Einem zum Andern fortgepflanzt, so erschienen Mehrere als Gewährsmänner desselben *.

30. Curio berief deßhalb einen Kriegsrath und begann sich mit

* Die nun folgende Stelle des lateinischen Textes bis zu Ende des Capitels ist so verdorben daß sich keine sichere und genießbare Uebersetzung davon geben läßt. Im Allgemeinen enthält sie eine nähere Angabe der Gründe durch welche Curio's unzufriedene Soldaten den Umtrieben offen standen.

demselben über das Ganze ihrer Lage zu berathen. Einige Ansichten stimmten dafür daß man auf alle Weise einen muthigen Schritt thun und des Varus Lager angreifen solle, weil, wie sie glaubten, bei solchen Gedanken der Soldaten Ruhe eine ungünstige Wirkung habe. Im äußersten Falle hielten sie es überdieß für besser in einem tapfern Kampfe das Glück des Krieges zu versuchen als, von den eignen Leuten verlassen und eingeschlossen, den schwersten Tod zu dulden. Andre meinten, man solle um Mitternacht in das cornelische Lager zurückkehren, damit die Gemüther der Soldaten, wenn mehr Zeit verstreiche, wieder zur Besinnung kämen; zugleich hätten sie dann im Falle eines Unglücks, bei der großen Zahl ihrer Schiffe, einen leichtern und sicherern Rückzug nach Sicilien.

31. Curio, der mit beiden Plänen unzufrieden war, erklärte, „was an Muth dem einen Vorschlag abgehe, das habe der andere zu viel; die Einen dächten an die schmählichste Flucht, die Andern dagegen wollten sogar einen Kampf an ungünstigem Orte. Denn, sprach er, mit welcher Zuversicht getrauen wir uns ein Lager nehmen zu können das durch Natur und Arbeit so äußerst fest ist? Oder sagt mir doch, was gewinnen wir wenn wir mit einer bedeutenden Niederlage von den Angriffen auf das Lager abstehen müssen? Gerade als ob nicht das Glück des Sieges den Feldherrn das Wohlwollen der Heere verschaffte, das Unglück aber ihren Haß! Die Verlegung des Lagers aber, ist sie mit etwas Anderem verbunden als mit einer schimpflichen Flucht, mit der Verzweiflung Aller, und der Entfremdung des Heeres? Denn weder dürfen Jene welche die Ehre kennen vermuthen daß man ihnen nicht viel traue, noch die Aufrührer wissen daß man sie fürchte: unsre Furcht müßte ja nur die Frevelhaftigkeit der Letztern vermehren, den Eifer und die Ergebenheit der Erstern aber mindern. Wenn wir daher, fuhr er fort, bereits fest von der Wahrheit dessen überzeugt wären was man von der Entfremdung des Heeres erzählt, was jedoch nach meiner Ueberzeugung entweder ganz falsch oder wenigstens geringer ist als man wähnet, wie viel besser müßte es sein, dieß zu leugnen und zu verhehlen als noch eigens zu bestätigen? Muß man nicht etwa, wie die

körperlichen Wunden, ebenso auch die Schwächen des Heeres bedecken, um die Hoffnung des Feindes nicht zu heben? Doch man fügt sogar noch hinzu, wir sollen mitten in der Nacht aufbrechen, wahrscheinlich um denen desto größere Ungebundenheit zu verschaffen welche zu freveln gedenken! Denn derlei Gedanken werden entweder durch Furcht oder durch Ehrgefühl niedergehalten; diesen beiden ist aber die Nacht am wenigsten günstig. Daher hab' ich nicht so hohen Muth um einen hoffnungslosen Angriff des Lagers zu billigen, noch so starke Furcht daß ich mich selbst aufgebe. Ich bin also der Meinung, wir müssen erst alles Mögliche versuchen, und hege das Zutrauen daß ich nun im Wesentlichen mit euch übereinstimmend mich über die Sache entscheiden werde."

32. Nach dem Kriegsrathe berief Curio auch die Soldaten in eine Versammlung, und erwähnte, welche Anhänglichkeit sie Caesar bei Corfinium bewiesen und wie dieser durch ihre Güte und ihr Beispiel einen großen Theil Italiens an sich gebracht habe. „Denn ihr mit eurer That, sprach er, dientet allen Landstädten der Reihe nach zum Muster; und aus guten Gründen hat Caesar so wohlwollend, haben jene so bedeutungsvoll von Euch gedacht. Denn Pompejus hat, in keinem Treffen besiegt, durch die Vorentscheidung eures Benehmens untergraben, Italien verlassen: Caesar hat mich, dem er seine vorzügliche Liebe schenkte, sammt den Provinzen Sicilien und Afrika, ohne die er Rom und Italien nicht behaupten kann, eurer Treue anvertraut. Es sind in der Nähe Leute die euch zum Abfalle von uns bereden wollen. Denn was könnte diesen erwünschter sein als zugleich uns zu fangen und euch mit einem gottlosen Verbrechen an sich zu fesseln? Oder was können sie in ihrer Erbitterung Schlimmeres im Sinne haben als daß ihr Jene die euch Alles verdanken zu müssen glauben verrathen und dann in die Gewalt derjenigen kommen möchtet die euch ihren eignen Untergang zurechnen? Habt ihr etwa Caesars Thaten in Spanien nicht vernommen? nicht vernommen, daß er zwei Heere verjagt, zwei Führer besiegt, zwei Provinzen gewonnen, und dieß Alles in vierzig Tagen vollendet hat, nachdem er vor dem Feinde erschienen war? Werden etwa die welche in ihrer vollen Kraft zum Widerstand

unfähig waren, jetzt widerstehen, da sie vernichtet sind? Ihr aber, die ihr euch an Caesar anschloßet bevor der Sieg entschieden war, solltet jetzt, da das Glück entschieden hat, dem Besiegten folgen, statt den Lohn für eure Treue zu erndten? Gut, sie sagen, ihr hättet sie verrathen und verlassen, und erwähnen eures früheren Eides! Allein habt denn ihr den Domitius verlassen, oder Domitius euch? Hat er nicht euch preisgegeben, die ihr bereit waret das schwerste Schicksal zu erdulden? Hat er nicht hinter eurem Rücken sein Heil in der Flucht gesucht? Seid ihr selbst, durch ihn verrathen, nicht durch Caesars Gnade erhalten worden? Wie konnte euch auch durch einen Eid der Mann fesseln der die Fascen * preisgegeben, seinen Oberbefehl niedergelegt hatte, und als Privatmann, als Gefangener, selbst in fremde Gewalt gekommen war? Es bleibt also in der That ein ganz eigenthümlicher Gewissenszwang übrig durch den ihr diesen Eid, der euch jetzt bindet, brechen, jenen aber halten sollet dessen ihr längst entbunden seid durch jenes Führers Unterwerfung und bürgerlichen Tod **. Doch ich glaube, ihr seid mit Caesar zufrieden, aber nicht so mit mir! Ich gedenke auch keineswegs meine Verdienste um euch zu rühmen, denn sie stehen eben so unter meinem Wunsche als unter eurer Erwartung. Indessen haben stets die Soldaten für ihre Mühen auch Belohnungen vom Ausgange des Krieges gefodert, und wie dieser ausfallen werde, darüber seid auch ihr nicht im Zweifel. Warum soll ich jedoch meine wachsame Thätigkeit übergehen oder, so weit die Sache jetzt steht, mein Glück? Habt ihr es denn zu bereuen daß ich ohne Verlust eines einzigen Schiffes das ganze Heer heil und unversehrt überführte? daß ich die feindliche Flotte im Augenblicke meiner Ankunft beim ersten Angriffe zerstreute, daß ich in zwei Tagen zweimal Sieger im Reitertreffen war, daß ich

---

* Die Fascen (s. d. Anm. zu I, 6) waren das Zeichen der Militärgewalt. Die Fascen preisgeben ist demnach gleichbedeutend mit: das Commando niederlegen.

** Durch eine Unterwerfung unter den Feind wurden Führer und Soldaten nach römischem Völker- und Kriegsrechte wirkliche Kriegsgefangene, und verloren als solche ihre bürgerliche Selbständigkeit und Freiheit.

zweihundert Frachtschiffe aus dem Hafen und Busen unsrer Gegner hinwegzusegeln nöthigte und den Feind so in die Enge trieb daß zu Wasser und zu Lande jede Zufuhr für ihn unmöglich ist? Dieß Glück also und diese Führer solltet ihr verlassen, und euch hängen an den Schimpf von Corfinium, an die Flucht aus Italien, an die demüthige Unterwerfung der Provinzen Hispaniens, an die schlimmen Aussichten des Krieges hier in Afrika? Ich habe nur Caesars Soldat heißen wollen, ihr habt mich mit dem Namen „Imperator“ begrüßt. Reuet euch dieß, so geb' ich euch diese Gunstbezeugung zurück: gebt mir meinen Namen wieder, damit es nicht scheint als hättet ihr mir jenen Ehrennamen zum Schimpf geben wollen."

33. Durch diese Rede erschüttert unterbrachen ihn die Soldaten häufig in seinen Worten; man sah, der Verdacht der Untreue that ihnen sehr weh. Als er sich entfernte foderte ihn Alles auf, guten Muthes zu sein, ohne Bedenken wo er wolle, ein Treffen zu liefern und ihre Treue und Tapferkeit auf die Probe zu stellen. Als dergestalt Stimmung und Ansicht Aller sich geändert, setzte Curio durch seine eigene* Zustimmung fest daß bei der ersten Gelegenheit ein entscheidendes Treffen gewagt werde. Am folgenden Tage führte er das Heer aus dem Lager und stellte es an demselben Orte zur Schlacht auf wo es jüngst aufgestellt gewesen. Auch Attius Varus ließ ohne Zögern seine Truppen ausrücken, um die Gelegenheit, entweder die Soldaten des Curio aufzuwiegeln oder an günstigem Orte zu kämpfen, nicht aus den Händen zu lassen.

34. Zwischen beiden Schlachtordnungen war, wie oben [C. 27] bemerkt wurde, ein Thal, zwar nicht groß, aber für das Hinansteigen schwierig und steil. Jeder Theil wartete auf den Augenblick daß die Gegner über dieses Thal zu gehen wagten, um dann in desto günstigerer Oertlichkeit das Treffen zu beginnen. Da sah man plötzlich wie auf des Publius Attius linkem Flügel die ganze Reiterei und zugleich zwi-

---

* Jetzt gab selbst Curio zu demjenigen seine Zustimmung was C. 30 bereits Andere vorgeschlagen hatten.

schen dieser eine Anzahl Leichtbewaffneter ins Thal hinabzogen. Gegen sie sandte Curio die Reiterei und zwei Cohorten Marruciner*. Schon den ersten Angriff derselben hielten die feindlichen Reiter nicht aus, sondern flohen in vollem Laufe zu den Ihrigen: die Leichtbewaffneten, welche mit ihnen vorgedrungen waren, sahen sich verlassen, wurden umringt und niedergehauen. Des Varus Schlachtlinie, die insgesammt dorthin gerichtet war, sah die Ihrigen fliehen und fallen. In diesem Augenblick rief Rebilus, Caesars Legate, welchen Curio, überzeugt von seiner großen Erfahrenheit im Kriegswesen, aus Sicilien mitgebracht hatte: „Du siehst die Bestürzung des Feindes, Curio; was zögerst du den günstigen Zeitpunkt zu benützen?“ Curio sprach nur ein Wort an seine Soldaten, die er ihres Versprechens vom vorigen Tage eingedenk sein hieß, befahl dann ihm zu folgen, und eilte Allen voraus. Das Thal war so schwierig daß beim Heraufsteigen die Vordersten nur durch die Unterstützung der Ihrigen emporkamen. Dennoch dachten des Attius Soldaten, durch eigne Furcht, so wie durch die Flucht und den Tod der Ihrigen in ihrem Muthe zum Voraus gehemmt, nicht von ferne an Widerstand, und Alle glaubten sich schon von Curio's Reitern gefangen. Ehe also ein Geschoß auf sie fallen konnte und bevor der Feind näher rückte, kehrte die ganze Linie des Varus den Rücken und zog sich ins Lager zurück.

35. Bei dieser Flucht drang ein Peligner, Namens Fabius, der bei Curio Hauptmann niedern Ranges** war, bis zu den vordersten Schaaren der Fliehenden und rief ganz laut den Varus mit Namen, so daß er Einer von dessen Soldaten zu sein schien, der ihn auf Etwas aufmerksam machen und deßhalb mit ihm sprechen wolle. Als Varus auf öfteres Rufen nach ihm sah, stehen blieb und dann fragte, wer er sei und was er wolle, so hieb Dieser mit dem Schwerte gegen dessen unbeschützte Schulter, und hätte ihn beinahe getödtet. Varus, welcher dagegen den Schild erhob, entgieng der Gefahr: Fabius, den die näch-

* Aus der Bevölkerung von Latium.

** Vgl. die Anm. zu I, 46.

sten Soldaten umringten, ward niedergehauen. Bei der Masse und dem Gedränge der Fliehenden stürmte Alles gegen die Thore des Lagers, und der Weg versperrte sich so daß dort ohne Wunden mehr Leute zu Grunde giengen als im Treffen oder auf der Flucht. Fast wären sie sogar aus dem Lager gejagt worden, und Manche von ihnen liefen, ohne zu halten, bis in die Stadt. Allein schon die Beschaffenheit des Ortes und die Befestigung des Lagers hinderte den Angriff; insbesondre aber hatten Curio's Soldaten, weil sie zur Schlacht ausgerückt waren, die Dinge nicht welche zu einer Bestürmung des Lagers nöthig waren. Also führte Curio sein Heer ins Lager zurück. Außer Fabius hatte er Niemanden verloren, während auf feindlicher Seite etwa sechshundert gefallen und tausend verwundet waren. Die Letztern alle und viele Andre, die sich blos verwundet stellten, machten sich, nach Curio's Abzug, aus Furcht vom Lager in die Stadt. Varus, der dieß bemerkte und den Schrecken seines Heeres kannte, ließ nur einen Trompeter* und zum Schein einige Zelte im Lager, und führte das Heer um die dritte Nachtwache in aller Stille ebenfalls in die Stadt.

36. Den folgenden Tag machte Curio Anstalt zur Belagerung und Einschließung Utika's. Die Masse der Bevölkerung daselbst war durch den langen Genuß der Ruhe dem Kriege abhold, und die Bürger waren Caesar ob einiger Wohlthaten im höchsten Grade zugethan: die in Utika wohnenden Fremden bestanden aus den verschiedensten Leuten; die Bestürzung in Folge der letzten Treffen war groß. Daher sprachen Alle ohne Rückhalt von Unterwerfung und drangen in den Publius Attius, er möge nicht durch seine Hartnäckigkeit ihrer Aller Glücksverhältnisse zerstören. Während dieser Verhandlungen kamen jedoch Boten vom König Juba, die dessen Anrücken an der Spitze bedeutender Hülfsvölker meldeten und zur Bewachung und Vertheidigung der Stadt auffoderten. Diese Nachricht belebte die niedergeschlagenen Gemüther.

* In den römischen Lagern gab der Buccinator mit der Buccina, einem ehernen, hornförmigen Blasinstrumente, bei'm Anfang einer jeden Wachstunde das Zeichen.

37. Curio erhielt dieselbe Nachricht, glaubte sie aber eine Zeit lang nicht, aus übergroßem Vertrauen auf seine Lage; besonders da Caesars spanischer Sieg durch Briefe und Botschaften bereits in Afrika bekannt wurde. Durch all dieses stolz gemacht glaubte Curio, der König werde nichts gegen ihn unternehmen. Als er aber aus sichern Quellen erfuhr daß dessen Truppen nicht mehr fünfundzwanzig Millien von Utika entfernt wären, da gab er seine Verschanzungen auf und zog sich in das cornelische Lager. Dorthin ließ er Getreide zusammenbringen, Holz schaffen, dann ein Lager verschanzen; zugleich schickte er eilig nach Sicilien, man solle ihm die zwei Legionen und die übrige Reiterei nachschicken. Sein Lager eignete sich sehr um den Krieg in die Länge zu ziehen, durch die Oertlichkeit und Festigkeit, durch die Nähe des Meeres und durch den Ueberfluß an Wasser und Salz, das dort in großer Masse aus den nächsten Salzwerken schon aufgehäuft lag. Bei der Menge von Bäumen konnte es ihm nicht an Holz fehlen, noch an Getreide bei der Fülle der Saatfelder. Also gedachte Curio, mit Einstimmung all der Seinigen, die übrigen Truppen zu erwarten und den Krieg hinauszuziehen.

38. Nachdem dieß so festgesetzt und der ganze Plan im Reinen war, da vernahm er durch einige Flüchtlinge aus der Stadt, König Juba, zurückgerufen durch einen Krieg in der Nachbarschaft und die Streitigkeiten mit den Leptitanern *, verlasse sein Reich nicht; dagegen nähere sich dessen General Saburra, an der Spitze einer unbedeutenden Macht, der Stadt Utica. Diesen Nachrichten schenkte Curio blindlings Glauben, änderte seinen Plan, und beschloß ein entscheidendes Treffen zu wagen. Um in diesen Plan einzugehen, dazu vermochte ihn viel sein rüstiges Alter, sein hochstrebender Sinn, sein Glück in jüngster Zeit, und seine Zuversicht Sieger zu werden. Also angefeuert schickte er beim Anbruch der Nacht seine ganze Reiterei gegen das feindliche Lager am Flusse Bagrada, das unter dem bereits genannten Saburra

* Bewohner der Gegend und Stadt Leptis zwischen Adrumetum und Thapsus.

stand. Allein König Juba war Diesem auf dem Fuße gefolgt und stand nur sechs Millien davon. Curio's Reiter legten in der Nacht den Weg zurück und überfielen den Feind, der nichts vermuthete und fürchtete; denn die Numiden hatten sich, nach einer gewissen allgemeinen Gewohnheit solcher Barbaren, ohne Ordnung und Zusammenhang niedergelassen. Wie diese nun in ihrer Zerstreutheit tief schlafend überfallen wurden, kam eine große Zahl um, Viele flohen bestürzt in's Weite. Die Reiter kehrten nach dieser That zu Curio zurück und brachten ihm Gefangene.

39. Er selbst war mit seiner ganzen Streitmacht um die vierte Nachtwache ausgezogen und hatte nur fünf Cohorten zum Schutze des Lagers zurückgelassen. Nach einem Marsche von sechs Millien stieß er auf seine Reiter, die ihm ihre That erzählten. Er fragt die Gefangenen, wer den Befehl habe im Lager am Bagrada; sie antworten: Saburra. Aus Eifer den Marsch zu vollenden dachte er nicht daran noch weiter zu fragen, sondern, gegen die nächsten Fahnen gekehrt, rief er: „Seht ihr also, Soldaten, daß die Rede der Gefangnen wie die der Flüchtlinge lautet, daß der König nicht da ist, daß nur geringe Unterstützung anlangte, die unsern wenigen Reitern nicht Stand halten konnte? Eilet deßhalb zur Beute, eilet zum Ruhme, damit wir einmal an eure Belohnung und die Abstattung unsres Dankes gehen können!" Die That der Reiter war an und für sich groß, besonders wenn man ihre ganz geringe Zahl mit der gewaltigen Masse der Numiden vergliech: allein sie erzählten mit Uebertreibung, wie denn die Menschen ihr eignes Verdienst gern preisen. Ueberdieß trug man vor ihnen reiche Beute her, und Gefangene und Pferde wurden vorgeführt. Jede Zögerung schien nichts als Verzögerung des Sieges. Curio's Hoffnung und seiner Soldaten Heftigkeit stimmten also völlig überein. Den Reitern gab er den Befehl ihm zu folgen, und beschleunigte seinen Marsch, um die Feinde noch in möglichster Bestürzung der Flucht anzugreifen. Die Reiter aber, durch die Anstrengung der ganzen Nacht ermüdet, konnten nicht unmittelbar folgen, sondern blieben einzel hier und dort.

Doch nicht einmal dieser Umstand vermochte den Curio in seinem Hoffen zurückzuhalten.

40. Durch Saburra benachrichtigt von dem nächtlichen Treffen schickte Juba zweitausend spanische und gallische Reiter, die er als Leibwache um sich zu haben pflegte, zu Hülfe und den Theil seines Fußvolkes auf welchen er das größte Vertrauen hatte. Der König selbst folgte mit den übrigen Truppen und sechszig Elephanten langsam nach. Weil Saburra aus dem Umstande daß Curio die Reiter vorausgesendet vermuthete, Derselbe werde selbst heranrücken, stellte er seine Streitkräfte an Fußvolk und Reiterei in Ordnung und gab ihnen Befehl in verstellter Furcht ganz langsam zu weichen und sich zurückzuziehen: er selbst werde, wann es an der Zeit sei, das Zeichen zum Kampfe geben und nach der Lage der Dinge Weiteres befehlen. So kam zu Curio's bisheriger Hoffnung noch eine Täuschung des Augenblicks: er wähnte die Feinde flöhen, und führte seine Leute von den Anhöhen in die Ebene hinab.

41. Nachdem er von dort eine beträchtliche Strecke vorwärts gegangen, machte er, da sein Heer durch diese Anstrengung bereits sehr müde war, nach einem Wege von sechszehn Millien Halt. Saburra gab jetzt den Seinigen das Zeichen, ordnete die Schlacht, und gieng zu den einzelnen Schaaren, sie anfeuernd. Des Fußvolkes bediente er sich übrigens nur zum Schein in der Ferne; in's Treffen schickte er die Reiterei. Auch Curio ist bei der Hand und heißt die Seinigen alle Hoffnung auf die Tapferkeit setzen. Und in der That fehlte weder dem Fußvolke, so erschöpft es war, noch den Reitern, so wenige und von der Anstrengung ermüdet sie waren, die Kampflust und Tapferkeit. Allein der Letzteren waren blos zweihundert, die Uebrigen waren auf dem Wege zurückgeblieben. Die Gegenwärtigen aber schlugen den Feind zurück, wo sie nur immer angriefen, konnten jedoch die Fliehenden nicht weiter verfolgen, noch ihre Pferde zu schnellerem Laufe spornen. Die feindliche Reiterei dagegen begann von beiden Flügeln aus die Schlachtlinie Curio's zu umgehen und von hinten niederzuwerfen. So oft dessen Cohorten aus der Linie vordrangen, entgiengen die ange-

schwächten Numiden durch Schnelligkeit dem Angriffe, umringten aber ihrerseits die Cohorten selbst, sobald diese sich in ihre Linie zurückziehen wollten, und schnitten sie von der Schlachtlinie ab. So war Beides gefährlich, sowohl am Orte und in der Linie stehen zu bleiben als vorzubringen und den Kampf zu wagen. Die feindlichen Streitkräfte, welche der König zu Hülfe schickte, mehrten sich wiederholt; Curio's Leute verließen aus Erschöpfung die Kräfte, zugleich konnten ihre Verwundeten weder die Linie verlassen noch an einen sichern Ort gebracht werden, weil die feindliche Reiterei die ganze Schlachtordnung umgab und beherrschte. Da ergrief Alle die Verzweiflung an ihrer Rettung: wie die Menschen in den letzten Augenblicken zu thun pflegen, jammerten sie über ihren Tod oder empfahlen denen die der Zufall etwa aus dieser Gefahr retten sollte ihre Eltern. Ueberall war Schrecken und Trauer.

42. Als Curio bei der allgemeinen Bestürzung sah daß weder seine Ermunterungen noch seine Bitten gehört wurden, grief er in der jammervollsten Lage nach der letzten Hoffnung der Rettung, und gab den Befehl, man solle in einer Masse die nächsten Höhen zu gewinnen suchen und dorthin die Fahnen richten. Allein auch hier kam Saburra's Reiterei zuvor. Nun stieg endlich die Verzweiflung auf den höchsten Grad: theils werden sie fliehend von der Reiterei niedergehauen, theils werfen sie sich, ohne verwundet zu sein, zu Boden. Cnejus Domitius, der Anführer der Reiterei, welcher sich mit einigen Reitern um Curio stellte, fodert diesen auf, sich durch die Flucht zu retten und das Lager zu gewinnen; er versichert ihn, nicht von seiner Seite weichen zu wollen. Allein Curio erklärt daß er Caesar, welcher ihm dieß Heer wie ein unverletzliches Gut vertraut habe, nach dem Verluste desselben nie wieder vor die Augen kommen wolle, und fiel so in vollem Kampfe. Nur ganz wenige Reiter retteten sich aus der Schlacht: jene dagegen welche, wie oben bemerkt wurde, hinter dem Heere zurückblieben, um ihre Thiere zu erfrischen, kamen, als sie die Flucht des ganzen Heeres aus der Ferne bemerkten, unverletzt ins Lager. Das Fußvolk wird bis auf den letzten Mann niedergemacht.

43. Der Quästor Marcius Rufus, welchen Curio im Lager zurückgelassen, foderte, wie er dieß Unglück erfuhr, die Seinigen auf, den Muth nicht sinken zu lassen. Sie baten inständig, man solle sie nach Sicilien zurückschiffen. Dieß versprach er ihnen auch, und befahl den Schiffshauptleuten, bei Anbruch des Abends sämmtliche Kähne am Ufer anzulegen. Allein die Bestürzung Aller war so groß daß Einige sagten, Juba's Truppen seien schon im Anzuge, Andere, Varus verfolge sie mit seinen Legionen; man sehe schon den Staub der Kommenden. Und doch war nichts von allem dem wirklich so. Andre vermutheten, die Flotte der Gegner werde schnell erscheinen. In dieser allgemeinen Bestürzung dachte Jeder nur an seine Rettung. Die auf der Flotte eilten wegzukommen: ihre Flucht wirkte auch auf die Hauptleute der Lastschiffe: nur wenige Barken erschienen zum Dienst und Befehle. Es herrschte an dem Gestade, das ganz voll Leute war, ein so großer Wettstreit, wer zuerst aus so vielen Menschen die Schiffe besteige, daß einige Barken durch die Menge und ihre Last sanken, die andern aber aus Furcht vor Aehnlichem sich ferne hielten.

44. So kam es daß nur wenige Soldaten und Familienväter, denen Bekanntschaft oder Mitleiden dazu verhalf, oder Solche die zu den Schiffen hinschwimmen konnten, Aufnahme fanden und wohlerhalten nach Sicilien gelangten. Die übrigen Truppen schickten bei Nacht ihre Centurionen als Gesandte zu Varus und unterwarfen sich ihm. Als aber Juba die Schaaren derselben vor der Stadt erblickte erklärte er sie stolz für seine Beute und ließ einen großen Theil niederhauen; nur Einige, die er auslas, schickte er rückwärts in sein Königreich. Varus beschwerte sich über Juba's Verletzung seines eignen Versprechens, war aber zum Widerstand zu schwach. So ritt der König in Begleitung mehrerer Senatoren, namentlich des Servius Sulpicius und Licinius Damasippus, in die Stadt, bestimmte in wenigen Tagen gebieterisch was in Utika geschehen müsse, und trat kurz darauf mit allen seinen Truppen den Rückzug in seine Staaten an.

Drittes Buch.

Jahr 705 und 706 d. St. Ueberfahrt nach Griechenland. Kämpfe daselbst. Sieg bei Pharsalus. Pompejus' Tod. Beginn des alexandrinischen Kriegs*.

1. Da Caesar als Dictator** die Wahlversammlung hielt, wurden Julius Caesar und Publius Servilius Consuln; denn in diesem Jahre*** durfte Jener nach den Gesetzen wieder Consul werden. Dieß war das erste Geschäft. Da aber das Vertrauen durch ganz Italien in der Klemme war und die geliehenen Gelder nicht zurückbezahlt wurden, so verordnete der Dictator daß Schiedsrichter gegeben wurden †, welche die unbeweglichen und beweglichen Güter nach ihrem Werthe vor dem Kriege schätzen und so den Gläubigern zuweisen mußten. Er hielt diese Maßregel für die zweckmäßigste, um die gewöhnlich auf Kriege und bürgerliche Unruhen folgende Furcht vor Aufstellung neuer Schuldbücher †† ganz aufzuheben oder wenigstens zu mindern, und das Vertrauen der Gläubiger zu unterstützen. Auch setzte er, da die Prätoren und Volkstribunen selbst beim Volke darauf antrugen †††, einige Personen wieder in den vorigen Stand welche nach dem Gesetze des Pompejus, während der Zeit als Dieser Rom mit seinen Legionen besetzt

---

* Cap. 1—11. 12—22. 23—51. 52—105. 106—112.

** Die Erzählung knüpft sich hier an das II, 22 Erzählte.

*** Im Jahre 706 = 48 v. Chr. — Caesar war i. J. d. St. 695 mit Marcus Calpurnius Bibulus zum ersten Mal Consul gewesen. Es waren also von seinem ersten Consulate bis zum zweiten zehn Jahre verflossen. Eine solche Zwischenzeit wurde verlangt von der i. J. d. St. 412 gegebenen lex Genucia. Vgl. Livius VII, 42.

† Die Schiedsrichter, im Gegensatze der Richter, wurden in Rom entweder von den streitenden Parteien selbst gewählt oder vom Prätor ernannt.

†† Neue Rechnungs- oder Schuldbücher, in welchen zur Erleichterung der verschuldeten Bürger in Folge einer Staatsmaßregel die alten Schulden entweder gar nicht oder mit gewissen Verminderungen eingetragen wurden.

††† Versteht sich, auf Caesars Ansinnen oder Befehl.

hielt, wegen unrechtmäßiger Amtsbewerbung verurteilt waren. Denn jene Gerichte hatten in der Art stattgefunden daß vor andern Richtern das Verhör geschah, von andern das Urteil gesprochen, und jeder Prozeß in einem Tage beendigt wurde *. Caesar aber schätzte jene Leute, die ihm beim Ausbruch des Bürgerkriegs ihre Dienste angeboten hatten, gerade so als ob er davon wirklich Gebrauch gemacht hätte, weil sie sich ihm einmal zur Verfügung stellten. Doch meinte er, sie müßten mehr durch des Volkes Urteil in ihren frühern Stand eingesetzt werden als daß es den Anschein nähme, sie hätten dieß seiner besondern Gnade zu verdanken. Er wollte nämlich weder in den Handlungen der Dankbarkeit undankbar erscheinen, noch anmaßend dadurch daß er dem Wohlwollen des Volkes vorgriefe.

2. Diesen Sachen, der Feier der lateinischen Festtage **, und der Abhaltung aller Wahlversammlungen ***, widmete er eilf Tage, legte dann die Dictatur nieder, verließ Rom und kam in Brundisium an †. Dorthin hatte er zwölf Legionen und seine ganze Reiterei kommen lassen; er fand aber nur so viel Schiffe daß er mit Mühe fünfzehntausend

* Pompejus hatte ein Gesetz gegeben nach welchem ein strengeres Verfahren gegen die unrechtmäßige Bewerbung um Aemter geboten wurde. Die Strenge lag besonders in der Kürze der zur Beendigung des ganzen Prozesses vorgeschriebenen Frist und der den Parteien zum Sprechen bewilligten Zeit. Pompejus erließ dieses Gesetz vier Jahre früher, in jener Zeit da er, alleiniger Consul (i. J. d. St. 702), während des Prozesses gegen Milo wegen Ermordung des Clodius, das Forum mit bewaffneter Mannschaft gegen alles rechtmäßige Herkommen besetzt hatte.

** Diese Feier stammte aus den Zeiten der Könige und dauerte zuerst nur Einen Tag, den 27. April, dann in den Zeiten der Republik drei und vier Tage. Sie galt dem Juppiter Latinus, als ein Fest des Friedens und der Eintracht der Römer und der zum lateinischen Bunde gehörigen 41 Völkerstämme, deren Abgesandte jedesmal bei dem Feste erschienen. Das Opfer wurde auf dem Albanerberge vollbracht. Wollten die Consuln ins Feld ziehen, so nahmen sie in der Regel zuerst diese Feier vor.

*** In welchen die öffentlichen Beamten des obersten Ranges ernannt wurden.

† Caesar hatte bisher rasch gehandelt: im Juli gieng er über den Rubico, im August war er Herr von ganz Italien, im Oktober von Spanien und Marseille, und im November zu Rom Dictator.

Mann Fußvolk und fünfhundert Reiter überschiffen konnte. Dieser einzige Vortheil fehlte ihm zur schleunigen Beendigung des Krieges. Ueberdieß wurden selbst diese Truppen deßhalb unvollzähliger eingeschifft weil in den gallischen Kriegen viele Leute unbrauchbar geworden waren, die weite Reise aus Hispanien eine große Anzahl aufgerieben, und der rauhe Herbst in Apulien und um Brundisium den Gesundheitszustand des ganzen Heeres nach dem Aufenthalte in den ungemein gesunden Gegenden Galliens und Hispaniens angegriffen hatte.

3. Pompejus hatte die Zeit eines ganzen, von Krieg freien und von Feinden ungestörten Jahres für sich gehabt um seine Streitkräfte zu sammeln. So hatte er aus Asien *, den Kykladen **, Korkyra ***, Athen, Pontus †, Bithynien, Syrien, Kilikien, Phönikien, Aegypten eine Flotte vereinigt, allenthalben viele Schiffe neu bauen lassen, von Asien, Syrien, von allen Königen, von den Beherrschern der kleinen Länder und den Vierfürsten ††, so wie von den freien Völkerschaften in Achaja ††† große Summen Geldes eingetrieben, und auch die Zollgesellschaften *† in seinen eigenen Provinzen **† zur Zahlung solcher Summen genöthigt.

* Asien ist hier blos die römische Provinz in Kleinasien, wozu Pontus, Bithynien, Kilikien, Kappadokien nicht gehörten.

** Die bekannte Inselgruppe im ägeischen Meere, Delos, Naxos, Andros, Paros u. s. w.

*** Die heutige Insel Corfu.

† Eine große, an das schwarze Meer (Pontus Euxinus) stoßende Landschaft Kleinasiens.

†† Eigentlich Dynasten in Ländern welche die Römer unter vier Herrscher getheilt hatten, wie in Galatia (vgl. Alexandr. Krieg Cap. 67); später bedeutet das Wort auch ohne Rücksicht der Zahl einen solchen kleinen, abhängigen Fürsten überhaupt.

††† So nannten die Römer das ihnen unterworfene Griechenland. Einzelne Städte und Stämme wurden übrigens milder behandelt und ihnen ein Schein der Freiheit gelassen.

*† Es war für den Ritterstand ein äußerst ergiebiges Mittel der Bereicherung, die Staatseinkünfte in den Provinzen zu pachten. Zu diesem Ende vereinigten sich oft Viele in Gesellschaften.

**† Spanien und Afrika.

4. Er hatte neun Legionen römischer Bürgern aufgebracht, fünf aus Italien, die er mit sich genommen hatte; eine aus Sicilien, die aus Veteranen bestand und Gemella * hieß, weil sie aus zwei Legionen gebildet worden war; eine aus Kreta und Makedonien mit Soldaten welche, von ihren früheren Feldherrn entlassen, in jenen Gegenden geblieben waren; zwei aus Asien, vom Consul Lentulus ** gebildet. Ueberdieß waren selbst in diese Legionen als Ersatzmannschaft eine große Zahl Leute aus Thessalien, Böotien, Achaja und Epirus eingeschoben und auch die Soldaten des Cajus Antonius *** damit verbunden. Außer diesen erwartete er aus Syrien unter Scipio zwei andre. An Bogenschützen aus Kreta, Lakedämon, Pontus, Syrien und aus einer Anzahl andrer Staaten hatte er dreitausend, zwei Cohorten Schleuderer, jede zu sechshundert Mann, siebentausend Reiter, von denen sechshundert der König Dejotarus aus Galatien † zu ihm gebracht, fünfhundert Ariobarzanes aus Kappadokien ††, und ebensoviel Kotys ††† aus Thrakien gestellt hatten: der Letztere schickte noch seinen Sohn Sadalas mit. Aus Makedonien waren zweihundert unter der Anführung des Rhaskypolis, von ausgezeichneter Tapferkeit; fünfhun-

* D. h. die Zwillingslegion; vgl. Anm. zu III, 88.

** Lentulus war nicht in diesem Jahr Consul, sondern im verflossenen 705 d. St.; sein Genosse war Claudius Marcellus gewesen.

*** Cajus Antonius (wohl zu unterscheiden von Marcus Antonius), ein Legate Caesars, hatte sich in Illyricum auf der Insel Curicta (jetzt Veglia im Meerbusen Quarnaro) mit seiner Truppenabtheilung von 15 Cohorten den Pompejanern ergeben müssen; seine Leute mußten dann zu Pompejus' Fahnen schwören. Weiter unten (Cap. 9 und 67) spricht Caesar von diesem Vorfalle in der Art als hätte er denselben schon früher ausführlich erzählt; vgl. Sueton im Leben Caesars Cap. 36. Es ist überhaupt Vieles in den Büchern über den Bürgerkrieg mangelhaft, entweder durch Ausfallen, oder, was wahrscheinlicher ist, durch Auslassen und flüchtiges Entwerfen von Seiten Caesars.

† Dejotarus war Vierfürst des östlichen Theiles von Galatien; der weiter unten erwähnte westliche Theil dieser kleinasiatischen Landschaft hieß speziell Gallogräcia.

†† Landschaft am Ost-Ende von Kleinasien.

††† Vgl. Cap. 36.

dert von dem Heere des Gabinius* hatte aus Alexandria, nebst Galliern und Germanen, die Gabinius dort als Besatzung beim Könige Ptolemäus zurückgelassen, der Sohn Pompejus sammt der Flotte hergebracht; achthundert hatte Pompejus selbst aus seinen eigenen Sklaven, namentlich aus seinen Hirten, aufgeboten; dreihundert aus Gallogräcia hatten Tarcondarius Castor und Donnilaus gegeben. Der Eine von diesen Beiden war selbst mitgekommen, der Andre hatte seinen Sohn geschickt. Zweihundert hatte Antiochus von Kommagene** aus Syrien geschickt, wofür ihn Pompejus große Belohnungen gab: die meisten davon berittene Bogenschützen. Zu allen Diesen hatte er Dardaner und Besser*** gefügt, welche theils Miethsoldaten waren, theils auf seinen Befehl und in Folge seiner Verbindungen erschienen; ebenso Makedonier, Thessaler und Leute aus den übrigen Stämmen und Städten. Auf solche Weise war die oben angegebene Zahl vollständig geworden.

5. Getreide hatte er in größter Menge aus Thessalien, Asien, Aegypten, Kreta, Kyrene † und den übrigen Gegenden besorgt. Sein Plan war, in Dyrrhachium, Apollonia †† und allen dortigen Seestädten zu überwintern, und so Caesars Ueberfahrt entgegen zu treten; deßhalb war auch längs der ganzen Küste seine Flotte aufgestellt. Die Schiffe

* Aulus Gabinius (i. J. 696 Consul) setzte als Statthalter von Syrien, i. J. 55 v. Chr. oder 699 d. St., den König Ptolemäus Auletes, an dessen Stelle die Alexandriner den Archelaus auf den Thron erhoben hatten, wieder in seine königliche Herrschaft ein; vgl. Cassius Dio 39, 55.

** Diesen Antiochus hatte früher Pompejus zum Herrn von Kommagene gemacht, dem nördlichsten Theile Syriens.

*** Die Dardaner wohnten in der Gegend des heutigen Serbien. Die Besser sind ein wildes, räuberisches Volk im nordöstlichen Thrakien, links vom Strymon, in den Gegenden des Balkangebirges.

† Hauptstadt der Landschaft Kyrenaika, in dem Lande Barca in Nord-Afrika.

†† Dyrrhachium, früher Epidamnus, Stadt im griechischen Illyrien, jetzt Durazzo oder Duradsch im türkischen Albanien, an einem Busen des adriatischen Meeres. Apollonia, südlich von Dyrrhachium, ¾ Stunden von der Meeresküste, jetzt nur noch Ruinen, unter dem Namen Polonia oder Polina.

aus Aegypten führte der Sohn Pompejus, die aus Kleinasien Decimus Lälius und Cajus Triarius, die syrischen Cajus Cassius, die aus Rhodus Cajus Marcellus nebst Cajus Coponius, die liburnischen und achäischen Scribonius Libo und Marcus Octavius. Dem ganzen Amte der Seemacht stand jedoch Marcus Bibulus vor, welcher Alles leitete: in ihm vereinigte sich der höchste Oberbefehl.

6. Caesar hielt gleich bei seiner Ankunft in Brundisium eine Rede zu den versammelten Soldaten, worin er sie, die nun so nahe zum Ziele ihrer Mühen und Gefahren gekommen, auffoderte ihr Gepäcke und sonstiges Eigenthum ruhigen Herzens in Italien zurückzulassen und ohne weitere Last die Schiffe zu besteigen, damit eine desto größere Anzahl Soldaten auf diesen Platz fände: vom Siege und seiner Freigebigkeit sollten sie alles Mögliche hoffen. Alsbald rief die ganze Masse einstimmig, „er solle befehlen was er nur wolle; sie würden gerne jedem seiner Befehle Genüge thun.“ So lichtete denn Caesar am vierten Januar * die Anker, nachdem sieben Legionen eingeschifft waren, wie oben ** bemerkt wurde; am folgenden Tage erreichte er das Land. Zwischen den keraunischen Klippen und andern gefährlichen Stellen hindurch fand er ruhige Anfuhrt, und setzte seine Leute an dem Orte welcher Paläste *** heißt ans Land, während er alle Häfen mied, da man sie in den Händen der Gegner glaubte. Alle seine Schiffe ohne Ausnahme waren unversehrt geblieben.

7. In Oricum † waren Lucretius Vespillo und Minucius Rufus mit achtzehn Schiffen aus Kleinasien, welche sie auf Befehl des Decimus Lälius führten; Marcus Bibulus war mit hundert und zehn Schiffen in Korkyra ††. Die erstern ließen aus Mangel an Selbst-

* Am 14. October (des Jahres 49 v. Chr.) nach unserm Kalender.

** Cap. 2. Die beiden Stellen stimmen aber nicht überein.

*** Das heutige Paleassa, zwei Stunden nördlich von Chimara.

† Seestadt in Epirus, an der Grenze gegen Illyrien, mit einem vortrefflichen Hafen.

†† Hier nicht die jetzt Corfu genannte südlichere Insel, sondern Korkyra Nigra, jetzt Coriola oder Curiola. Den Namen Nigra (Schwarze) erhielt sie von den dichten und dunkeln Waldungen.

vertrauen nicht einmal aus ihrem Hafen, obgleich Caesar im Ganzen nur zwölf Kriegsschiffe, darunter vier bedeckte *, zu seinem Schutze mitgebracht hatte: Bibulus aber kam zu spät, weil seine Schiffe nicht segelfertig und die Ruderknechte zerstreut waren: denn Caesar ward am Festlande eher erblickt als das Gerücht von seiner Ankunft überhaupt nur bis in jene Gegenden gelangen konnte.

8. Sobald die Soldaten ausgeschifft waren, schickte er noch in derselben Nacht die Flotte nach Brundisium zurück, um die übrigen Legionen und die Reiterei herüberzubringen **. Das ganze Geschäft war dem Legaten Fusius Calenus übertragen, welcher dabei alle Schnelligkeit entwickeln sollte. Die Schiffe stießen jedoch zu spät vom Lande, verfehlten so den Wind der Nacht, und waren auf diesem Rückwege unglücklich. Bibulus, der in Korkyra von Caesars Ankunft Nachricht erhielt, hoffte nämlich noch einem Theile von dessen belasteten Schiffen begegnen zu können, stieß aber auf die leeren, von welchen ihm etwa dreißig in die Hände kamen. Gegen diese ließ er den heftigen Zorn und Aerger über seine eigene Nachläßigkeit in der Art aus daß er sie alle in Brand steckte und zugleich Schiffer und Herren der Schiffe mit verbrannte, um durch die große Härte dieser Strafe die Uebrigen abzuschrecken. Nach dieser That besetzte er von Salonä *** bis Oricum Häfen, Landungsplätze und das ganze Ufer weit und breit mit Abtheilungen seiner Flotte, stellte mit mehr Sorgfalt die Wachen auf, und blieb, obgleich im härtesten Winter, in eigner Person stets selbst auf den Schiffen. Keine Mühe und kein Geschäft war ihm zu

---

* Vgl. die Anm. z. I, 56.

** Caesars zwölf Legionen kamen aus Spanien, Gallien, oder von den Ufern des Po. Er hätte doch wohl besser gethan sie durch Illyrien und Dalmatien nach Makedonien zu schicken. Von Piacenza, wo sich die beiden Straßen trennen, hatte er gleich weit nach Epirus; sein Heer wäre vereinigt hingekommen, er hätte nicht über das Meer zu gehen gehabt, was ein so bedeutendes Hinderniß ist, und wo ihm die Ueberfahrt, im Angesicht einer überlegenen Flotte, beinahe verderblich geworden wäre. (Napoleon).

*** Auf der Küste von Dalmatien, nicht weit von dem heutigen Spalatro, mit einem vorzüglichen Hafen.

gering, und er glaubte keine weitre Unterstützung abwarten zu müssen, wenn er nur Caesar begegnen und sich mit ihm messen könne.

9. Beim Abgang der liburnischen* Schiffe aus Illyricum kam Marcus Octavius mit seiner Flotte nach Salonä. Dort verleitete er die Dalmaten und andre Stämme, und machte die Insel Issa** Caesars Bund untreu. Als er in Salonä selbst die dort wohnenden römischen Bürger weder durch Versprechungen noch durch Drohungen bewegen konnte begann er die Stadt zu belagern, welche überhaupt durch ihre Oertlichkeit fest ist, namentlich aber durch einen Hügel. Jene römischen Bürger machten aber schnell zu ihrem Schutze Thürme aus Holz, und da sie, ihrer geringen Anzahl wegen, zum Widerstande zu schwach waren, schrieten sie, von vielen Wunden erschöpft, zum letzten Mittel, befreiten alle waffenfähigen Sklaven, schnitten allen Frauen die Haare ab, und machten daraus Seiler zu Wurfmaschinen. Octavius, der diese Stimmung erfuhr, umgab nun die Stadt mit fünf Lagern und begann sie zu einer und derselben Zeit mit Einschließung und Angriffen zu bedrängen. Jene aber, Alles zu dulden entschlossen, litten besonders durch Getreidemangel. Sie baten deßhalb Caesar durch eigens geschickte Gesandte um Hülfe dagegen; die übrigen Bedrängnisse suchten sie, so gut sie konnten, für sich auszuhalten. Nach längrer Zeit, da des Octavius Leute durch die Langwierigkeit der Belagerung nachläßiger geworden, benutzten sie zur Mittagsstunde, als Jene sich entfernt hatten, den günstigen Augenblick, stellten allenthalben auf die Mauer junge Leute und Frauen, damit nichts an der täglichen Gewohnheit fehlte, verbanden sich mit den jüngst erst Befreiten in Eine Schaar

* Die liburnischen Schiffe (vgl. Cap. 5) waren besonders leichte Fahrzeuge, benannt nach den Liburnern, einem illyrischen Volke am adriatischen Meere. Uebrigens scheint diese Stelle Bezug zu haben auf Etwas was im zweiten Buche mangelt. Man nimmt an, Scribonius Libo, welcher gemeinschaftlich mit Octavius (Cap. 5) die liburnische und achäische Flotte befehligte, habe die gefangen genommenen (C. 4) Cohorten des Cajus Antonius auf diesen liburnischen Schiffen zu Pompejus gebracht.

** Insel des adriatischen Meers, an der Küste von Dalmatien, jetzt Lissa.

und brachen in das nächste Lager des Octavius ein. Nach Eroberung desselben griefen sie in dem nämlichen Sturme das zweite an, dann das dritte und vierte, und so weiter. Der Feind wurde aus allen Lagern vertrieben, Viele niedergemacht, der Rest aber sammt dem Octavius genöthigt sich auf die Schiffe zu retten. So endigte die Belagerung. Schon war der Winter* nahe, und Octavius, der so großen Schaden genommen, verzweifelte an dem Erfolge der Belagerung: er zog sich also nach Dyrrhachium zu Pompejus.

10. Wir haben erzählt** daß der Reiteroberst des Pompejus, Vibullius Rufus, zweimal in Caesars Gewalt gekommen war und von ihm wieder freigelassen wurde; einmal bei Corfinium, das andre Mal in Spanien. Caesar, der so gnädig gegen denselben gewesen, hielt ihn gerade deßhalb für eine Sendung und Uebermachung von Aufträgen an Pompejus sehr geeignet, besonders da er auch dessen Geltung bei Diesem wohl kannte. Der Auftrag selbst bestand ungefähr in Folgendem: „Sie Beide müßten ihrer Hartnäckigkeit ein Ende machen, die Waffen aus den Händen legen, und das Spiel des Glückes nicht weiter versuchen. Beiderseits habe man schweren Schaden genommen, der ihnen als Lehre und Warnung dienen könne, vor weitern Unglücksfällen Furcht zu haben. Pompejus, aus Italien verdrängt, habe Sicilien, Sardinien, beide spanischen Provinzen, und in Italien und Spanien zusammen einhundert und dreißig Cohorten römischer Bürger eingebüßt. Er, Caesar, habe Curio's*** Tod, den schweren Verlust des Heeres in Afrika, und die Unterwerfung seiner Leute bei Korkyra † zu beklagen. Deßhalb wollten sie denn ihrer selbst und des Vaterlandes

* Dieß scheint für den ersten Anblick nicht zusammenzustimmen mit der Angabe in Cap. 6, daß Caesar am 4. Januar aus Italien abgesegelt sei. Allein der Monat Januar nach dem damaligen römischen Kalender, welchen Caesar erst zwei Jahre später verbesserte, entsprach dem October und November unseres Kalenders. Vgl. Cap. 6.

** Vgl. I, 23. 34. 38.

*** Vgl. II, 42.

† Vgl. die Bemerkung zu Cap. 4 über das Schicksal des Cajus Antonius.

schonen; sie hätten ja durch ihr eignes Unglück hinlänglich bewiesen wie viel im Kriege der Zufall vermöge. Jetzt allein sei es noch Zeit zu Friedensverhandlungen, da Beide noch Selbstvertrauen hätten und sich gegenseitig gewachsen schienen: habe das Glück Einem von ihnen auch nur einen geringen Vortheil geschenkt, so werde Dieser, als der Stärkere, von Friedensbedingungen nichts wissen wollen und mit einem gleichen Theile nicht zufrieden sein, weil er sich zutraue Alles zu gewinnen. Da nun sie selbst bisher über die Bedingungen eines Friedens nicht hätten einig werden können, so wollten sie solche in Rom vom Senate und Volke verlangen. In der Zwischenzeit müsse es ihnen und dem Vaterlande genügen wenn Beide alsbald vor ihren Völkern eidlich erklärten, sie würden inner drei Tagen ihr Heer entlassen. Leisteten sie auf ihre Waffen und die Unterstützungen Verzicht auf welche sie nun baueten, so würden Beide nothwendig sich dem Urteile des Volkes und Senates unterwerfen. Damit sich Pompejus desto leichter mit dem Vorschlage befreunde, wolle Caesar all seine Landtruppen und Besatzungen der Städte entlassen."

11. Nachdem Caesar dieß dem Bibullius [in Korkyra *] mitgetheilt hatte, hielt Dieser für eben so nothwendig den Pompejus von dem unvermutheten Anrücken Caesars zu benachrichtigen, damit derselbe mit Rücksicht darauf seinen Plan fassen könnte, ehe eine Besprechung über Caesars Antrag begänne. Indem er deßhalb Tag und Nacht ununterbrochen reiste und zur Beschleunigung immer die Pferde wechselte, suchte er zu Pompejus zu gelangen, mit der Meldung, Caesar sei mit seiner ganzen Macht da. Pompejus war damals in Candavia **, und gerade auf dem Marsche aus Makedonien ins Winterlager nach Apollonia und Dyrrhachium. Ob dieser unerwarteten Nachricht bestürzt, suchte er in größern Märschen nach Apollonia zu kommen, damit Caesar nicht die Küstenstädte in die Hände bekäme. Dieser aber

---

* Ein unächter und unrichtiger Zusatz.

** Eine rauhe und waldige Gebirgsgegend im griechischen Illyrien, südöstlich von Dyrrhachium.

zog, als er seine Truppen ausgeschifft hatte, noch an demselben Tage nach Oricum *. Als er dort ankam, wagte es Lucius Torquatus, der auf Pompejus' Befehl mit einer Besatzung von Parthinern ** die Stadt behauptete, ihm die Thore zu schließen und die Stadt gegen ihn zu vertheidigen. Da er aber den Griechen *** befahl auf die Mauer zu steigen und zu den Waffen zu greifen, diese jedoch erklärten, sie würden gegen des römischen Volkes Hoheitsbefehl † nicht kämpfen, da überdieß die Städter selbst im Begriffe waren Caesar auf ihren Namen einzulassen, so öffnete er, an aller weitern Hülfe verzweifelnd, die Thore, und gab sich und die Stadt in Caesars Hände, der ihn vollkommen begnadigte.

12. Nach der Unterwerfung der Stadt Oricum zog Caesar ohne alle Unterbrechung gegen Apollonia. Bei der Nachricht von seinem Anrücken ließ Lucius Staberius, der dortige Befehlshaber, die Burg mit Wasser versehen und dieselbe befestigen; von den Bewohnern foderte er Geisel. Diese erklärten jedoch, sie würden weder Geisel geben noch dem Consul ihre Thore verschließen; sie wollten sich gegen die Entscheidung des römischen Volkes und ganz Italien's kein Urteil herausnehmen. Staberius, der jetzt ihre Stimmung kannte, floh heimlich aus Apollonia, das nun durch die Bewohner Caesar übergeben wurde, an welchen sie Gesandte schickten. Ihrem Beispiele folgten die von Bullis †† und von Amantia †††, nebst den übrigen Nachbarstädten

* Von Paläste nach Oricum hatte man zwei Märsche, nämlich acht Stunden Wegs, und von Oricum nach Apollonia wieder zwei Märsche, nämlich 9 Stunden Wegs, zurückzulegen.

** Ein Volksstamm im griechischen Illyrien, in der Gegend von Dyrrhachium; Livius XXIX, 12.

*** D. h. seine Parthiner, welche aus dem griechischen Illyrien waren.

† Caesar, als Consul, vertrat die Hoheit des römischen Volkes.

†† Bullis oder Byllis wird von Mannert VII, 405 nach Ptolemäus in den Busen von Salona gesetzt, neben dieser Stadt. Reichard dagegen setzt es zwischen Apollonia und Dyrrhachium, und findet es wieder in dem heutigen Poklin, nicht weit von der Mündung des Genusus. Jedenfalls lag es nördlicher als Amantia.

††† Nach Reichard am Flusse Aous (Voiussa), östlich von Oricum; jetzt die Ruinen von Avostina.

und ganz Epirus: Alle schickten Gesandte an Caesar und unterwarfen sich seinen Befehlen.

13. Bei der Nachricht von den Vorfällen zu Oricum und Apollonia suchte Pompejus, welcher für Dyrrhachium * fürchtete, Tag und Nacht ununterbrochen marschierend diesen Ort zu gewinnen. Zugleich gieng das Gerücht, Caesar stehe ganz nahe, und so befiel wegen der großen Eile, in welcher Pompejus zwischen Tag und Nacht keinen Unterschied machte und gar nicht vom Marsche abließ, eine solche Bestürzung dessen Heer daß in Epirus und der Nachbarschaft fast Alle die Fahnen verließen, Manche ihre Waffen wegwarfen, und der Zug einer Flucht ähnlich sah. Als jedoch Pompejus nahe bei Dyrrachium anhielt und den Befehl gab ein Lager zu schlagen, so trat, weil auch dann die Bestürzung des Heeres nicht aufgehört hatte, zuerst Labienus hervor und schwur daß er seinen Feldherrn nicht verlassen, sondern jedes Schicksal mit ihm theilen werde. Dasselbe schwören die übrigen Legaten; es folgen die Tribunen und Centurionen, und das Nämliche schwört das ganze Heer. Caesar, dem sein Gegner den Weg nach Dyrrhachium vorweggenommen, stand deßhalb von der Eile ab, und schlug sein Lager am Flusse Apsus ** im Gebiete von Apollonia, damit die ihm ergebenen Städte *** an seinen festen Punkten und Posten Sicherheit und Schutz hätten. Zugleich wollte er daselbst die Ankunft der übrigen Legionen aus Italien abwarten und unter Zelten überwintern †. Dasselbe that

* Von Apollonia, das jetzt in Caesars Händen war, führte die Küste unmittelbar nördlich nach Dyrrhachium; Pompejus stand auf der Seite drinnen im Lande.

** Der Fluß Apsus, jetzt Crevasta, nach Andern Ergent oder Beratino, mündet zwischen Apollonia und Dyrrhachium in das adriatische Meer.

*** Diese Städte sind keine andern als Apollonia und Oricum. Caesars Lager war auf der Südseite des Apsus, wodurch er beiden Städten näher war als Pompejus, gegen dessen Angriffe er sie deßhalb schützen konnte. Die Anlegung von Kastellen und die Aufstellung von Posten, d. h. sein Sicherheitsdienst, führten noch mehr zum Ziele. Er beherrschte so die Seegegend südlich vom Apsus.

† Er wollte keine Winterquartiere beziehen, sondern im Feldlager, unter den Zelten aus Leder und Fellen, überwintern.



auch Pompejus, der sein Lager auf der andern Seite des Apsus schlug und all seine Truppen und Hülfsvölker dorthin zusammenführte *.

14. Calenus hatte nach Caesars Vorschrift **, so weit die Schiffe zu Gebot standen, Legionen und Reiterei in Brundisium eingeschifft und war abgesegelt. Noch nicht weit vom Hafen entfernt erhielt er einen Brief von Caesar, worin ihm gemeldet wurde daß die Häfen und das ganze Ufer *** durch die Flotte der Gegner besetzt seien. Er schiffte also wieder in den Hafen von Brundisium und rief alle übrigen Schiffe dahin zurück. Nur Eines derselben setzte den Lauf fort und gehorchte seinem Befehle nicht, weil es keine Soldaten an Bord hatte und für Privatzwecke geführt wurde †. So kam es nach Oricum und wurde von Bibulus genommen, der an allen Sklaven und Freien bis zu den unmannbaren Rache übte und sie ohne Ausnahme hinrichten ließ. So kam es bei der Rettung jener ganzen Heeresabtheilung auf einen Augenblick und großen Zufall an.

15. Wie oben †† erzählt ist, war Bibulus mit seinen Schiffen bei Oricum, und wurde ebenso vom festen Lande jener Gegenden überall abgehalten, wie er Caesar ††† vom Meere und den Häfen fern hielt.

---

* Pompejus konnte sich, nachdem Caesar eine solche Stellung genommen, wieder von Dyrrhachium südlich gegen seinen Feind ziehen, weil er sich während eines solchen Marsches stets zwischen Dyrrhachium und Caesar befand. Er verließ daher diese Stadt, und rückte längs der Küste hin ebenfalls an den Apsus, schlug auf dem rechten Ufer Caesar gegenüber ein Standlager und concentrierte daselbst alle seine Truppen. Wir verweisen hier ein für alle Mal auf den vorzüglichen strategischen Commentar über die in diesem Buche erzählten militärischen Züge und Vorfälle, in der Schrift: „Die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus. Von Freiherrn August von Göler, Karlsruhe 1854."

** Vgl. Cap. 8.

*** Von Epirus.

† Das Schiff gehörte wahrscheinlich einem Negotianten, der das Heer zugleich begleiten, zugleich seine eigenen Geschäfte machen wollte.

†† Vgl. Cap. 7. Oricum lag in einiger Nähe von Korkyra, wo Bibulus stand. Ueber Caesars Stellung vgl. Cap. 13.

††† Man denke hier nicht an Caesars Person und sein beim Apsus

Caesar hatte nämlich allenthalben kleine Truppenabtheilungen aufgestellt und beherrschte das ganze Ufer: so konnte Bibulus weder Holz und Wasser haben, noch die Schiffe am Lande festbinden. Diese Lage war äußerst schwierig: er litt an den nöthigsten Dingen den größten Mangel, man mußte, wie die übrige Zufuhr, so auch Holz und Wasser auf Lastschiffen von Korkyra herbeischaffen. Einmal waren sie sogar genöthigt, da man sehr schlimmes Wetter hatte, von den Fellen mit welchen die Schiffe bedeckt waren den des Nachts gefallenen Thau aufzufassen *. Geduldig und entschlossen trugen sie übrigens diese Schwierigkeiten, und wollten die Ufer nicht blosstellen, noch die Häfen verlassen. Als sie aber in solcher Verlegenheit waren und sich Libo mit Bibulus verbunden hatte, sprachen diese Beiden von ihren Schiffen aus mit den Legaten Manius Acilius und Statius Murcus, von welchen der Eine auf den Mauern der Stadt, der Andre bei den Schutztruppen am Ufer den Befehl hatte. Diesen erklären sie, mit Caesar über etwas sehr Wichtiges sprechen zu wollen, wenn man es ihnen möglich mache. Um der Sache mehr Nachdruck zu geben setzen sie noch Andres hinzu; es hatte den Anschein, sie wollten wirklich über eine Beilegung verhandeln. Auf ihr Verlangen erhielten sie also unterdessen Waffenstillstand, da sie etwas Wichtiges zu bringen schienen, und die Legaten, welche Caesars entschiednen Friedenswunsch kannten, glaubten, es könnten des Vibullius ** Aufträge einigen Erfolg gehabt haben.

16. Damals war Caesar mit einer Legion ausgezogen, um die entferntern Städte mit sich zu verbinden und für Lebensmittel zu sorgen, an welchen er stark Mangel litt. Er war gerade bei Buthrotum ***, Korkyra gegenüber, als ihn ein Brief von Acilius und Murcus

---

stehendes Heer, sondern an jene Truppenabtheilungen welche noch in Brundisium, getrennt von ihm, die Ueberfahrt zu bewerkstelligen suchten.

* Es waren Häute über die Schiffe gespannt, unter welchen sich die Soldaten wie unter Zelten befanden. Von diesen Häuten floß natürlich der auf sie gefallene nächtliche Thau ab und konnte aufgefaßt werden.

** Vgl. Cap. 10.

*** In Albanien, an der Meerenge von Corfu.

über die Wünsche des Libo und Bibulus unterrichtete. Er verließ deßhalb die Legion und kehrte nach Oricum zurück. Bei seiner Ankunft wurden jene zwei Pompejaner sogleich zu einer Besprechung beschieden. Es erschien Libo und entschuldigte den Bibulus, der ein sehr zornmüthiger Mann war und persönliche Feindschaft gegen Caesar hegte, die sich von seiner Aedilität und Prätur herschrieben: Derselbe habe aus diesem Grunde die Besprechung vermieden, damit nicht Dinge welche die schönste Hoffnung und den größten Nutzen versprächen durch seinen Zornmuth rückgängig würden. Der lebendigste Wunsch des Pompejus sei, wie früher so auch jetzt, daß Friede gestiftet werde und daß man die Waffen niederlege; doch habe er [Libo] keine Vollmacht in dieser Beziehung, weil in Folge eines Beschlusses der höchsten Staatsbehörde die oberste Leitung des Krieges und aller Angelegenheiten dem Pompejus überlassen sei. Indessen wollten sie, sobald Caesar ihnen seine Foderungen mitgetheilt habe, Gesandte an Pompejus schicken, der alsdann unter ihrer Anregung das Uebrige für sich allein thun werde. In der Zwischenzeit sollte der Waffenstillstand fortdauern, bis man von Pompejus zurück sein könne, und keine Seite dürfe der andern schaden. Hiezu fügte er noch Einiges über ihre Sache, ihre Macht und ihre Unterstützungen.

17. Caesar glaubte damals schon daß diese Dinge keine Antwort verdienten, und wir halten sie auch jetzt nicht besonders der Erwähnung werth. Er foderte aber daß er an Pompejus Gesandte ohne Gefahr schicken dürfe, daß sie selbst dafür Sicherheit leisten oder die Gesandten von ihm in Empfang nehmen und zu Pompejus führen sollten. In Betreff des Waffenstillstandes bemerkte er: „das Verhältniß in ihrem Kriege sei nun also getheilt daß sie mit ihrer Flotte seine Schiffe und seine Unterstützungen zurückhielten, er hingegen sie vom Wasser und Land abschneide. Wenn sie hierin Erleichterung wünschten, so möchten sie von ihrer Bewachung des Meeres nachlassen; so lange sie dieses besetzt hielten, werde auch er an seinem Vortheile fest halten. Immerhin aber könne über eine Beilegung verhandelt werden, auch wenn man in diesen Dingen nicht ablasse: dieß sei kein Hinderniß." Allein Libo

wollte weder von einer Gesandtschaft Caesars etwas wissen, noch auch gutsprechen, sondern schob die ganze Sache dem Pompejus zu: Eines allein betrieb er, den Waffenstillstand, und drang darauf mit aller Heftigkeit. Caesar sah also daß Dieser mit seiner Rede nur den Zweck gehabt habe der augenblicklichen Gefahr und Noth zu entgehen, und daß er weder eine Hoffnung noch einen Vorschlag zum Frieden mitbrachte. Er zog sich daher auf den allein übrigen Gedanken des Krieges zurück.

18. Bibulus, der viele Tage hindurch nicht an's Land steigen konnte und in Folge der Kälte und Anstrengung in eine schwere Krankheit verfiel, unterlag derselben, da er auf dem Meere nicht genesen konnte und doch das begonnene Werk nicht aufgeben wollte. Nach seinem Tode war der höchste Oberbefehl über die Flotte keiner einzigen Person ausschließlich übertragen, sondern ein Jeder leitete seine Abtheilung nach eignem Gutdünken. Nachdem die erste Bestürzung über Caesars plötzliches Anrücken vorüber war, begann Vibullius *, sobald es passend schien, in Gegenwart des Libo, Lucius Luccejus und Theophanes, mit denen Pompejus über die wichtigsten Dinge zu berathen pflegte, ein Gespräch über Caesars Vorschläge. Allein Pompejus unterbrach ihn sogleich im Eingang und ließ ihn nicht weiter reden. „Wozu ein Leben, wozu eine Vaterstadt, wenn ich sie Caesars Gnade zu verdanken scheine? Denn diese Meinung wird nicht zu vertilgen sein, wenn ich nach Italien, aus dem ich zog, zurückgebracht erscheine **." Diese Worte erfuhr Caesar nach dem Kriege von eben Jenen welche bei dieser Besprechung zugegen waren. Damals übrigens bemühte er sich dennoch in anderer Weise [durch Besprechungen ***] für den Frieden thätig zu sein.

* Vgl. Cap. 10 und 11.

** In dem „Zurückbringen" liegt etwas für Pompejus Schimpfliches. Man denke zur Erläuterung z. B. an einen Ptolemäus Auletes, welchen Aulus Gabinius wieder auf seinen Thron setzte. Wer „zurückbringt", der hat mehr Macht und mehr Einfluß.

*** Wahrscheinlich ein unächter Zusatz.

19. Zwischen des Pompejus und Caesars Lagern war nur der einzige Fluß Apsus, und die Soldaten sprachen dort häufig miteinander, da nach ihrem eignen Uebereinkommen während des Gespräches nicht von einem Lager in das andre geschossen wurde. So schickte denn Caesar seinen Legaten Publius Vatinius ganz an das Ufer des Flusses, damit er über die Hauptsachen in Betreff eines Friedens spreche und wiederholt laut rufe: „ob das was selbst den Entlaufenen aus dem pyrenäischen Gebirge und den Freibeutern gestattet ward* den römischen Bürgern auch erlaubt sei: an ihre Mitbürger Gesandte um den Frieden zu schicken, besonders da ihnen darum zu thun sei daß nicht Bürger gegen Bürger die Waffen führten?" Vieles der Art sprach er im Tone der Rührung und Bitte, wie er denn für sein eignes und der Gesammtheit Wohl durchaus mußte; er wurde auch von den beiderseitigen Soldaten in Stille angehört. Man gab ihm dann von der andern Seite die Antwort, Aulus Varro verspreche den folgenden Tag zu einer Unterredung zu kommen, um zugleich zu sehen** wie ganz sicher Gesandte beider Theile zusammentreten und sich ihre Wünsche mittheilen könnten; auch ward eine bestimmte Zeit dazu festgesetzt. Als man am folgenden Tage dort erschien, strömte von beiden Seiten noch eine bedeutende Menge Menschen herbei, es herrschte eine große Spannung auf den Ausgang, Aller Sinn schien auf den Frieden gerichtet. Aus dieser Menge trat Titus Labienus hervor, und fieng an über den Frieden in ruhigem Tone zu sprechen und mit Vatinius Worte zu wechseln. Mitten in ihrer Rede wurden sie jedoch durch Geschosse von allen Seiten unterbrochen, denen aber Vatinius, durch die Waffen seiner Soldaten geschützt, entgieng; doch wurden Mehrere verwundet, unter Andern Cornelius Balbus, Marcus Plotius, Lucius Tiburtius, nebst einigen Centurionen und Soldaten. Dann rief noch Labienus: „So redet denn fürder nicht

* Man denke erstens an den Krieg des Pompejus mit den Sertorianern, und zwe[illegible] an eben desselben Feldzug gegen die kilikischen Seeräuber. Im Ganzen h[illegible]t Declamation.

** Nach Elberling's und Nipperdey's Lesart: atque eundem visurum.

von Aussöhnung; denn von Frieden kann keine Rede bei uns sein, ehe ihr uns Caesars Kopf liefert*."

20. Zu derselben Zeit nahm sich in Rom der Prätor Marcus Coelius Rufus** der Sache der Schuldner an und stellte gleich mit Anfang seines Amtes seinen Richterstuhl neben das Tribunal*** des städtischen † Prätors Cajus Trebonius. Er versprach denen seinen Beistand welche gegen die Schätzung und die Zahlungen nach dem Ausspruche der Schiedsrichter, wie Caesar es bei seiner Anwesenheit bestimmt hatte, eine Berufung einlegen würden. Allein durch die Billigkeit der Verordnung Caesars und durch das freundliche Wesen des Trebonius, welcher glaubte, in diesen Zeiten müßte die Rechtspflege mit Milde und Mäßigung geübt werden, kam es daß sich Niemand fand

* Dieser Ausgang der Sache hatte seinen Grund darin daß Pompejus glaubte, Caesar wolle durch solche Unterhandlungen nur Zeit gewinnen, damit unterdessen Marcus Antonius (Cap. 24) aus Italien herüberschiffen und ihn verstärken könne. Er entschloß sich daher zu einem Angriffe und schlug eine Brücke über den Apsus. Diese riß aber, als man darüber gieng, entzwei, viele seiner Leute ertranken, viele die schon auf dem linken Ufer waren wurden niedergehauen. Ueber diesen unglücklichen Anfang des Kampfes verstimmt blieb er nun ruhig in seiner Stellung und ließ unbegreiflicher Weise beinahe fünf Monate verstreichen, ohne einen weitern Versuch zu machen, ob er nicht mit seiner Uebermacht Caesar zu erdrücken vermöge. Caesar aber blieb seiner Seits eben so lange von seiner in Brundisium zurückgebliebenen Macht getrennt, versuchte deßhalb sogar einmal in Person nach Brundisium zu gelangen, um sich dort vom Stand der Dinge zu überzeugen, wurde aber wiederholt mit seinem Boot von nicht mehr als zwölf Rudern durch Sturm in die Mündung des Apsus zurückgeworfen, und sendete den Postumius zu Antonius nach Brundisium mit dem gemessensten Befehle die Ueberfahrt möglichst bald zu wagen; Cap. 25.

** Vgl. über Coelius oben I, 2. II, 43. Er trennte sich von Caesar, dessen Freund er gewesen, deßhalb weil Dieser den Cajus Trebonius, und nicht ihn, zum städtischen Prätor ernannt hatte. Eigentlich hätte das Loos entscheiden sollen. Mit diesem Capitel vergleiche übrigens das erste Capitel dieses Buches.

*** Das Tribunal war eine erhöhte Bühne, auf welcher der Richterstuhl des Prätors hingestellt wurde; Cölius mochte also ebenfalls auf einer solchen Erhöhung Platz genommen haben. Das ganze Factum hatte übrigens keinen andern Sinn als: Cölius sei so gut städtischer Prätor als Trebonius.

† Der einflußreichste aller Prätoren war natürlich der von Rom selbst.

der mit solcher Berufung den Anfang hätte machen wollen. Denn etwa Mangel vorschützen, sein eignes und der Zeiten Elend beklagen, und die Schwierigkeiten der Versteigerung geltend machen, das zu thun ist auch eine mäßigere Dreistigkeit im Stande; sich aber als Schuldner bekennen und seine Güter dennoch unverkürzt behalten wollen, welche Frechheit wäre dieß, oder welche Unverschämtheit! So fand sich denn Niemand der diese Ansprüche machte. Ja, Cölius ward gerade von denen deren Vortheil er wollte als hart erfunden. Doch weil er, einmal von solchem Anfange ausgegangen, seine Schritte in dieser wenig ehrenvollen Sache nicht umsonst gethan haben wollte, schlug er ein Gesetz vor, nach welchem die Schulden unverzinst in sechsjähriger Frist zurückbezahlt werden sollten.

21. Da der Consul Servilius * und die übrigen Behörden sich widersetzten, und Cölius gegen Erwarten wenig bewirkte, so ließ er seinen ersten Vorschlag fallen, und machte zur Erweckung der Leidenschaft des Volkes zwei neue. Nach dem einen schenkte er den Miethern die Wohnungsmiethe für ein Jahr; der andere Vorschlag betraf neue Schuldbücher **. Cajus Trebonius, auf den ein Sturm der Volksmasse geschah, wobei Mehrere verwundet wurden, ward durch ihn von seinem Richterstuhle gestoßen. Als der Consul Servilius hierüber Vortrag an den Senat hielt, wurde beschlossen, Cölius solle von der Staatsverwaltung entfernt werden. In Folge dieses Beschlusses wurde er sofort durch den Consul aus dem Senate ausgeschlossen und, als er zum Volke reden wollte, von der Rednerbühne weggeführt. Ob dieser Schmach und in dieser Erörterung stellte er sich öffentlich so als wollte er zu Caesar gehen: heimlich aber schickte er Boten zu Milo ***, der

* Publius Servilius Vatia Isauricus war in diesem Jahre (706 d. St.) mit Caesar Consul bis zu dem Zeitpunkt wo Caesar (zum zweiten Mal) Dictator und Marcus Antonius sein Magister Equitum wurde. Während der Abwesenheit Caesars, des Consuls, stand also Publius Servilius in Rom an der Spitze der Verwaltung.

** S. d. Anm. z. Cap. 1.

*** Vgl. d. Anm. zu gall. Kriege VII, 1. Milo mußte Italien verlassen

wegen Clodius' Ermordung als schuldig verurteilt worden war. Ihn berief er nach Italien, weil derselbe von seinen großen Fechterspielen her noch einen Rest von Gladiatoren hatte, verband sich förmlich mit ihm und schickte denselben voraus in das Gebiet von Thurii *, um dort die Hirten zu einem Aufstande zu bewegen. Als Cölius selbst nach Casilinum kam und zu derselben Zeit dessen Feldzeichen und Waffen zu Capua weggenommen, auch seine Gladiatoren in Neapel erblickt worden waren, so lagen ihre Absichten offen am Tage, und der bezweckte gewaltthätige Verrath Capua's war unzweifelhaft **. Capua verschloß daher dem Cölius die Thore, die römischen Bürger daselbst griefen zu den Waffen, und erklärten ihn für einen Feind. Aus Furcht vor solcher Gefahr gab er seinen Plan auf und gieng von jenem Wege ab.

22. Milo hatte inzwischen allenthalben an die Landstädte geschrieben, er handle auf Befehl und in Machtvollkommenheit des Pompejus, dessen Aufträge ihm durch Vibullius zugekommen seien. Wen er von Schuldenlast gedrückt glaubte, den suchte er aufzuwiegeln. Als ihm aber bei diesen Leuten nichts gelang öffnete er einige Sklavenzwinger und bestürmte Cosa *** im Gebiete von Thurii. Dort ward er, da der Prätor Q. Pedius mit einer Legion Widerstand leistete, von der Mauer aus durch einen Stein getroffen und kam um. Cölius gelangte, vorgeblich zu Caesar reisend, bis nach Thurii. Als er aber

---

und lebte in Massilia, ohne daß ihn Caesar zurückberief; weshalb er auf denselben erbittert war. Uebrigens hatte Cölius, schon während des Prozesses gegen Milo, in der Eigenschaft als Volkstribun für Diesen Partei genommen.

* Stadt in Lucanien, früher Sybaris genannt, später Copiä. — Casilinum, eine Stadt in Campanien; nach Reichard jetzt Nova Cagnia; sie war befestigt.

** Die Gladiatoren sollten nämlich den Verrath bewirken.

*** Man hält dieß Cosa für Eins mit Compsa, wo Milo seinen Tod fand. Vgl. Vellejus Paterculus II, 68, 3. Auf jeden Fall ist es nicht das Cosa in Etrurien. Nach Caesar und Cassius Dio kam Milo in Lucanien um's Leben, nach Vellejus im Lande der Hirpiner, denn er nennt Compsa einen hirpinischen Ort. Es wurden also höchst wahrscheinlich diese Nachbarvölker nicht genau genug nach bestimmten Grenzen geschieden.

dort einige Bewohner aufzuwiegeln suchte und Caesars gallischen und hispanischen Reitern, die daselbst in Besatzung lagen, Geld versprach, tödteten ihn diese. Dieß war also der schnelle und leichte Ausgang großer Pläne, welche bei dem Amtsgedränge der Obrigkeiten und dem Dringlichen der Zeiten überhaupt Italien beunruhigten.

23. Libo verließ Oricum mit seiner Flotte von fünfzig Schiffen, kam nach Brundisium, und besetzte die dem Hafen gegenüber liegende Insel. Er hielt es nämlich für besser einen einzigen Ort, wo Caesars Leute nothwendig auslaufen mußten, im Auge zu behalten, als das Ufer und die Häfen aller Orten durch Posten einzuschließen. Bei seinem unerwarteten Erscheinen erhaschte er einige Frachtschiffe, die er in Flammen steckte; eines, das mit Getreide beladen war, führte er weg. So brachte er Caesars Leute in große Bestürzung, und setzte Nachts nicht blos sein Fußvolk und die Bogenschützen an's Land, sondern warf auch die Reiterbesatzung. Durch die Oertlichkeit begünstigt machte er solche Fortschritte daß er dem Pompejus schriftlich erklärte, derselbe möge die übrigen Schiffe, wenn es ihm gefalle, nur an's Land bringen und ausbessern lassen; mit seiner Flotte allein werde er Caesars Unterstützungen * zurückhalten.

24. Damals war Antonius ** in Brundisium. Im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Leute bedeckte er etwa sechzig Kähne seiner Kriegsschiffe mit Flechtwerk und Schutzbrettern ***, stellte sie, bemannt mit auserlesenen Soldaten, getrennt am Ufer hier und da auf, und gab Befehl daß zwei Dreiruderer (die er in Brundisium selbst hatte bauen lassen), scheinbar als wollte man die Ruderknechte üben, bis an den Eingang des Hafens sich vorwagten. Als Libo diese ganz kühn voran

* D. h. dessen übriges Heer und was damit zusammenhieng.

** Marcus Antonius, Caesars später so mächtig und wichtig gewordener Freund, den er noch in diesem Jahre als Dictator zu seinem Magister Equitum ernannte.

*** Oder: er bedeckte die Boote mit Flechtwerk und Schutzdächern von oben. Es ist aber wahrscheinlich daß die ohne Zweifel sehr flachen Boote einer Beschützung der auf ihnen agierenden Soldaten auf den Seiten mehr bedurften als von oben.

sah glaubte er sie nehmen zu können und schickte fünf Vierruderer gegen sie. Bei ihrer Annäherung flohen des Antonius Veteranen in den Hafen zurück, der Feind dagegen, heftig geworden, folgte mit zu wenig Vorsicht. Jetzt stürmten plötzlich von allen Seiten her die Kähne auf ein gegebenes Zeichen gegen den Feind und nahmen beim ersten Angriff einen der Vierruderer sammt den Ruderknechten und Vertheidigern; die übrigen vier Schiffe mußten schimpflich fliehen. Zu diesem Verluste kam noch daß Antonius überall am Seeufer seine Reiter aufgestellt hatte, wodurch der Feind Wasser einzunehmen verhindert wurde. Von solcher Noth gezwungen verließ Libo nicht ohne Schimpf Brundisium und stand von der Einschließung ab.

25. Es waren schon viele Monate * vorüber, und der Winter gieng bereits zu Ende, ohne daß die Schiffe und Legionen von Brundisium bei Caesar ankamen. Er glaubte daher daß mancher günstige Zeitpunkt zur Ueberfahrt nicht benutzt worden sei, weil gewiß oft Winde geweht hatten denen man sich durchaus hätte anvertrauen müssen. Je mehr in dieser Sache Zeit verstrich, desto rühriger waren die Befehlshaber der feindlichen Flotten in ihren Wachen, desto größer wurde ihre Zuversicht des Verwehrens der Ueberfahrt, besonders da Pompejus häufig in wiederholten Schreiben tadelnd auffoderte, sie sollten, da man gleich Anfangs Caesars Ueberfahrt nicht verhindert habe, wenigstens die übrigen Abtheilungen seiner Macht daran hindern. Mit jedem Tage wurde die Jahreszeit bei ihrem Warten auf sanftere Winde für die Ueberfahrt ungünstiger. Deßhalb schrieb Caesar mit entschiedenem Ernste an die Seinigen in Brundisium, sie sollten beim ersten guten Winde die Möglichkeit der Schifffahrt benutzen, wenn sie auch nur gegen das Ufer von Apollonia segeln und dort die Schiffe anlegen könnten. Jene Gegenden waren am Meisten frei von den pompejanischen Wachtschiffen, die sich nicht gar weit von ihren Häfen wagten.

26. Da die Soldaten selbst entschieden dazu auffoderten und für

* Caesar war den 14. October von Brundisium abgesegelt, und jetzt begann bereits der Februar, für Caesars Wunsch eine lange Zeit.

Caesars Wohl jeder Gefahr entgegenzugehen sich bereit erklärten, so lichtete man muthig und tapfer unter Leitung des Marcus Antonius und Fufius Calenus bei Südwind die Anker, und schon am andern Tage fuhren sie bei Apollonia gegen Dyrrhachium vorbei *. Als man sie vom Lande aus erblickte, führte Cajus Coponius [Cap. 9], der zu Dyrrhachium mit der rhodischen Flotte lag, seine Schiffe aus dem Hafen. Schon war man sich, bei sanfterem Winde, nahe gekommen, als derselbe Südwind stärker wurde und Caesars Leute unterstützte **. Coponius gab aber deßhalb seinen Versuch noch nicht auf, sondern hoffte durch die Anstrengung und Ausdauer seiner Schiffsleute die Gewalt des Sturmes besiegen zu können, und verfolgte die schon an Dyrrhachium Vorbeigefahrenen ungeachtet des heftigen Windes unabläßig. Obgleich vom Glücke begünstigt fürchteten Caesars Leute doch den Angriff dieser Flotte für den Fall daß der Wind nachlassen sollte. Als sie deßhalb den Hafen Nymphäum ***, drei Millien von Lissus †, erreichten (gegen den Südwestwind war er sicher, nicht so gegen den Südwind), so liefen sie dort ein, indem sie die Gefahr des Sturmes weniger anschlugen als die von Seiten der feindlichen Flotte. Kaum waren sie drinnen, so wendete sich, ein unglaubliches Glück, der Südwind, welcher zwei Tage geweht hatte, zum Südwestwind.

27. Dieß war wirklich ein Beispiel plötzlichen Wechsels des Glückes. Im sichersten Hafen lagen nun die welche noch eben für sich gefürchtet hatten: der Feind, der Caesars Schiffen Gefahr gedroht hatte, mußte nun wegen eigner Gefahr fürchten. Mit dem Wechsel des Windes schützte das Wetter die Ersteren, und beschädigte schwer die rhodische Flotte. Denn alle ihre bedeckten Schiffe, sechszehn an der

---

* Nach der handschriftlichen Lesart: Apolloniam, Dyrrhachium praetervehuntur.

** Indem er sie schnell vorwärts trieb und durch seine Heftigkeit jeden Angriff verhinderte.

*** Kleine Stadt mit einem Hafen, nördlich von Dyrrhachium.

† Jetzt wahrscheinlich Alessio am Flusse Drino in Albanien.

Zahl, wurden an Klippen geworfen und giengen in Schiffbruch zu Grunde; ein Theil der zahlreichen Ruderknechte und Mannschaft wurde an den Klippen zerschmettert, ein Theil durch Caesars Leute aus dem Meere gezogen; diese wurden Alle von ihm begnadigt und nach Hause geschickt.

28. Zwei Schiffe seiner Leute, welche die Fahrt langsamer machten und in die Nacht hineingerathen waren, wußten nicht, welchen Ort die übrigen erreicht hatten und warfen Lissus gegenüber die Anker. Der Befehlshaber in Lissus, Otacilius Crassus, schickte Kähne und einige kleinere Schiffe gegen sie und wollte sie wegnehmen, indem er zu gleicher Zeit über Unterwerfung mit ihnen verhandelte und für diesen Fall Schonung ihres Lebens versprach. Das eine Schiff hatte zweihundert und zwanzig Mann aus einer jungen Legion an Bord, das andre etwas weniger als zweihundert Mann aus einer langgedienten Legion. Hier zeigte sich nun, welchen Schutz den Menschen ein fester Sinn und Muth gewährt. Denn die jungen Soldaten, voll Schrecken vor so vielen Fahrzeugen und erschöpft durch die Fahrt und die Seekrankheit, ergaben sich dem Otacilius auf seinen Eid daß man ihnen nichts zu Leide thun werde; allein wie sie ihm vorgeführt waren ließ er, gegen seinen heiligsten Schwur, Alle vor seinen Augen auf das Grausamste hinrichten. Die Soldaten aus der gedienten Legion, wiewohl ebenso angegriffen von den Nachtheilen der stürmischen Fahrt und des ins Schiff eingedrungenen Wassers, ließen dagegen in ihrer altbewährten Tüchtigkeit und Ausdauer auf keine Weise nach, sondern brachten die erste Zeit der Nacht mit Unterhandlungen über eine geheuchelte Unterwerfung hin, und zwangen dann den Steuermann das Schiff ans Land zu treiben. So gewannen sie einen nicht ungünstigen Ort und brachten dort den übrigen Theil der Nacht zu. Früh Morgens erschienen auf Otacilius' Befehl die Reiter welche jenen Küstenstrich bewachten, etwa vierhundert an der Zahl, nebst andern Bewaffneten von der Besatzung, die Diesen folgten; allein die Veteranen vertheidigten sich, tödteten Einige der Feinde, und stießen endlich unversehrt zu den Ihrigen.

29. Nach diesem Vorfalle nahmen die römischen Bürger in Lis-

sus den Antonius auf und unterstützten ihn mit Allem: Caesar hatte ihnen nämlich früher diese Stadt gegeben und dafür gesorgt daß sie befestigt wurde. Otacilius, für seine Sicherheit besorgt, floh aus der Stadt und kam zu Pompejus. Nachdem Antonius alle seine Truppen ausgeschifft hatte (im Ganzen drei alte Legionen, eine aus jungen Soldaten, und achthundert Reiter) schickte er die meisten Schiffe nach Italien zurück, um das übrige Fußvolk sammt der Reiterei herüber zu bringen: in Lissus selbst behielt er Fähren, eine Art gallischer Schiffe, in der Absicht zurück damit Caesar doch einigermaßen im Stande wäre dem Pompejus zu folgen, falls derselbe etwa, in der Meinung Italien sei von Truppen entblößt, mit seinem Heere dorthin übersetzte, wie dieß allgemein ausgesprengt wurde. Antonius schickte auch eilig Boten an Caesar, die ihm nebst der Zahl der übergeschifften Truppen die Gegend bezeichneten wo das Heer ans Land gestiegen sei.

30. Caesar und Pompejus erfuhren dieß fast zu gleicher Zeit, denn sie hatten die Schiffe an Apollonia und Dyrrhachium vorbeifahren sehen, weßhalb sie selbst zu Land in gleicher Richtung mit denselben zu ziehen gedachten. In den ersten Tagen wußten jedoch Beide nicht, wohin die Schiffe getrieben waren. Als sie es erfuhren machte sich Jeder einen andern Plan: Caesar wollte sich möglichst bald mit Antonius verbinden, Pompejus den Anrückenden auf dem Wege entgegentreten, um sie etwa aus einem Hinterhalt unversehens anzugreifen. Beide verließen mit den Truppen an Einem Tage ihre Standlager am Apsus, Pompejus heimlich und zur Nachtzeit, Caesar bei Tag und ganz offen. Um zu Fuß über den Fluß zu kommen der ihm entgegenstand hatte Caesar ob eines Umweges einen weitern Marsch*; Pompejus, welcher freien Weg und nicht über den Fluß zu ziehen hatte, eilte in strengem Marsche gegen Antonius. Als er des Letzteren Annäherung erfuhr

* Er mußte einige Stunden flußaufwärts ziehen, in welcher Richtung der Apsus stark gegen Süden zurückgebogen ist. Caesar konnte sich deßhalb an diesem Tage dem Antonius nicht viel nähern und verlor gegen Pompejus einen ganzen Marsch.

gewann er einen günstigen Ort *, wo er seine Truppen aufstellte, jedoch, um die eigne Ankunft zu verheimlichen, so daß Alle im Lager bleiben mußten und kein Feuer gemacht werden durfte; allein Antonius erfuhr dieß sogleich durch die Griechen **. Deßhalb hatte er Boten zu Caesar geschickt und hielt sich einen Tag lang ruhig im Lager ***: den Tag darauf stieß Caesar zu ihm. Pompejus, der Caesars Anrücken erfuhr, brach aus seiner Stellung auf, um nicht zwischen beide Heere zu gerathen. Mit seiner Macht gelangte er so nach Asparagium † im Gebiete von Dyrrhachium, und bezog an einem tauglichen Orte das Lager ††.

31. In diesen Zeiten hatte sich Scipio ††† nach einigen Verlusten in der Gegend des Gebirges Amanus *† „Imperator" zu nennen angefangen und in Folge dessen den Städten und Machthabern die Zahlung großer Geldsummen auferlegt, ebenso von den Zollpächtern seiner Provinz **† die seit zwei Jahren schuldige Pachtsumme eingetrieben, den Pacht für das folgende Jahr von ebendenselben als Darlehen in Empfang genommen, endlich von der ganzen Provinz Reiter stellen lassen. Als Diese zu ihm gestoßen waren führte er Legionen und Reiter aus Syrien weg und ließ an der Grenze die Parther als Feinde zurück, die nicht lange vorher den Imperator Marcus Crassus ***† getödtet und

* In der Nähe des heutigen Raposina.

** Vgl. d. Anm. z. Cap. 11.

*** Ungefähr bei dem heutigen Pulessi. Dieß war am zweiten Tage nach Caesars Abmarsch vom Apsus; die Vereinigung des Antonius mit Caesar geschah am dritten Tage.

† Nach Reichard das heutige Iskarpar; gewöhnlich und besser wird angenommen, es liege am Genusus, und zwar am linken Ufer desselben.

†† Hier bricht die Erzählung ab, und wird erst im 41. Capitel wieder aufgenommen.

††† Vgl. oben I, 6. Was von Cap. 31—40 erzählt wird ist eine Unterbrechung der Haupterzählung und enthält die Ereignisse im Innern von Makedonien, in Thessalien, und bei Oricum.

*† Amanus, ein Theil des Gebirges Taurus.

**† Syrien war seine Provinz.

***† Im Jahr 53 v. Chr., 701 d. St.

den Marcus Bibulus * eingeschlossen hatten. Als hierauf die römische Provinz Asien ** in die höchste Besorgniß und Furcht eines parthischen Ueberfalls *** gekommen war und sich die Soldaten wiederholt äußerten, sie würden sich gegen den Feind allerdings führen lassen, gegen einen Bürger und Consul jedoch die Waffen nimmer ergreifen, so verlegte er seine Legionen nach Pergamum † und in die reichsten Städte ins Winterlager, überhäufte sie mit Geschenken, und übergab den Soldaten, die er dadurch an sich fesseln wollte, jene Städte ganz eigentlich zur Plünderung.

32. Unterdessen wurden in der ganzen Provinz †† die gefoderten Geldsummen ohne alle Schonung eingetrieben; außerdem ersann man zur Sättigung der Geldgier noch Vieles für verschiedene Classen. So eine Kopfsteuer für Sklaven und Freie †††, eine Steuer von Säulen, Thüren; man foderte Getreide, Soldaten, Ruderer, Waffen, Geschütze, Spannfuhren; gab es nur einen Titel für eine Sache, so galt dieß für hinreichend zu Erpressungen. Nicht blos jede Stadt, sondern fast jedes Dorf und jedes Schloß erhielt einen militärischen Befehlshaber, die in demselben Grade für die tüchtigsten Männer und Bürger galten als sie ohne Schonung und Gefühl zu Werke giengen. Die Provinz war voll von Lictoren und Behörden, vollgestopft von Vorgesetzten und Eintreibern, die außer den auferlegten Summen auch ihren eignen Vortheil verfolgten; ihr schändliches Treiben suchten sie durch einen anständigen Vorwand zu verhüllen und erklärten, von Heimat und Vaterland vertrieben entbehrten sie selbst der nöthigsten Lebensbedürfnisse. Zu diesem Elend kam noch daß die Zinsen bis zur drückendsten Höhe stiegen,

* Nach Crassus' Tode war Marcus Bibulus Proconsul von Syrien.

** Derjenige Theil Kleinasiens welcher ausschließlich die römische Provinz Asia genannt wurde, d. h. das ehemalige Reich von Pergamum, durch welches Scipio seinen Weg nehmen mußte um aus Syrien nach Griechenland zu Pompejus zu kommen.

*** Diese Furcht herrschte in Syrien, das Scipio preisgab.

† Stadt nebst Umgegend in Mysien.

†† Die römische Provinz Asia.

††† D. h. für alle Individuen ohne Ausnahme.

eine gewöhnliche Folge der Kriege, wo Alles ohne Ausnahme bezahlen muß. Eine Verlängerung der Frist nannte man unter solchen Verhältnissen eine Schenkung. So wurde in diesen zwei Jahren die Schuldenlast der ganzen Provinz vielmal größer als vorher. Uebrigens foderte man deßhalb um nichts weniger von den römischen Bürgern jener Gegenden, so wie von einzelnen Gesellschaften derselben und ganzen Gemeinden, bestimmte Summen, und erklärte, das Geld werde in Folge eines Senatsbeschlusses als Darlehen gefodert. Von den Zollpächtern wurde, wie es in Syrien geschehen war, der Zoll des folgenden Jahres als Vorschußdarlehen genommen.

33. Ueberdieß befahl Scipio die im Dianatempel zu Ephesus von alten Zeiten her niedergelegten Schätze wegzunehmen. Als er aber an dem hiefür bestimmten Tage in Begleitung Einiger vom Senatorstande, die dazu geladen waren, in das Heiligthum trat, so empfieng er ein Schreiben von Pompejus mit der Nachricht, Caesar sei mit seinen Legionen über das Meer gesetzt; deßwegen möge auch er in aller Eile mit seinem Heere zu ihm stoßen und alles Andre bei Seite lassen. Alsbald entließ Scipio die geladenen Senatoren, machte Vorbereitungen zum Abzuge nach Makedonien, und in wenigen Tagen brach er wirklich auf. So wurden die Schätze zu Ephesus gerettet.

34. Caesar hatte des Antonius Heeresabtheilung mit sich verbunden und aus Oricum die Legion welche zur Deckung der Seeküste dort lag an sich gezogen: nun glaubte er die inneren Gegenden sich gewinnen* und weiter vorrücken zu müssen. Da erschienen Gesandte aus Thessalien und Aetolien bei ihm, welche die Unterwerfung der Städte in jenen Ländern ankündigten, wenn Caesar ihnen eine Besatzung schicken werde. Er schickte also den Lucius Cassius Longinus mit der siebenundzwanzigsten Legion, die aus jungen Soldaten bestand, nebst zweihundert Reitern, nach Thessalien, den Cajus Calvisius Sabinus

* D. h. er wollte die inneren Gegenden Griechenlands in den Bereich seiner Operationen ziehen.



mit fünf Cohorten und einigen Reitern nach Aetolien. Da diese Gegenden nahe waren, trug er ihnen besonders auf ihm für Lebensmittel besorgt zu sein. Cnejus Domitius Calvinus mit zwei Legionen, der eilften und zwölften, nebst fünfhundert Reitern, mußte nach Makedonien aufbrechen; denn ein Häuptling jener Gegenden, Menedemus, war als Gesandter des sogenannten „freien Makedonien" * zu Caesar gekommen und versicherte ihn der ausgezeichneten Anhänglichkeit seiner Landsleute an dessen Sache.

35. Calvisius, beim ersten Augenblicke seines Erscheinens von den Aetolern auf's Beste empfangen, warf die feindliche Besatzung aus Kalydon ** und Naupaktus *** und wurde Herr von ganz Aetolien. Cassius gelangte zwar mit seiner Legion nach Thessalien, allein er fand die Stimmung der Städte in diesem Lande, das in zwei Parteien getheilt war, verschieden. Für Pompejus war Hegesaretos, ein Mann von alter Macht; dagegen unterstützte Peträus, ein junger Mann vom höchsten Adel, aus allen Kräften mit seinem und seiner Anhänger Vermögen und Einfluß die Sache Caesars.

36. Zu der nämlichen Zeit kam auch Domitius nach Makedonien, erhielt aber, als bereits zahlreich die Gesandtschaften der Städte bei ihm zu erscheinen begannen, die Nachricht, Scipio sei mit seinen Legionen im Anzug. Die Erwartung davon und das Gerede Aller war groß, wie denn gewöhnlich bei etwas Unerwartetem der Ruf vorauseilt. Scipio, der sich nirgends in Makedonien aufhielt, eilte stürmisch gegen Domitius, wandte sich aber, als er von diesem nur noch zwanzig Millien entfernt war, plötzlich nach Thessalien gegen den Cassius Longinus. Und das that er in solcher Eile daß sein Eintreffen und sein Anrücken zugleich gemeldet wurde. Um aber leichteren Marsch

* Der westliche Theil von Makedonien, besonders die Landschaft Lynkestis und Orestis, mit der Hauptstadt Pelagonia oder Heraklea; vergl. Livius 45, 29.

** Stadt am Flusse Evenus in Aetolien, jetzt Ardon.

*** Stadt in Aetolien, an der Nordküste des korinthischen Meerbusen; jetzt Lepanto.

zu haben ließ er am Flusse Haliakmon *, der Grenze zwischen Thessalien und Makedonien, das schwere Gepäck seiner Legionen, geschützt von acht Cohorten unter dem Befehl des Marcus Favonius, in einer festen Umschanzung. Zu derselben Zeit erschien die Reiterei des Königs Kotys **, welche Thessalien zu durchstreifen pflegte, im Fluge vor des Cassius Lager. Von Furcht erschreckt hielt Cassius, der von Scipio's Anrücken Nachricht hatte, diese für Scipio's Reiter, und wandte sich, sobald er sie erblickte, in voller Bestürzung gegen die Gebirge welche Thessalien einschließen. Von dort aus suchte er Ambrakia *** zu gewinnen. Jetzt, da Scipio ihn eilig verfolgen wollte, traf diesen ein Brief des Marcus Favonius mit der Nachricht daß Domitius und seine Legionen vor ihm ständen, er aber ohne Scipio's Hülfe seine Stellung nicht behaupten könne. Dieß änderte alsbald Scipio's Plan und Zug: er verfolgte den Cassius nicht weiter, und strengte sich an dem Favonius Hülfe zu bringen. Tag und Nacht wurde unaufhörlich marschiert, und man erreichte ihn so zur allerhöchsten Zeit daß man zu gleicher Zeit Staubwolken des domitianischen Heeres sah und die Ersten aus dem Vortrabe Scipio's gewahr wurde. Also rettete den Cassius die Rastlosigkeit des Domitius, den Favonius die Schnelligkeit Scipio's.

37. Scipio verweilte zwei Tage in seinem Standlager am Flusse Haliakmon, der ihn von des Domitius Lager trennte; am dritten Tage Morgens ganz früh führte er sein Heer zu Fuß hinüber, schlug ein Lager, und stellte gleich den andern Morgen seine Truppen an der Vorderlinie des Lagers in Schlachtordnung. Domitius glaubte auch † jetzt ohne Bedenken seine Legionen herausführen und ein Treffen wagen zu müssen. Weil zwischen beiden Lagern eine Ebene von etwa sechs Millien war, so rückte Domitius seine Linie gegen Scipio's Lager,

* Jetzt Indsche-Karasu, fließt in den Meerbusen von Salonichi.

** Vgl. oben Cap. 4.

*** In Epirus, am ambrakischen Meerbusen; jetzt Arta.

† Dieses auch ist in Bezug auf das im Cap. 66 Erzählte gesagt.

dieser aber blieb unbeweglich vor seinem Walle stehen. Domitius vermochte übrigens seine Soldaten, wenn gleich mit Mühe, zurückzuhalten, und so kam es nicht zum Kampfe, besonders aber auch deßhalb nicht weil ein Bach mit schwierigen Ufern vor Scipio's Lager das Vorrücken hemmte. Scipio, der den Eifer und die Kampflust seiner Gegner bemerkte und vermuthete, er werde am nächsten Tage entweder gegen seinen Willen kämpfen oder zu seinem großen Schimpfe im Lager bleiben müssen, hatte nun, nachdem er unbesonnen vorwärts gegangen und unter so großen Erwartungen erschienen war, einen schmählichen Erfolg. Ohne auch nur zum Einpacken rufen zu lassen zog er zur Nachtzeit über den Fluß, gieng dorthin woher er gekommen war, und schlug daselbst ganz am Ufer des Flusses an einer erhöhten Stelle das Lager. Einige Tage später legte er Nachts die Reiter an einem Orte in den Hinterhalt wo des Domitius Leute in den letzten Tagen gewöhnlich Futter holten. Als nach dieser täglichen Gewohnheit Quintus Varus, der Obrist von des Domitius Reiterei, dort angekommen war, brachen sie plötzlich aus dem Hinterhalte vor, fanden aber tapfern Widerstand, indem ihre Gegner schnell Reih und Glied bildeten und dann in Masse sogar einen Angriff machten. Scipio verlor dabei etwa achtzig Mann, die Uebrigen wurden in die Flucht geschlagen. Quintus Varus dagegen zog mit dem Verluste von zwei Mann in's Lager.

38. Nach diesem Treffen hoffte Domitius den Scipio zum Kampfe verleiten zu können, stellte sich als müsse er aus Mangel an Lebensmitteln aufbrechen, ließ nach Kriegssitte zum Einpacken rufen, rückte dann wirklich drei Million weit vor, und stellte sein ganzes Fußvolk und die Reiterei an einem günstigen verdeckten Platze auf. Scipio, zum Verfolgen bereit, schickte die Reiterei [und einen großen Theil des leichtbewaffneten Fußvolkes] * voraus, um des Domitius Marsch auszumitteln und zu beobachten. Als diese vorwärts ritten und die ersten Turmen ** bereits in den Hinterhalt getreten waren, wurde ihnen doch

* Dieser Zusatz scheint unächt zu sein, da im Folgenden nur von Reiterei die Rede ist.

** D. h. Schwadronen.

die Sache ob des Schnaubens ihrer Rosse verdächtig, und sie begannen sich wieder zu den Ihrigen zu wenden. Die Nächstfolgenden sahen deren eiligen Rückzug und machten Halt. Weil also der Hinterhalt entdeckt war, hoben des Domitius Truppen, um die Uebrigen nicht umsonst zu erwarten, zwei Turmen welche in ihre Hände gefallen waren auf; darunter war der Obrist Marcus Opimius. Alle übrigen Leute jener* Turmen wurden entweder niedergemacht, oder gefangen genommen und zu Domitius geführt **.

39. Caesar hatte, wie oben [Cap. 34] bemerkt wurde, die Besatzungen der Meeresküste weggezogen, ließ drei Cohorten zu Oricum als Schutz der Stadt, und übergab denselben auch die Bewachung seiner aus Italien herübergeführten Kriegsschiffe. An der Spitze der Stadt und dieses Amtes stand der Legate Manius Acilius. Derselbe führte diese Schiffe in den innersten Theil des Hafens hinter der Stadt und band sie an das Land: am Eingang in den Hafen versenkte er zur Sperrung ein Frachtschiff und verband damit ein andres; auf diesem erbaute er, gerade in der Richtung gegen den Eingang, einen Thurm, den er mit Soldaten bemannte, die ihn gegen jeden plötzlichen Angriff schützen mußten.

40. Bei der Kunde hievon erschien der Sohn des Cneus Pompejus [Sextus Pompejus], welcher die ägyptische Flotte führte, vor Oricum und zog unter großer Anstrengung mit Winden und vielen Seilern das versenkte Schiff aus der Tiefe gegen sich. Dann griff er das andre Schiff, welches Acilius zur Bewachung unmittelbar hinter demselben aufgestellt hatte, mit mehreren seiner Schiffe an, auf denen er Thürme von gleicher Schwere hatte bauen lassen. Er hatte bei'm Kampfe einen höheren Standpunkt, ließ die Ermüdeten stets durch Rü-

* Nämlich nicht der zwei Turmen welche bereits aufgefangen worden waren, sondern diejenigen welche kurz vorher die ersten genannt sind und deren im Ganzen mehr als zwei waren.

** Etwas Entscheidendes ergab sich also nicht, sondern diese beiden Gegner hielten sich nur im Schach, während Caesar und Pompejus bei Dyrrhachium ihre Kräfte maßen.

stige ablösen, machte auch an andern Punkten zugleich vom Lande mit Leitern und zu Wasser Angriffe auf die Mauern der Stadt, um die Mannschaft seiner Gegner zu trennen. So wurde er durch Anstrengung und eine Masse von Geschossen Sieger, und nahm jenes Schiff, nachdem dessen Vertheidiger, völlig erschöpft, insgesammt in Kähne gestiegen und geflohen waren. Zu derselben Zeit beherrschte er auf der andern Seite einen von der Natur als Bollwerk aufgeführten Damm, welcher die Stadt zu einer Halbinsel machte *, und führte über denselben vier Zweiruderer, unter welche man Walzen legte, durch die Kraft der Hebebäume in den innern Theil des Hafens hinein. Nun griff er von beiden Seiten die leeren Kriegsschiffe an, welche am Lande angebunden waren, führte vier derselben hinweg und steckte die übrigen in Flammen. Nach dieser That ließ er den von der asiatischen Flotte herbeigezogenen Decimus Laelius zurück, damit derselbe von Bullis und Amantia keine Zufuhr nach Oricum gelangen lasse **. Er selbst zog nach Lissus, griff die von Marcus Antonius zurückgelassenen Schiffe innerhalb des Hafens an und verbrannte sie alle. Als er aber auch Lissus nehmen wollte fand er in den dort wohnenden römischen Bürgern und den als Besatzung geschickten Soldaten Caesars einen ernsten Widerstand, so daß er nur drei Tage dort verbrachte und mit dem Verluste einiger seiner Leute unverrichteter Sache abzog ***.

41. Als Caesar erfuhr, Pompejus stehe bei Asparagium †,

* Nach der Conjectur von Ciacconius: quae peninsulam oppidum etc. Oricum lag eigentlich auf einer Insel, welche durch den hier erwähnten Damm mit dem Lande zusammenhieng und so eine Halbinsel wurde. Dieser Damm ist also eine Landzunge.

** D. h. Pompejus übertrug ihm die fernere Blokade von Oricum.

*** Die wichtige Hauptsache war aber doch die daß der junge Pompejus den Caesar aller seiner Schiffe beraubte. Dieser war dadurch von Italien, Spanien, Gallien und seinen übrigen Provinzen abgeschnitten und in seiner Subsistenz auf die in Griechenland bereits eroberten Gegenden beschränkt.

† Hier schließt sich die Erzählung wieder an das Ende von Cap. 30 an. Wenn es aber im Folgenden heißt, Caesar sei nach Makedonien gekommen, so ist zu merken daß die Römer zur eigentlichen Provinz Makedonien auch das westlich angrenzende Illyrien, nämlich Candavia, den District Dyrr-

zog er mit seinem Heere eben dorthin, nahm auf dem Wege die Stadt der Parthiner, in welcher Pompejus eine Besatzung hatte, und gelangte am dritten Tage nach Makedonien zu Pompejus. Er schlug sofort ihm gegenüber das Lager, führte am folgenden Tage* seine Truppen heraus, stellte sie in Schlachtordnung, und bot ein Treffen an. Als er seinen Gegner ruhig in seiner Stellung bleiben sah führte er sein Heer wieder in das Lager; denn er glaubte nun seinen Plan verändern zu müssen. Er brach also am folgenden Tage ** mit seiner ganzen Macht in einem großen Umwege auf einer schwierigen und engen Straße nach Dyrrhachium auf, in der Hoffnung, man werde Pompejus entweder nach Dyrrhachium treiben oder ihn davon abschneiden können ***. Derselbe hatte nämlich all seine Vorräthe und das Kriegsmaterial dort aufgehäuft. Der Plan gelang. Denn Pompejus, der die wahre Absicht nicht kannte, weil Caesar, wie er sah, einen Weg einschlug welcher der Gegend von Dyrrhachium ganz entgegengesetzt war †, meinte, der Aufbruch sei aus Mangel an Lebensmitteln geschehen. Bald aber durch die Kundschafter eines Andern belehrt brach er am folgenden Tage †† ebenfalls auf, in der Hoffnung auf kürzerem Wege ihm entgegentreten zu können. Caesar, der dieß wohl vermuthet hatte, ermunterte seine Soldaten die Anstrengung geduldig zu ertragen, stellte nur kurze Zeit in der Nacht den Marsch ein, und

---

hachium und die Parthiner, gezogen hatten. Auf diese Weise lag also zu Caesars Zeit Asparagium ebenfalls in Makedonien, und Caesar gelangte vom Apsus, der das nördliche Epirus durchfloß, in einem Marsche von drei Tagen zu jener Stadt, bei der Pompejus lagerte.

* D. h. am vierten Tage nach seinem Aufbruche vom Apsus.

** D. h. am fünften Tage nach seinem Aufbruche vom Apsus.

*** In diesem Falle würden alle Vorräthe des Pompejus in Caesars Hände gefallen sein.

† Caesar wandte sich also nicht nordwestlich in der Richtung gegen Dyrrhachium, sondern östlich über das Gebirge Graba Balkan nach dem Thale des Palameus, jetzt Spirnatza.

†† D. h. am sechsten Tage nach ihrem Aufbruche vom Apsus, und zwar erst gegen Abend, bald nachdem er durch seine Recognoscierungspatrouillen die Nachricht erhalten hatte.

erschien früh Morgens * bei Dyrrhachium in dem Augenblicke als der Vortrab des Pompejus eben in der Ferne gesehen wurde. Er schlug sogleich sein Lager **.

42. Pompejus war also von Dyrrhachium abgeschnitten und konnte seinen Vorsatz nicht durchführen. Er wendete sich deshalb zu einem zweiten Plane und schlug sein Lager auf einer Anhöhe, Petra genannt ***, die den Schiffen eine erträgliche Anfuhrt gewährt und sie gegen gewisse Winde schützt. Dorthin ließ er einen Theil seiner Kriegsschiffe zusammenstoßen, und aus Asien und allen von ihm besetzten Gegenden Getreide und andre Bedürfnisse herbeischaffen. Caesar vermuthete, der Krieg werde sich in die Länge ziehen, und konnte aus Italien keine Zufuhr hoffen, weil die Pompejaner alle Küsten so sorgfältig bewachten und seine eignen Flotten, die er über Winter in Sicilien, Gallien und Italien hatte bauen lassen, ausblieben. Er schickte deswegen die Legaten Quintus Tillius und Lucius Canulejus nach Epirus auf Sorge für Lebensmittel. Weil aber jene Gegenden fern lagen, errichtete er an festen Orten Magazine und legte den benachbarten Städten eine bestimmte Anzahl Getreidefuhren auf; zugleich ließ er auch alles vorräthige Getreide von Lissus, von den Parthinern, und von allen festen Punkten zusammenbringen. Allein dieß war wenig. Denn die Gegenden sind dort rauh und gebirgig, weshalb man von fremdem Getreide leben muß, und Pompejus, der die Sache voraussah, hatte in den letzten Tagen die Parthiner geplündert, ihre Wohnungen durchwühlt und gewaltsam beraubt, auch alle Vorräthe durch seine Reiter zusammenschleppen lassen.

---

* D. h. am siebenten Tage seit dem Abmarsche vom Apsus.

** Caesar hatte in zwei Tagen und zwei Nächten (Ende Februars oder im Anfang des Märzes) auf schlechtem Wege 15 bis 16 Stunden zurückgelegt, Pompejus aber in einem einzigen Nachtmarsche etwa 5½ Stunden, indem er Dyrrhachium nicht ganz erreichte.

*** Petra am Meere lag südlich von Dyrrhachium; es ist deshalb, und noch aus andern Gründen, sicher daß Pompejus südlich von Dyrrhachium blokiert wurde.

43. In Rücksicht auf all dieses faßte Caesar * seinen Plan nach der Beschaffenheit des Ortes. Um Pompejus' Lager liefen nämlich sehr viele hohe und wilde Hügel. Für's Erste besetzte Caesar diese mit Truppentheilen und befestigte sie mit geschlossenen Schanzen. Dann führte er, je nach der Beschaffenheit jedes Punktes, von Schanze zu Schanze feste Linien und suchte Pompejus einzuschließen. Er hatte dabei folgende Absicht. Weil er selbst mit Lebensmitteln karg versehen, Pompejus aber stark an Reiterei war, so wollte er dadurch in den Stand kommen sein Heer von allen Seiten her unter minderer Gefahr mit Getreide und andrer Zufuhr zu versehen. Zweitens wollte er dem Pompejus das Viehfutter entziehen und dessen Reiterei zur Kriegsthätigkeit unbrauchbar machen. Drittens sollte dessen Ansehen, das seine größte Stütze bei den auswärtigen Völkern zu sein schien, geschwächt werden, wenn sich überall das Gerücht verbreitete, dieser Mann sei von Caesar eingeschlossen und wage keine Schlacht.

44. Pompejus wollte sich von der See und von Dyrrhachium nicht trennen, weil er dorthin die ganze Kriegsrüstung, Angriffswaffen, Schutzwaffen und große Wurfmaschinen verbracht hatte und seinem Heere die Lebensmittel durch Schiffe zuführen konnte. Auf der andern Seite war er aber auch nicht im Stande Caesars Linien zu behindern, außer wenn er sich zu einer Schlacht entschloß, was er damals durchaus nicht wollte. Es blieb also nur übrig zur äußersten Führung des Krieges zu schreiten, möglichst viele Hügel zu besetzen, die Gegend in größtmöglichster Ausdehnung durch vorgeschobene Posten zu beherrschen, und die Truppen Caesars so sehr er nur konnte auseinander zu halten. Dieß gelang ihm. Denn mit vierundzwanzig Redouten **, die

* Caesars Benehmen wird von Wannery und Rösch verglichen mit dem des Königs von Preußen bei Pirna und Prag; vgl. Rösch, Commentar über die Commentarien Caesars S. 308 ff. Napoleon tadelt dasselbe, und zwar mit vollem Rechte. Der höchst ungünstige Ausgang war zu erwarten, da sich Caesar in den Sinn kommen ließ mit seiner verhältnißmäßig geringen Macht die viel größere des Pompejus in einer solchen Ausdehnung und Zersplitterung einschließen zu wollen.

** D. h. einzelne verschanzte Plätze, welche, rund oder viereckig, aus

er errichtete, umfaßte er einen Raum von fünfzehn Millien * und versorgte sich da mit Futter; auch waren in diesem Bezirke viele Saatfelder **. Wie aber Caesar, welcher fortlaufende Linien hatte, die von einer Hauptschanze zur andern reichten, seine Aufmerksamkeit dahin richtete daß die Pompejaner nirgends durchbrechen und seine Leute im Rücken anfallen könnten, ebenso errichteten nun die Pompejaner in ihrem innern Bereiche fortlaufende Verschanzungen, damit Caesar nirgends hineindringen und sie im Rücken angreifen könnte ***. Sie wurden aber schneller mit ihren Werken fertig, weil sie mehr Soldaten und im innern Bereich einen kleineren Umfang hatten. So oft nun Caesar solche Punkte zu nehmen hatte, schickte Pompejus, ob er ihm gleich nicht mit seiner ganzen Macht entgegentreten noch eine Schlacht liefern wollte, an passenden Orten Bogenschützen und Schleuderer vor, deren er eine große Anzahl hatte. So wurden immer Viele aus Caesars Reihen verwundet, und es herrschte bei ihnen eine so gewaltige Furcht vor den Pfeilen daß sich fast alle seine Leute entweder aus Filz oder aus Lappen oder aus Leder Wämser oder Mäntel machten, um gegen diese Geschosse geschützt zu sein.

45. Von beiden Seiten wurde, um vorliegende feste Punkte zu bekommen, alle Kraft aufgeboten. Caesar suchte den Pompejus auf das Engste einzuschließen; Pompejus dagegen strebte möglichst viele Hügel in möglichst großem Umkreise zu gewinnen: so fielen häufig †

der sich an sie anschließenden Linie hervorsprangen und den Vertheidigern zu festen Stützpunkten nach beiden Seiten hin dienten.

* Etwa drei deutsche Meilen; die einzelnen Redouten waren also ungefähr 1200 Schritte von einander entfernt, d. h. 1/6 Stunde.

** Auf denen er seine Thiere einige Zeit walden konnte.

*** Die Linien des Pompejus bildeten ein großes verschanztes Lager, eine weitläufige Postenverschanzung, und können streng genommen nicht mit Circumvallation, keinesfalls aber mit Contravallation bezeichnet werden, da Pompejus der Belagerte war, jene Ausdrücke aber nur auf den Belagerer passen. Caesar, der Belagerer, baute gegen die Befestigung des Pompejus eine Contravallation, und begann gegen einen möglichen Angriff von außen oder, was das Nämliche ist, in seinem Rücken um sich herum eine Circumvallation. So bemerkt v. Göler.

† Was Cap. 43. 44. 45 erzählt wird darf man nicht sowohl successiv als vielmehr gleichzeitig betrachten; vgl. Rösch, a. a. O. S. 310.

Gefechte vor. Als unter andern Fällen Caesars neunte Legion einen solchen Punkt besetzt und zu verschanzen begonnen hatte, besetzte den nächsten, gerade gegenüberliegenden Hügel Pompejus und begann Caesars Leuten die Arbeit zu wehren. Da er von der einen Seite in ganz sanfter Ansteigung hinzukommen konnte, so ließ er zuerst die Bogenschützen und Schleuderer herumschwärmen, schickte nachher eine große Menge Leichtbewaffneter, ließ Wurfmaschinen heranrücken, und suchte die Verschanzung zu hindern, wobei es Caesars Leuten allerdings schwer wurde zu gleicher Zeit den Feind abzuwehren und die Schanzarbeit auszuführen. Sobald also Caesar sah daß die Seinigen von allen Seiten her verwundet wurden, gab er Befehl zum Rückzug und zur Räumung der Anhöhe. Der Rückzug führte über einen steilen Abhang, die Feinde aber drängten um so heftiger und ließen ihre Gegner auch nicht mehr zurück, weil diese den Ort aus Furcht zu verlassen schienen. In jenem Augenblicke soll denn Pompejus gegen die Seinigen sich gerühmt haben, „er lasse sich gefallen der unbrauchbarste Feldherr zu heißen, wenn sich Caesars Legionen* ohne die größte Niederlage von da zurückzögen wohin sie so unvorsichtig und verwegen vorgedrungen.“

46. Caesar selbst fürchtete für den Rückzug der Seinigen, und ließ deshalb gegen die Höhe des Hügels Flechtwände wider den Feind tragen und sie ihm gerade entgegen aufstellen; hinter diesen Wänden ließ er, da die Soldaten geschützt waren, einen mäßig breiten Graben ziehen, und überhaupt den Ort nach allen Seiten hin so viel als möglich unzugänglich machen**. An geeigneten Punkten stellte er dann Schleuderer auf, um den Rückzug der Seinigen zu decken. Als diese

* Darin daß Pompejus nicht blos von der neunten Legion spricht, sondern von allen Legionen Caesars, und daß er erklärt, dessen ganzes Heer werde den Rückzug von Dyrrhachium unter großem Verluste machen, eben darin liegt die Prahlerei.

** Diese Hindernisse des Annäherns bestanden außer dem genannten Graben wahrscheinlich aus geschlepptem Verhaue. Auch machte der nicht zur Arbeit verwendete Theil der Legion Ausfälle, um den Feind in der nöthigen Entfernung zu halten. v. Göler.

Vorkehrungen fertig waren gab er Befehl die Legion zurückzuführen. Nun begannen die Pompejaner noch frecher und kühner anzustürmen und zu verfolgen und stießen die zur Schutzwehr im Wege stehenden Flechtwände vor sich nieder, um über den Graben zu schreiten. Als Caesar dieß sah fürchtete er, seine Leute möchten nicht zurückgeführt, sondern zurückgeworfen erscheinen und daraus ein größerer Nachtheil erwachsen. Der Befehlshaber der Legion, Marcus Antonius, mußte sie also, ungefähr in der Mitte des Rückweges * angekommen, zur Tapferkeit ermahnen, dann ward mit der Trompete das Zeichen gegeben, und ein Sturm gegen die Feinde gemacht **. Die Soldaten dieser neunten Legion schleuderten nun plötzlich in fester Verbindung die schweren Wurfgeschosse, stürmten von ihrer untern Stellung in vollem Laufe gegen die Höhe, trieben die Pompejaner stracks vor sich hin und warfen sie in die Flucht, auf welcher diese sehr gehindert wurden durch die geradeaus liegenden Flechtwände, durch die in den Weg geworfenen langen Stangen *** und den gezogenen Graben. Caesars Leute dagegen, zufrieden ohne Niederlage wegzukommen, zogen sich, nachdem sie eine Anzahl Feinde niedergemacht, während sie selbst im Ganzen nur fünf Mann verloren, in der größten Ruhe zurück. Dann besetzten sie etwas mehr diesseits jenes Punktes andre Hügel und stellten so eine vollkommene Verbindung ihrer Linien her.

47. Diese Art des Krieges war neu und ungewöhnlich: und zwar nicht blos wegen der zahlreichen Hauptschanzen, des großen Bereiches, der großen Schanzenlinien und der ganzen Belagerungsweise überhaupt, sondern auch in andrer Beziehung. Denn bei andern Fällen solcher Einschließung wurden bestürzte und geschwächte Feinde, oder Solche die im Treffen überwunden oder durch ein andres Unglück bedrängt waren, von einem an Fußvolk und Reiterei stärkern Gegner umringt; der Hauptzweck aber geht in der Regel dahin den Einge-

* Auf der Mitte des steilen Abhanges, Cap. 45.

** D. h. es wurde wieder zum Angriff übergegangen.

*** Mit diesen Stangen waren nämlich die Flechtwände gestützt gewesen.

schlossenen die Lebensmittel abzuschneiden. Dagegen umringte in diesem Falle Caesar ein ungeschwächtes und frisches Heer mit einer geringern Anzahl von Leuten. Die Eingeschlossenen hatten nebstdem auch Ueberfluß an allen Bedürfnissen. Denn jeden Tag kam von allen Seiten her eine große Zahl Schiffe mit Lebensmitteln; mochte was immer für ein Wind wehen, von Einer Seite wenigstens hatte man günstige Fahrt. Caesar dagegen war in einer höchst schwierigen Lage; denn weit und breit war alle Brodfrucht aufgezehrt. Dennoch hielten seine Soldaten mit ausgezeichneter Geduld aus. Es war ihnen nämlich noch im Gedächtnisse daß sie im vorigen Jahre in Spanien* dasselbe zu ertragen gehabt, aber durch ihre Anstrengung und Beharrlichkeit jenen schweren Krieg beendigt hatten: sie erinnerten sich des Mangels den sie bei Alesia**, des noch größeren den sie bei Avaricum*** erduldeten und so als Besieger der mächtigsten Stämme aus dem Kampfe hervorgiengen. Sie waren zufrieden wenn sie Gerste oder Hülsenfrüchte erhielten; besonders willkommen war ihnen das Fleisch, das sie in Ueberfluß aus Epirus bezogen.

48. Die mit Valerius † gewesen waren fanden auch eine eigenthümliche Wurzel, Namens Chara, welche, mit Milch vermischt, den Mangel sehr erleichterte; denn man machte daraus etwas dem Brode ähnliches. Da diese Wurzel in Fülle vorhanden war, so schleuderten Caesars Leute, wenn ihnen bei den Unterredungen die Pompejaner Hunger vorwarfen, häufig solche Brode unter sie, um die Hoffnung des Feindes herunterzustimmen.

49. Schon fieng das Getreide an zu reifen, und die bloße Aussicht erleichterte den Mangel, weil man versichert war bald Ueberfluß

---

* Vgl. das erste und zweite Buch über den Bürgerkrieg.

** Vgl. Gall. Kriege VII, 14 ff.

*** Vgl. Gall. Kriege VII, 68 ff.

† Valerius Flaccus, von welchem Cap. 53 noch einmal die Rede ist, hatte als Commandant der zwanzigsten Legion früher den Krieg gegen Mithridates in Asien mitgemacht. Uebrigens ist die Aechtheit dieses Namens nicht sicher und die ganze Stelle lückenhaft.

zu haben. Oft hörte man auf den Wachposten, und wenn sich sonst die Soldaten besprachen, die Aeußerung: „lieber wollten sie sich mit Baumrinde sättigen als den Pompejus aus den Händen lassen.“ Mit Vergnügen vernahmen sie auch von den Ueberläufern daß die Pompejaner kaum noch ihre Pferde am Leben erhalten könnten, die übrigen Lastthiere aber bereits verloren hätten: der Gesundheitszustand der Leute sei ebenfalls schlecht in Folge der engen Einschließung, des von der Menge der Leichname entstehenden Gestankes, und der täglichen Anstrengungen, an die sie überhaupt nicht gewöhnt seien: auch drücke sie der höchste Mangel an Wasser. Denn Caesar hatte alles fließende Wasser und alle Bäche die gegen das Meer giengen entweder abgeleitet oder mit großen Dämmen versperrt. Und wie denn die Gegend bergig war, und die Thäler fast so eng wie Höhlen *, so hatte er die letztern mit Pfählen welche in die Erde geschlagen wurden vorn verschlossen und daran einen Damm aus Erde gefügt, um das Wasser zurückzuhalten. Auf diese Weise wurden die Feinde gezwungen tiefen und sumpfigen Gegenden nachzugehen und Brunnen zu graben, eine Vermehrung ihrer andern täglichen Arbeit. Diese Quellen waren aber von einigen ihrer festen Punkte zu weit entfernt und trockneten schnell an heißen Tagen aus. Caesars Heer dagegen erfreute sich des besten Gesundheitszustandes und der größten Fülle des Wassers; auch an allen Lebensmitteln hatte man Ueberfluß, die Brodfrüchte ausgenommen. Doch sah man daß es jeden Tag besser kommen müsse und wie das Reifen des Getreides immer größre Hoffnung gewährte.

50. Bei der neuen Weise des Krieges ersannen beide Theile neue Arten der Führung desselben. So oft namentlich die Pompejaner aus den Wachfeuern bemerkten daß die Cohorten des Feindes Nachts bei den Linien bivouakierten, machten sie immer in aller Stille einen Angriff, schossen auf einmal ihre Pfeile in die Menge, und zogen sich schnell wieder zurück. Unter solchen Vorkommnissen durch Erfahrung

* Die Felsen hiengen nämlich so sehr über die Thäler daß sie sich fast von den zwei Seiten berührten.

belehrt selen Caesars Leute auf dieses Gegenmittel daß sie anderswo bivouakierten *. . . . .

51. Publius Sulla, welchem Caesar bei seinem Abzuge das Lager übergeben hatte, erhielt indeß Nachricht und kam der Cohorte mit zwei Legionen zu Hülfe: bei seiner Ankunft wurden die Pompejaner ohne Mühe zurückgetrieben. Ja, sie konnten weder den Anblick noch den Angriff ihrer Gegner ertragen; so wie die Vordersten geworfen waren, wandten sich die Andern und wichen. Sulla ließ hierauf seine Leute, die auf dem Fuße folgen wollten, nicht weiter. Es urteilen jedoch die Meisten, wenn er heftiger hätte verfolgen wollen, so

* Hier ist eine Lücke in Caesars Aufzeichnung, und zwar eine bedeutende, indem das 51. Capitel ohne alle Anknüpfung an das Vorige den Leser mitten in eine ganz neue Erzählung versetzt. Nach dem Inhalte der späteren Capitel, namentlich des 51. und 58., fehlt etwa folgende Erzählung. Caesar, auf einen Verrath der pompejanischen Besatzung von Dyrrhachium bauend, hatte diese Festung berannt, indem er die zur Stadt führenden beiden Defiléen, welche sich auf der dortigen Landzunge befinden, mit Detachements besetzte, jedoch ohne andere als die gebräuchlichen Lagerverschanzungen daselbst zu erbauen. Weil nun Pompejus hauptsächlich an Futter großen Mangel litt, so ließ er seine starke Reiterei auf Schiffen nach Dyrrhachium bringen, und stellte derselben die schwierige, ja verzweifelte, aber auch mißglückte Aufgabe, im Verein mit der — vielleicht auch durch Fußvolk verstärkten — Besatzung Dyrrhachiums die verhältnißmäßig schwachen Berennungstruppen Caesars in einem raschen Ausfalle zu durchbrechen und auf Fouragierung auszuziehen. Das Fußvolk sollte ohne Zweifel die genommenen Defiléen besetzen, befestigen, und dadurch der Reiterei auch ihre Rückkehr nach Dyrrhachium wieder möglich machen. Als Caesar, der sich im Lager auf dem rechten Flügel seiner Contravallationslinie befand, die Detachierung der pompejanischen Reiterei inne geworden war, so brach er aus jenem Lager mit einem Corps eilig auf, um seine Berennungsposten vor Dyrrhachium zu verstärken und die besetzten Defiléen zu behaupten, was ihm auch gelang. Pompejus dagegen glaubte die Abwesenheit und anderweitige Beschäftigung Caesars, dessen Abmarsch er aus seinem nahe gelegenen Lager sehen konnte, so wie die augenblickliche Verringerung der ihm direct entgegenstehenden Truppen zugleich zu einem Angriffe auf die feindliche Contravallationslinien benützen zu müssen, was im 51. Capitel erzählt wird. Er warf sich dabei hauptsächlich auf eine Redoute des Feindes welche blos von einer einzigen Cohorte der sechsten Legion Caesars vertheidigt wurde, bis ihr Publius Sulla mit zwei Legionen zu Hülfe kam, da Pompejus vier Legionen dorthin gerichtet hatte; vgl. Suetonius im Leben Caesars Cap. 68. Nach A. v. Göler.

hätte jener Tag dem Kriege ein Ende machen können. Allein Sulla's Benehmen scheint keinen Tadel zu verdienen. Denn eine andre Rolle hat der Legate, eine andre der Feldherr; der Erstere hat überall nach Vorschrift zu handeln, der Letztere muß selbständig, das Ganze im Auge, Maßregeln treffen. Sulla, welchen Caesar für das Lager zurückließ, war zufrieden die Seinigen befreit zu sehen: er wollte kein Treffen wagen (dieß hätte möglicher Weise doch unglücklich ausfallen können), um nicht das Ansehen zu bekommen als habe er den Feldherrn spielen wollen. Sein Benehmen verursachte ohnehin den Pompejanern große Schwierigkeit für ihren Rückzug. Von einem ungünstigen Orte vorgerückt, standen sie ganz oben auf der Höhe, und mußten bei einem Rückzuge über den Abhang eine feindliche Verfolgung von oben herab befürchten. Es war aber nicht mehr lange bis zu Sonnenuntergang, denn sie hatten, in der Hoffnung eine Entscheidung herbeizuführen, den Kampf bis gegen die Nacht fortgesetzt. Nothgedrungen und von den Umständen beherrscht faßte nun Pompejus seinen Plan und besetzte einen Hügel der von einer Hauptschanze Caesars so weit entfernt war daß man mit dem Geschoß einer Wurfmaschine bis dorthin nicht treffen konnte. Dort nahm er eine feste Stellung, verschanzte sich und hielt alle seine Truppen zusammen.

52. In der nämlichen Zeit fielen noch an zwei andern Punkten Treffen vor, da Pompejus, um Caesars Heerestheile zu zersplittern, mehrere Vorwerke auf gleiche Weise angreifen ließ, damit aus den nächsten festen Punkten keine Unterstützung kommen könnte. An dem einen Orte hielt Volcatius Tullus den Angriff einer ganzen Legion mit drei Cohorten aus und trieb den Feind zurück: am andern zogen sich des Pompejus Germanen*, nachdem sie Caesars Linien überschritten und Einige niedergemacht hatten, ohne allen Verlust zu den Ihrigen zurück.

53. Nach diesen sechs Treffen eines einzigen Tages (drei fielen

* Vgl. oben Cap. 4. Diese machten also ihren Angriff nicht auf die innere, den umschlossenen Pompejanern zugekehrte, sondern auf die äußere Seite der von Caesar angelegten Linien.

bei Dyrrhachium *, drei bei den Linien vor) fand es sich bei der Zusammenstellung der Gefechtsberichte daß etwa zweitausend gemeine Soldaten der Pompejaner gefallen waren, nebst einer Anzahl Freiwilliger und Centurionen; unter Andern Valerius Flaccus, der Sohn jenes Lucius Flaccus welcher als Prätor Asien verwaltet hatte; auch sechs Feldzeichen wurden eingebracht. Von Caesars Leuten vermißte man aus allen diesen Treffen nicht mehr als zwanzig Mann. In dem Vorwerke ** aber waren ohne Ausnahme Alle verwundet, und vier Centurionen jener einzigen Cohorte hatten Augen verloren. Als Zeugniß ihrer Kampfmühe und Gefahr zählte man Caesar gegen dreißigtausend Pfeile vor die dorthin geschossen worden waren, und im herbeigebrachten Schilde des Centurionen Scaeva fand man hundertundzwanzig Löcher. Caesar beschenkte Diesen, wie derselbe denn um seine Person und das Vaterland sich verdient gemacht hatte, mit zweimal hunderttausend Aß ***, und beförderte ihn, feierlich verkündend, aus der achten Rangordnung der Centurionen in die allererste †. Denn es war unzweifelhaft daß durch ihn großentheils der feste Platz gerettet wurde. Die Cohorte selbst beschenkte er nachher reichlich mit doppeltem Solde, Getreide, Kleidern und andern Gaben die für den Soldaten passen.

---

* Während dieser Vorfälle in den Verschanznngen hatte Caesar die Stadt Dyrrhachium angegriffen und daselbst mit den Pompejanern gekämpft; vgl. Cap. 51 und die Anm. zu Cap. 50. Von diesen drei Treffen bei Dyrrhachium fehlt uns bei Caesar die Beschreibung. Sie hatten aber gewiß alle drei nur einen und denselben Zweck, nämlich das Zurückschlagen des Ausfalls der Reiterei, bildeten also ein Ganzes und waren nur nach ihrer Oertlichkeit von einander unterschieden.

** Vgl. die Anm. zu Cap. 50. Es ist hier von jener Cohorte die Rede welche den Angriff von vier pompejanischen Legionen auszuhalten hatte.

*** $2^1/_2$ Aß betragen einen Sestertius, der nicht ganz 6 Kreuzer machte. Das Geschenk an Scaeva betrug also nach unserm Gelde gegen 8000 fl.

† Vgl. die Anm. zu I, 46. Scäva hätte, der gewöhnlichen Ordnung nach, erst alle Centurionenstellen in der ersten Cohorte und dann noch alle in allen übrigen Cohorten durchlaufen müssen, um endlich der allererste Centurio der ganzen Legion zu werden. Diese Beförderung war also äußerst glänzend.

54. Pompejus hatte während der Nacht große Befestigungen zur gewöhnlichen Lagerverschanzung hinzugefügt und errichtete auf denselben an den folgenden Tagen Thürme: die Werke waren fünfzehn Fuß hoch und jene Seite des Lagers [wo die Thürme standen] mit Schutzdächern verdeckt. Nach fünf Tagen verbaute er unter dem Schutze einer zweiten dunkeln Nacht alle Eingänge seines Lagers und legte Hemmnisse in den Weg; dann führte er nach Beginn der dritten Nachtwache in aller Stille sein Heer heraus und zog sich in seine alten Verschanzungen zurück *.

55. Aetolien, Akarnanien und Amphilochis waren, wie oben ** bemerkt wurde, durch Cassius Longinus und Calvisius Sabinus gewonnen worden: Caesar wollte darum auch einen Versuch mit Achaja *** machen, und weiter gehen. Er schickte also den Fusius Calenus dorthin und gab ihm den Sabinus und Cassius mit ihren Cohorten zur Seite. Bei der Nachricht ihres Anrückens machte Rutilius Lupus, welcher, von Pompejus gesandt, Achaja behauptete, Anstalten den Isthmos † zu verschanzen und als Vormauer gegen den Fusius zu gebrauchen. Calenus gewann Delphi, Theben und Orchomenos †† durch freies Entgegenkommen dieser Städte, andre Orte nahm er mit Gewalt; die übrigen suchte er durch Gesandtschaften für Caesar zu stimmen. Dieß war im Allgemeinen die Thätigkeit des Fusius.

56. An allen den nächst folgenden Tagen führte Caesar sein Heer auf günstiges Terrain in Schlachtordnung, falls etwa Pompejus

* Dieses 54ste Capitel schließt sich eng an den Schluß des 51sten an. Die hier erwähnten alten Verschanzungen sind die an der Küste auf der Anhöhe Petra. Mit dem Schlusse dieses 54sten Capitels ist unmittelbar das 56ste zu verbinden.

** Nirgends war im Obigen hievon die Rede; ein neuer Beweis von der Lückenhaftigkeit dieses Buches, oder von der Eilfertigkeit mit welcher es niedergeschrieben wurde.

*** D. i. Griechenland, als römische Provinz also genannt, insbesondere der Peloponnes. — Amphilochis, Landschaft im nördlichen Akarnanien, mit der Hauptstadt Argos Amphilochicum.

† Die Landenge von Korinth.

†† In Böotien am See Kopaïs.

sich in einen entscheidenden Kampf einlassen wollte*. Dabei rückte er mit seinen Legionen ganz nahe zu des Pompejus Lager, und seine erste Linie war von dessen Walle nur so weit entfernt daß sie nicht von dorther durch leichte oder schwere Geschosse erreicht werden konnte. Um seinen Ruf und guten Namen in der öffentlichen Meinung nicht ganz aufzugeben stellte Pompejus sein Heer auch vor dem Lager auf, allein in der Art daß die dritte Linie den Wall berührte, und das ganze unter den Waffen stehende Heer vom Walle aus durch Geschütz gedeckt war.

57. Während dieser Ereignisse in Achaja und bei Dyrrhachium vergaß Caesar, da Scipio's Ankunft in Makedonien gewiß war, seine frühere Bestrebung nicht, sondern schickte zu ihm den Aulus Clodius, ihren beiderseitigen Freund, welchen Caesar, gerade weil Scipio ihn vorstellte und empfahl, unter seine Vertrauten aufgenommen hatte. Diesem gab er einen Brief an Jenen und mündliche Aufträge folgenden Inhaltes: „Er habe Alles versucht um den Frieden herzustellen; daß dieß bisher keinen Erfolg gehabt komme nach seiner Meinung von der Schwäche Derer denen er die Bewirkung des Friedens aufgetragen; denn diese Leute scheuten sich zu einer nicht günstigen** Zeit seine Aufträge an Pompejus zu überbringen. Er, Scipio, genieße solches Ansehen daß er nicht blos frei was er für gut halte darlegen dürfe, sondern denselben auch gut bestimmen und, wenn er irre, auf den rechten Weg bringen könne. Ueberdieß stehe er selbständig*** an der Spitze eines Heeres, wodurch er außer dem Ansehen auch noch Macht habe einzuschreiten. Handle er in diesem Sinne, so werde die ganze Welt ihm allein für die Ruhe Italiens, den Frieden der Provinzen, die Rettung der ganzen römischen Herrschaft Dank wissen." Clodius überbrachte diese Erklärung und wurde in den ersten Tagen, wie es

* Dieses 56ste Capitel schließt sich an das 54ste an, und hat seine Fortsetzung im 58sten Capitel.

** Ungünstig, nach ihrer Ansicht, in Bezug auf die hartnäckige Erbitterung des Pompejus.

*** Scipio sei kein bloßer General des Pompejus, sondern Proconsul von Syrien, und als solcher im Besitz eines eigenen Heeres.

schien, gerne gehört, an den folgenden aber nicht mehr zum Gespräche gelassen; denn Favonius hatte, wie man später nach der Beendigung des Krieges erfuhr, den Scipio deßhalb getadelt. So gieng Clodius ohne einen Erfolg zu Caesar zurück.

58. Um des Pompejus Reiterei desto leichter bei Dyrrhachium festzuhalten und von der Futterung abzuschneiden verschanzte Caesar die zwei Zugänge, welche oben * als eng bezeichnet wurden, mit großen Werken und legte dort Kastelle an. Als Pompejus wahrnahm daß er mit seiner Reiterei Nichts ausrichte zog er sie nach einigen Tagen zu Schiffe wieder an sich innerhalb der Linien. Der Futtermangel ** war auf's Höchste gestiegen, so daß man die Pferde mit abgestreiften Baumblättern und zarten Schilfwurzeln nährte, die man zermalmte. Das innerhalb der Linien auf den Feldern gepflanzte Getreide war aufgezehrt, man mußte auf einem weiten Wege zur See das Futter aus Korkyra und Akarnanien kommen lassen und, weil der Vorrath immer zu gering war, Gerste dazu thun. Auf solche Weise wurde die Reiterei kümmerlich erhalten. Nachdem jedoch nicht blos die Gerste, das Futter und die Kräuter überall abgeschnitten waren, sondern auch

* In Caesars Aufzeichnung fehlt eine solche Erwähnung, welche zwischen das 50ste und 51ste Capitel gehörte. Die hier erwähnten zwei Zugänge sind aber die in der Anm. zu Cap. 50 genannten zwei Defiléen. Uebrigens hat man dieses 58ste Capitel unmittelbar mit dem 56sten zu verbinden, und ebenso unmittelbar das 62ste Capitel daran zu knüpfen.

** Gegen den unbegründeten Tadel von Puységur und Wannery macht Rösch a. a. O. S. 307 folgende Erläuterung: „Pompejus kam bei Dyrrhachium an, fand Fütterung für seine Reiterei im Ueberfluß, und die Schiffe brachten von allen Seiten Lebensmittel herbei. Caesar schränkt ihn durch eine Contravallationslinie ein, bemächtigt sich verschiedener Provinzen in Griechenland, aus denen Pompejus seinen Proviant zog, das Futter innerhalb der Contravallationslinie ist aufgezehrt, die Schiffe müssen den Proviant weiter als bisher holen, und nun entsteht hauptsächlich ein Mangel an Fütterung für die Pferde: dieß ist ganz natürlich. Hierauf schickt Pompejus seine Pferde nach Dyrrhachium, um daselbst auf Fütterung auszugehen, Caesar verschanzt aber die Ausgänge, und Pompejus läßt die Pferde wieder in's Lager holen. Hier sucht er sich nun durch einen Ausfall zu helfen, der ihm auch so weit gelingt daß Caesar die Belagerung aufhebt, und also bekommen die Pferde wieder Futter."

die Baumblätter auszugehen anfiengen und die Pferde abzehrend herunterkamen, glaubte Pompejus einen Versuch mit einem Ausfalle machen zu müssen.

59. Unter Caesars Reiterei waren zwei Brüder aus dem Lande der Allobrogen, Raucillus und Egus, die Söhne des Abducillus, der lange Jahre an der Spitze seines Vaterlandes stand. Beide waren ausgezeichnet tüchtige Männer und hatten Caesar in allen gallischen Kriegen treffliche und sehr tapfere Dienste geleistet. Aus diesem Grunde hatte er ihnen in ihrer Heimat die angesehensten Aemter übertragen, hatte dafür gesorgt daß sie gegen die gewöhnliche Ordnung Mitglieder der Regierung wurden, hatte ihnen in Gallien Ländereien gegeben die man dem Feinde abgenommen, endlich ihnen große Geschenke an Geld verliehen, und sie aus armen Leuten zu reichen gemacht. Ihrer Tüchtigkeit wegen standen sie übrigens nicht blos bei Caesar in Ehren, sondern waren auch im Heere selbst beliebt. Aber auf Caesars Freundschaft trotzend und durch einen thörichten Hochmuth, wie er Menschen ohne höhere Bildung zukommt, übermüthig gemacht, schauten sie mit Verachtung auf die Ihrigen, unterschlugen den Sold der Reiter, und wendeten diese ganze Beute nach ihrer Heimat. Dadurch wurden die Ihrigen bestimmt insgesammt sich an Caesar zu wenden und offene Klage über dieses Unrecht zu führen; sie fügten noch hinzu, Beide gäben die Zahl ihrer Reiter falsch an, um so auch den Sold zu unterschlagen.

60. Caesar, der diesen Zeitpunkt zu einer Ahndung nicht für passend erachtete und ihnen ihrer Tapferkeit wegen Vieles zu Gut hielt, ließ sich für's Erste nicht in die Sache ein. Doch gab er Beiden insgeheim einen Verweis daß sie auf Kosten ihrer Reiter Gewinn machten, hieß sie aber zugleich von seiner Freundschaft alles Mögliche erwarten und nach den bisherigen Beweisen seines Wohlwollens auch für die Zukunft hoffen. Allein die ganze Sache hatte ihnen doch allenthalben Anstoß und Verachtung zugezogen, wovon sie sich aus den Vorwürfen Anderer, insbesondre aus dem Urteil ihrer Landsleute und aus ihrem eignen Gewissen, überzeugten. Das Gefühl der Scham und

vielleicht auch die Vermuthung, nicht freigesprochen sondern für eine spätere Zeit vorbehalten zu sein, brachte sie zu dem Entschlusse Caesars Fahnen zu verlassen, neues Glück und neue Freundschaften zu versuchen. Nachdem sie hierüber mit Einigen ihrer Hörigen gesprochen, welche sie in das Geheimniß zu ziehen wagten, versuchten sie zuerst, wie man nach der Beendigung des Krieges erfuhr, den Tod ihres Obristen Cajus Volusenus, um mit ihrem Uebertritte zu Pompejus zugleich ein Geschenk zu verbinden. Da dieß aber zu schwierig erschien und sich zur Ausführung fortan keine Möglichkeit zeigen wollte, entlehnten sie Geld, so viel sie nur konnten, als ob sie den Ihrigen das Entzogene erstatten und Genugthuung leisten wollten, kauften aber viele Pferde zusammen und giengen mit den Theilnehmern ihres Planes zu Pompejus über.

61. Weil sie von vornehmer Abkunft waren, reichlich mit Allem versehen in zahlreicher Begleitung und mit vielen Pferden ankamen, für tapfre Männer galten, bei Caesar in Ehren standen, besonders aber weil die ganze Sache unerwartet und ganz ungewöhnlich war, so führte sie Pompejus mit einer gewissen Absichtlichkeit bei allen seinen Heerestheilen zur Schau umher. Denn bis dahin war Niemand von Caesar zu Pompejus übergegangen, weder vom Fußvolk noch von der Reiterei, während fast täglich Ueberläufer von Pompejus zu Caesar kamen, haufenweise aber insgemein die neu ausgehobenen Soldaten aus Epirus und Aetolien und aus allen von Caesar besetzten Gegenden. Diese beiden Allobrogen aber hatten dem Pompejus Alles verrathen, da sie Alles wußten, mochte etwas an den Schanzenlinien unvollkommen sein oder die feineren Kenner des Kriegswesens noch Manches zu wünschen haben. So hatten sie auch in Betreff der Zeit eines jeden Geschäftes, der Entfernung einzelner Punkte, der Stärke und Sorgfalt der Wachposten, je nach der Eigenthümlichkeit und dem Eifer der einzelnen damit beauftragten Führer, ihre Bemerkungen gemacht und mitgetheilt.

62. Also unterrichtet ließ Pompejus, der schon vorher auf einen Ausfall * gedacht hatte, die Soldaten Decken aus Flechtwerk für ihre

* Vgl. Cap. 58 zu Ende. Pompejus wollte sich aus der Einschließung

Helme machen und Dammstoff [zum Ausfüllen der feindlichen Gräben] zusammentragen. Nach diesen Vorbereitungen mußte eine große Anzahl Leichtbewaffneter und Bogenschützen zur Nachtzeit mit diesem Stoffe Kähne und leichte Ruderschiffe besteigen, und Pompejus selbst führte um Mitternacht sechzig Cohorten aus seinem Hauptlager* und aus einzelnen festen Plätzen gegen den Theil der Linien Caesars welcher nach dem Meere lief und von dessen Hauptlager am Weitesten entfernt war. Gegen eben diesen Punkt schickte er dann die erwähnten Fahrzeuge mit dem Dammstoffe und den Leichtbewaffneten, so wie die bei Dyrrhachium gegenwärtigen Kriegsschiffe. Ihnen gab er ganz bestimmte Einzelbefehle. An jenen Punkt seiner Verschanzung hatte Caesar** den Quästor Lentulus Marcellinus mit der neunten Legion gestellt, und ihm später, weil dieser kränklich war, den Fulvius Postumus zur Unterstützung beigegeben.

63. Dort*** stand dem Feinde ein Graben von fünfzehn Fuß Breite† und ein Pallisadendamm von zehn Fuß Höhe und gleicher Breite entgegen. In einer Entfernung von sechshundert Fuß davon

---

befreien, mit welcher ihn Caesar auf der Landseite in einem weiten Umkreise umgeben hatte.

* Das Hauptlager zunächst an der Küste, in welchem sich der Oberbefehlshaber mit dem Gros der Armee befand, im Gegensatze zu den unter dem Commando seiner Generale stehenden kleineren Lagern einzelner Truppenabtheilungen und zu den vielen andern wichtigen und festen Punkten im Umkreise der ganzen Linie.

** Nicht erst jetzt beorderte ihn Caesar dorthin; er hatte ihm schon seit längerer Zeit diesen Posten angewiesen.

*** Caesar hatte drei Verschanzungen aufgeführt. Die eine [innere] lief vom inneren Lande gegen und bis an das Meer, gerichtet wider die Pompejaner, die Contravallation. Die zweite [äußere] lief zwar ebenfalls vom inneren Lande gegen und bis an das Meer, war aber in ihrer ganzen Länge von der ersteren 600 Fuß entfernt. Die dritte [noch nicht vollendete] Verschanzung lief längs des Gestades und sollte die Endpunkte der zwei früheren Verschanzungen miteinander verbinden. Diese zweite und dritte Linie war Circumvallation, indem dadurch Pompejus gehindert werden sollte 1) von der See aus landend einen Angriff zu machen und 2) ihn von außen im Rücken zu überfallen.

† Und 9 Fuß Tiefe, wie Göler S. 123 zeigt.

lief eine nach entgegengesetzter Seite gerichtete Umwallung mit etwas niedrigerer Schanzung. Diese Verdoppelung der Umwallung hatte Caesar in den letzten Tagen dort machen lassen, aus Furcht vor einem Angriffe im Rücken durch die Schiffe, und in der Absicht Widerstand leisten zu können, wenn von zwei Seiten zugleich ein Angriff geschähe. Allein die Größe der Werke und die ununterbrochene tägliche Anstrengung, da er mit seinen Linien im Umkreis siebenzehn* Millien faßte, machten die völlige Beendigung [der ganzen Verschanzung] bis zu jenem Augenblicke unmöglich. So hatte er einen Querwall dem Meere gegenüber nicht zur Vollendung gebracht, der die genannten Linien mit einander verbinden sollte. Dieß wußte nun Pompejus, dem es die allobrogischen Ueberläufer verrathen hatten; und hieraus erwuchs für Caesar ein großer Schaden; denn wie seine Cohorten der neunten** Legion die Nacht hindurch am Meere die Wache gehalten hatten, drangen mit Tagesanbruch plötzlich die pompejanischen Truppenabtheilungen herbei, und ihr Erscheinen überraschte sehr. Zur nämlichen Zeit schoßen die zur See herumgekommenen Soldaten gegen den äußern Wall, die Gräben wurden mit dem Dammstoffe angefüllt, des Pompejus Cohorten*** setzten die Vertheidiger der innern Linie durch Sturmleitern welche man anlegte und durch großes und kleines Geschütz aller Art in Schrecken, und auf beiden Seiten† ward man von einer Masse von Bogenschützen umschwärmt. Gegen die Steine, das Einzige was Caesars Leute warfen, schützten die Pompejaner die Decken ihrer Helme. Indem daher die Erstern in jeder Hinsicht im Gedränge waren und nur mit Noth zu widerstehen vermochten, bemerkte man††

* A. v. Göler S. 49 zeigt daß diese 17 Millien (5⁷/₈ Stunden) den Verhältnissen hinlänglich entsprechen um für richtig zu gelten.

** Vgl. Cap. 62 a. E.

*** Welche, 60 an der Zahl, zu Land auf der Nordseite angerückt waren.

† Nämlich von innen gegen den innern Wall, und von außen gegen den äußern Wall. Weniger gefällt die Erklärung: von der Land- und Wasserseite her.

†† Wer bemerkt? Es ist gar nicht möglich daß Caesars Leute zu ver-

die oben schon erwähnte Schwäche der Verschanzung, und zwischen beiden Wällen stürmten dort wo das Werk [die Querlinie] unvollendet war von der Meeresseite die aus den Schiffen gestiegenen Feinde gerade gegen Caesars Soldaten, welche beide Linien Preis geben mußten und zur Flucht gezwungen wurden.

64. Bei der ersten Nachricht von diesem Ueberfalle schickte Marcellinus * den Bedrängten seine Cohorten zu Hülfe. Diese Cohorten hatten aber schon aus ihrem Lager die Flucht erblickt **, und konnten weder die Fliehenden durch ihre Ankunft ermuthigen, noch auch selber den Angriff des Feindes aushalten. Also wurde jede weitere auf Unterstützung berechnete Vermehrung der Truppen, durch die Furcht der Fliehenden unnütz gemacht, nur eine Vermehrung des Schreckens und der Gefahr; denn durch die Menschenmasse ward der Rückzug erschwert. Als in diesem Treffen den Adlerträger, schwer verwundet, die Kräfte verließen, rief er, Caesars Reiter erblickend: „diesen Adler habe ich in meinem Leben viele Jahre mit großer Gewissenhaftigkeit vertheidigt; sterbend geb' ich ihn jetzt mit derselben Treue Caesar zurück. Gefährten, ich bitte euch, lasset nicht auf euch kommen was bisher in Caesars Heer nie geschah, daß Kriegsschande euch beflecke: bringet diese Fahne wohlbehalten in Caesars Hände." Durch diesen Zufall wurde der Adler wirklich gerettet; doch fielen alle Centurionen der ersten Cohorte, außer dem ersten Hauptmanne der Principes ***.

---

stehen sind; sie wußten ja nur zu wohl daß man mit dieser Querlinie nicht fertig geworden war. Man verstehe also die längs der Küste hin ausgeschifften Pompejaner, im Gegensatz des Pompejus, der, von den allobrogischen Deserteurs unterrichtet, die Sache wußte [Cap. 63]. Was er historisch wußte, das bemerkten seine Leute augenfällig. Auch Rösch a. a. O. S. 307 scheint mit dieser Ansicht überein zu stimmen.

* Vgl. Cap. 62.

** Aus dem Lager der ganzen neunten Legion, wo man die auf dem Bivouac gestandenen Cohorten Caesars jetzt in der Flucht sah, schickte Marcellinus andere Cohorten zu Hülfe. Nach diesem Lager zurück war sodann die Flucht Aller und die Verfolgung derselben durch die Pompejaner gerichtet; vgl. das folgende Capitel.

*** In jeder Cohorte waren zwei Centurien Hastaten, zwei Centurien

65. Schon näherten sich die Pompejaner, Mord verbreitend, dem Lager des Marcellinus, und die übrigen* Cohorten geriethen in nicht geringe Furcht; da wurde Marcus Antonius, der den nächsten festen Punkt der Linie behauptete, erblickt, wie er, davon benachrichtigt, mit zwölf Cohorten von der Höhe herab stieg. Sein Erscheinen hemmte die Pompejaner und ermuthigte Caesars Leute, daß sie sich von ihrer äußersten Bestürzung erholten. Bald darauf kam auch Caesar, dem nach der Gewohnheit der letzten Zeit die Nachricht durch Rauch von Kastell zu Kastell** gegeben ward, mit einigen Cohorten, die er von einzelnen Punkten an sich gezogen hatte. Wie er den Verlust sah und bemerkte daß Pompejus, um in der Fütterung unbeschränkt zu sein und ebenso eine Verbindung mit der See zu haben, über seine Linien hinaus gegangen war***, so gab er selbst seinen bisherigen Plan auf, den er nicht hatte ausführen können †, und schlug sein Lager ebenfalls nicht weit vom Meere neben dem des Pompejus.

Principes und zwei Centurien Triarier; jede Centurie hatte ihren Centurio. Es ist also hier hier zu verstehen: der Centurio der ersten Centurie Principes in dieser Cohorte; vgl. d. Anm. z. I, 46.

* Die übrigen Cohorten der neunten Legion, welche noch im Lager des Marcellinus standen.

** Also eine Art Telegraph; vgl. gall. Krieg VII, 3. Die Sache fällt im Juni vor, also in der Jahreszeit der längsten Tage. Der Ueberfall hatte schon gegen 3 Uhr Morgens begonnen, und Caesar konnte immerhin gegen 9 Uhr Vormittags auf dem Kampfplatze eingetroffen sein. Damals war Pompejus bereits in der Befestigung seines neuen Lagers begriffen, und Caesar, der nun ebenfalls damit begann, kam noch vor Pompejus schon in den ersten Stunden des Nachmittags damit zu Stande.

*** D. h. Pompejus hatte Caesars Contravallations- und Circumvallationslinie durchbrochen und umgangen.

† Welches war der nicht erreichte Vorsatz Caesars? Den Pompejus innerhalb seiner bisherigen Linien einzuschließen [Cap. 43] und ihm alle Zufuhr abzuschneiden [Cap. 58]. Wie vereitelte Pompejus diesen Plan Caesars? Er verließ seine bisherige, von Caesar umzingelte Verschanzung heimlich [Cap. 62], erreichte zu Schiffe den schwächsten Theil der Verschanzungen des Gegners, trieb dessen Besatzung von dort hinweg und setzte sich daselbst fest, so daß Caesars früher um des Pompejus Stellung herumgezogene Verschanzung völlig unnütz wurde. Was that nun Caesar? Er gab seinen bisherigen Plan ganz auf, verließ ebenfalls seine alten Linien, und be-

66. Als das Lager verschanzt war bemerkten Caesars Kundschafter daß einige Cohorten, dem Ansehen nach etwa in der Stärke einer Legion, hinter einem Gehölze und in ein altes Lager.* geführt wurden. Die Lage des letzteren war diese: An jenem Punkte hatte in den letzten Tagen die neunte Legion ihr Lager geschlagen, als sie sich den Pompejanern entgegenstellte und sie, wie wir oben** erwähnten, durch ihre Linie einzuschließen suchte. Das Lager stieß an einen Wald und war vom Meere nur vierhundert Schritte entfernt. Später änderte Caesar aus gewissen Ursachen seinen Plan und verlegte das Lager etwas weiter über jenen Ort hinauf. Das verlassene nahm dann nach einigen Tagen Pompejus in Besitz und hatte, weil er mehrere Legionen unterbringen wollte, eine neue Verschanzung größeren Umfangs hinzugefügt, behielt aber den innern Wall bei. So war im größern Lager ein kleineres eingeschlossen, wie ein Kastell oder eine Citadelle. Ferner wurde vom linken Flügel des Lagers gegen den Fluß***, etwa vierhundert Schritte weit, eine Linie geführt, damit die Soldaten freier von Gefahr Zugang zum Wasser hätten. Allein auch Pompejus hatte aus gewissen Ursachen, die man nicht zu erwähnen braucht, jenen Ort aufgegeben. So war das Lager einige Tage stehen geblieben, die Schanzen wenigstens waren noch alle unbeschädigt.

---

festigte in derselben Richtung in der sich Pompejus längs des Meeres aufgestellt hatte, ganz nahe am neuen feindlichen Lager, sein eigenes neues Lager.

* Dieses alte Lager der neunten Legion Caesars, das man nicht mit dem ganzen alten Lager Caesars verwechseln darf, lag außerhalb der übrigen Verschanzungen desselben. Dieß geht daraus hervor daß vom linken Winkel dieses Lagers eine Verschanzungslinie bis an den Fluß verlängert werden konnte [vgl. das Ende dieses Capitels und Cap. 68, 71].

** Diese Worte beziehen sich auf den in Cap. 45 und 46 beschriebenen Kampf der neunten Legion mit den Pompejanern, so wie denn alles übrige in diesem Capitel Erzählte in die Zeit vor dem in Cap. 63 ff. beschriebenen Kampfe fällt.

*** Dieß ist der südlich von Dyrrhachium laufende kleine Fluß Palamnus, auf dessen linker (südlicher) Seite sich in nicht großer Entfernung dieses alte Lager befand.

67. Als nun dorthin die Legion* ihren Zug nahm meldeten dieß Caesars Kundschafter, und man bestätigte daß eben dieses auch von einigen festen Punkten in der Höhe gesehen wurde. Von Pompejus' neuem ** Lager war jener Ort etwa fünfhundert Schritte entfernt. Caesar hoffte also diese Legion erdrücken zu können, beseelt von dem Wunsche den Verlust des Tages wieder gut zu machen. Er ließ daher bei der Schanzarbeit zwei Cohorten, um den Schein zu veranlassen als arbeite man allgemein an den Werken, während er jedoch so versteckt als möglich auf einem Wege andrer Richtung seine übrigen Cohorten, dreiunddreißig an der Zahl, und unter ihnen die neunte Legion, welche viele Centurionen verloren hatte und auch in der Zahl der Gemeinen geschmolzen war, in zwei Corps gegen des Pompejus Legion und jenes kleinere [alte] Lager führte. Und sein erster Gedanke hatte ihn keineswegs getäuscht. Denn er kam früher dorthin als Pompejus es nur merken konnte, und trieb, obgleich die Schanzen des Lagers bedeutend waren, dennoch bei einem mit seinem linken Flügel gemachten schnellen Angriffe, welchen er selbst leitete, die Pompejaner vom Walle. Vor dem Thore des Lagers fand er Hemmniß durch einen Igel***. Hier entstand also ein kurzes Gefecht, da Caesar eindringen wollte, die Pompejaner das Lager vertheidigten. Besonders tapfern Widerstand leistete an der Stelle Titus Pulio, durch dessen Thätigkeit, wie wir schon erzählt haben †, die Streitmacht des Cajus Antonius ein Opfer des Verrathes wurde. Aber dennoch siegte Caesar durch die Tapferkeit der Seinigen: sie zertrümmerten den Igel und brachen in das Lager ein; zuerst in das größere, hernach auch in das von diesem eingeschlossene

* Vgl. den Anfang des 66. Capitels.

** Dieß neue Lager des Pompejus ist [nach Cap. 65 z. E.] dasjenige das er nach seinem glücklichen Ausfall an der Meeresküste schlug, aber im Augenblicke noch nicht vollendet hatte.

*** Eine von der Aehnlichkeit mit dem stachlichten Igel so benannte Kriegsvorrichtung, die aus Balken und eisernen Stacheln zusammengesetzt und im Boden befestigt war.

† Auch dieß wurde im Obigen nirgends erzählt; vgl. d. Anm. zu C. 4 und 50.

kleine, in welches sich die Legion des Pompejus zurückgezogen hatte; und bereits waren Einige, die dort Widerstand leisteten, niedergemacht.

68. Allein das Schicksal, in allen Dingen mächtig, besonders aber im Kriege, bewirkt durch leisen Stoß oft große Aenderungen. So auch damals. Caesars Cohorten des rechten Flügels, mit der Oertlichkeit unbekannt, gelangten zu der Schanzlinie, welche, wie oben bemerkt wurde *, vom Lager zum Flusse lief, indem sie einen Eingang in das Lager suchten und jene Linie für die Verschanzung des Lagers selbst hielten. Als man hierauf den Zusammenhang jener Linie mit dem Flusse bemerkte brachen sie, weil Niemand widerstand, den Wall niederreißend durch diese Schanzen **, und den Cohorten folgte auch Caesars ganze Reiterei.

69. Pompejus, der davon Nachricht erhielt, schickte in dieser Zwischenzeit, die lang genug war, fünf Legionen *** von der Schanzarbeit † hinweg den Seinigen zu Hülfe. Seine Reiterei näherte sich der Reiterei Caesars in dem nämlichen Augenblicke in welchem auch die geordnete Schlachtlinie der Pompejaner von den Leuten Caesars erblickt wurde, welche das Lager überwältigt hatten. Plötzlich änderte sich nun Alles. Des Pompejus bedrängte Legion, durch die Hoffnung auf eilige Hülfe ermuthigt, leistete am hintern Thore Widerstand, und gieng sogar zu einem Angriffe gegen Caesar über. Caesars Reiterei, welche zum Theil noch damit beschäftigt war durch die engen Durchstiche des Walles über die Dämme [welche quer über den Graben geschüttet waren] hinanzurücken [in der Richtung gegen den Palamnus], machte, für den eigenen Rückzug besorgt, den Anfang der Flucht. Als so der rechte

* Cap. 66 z. E.

** D. h. durch die ebengenannte Linie.

*** Nach Nipperdey's Verbesserung, welcher statt: quintam legionem liest: quinque legiones.

† Nämlich von der Arbeit an der Befestigung seines noch nicht fertigen neuen Lagers; vgl. Cap. 76.

Flügel *, vom linken getrennt, die Bestürzung der Reiter wahrnahm, zog er sich, um nicht innerhalb der Verschanzung erdrückt zu werden, dort wo man den Wall durchbrochen hatte zurück, wobei die Meisten, um nicht in die Enge der Erdburchschnitte zu gerathen, sich in den Graben des zehn Fuß hohen Walles hinunterstürzten **. Die Ersten wurden erdrückt, die Uebrigen gewannen über deren Leichname Rettung für ihre Person und entkamen. Die Soldaten des linken Flügels, welche vom Walle *** aus sahen daß Pompejus erschienen war † und daß die Ihrigen [d. h. der rechte Flügel und die Reiterei] flohen, fürchteten in ihrer engen Stellung abgeschnitten zu werden, wenn sie von innen und außen den Feind hätten ††. Sie suchten sich also dadurch zu helfen daß sie auf demselben Wege auf dem sie gekommen wieder zurückdrangen. Ueberall herrschte nur Verwirrung, Schrecken und Flucht, so daß, obgleich Caesar die Feldzeichen der Fliehenden mit eigner Hand ergrief und Halt zu machen befahl, die Einen ihre Pferde ††† laufen ließen und denselben Weg durch Rennen zurücklegten, Andere vor Furcht sogar ihre Fahnen Preis gaben und durchweg Keiner Stand hielt.

70. Daß nicht das ganze Heer aufgerieben wurde hatte man in diesem so großen Unglücke nur dem günstigen Umstande zu danken daß Pompejus, aus Furcht vor einem Hinterhalte (wahrscheinlich ward er,

---

* D. h. das Fußvolk des rechten Flügels, welchem nach Cap. 68 die ganze Reiterei gefolgt war.

** An der Stelle wo der Wall eingerissen war konnten nicht gar Viele schnell durchkommen, weil das Gedränge zu groß und der Durchgang zu schmal war. Ein großer Theil stieg also auf den noch stehenden Wall daneben, und sprang, zehn Fuß höher gestellt als der Boden war, darüber hinunter in den dabei befindlichen 9 Fuß tiefen Graben.

*** Des Cap. 66 beschriebenen, von ihnen zum Theil bestürmten alten Lagers bei dem Gehölze.

† Gegen Caesars rechten Flügel und dessen Reiterei.

†† Von innen die pompejanische Legion in dem kleineren Lager, von außen die übrige Macht des Pompejus, die heranrückte.

††† Da hier nur vom Fußvolk die Rede ist, so sind die Pferde u. s. w. etwas auffallend.

der kurz zuvor die Seinigen aus dem Lager* hatte fliehen sehen, von dieser glücklichen Wendung überrascht), eine Zeit lang nicht wagte den Schanzen nahe zu kommen, seine Reiter aber durch die engen Eingänge**, bei denen sich obendrein auch Caesars Truppen befanden, im Verfolgen gehindert wurden. So hatten unbedeutende Dinge bedeutende Folgen nach beiden Seiten. Denn die feste Linie, welche vom Lager zum Flusse*** ohne Unterbrechung gieng, hatte den nach geschehener Wegnahme des pompejanischen Lagers † gewonnenen und ausgemachten Sieg Caesars unterbrochen; die nämliche Linie hemmte jetzt die Schnelligkeit der Verfolgenden und brachte Caesars Leuten Rettung.

71. In diesen zwei Treffen eines einzigen Tages vermißte Caesar neunhundert und sechszig Soldaten, und folgende bekannte römische Ritter: Tuticanus Gallus, Sohn eines Senators, Cajus Felginas aus Placentia, Aulus Granius aus Puteoli, Marcus Sacrativir aus Capua; dann noch zweiunddreißig Tribunen und Centurionen. Ein großer Theil von diesen Allen verlor ohne Wunde das Leben, erdrückt in den Gräben, bei den Schanzen und an den Ufern des Flusses, durch die Flucht und die Bestürzung der Ihrigen. So giengen auch zweiunddreißig Feldzeichen verloren. Ob dieses Treffens ward Pompejus „Imperator" genannt, behielt diesen Namen bei, und ließ sich in der Folge so begrüßen: doch weder in den Briefen die er zu schreiben pflegte, noch an seinen Fascen prunkte er mit der Auszeichnung des Lorbeers ††. Labienus dagegen, der es bei Pompejus auswirkte daß ihm die Gefangenen übergeben wurden, ließ, wie es schien, aus Streben nach Auf-

---

* Aus dem äußeren in das innere, aus dem größeren in das kleinere; Cap. 67.

** Die engen von Caesars Truppen gemachten Einschnitte in dem vom Lager zum Palamnus führenden Walle.

*** Vgl. Cap. 66.

† Vgl. Cap. 67.

†† Siegreiche Feldherren pflegten ihre Briefe, besonders die amtlichen, sowie die Fascen welche ihre Lictoren trugen, mit dem Lorbeer zu schmücken.

fallendem, um sich als Ueberläufer* größeres Zutrauen zu gewinnen. Alle vorführen, nannte sie Kriegsgefährten, und fragte in höchst verletzenden Ausdrücken, ob Veteranen zu fliehen pflegten? Dann wurden sie vor Aller Augen niedergemacht.

72. Diese Ereignisse vermehrten die Zuversicht und den Stolz der Pompejaner dergestalt daß sie nicht weiter auf Kriegsplane sannen, sondern jetzt schon gesiegt zu haben meinten. Sie dachten nicht, was doch der Grund ihres Sieges war, an Caesars unbedeutende Mannschaft, nicht an dessen ungünstige Stellung und Beengung, da sie das Lager schon voraus besetzt hatten, nicht an die Bestürzung auf zwei Seiten, innerhalb und außerhalb der Schanzen**, endlich auch daran nicht daß Caesars Heer in zwei Theile zerrissen war***, die sich nicht wechselseitig zu Hülfe kommen konnten. Eben so wenig brachten sie in Anschlag daß man nicht in Folge eines heftigen Angriffes, nicht in einem förmlichen Treffen gekämpft habe, und daß Caesars Soldaten durch das Gedränge in dem engen Raume sich selbst einen größeren Nachtheil zugefügt als durch den Feind erlitten hätten. Zuletzt beherzigten sie auch die überall vorkommenden Wechselfälle des Krieges nicht, wie ganz unbedeutende Veranlassungen falschen Verdachtes oder plötzlicher Bestürzung oder hemmenden Aberglaubens schon oft großen Schaden veranlaßten; beherzigten nicht wie gar häufig durch die Schuld des Anführers oder durch den Fehler eines Tribunen im ganzen Heere Schlimmes entstand. Im Gegentheil, gerade als hätten sie durch Tapferkeit gesiegt, und wie wenn gar keine Aenderung der Dinge mehr möglich wäre, priesen sie über den ganzen Erdkreis hin durch Reden und Schreiben den Sieg jenes Tages.

---

* Labienus war früher bei Caesar Legate gewesen, nachher aber zu Pompejus übergegangen. Er wollte nun einen recht auffallenden Beweis seines Hasses gegen Caesar und seiner Treue gegen die neu gewählte Partei geben, da er als Ueberläufer manchem Pompejaner verdächtig sein konnte.

** Cap. 69.

*** Der rechte Flügel und die Reiterei waren weiter gegangen, während Caesar und der linke Flügel sich mit der Einnahme jenes alten Lagers befaßten, Cap. 68. 69.

73. Caesar, aus seinen früheren Planen gestoßen, glaubte nun die ganze Weise des Kriegs ändern zu müssen. Er ließ daher in einem Augenblicke alle Heerestheile ihre Posten verlassen, gab die Umlagerung auf, vereinigte seine Armee an einem Punkte, und hielt eine Rede an die Soldaten, indem er sie also ermahnte: „Sie möchten den unglücklichen Vorfall nicht schwer nehmen und sich nicht in Bestürzung bringen lassen, sondern dieß Eine unglückliche Treffen, das nicht einmal von großer Bedeutung sei, den vielen andern glücklichen Schlachten entgegenhalten. Man müsse dem Glücke Dank wissen daß sie Italien ohne die geringste Wunde genommen, daß sie beide spanische Provinzen unterworfen, wo doch an der Spitze ausgezeichnet kriegerischer Menschen sehr erfahrene und geübte Feldherrn standen, daß sie die nächsten und an Getreide so reichen Provinzen* in ihre Gewalt gebracht hätten. Endlich müßten sie auch beherzigen wie glücklich sie Alle, ohne Verletzung, mitten durch die feindlichen Flotten aus Italien herüberkamen, während doch nicht blos die Häfen, sondern auch die Ufer von Feinden voll gewesen. Wenn nicht Alles glücklich gehe, so müsse man das Schicksal durch eigne Thätigkeit zu verbessern suchen. Den erlittenen Nachtheil müsse man mehr dem Rechte des Zufalls als der eignen Schuld zuschreiben. Er habe einen zum Kampfe günstigen Ort** gegeben, habe das Lager der Feinde genommen, sie selbst daraus vertrieben und im Kampfe überwunden. Allein möge nun ihre Verwirrung oder irgend ein Versehen oder auch das Schicksal den schon errungenen und wirklichen Sieg unterbrochen haben, so müßten eben Alle dahin arbeiten durch Tapferkeit den erlittenen Verlust wieder gut zu machen: wäre dieß der Fall, so sollten sie sich diesen Schaden, wie bei Gergovia***, zu Nutzen werden lassen, und selbst

---

* Sicilien und Afrika. Die Führer in Spanien sind Afranius und Petrejus. Die spanischen Soldaten hatten sich tapfer gehalten.

** Caesar sagt: ich bin nicht schuld an dem Unglück; denn das Terrain auf das ich euch führte war gut gewählt.

*** Vgl. gall. Krieg. VII, 51 ff.

Diejenigen welche nun zaghaft gewesen sollten sich freiwillig dem Kampfe darbieten."

74. Nach dieser Rede sprach er über einige Fahnenträger Beschimpfung aus und entfernte sie von ihren Stellen *. Das ganze Heer ergrief ein solcher Schmerz ob der Niederlage, und eine solche Begierde die Schande zu verwischen, daß Niemand den Befehl weder eines Tribunen noch eines Centurionen abwarten wollte, Jeder sogar zur Strafe sich schwerere Arbeiten auflegte, und Alle zugleich von Kampflust brannten; ja Einige selbst von höherem Range ** waren durch die Rede so ergriffen daß sie meinten, man müsse in der nämlichen Stellung bleiben und es hier noch einmal zum Kampfe kommen lassen. Caesar dagegen traute seinen erschütterten Soldaten zu wenig und glaubte ihnen zu neuer Ermuthigung Zeit geben zu müssen; überdieß fürchtete er, nachdem die Linien *** verlassen waren, sehr den Mangel an Lebensmitteln.

75. Ohne allen Verzug schickte er also, nachdem nur noch für Verwundete und Kranke gesorgt war, vor Mitternacht alles schwere Gepäck in höchster Stille aus dem Lager nach Apollonia voraus, mit dem Verbot, vor Zurücklegung des Marsches einen Ruhehalt zu machen. Als Bedeckung zog eine Legion mit. Nachdem dieß im Reinen war, schickte er um die vierte Nachtwache auch die übrigen Legionen durch mehrere Thore zugleich † auf demselben Wege voraus; zwei Legionen behielt er im Lager, ließ dann nach einer kurzen Weile, um den Kriegsgebrauch einzuhalten †† und

* Dieß war sehr mild. Denn der Verlust der Feldzeichen wurde sonst mit dem Tode der Träger bestraft. Nach anderen Nachrichten verlangten die Soldaten selbst, er solle sie decimieren.

** D. h. Legaten, Tribunen und die ersten Centurionen.

*** Er fand es nicht für rathsam in jener Gegend länger zu bleiben, weil er in Noth an Lebensmitteln zu kommen fürchtete, da einmal die Verschanzungen verlassen waren, d. h. jene früheren Linien gegen das Lager des Pompejus. Caesar hatte jetzt besonders die sehr zahlreiche Reiterei desselben zu fürchten.

† Das Defilieren durch ein einziges Thor würde, da die Lagerthore sehr eng waren, zu lange aufgehalten haben.

†† Damit dieser Rückzug nicht wie eine Flucht aussähe.

seinen Abmarsch dem Feinde möglichst spät bekannt werden zu lassen, zum Aufbruch rufen, zog in demselben Augenblicke aus, und verschwand schnell, seine letzten Schaaren einholend, aus dem Gesichtskreise des Lagers. Allein auch Pompejus, der seines Gegners Plan durchblickte, ließ im Nachfolgen keinen Verzug eintreten; in der Aussicht die Ziehenden vielleicht mitten in den Schwierigkeiten des Marsches zu ihrer Bestürzung angreifen zu können, brach er mit dem Fußvolke auf, und schickte die Reiterei voraus, um das Ende des feindlichen Zuges zu beunruhigen. Doch konnte er seinen Gegner nicht erreichen, weil Caesar, dessen Leute ohne Gepäck waren, bereits einen großen Vorsprung gewonnen hatte. Als man aber an den Fluß Genusus * kam, dessen Ufer den Uebergang erschwerten, erreichten die Reiter die Nachhut und hielten sie durch einen Angriff auf. Caesar setzte seine eigenen Reiter entgegen und schob unter dieselben noch vierhundert leichtbewaffnete Antesignanen ** ein, welche sich so tüchtig zeigten daß die gesammte Reiterei des Pompejus gleich nach dem Beginne dieses Treffens zurückgetrieben wurde und einige Todte hatte, während Caesars Leute ohne allen Verlust wieder zum Hauptzuge der Ihrigen gelangten.

76. Als Caesar seinen Zweck erreicht hatte, indem der eigentliche *** Marsch jenes Tages vollendet und das Heer über den Fluß Genusus geführt war, machte er in seinem früheren Lager vor Asparagium † Halt, ließ das ganze Fußvolk nicht vor den Wall, und sendete der Reiterei, welche nach Futterung ausgeschickt war, den Befehl schleunigst durch das Hinterthor ins Lager zurückzukehren. Ebenso bezog auch Pompejus, nachdem er den Marsch dieses Tages zurückgelegt,

---

* Fluß im griechischen Illyrien, ungefähr in der Mitte zwischen Dyrrhachium und Apollonia, jetzt Uschkomobin oder Tobi.

** Ueber die Antesignanen vgl. d. Anm. z. I, 43; auch weiter unten Cap. 84. Die Antesignanen, deren jede Legion wenigstens 200 zählte, waren nämlich in der Regel nicht leicht bewaffnet, sondern bildeten ein schwerbewaffnetes Elitencorps.

*** Vgl. d. Anm. z. I, 23.

† Vgl. Cap. 30. 41. 42. 43. Die Stadt lag am Genusus.

sein altes Lager bei Asparagium. Seine Soldaten, welche keine Arbeit hatten, da die Verschanzung noch ganz erhalten war, entfernten sich recht weit, theils um Holz und Futter zu sammeln, theils um ihr Gepäck zu holen *. Weil man sich nämlich ganz plötzlich zum Abmarsche entschlossen hatte, so war ein guter Theil des großen und kleinen Gepäckes zurückgelassen worden. Zum Holen desselben durch die Nähe des früheren Lagers eingeladen, legten also die Soldaten ihre Waffen in den Zelten nieder und verließen das jetzige Lager. Weil diese nun, wie Caesar vorausgesehen hatte, zu einer Verfolgung nicht verfügbar waren, brach er etwa um Mittag nach gegebenem Zeichen auf, verdoppelte den Marsch jenes Tages, und kam acht Millien weiter vorwärts **. Für Pompejus war dieß unmöglich, da sich seine Soldaten entfernt hatten.

77. Am folgenden Tage schickte Caesar in ähnlicher Weise schon mit Anbruch der Nacht sein großes Gepäck voraus, und verließ erst gegen die vierte Nachtwache sein Nachtlager, um, wenn man etwa einer Schlacht nicht ausweichen könnte, einem so unvermutheten Anfalle mit nicht belastetem Heere entgegenzutreten. Dasselbe that er an den folgenden Tagen. Daher kam es daß ihm nie ein Verlust zustieß, während er mit den schwierigsten Wegen und sehr tiefen Flüssen zu kämpfen hatte ***. Denn Pompejus, der nach der einmaligen Zögerung des ersten Tages an den folgenden Tagen eine fruchtlose Anstrengung machte, indem er sich in Eilmärschen streckte und die Vorausgekom-

* Aus dem zu I, 23 Bemerkten geht nämlich hervor daß die Distanz nicht groß, ein solches Weglaufen also erklärlich ist.

** Er machte also an diesem Tage einen — im Vergleich gegen das Gewöhnliche — forcierten Marsch, indem er im Ganzen beinahe sieben Stunden Wegs zurücklegte; ähnlich handelte nach Cap. 77 an den folgenden Tagen Pompejus.

*** Trotz höchst beschwerlicher Wege gelangte er schon am Abend des dritten Tages aus seiner Stellung bei Dyrrhachium in die Nähe von Apollonia. Er legte also in drei Tagen etwa 18 Stunden Wegs zurück, und hatte auf seinem Marsche den Carbonates, den Ergent oder Apsus, die Koscovitza und die Glenitza passiert. A. v. Göler.

menen einzuholen wünschte, stand am vierten Tage davon ab und dachte an einen andern Kriegsplan.

78. Caesar mußte nothwendig nach Apollonia ziehen, um seine Verwundeten unterzubringen, seinem Heere den Sold zu zahlen, seine Bundesgenossen zu bestärken, und den Städten Besatzungen zu geben. Allein er widmete diesen Sachen nur so viel Zeit als durchaus nöthig war, weil er eilte: aus Furcht, Domitius * möchte durch ein Erscheinen des Pompejus überrascht werden, suchte er mit der größten Schnelligkeit und raschen Eifers zu ihm zu stoßen. Sein ganzer Plan lag nämlich in der Weise vor ihm daß er den Pompejus, falls dieser eben dorthin ** wolle, vom Meere und seinen Vorräthen zu Dyrrhachium trennen, ihm Lebensmittel und Zufuhr abschneiden, und denselben dann unter gleichen Verhältnissen der Kriegslage zu einem entscheidenden Kampfe zwingen wollte. Würde Pompejus nach Italien zurückgehen, so wollte Caesar, in Vereinigung mit Domitius, über Illyricum *** Italien zu Hülfe kommen. Sollte aber der Gegner den Plan haben Apollonia und Oricum zu belagern und ihn von der ganzen Meeresküste abzuschneiden, so wollte er durch Bedrängung Scipio's † seinen Feind nöthigen Diesem Hülfe zu bringen. Caesar schrieb daher dem Cnejus Domitius durch vorausgeschickte Boten, und eröffnete ihm was geschehen solle. Dann ließ er vier Cohorten als Besatzung zu Apollonia, eine zu Lissus, drei zu Oricum, brachte seine an Wunden kranken Leute unter, und setzte sich in Marsch durch Epirus und Akarnanien ††. Pompejus, der Caesars Plan vermuthete, glaubte ebenfalls zu Scipio eilen zu müssen, um diesen zu unterstützen, falls die Absicht des Gegners dorthin gehe. Für den andern Fall, daß Caesar die Küste und

* Domitius war in Makedonien; vgl. Cap. 36.

** Nach Makedonien.

*** Illyricum ist das Ganze, römisches Illyricum und griechisches Illyricum sind die beiden Theile dieses Ganzen.

† Vgl. Cap. 36.

†† Drumann verlangt mit Recht Athamanien, welches der östliche Theil von Epirus ist.

die Gegend von Oricum nicht verlassen wollte, weil er noch Fußvolk und Reiterei aus Italien erwartete, gedachte Pompejus mit seiner ganzen Macht den Domitius anzugreifen.

79. Aus diesen Gründen dachten Beide auf Schnelligkeit, einerseits um den Ihrigen beizustehen, andrerseits um keine Gelegenheit zur Bewältigung der Gegner unbenützt zu lassen. Allein Apollonia hatte Caesar vom geraden Wege abgebracht, während Pompejus durch Candavia* einen leichten Marsch nach Makedonien hatte. Ganz unversehens kam dazu noch der andere Uebelstand daß Domitius, der mehrere Tage sein Lager ganz nahe bei dem des Scipio gehabt hatte, der Lebensmittel wegen nach Heraklea** zog, in der Nachbarschaft von Candavia, so daß ihn das Schicksal selbst dem Pompejus Preis zu geben schien. Caesar wußte dieß damals nicht. Zugleich war das Gerücht allgemein verbreitet, er selbst sei geschlagen und fliehe, nach dem Verlust fast seiner ganzen Streitmacht; denn Pompejus hatte alle Provinzen und Städte schriftlich von dem Treffen bei Dyrrhachium, und zwar über die Wirklichkeit breit und prahlerisch, benachrichtigt. Das machte Caesars Wege gefährlich, das entfremdete einige Städte seiner Freundschaft. So kam es denn daß die auf mehreren Wegen von Caesar zu Domitius und von Domitius zu Caesar abgegangenen Boten ihr Ziel auf keine Weise zu erreichen vermochten. Allein Allobrogen aus der Umgebung des Raucillus und Egus (Beide waren bekanntlich*** zu Pompejus übergegangen) erblickten einmal Kundschafter † des Domitius auf dem Wege, und erzählten denselben, entweder ob ihrer alten Bekanntschaft, weil sie miteinander bei den gallischen Feldzügen waren, oder aus Ruhmesstolz Alles, wie es geschehen war, und unterrichteten sie von Caesars Anrücken und von Pompejus' An-

* Cap. 11.

** Heraklea Lynkestis, Stadt in Makedonien, jetzt Perlepe. Dagegen lag Heraclea Sentica auf einer ganz andern Seite Makedoniens.

*** Vgl. Cap. 59.

† D. h. eine aus einiger Mannschaft des Domitius bestehende Recognoscierungspatrouille.

kunft. Die Kundschafter unterrichteten davon den Domitius, der kaum vier Stunden weit vor Pompejus zog und so durch die Wohlthat der Feinde dieser Gefahr entgieng. Bei Aeginium *, das gerade am Eingang von Thessalien liegt, stieß er dann zu Caesar, der ihm entgegen kam **.

80. Nach dieser Vereinigung des Heeres gelangte Caesar bis vor Gomphi ***, der ersten Stadt Thessaliens, wenn man von Epirus kommt. Die dortige Bevölkerung hatte vor wenigen Monaten aus freien Stücken Gesandte zu ihm geschickt, alle eignen Hülfsquellen angeboten, und eine Besatzung römischer Soldaten verlangt. Allein auch hierher war das vielfach übertriebene Gerücht von dem Treffen bei Dyrrhachium, wovon wir oben † sprachen, vorausgeeilt. Androsthenes, der an der Spitze von Thessalien stand und lieber der Siegesgefährte des Pompejus sein wollte als Caesars Genosse im Unglück, trieb daher die ganze Masse der Sklaven und Freien vom Lande in die Stadt, schloß die Thore und schickte Boten zu Scipio und Pompejus, sie sollten ihm zu Hülfe kommen, indem er für den Fall einer eiligen Unterstützung sich auf die Festungswerke der Stadt verlassen, eine längere Belagerung aber nicht aushalten könne. Bei der Nachricht vom Abzuge beider Heere von Dyrrhachium hatte Scipio seine Legionen nach Larissa †† geführt; Pompejus näherte sich Thessalien noch nicht †††. Caesar

* Ein festes Bergkastell, nordwestlich von Gomphi.

** Domitius machte gegen Süden ziehend bis Aeginium einen Marsch von etwa 30 Stunden; Caesar, der südöstlich längs des Flusses Aous marschierte, hatte von Apollonia bis Aeginium ungefähr 55 Stunden.

*** Stadt in Thessalia Hestiaeotis, auf der rechten Seite des Peneus, von Aeginium in einem Marsche von 16 Stunden erreichbar.

† Vgl. Cap. 71 und 72.

†† Stadt in Thessalia Pelasgiotis, am südlichen Ufer des Peneus; noch jetzt Larisse, türkisch Jenischer.

††† D. h. weder Scipio noch Pompejus nahmen sich des Androsthenes und der Festung Gomphi an, und wendeten sich, ohne vor der Hand Caesar und Domitius zu verfolgen, ganz östlich und weit von Gomphi. Warum sie dies thaten ist ungewiß und auch von Caesar an dieser Stelle in keiner Weise angedeutet.

schlug also sein Lager vor Gomphi, ließ Sturmleitern und Breschhütten* für eine gewaltsam schleunige** Bestürmung fertigen und Flechtwerk in Bereitschaft setzen. Nachdem dieß Alles gerichtet war, ermunterte er seine Soldaten und zeigte wie vortheilhaft zur Linderung des Mangels an allen Bedürfnissen es sein werde wenn man diese volle und reiche Festung in die Hände bekomme und zugleich die übrigen Städte durch das Schicksal dieser Einen in Schrecken setze; es müsse dieß aber schnell geschehen, ehe Unterstützungen eintreffen könnten. In Folge dessen durch den ausgezeichnetsten Eifer seiner Soldaten unterstützt, griff er noch am nämlichen Tage seiner Ankunft, nach der neunten Stunde***, die Festung, welche sehr hohe Mauern hatte, an, nahm sie schon vor Sonnenuntergang ein, und überließ sie den Soldaten zur Plünderung. Gleich darauf† zog er von da ab und kam nach Metropolis††, so daß er der Nachricht und dem Gerüchte von der Einnahme der Festung Gomphi vorauseilte.

81. Die Bewohner von Metropolis hatten, durch die nämlichen Gerüchte verleitet, Anfangs denselben Plan, schloßen die Thore, und besetzten die Mauern mit bewaffneter Mannschaft. Nachher aber, als sie von den Gefangenen die Caesar an die Mauer führen ließ, den Fall Gomphi's vernahmen, öffneten sie die Thore. Caesar begnadigte sie mit aller Schonung, und das Schicksal von Metropolis, mit dem von Gomphi verglichen, bewirkte alsbald daß ihm, Larissa ausgenommen, welches Scipio mit bedeutender Macht beherrschte, keine Stadt den Gehorsam oder die Unterwerfung verweigerte. Indem er nun in diesem Baulande eine vortheilhafte Gegend gefunden hatte, wo die Früchte

---

* Vgl. II, 10 und gall. Kriege VII, 84.

** Eine solche gewaltsame Bestürmung ist wohl zu unterscheiden von einer förmlichen Belagerung, bei welcher man die Festung durch eine Contravallationslinie förmlich umschloß.

*** Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags.

† Wahrscheinlich den andern Morgen in aller Frühe; nach den vorausgegangenen Anstrengungen erscheint ein Nachtmarsch höchst unwahrscheinlich.

†† Lag etwa 5 Stunden südöstlich von Gomphi.

fast schon reif waren, wollte er dort des Pompejus Anrücken abwarten und die ganze Entwicklung des Krieges dahin schieben *.

82. Wenige Tage später erschien Pompejus wirklich in Thessalien, hielt eine Rede an das gesammte Heer, dankte den Seinigen, und lud Scipio's Soldaten ein, da der Sieg schon errungen sei, an der Beute und den Belohnungen Theil nehmen zu wollen. Dann theilte er, da alle Legionen in ein Lager gezogen waren, seine Auszeichnung als Feldherr mit Scipio und befahl daß bei ihm die Signale ** geblasen würden, indem man für denselben ein zweites Feldherrnzelt schlug. Da Pompejus' Streitkräfte also vermehrt und zwei bedeutende Heere beisammen waren, so befestigte sich bei Allen die längstgenährte Einbildung, und ihre Erwartung des Sieges stieg so hoch daß jede Zwischenzeit als eine Verzögerung der Rückkehr nach Italien erschien. That Pompejus irgend einmal etwas nicht gar schnell und mit mehr Ueberlegung, so hieß es, das wäre eine Sache für einen einzigen Tag; allein Pompejus gefalle sich in seinem Oberbefehle und sehe ehemalige Consuln und Prätoren als seine Sklaven an. Schon stritten sie sich laut über Beförderungen und Priesterstellen und vergaben auf Jahre hinaus das Consulat. Andre verlangten die Häuser und Güter von Caesars Anhängern. In einer Berathung entstand sogar ein heftiger Streit, ob man bei der

* Von Metropolis aus hatte Caesar noch eine Strecke von etwa 22 Stunden zurückzulegen, um nach den pharsalischen Ebenen zu gelangen, und von Gomphi bis dahin war er nach Appian 7 Tage unterwegs, indem er 27, d. h. täglich 4, Stunden zurücklegte. Während Pompejus und Scipio von Larissa, also von Norden, heranzogen, überschritt Caesar, von Westen kommend, den Fluß Apidanus und schlug sein Lager auf dessen rechtem Ufer, Paläpharsalus gegenüber (Neupharsalus dagegen lag südlicher, auf dem linken Ufer des Apidanus, nicht weit von dem Flüßchen Enipeus); Pompejus schlug sein Lager Caesar gegenüber, jedoch 5/4 Stunden von demselben entfernt, auf den Hügeln von Paläpharsalus, zwischen der Stadt und einem etwa eine Stunde westlich davon aus dem Gebirge Kynoskephalä herab zum Apidanus fließenden Bache. So bemerkt A. v. Göler.

** Nicht blos zu den Treffen und zum Abzuge wurde ein Zeichen gegeben, sondern auch wenn die Todesstrafe an einem Soldaten vollzogen wurde. Ueberdieß geschah das Nämliche, wann der Imperator aus irgend einer Ursache die Truppen zusammenrief, und, wie aus unserer Stelle erhellt, um denselben zu salutieren.



nächsten Wahl der Prätoren auf den abwesenden Lucius Hirrus, welchen Pompejus gegen die Parther geschickt habe, Rücksicht nehmen müsse. Seine Verwandten drangen in Pompejus sein Wort zu halten, das er ihm bei der Abreise gegeben, damit sich Hirrus nicht durch das Vertrauen auf ihn getäuscht sehe; die Uebrigen wollten, bei gleicher Mühe und Gefahr, Nichts davon wissen daß ein Einziger allen Andern vorgehe.

83. Bereits kamen in Betreff der Oberpriester-Würde Caesars* Domitius**, Scipio, und Spinther Lentulus in ihren täglichen Streitereien ganz offen bis zu den schwersten Verletzungen durch Worte, da Lentulus seinen Altersvorrang hervorhob, Domitius sich mit seinem Anhange und seinem Ansehen in Rom brüstete, Scipio auf die Verwandtschaft*** mit Pompejus baute. Acutius Rufus klagte sogar den Lucius Afranius bei Pompejus förmlich der Verrätherei an seinem Heere an, denn so werde die Sache in Spanien erzählt. Ferner erklärte in einer Versammlung Lucius Domitius, er halte es für angemessen daß nach Beendigung des Krieges den Männern des Senatorstandes welche mit ihnen am Kriege Antheil genommen drei Richtertäfelchen † gegeben würden, um über die Einzelnen abzuurteilen welche in Rom zurückgeblieben oder zwar innerhalb des von Pompejus besetzten Bereiches gewesen wären, aber keine Kriegsdienste geleistet hätten. Ein Täfelchen sollte die gänzliche Freisprechung erklären, ein anderes die Verurteilung zum Tod, das dritte die Bestrafung an Geld. Endlich verhandelten Alle entweder über ihre eigne Auszeichnung, oder ihre

* Der Vorsteher des Collegiums der Pontifices hieß Pontifex Maximus; diese Würde bekleidete damals gerade Caesar; vgl. die Anm. zu I, 22.

** Lucius Domitius Ahenobarbus, Pompejaner, zu unterscheiden von Caesars mehrfach erwähntem Legaten Cnejus Domitius Calvinus.

*** Scipio war der Schwiegervater des Pompejus.

† In der Volksversammlung (seit d. J. 614 d. St.), wie in den Gerichten (seit d. J. 616 d. St.), geschah bei den Römern die Abstimmung durch Täfelchen, deren Farbe und Bezeichnung den Sinn des Stimmenden erläuterte. In den früheren Zeiten stimmte man mündlich.

Belohnung durch Geld, oder über die Verfolgung ihrer Feinde: Niemand dachte daran, durch welche Mittel man siegen könne, Alle blos an den Genuß des Sieges.

84. Für Lebensmittel war bei Caesar gesorgt, und seit dem Treffen bei Dyrrhachium war Zeit genug verflossen, um sich von dem Muthe der Soldaten überzeugt zu halten: Caesar glaubte deßhalb versuchen zu dürfen, welchen Plan und welche Neigung zum Kampfe Pompejus habe. Er führte also sein Heer aus dem Lager und stellte es in Schlachtordnung, zuerst auf seinem eigenen Boden * und in ziemlicher Entfernung von Pompejus, dann aber in den folgenden Tagen so daß er immer weiter vom eigenen Lager vorrückte und seine Schlachtlinie bis an die von Pompejus besetzten Hügel schob. Dies machte sein Heer von Tag zu Tag fester. Doch behielt Caesar bei den Reitern, woran er bei Weitem schwächer war, die früher ** schon erwähnte Anordnung bei, wonach junge Soldaten, die man mit Rücksicht auf vorzügliche Behendigkeit aus den Antesignanen *** wählte, leichtbewaffnet zwischen den Reitern kämpfen mußten, damit sie durch tägliche Gewohnheit auch in dieser Art des Treffens Uebung erlangten. So hatte man es dahin gebracht daß selbst in ziemlich offenem Felde tausend seiner Reiter nöthigen Falles einen Angriff von siebentausend Reitern des Pompejus auszuhalten wagten, ohne von ihrer Ueberzahl in besondern Schrecken versetzt zu werden. Denn auch in jenen Tagen lieferte er ein glückliches Reitertreffen, wobei, nebst mehreren Andern, Egus fiel, Einer von jenen zwei Allobrogen die bekanntlich † zu Pompejus übergiengen.

85. Pompejus, der sein Lager auf der Höhe hatte, stellte stets seine Schlachtlinien unmittelbar am Fuße des Gebirges †† auf, immer, wie es schien, darauf lauernd ob sich Caesar in eine ungünstige Stellung verleiten lasse. Allein dieser, in der Ueberzeugung, Pompejus lasse

* D. h. innerhalb des von seinen Vorposten besetzten Terrains.

** Auch hier zeigen sich Spuren der Eilfertigkeit; vergl. jedoch C. 75.

*** Ueber die Antesignanen vgl. die Anm. zu I, 43, und oben C. 75.

† Vgl. C. 59. u. 60.

†† Nach Göler's Darstellung das Gebirg Kynoskephalä.

sich auf keinen Fall zu einer Schlacht verlocken, hielt folgenden Kriegsplan für den vortheilhaftesten: er wollte von da aufbrechen und immer auf dem Marsche bleiben. Denn durch das stete Aufbrechen und Umherziehen in mehreren Gegenden hoffte er mit den Lebensmitteln desto besser zu stehen, und vielleicht auf dem Marsche selbst eine Gelegenheit zum Kampfe zu bekommen, während zugleich des Pompejus Heer, der Anstrengungen nicht gewöhnt, durch diese täglichen Züge ermüden würde. Als nach dieser Entschließung bereits das Zeichen zum Aufbruch gegeben war und man die Zelte abgespannt hatte wurde bemerkt daß kurz vorher, gegen die tägliche Gewohnheit, Pompejus' Schlachtlinie sich weiter vom Walle des Lagers entfernt hatte: ein Kampf in günstiger [ebener] Stellung schien nun möglich *. Da sagte Caesar, als sein Heer schon unter den Thoren stand, zu den Soldaten: „für den Augenblick müssen wir unsern Abzug verschieben und an das Treffen denken, das wir stets so ernstlich wünschten; seien wir gefaßt auf einen Kampf, dessen Gelegenheit wir später nicht so leicht wieder finden werden." Alsbald führte er seine Truppen schlagfertig heraus.

86. Auch Pompejus hatte, wie man später erfuhr, bestimmt durch die Auffoderungen aller der Seinigen, ein Treffen beschlossen; denn selbst in einer Berathung der letzten Tage hatte er erklärt, Caesars Heer werde geworfen werden, bevor die Schlachtlinien des Fußvolkes zum Kampfe schritten. Und als sich die Meisten hierüber wunderten, sagte er: „Ich weiß wohl daß ich etwas fast Unglaubliches verspreche; vernehmet jedoch meinen Plan, und gehet desto muthigern Sinnes in den Kampf. Ich habe meine Reiter dahin zu bestimmen gewußt daß sie mir das Versprechen gaben, sobald sich die Schlachtlinien genähert haben, Caesars rechten Flügel in der offenen Flanke anzugreifen, um alsdann dessen ganzer Schlachtordnung in den Rücken zu fallen, sein Heer zu verwirren, und noch vorher zu werfen, ehe wir selbst ein Geschoß auf den Feind abschießen. So werden wir, ohne

* Dies war am Morgen des 20. Julius.

Gefahr der Legionen * und fast ohne Wunde, den Krieg beendigen. Es ist aber die Ausführung leicht, da wir an Reiterei so viel stärker sind." Zugleich foderte er die Seinigen auf für die nächste Zukunft gefaßten Muthes zu sein und nun in der Möglichkeit des Kampfes, wie sie ihn sich so häufig gedacht hätten, die gute Meinung aller Uebrigen ** durch die That selbst und durch ihre persönliche Tapferkeit zu rechtfertigen.

87. Nach ihm nahm Labienus das Wort. Mit Verachtung auf Caesars Heer herabblickend und des Pompejus Plan mit den größten Lobsprüchen erhebend sprach er: „Glaube ja nicht, Pompejus, dies sei das Heer welches über Gallien und Germanien siegte. Ich war dort bei allen Schlachten und spreche nicht unbesonnen aus was ich nicht kenne. Nur ein äußerst kleiner Theil jenes Heeres ist noch übrig: der bedeutendere Theil ist zu Grunde gegangen, wie es bei so vielen Treffen nicht anders sein konnte. Viele hat überdieß des Spätjahres Pesthauch in Italien dahingerafft, Viele giengen in ihre Heimat zurück, Viele sind in Italien geblieben. Habt ihr etwa nicht vernommen daß man aus denen welche ihrer geschwächten Gesundheit wegen zurückblieben in Brundisium Cohorten bildete? Die Truppen die ihr sehet sind durch die Aushebungen der letzten Jahre im diesseitigen Gallien [Oberitalien] vollzählig gemacht worden, und die meisten Soldaten sind aus den Pflanzerorten *** jenseits des Padus †; überdieß gieng was noch an Kraft unter ihnen war vollends in den zwei Treffen bei Dyrrhachium zu Grunde." Nach diesen Worten schwur Labienus nur als Sieger in's Lager zurückkehren zu wollen, und foderte die Uebrigen auf, ein Gleiches zu thun. Pompejus, der ihm Beifall

* D. h. des Fußvolkes.

** Pompejaner die nicht zugegen sein konnten.

*** Diese Colonien sind italische Städte und Flecken, deren Bewohner aus Colonisten bestanden die entweder aus Rom oder aus anderen Städten Italiens dorthin verpflanzt worden waren. Sie standen in ihrer Bedeutung hinter den Municipien.

† Der Po theilte das cisalpinische Gallien (Oberitalien) in zwei Theile, den cispadanischen und transpadanischen.

zollte, schwur den gleichen Eid; und unter allen Uebrigen war natürlich Niemand der ebenso zu schwören Bedenken getragen hätte. Nach diesen Vorgängen in der Versammlung trennte man sich, voll von Hoffnung und allgemeinem Jubel, indem man im Geiste jetzt schon des Sieges genoß; denn man hielt es für unmöglich daß über eine so große Sache und von einem so erfahrenen Feldherrn grundlose Zusicherungen gemacht würden.

88. Als Caesar dem Lager des Pompejus nahe kam fand er dessen Schlachtordnung folgender Maßen aufgestellt. Auf dem linken Flügel standen die zwei Legionen welche er bei'm Anfang ihres Streites in Folge eines Senatsbeschlusses abgetreten hatte; die eine hieß die erste, die andre die dritte *. Dort befand sich auch Pompejus selbst. In der Mitte stand Scipio mit den Legionen aus Syrien. Die Legion aus Kilikien, verbunden mit den spanischen Cohorten, welche, wie wir erwähnten **, von Afranius herübergeführt waren, bildeten den rechten Flügel. An diesen glaubte Pompejus den Kern seiner Truppen zu haben. Die Uebrigen hatte er zwischen die Mitte der Schlachtlinie und die Flügel hineingestellt, vollständig hundertundzehn Cohorten. Dieß waren fünfundvierzigtausend Mann, dann etwa zweitausend Ausgediente, welche sich aus der Zahl der besonders Begünstigten früherer Heere um ihn gesammelt hatten und überall in der Schlachtlinie vertheilt waren. Die noch übrigen sieben Cohorten hatte er als Besatzung im Lager und den nahegelegenen Vorwerken aufgestellt. Seinen rechten Flügel schützte ein Bach *** mit schroffen Ufern, weshalb er die ganze Reiterei sammt allen Bogenschützen und Schleuderern auf dem linken Flügel dem Feinde entgegengestellt hatte.

89. Caesar, der sich hierin an seine frühere Ordnung hielt, hatte

* Jede Legion hatte ihren Eigennamen. War dieß kein ganz spezieller, wie z. B. Vernacula (II, 20), Gemella (Cap. 4), oder Colonica (II, 19), so begnügte man sich mit der Ordnungszahl, z. B. Septima, deren Soldaten alsdann Septimani genannt wurden.

** Vgl. I, 86. u. 87.

*** Namens Enipeus.

die zehnte Legion auf den rechten Flügel gestellt, auf den linken die neunte, obgleich diese in dem Treffen bei Dyrrhachium sehr geschmolzen war. Er verband deshalb mit dieser die achte Legion dergestalt daß aus zweien fast eine wurde: eine sollte der andern zur Stütze dienen. In seiner Schlachtordnung standen achtzig Cohorten, in Allem zweiundzwanzigtausend Mann; zwei Cohorten hatte er als Bedeckung im Lager gelassen. Auf dem linken Flügel hatte Antonius den Befehl, auf dem rechten Publius Sulla, in der Mitte Cnejus Domitius: er selbst stand dem Pompejus gegenüber. Weil er die obenerwähnten* Verhältnisse bemerkt hatte und fürchtete, sein rechter Flügel möchte von der Ueberzahl der Reiter umringt werden, zog er schleunig in der dritten Schlachtlinie aus jeder Legion eine Cohorte und bildete daraus eine vierte Linie **, die er der feindlichen Reiterei entgegenstellte. Er gab diesen seine genauen Befehle zu erkennen und stellte ihnen vor daß der Sieg dieses Tages auf der Tapferkeit dieser Cohorten beruhen werde. Zugleich verbot er der dritten Linie und dem ganzen Heere, ohne seinen ausdrücklichen Befehl aus dem ruhigen Anmarsche zum Anrann überzugehen, er werde, wann er dies wolle, mit der Feldherrn-Fahne *** das Zeichen geben.

90. Als er sein Heer nach Kriegsbrauch znm Kampfe anfeuerte und die Beweise seines steten Wohlwollens gegen dasselbe hervorhob, erwähnte er ganz besonders „daß er die Soldaten selbst als Zeugen aufrufen könne wie entschieden er den Frieden gewünscht, welche Unterhandlungen er durch Vatinius † in Unterredungen angeknüpft, welche Anträge er durch Aulus Clodius †† bei Scipio gemacht, auf welche Weise er vor Oricum bei Libo ††† Alles aufgeboten habe daß Gesandte

* Vgl. Cap. 86.

** Diese bestand also nur aus sechs Cohorten; Cap. 93.

*** Vgl. Gall. Krig II, 20.

† Vgl. Cap. 19.

†† Vgl. Cap. 57.

††† Vgl. Cap. 16.

zu Pompejus giengen. Er habe das Blut der Soldaten nie mißbrauchen noch das Vaterland eines der beiden Heere berauben wollen." Nach dieser Rede brannten seine Soldaten vor Kampfbegierde und foderten die Schlacht: er ließ mit der Trompete das Zeichen zum Anmarsch geben.

91. In Caesars Heer war ein altgedienter Freiwilliger Namens Crastinus, der im letzten Jahre der erste Centurio in dessen zehnter Legion gewesen war, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit. Als nun das Zeichen gegeben wurde, rief Dieser: „Folget mir, frühere Kriegsgefährten meiner Centurie, und widmet, wie ihr entschlossen seid, euerm Feldherrn eure Kraft: nur dieß einzige Treffen habt ihr noch zu bestehen; ist dieß vorüber, so wird er seine Würde, wir werden unsre Freiheit wieder haben." Zugleich auf Caesar blickend sprach er: „Imperator, heute will ich handeln daß du mir Dank wissest, sei es dem Lebenden, sei es dem Gefallenen!" Nach diesen Worten stürmte er vor Allen zuerst auf dem rechten Flügel vor; ihm folgten etwa hundert auserlesene Soldaten, und zwanzig Freiwillige der nämlichen Centurie *.

92. Zwischen beiden Schlachtlinien war so viel Raum als gerade zu einem beiderseitigen Anrann nöthig war **. Allein Pompejus hatte den Seinigen Befehl gegeben, Caesars Angriff zu erwarten und

* Beides waren sogenannte Antesignanen (s. Cap. 75. 84. u. d. Anm. zu I, 43); dieses bei jeder Legion vorkommende Elitencorps bestand aber sowohl aus jungen auserlesenen Soldaten als aus freiwilligen erprobten Veteranen, welche, ohne eine zusammenhängende Linie zu bilden, vor den drei Linien der Legion kämpften. Dieser Crastinus war früher commandierende Centurio gewesen, jetzt aber hatte er nur seinen alten Rang, keineswegs aber ein Commando. Um so mehr konnte er die hier erwähnte Rolle spielen.

** Der Anmarsch eines Heeres gegen das feindliche war ein progressus. Wenn man sich aber auf ungefähr 250 Schritte genähert hatte, so begann der Anrann; man rannte förmlich gegen einander und warf dabei die Speere. Stürmten beide Gegner gegen einander, so war der Anrann ein concursus; erwartete aber der Eine den Anrann des Feindes stehenden Fußes, so war dies ein incursus. Der Angriff im Allgemeinen heißt impetus, und speziell der Choc. Göler.

sich nicht von der Stelle zu bewegen, sondern vielmehr des Gegners Reihen sich lockern zu lassen. Man sagte, er habe dieß auf Anrathen des Cajus Triarius gethan, damit der erste Ausfall und die Gewalt des Feindes sich breche und dessen Schlachtlinie Reih' und Glied verliere, während seine Leute in festen Reihen wohlgeordnet die auseinandergekommenen Feinde überall angreifen könnten. Auch hoffte er die schweren Wurfgeschosse würden, wenn man die Soldaten in ihrer Stellung zurückhalte, nicht so stark auffallen als wenn jene den geschleuderten Geschossen noch entgegengiengen. Zugleich rechnete er darauf daß Caesars Leute, dadurch daß sie noch einmal so weit* laufen müßten, vor Erschöpfung und Ermattung unbrauchbar würden. Es scheint uns aber, Pompejus habe dieß ohne Einsicht gethan, weil die Natur Allen eine gewisse Lebendigkeit und Regsamkeit des Muthes ursprünglich verliehen hat, die durch den Eifer der Schlacht nur noch mehr entflammt wird. Diese zu erhöhen, nicht zu hemmen, ist des Feldherrn Aufgabe, und es ist aus guten Gründen von Alters her Gebrauch gewesen daß von allen Punkten die Trompeten schallten und daß Alle vereint das Schlachtgeschrei erhoben; dadurch, glaubte man, werde der Feind erschreckt und die eignen Leute angefeuert.

93. Als jedoch Caesars Soldaten, die nach gegebenem Zeichen mit gehobener Wurfwaffe vorstürmten, bemerkten daß die Pompejanee nicht anrannten, so hemmten sie, durch Erfahrung belehrt und in den früheren Schlachten eingeübt, von selbst ihren Lauf und blieben etwa in der Mitte des Zwischenraumes stehen, um nicht erschöpft an den Feind zu gelangen. Nach einer kleinen Weile erneuerten sie ihren Lauf, warfen ihr Geschoß und zogen, wie Caesar befohlen, schleunig die Schwerter.

* Von Caesars Standpunkt bis in die Mitte zwischen beiden Heeren, und von dieser Mitte bis zu des Pompejus Schlachtlinie. Rösch, a. a. O. S. 299 f. nimmt für das Ganze zwei Stadien an. Derselbe sagt auch, die Behauptung sei wahr daß die Pilen tiefere Wunden machten wenn man ihnen entgegenliefe, was übrigens bei unsern Flintenkugeln wegfalle. Endlich scheint auch das aus unsrer Stelle hervorzugehen daß die römischen Truppen in einem sehr geschwinden Anlaufe ihre Richtung wenigstens nicht immer behielten.

Da waren denn auch die Pompejaner bei der Hand. Sie fiengen die Geschosse [mit den Schilden] ab, trugen den Sturm der Legionen, blieben in Reih' und Glied, warfen ebenfalls ihre Speere, und griffen dann zum Schwert. Zur nämlichen Zeit sprengte vom linken Flügel des Pompejus, wie befohlen war, die Reiterei in gesammter Masse vor, und die gesammte Menge der Bogenschützen strömte aus. Diesen Sturm ertrug Caesar's Reiterei nicht; sie wich mählig aus ihrer Stellung zurückgedrängt. Desto heftiger stürmten des Pompejus Reiter, entfalteten ihre Turmen *, und griffen Caesars Schlachtordnung auf der [wie sie meinten] offnen rechten Flanke an. Als dieß Caesar bemerkte gab er der vierten Linie, die er aus den sechs Cohorten ** gebildet hatte, das Zeichen. Schnell brachen diese hervor und machten mit solcher Gewalt einen stürmischen Angriff auf des Pompejus Reiter daß Keiner derselben Stand hielt und Alle umgewendet nicht blos vom Platze wichen, sondern auf der Stelle in schnellster Flucht die Höhen der Berge [Kynoskephalä] zu gewinnen suchten. Nachdem diese aus dem Felde geschlagen waren, wurden die Schleuderer und Bogenschützen, verlassen, unbewaffnet *** und ohne Bedeckung, niedergehauen. In dem nämlichen Angriffe stürmten diese Cohorten, während die Pompejaner damals noch kämpften und in geschlossener Linie Widerstand leisteten, um deren linke Flanke und warfen sich in den Rücken der pompejanischen Schlachtlinie.

94. Nun ließ Caesar zugleich seine dritte † Linie, die bisher ruhig

---

* Die Reiterei der Legion wurde in Turmen zu je 30 Pferden getheilt, aber in der Schlacht häufig auf dem für ihre Thätigkeit geeigneten Terrain zu einem eigenen Reitercorps vereinigt. A. v. Göler.

** Vgl. Cap. 89.

*** D. h. ohne Schutzwaffen, oder ohne Waffen für das Nahegefecht.

† Rösch a. a. O. S. 305 bemerkt: „Caesar befolgte ein ganz einfaches Schlachtensystem. Die zweite Linie war stets ein treuer Gefährte der ersten, weil sie mit ihr nur Eine volle Linie ausmachte. Nur in der Schlachtordnung gegen die Nervier [Gall. Krieg II, 22 ff.] konnte er sie nicht anwenden, um die erste Linie auszufüllen, weil die dritte Linie allein nicht hinreichend war dem Feinde auf drei Seiten Widerstand zu thun; da-

und an ihrer Stelle geblieben war, vordringen. Da also frische und ungeschwächte Leute den Ermüdeten nachfolgten*, und durch Andre zugleich ein Angriff im Rücken geschah, so konnten sich die Pompejaner nicht halten und wendeten sich in Einer Masse zur Flucht. In der That täuschte sich also Caesar nicht, daß der Anfang des Sieges von den Cohorten ausgehen werde welche in der vierten Linie gegen die Reiterei aufgestellt waren, wie er dieß bei seiner Aufmunterung der Soldaten zum Voraus erklärt hatte. Sie schlugen nämlich zuerst die Reiterei, sie hieben die Schleuderer und Bogenschützen nieder, sie hatten des Pompejus Schlachtlinie auf der linken Flanke umgangen und die Flucht der Feinde zuerst bewirkt. Pompejus aber, der seine Reiterei geworfen sah, und den Theil seines Heeres auf welchen er am meisten baute in Bestürzung erblickte, verließ, ohne ferneres Zutrauen auf die Andern, die Schlacht, ritt unverzüglich in das Lager, und rief den Centurionen welche vor dem prätorischen ** Thore auf der Wache standen laut, daß es die Soldaten vernehmen konnten, zu: „Schützet das Lager und vertheidigt es treu, wenn etwas Härteres eintritt; ich begebe mich an die übrigen Thore und ermuthige die Besatzung." Nach diesen Worten begab er sich in sein Feldherrnzelt, die Hauptsache aufgebend und doch den Ausgang abwartend.

95. Fliehend wurden die Pompejaner innerhalb des Lagerwalles

---

her zog er hier die Cohorten zusammen. Die dritte Linie gebrauchte er mehrentheils für außerordentliche Fälle, hauptsächlich mußte sie ihm oft als ein Hülfsmittel gegen die Uebermacht seiner Feinde dienen. In der Schlacht von Uzita [Afrik. Krieg. Cap. 58 ff.] verlängerte er dadurch sein Treffen, um eine gleiche Front mit Scipio zu haben. In der Schlacht die ihm die Helvetier [Gall. Krieg. I, 25 f.] lieferten vereitelte er mit der dritten Linie den Flankenangriff der Bojer und Tulinger. Bei Pharsálus (d. h. in der an unsrer Stelle beschriebenen Schlacht) deckte er durch sie Flanke und Rücken, und umzingelte mit ihr einen stärkeren Gegner. In der Schlacht an der Sabis [Gall. Krieg. II, 22 ff.] mußte sie gleichfalls dem Feinde auf den Flanken und im Rücken Widerstand thun."

* D. h. diese dritte Linie löste die beiden vordern Treffen nicht völlig ab (dazu war sie zu schwach), sondern brachte ihr eine starke Unterstützung.

** Vgl. die Anm. z. Gall. Krieg. II, 24.

getrieben, und Caesar glaubte den Bestürzten keine Zeit lassen zu dürfen. Er foderte also seine Soldaten auf, die Gunst des Schicksals zu benutzen und das Lager zu stürmen. Zu jeder Anstrengung muthvoll bereit gehorchten sie seinem Befehle, obgleich durch die große Hitze ermattet, indem sich der Kampf bis zum Mittag hingezogen hatte. Das Lager wurde von den Cohorten welche als Besatzung dort gelassen waren mit aller Anstrengung vertheidigt, am heftigsten von den Thrakiern und andern fremden Hülfstruppen. Denn die aus der Schlacht zurückgeflohenen Soldaten hatten, bestürzt und von Ermüdung erschöpft, meistens ihre Waffen und die Feldzeichen weggeworfen und ihre Gedanken mehr auf die Fortsetzung der Flucht als auf die Vertheidigung des Lagers gerichtet. Doch die auf dem Walle standen konnten die Masse von Geschossen nicht länger aushalten, sondern verließen, durch Wunden kampfunfähig, ihre Stellung und flohen alsbald insgesammt, unter Führung der Centurionen und Tribunen, auf die sehr hohen Berge welche an das Lager * stießen [Kynoskephalä].

96. Im Lager selbst aber konnte man Lauben mit Ruhebetten sehen, eine schwere Masse Silbers offen hingestellt, die Fußböden der Zelte mit frischem Rasen bedeckt, das Zelt des Lucius Lentulus und Andrer sogar mit Epheu umwunden, und überdieß noch viele andre Dinge die auf übergroßes Wohlleben und feste Zuversicht des Sieges hindeuteten, woraus man schließen durfte daß diejenigen Nichts von dem Ausgange dieses Tages gefürchtet welche auf überflüssige Lust sannen. Und solche Leute pflegten dem Heere des Gegners, das in dem größten Bedrängniß die größte Ausdauer bewies, Schwelgerei vorzuwerfen, während dasselbe doch stets an allen nöthigen Bedürfnissen Mangel litt! Schon waren aber Caesars Soldaten innerhalb des Walles, als Pompejus die Zeichen seiner Feldherrnwürde von sich legte, ein Pferd erhaschte, durch das Hinterthor aus dem Lager sprengte und ohne Unterbrechung schnellsten Rittes nach Larissa eilte. Doch

* D. h. das Lager befand sich auf den vordersten Hügeln dieser hohen Berge.

hielt er sich auch dort nicht auf, sondern, selbst in der Nacht von der Reise nicht abstehend, gelangte er, nachdem er einige der Seinigen auf der Flucht getroffen, in Begleitung von dreißig Reitern an's Meer, wo er ein Getreideschiff bestieg, wie man erzählte, sich wiederholt beklagend daß ihn seine Meinung so sehr betrogen habe, indem gerade die Leute von welchen er den Sieg gehofft zuerst die Flucht ergriffen und ihn, wie es fast scheine, verrathen hätten.

97. Nunmehr im Besitze des Lagers verlangte Caesar von seinen Soldaten, sie sollten nicht, mit der Beute beschäftigt, die Möglichkeit fertig zu machen aus den Händen lassen. Sie verstanden sich dazu, und man begann einen der Berge mit Schanzen einzuschließen. Weil derselbe kein Wasser hatte, gaben die Pompejaner diese Stellung auf, und zogen in ganzer Masse über die Höhen dieses Gebirges hinweg gegen Larissa. Alsbald theilte Caesar seine Truppen und ließ einen Theil der Legionen im Lager des Pompejus zurück; einen andern Theil schickte er in sein eignes Lager. Mit vier Legionen zog dann er selbst auf einem bequemeren Wege den Pompejanern entgegen nnd stellte sich, nach einem Marsche vou sechs Millien, in Schlachtordnung auf. Als dieß die Feinde merkten machten sie auf einem Berge Halt, dessen Fuß ein Fluß bespülte. Obgleich Caesars Leute durch die ununterbrochene Anstrengung des ganzen Tages erschöpft waren und die Nacht schon herankam, schnitt man dennoch, indem er dazu ermunterte, durch eine Schanze den Fluß vom Berge ab, damit die Pompejaner nicht während der Nacht zum Wasser kommen könnten. Kaum war das Werk fertig, so schickten diese Gesandte [Parlamentäre] und boten Unterwerfung an. Die Wenigen aus dem Stande der Senatoren welche sich dem Heere noch angeschlossen hatten suchten während der Nacht ihr Heil auf der Flucht.

98. Mit Anbruch des Tages gab Caesar Befehl, Alle die auf dem Berge standen sollten von der Höhe in die Ebene herab kommen und die Waffen strecken. Alle thaten dieß ohne Weigerung und baten ihn händeringend und fußfällig unter Thränen um Gnade und Schonung. Caesar aber tröstete sie und hieß sie aufstehen. Um ihre Furcht

zu mindern sprach er in kurzen Worten von seiner Milde, und begnadigte sie dann Alle, indem er seinen Soldaten empfahl, Keiner solle verletzt werden, Keiner etwas von seinem Eigenthum vermissen. Nach dieser schonenden Rücksicht gab er Befehl daß andre Legionen aus dem Lager ihm entgegenkamen; die bei ihm gegenwärtigen Legionen sollten dagegen ausruhen und dann in's Lager zurückkehren. Noch an demselben Tage gelangte er nach Larissa.

99. Caesar vermißte nach dieser Schlacht * nicht mehr als zweihundert ** Soldaten; dagegen verlor er etwa dreißig Centurionen, tapfere Männer ***. Auch Crastinus, dessen früher schon [Cap. 91] Erwähnung geschah, fiel, mitten im tapfersten Kampfe; das Schwert war ihm gerade in's Gesicht geschlagen worden. Was er gesagt hatte, als er in den Kampf gieng, das bewährte sich; denn Caesar war der Ueberzeugung daß die Tapferkeit des Crastinus in jener Schlacht die vortrefflichste gewesen, und erklärte, derselbe habe sich um ihn das größte Verdienst erworben. Im Heere des Pompejus schienen etwa fünfzehntausend Mann gefallen zu sein; in Unterwerfung kamen mehr als vierundzwanzigtausend, denn auch jene Cohorten welche die Kastelle

---

* Dieß ist also die berühmte Schlacht von Pharsálus, welchen Namen Caesar jedoch nie nennt.

** Schon im Alterthum wollte man hier statt 200 lesen: 1200.

*** Aehnliche Ergebnisse sehen wir bei allen Schlachten der Alten, bei neueren Heeren ist Solches ohne Beispiel. Allerdings ist auch hier der Verlust an Todten und Verwundeten stärker und geringer, aber nur im Verhältniß von eins zu drei [?]. Den Hauptunterschied zwischen den Verlusten des Siegers und des Besiegten machen die Gefangenen: auch dieß fließt nothwendig aus dem Wesen der Waffen. Die Wurfgeschosse der Alten richteten im Allgemeinen wenig Schaden an, die Heere wurden alsbald mit blanken Waffen handgemein; damit verlor der Besiegte natürlich viele Leute, der Sieger sehr wenige. Da sich die alten Heere mit blanken Waffen schlugen, so mußten sie aus geübteren Leuten bestehen; es waren lauter Zweikämpfe. Ein aus tüchtigern und ältern Soldaten bestehendes Heer war nothwendig ganz im Vortheil. Beide Heere bei Pharsálus bestanden aus Römern und Hülfsvölkern, aber mit dem Unterschied daß Caesars Römer an die nordischen Kriege gewöhnt waren, die des Pompejus an die asiatischen. Napoleon.

besetzt hatten ergaben sich an Sulla. Ueberdieß flüchteten Viele in die nächsten Städte. An Feldzeichen wurden dem Sieger einhundertundachtzig gebracht, und neun Adler. Lucius Domitius, der aus dem Lager auf die Höhe floh, wurde von den Reitern niedergehauen, da ihn vor Erschöpfung alle Kräfte verließen *.

100. Zu derselben Zeit erschien Decimus Laelius ** mit seiner Flotte vor Brundisium und beherrschte, ebenso wie nach unsrer früheren *** Erzählung Libo that, die Insel vor dem Hafen dieser Stadt In Brundisium stand damals Vatinius, der, wie es früher † geschah, mit bedeckten und wohlgerüsteten Kähnen die Schiffe des Laelius aus ihrer Stellung lockte. In der Enge des Hafens nahm er dann dem Feinde einen Fünfruderer, der sich zu weit vorwagte, nebst zwei kleinern Fahrzeugen: auch versuchte er durch seine Reiter, hier und dort aufgestellt, den Seesoldaten das Wasser zu verwehren. Weil aber jetzt die Jahreszeit für die Schifffahrt schon bequemer war, wußte sich Laelius das Wasser aus Korkyra und Dyrrhachium durch Frachtschiffe zu verschaffen. Er ließ sich deßhalb von seinem Vorsatze nicht abschrecken, und bevor er von der Schlacht in Thessalien Kenntniß erhielt konnte ihn weder schmählicher Verlust der Schiffe noch Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen vom Hafen und der Insel vertreiben.

101. Etwa in denselben Zeiten gelangte Cassius †† mit den syrischen, phönikischen und kilikischen Geschwadern nach Sicilien. Caesars dortige Flotte war in zwei Theile getheilt: die eine Hälfte befehligte der Prätor Publius Sulpicius in Vibo ††† an der Meerenge,

* Dieser Feldzug Caesars, der ihn zum Herrn der Welt gemacht, dauerte ein halbes Jahr [?]. Die Schlacht bei Pharsálus wurde einen Monat nach der Ernte, nach unserm Kalender im Juli, geliefert; der Feldzug hatte in der Mitte Octobers begonnen. Napoleon.

** Vgl. oben Cap. 5.

*** Vgl. oben Cap. 23.

† Vgl. oben Cap. 24, wo von Antonius Solches erzählt wird.

†† Vgl. oben Cap. 5.

††† Stadt auf der Westküste von Bruttium in Italien, jetzt Bivona in Calabria ulteriore.

die andre Hälfte Marcus Pomponius bei Messana. Cassius erschien nun im Fluge mit seinen Schiffen eher bei Messana als Pompejus nur Nachricht von dessen Anzug erhalten konnte, und überfiel denselben unter großer Bestürzung, da keine Wachen ausgestellt waren und nirgends feste Ordnung herrschte. Bei starkem, günstigem Winde ließ dann Cassius Transportschiffe, welche mit Kienholz, Pech, Werg und andern brennbaren Stoffen gefüllt waren, gegen die pomponische Flotte auslaufen und steckte die Schiffe derselben in Brand, im Ganzen fünfunddreißig an der Zahl, darunter zwanzig bedeckte *. Dieß Ereigniß bewirkte einen solchen Schrecken daß kaum die Stadt vertheidigt wurde, in welcher doch eine ganze Legion als Besatzung lag; ja, die Stadt würde, wie man allgemein glaubte, wirklich verloren gegangen sein, wenn nicht gerade in demselben Augenblicke durch Reiterposten die Nachricht von Caesars Sieg eingetroffen wäre. Da diese Botschaft nicht gelegener hätte kommen können, so ward die Stadt vertheidigt, und Cassius schiffte von dannen zur Flotte des Sulpicius nach Vibo. Dort hatte man die Schiffe an's Land gelegt (es waren etwa vierzig) und benahm sich wegen desselben Schreckens auf die gleiche Weise wie vorher bei Messana. Vom Winde begünstigt ließ Cassius Brander dagegen, wodurch fünf Schiffe in Flammen aufgiengen, da beide Flügel Feuer faßten. Indem dann der Brand wegen des heftigen Windes weiter um sich griff, wollten die Soldaten, welche aus den gedienten Legionen Krankheit halber dort gelassen waren und die Flotte zu beschützen hatten, eine solche Schande nicht über sich kommen lassen, bestiegen aus freiem Antriebe die Schiffe, fuhren vom Lande, machten einen Angriff gegen Cassius, und nahmen zwei Fünfruder, auf deren Einem Cassius selbst war. Dieser flüchtete sich indeß in einem Kahne, der ihn aufnahm. Nebstdem wurden noch zwei Dreiruder erhascht. Bald darauf erhielt man auch Nachricht von der Schlacht in Thessalien, so daß nun selbst die Pompejaner daran glauben mußten, während sie bisher meinten, es sei eine Lüge von Caesar's Legaten und Freun-

* Vgl. die Anm. z. I, 56.

den. Auf Dieß hin verließ Cassius die Gegend mit seinem Geschwader.

102. Caesar hielt es unterdessen für nöthig von allem Andern abzusehen und nur den Pompejus zu verfolgen, nach welcher Seite sich derselbe von der Flucht zurückgezogen hätte, damit er nicht noch einmal andre Truppen sammeln und den Krieg erneuern könnte. Deßhalb rückte er täglich so weit vor als es seiner Reiterei nur möglich war, und ließ in kleinern Märschen Eine Legion nachfolgen. In Amphipolis * war unter Pompejus' Namen eine Verordnung bekannt gemacht, wonach alle jungen Leute jener Landschaft, Griechen ** und römische Bürger, sich versammeln und zu dessen Fahnen schwören sollten. Ob Pompejus diese Verordnung erließ um jeden Argwohn fern zu halten und möglichst lange die Absicht einer entferntern Flucht zu verheimlichen, oder um durch solche neue Verstärkungen, falls Niemand dränge, Makedonien zu behaupten, dieß ließ sich nicht entscheiden. Pompejus selbst blieb eine Nacht vor Anker, beschied seine Freunde in Amphipolis zu sich, und verschaffte sich von ihnen Geld zu seinen nöthigsten Ausgaben. Bei der Nachricht von Caesars Annäherung segelte er von da ab, und kam in wenig Tagen nach Mytilene ***. Durch Sturm daselbst zwei Tage zurückgehalten, verstärkte er sich mit andern Ruderschiffen, und gelangte so nach Kilikien †, und von dort nach Kyprus. Daselbst erfuhr er daß die feste Burg in Antiochia †† durch Uebereinstimmung sämmtlicher Einwohner und römischer Bürger, welche dort Geschäfte machten †††, besetzt sei, um ihn auszuschließen: und daß an diejenigen seiner Anhänger welche sich, wie es hieß, in die nächsten Städte geflüchtet hatten, die Warnung ergangen sei, nicht

---

* Stadt in Makedonien am östlichen Ufer des Strymon; jetzt Emboli.

** In dieser Zeit gehörten die Makedonier zu den Griechen.

*** Stadt auf der Insel Lesbos, woher jetzt die ganze Insel Metelino heißt.

† Landschaft im südöstlichen Winkel Kleinasiens.

†† Am Flusse Orontes in Syrien, jetzt Antakia im Paschalik Haleb.

††† Vgl. die Anm. z. Gall. Krieg. VII, 3.

nach Antiochia zu kommen; im Falle sie es dennoch wagten, werde dieß mit großer Lebensgefahr für sie verbunden sein. Gerade das Nämliche war zu Rhodus dem Lucius Lentulus begegnet, dem Consul des letzten Jahres, so wie dem Consularen Publius Lentulus und einigen Andern; denn als diese, dem Pompejus unmittelbar auf der Flucht folgend, an jene Insel kamen, hatte man ihnen Stadt und Hafen verwehrt. Nachdem man ihnen noch durch eigens geschickte Boten melden ließ, sie sollten die Gegend verlassen, segelten sie gegen ihren Willen weiter. Und schon verbreitete sich zu jenen Städten das Gerücht von Caesars Anrücken.

103. Pompejus gab nach diesen Wahrnehmungen den Plan auf, sich Syrien zu nähern, bemächtigte sich der Kasse der dortigen Pachtgesellschaft, und nahm Geld von einigen Privatleuten. Dann ließ er eine bedeutende Masse Erz zum Kriegsgebrauch auf die Schiffe bringen und bewaffnete zweitausend Mann, die er theils aus den Dienern der Pächter gewählt theils von den Handelsleuten erzwungen hatte, und wie die Bewohner Einzelne aus den Ihrigen dazu tauglich glaubten. So kam er nach Pelusium *. Zufällig befand sich in der Stadt gerade der König Ptolemäus **, noch ein Knabe ***; welcher mit bedeutenden Streitkräften einen Krieg gegen seine Schwester Kleopatra † führte, die er einige Monate früher durch Verwandte und Günstlinge aus der Herrschaft vertrieben hatte. Das Lager der Kleopatra war nicht weit von seinem Lager. An diesen schickte nun Pompejus die Bitte, der König möge ihn, als Gast und Freund seines Vaters, in Alexandria aufnehmen und mit seiner Macht im Unglück schützen. Allein die Abgesandten des Pompejus begannen, als sie mit dem Geschäfte ihrer Sendung fertig waren, an des Königs Soldaten rücksichtslos zu

---

* Stadt am östlichen Arme des Nils, gegen Arabien.

** Ptolemäus XIII. oder Dionysos.

*** Er war damals 12 bis 13 Jahre alt; sein Vater Ptolemäus Auletes war 4 Jahre früher gestorben.

† Diese später als Buhlerin Caesars und des Antonius so berüchtigte Kleopatra war damals etwa 21 Jahre alt.

sprechen und sie aufzufordern dem Pompejus schuldigst nach Willen zu handeln und sein Schicksal nicht zu verachten. Unter diesen ägyptischen Soldaten waren Mehrere ehemalige Leute des Pompejus, welche Gabinius * in Syrien von ihm erhalten, nach Alexandrien hinübergenommen und, nach Beendigung des damaligen Krieges bei König Ptolemäus, dem Vater des jungen Königs, zurückgelassen hatte.

104. Die Günstlinge des Königs, welche wegen dessen Jugend die Regierung führten, mochten bei diesen Wahrnehmungen fürchten, wie sie später behaupteten, es könnte Pompejus das königliche Heer aufwiegeln und sich in Besitz von Alexandria und Aegypten setzen, oder sie verachteten sein Schicksal, wie denn in der Regel im Unglück aus Freunden Feinde werden. Man gab also den Boten des Pompejus ins Gesicht eine freundliche Antwort und hieß ihn beim König willkommen; für sich aber faßten sie heimlich einen ganz andern Plan, und sandten den königlichen Präfekten ** Achillas, einen ausnehmend kühnen Mann, nebst dem Kriegstribunen Lucius Septimius ab, den Pompejus zu morden. Von Diesen freundlich angeredet und gelockt durch einige Bekanntschaft mit Septimius, der im Seeräuberkriege unter ihm eine Centurie geführt hatte, steigt Pompejus mit Wenigen der Seinigen in ein ganz kleines Schiffchen; dort wird er von Achillas und Septimius ermordet. Ebenso wurde auf des Königs Befehl Lucius Lentulus ergriffen und im Gefängnisse umgebracht.

105. Als Caesar nach Asien kam fand er daß Titus Ampius den Versuch gemacht hatte aus Ephesus die Geldsummen im Tempel der Diana zu nehmen, und daß er zu diesem Ende alle Senatoren *** aus

---

* Gabinius hatte i. J. 55 v. Chr. oder 699 d. Stadt als Proconsul von Syrien, heimlich von Pompejus aufgemuntert, den vertriebenen König Ptolemäus Auletes für sich und ohne Auftrag des Senates mit bewaffneter Macht wieder auf den Thron Aegyptens gesetzt.

** D. h. General. Unter die erwähnten Günstlinge des Königs gehörten außer Achillas besonders noch Pothinus, Reichsstatthalter, und sein Lehrer Theodotus aus Samos.

*** Es hielten sich in den Provinzen, besonders in Achaja, auf den Inseln des ägäischen Meeres, und namentlich in Kleinasien stets viele und vo:

jener Provinz zu sich beschieden hatte, um an ihnen Zeugen für die Höhe der Summe zu haben; durch Caesars Erscheinen unterbrochen war er aber entflohen. So hatte also Caesar den ephesischen Schätzen zweimal Hülfe gebracht *. Auch hieß es allgemein daß zu Elis ** im Tempel der Minerva, wenn man die Tage genau zurückzählte, am Tage da Caesar die glückliche Schlacht lieferte das Bildniß der Siegesgöttin, das gerade vor der Minerva stand und bisher gegen diese schaute, sich nach der Thüre und der Schwelle des Tempels gewendet hatte. An demselben Tage vernahm man zu Antiochia in Syrien zweimal einen solchen Heereslärm und Schall der Signale daß die Bevölkerung bewaffnet auf den Mauern umherlief. Gerade dasselbe war zu Ptolemais *** der Fall; und zu Pergamum † im verborgenen Heiligthume des Tempels, das, bei den Griechen Adyta genannt, nur die Priester betreten dürfen, ertönten die Pauken ††. Ebenso zeigte man im Tempel der Siegesgöttin zu Tralles ††† wo man Caesar ein Standbild geweiht hatte, wie in jenen Tagen eine Palme [auf dem Dache] *† zwischen der Verbindung der Steine aus dem Fußboden hervorgewachsen war.

106. Nur wenige Tage verweilte Caesar in Asien, da er gehört hatte, Pompejus sei in Kyprus gesehen worden, und weil er vermuthete, derselbe werde nach Aegypten ziehen, eingeladen durch die engen Beziehungen mit dem königlichen Hause und durch das andre Günstige

---

nehme Römer auf. So auch Senatoren. Ihre Zwecke mochten verschieden sein; gewiß ist indeß daß sie in der Regel diesen ohnehin äußerst gedrückten Ländern sehr zur Last fielen.

* Vgl. Cap. 23.

** Hauptstadt der Landschaft Elis an der Westseite des Peloponnesus [Morea].

*** Stadt in Phönikien, jetzt St. Jean-d'Acre, $7\frac{1}{2}$ Meilen nördlich von Jerusalem.

† Stadt in Mysien.

†† Im Tempel des Dionysos oder Bacchus zu Pergamum.

††† Stadt in Lydien.

*† Ein unächter Zusatz.

des Landes. Mit der einen Legion welche ihm aus Thessalien hatte folgen müssen, und mit einer zweiten, die er aus Achaja vom Legaten Fufius Calenus zu sich berufen hatte, mit achthundert Reitern und einem Geschwader von zehn rhodischen Kriegsschiffen, auch mit einem oder dem andern Schiffe aus Asien, gelangte er dann nach Alexandria. Seine beiden Legionen zählten nur dreitausend und zweihundert Mann, da die Uebrigen vor Wunden aus den Treffen, und sowohl durch Strapazen als auch durch die weiten Märsche erschöpft, nicht folgen konnten. Caesar vertraute jedoch auf den Ruf seiner Thaten, und machte ohne Bedenken mit so schwachen Streitkräften den Zug; denn er glaubte überall sicher zu sein*. Zu Alexandria, wo er des Pompejus Tod erfuhr, vernahm er gleich beim Aussteigen aus dem Schiffe ein Geschrei der königlichen Besatzungstruppen, und bemerkte daß ein Auflauf gegen ihn entstand, weil man vor ihm die Fascen einhertrug, worin das Volk eine Herabwürdigung der Majestät des Königs erblickte**. Dieser Sturm gieng zwar vorüber, allein auch an all den nächstfolgenden Tagen entstanden wiederholt solche Zusammenrottungen der Menge und Unruhen, wobei in allen Theilen der Stadt eine Anzahl römischer Soldaten das Leben verlor.

107. Bei diesen Wahrnehmungen gab Caesar Befehl daß man ihm aus Asien noch andre Legionen herbeiführe, welche aus Soldaten des Pompejus gebildet worden waren. Er wurde nämlich unabweichlich durch die Nordwestwinde zurückgehalten, welche dem von Alexandria

---

* Napoleon bemerkt: „Der alexandrinische Krieg gewährte der Partei des Pompejus eine neunmonatliche Frist, belebte ihre Hoffnung und setzte sie in den Stand noch mehrere Male das Feld zu halten, weßhalb Caesar das folgende Jahr einen Felzdug in Afrika, und zwei Jahre darauf einen weitern in Spanien zu machen hatte. Diese beiden Feldzüge, wobei es seines Genius und seines Glückes bedurfte um Sieger zu bleiben, wären ihm erspart gewesen wenn er sich von Pharsalus weg sogleich an die afrikanische Küste begeben hätte und dem Cato und Scipio daselbst zuvorgekommen wäre, oder wenn er, den Zug nach Alexandria vorausgesetzt, vier bis fünf Legionen mitgenommen hätte; es fehlte ihm nicht an Fahrzeugen sie überzusetzen."

** Aegypten war damals noch keine römische Provinz. Erst Augustus legte dem Lande die Fesseln ganz an.

Abfahrenden im höchsten Grade entgegen sind. In der Ueberzeugung, die Streitigkeiten der königlichen Geschwister gehörten vor das römische Volk und vor ihn, weil er Consul sei, und berührten seine Thätigkeit um so mehr als er bei seinem früheren Consulate durch ein Gesetz und einen Beschluß des Senates mit Ptolemäus, dem Vater, ein Bündniß geschlossen hatte, erklärte er seinen Willen dahin daß der junge Ptolemäus und seine Schwester Kleopatra ihre dermaligen Heere entlassen und mehr bei ihm auf dem Wege Rechtens als mit den Waffen ihren Streit zu Ende bringen sollten.

108. Das Ruder der Regierung führte wegen der Jugend des Königs sein Erzieher, der Eunuche Pothinus. Dieser klagte zuerst unter den Seinigen und drückte seine Entrüstung darüber aus daß man einen König vorrufe, seine Sache zu vertheidigen. Indem er dann Einige unter des Königs Günstlingen als Unterstützer gewann, beorderte er heimlich das Heer von Pelusium nach Alexandria und verlieh dem früher erwähnten Achillas den Oberbefehl über das Ganze. Diesem, den seine Verheißungen anfeuerten und die des Königs begeisterten, theilte er durch Schreiben und durch Boten das mit was er gethan wissen wollte. In dem Testamente des Vaters Ptolemäus waren als Erben eingesetzt von den zwei Söhnen der ältere, und ebenso von den Töchtern die nach den Jahren den Vorgang hatte. Daß es hierbei fest verbleibe, darum hatte Ptolemäus das römische Volk in dem nämlichen Testamente bei allen Göttern und bei dem zu Rom geschlossenen Bündnisse beschworen. Ein Exemplar des Testamentes war durch seine Gesandten nach Rom gebracht worden, um in der Schatzkammer* niedergelegt zu werden, blieb aber in den Händen des Pompejus, da es wegen der Staatswirren nicht hatte niedergelegt werden können; das andre Exemplar, gleichlautend, war in Alexandria geblieben, und wurde besiegelt vorgezeigt.

* Das Aerarium und damit verbundene Staatsarchiv war im Tempel des Saturnus, wo auch häufig Senatssitzungen gehalten wurden. Die im Testamente ausgeschlossenen Kinder des Königs waren 1) Ptolemäus Neoteros, und 2) die Tochter Arsinoe.

109. Als man über diese Sache vor Caesar verhandelte und es dessen entschiedener Wunsch war, als gemeinschaftlicher Freund und Schiedsrichter den Streit der königlichen Geschwister beizulegen, so kam unerwartet die Nachricht, das gesammte königliche Fußvolk mit der Reiterei rücke gegen Alexandria. Caesars Truppen waren keineswegs so stark daß er sich auf sie im Falle eines Kampfes außerhalb der Stadt hätte verlassen können. Es blieb ihm also nur übrig in seinen Stellungen innerhalb der Stadt zu verbleiben und auf die Pläne des Achillas zu sehen. Alle seine Soldaten mußten übrigens unter den Waffen stehen, während er den König auffoderte die bedeutendsten Männer aus seiner Umgebung als Gesandte zu Achillas zu schicken und demselben seinen Willen zu eröffnen. Der König schickte Dioskorides und Serapion, welche Beide früher Gesandte in Rom gewesen waren und beim Vater Ptolemäus großes Ansehen genossen hatten. Als Achillas die Angekommenen erblickte gab er Befehl Beide zu ergreifen und umzubringen, noch ehe er sie anhörte, oder vernahm weßhalb sie geschickt seien. Den Einen derselben trugen verwundet die Seinigen ohne Verzug als scheintodt hinweg, der Andre wurde wirklich ermordet. Nach diesem Vorfalle bemeisterte sich Caesar der Person des Königs, weil er voraussetzte daß der königliche Namen einen großen Einfluß auf die Unterthanen ausübe, und damit es den Schein gewinne, der Krieg sei mehr durch den ganz eignen Plan von Wenigen, und zwar von Räubern, unternommen, als durch den Willen des Königs selbst.

110. Die Truppen unter Achillas waren weder nach der Zahl, noch nach der Art der Leute, noch nach der Erfahrung im Kriegswesen zu verachten; er hatte zwanzigtausend Mann unter den Waffen. Hauptbestandtheil bildeten ehemalige Soldaten des Gabinius, welche sich bereits an das Leben und die Zügellosigkeit zu Alexandria gewöhnt, den Namen und die Kriegszucht des römischen Volkes verlernt und Weiber genommen hatten, von denen die Meisten auch Kinder hatten. Dazu kamen Leute, gesammelt aus den See- und Straßenräubern der Provinz Syrien und Kilikien und der angrenzenden Gegenden. Ueberdieß hatten sich auch viele zum Tode verurteilte Verbrecher und Verbannte

dabei eingestellt, und Alexandria gewährte allen entlaufenen Sklaven der Römer einen sichern Zufluchtsort und sichres Unterkommen, wenn sie sich nur alsbald unter die Soldaten aufnehmen ließen. Wurden solche Sklaven von ihren Herren ergriffen, so würden sie ihnen wieder von Seiten der zusammenlaufenden Soldaten entrissen, welche, in ähnliche Schuld verwickelt, Gewalt gegen ihre Kameraden wie ihre eigene Gefahr abwehrten. Diese pflegten nach althergebrachter Uebung des alexandrinischen Heeres Günstlinge der Könige zum Tode zu fodern, die Güter der Reichen zu plündern, um ihren eigenen Sold zu vergrößern den königlichen Palast zu belagern, Könige vom Throne zu stoßen, und Andre auf denselben zu erheben. Die zweitausend Reiter, welche überdieß noch da waren, hatten während mehrerer Kriege Alexandrien zu ihrer Heimat gemacht, den Vater Ptolemäus wieder auf den Thron gesetzt, die zwei Söhne des Bibulus* ums Leben gebracht, und Krieg mit den Aegyptiern selbst angefangen. Dieß war ihre kriegerische Laufbahn.

111. Auf diese Streitkräfte vertrauend und Caesars schwache Mannschaft verachtend überfiel Achillas die Stadt Alexandria auf der Seite des von Caesar besetzten Theiles, und versuchte im ersten Sturme selbst in dessen Wohnung einzubrechen. Allein Caesar stellte seine Cohorten überall in den Straßen auf und schlug den Angriff ab. Zu gleicher Zeit schlug man sich auch am Hafen, wo der Kampf bei weitem am größten wurde. Denn während man mit getheilten Truppen hier und dort in den Straßen das Treffen lieferte, versuchte der Feind in demselben Augenblicke durch eine zahlreiche Truppenabtheilung die Kriegsschiffe zu nehmen, unter welchen fünfzig waren die, dem Pompejus zu Hülfe geschickt, nach der Schlacht in Thessalien heimkehrten, ohne Ausnahme Drei- und Fünfruder, völlig brauchbar und mit Allem versehen was zur Fahrt nothwendig ist. Außer diesen waren dort noch zweiundzwanzig, insgesammt gedeckte** Schiffe, die zu Alexandria als

* Nach Valerius Maximus IV, 1, 15 geschah dieß als Bibulus sich in Syrien aufhielt.

** Vgl. d. Anm. z. I, 56.

Bedeckung vor Anker zu liegen pflegten. Wurden die Feinde Meister derselben, und entrießen sie dem Caesar seine Flotte, so war Hafen und Meer völlig in ihrer Gewalt, ihm aber alle Zufuhr und Unterstützung abgeschnitten. Die Anstrengung des Kampfes war daher so groß wie man sie nur erwarten mußte; denn die Einen erblickten im Gelingen einen schnellen Sieg, die Andern ihre Rettung. Endlich gewann Caesar die Oberhand, verbrannte alle jene Schiffe, und welche sonst noch auf der Rhede lagen, weil er mit so geringer Mannschaft nicht so weit Schutz gewähren konnte, und setzte ohne Verzug seine Leute beim Pharus ans Land.

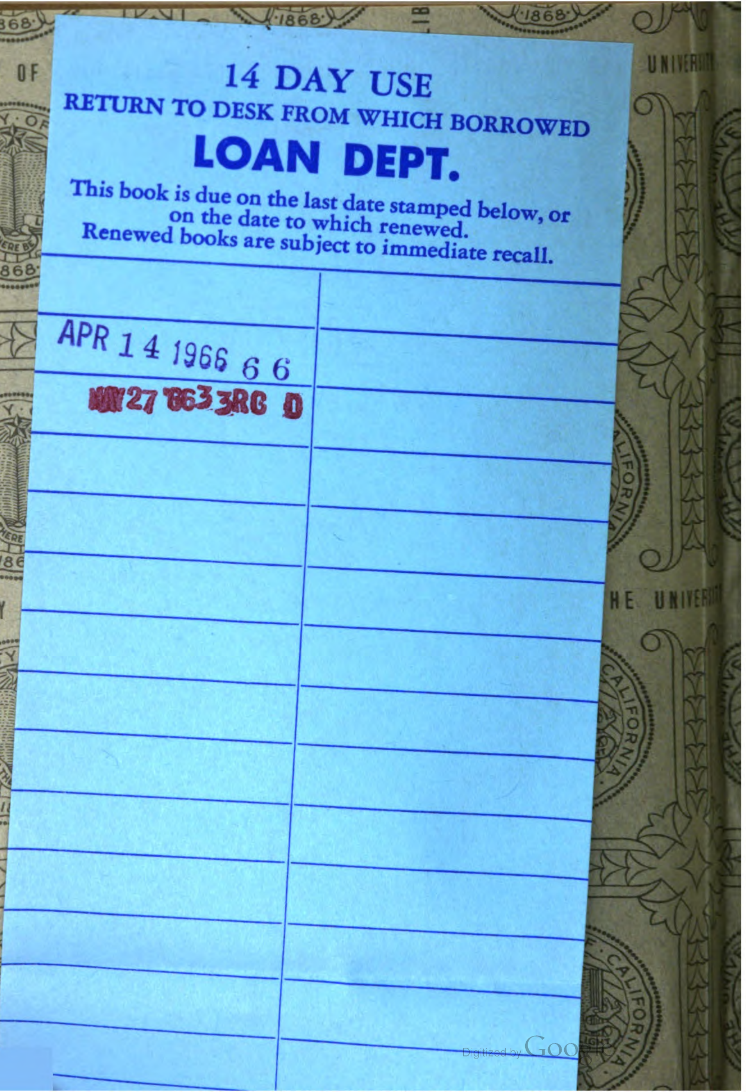
112. Pharus ist ein äußerst hoher Thurm auf einer Insel, ein Wunder der Baukunst, und hat von der Insel seinen Namen erhalten. Diese liegt vor Alexandria und bildet einen Hafen. Dadurch aber daß die früheren Könige neunhundert Schritt in die Länge Steinmassen in das Meer versenken ließen ist die Insel durch eine ganz schmale Straße und durch eine Brücke mit der Stadt verbunden. Auf der Insel selbst befinden sich Wohnsitze der Aegyptier und ein Dorf, so groß wie eine Stadt. Die Bewohner pflegen, nach Art der Seeräuber, jedes Schiff zu plündern das dort irgend aus Mangel an Vorsicht oder bei Sturm von der eigentlichen Fahrt auch nur wenig absteht. Gegen den Willen derer die Pharus beherrschen gibt es wegen der engen Straße für die Schiffe keinen Eingang in den Hafen. Weil Caesar damals diesen Fall fürchtete ließ er, während die Feinde im Kampfe beschäftigt waren, einen Theil seiner Leute dort ans Land steigen und Pharus nehmen und besetzen. Dadurch ward bewirkt daß ihm ohne Schwierigkeit Getreide und Unterstützung an Mannschaft zu Schiffe zugeführt werden konnte. Er schickte nämlich nach allen Provinzen in der Nachbarschaft und beschied Hülfstruppen zu sich. Das Treffen in den übrigen Theilen der Stadt war so daß man ohne Entscheidung von einander gieng: kein Theil wurde vertrieben (der enge Raum verhinderte dieß), nur Wenige fielen auf beiden Seiten. Caesar erfaßte dann die allernöthigsten Punkte und befestigte sie während der Nacht. Es lag aber in dieser Gegend der Stadt eine kleine Abtheilung des königlichen Sitzes, wohin

er gleich Anfangs, um da zu wohnen, eingeführt ward; mit dem Palaste, in Verbindung stand ein Theater, das eine Citadelle bildete und freien Zugang zum Hafen und der übrigen Rhede gewährte. Diese Befestigungen verstärkte er in den folgenden Tagen, um an ihnen eine Mauer gegen den Feind zu haben und nicht wider seinen Willen kämpfen zu müssen. Unterdessen floh die jüngere Tochter* des Königs tolen.äus, in der Hoffnung den leeren Thron nur einnehmen zu dürfen, aus dem Palaste zu Achillas und begann vereint mit ihm den Krieg zu führen. Bald aber entstand unter Beiden ein Streit über den Vorrang, was die Bestechungen der Soldaten steigerte, indem jede Partei sich die Zuneigung derselben durch große Opfer zu gewinnen suchte. Während dieß bei dem Feinde vorfiel, wurde in Caesars Stadttheil** Pothinus, der Erzieher des jungen Königs und sein Stellvertreter in der Regierung, auf Caesars Befehl umgebracht, nachdem die Unterhändler verrathen und ergriffen waren, durch welche Pothinus dem Achillas seine Botschaften schickte und ihn ermahnte die Sache nicht aufzugeben und den Muth nicht sinken zu lassen. Dieß war der Anfang des Krieges in Alexandria.

* Arsinoe.

** Nach Cap. 109 hatte sich Caesar des jungen Königs und seiner Umgebung bemeistert. Sie waren bei ihm.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.
APR 14 1966 6 6
Digitized by Google


YB 46556
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868
Digitized by Google

